M 21

Q. L 452 fol. 78/80

LA 718
62-67

62-67

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Zweiundſechzigſtes Bändchen.

Ernſt Maltravers. Erſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1838.

Ernst Maltravers.

Von dem

Verfaſſer Pelham's, Eugen Aram's, Rienzi's u. ſ. w.

Aus dem Engliſchen

von

Gustav Pfizer.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

In ſechs Bändchen.

Θαῤῥῶ τῳ διοικουντι.

M. Antonin. VI. 8.

Erſtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1838.

Dem

groſsen deutschen Volke,

einer Nation von Denkern und Kritikern, einem andersredenden aber vertrauten Publikum, tiefſinnig im Urtheil, aufrichtig im Tadel, großmüthig in der Anerkennung

widmet dieß Buch

ein engliſcher Schriftſteller.

Ein Wort an den Leſer.

Du mußt, mein alter, günſtiger Freund, dieß Buch nicht zur Hand nehmen mit der Erwartung, darin diejenige Art intereſſanter Unterhaltung zu finden, welche man aus anregenden Abenteuern und einem beſtändigen Wechſel von Zufällen und Ereigniſſen ſchöpft. Einer Novelle aus der heutigen Zeit muß nothwendig die Belebtheit, die Aufregung, der Schwung, das Gepränge und der Bühneneffekt mangeln, welche die Geſchichte dem Roman verleiht. Welche Verdienſte immer in Deinen nachſichtigen Augen Rienzi oder die letzten Tage von Pompeji gehabt haben mögen: die vorliegende Erzählung muß, wenn ſie Dir überhaupt gefällt, dieß glückliche Schickſal Eigenſchaften verdanken, weit verſchieden von denjenigen, welche Gemälden aus der Vergangenheit Deine Gunſt gewannen. Du mußt Deine Phantaſie ernüchtern und Dich

bereit machen, für eine Geſchichte, die nicht die Erzählung ungewöhnlicher Ereigniſſe, nicht die Schilderung der Charaktere großer Männer ſich vorgeſetzt hat. Obgleich in dieſem Buche kaum ein Blatt ſich findet, welches im Verhältniß einer Epiſode zu dem Hauptfaden ſtände, ſo ſind darin doch wohl viele, welche Dir langweilig und weitſchweifig ſcheinen mögen, wenn Du Dich nicht mit freundlichem Sinn und edelmüthigem Vertrauen der Führung des Verfaſſers hingeben willſt. Im Helden dieſer Erzählung wirſt Du weder einen majeſtätiſchen Halbgott, noch einen bezaubernden Dämon finden. Es iſt ein Mann mit der Schwäche, die die Zugabe der menſchlichen Natur, mit der Stärke, die das Erbtheil der Seele iſt; nicht oft hartnäckig am Irrthume feſthaltend, öfter unentſchloſſen in der Tugend; bisweilen zu hochſtrebend, bisweilen zu verzagt; unter dem Einfluß der Umſtände ſtehend, über welche er jedoch ringt Meiſter zu werden, und mit den Wechſeln der Zeit und des Geſchicks auch in ſeinem Charakter ſich ändernd; aber nie leichtſinnig verwerfend jene großen Prinzipien, kraft welcher man es allein zur

Lebensweisheit bringen kann: das Verlangen nach dem Guten, die Begeiſterung für das Rechte, das Streben nach dem Wahren. Mit ſolchen Prinzipien lehrt uns die Erfahrung, die ſtrenge Lehrmeiſterin, endlich die ſicherſte, praktiſche Philoſophie, welche beſteht: in der Seelenſtärke zum Dulden, in der Heiterkeit zum Genießen und im Glauben, um vertrauend in die Zukunft zu ſchauen.

Es hätte vielleicht zu ergreifenderen Verwicklungen geführt und die Stärke des Intereſſe's geſteigert, wenn ich Maltravers, den Mann von Genius, in die ſchweren und läuternden Kämpfe hineingeworfen hätte mit Mangel und Armuth, wozu der Genius ſo oft ſich verurtheilt ſieht. Aber Reichthum und Behaglichkeit haben ihre Verſuchungen ſo gut wie Dürftigkeit und Mühſal. Und im Uebrigen habe ich auch einen großen Theil meiner Geſchichte und manche von meinen Charakteren aus dem wirklichen Leben genommen, und wollte nicht unnöthig andere Quellen ſuchen, wenn der Born der Wahrheit in meinem Bereich lag.

Der Verfaſſer hat das Seinige geſagt —

er zieht ſich wieder in Schweigen und Schatten zurück; er läßt Dich allein mit den Schöpfungen, die er ins Leben gerufen, den Repräſentanten ſeiner Gefühle und Gedanken, den Mittelsperſonen zwiſchen dem Individuum und der Menge: — Kinder nicht des Staubs, ſondern des Geiſtes, mögen ſie ihrem Urſprung treu bleiben; dann würden ſie Mahner und Warner ſeyn, nicht laute aber tiefe für die Welt, in die ſie hineingeworfen werden, kämpfend gegen die Hinderniſſe, welche ſich ihnen in den Weg ſtellen werden für das Erbe ihres Erzeugers — für das Recht noch zu leben über das Grab hinaus.

London, 12. Auguſt 1837.

Erſtes Buch.

Το γαρ νεαζον εν τοιοισδε βοσκεται,
Χωροισιν ἁυτον. και νιν ου θαλπος θεου
Ουδ᾽ ομβρος, ουδε πνευματων ουδεν κλονει,
Αλλ᾽ ἡδοναις ἀμοχθον εξαιρει βιον.

Soph. Trach.

Der zarte Sprößling freilich wird heraufgenährt
In ſolchem Schutzort: nicht des Gottes heißer Strahl,
Nicht Schauer, nicht des Windes Hauch erſchüttert ihn;
Nein, immer mühlos, hebt er hoch des Lebens Laſt.

Erſtes Kapitel.

Meine Abſicht dabei war wahrhaftig ſehr redlich, was das Mädchen betraf . . . Wer hätte aber auch einen Hinterhalt vermuthet, wo ich gefangen ward?

Ende gut, Alles gut.
Akt IV. Sc. 3.

Etwa vier Meilen entfernt von einer unſerer nördlichen Manufakturſtädte lag im Jahr 18.. ein großer, öder Gemeindeplatz; eine traurigere Gegend konnte man ſich nicht denken — das Gras wuchs in kümmerlichen Flecken aus einem ſchwachen und ſteinigen Boden. Kein Baum war zu ſehen, ſo weit ſich dieſe troſtloſe Fläche erſtreckte. Die Natur ſelbſt ſchien dieſe Einſamkeit zu meiden, als fühlte ſie ſich verletzt von dem unabläſſigen Gehämmer in den benachbarten Werkſtätten, und ſelbſt die Kunſt, die Alles zum Nutzen und Dienſt zwingt, hatte es verſchmäht, dieſem unfreundlichen Boden Nutzen oder Schönheit zu entlocken. Das Ausſehen dieſes Platzes hatte etwas Unheimliches und Uraltes. Zumal wenn man in den langen Winternächten die fernen Feuer und Lichter, welche der Umgegend mancher Fabriken ein ſo ſeltſam fremdes Ausſehen geben, roth und ſeltſam wild über die Fläche hinflackern ſah. So von Menſchen verlaſſen, ſchien die Stelle, daß man ſich kaum vorſtellen konnte, es ſeyen Feuer von

Menſchen, welche die kahle nnd unfruchtbare Einöde erleuchteten. Denn Meilen weit von dem Moorgrund entdeckte man keine Spur von einer Wohnung; nur wenn man ſich der der Stadt zunächſt gelegenen Seite näherte, erblickte man eben noch in kleiner Entfernung von der Hauptſtraße, welche den Anger durchſchnitt, eine kleine, einſame und armſelige Hütte.

In dieſem einſamen Gebäude ſaßen zu der Zeit, womit meine Geſchichte beginnt, zwei Perſonen. Die eine war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, in einem ſchmutzigen und elenden Aufzug, der noch mehr auffiel durch das daran ſichtbare Streben nach übelangebrachter Pracht und Luxus; ein ſeidenes Tuch, welches ſtolz war auf die Zierde einer großen Vorſtecknadel mit falſchen Steinen, war nachläſſig um einen muskulöſen, aber magern Hals gewunden. Seine zerlumpten Hoſen waren auch mit Schnallen geziert, deren eine von Tomback, die andere von Stahl war. Seine Geſtalt war mager, aber breit und ſehnigt, und ließ auf anſehnliche Kraft ſchließen. Sein Geſicht war vor der Zeit von tiefen Furchen durchzogen, und ſein grauliches Haar flatterte um eine niedere, krauſe, nicht eben Zutrauen erweckende Stirne, auf welcher eine beſtändige Falte haftete, welche durch kein Lächeln des Mundes (und der Mann lächelte oft) verſcheucht werden konnte. Es war ein Geſicht, welches von lang fortgeſetzter und verſtockter Laſterhaftigkeit zeugte — ein ſolches,

das die Vergangenheit mit unauslöſchlichen Zügen beſchrieben. Das Brandmal von Henkershand hätte es nicht deutlicher ſtempeln, hätte nicht unzweideutiger den Verdacht ehrlicher oder furchtſamer Leute rege machen können.

Er war beſchäftigt, einige wenige ſchmutzige Geldſtücke zu zählen, die er, obgleich ihr Betrag gar nicht ſo ſchwer zu ermitteln geweſen wäre, immer wieder überrechnete, als ob dadurch ſelbſt die Summe ſich vermehren könnte. „Hier muß ein Fehler vorgegangen ſeyn, Alice,“ ſagte er in leiſem, murmelndem Ton; „wir können nicht ſo weit herabgekommen ſeyn — du weißt, ich hatte erſt noch am Montag zwei Pfund in der Schieblade und jetzt — Alice, Du mußt Etwas von dem Gelde geſtohlen haben — Fluch über Dich!“

Die mit dieſen Worten angeredete Perſon ſaß auf der entgegengeſetzten Seite des rauchenden, düſtern Feuers; jetzt ſchaute ſie ruhig auf, — und ihr Angeſicht bildete einen ſeltſamen Gegenſatz zu dem des Mannes.

Sie ſchien etwa fünfzehn Jahre alt und ihre Hautfarbe war auffallend rein und zart, des ſonnverbrannten Anflugs ungeachtet, der eine Folge ihrer arbeitſamen Lebensweiſe war. Ihr kaſtanienbraunes Haar hing in freien natürlichen Locken über ihre Stirne und die Fülle deſſelben war ſelbſt bei ſolcher Jugend außerordentlich. Ihr Angeſicht war ſchön, ja tadellos, mit feinen kleinen und kindiſchen Zügen —

aber der Ausdruck davon that Einem weh — es war ſo leer. In der Ruhe hatte es einen beinahe dummen Ausdruck; aber wenn ſie ſprach oder lächelte, oder nur eine Muskel bewegte: entflammten ſich Augen, Farbe, Mund zu einem Leben, welches zeigte, daß wohl geiſtiges Vermögen hier ſey, obgleich erſt unvollkommen geweckt.

„Ich habe Nichts geſtohlen, Vater,“ ſagte ſie mit ruhiger Stimme; „aber ich hätte gar gern Etwas genommen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Ihr mich ſchlagen würdet.“

„Und zu was brauchſt Du denn Geld?“

„Um mir zu Eſſen zu kaufen, wenn ich hungrig bin.“

„Sonſt Nichts?“

„Ich weiß nicht.“

Das Mädchen hielt inne — „warum laßt Ihr mich nicht,“ ſagte ſie nach einer Weile, „warum laßt Ihr mich nicht gehen und mit den andern Mädchen in der Fabrik arbeiten? Dort würde ich Geld verdienen für mich und Euch.“

Der Mann lächelte — ein ſolches Lächeln! — es ſchien mit Einemmal all’ die widerlichen Züge ſeines Geſichts ins lebendigſte Spiel zu verſetzen.

„Kind,“ ſagte er, „Du biſt jetzt fünfzehn Jahre und ein arger Dummkopf; vielleicht wenn Du in die Fabrik gingeſt, würdeſt Du von mir weglaufen; und was ſollte ich machen ohne Dich? Nein, ich

denke, da Du ſo hübſch biſt, Du könnteſt mehr Geld verdienen auf einem andern Wege.“

Das Mädchen ſchien den Sinn dieſer Worte nicht zu verſtehen; ſie wiederholte nur vor ſich hinſtierend die Worte: „Ich ginge gerne in die Fabrik.“

„Dummes Zeug!“ ſagte der Mann zornig, „ich habe dreimal Luſt zu ..“

Hier wurde er durch ein lautes Pochen an der Thüre der Hütte unterbrochen.

Der Mann wurde blaß. „Was kann Das bedeuten!“ murmelte er. „Es iſt ſpät, beinah' elf. Noch und noch einmal! Frage Wer klopft, Alice.“

Das Mädchen ſtand einen Augenblick wie vom Zauber gebannt an der Thüre. Und wie ſie ſo daſtand, hätte ihre Geſtalt, abgerundet und doch ſchlank, ihre ernſte Miene, ihre wechſelnde Farbe, ihre zarte Jugend und eine eigenthümliche Anmuth der Stellung und Haltung einen Künſtler begeiſtern, ihm das wahre Ideal ländlicher Schönheit darbieten können.

Nach einer Pauſe legte ſie ihren Mund an eine Ritze der Thüre und wiederholte ihres Vaters Frage.

„Bitte, entſchuldigt mich,“ verſetzte eine helle, laute, doch höfliche Stimme; „aber weil ich ein Licht an Eurem Fenſter ſah, habe ich den Muth gefaßt, zu fragen, ob Niemand drinnen mich nach *** führen will. Ich werde den Dienſt gut bezahlen.“

„Mach die Thüre auf, Alley,“ ſagte der Beſitzer der Hütte.

Das Mädchen zog einen großen hölzernen Riegel von der Thüre zurück und eine ſtattliche Geſtalt trat über die Schwelle.

Der Eingetretene ſtand in der erſten Blüthe der Jugend; er war vielleicht etwa achtzehn Jahre alt und ſein Aeußeres und ſeine Erſcheinung überraſchte Vater und Tochter. Obgleich allein, zu Fuß und zu einer ſolchen Stunde, war es doch unmöglich, ihn für etwas Anderes als einen Gentleman zu nehmen; und doch war ſeine Kleidung einfach und etwas beſtaubt, und er trug einen kleinen Ranzen auf der Schulter. Beim Eintreten lüftete er den Hut mit einer gewiſſen ausländiſchen Höflichkeit und eine Fülle ſchönen braunen Haares fiel vortheilhaft auf eine hohe und gebieteriſche Stirne. Seine Züge waren ſchön, jedoch nicht in auffallendem Grade, und ſein Ausſehen keck und einnehmend zugleich.

„Ich bin Euch ſehr verbunden für Eure Höflichkeit,“ ſagte er ſorglos vortretend und ſeine Worte an den Mann richtend, der ihn mit ſcharf forſchenden Blicken maß; und glaubt mir, mein guter F[illegible] daß Ihr meine Verpflichtung gegen Euch noch ſehr erhöhen werdet, wenn Ihr mich nach *** begleitet.“

„Ihr könnt den Weg dahin nicht wohl verfehlen,“ ſagte der Mann ziemlich trutzig; die Lichter werden Euch die Richtung zeigen.“

„Die haben mich vielmehr irre geführt, denn ſie ſcheinen die ganze Haide zu umſchließen, und es iſt kein Pfad da, ſo viel ich unterſcheiden kann;

jedoch wenn Ihr mich auf den rechten Weg weiſen wollt, will ich Euch nicht weiter bemühen.“

„Es iſt ſehr ſpät,“ ſagte der unholde Hausherr in zweideutigem Tone.

„Um ſo mehr ſollte ich in *** ſeyn! Kommt, mein guter Freund, ſezt Euern Hut auf und ich will Euch eine halbe Guinee für Eure Bemühung geben.“

Der Mann trat vor; dann blieb er ſtehen, beſchaute nochmals ſeinen Gaſt und ſagte: „Seyd Ihr ganz allein, Sir?“

„Ganz allein.“

„Wahrſcheinlich ſeyd Ihr bekannt in *** ?“

„Das nicht. Aber was geht Das Euch an? Ich bin fremd in dieſer Gegend.“

„Es ſind volle vier Meilen.“

„So weit, und ich bin ſchon furchtbar müde!“ rief der junge Mann ungeduldig aus. Indem er ſprach, zog er ſeine Uhr heraus. „Auch ſchon elf vorüber!“

Die Uhr fiel dem Hüttebewohner ins Auge, und ſein böſe Auge funkelte. Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirne.“ Ich denke, Sir,“ ſagte er in höflicherem Tone, als worin er bisher geſprochen, „wenn Ihr ſo müde ſeyd, und es ſchon ſo ſpät iſt, könntet Ihr eben ſo gut — —“

„Was?“ rief der Fremde ungeduldig, halb trotzig auf den Boden ſtampfend.

„Ich ſpreche es nicht gerne aus; aber mein armes Dach ſteht zu Euern Dienſten und ich wollte morgen mit Tagesanbruch Euch begleiten.“

Der Fremde ſtierte zuerſt den Herrn der Hütte und dann die ſchmutzigen Wände der letztern an. Er ſtand im Begriff, das gaſtliche Anerbieten ganz kurz und bündig abzuweiſen, als ſein Auge plötzlich auf der Geſtalt von Alice haften blieb, welche mit neugierigen Blicken und offenem Munde den hübſchen Ankömmling anſtarrte. Als ſein Blick ihrem begegnete, erröthete ſie heftig und wendete ſich ab. Dieſer Anblick ſchien den Entſchluß des Fremden zu ändern. Er bedachte ſich einen Augenblick; dann murmelte er etwas zwiſchen den Zähnen, ſetzte ſeinen Ranzen wieder auf den Boden, warf ſich in einen Stuhl neben dem Feuer, ſtreckte und dehnte ſich und rief munter: „So ſey es, mein Wirth! — ſchließt Euer Haus wieder. Bringt mir ein Glas Bier, ein Stück Brod und Das ſey mein Nachteſſen. Was das Bett betrifft, ſo wird mir dieſer Seſſel trefflich dafür dienen.“

„Vielleicht können wir Euch doch etwas Beſſeres zurichten, als dieſer Stuhl iſt,“ antwortete der Wirth. „Aber unſere beſte Bequemlichkeit müßte noch ſchlecht genug ſcheinen einem Gentleman – wir ſind ſehr arme Leute; arbeiten hart, aber ſind ſehr arm.“

„Seyd unbeſorgt um mich,“ antwortete der Fremde, ſich ſelbſt bemühend, das Feuer anzufachen; „ich bin ſo ziemlich an größere Mühſeligkeiten gewöhnt, als die iſt, auf einem Stuhl im Haus eines ehrlichen Mannes zu ſchlafen; und wenn Ihr

ſchon arm ſeyd, ſo nehme ich es doch für ausgemacht an, daß Ihr ehrlich ſeyd.“

Der Mann grinzte, und zu Alice ſich wendend, hieß er ſie auftragen, was ihre Vorrathskammer vermöge. Einige Stücke Brod, einige kalte Kartoffeln und erträglich ſtarkes Bier machten das ganze dem Reiſenden vorgeſetzte Mahl aus.

Trotz ſeines früheren Rühmens ſchnitt der junge Mann doch ein ziemlich krauſes Geſicht bei dieſen ſokratiſchen Zurüſtungen, indem er ſeinen Stuhl an den Tiſch rückte. Aber ſeine Miene wurde heiterer, als ihm Alicen's Auge begegnete; und wie ſie am Tiſch verweilend, einige ſtockende Worte der Entſchuldigung herſtammelte, faßte er ihre Hand, drückte ſie zärtlich und ſagte: „Hübſcheſtes der Mädchen“ — und unter ſeinen Worten ſchaute er ſie mit ungeheuchelter Bewunderung an, „ein Mann, der den ganzen Tag zu Fuß gereist iſt, durch das häßlichſte Land innerhalb der drei Meere, iſt in der Nacht hinlänglich erquickt durch den Anblick eines ſo ſchönen Angeſichts.“

Alice entzog ihm haſtig ihre Hand, ging weg und ſetzte ſich in eine Ecke des Gemachs, von wo aus ſie fortwährend den Fremden anſah mit ihrem gewöhnlichen ſtieren Blick, aber mit einem halben Lächeln auf den roſigen Lippen.

Alicen's Vater beobachtete ſcharf die beiden jungen Leute. „Eßt, Herr,“ ſagte er mit einer Art von Gekicher, „und laßt die ſchönen Worte; die arme Alice iſt ein ehrliches Mädchen, wie Ihr ſo eben geſagt.“

„Ganz gewiß,“ antwortete der Reiſende, mit großem Eifer eine Reihe blendend weißer Zähne an den zähen Brodſtücken verſuchend, „ganz gewiß iſt ſie Das. Ich war nicht gemeint, Euch zu beleidigen; aber die Sache iſt die, daß ich halb und halb ein Ausländer bin und im Ausland, wißt Ihr, darf man ſchon einem hübſchen Mädchen etwas Schönes ſagen, ohne ihr Gefühl oder auch das ihres Vaters zu beleidigen.“

„Halb und halb ein Ausländer! ei, Ihr ſprecht engliſch ſo gut wie ich,“ ſagte der Wirth, deſſen Worte und Ausſprache im Ganzen etwas über ſeinen Stand waren.“

Der Fremde lächelte. „Dank Euch für das Kompliment,“ ſagte er. „Was ich ſagen wollte, iſt nur, daß ich lange im Ausland geweſen bin. In der That, ich komme eben erſt von Deutſchland zurück. Aber ich bin ein geborner Engländer.“

„Und Ihr geht nach Haus?“

„Ja!“

„Weit von hier?“

„Ungefähr dreißig Meilen, glaube ich.“

„Ihr ſeyd jung, Sir, dazu daß Ihr ſo allein reist?“

Der Reiſende gab keine Antwort, ſondern beendigte ſeine nicht gar einladende Mahlzeit und rückte ſeinen Stuhl wieder an's Feuer. Er meinte jetzt, ſeines Wirths Neugierde gehörig befriedigt, und das Recht zu haben, nun auch die ſeinige einigermaßen zu befriedigen.

„Nein?“

„Ich weiche nicht aus dieſem Zimmer, bis der Tag anbricht.“

„Das wollen wir bald ſehen,“ ſagte der Mann mit einem Fluch.

„Rührt mich nur an, ſo wecke ich den Herrn und ſage ihm, daß“ —

„Was?“

Das Mädchen näherte ſich ſeinem Vater, legte ihren Mund an ſein Ohr und flüſterte: „daß Ihr im — Sinn habt, ihn zu ermorden!“

Der Hüttebewohner zitterte am ganzen Leib vom Kopf bis zum Fuß; er drückte die Augen zu und ſchnappte mit Anſtrengung nach Athem. „Alice,“ ſagte er nach einer Pauſe ganz leiſe — „Alice, wir ſind oft beinahe Hungers geſtorben.“

„Ich ja — aber Ihr nie!“

„Elende, ja doch! wenn ich an einem Tage zu viel trinke, ſo darbe und lechze ich dafür den andern. Aber geh’ zu Bette, ſag’ ich — ich habe nichts Böſes mit dem jungen Manne vor. Meinſt Du, ich wolle mir ſelbſt einen Strick drehen? Nein, nein! Mach’ Dich fort, mach’ Dich fort!“

Alicen’s Angeſicht, welches bisher den Ausdruck von Ernſt und beinahe von Verſtand gehabt, nahm jetzt wieder ſeinen gewöhnlichen leeren und ſtieren Blick an.

„Gewiß Vater, ſie würden Euch hängen, wenn Ihr ihm den Hals abſchnittet. Vergeßt Das nicht;—

gute Nacht,“ und mit dieſen Worten ging ſie in ihre Kammer auf der entgegengeſetzten Seite.

Allein zurückbleibend drückte jetzt der Wirth die Hand feſt an die Stirne und verharrte ſo beinahe eine halbe Stunde regungslos. „Wenn nur das verdammte Mädchen ſchliefe,“ murmelte er endlich, ſich umdrehend, „es wäre mit Einemmal geſchehen. Und da iſt der Teich hinten, ſo tief wie ein Brunnen, und ich könnte mit Tagesanbruch ſagen, der Junge ſey entſprungen. Er ſcheint ganz fremd in der Gegend zu ſeyn — Niemand wird ihn vermiſſen. Er muß ſchwer Geld haben, daß er für eine Begleitung vier Meilen weit eine halbe Guinee bietet! Ich brauche Geld und mag nicht arbeiten — wenigſtens nicht, wenn ich es vermeiden kann.“

Während dieſes Selbſtgeſprächs ſchien ihn die Luft zu beengen; er öffnete das Fenſter, lehnte ſich hinaus und der Regen traf ihn. Er ſchloß fluchend das Fenſter wieder, zog ſeine Schuhe aus, ſchlich an die Schwelle und ſchaute bei dem Licht der Kerze, vor die er die Hand hielt, nach der Thüre gegenüber. Sie war geſchloſſen. Dann beugte er ſich ängſtlich vorwärts und lauſchte.

„Alles ruhig,“ dachte er. „Vielleicht ſchläft ſie ſchon. Ich will hinunter ſchleichen. Wenn nur heut' Nacht Jack Walters käme, der Streich ließe ſich prächtig ausführen.“

Damit ſtahl er ſich ſachte die Treppe hinunter. In einem Winkel am Fuße der Treppe lagen allerlei

Sachen, einige Reiſigbündel und ein Hackmeſſer. Letzteres nahm er auf. „Aha!“ murmelte er, „und da iſt auch irgendwo der Schmiedehammer für Walters.“ Dann gegen die Thüre ſich vorbengend, legte er ſein Auge an eine Ritze, welche einen kärglichen Durchblick in die Stube geſtattete, die innen vom flackernden Feuer unſtet erleuchtet wurde.

Zweites Kapitel.

. . . Was iſt hier?
Ein Beingeripp!

Kaufmann von Venedig.
Akt II. Sc. 7.

In dieſem Zeitpunkt ungefähr achtete es der Fremde für rathſam, ſeinen Rückzug anzutreten. Der ſchwache unterdrückte Ton von Stimmen, welchen er zuerſt, während des Geſprächs von Vater und Tochter über ſich gehört hatte, war verſchwunden. Die eingetretene Stille ermuthigte zugleich und warnte ihn. Er ſchlich zu der nach außen führenden Thüre, ſchob leiſe den Riegel zurück und fand die Thüre geſchloſſen — und der Schlüſſel war weg. Er hatte nicht bemerkt, daß während ſeiner Mahlzeit, ehe noch ſein Verdacht rege geworden war, ſein Wirth, als er den Riegel wieder einſchob und die Thüre ſchloß, den Schlüſſel abgezogen

hatte. Jetzt waren ſeine Beſorgniſſe noch geſteigert. Sein nächſter Gedanke war das Fenſter — der Laden bedeckte es nur halb und war leicht zu beſeitigen; aber die Fenſteröffnung, welche nur zum Theil beweglich war, wie bei den meiſten Hüttenfenſtern, war viel zu klein, um ihn durchzulaſſen. Das einzige Mittel der Flucht beſtand darin, daß er das ganze Fenſter zerbrach; eine Sache, die ſich nicht ohne Geräuſch und bedeutende Gefahr ausführen ließ.

In völliger Rathloſigkeit hielt er inne. Er hatte von Natur ſtarke Nerven und eine tapfere Gemüthsart und war wohl gewöhnt an jene Gefahren, bei welchen man Hals und Beine wagt, und welchen deutſche Studenten ſo gerne trotzen; aber in dieſem Augenblicke verzagte doch faſt ſein Herz. Die Stille fiel ihm auf und wurde ihm drückend; ein kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne. Während er zweifelnd und unentſchloſſen ſtand, bemüht, ſeine Gedanken zu ſammeln, erlauſchte ſein Ohr, durch die Furcht ungewöhnlich geſchärft, den ſchwachen, gedämpften Ton von Fußtritten, er hörte die Treppen knarren. Dieſer Ton brach den Zauber. Die vorherige unbeſtimmte Angſt wich, als die Gefahr wirklich herannahte. Seine Geiſtesgegenwart kehrte ihm plötzlich zurück. Er ging raſch an den Kamin zurück, ergriff den Schürhaken, begann in dem Feuer zu wühlen, huſtete laut und zeigte ſo vernehmlich als möglich, daß er hell wache.

Er ſpürte, daß er beobachtet war, er ſpürte, daß er in augenblicklich drohender Gefahr ſchwebte. Er

ſpürte, daß der Anſchein ſeines Schlafes das Zeichen zu einem tödtlichen Kampf ſeyn würde. Die Zeit ging herum, Alles blieb ſtill; beinahe eine halbe Stunde war verfloſſen, ſeit er die Tritte auf der Treppe vernommen. Seine Lage fing an, an ſeinen Nerven zu nagen; ſie regte ſie auf — ſie wurde ihm unerträglich. Nicht mehr Furcht war es, was er jetzt empfand; es war das überwältigende Gefühl tödtlicher Feindſchaft — das Bewußtſeyn, das ein Menſch haben mag, der da weiß, daß das Auge eines Tigers auf ihm haftet und der, während er in der Erwartung ſeinen Muth wieder gewonnen, vorausſieht, daß früher oder ſpäter der Sprung erfolgen muß. Die Erwartung ſelbſt wird ihm zu einer Todesqual und er verlangt darnach, den tödtlichen Kampf zu beſchleunigen, den er nicht vermeiden kann.

Gänzlich unvermögend, noch länger ſeine Empfindungen zu ertragen, ſtand endlich der Reiſende auf, heftete ſein Auge auf die unglückſelige Thüre und ſtand im Begriff, dem Horcher laut zuzurufen, er ſolle herein kommen, als er ein leiſes Pochen am Fenſter vernahm; es wiederholte ſich zweimal und beim drittenmal ſprach eine leiſe Stimme den Namen Darvil aus. So war es denn klar, daß andere Genoſſen angekommen waren; er hatte nicht mehr nur mit Einem Manne zu kämpfen. Er verhielt ängſtlich den Athem und horchte mit zuckendem Ohr. Er hörte Schritte draußen auf dem naſſen Boden; ſie entfernten ſich — Alles war ſtill.

Er verhielt ſich einige Minuten ruhig und ſchritt

dann mit gutem Bedacht und entſchloſſen auf die Thüre nach innen zu, wo er ſeinen Wirth aufgepflanzt vermuthete; mit ſteter Hand ſuchte er den Riegel wegzuſchieben; ſie wurde von außen verſchloſſen. „So,“ ſagte er bitter und mit den Zähnen knirſchend, „ich muß alſo ſterben wie eine Ratze in einer Falle. Gut, ſo will ich doch im Sterben noch beißen.“

Er kehrte wieder an ſeinen vorherigen Poſten zurück, richtete ſich in ſeiner vollen Höhe auf und ſtand da, ſeine häusliche Waffe faſſend, aufs Schlimmſte vorbereitet und nicht ganz ohne ein erhebendes ſtolzes Bewußtſeyn der natürlichen Vortheile, welche ihm ſeine Thatkraft, ſeine Geſtalt, Stärke und Kühnheit gaben. Minuten verſtrichen; die Stille ward unterbrochen von Jemand an der innern Thüre; er hörte, wie der Riegel leiſe weggezogen wurde. Er hob mit beiden Händen ſeine Waffe auf; und er fuhr zurück, als er fand, daß Niemand anderes eintrat als Alice. Sie kam herein baarfuß und ſo blaß wie Marmor, den Finger auf den Mund.

Sie näherte ſich — ſie rührte ihn an.

„Sie ſind hinten im Schuppen,“ flüſterte ſie, „und ſuchen den Schmiedehammer — ſie trachten Euch zu ermorden; macht Euch fort! — ſchnell!“

„Wie? die Thüre iſt verſchloſſen.“

„Halt. Ich habe den Schlüſſel aus ſeiner Stube mitgenommen.“

Sie trat an die Thüre, ſteckte den Schlüſſel hinein — die Thüre ging auf. Der Reiſende warf ſich wieder

ſeinen Ranzen auf die Schulter und machte einen Schritt gegen die Schwelle. Das Mädchen hielt ihn auf. „Sagt Niemand was davon; er — iſt mein Vater; man würde ihn hängen.“

„Nein, nein! aber Ihr ſeyd doch, ſo hoffe ich, ſicher! Zählt auf meine Dankbarkeit. Ich werde morgen in *** ſeyn — im beſten Gaſthof — ſucht mich auf, wenn Ihr könnt'! Welchen Weg jetzt?“

„Haltet Euch nur links.“

Der Fremde war ſchon einige Schritte entfernt; durch das Dunkel und unter ſtrömendem Regen floh er mit der Eile der Jugend. Das Mädchen zögerte einen Augenblick, ſeufzte und lachte dann laut; ſie ſchloß und verriegelte wieder die Thüre, und ſchlich zurück, als von dem innern Eingang her der grimmige Vater kam mit noch einem Mann von derbem, gedrungenem und ſehnigtem Körperbau, mit bloßen Armen und einen großen Hammer ſchwingend.

„Wie?“ fragte der Wirth, „Alice hier, und — Hölle und Teufel, haſt Du ihn entwiſchen laſſen?“

„Ich ſagte Euch, Ihr dürftet ihm kein Leid thun.“

Mit einem heftigen Fluch ſchlug der Schurke ſeine Tochter zu Boden, ſprang über ſie weg, riegelte die Thüre auf und ſetzte, von ſeinem Kameraden begleitet, auf gut Glück ſeinem beabſichtigten Opfer nach.

Drittes Kapitel.

Ihr wußtet — und beſſer als irgend
Jemand, von meiner Tochter Flucht.

Kaufmann von Venedig.
Akt. III. Sc. 1.

Der Tag graute; es war ein lauer, nebliger, feuchter Morgen; der Raſengrund ſank tief ein unter dem Fuß, die Straßen waren mit Koth bedeckt und der Regen der letzten Nacht ſtand da und dort in großen, ſchmutzigen Lachen geſammelt. Gegen die Stadt zu waren ſchon Wagen, Karren und Fußgänger in Bewegung; und dann und wann vernahm man den gellenden Hörnerton von einer frühen Kutſche, die mit ihren in Mänteln und Nachtmützen gehüllten Paſſagieren, die erſteren außen, die letzteren innen aufgepackt, auf der Nordſtraße hinrollte.

Ein junger Mann ſprang über einen Zaun auf die Landſtraße, gerade auf einen Meilenſtein zu, welcher ihn belehrte, daß er eine Meile von *** entfernt ſey.

„Dem Himmel ſey Dank!“ ſagte er, beinahe laut. „Nachdem ich die Nacht über durch Moräſte gewandert bin wie ein Irrwiſch, komme ich doch endlich in die Nähe einer Stadt. Nochmals Dank dem Himmel für alle ſeine Barmherzigkeit gegen mich in dieſer Nacht! Ich athme frei. Ich bin gerettet!“

Er wanderte etwas haſtig fort; er kam an einem niedrigen Wagen, an einer Truppe von Arbeitern vorbei; er überholte eine Heerde Schaafe, und jetzt ſah er eine einzelne Geſtalt langſam vor ſich her gehen. Es war ein Mädchen in abgetragener und gemeiner Tracht; ſie ſchien ihren beſchwerlichen Weg mit Erſchöpfung und Anſtrengung zu verfolgen. Er war im Begriff, auch an ihr vorüberzugehen, als er einen leiſen Schrei hörte. Er wandte ſich um und erkannte in der Pilgerin ſeine Retterin von der vergangenen Nacht her.

„Himmel,“ ſeyd Ihr es wirklich? Darf ich meinen Augen trauen?“

„Ich ging Euch zu ſuchen, Herr,“ ſagte das Mädchen mit ſchwacher Stimme. „Ich bin auch entſprungen; ich werde nie mehr zum Vater zurückkehren; ich habe jetzt kein Obdach, um mein Haupt niederzulegen.“

„Armes Kind! Aber wie iſt Das? Mißhandelten ſie Dich, dafür daß Du mich frei ließeſt?“

„Der Vater ſchlug mich zu Boden und ſchlug mich dann wieder, als er heimkam; aber Das iſt noch nicht Alles,“ ſetzte ſie mit ſehr leiſer Stimme hinzu.

„Was denn noch ſonſt?“

Das Mädchen wurde abwechſelnd blaß und roth. Sie klemmte finſter die Zähne über einander, blieb ſtehen und antwortete dann, raſcher als vorher gehend: „Es iſt All' eins; ich gehe nie mehr zurück — ich bin jetzt allein. Was, was ſoll ich anfangen?“ und ſie rang die Hände.

Der Reiſende ward von tiefem Mitleiden ergriffen. „Mein gutes Mädchen,“ ſagte er ernſt, „Du haſt mir das Leben gerettet und — ich bin nicht undankbar. Hier“ (und er ſteckte ihr Geld in die Hand), „verſchaffe Dir eine Wohnung, Nahrung und Ruhe; Du ſiehſt aus, als ob Du deſſen bedürfteſt; und komm' heut' Abend wieder zu mir, wenn es dunkel iſt und wir uns unbeobachtet beſprechen können.“

Das Mädchen nahm das Geld, ohne Etwas zu äußern, und ſah ihm, während er zu ihr ſprach, in's Geſicht; ihr Blick war ſo arglos und ihr ganzes Angeſicht ſo voll ſchöner und jungfräulicher Beſcheidenheit, daß, hätte irgend eine ſchlimme Leidenſchaft dem Reiſenden ſeine letzten Worte eingegeben, ſie vernichtet und gedemüthigt vor dieſem Blick hätte fliehen müſſen.

„Mein armes Mädchen,“ ſagte er nach einer Pauſe in einiger Verlegenheit; „Du biſt ſehr jung, und ſehr, ſehr hübſch. In dieſer Stadt wirſt Du vielen Verſuchungen ausgeſetzt ſeyn; nimm' Dich in Acht mit der Wahl Deiner Wohnung; Du haſt ohne Zweifel Freunde hier?“

„Freunde? was ſind Freunde?“ verſetzte Alice.

„Haſt Du keine Verwandte? keine von Seite der Mutter?“

„Keine.“

„Weißt Du, wo Du ein Obdach ſuchen kannſt?“

„Nein, Sir, denn ich kann nicht dahin gehen, wohin der Vater geht, damit er mich nicht auffinde.“

„Nun denn, ſo ſuche Dir eine ruhige Herberge

und triff mich dieſen Abend um ſieben Uhr hier an dieſem Platz eine halbe Meile von der Stadt. Inzwiſchen will ich auf etwas für Dich denken und mich bemühen; aber Du ſcheinſt müde, das Gehen fällt Dir ſchwer; vielleicht ſtrengt es Dich an, hierher zu kommen — ich denke, es iſt beſſer, Du ruhſt noch einen Tag aus."

„O nein, nein! es wird mir wohl thun, Euch wieder zu ſehen, Sir!"

Des jungen Mannes Auge begegnete dem ihrigen und ſie wandte es nicht weg; ſein ſanftes Blau war mit Thränen überſtrömt; ihr Blick drang ihm in die Seele.

Haſtig wandte er ſich ab und bemerkte, daß ſie ſchon der Gegenſtand neugieriger Beobachtung für die verſchiedenen Wanderer geworden waren, welche ſie überholten. „Vergiß nicht," flüſterte er und marſchirte in einem Schritt weiter, der ihn bald in die Stadt brachte.

Er erkundigte ſich nach dem vornehmſten Gaſthof — er trat darin ein mit einem Weſen, das jenes nicht zu bezeichnende Gefühl der Ueberlegenheit ausſprach, wie es allen denen eigen iſt, welche gewohnt ſind, eine gute Aufnahme zu erkaufen, wo eine ſolche erkauft und verkauft wird — und vor einem luſtig lodernden Feuer und einem keineswegs magern Frühſtück vergaß er alle Angſt der vergangnen Nacht, oder vielmehr er empfand Freude bei dem Gedanken, daß er um ein neues und ſeltſames Abenteuer die Liſte der Zufälle

und Begebniſſe vermehrt hatte, welche die Erfahrung von Ernſt Maltravers aufwies.

Viertes Kapitel.

Con una Dama tenia
Un galan conversacion.

Moratin; el Teatro Español.
N. 15.

Maltravers fand ſich zuerſt auf dem verabredeten Platz ein. Sein Charakter war in den meiſten Beziehungen ausnehmend energiſch, entſchieden und in ſeiner Entwicklung frühreif; aber nicht galt dieß in Beziehung auf die Frauen; ihnen gegenüber war er das Geſchöpf des Augenblicks; und hin und hergetrieben von irgend welchem Anſtoß, irgend welcher Leidenſchaft, der er ſich in der Laune einer wilden, unſteten und durch und durch poetiſchen Phantaſie hingegeben, war Maltravers, halb unbewußt, ein Dichter — ein praktiſcher Dichter und das Weib war ſeine Muſe.

Er hatte ſich keinen Plan für ſein Benehmen gegenüber dem armen Mädchen vorgezeichnet, die er treffen wollte. Er wollte ihr nichts Böſes zufügen. Wäre ſie weniger ſchön, ſo wäre er doch ebenſo dankbar geweſen; und ihre Tracht, ihre Jugend und ihr Stand würden ihn ebenſo bewogen haben, die Stunde der Dämmerung zu einer Beſprechung zu wählen.

Er kam an dem Platz an. Die Winternacht hatte ſich ſchon herabgeſenkt, aber ein ſcharfer Froſt war eingetreten; der Himmel war klar, die Sterne glänzend und die langen Schatten ſchliefen ſtill und ruhig auf der breiten Straße und auf dem bereiften Felde jenſeits derſelben.

Er ſchritt raſch auf und ab, ohne viel an die Zuſammenkunft und deren Zweck zu denken, halb alte Gedichte, deutſche und engliſche vor ſich hin ſummend, und jeden Augenblick ſtilleſtehend, um nach den ſchweigenden Sternen zu ſchauen.

Endlich ſah er Alice ſich nähern; ſie kam ſchüchtern und leiſe auf ihn zu. Sein Herz ſchlug raſcher; er fühlte, daß er jung und mit der Schönheit allein war. „Holdes Mädchen," ſagte er mit einem unwillkürlichen, inſtinktmäßigen Compliment, „wie gut nimmſt Du Dich aus in dieſem Licht. Wie ſoll ich Dir danken, daß Du mich nicht vergißſt?"

Alice überließ ohne Sträuben ihre Hand der ſeinigen.

„Wie iſt Euer Name?" ſagte er, ſein Angeſicht zum ihrigen niederbeugend.

„Alice Darvil."

„Und Euer ſchrecklicher Vater, iſt er denn wirklich Euer Vater?"

„Wahrhaftig, er iſt mein Vater und Mutter dazu."

„Was ließ Euch ſeine Abſicht, mich zu ermorden, argwöhnen? Hat er ſonſt ſchon daſſelbe Verbrechen verſucht?"

„Nein; aber neuerlich hat er oft von Räuberei

geſprochen. Er iſt ſehr arm, Sir. Und als ich ſein Auge ſah und wie er nachher, als Ihr ihm den Rücken zukehrtet, den Schlüſſel von der Thüre abzog, fühlte ich, daß — daß Ihr in Gefahr ſchwebtet.“

„Gutes Mädchen — fahre fort.“

„Ich ſagte ihm das, als wir die Treppen hinaufgingen. Ich wußte nicht, was ich glauben ſollte, als er ſagte, er wolle Euch nichts zu Leid thun; aber ich entwendete den Schlüſſel zu der vordern Thüre, den er auf den Tiſch geworfen, und ging in meine Kammer. Ich horchte an meiner Thüre; ich hörte ihn die Treppen hinab gehen; da hielt er einige Zeit inne und ich beobachtete ihn von oben. Der Ort, wo er ſich befand, öffnete ſich nach hinten zu gegen das Feld. Nach einiger Zeit hörte ich eine Stimme mit ihm wiſpern; und ich wußte, daß der andre Mann John Walters war. Ich fürchte ihn, Sir. Und dann ſagte Walters: ich will, ſagt er, den Hammer nehmen und mag er ſchlafen oder wachen, thu' ich es. Und Vater ſagte: er iſt im Schuppen. So ſah ich denn, daß keine Zeit zu verlieren war, Sir, und — und — aber das Uebrige wißt Ihr ja ſelbſt alles.“

„Aber wie entkamt Ihr?“

„O, mein Vater kam, nachdem er mit Walters geſprochen, in meine Kammer und ſchlug und ängſtigte mich; und als er zu Bette gegangen, zog ich meine Kleider an und ſtahl mich fort; es ward gerade hell und ich wanderte zu, bis ich Euch begegnete.“

„Armes Kind, in welch einer Laſterhöhle biſt Du aufgewachſen!“

„Ach nein, Sir!“

„Sie verſteht mich nicht. Haſt Du leſen und ſchreiben gelernt?“

„O nein!“

„Aber ich denke, Du haſt doch gelernt Deinen Catechismus aufſagen — und Du beteſt bisweilen?“

„Ich habe den Vater gebeten, mich nicht zu ſchlagen.“

„Aber Gott?“

„Gott, Sir, was iſt Das?“ *)

Maltravers wandte ſich erſchüttert und entſetzt ab. Obgleich er ein frühreifer Philoſoph war — dieſe Tiefe der Unwiſſenheit machte ſeine Weisheit ſtutzen. Er hatte alle Streitſchriften der Gelehrten darüber geleſen, ob der Begriff eines höchſten Weſens dem Menſchen angeboren ſey oder nicht; aber nie noch war er einem menſchlichen Geſchöpf gegenüber geſtanden, welches Nichts von einem Gott wußte.

---

*) Dieſe Unwiſſenheit, ja die ganze Skizze von Alice, iſt aus dem Leben gegriffen, auch iſt eine ſolche Unwiſſenheit, begleitet von einem gleichſam inſtinktmäßigen oder intuitiven Begriff von Recht und Unrecht nicht ſo gar ſelten, wie dieß unſere Polizeiakten bezeugen können. In dem Examiner von 1835 glaube ich, findet man den Fall von einem jungen Mädchen, das von ihrem Vater mißhandelt wurde, und deſſen Antworten auf die Fragen der obrigkeitlichen Behörde viele Aehnlichkeit mit denen Alicens haben.

Nach einer Pauſe ſagte er —: „Mein armes Kind, wir mißverſtehen einander. Ihr wißt doch, daß ein Gott iſt?"

„Nein, Sir."

„Hat Euch denn nie Jemand geſagt, Wer die Sterne gemacht hat, zu welchen Ihr jetzt aufſchaut — die Erde, auf welcher Ihr wandelt?"

„Nein!"

„Und Ihr habt nie ſelbſt darüber nachgedacht?"

„Wie ſollt' ich?" Was hat denn Das mit Frieren und Hungrigſeyn zu thun?"

Maltravers machte ein ungläubiges Geſicht. „Ihr ſeht jenes große Gebäude, mit dem im Sternenlicht emporſteigenden Thurme?"

„Ja gewiß, Sir."

„Wie nennt man Das?"

„Nun, eine Kirche."

„Gingt Ihr noch nie hinein?"

„Nein."

„Was thun die Leute drin?"

„Der Vater ſagt, Ein Mann ſchwatze Unſinn und die andern Leute hören ihm zu."

„Euer Vater iſt — doch laſſen wir Das. Guter Himmel, was ſoll ich anfangen mit dieſem unglücklichen Kinde!"

„Ja, Sir, ich bin ſehr unglücklich." ſagte Alice, ſeine letzten Worte auffaſſend, und die Thränen rollten ihr ſtill über die Wangen.

Maltravers war nie in ſeinem Leben mehr ge-

rührt geweſen. Welche Gedanken von Galanterie auch in ſeinem jungen Gehirn möchten rege geworden ſeyn, wenn er Alice ſo gefunden hätte, wie er mit Grund erwarten durfte — jetzt fühlte er, daß an ihrer Unwiſſenheit gewiſſermaßen etwas Heiliges hafte; und ſeine Dankbarkeit und ſein Wohlwollen gegen ſie nahmen beinahe die Form brüderlicher Geſinnungen an. „Du weißt wenigſtens doch, was eine Schule iſt?“ — fragte er.

„Ja, ich habe ſchon mit Mädchen geſprochen, die zur Schule gehen.“

„Gingſt Du auch gern darein?“

„O nein, Sir — bitte, nicht!“

„Was möchteſt Du aber denn? Sprich, Kind. Ich bin Dir ſo viel ſchuldig, daß ich mich überglücklich ſchätzen würde, Dir auf Deine Weiſe zur Zufriedenheit und Behaglichkeit behülflich zu ſeyn.“

„Ich möchte gerne bei Euch leben, Sir!“

Maltravers erſtaunte, und halb lächelte, halb erröthete er... Aber wie er ihr in die Augen ſah, welche ſie ernſt auf die ſeinigen geheftet hattte, da fand er ſo viel Harmloſigkeit in ihrem ſanften, unſchuldvollen Blick, daß er ſah: ſie ahnte gar nichts von der Deutung, die man einem ſo aufrichtigen Geſtändniß geben konnte.

Ich habe ſchon geſagt, daß Maltravers ein wilder, ſchwärmeriſcher, ſeltſamer Menſch war — in der That, er war voll deutſcher Romantik und metaphyſiſcher Spekulationen. Er hatte ſich einmal Monate

lang eingeſchloſſen, um Aſtrologie zu ſtudiren, und ſogar war er ernſtlich einmal im Verdacht geſtanden, dem Stein der Weiſen nachzutrachten; ein andermal war er kaum mit heiler Haut und mit der Freiheit davon gekommen bei einer wahnſinnigen Verſchwörung der jungen Republikaner ſeiner Univerſität, wobei er, kühner und toller als die meiſten Andern, ein ſehr thätiger Rädelsführer geweſen; und wirklich war es auch wieder eine ſolche Tollheit, die ihn zwang, Deutſchland früher zu verlaſſen, als in ſeinen und ſeiner Eltern Wünſchen lag. Er hatte Nichts von der engliſchen Nüchternheit an ſich. Alles Seltſame und Excentriſche hatte einen unwiderſtehlichen Reiz für Ernſt Maltravers. Und gemäß dieſer Gemüthsart brütete er auch jetzt über einer Idee, welche ſeine bewegliche und phantaſtiſche Philoſophie bezauberte. Er ſelbſt wollte dieß reizende Mädchen erziehen — er wollte ſchöne und himmliſche Schriftzüge auf dieß weiße Blatt ſchreiben — er wollte den Saint-Preux dieſer Julie der Natur machen. Ach er dachte nicht an das Reſultat, woran ihn dieſe Parallele hätte mahnen können! In dieſer Zeit ſeines Lebens dämpfte Ernſt Maltravers niemals die Glut, womit er einen Verſuch unternahm, durch die Berechnung der Folgen.

„So,“ ſagte er nach einem kurzen Nachſinnen, „ſo, du würdeſt gerne bei mir leben? Aber Alice, wir dürfen uns nicht in einander verlieben.“

„Ich verſtehe Euch nicht, Sir.“

„Es thut nichts,“ ſagte Maltravers, etwas aus der Faſſung gebracht.

„Ich wünſchte mir immer, in einen Dienſt zu gehen.“

„Ha!“

„Und Ihr würdet gewiß ein gütiger Herr ſeyn.'

Maltravers war halb entzaubert.“

„Kein ſehr ſchmeichelhafter Vorzug;“ dachte er; „um ſo gefahrloſer für uns. Gut Alice, es ſoll nach Deinem Wunſch geſchehen. Befindeſt Du Dich behaglich da, wo Du jetzt biſt, in Deiner neuen Wohnung?“

„Nein.“

„Warum nicht? Man thut Dir doch nichts zu Leide?“

„Nein; aber es iſt ſolch' ein Lärmen dort; und ich möchte es gerne ganz ſtill und ruhig haben, um an Euch zu denken.“

Der junge Philoſoph ſöhnte ſich wieder mit ſeinem Plan aus.

„Gut, Alice, geh' heim; — ich will morgen eine Hütte miethen und Du ſollſt meine Dienerin ſeyn, und ich will Dich leſen und ſchreiben lehren, und Deine Gebete herſagen und Dich unterrichten, daß Du einen Vater droben im Himmel haſt, der Dich mehr liebt, als der hier unten. Triff' mich morgen wieder um dieſelbe Stunde hier. Warum ſchreiſt Du, Alice, warum ſchreiſt Du?“

„Weil — weil,“ ſchluchzte das Mädchen, „ich ſo glücklich bin und bei Euch leben und Euch ſehen darf.“

„Geh Kind, geh Kind! ſagte Maltravers haſtig —

und er ging weg mit raſcherem Puls, als ſeiner neuen Eigenſchaft als Herr und Lehrer geziemte.

Er ſchaute zurück und ſah wie das Mädchen ihm nachblickte — er ſchwenkte die Hand und ſie ſetzte ſich in Bewegung, und folgte ihm in die Stadt zurück.

Maltravers war, obgleich kein erſtgeborner Sohn, dennoch der Erbe von reichlichem Vermögen — er war im Genuß eines reichlichen Einkommens, welches hinreichte für die Launen eines Jünglings, der in Deutſchland keine der ausſchweifenden Liebhabereien angenommen hatte, welche ſo gewöhnlich ſind bei jungen Engländern von ſolcher Geburt und Ausſichten. Er war ein verzogenes Kind, das kein Geſetz kannte, als ſeine eigne Luſt und Phantaſie — man erwartete zu Hauſe ſeine Rückkehr nicht — es war nichts vorhanden, was ihn abgehalten hätte, ſich ſeiner neuen Laune hinzugeben. Am folgenden Tage miethete er ein Landhaus in der Nachbarſchaft, eines jener hübſchen mit Stroh bedeckten Gebäude mit Veranda's und Monatroſen, einem Gewächshaus und Raſenplatz, welche das engliſche Sprüchwort von der Hütte und der Liebe rechtfertigen. Es war von einem dem Handelsſtand angehörigen Junggeſellen gebaut worden für irgend eine ſchöne Roſamunde, und machte ſeinem Geſchmack Ehre. Eine alte Frau, mit dem Hauſe gemiethet, ſorgte für das Kochen und die Arbeit. Alice war nur dem Namen nach eine Dienerin. Weder die alte Frau noch der Beſitzer begriffen die platoniſchen Abſichten des jungen Fremden. Aber er bezahlte ſeinen Miethzins

im Voraus und ſie waren nicht ſonderlich bedenklich. Er hielt es jedoch für gerathen, ſeinen Namen zu verhehlen, denn dieſer war gewiß bekannt in einer Stadt, die nicht ſehr entfernt lag von ſeines Vaters Wohnſitz, eines reichen Landedelmanns von alter Abſtammung. Er nahm deßhalb den gewöhnlichen Namen Butler an, der wirklich einem ſeiner Verwandten mütterlicher Seits gehörte, und nur unter dieſem Namen kannten ihn die Nachbarſchaft und Alice. Vor ihr hätte er nichts geſucht geheim zu halten — aber es fügte ſich nun einmal zufällig nie, daß er Gelegenheit bekommen hätte, ihr Viel von ſeiner Verwandtſchaft und Geburt zu ſprechen.

Fünftes Kapitel.

„Ihr Eden würde der Gedanke morden.“
Gray.

Maltravers fand an Alice eine ſo gelehrige Schülerin, als ein vernünftiger Lehrer ſich nur immer wünſchen mochte. Aber trotz dem — Leſen und Schreiben ſind ſehr wenig anziehende Lehrgegenſtände! War einmal der Grund gelegt, ſo wäre es eine entzückende Mühe geweſen, den Feenpallaſt der Erkenntniß darauf aufzuführen; aber den Grund zu graben und die Kellergewölbe zu mauern iſt eine läſtige Arbeit. Vielleicht

empfand er dieß — denn nach wenigen Tagen wurde Alice dem allerälteſten und häßlichſten Schreibmeiſter übergeben, der in der benachbarten Stadt zu finden war. Maltravers trug erſtaunliche Sorge für ihre Sittlichkeit. Das arme Mädchen weinte anfangs heftig über dieſen Wechſel, aber die ernſten Vorſtellungen und die feierlichen Ermahnungen von Maltravers ſöhnten ſie am Ende doch damit aus, und ſie verſprach, ſich alle Mühe zu geben und ihrem Unterricht jede Aufmerkſamkeit zu widmen. Ich bin jedoch nicht ganz gewiß, ob es nur die Mühſeligkeit des Geſchäfts war, was den Idealiſten davon abſchreckte — vielleicht fühlte er auch die Gefahr dabei — und im Grunde ſeiner funkenſprühenden Träume und ſeiner glänzenden Thorheiten lag ein geſundes, großmüthiges und edles Herz. Er war ein Freund der Vergnügen und war ſchon der Liebling der empfindſamen deutſchen Damen geweſen. Aber er war zu jung, zu lebhaft und zu ſchwärmeriſch, um zu ſeyn, was man einen ſinnlichen Menſchen nennt. Er konnte ein ſchönes Geſicht und ein ſchuldloſes Lächeln und das ganze unbeſchreibliche Ebenmaß einer weiblichen Geſtalt nicht mit dem Auge eines Menſchen anſehen, der Vieh kauft zum gemeinen Gebrauch. . . Er fiel ſehr leicht in Liebe, es iſt wahr, oder bildete er es ſich wenigſtens ein — aber dann wußte er das Verlangen nicht von dem Rauſche der Phantaſie zu ſcheiden, oder das Spiel der Leidenſchaft beginnen, ohne das Herz oder die Einbildungskraft darein zu miſchen. Und obgleich Alice ſehr hübſch und reizend war, war

er doch nicht verliebt in ſie und hatte auch nicht im Sinn es zu werden.

Der Abend kam ihm etwas lang vor, als zum erſtenmal Alice ihre gewöhnlichen Unterrichtsſtunden abbrach; aber Maltravers hatte genügende Hülfsquellen in ſich ſelbſt. Er legte Shakſpeare und Schiller auf ſeinen Tiſch und zündete ſeinen deutſchen Meerſchaumkopf an — er las bis er ſich begeiſtert fühlte und dann ſchrieb er — und nachdem er einige Strophen gedichtet, gab er ſich nicht zufrieden, als bis er ſie in Muſik geſetzt und ihre Melodie zu ſingen verſucht hatte. Denn er hatte die ganze Leidenſchaft eines Deutſchen für Geſang und Muſik — dieſer ſeltſame Maltravers! und ſeine Stimme war angenehm, ſein Geſchmack höchſt gebildet, ſein Wiſſen gründlich. Wie die Sonne den Stern auslöſcht, ſo löſchte der volle Glanz ſeiner Phantaſie, wenn recht aufleuchtend und entzündet, ſeine leiſe Neigung zu ſeiner Schülerin für einige Zeit aus.

Es wurde dießmal ſpät, bis Maltravers zu Bette ging — und als er durch den engen Gang ſchritt, welcher zu ſeinem Schlafgemach führte, hörte er einen leichten Schritt vor ſich her fliehen und wurde flüchtig einer weiblichen Geſtalt anſichtig, welche durch eine entfernte Thüre entwiſchte. „Das einfältige Kind!“ dachte er, augenblicklich den Zuſammenhang der Sache errathend, „ſie hat meinem Singen zugehorcht. Ich werde ſie ſchelten.“ Aber er vergaß dieſen Vorſatz.

Der nächſte Tag und wieder einer und viele vergingen und Maltravers ſah nur ſelten die Schülerin, um deren willen er ſich im tiefſten Winter in eine Hütte auf dem Lande eingeſchloſſen hatte. Dennoch bereute er ſeinen Entſchluß nicht und war auch ſeines Einſiedlerlebens im mindeſten nicht überdrüſſig — er wollte nicht nach Alicens Fortſchritten ſehen, denn er war überzeugt, daß er über die Langſamkeit derſelben unzufrieden ſeyn würde; und wenn die Leute auch noch ſo ſchön ſind, können ſie doch nicht in Einem Tage leſen und ſchreiben lernen. Aber trotzdem unterhielt er ſich gut. Er freute ſich der Gelegenheit, mit ſeinen Gedanken allein zu ſeyn, denn er hatte eine der öfters eintretenden Lebens-Epochen erreicht, wo man gern ein wenig ſtille ſteht und Athem holt in dem methodiſchen Rennen, in welchem man dem Grab zueilt. Er wünſchte die Schätze ſeiner bisherigen Erfahrung zu ſammeln und ſeinem eignen Geiſt eine Raſt zu vergönnen, ehe er ſich aufs Neue in das Treiben der Welt ſtürzte. Die Witterung war kalt und unmild; aber Ernſt Maltravers war ein treuer Liebhaber der Natur und weder Schnee noch Froſt konnten ihn von ſeinen täglichen Streifzügen abhalten. So warf er in der Regel gegen Mittag Bücher und Papier bei Seite, nahm ſeinen Hut und Stock und ging, ſeine Lieblingsmelodien pfeifend oder ſummend, durch die trübſeligen Straßen, oder dem trüben Waſſer entlang, oder durch die entblätterten Wälder, wie ihn gerade die Laune anwandelte; denn er war kein Edwin oder Harold,

der die Speculation nur für einſame Bäche und ſchäferliche Hügel aufſparte. Maltravers fand ſeine Luſt daran, die Natur ebenſo wohl an Menſchen als an Schaafen und Bäumen zu beobachten. Das ärmſte Gäßchen in einer dichtbevölkerten Stadt hatte für ihn etwas Poetiſches; er war immer geneigt, ſich in ein Volksgewühl zu miſchen, wenn es ſich auch nur um eine Drehorgel oder um einen Hundekampf her geſammelt hatte, und Allem, was geſprochen wurde, zuzuhören, auf Alles, was geſchah, zu achten. Und dieſe halte ich für die eigentlich poetiſche Gemüthsart, welche jedem Künſtler weſentlich zukommt, der etwas mehr als nur ein Scenen-Maler zu ſeyn trachtet. Vornemlich aber empfand er das höchſte Intereſſe an jeder Offenbarung menſchlicher Leidenſchaften oder Gefühle; er liebte es, die ächten Farben des Herzens da zu ſchauen, wo ſie am durchſichtigſten ſind — an Armen und Ungebildeten. Denn er war eine Art von Optimiſt und hegte einen aufrichtigen Glauben an die Güte unſerer Natur. Wirklich verdankte er auch vielleicht ſeine Durchſchauung menſchlicher Charaktere und ſeine Herrſchaft über dieſelben, wofür er ſpäter berühmt ward, großentheils ſeiner Ueberzeugung: es gebe keine ſo ſchwarze Verruchtheit, welche nicht in irgend einer Weiſe für das Licht empfänglich wäre. Aber Maltravers hatte auch ſeine Anwandlungen von Ungeſelligkeit und dann war ihm nichts recht, als die allereinſamſten Gegenden. Winter und Sommer, die unfruchtbare Oede und das üppigſte Grün — Alles beſaß Reize in ſeinen

Augen, denn der Reiz ihrer Schönheit lag in ſeiner eignen Seele, durch deren Medium er ſie anſchaute. Von dieſen Gängen pflegte er mit der Dämmerung nach Haus zurückzukehren, ſein einfaches Mahl einzunehmen, und die langen Abende ſich mit Dichten oder Leſen zu vertreiben, abwechſelnd mit Muſik oder den träumeriſchen Gedanken, wie ſie die Seele eines jungen Mannes, mit einer glänzenden Lebensausſicht vor ſich, erfüllten. Glücklicher Maltravers! — Jugend und Genius haben Wonnegenüſſe, welche alle Rothſchilde nicht erkaufen können! Und doch, Maltravers, haſt du Ehrgeiz! — Das Leben ſchleicht dir zu langſam dahin! du möchteſt die Räder der Uhr beſchleunigen! Thor — glänzender Thor! du biſt achtzehn Jahre alt und Dichter! Was kannſt du mehr verlangen? Flehe die Zeit, für immer ſtille zu ſtehen!

Eines Morgens ſtand Ernſt früher auf, als gewöhnlich, und ſchlenderte nachläſſig hin durch das Gewächshaus, welches an ſein Studierzimmer ſtieß, und betrachtete mit zufriedner Neugier die Pflanzen (denn außerdem daß er ein wenig Botaniker war, hatte er auch ſeltſame, viſionäre Vorſtellungen vom Leben der Pflanzen und ſah in ihnen hundert Myſterien, wovon uns die Kräuterkenner nichts zu ſagen wiſſen), als er eine Stimme und zwar eine ſehr muſikaliſche, in geringer Entfernung ſingen hörte. Er horchte und erkannte mit Erſtaunen Worte von ſich, die er neulich in Muſik geſetzt hatte und womit er ſchon ſo zufrieden daß er ſie Nachts ſang.

Als der Geſang zu Ende war, ſchlich ſich Maltravers leiſe durch das Gewächshaus und als er die in den Garten führende Thüre öffnete, ſah er an dem offnen Fenſter eines kleinen Alice angehörigen Zimmers, welches im Geſchmack der willkürlichen Unregelmäßigkeit, worin ſolche Luſtlandhäuſer gewöhnlich erbaut ſind, über das Hauptgebäude hervorragte, die Geſtalt ſeiner verabſchiedeten Schülerin. Sie bemerkte ihn nicht und erſt nachdem er ſie zweimal beim Namen gerufen, fuhr ſie auf aus ihrer nachſinnenden melancholiſchen Stellung.

„Alice," ſagte er ſanft, „ſetze Deine Haube auf und geh mit mir im Garten ſpazieren; Du ſiehſt blaß aus, Kind; die friſche Luft wird Dir gut thun."

Alice erröthete und lächelte und war nach wenigen Augenblicken an ſeiner Seite. Mittlerweile war Maltravers hineingegangen und hatte ſeinen Meerſchaumkopf angezündet, denn dieſer war ſein großes Orakel, wenn ſeine Gedanken in einiger Verwirrung waren, oder wenn er empfand, daß ſeine gewöhnliche fließende Geſprächigkeit ihm verſagen dürfte — und dieß war jetzt der Fall. Mit dieſem treuen Verbündeten erwartete er jetzt Alice in dem kleinen Gang um den Raſenplatz herum, unter Geſträuch und Immergrün.

„Alice," begann er nach einer Pauſe; aber er ſtockte.

Alice ſah an ihm mit ernſter Ehrfurcht hinauf.

„Halt!" ſagte Maltravers, „vielleicht iſt Dir der Rauch zuwider. Es iſt eine üble Angewöhnung von mir."

„Nein, Sir," antwortete Alice und ſchien etwas

verſtimmt. Maltravers blieb ſtehen und pflückte ein Schneeglöckchen. „Es iſt recht hübſch,“ ſagte er; „haſt Du die Blumen gern?“

„O ſehr!“ verſetzte Alice mit einem gewiſſen Enthuſiasmus; „ich ſah nicht viele, als bis ich hierher kam.“

„Nun ſo kann ich wohl weiter gehen,“ dachte Maltravers; warum? kann ich nicht ſagen, denn ich ſehe den Zuſammenhang nicht ein; aber er ging wirklich darauf los **in medias res.** „Alice, Du ſingſt zum Entzücken.“

„Ach, Sir, Ihr — Ihr —“ ſie ſtockte und zitterte ſichtbar.

„Ja, ich habe Dich belauſcht, Alice.“

„Und Ihr zürnt nicht?“

„Ich? — behüte der Himmel! Es iſt ein Talent, aber Du weißt nicht, was das iſt; ich will ſagen, es iſt etwas Herrliches darum, ein Ohr und eine Stimme und ein Herz für Muſik zu haben; und Du haſt alle Drei.“

Er hielt inne, denn er fühlte ſeine Hand berühren; Alice hatte ſie plötzlich gefaßt und geküßt. Maltravers überlief es kalt am ganzen Leib; aber in der Miene des Mädchens lag etwas, das bewies, wie ganz unbewußt ihr war: ſie habe etwas Unmädchenhaftes oder Freches gethan.

„Ich war ſo in Angſt, Ihr möchtet zornig ſeyn;“ ſagte ſie, ſich die Augen wiſchend, als ſie ſeine Hand fahren ließ, „und jetzt, denke ich, wißt Ihr Alles.“

„Alles!“

„Ja, wie ich Euch jeden Abend zugehört und die ganze Nacht ſchlaflos gelegen habe, und die Muſik mir immer in den Ohren klang, bis ich verſuchte, ſie mir ſelbſt zu wiederholen und ſo wagte ich am Ende laut zu ſingen. Das iſt mir viel lieber, als das Leſenlernen.“

All dieß war entzückend für Maltravers; das Mädchen hatte eine ſeiner ſchwachen Seiten berührt; dennoch blieb er ſchweigend. Alice fuhr fort.

„Und jetzt, Sir, hoffe ich, Ihr werdet dulden, daß ich jeden Abend komme und außen vor der Thüre Euch zuhöre; ich will keinen Lärm machen; ich will ſo ruhig ſeyn!“

„Was? in dem kalten Gang, in dieſen bitterfroſtigen Nächten?“

„Ich bin der Kälte gewohnt, Sir. Der Vater ließ mir kein Feuer zu, wenn er nicht zu Hauſe war.“

„Nein, Alice, aber Du ſollſt in das Zimmer kommen während ich ſpiele, und ich will Dir eine oder ein paar Stunden Unterricht geben. Mich freut es, daß Du ein ſo gutes Ohr haſt; es kann für Dich ein Mittel werden, Dir auf eine ehrbare Weiſe Deinen Lebensunterhalt zu verſchaffen, wenn Du mich verläßſt.“

„Wenn ich — — ei ich habe gar nicht im Sinn Euch je zu verlaſſen, Sir! — ſagte Alice furchtſam ihre Worte beginnend, aber mit Ruhe endigend.

Maltravers hielt ſich an ſeinen Meerſchaum.

Vielleicht war es ein Glück, daß jetzt Mr. Simcox, der alte Schreibmeiſter, zu ihnen trat. Alice ging

hinein, ihre Bücher zu rüſten; Maltravers aber legte die Hand auf des Lehrers Schulter.

„Ihr habt eine anſtellige Schülerin, Sir, hoffe ich, ſagte er.

„O ſehr, ſehr, Mr. Butler. Sie macht prächtige Fortſchritte. Sie übt ſich viel, wenn ich weg bin und ich thue mein Beſtes.“

„Und,“ fragte Maltravers in ernſtem Ton, „iſt es Euch gelungen, der Seele des armen Kindes einige jener heiligeren Begriffe einzuflößen, wovon ich Euch bei unſrer erſten Unterredung ſprach?“

„Nun, Sir, ſie war freilich eine völlige Heidin, eine völlige Mahomedanerin, darf ich wohl ſagen; aber jetzt ſteht es etwas beſſer mit ihr.“

„Was habt Ihr ſie gelehrt?“

„Daß Gott ſie erſchaffen hat.“

„Das iſt ein großer Schritt.“

„Und daß er gute Mädchen liebt und über ihnen wachen will.“

„Bravo! Ihr ſchlagt den Plato!“

„Nein, Sir, ich ſchlage nie Jemand, außer den kleinen Jack Turner; aber das iſt ein Dummkopf.“

„Bah! Was lehrt Ihr ſie ſonſt noch?“

„Daß der Teufel mit böſen Mädchen davon geht und —“

„Halt, bleibt hier ſtehen, Mr. Simcox. Laßt den Teufel noch eine Weile auf ſich beruhen. Unterweiſet ſie zuerſt darin, daß ſie Gutes thue, damit Gott ein Wohlgefallen an ihr habe; das Uebrige wird ſich von

ſelbſt geben. Ich würde lieber ſehen, daß die Menſchen durch ihre beſten, als daß ſie durch ihre ſchlechteſten Gefühle zur Religion hingeleitet würden; lieber durch Dankbarkeit und Empfindungen der Liebe, als durch Furcht und Berechnung von Gefahr und Züchtigung. Wir können vor der Hand ohne den Teufel auskommen; es iſt dieß ein großes Myſterium, dem man ſich mit Nachſicht nähern muß," murmelte Maltravers.

Mr. Simcox ſchaute ihn ſtier an.

„Sagt ſie ihre Gebete her?"

„Ich habe ſie ein kurzes gelehrt."

„Lernte ſie es leicht?"

„Gott ſchütze ſie, ja. Als ich ihr ſagte, ſie müſſe zu Gott beten, daß er ihren Wohlthäter ſegne, da hatte ſie keine Ruhe, bis ich ihr eines aus unſerem Sonntagsſchulbuch vorgeleſen hatte und ſie lernte es augenblicklich auswendig."

„Genug, Mr. Simcox, ich will Euch nicht länger aufhalten."

Sein unberührtes Frühſtück ganz vergeſſend, fuhr Maltravers fort, ſeinem Meerſchaum und ſeinen Gedanken nachzuhängen, und er ließ davon nicht ab, als bis er ſich überzeugt hatte, er erfülle nur eine Verpflichtung gegen Alice, wenn er ſie anleite, das ſchöne Talent, das ſie offenbar beſaß und mittelſt deſſen ſie dereinſt ihre Unabhängigkeit ſichern konnte, auszubilden. Er bildete ſich ein, er entledige ſo ſich ſelbſt einer Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit, die ihn oft be-

unruhigte. Alice konnte dann von ihm ſich trennen, befähigt die Welt zu betreten auf dem Pfad eines ehrbaren Berufes. Es war ein trefflicher Einfall. „Aber es iſt gefährlich!“ flüſterte das Gewiſſen. „Ja,“ antworteten die Philoſophie und der Stolz, dieſe klugen Thoren, die ſich immer ſo feierlich und anſtändig geberden und immer ſo hinter's Licht geführt werden; „aber was iſt unverſuchte Tugend?“

Und jetzt ſchwebte jeden Abend, wenn die Fenſter geſchloſſen waren und das Kaminfeuer luſtig brannte, während die Winde ſtürmten und der Regen draußen ſtrömte, eine ſchlanke und liebliche Geſtalt in das Zimmer des Studenten, und ſeine wilden Lieder wurden geſungen von einer Stimme, welche von der Natur noch wohllautender als ſeine eigne geſchaffen worden war.

Alicens Talent zur Muſik war wirklich überraſchend; ſelbſt Maltravers, ſo haſtig und ſchwärmeriſch er in Allem war, was er unternahm, ſtaunte über ihre ſo reißende Fortſchritte. Er lehrte ſie bald dem Gehör nach ſpielen, und Maltravers mußte nothwendig bemerken, daß ihre Hand, die immer ſchön geformt geweſen, ihre grobe Farbe und Rauhheit von der Arbeit her verloren hatte. Er dachte öfter an dieſe hübſche Hand, als er hätte ſollen, und leitete ſie auf den Taſten, wenn ſie ſich auch ganz gut ohne ſeine Hülfe zurecht gefunden hätte.

Schon als er das Landhaus bezogen, hatte er die alte Dienerin angewieſen, paſſende und anſtändige Kleider für Alice anzuſchaffen; aber nun, da ſie

berechtigt war, „neben dem Gentleman Platz zu nehmen,“ hatte das alte Weib, ohne erſt neue Aufträge abzuwarten, ſo viel Verſtand, für die „hübſche junge Dame“ andere Kleider zu kaufen, die zwar auch noch einfach, aber von beſſeren Stoffen und von weniger ländlichem Zuſchnitt waren; Alicens üppige Haare wurden jetzt ſorgfältig in hübſche glatte Locken geordnet, und ſelbſt die Art des Flechtens blieb nicht dieſelbe; Glück und Geſundheit blühten auf ihren ſammtnen Wangen und lächelten von den thauigen Lippen, die ſich nie ganz über den friſchen weißen Zähnen ſchloſſen, als wenn ſie betrübt war; aber das ſchien ſie jetzt nie mehr zu ſeyn, da ſie ſich nicht mehr von Maltravers Nähe verbannt ſah.

Um nichts zu ſagen von der außerordentlichen Anmuth und Zartheit von Alicens Geſtalt und Zügen, ſo iſt beinahe immer etwas von dem ureignen edlen und lieblichen Weſen der Natur an ſehr jungen weiblichen Geſchöpfen (ausgenommen freilich den Fall, wenn ſie zuſammenkommen und ins Kichern verfallen); wir Männer ſehen uns beſchämt, wenn wir beobachten, wie viel früher ſie zur conventionellen Form gebildet und abgeſchliffen werden, als wir Männer mit unſern rauhen Ecken. Ein gemeiner Knabe braucht Gott weiß wie viel Sorgfalt und Fleiß, bis er nur lernt drei Schritte weit gehen — ich will nicht ſagen, wie ein Gentleman, ſondern nur wie ein Geſchöpf, das eine Seele in ſich hat; aber man gebe einem Bauernmädchen die geringſten Hülfsmittel der Geſellſchaft

oder der Anleitung und des Unterrichts: ſo iſt hundert gegen eins zu wetten, ſie wird ſich in feine Sitten hineinfinden, ehe noch der Knabe einen Bückling machen kann, ohne den Tiſch umzuwerfen. Alle Frauen haben natürliche Empfindung, und dieſe verleiht dem Gedanken Feinheit und dem Benehmen Takt. Bei den Männern aber iſt die Empfindung gewöhnlich etwas Erworbenes, ein Produkt der intellektuellen, nicht, wie bei dem andern Geſchlecht, der moraliſchen Anlage.

Im Verlauf ſeiner muſikaliſchen und vokaliſchen Lektionen benützte Maltravers auf feine und leiſe Weiſe die Gelegenheit, der armen Alice häufige Verſtöße gegen Grammatik und Accent zu verbeſſern, und ihr Gedächtniß war wunderbar ſchnell und treu. Sogar der Ton ihrer Stimme kam dem Ohre Maltravers verändert vor, und unbemerkt kam die Zeit, wo er den Unterſchied ihres Standes nicht mehr empfand.

Die alte Dienerin war, wenn ſie von vorn herein geſehen hatte, wie es kommen würde und ſich etwas zu gute that auf ihre Prophezeiung, als ſie Alicens neue Kleider beſtellte, eine weit beſſere Philoſophin, als Maltravers, obgleich dieſer bis über die Ohren in der mondſcheinbeſtrahlten Unergründlichkeit Platons ſtak und ein Dutzend Denkbücher mit Kritiken über Kant angefüllt hatte.

Sechſtes Kapitel.

„Dein Blut, ſo fürcht' ich junger Mann, iſt roſenroth,
Dein Herz iſt ſanft.

D'Aguilars Fiesko Akt III. Sc. 1.

Da die Bildung nicht im Leſen und Schreiben allein beſteht, nahm Alice, während ſie in dieſen Elementarkünſten noch ſehr zurück war, in ihrem Umgang mit Maltravers manche der reifſten Früchte von jenen vorweg. Ehe noch die Inokulation anſchlug, eignete ſie ſich auf dem natürlichen Wege Kenntniſſe an. Denn die Feinheit eines edeln Geiſtes und eines glücklichen Benehmens iſt ſehr anſteckend. Und Maltravers ward durch ihre raſchen Fortſchritte in der Muſik ermuthigt, auch ſolche Unterweiſung in andern Fächern mit ihr zu verſuchen, wie ſie im Geſpräch möglich war. Dieß iſt eine beſſere Schule, als Eltern und Lehrmeiſter glauben; es gab eine Zeit, wo aller Unterricht mündlich ertheilt wurde; und wahrſcheinlich lernten die Athener mehr dadurch, daß ſie den Ariſtoteles hörten, als wir dadurch, daß wir ihn leſen. Eine köſtliche Verjüngung war es von der Akademie — auf den Spazierwegen oder unter den ländlichen Säulengängen dieſer kleinen Hütte der romantiſche Philoſoph und ſeine ſchöne Schülerin. Und ſein Geſpräch war in Vielem ähnlich dem eines Weiſen der alten Welt, der zu ſeinem Zuhörer

einen nachdenklichen und eifrigen Wilden hatte: von den Sternen und ihren Bahnen, von Vögeln und vierfüßigen Thieren und Fiſchen und Pflanzen und Blumen — von der großen Familie der Natur — von der Macht und Güte Gottes — von der geheimnißvollen geiſtigen Geſchichte des Menſchen.

Entzückt über ihre Aufmerkſamkeit und Gelehrigkeit ging endlich Maltravers von der Weisheit zur Poeſie über; er pflegte ihr die einfachſten und natürlichſten Abſchnitte vorzuleſen, auf die er ſich in ſeinen Lieblingsdichtern beſinnen konnte; er pflegte ſelbſt Verſe zu dichten, die genau ihrem Faſſungsvermögen angepaßt waren; die letztern gefielen ihr am beſten und ſie lernte ſie am leichteſten auswendig. Nie ſtand ein junger Dichter unter dem Einfluß einer lieblicheren Begeiſterung und nie löste ſich dieſe mißklangvolle Welt ſo freundlich in ſanfte Träume auf, gleichſam um das Noviziat der Opfer zu erheitern, die ſie bald unter ihre freudloſe Prieſterſchaft aufnehmen ſollte. Und Alice hatte jetzt in der Stille und unbemerkt ſich ihre Berufsarbeiten ausgemittelt — die Summe ihrer Dienſtverrichtungen. Die Pflanzen in dem Gewächshaus waren unter ihre Obhut gegeben worden, und Niemand ſonſt war befugt, Maltravers' Bücher anzurühren oder den geheiligten Wuſt ſeines Studirzimmers zu ordnen. Wenn er Morgens herabkam oder von ſeinen Wanderungen zurückkehrte, war Alles, aber wie durch einen Zauber, gerade ſo, wie er es wünſchte, in Ordnung; die Blumen, die er am liebſten hatte, blühten, friſch-

gepflückt, auf ſeinem Tiſch; ſelbſt die Stellung des großen Seſſels, gerade in der Ecke am Kamin, wo er dem ins Zimmer Eintretenden ſeine gaſtlichen Arme aufs einladendſte zum Gruß entgegenſtreckte, verrieth den hier waltenden Genius einer Frau; und dann trat, genau mit dem Glockenſchlag acht, Alice ein, ſo hübſch und lächelnd und glückſelig ausſehend, daß es kein Wunder war, wenn aus der ihr urſprünglich beſtimmten einen Stunde drei wurden.

Empfand Alice Liebe für Maltravers? — wenigſtens offenbarten ſich die Symptome davon an ihr nicht auf die gewöhnliche Weiſe — ſie wurde nicht zurückhaltender, unruhiger, ſchüchterner; — kein Wurm war an der Knoſpe ihrer ſeidnen Wange; ja, wiewohl ſie ſchon von Anfang an ziemlich keck geweſen, wurde ſie doch mit jedem Tage nur noch freier und zutraulicher, bequemer und zuverſichtlicher; in der That kam ihr nie auch nur auf einen Augenblick die Ahnung, daß ſie anders ſeyn ſollte; ſie wußte nichts von der conventionellen und krankhaft ſcheuen Zartheit von Mädchen, die man, welchem Stande ſie auch angehören, gelehrt hat, daß die Liebe ein Myſterium und eine Gefahr in ſich ſchließe; ſie hatte eine allgemeine Vorſtellung von Mädchen, die auf ſchlechten Wegen wandeln, aber ſie wußte nicht, daß damit die Liebe etwas zu ſchaffen habe; im Gegentheil, nach ihres Vaters Aeußerungen, ſtand es im Zuſammenhang mit dem Geld, nicht mit der Liebe; Alles, was ſie empfand, war ſo ganz natürlich und ſo ganz ſündenlos. Konnte

ſie dafür, daß ſie ihm ſo gerne zuhörte und daß ſie ſo betrübt war beim Abſchied? Was ſie ſo fühlte, das ſprach ſie auch aus, nicht minder einfältig und nicht minder arglos; und dieſe Aufrichtigkeit verblendete ihn manchmal vollſtändig und führte ihn irre. Nein, ſie konnte nicht in Liebe ſeyn, oder ſie konnte ihm nicht ſo offenherzig geſtehen, daß ſie ihn liebe, es war ein ſchweſterliches und dankbares Gefühl!

„Das liebe gute Mädchen — ich bin ganz erfreut, daß ich dieß denken darf," ſagte Maltravers bei ſich ſelbſt; „ich wußte, daß keine Gefahr dabei ſeyn würde."

War er ſelbſt aber nicht in Liebe? — der Leſer möge entſcheiden.

„Alice," ſagte eines Abends Maltravers, nachdem er lange in zerſtreutem Nachdenken verſunken ſtill geſchwiegen, während ſie inſtinktmäßig ihr zuletzt gelerntes Stück auf dem Klavier übte — „Alice — nein, kehre Dich nicht um — bleib ſitzen, wo Du biſt, aber höre mir zu. Wir können nicht immer ſo fortleben."

Alice ward augenblicklich ungehorſam — ſie kehrte ſich um und dieſe großen blauen Augen hefteten ſich auf die ſeinigen mit ſolcher Aengſtlichkeit und Unruhe, daß er ſich nicht anders zu helfen wußte, als aufzuſtehen und nach dem Meerſchaum zu ſuchen. Aber Alice, die inſtinktartig ſeine leiſeſten Wünſche errieth, brachte ihn ihm, während er noch in den entfernteſten Ecken des Zimmers, an Orten, wo er gewiß nicht ſeyn konnte, nach ihm fahndete. Da war er ſchon, füllt mit dem würzigen Salonichi, darauf glänzend

das vergoldete Rauchkerzchen, das für die Geſundheit nicht gar zuträglich, das verführeriſche Kraut mit Düften verfälſcht, welche den widerſtrebenden Tadel der Ekeln verſöhnen — denn Maltravers war ein Epikuräer ſelbſt in ſeinen ſchlimmſten Gewohnheiten; — da war er, ſage ich, dargeboten von der hübſchen Hand, die er berühren mußte, als er ihn nahm; und während er, das Kraut anzündete, hatte er noch einmal zu erröthen und vor dieſen großen blauen Augen zurückzubeben.

„Dank Dir Alice," ſagte er, „Dank Dir. Setze Dich nieder — dort — aus dem Luftzug. Ich will das Fenſter öffnen, die Nacht iſt ſo mild."

Er öffnete das Fenſter, das von Schlinggewächſen überzogen war, und der Mondſchein lag ſchön und friedlich auf dem ſammtnen Raſen. Die Ruhe und Feier der Nacht gab ſeinen Gedanken Erhebung und Tröſtung; er hatte ſich den Augen Alicens entzogen und fuhr jetzt mit feſter, obwohl ſanfter Stimme fort:

„Meine theure Alice, wir können nicht immer auf dieſe Weiſe mit einander fortleben; Du biſt jetzt verſtändig genug, um mich zu faſſen; ſo höre mich denn an. Ein junges Mädchen wird nie Geld und Gut vermiſſen, ſo lange ſie einen guten Ruf beſitzt; aber ohne einen ſolchen iſt ſie immer arm und verachtet. Nun verliert man in dieſer Welt ſeinen guten Namen und Ruf eben ſowohl durch Unvorſichtigkeit als durch Schuld; und wenn Du noch lange bei mir leben würdeſt, ſo wäre das eine Unvorſichtigkeit und Dein Ruf

würde ſo arg leiden, daß Du unfähig würdeſt, Dich in der Welt durchzubringen; und ich, weit entfernt Dir einen Dienſt geleiſtet zu haben, würde Dir vielmehr einen tödtlichen Nachtheil zufügen, den ich nicht mehr gut machen könnte; überdieß weiß der Himmel, ob nicht etwas Schlimmeres, als bloße Unvorſichtigkeit eintreten könnte; denn, es thut mir ſehr leid, es ſagen zu müſſen," fuhr Maltravers mit großem Ernſt fort, „Du biſt viel zu hübſch, viel zu — zu — kurz es ginge nicht. Ich muß in meine Heimath; die Meinigen hätten das Recht, ſich über mich zu beklagen, wenn ich noch viele Wochen ſo für ſie verloren bliebe. Und Du, meine liebe Alice, biſt jetzt weit genug fortgeſchritten, um beſſern Unterricht zu brauchen, als ich oder Mr. Simcox Dir geben können. Ich habe deßwegen die Abſicht, Dich in eine achtbare Familie zu bringen, wo Du mehr Bequemlichkeit, als hier, haben und angeſehener, als hier, ſeyn wirſt. Da kannſt Du Deine Bildung beendigen und ſtatt daß Du jetzt unterrichtet wirſt, kannſt Du Dich ſo befähigen, eine Lehrmeiſterin für Andere zu werden. Bei Deiner Schönheit, Alice," (Maltravers ſeufzte) „und Deinen natürlichen Talenten und Deiner liebenswürdigen Gemüthsart haſt Du Dich nur klug und ordentlich zu benehmen, um Dir endlich einen würdigen Gatten und ein glückliches Hausweſen zu ſichern. Haſt Du mich verſtanden, Alice? Das iſt der Plan, den ich für Dich entworfen habe."

Der junge Mann war, als er ſo ſprach, erfüllt

von redlichem Wohlwollen und geradſinniger Ehren-haftigkeit; es war ein bittreres Opfer, als vielleicht der Leſer denkt. Aber Maltravers hatte, wenn ſchon ein leidenſchaftliches, doch kein ſelbſtſüchtiges Herz; und er empfand, um ſeinen mehr emphatiſchen als beredten Ausdruck zu gebrauchen: „es ginge nicht,“ noch länger mit dieſem ſchönen Mädchen allein zu leben, wie jene zwei Kinder, welche die gütige Fee in dem Roſengartenhaus fern von der Welt vor Sünden bewahrte.

Aber es iſt bemerkenswerth, daß ein Weib nie ſo gewiß dem Teufel in den Rachen fällt, als wenn ihr Geliebter ſie davor zu ſichern ſtrebt. Sie iſt vergleichungsweiſe ſicher, wenn ſie von einer offenbar ſelbſtſüchtigen Liebesglut verfolgt und in die Enge getrieben wird. Aber ſey es nun, daß ihr Stolz beunruhigt, oder ihr Gefühl verwundet, oder ihre Großmuth herausgefordert werde: gewiß kann ſie es nie ertragen, daß ihr Geliebter eine andere, wenn auch noch ſo reine und edelmüthige Empfindung habe, welche ſo ſtark wäre, als ſeine Leidenſchaft für ſie. Und demgemäß, ſobald die Freundeshand ſich ausſtreckt, ſie vor dem Abgrund zu warnen, ſo ſchließt ſie die Augen und ſtürzt hinab. Gewiß war ſich Alice dieſer Verkehrtheit ihres Geſchlechtes nicht bewußt, denn ſie begriff weder die ihr drohende Gefahr, noch Ernſts Beweggründe, aber ſie ſchlug gerade den geeignetſten Weg ein, die Tugend ſelbſt eines Anachoreten zum Fall zu bringen. Sie ſtand blaß und zitternd auf —

näherte ſich Maltravers und legte ihm ſanft die Hand auf den Arm.

„Ich will fortgehen, wann und wohin Ihr wollt — je eher, je beſſer — morgen — ja morgen; Ihr ſchämt Euch der armen Alice, und es war recht einfältig von mir, daß ich ſo glücklich war.“ (Sie kämpfte einen Augenblick mit ihrer innern Bewegung und fuhr fort:) „Ihr wißt, Gott kann mich hören, auch wenn ich fern von Euch bin, und wenn ich mehr weiß, kann ich beſſer beten; und Gott wird Euch ſegnen, Sir, und Euch glücklich machen, denn ich kann nie um etwas anderes zu ihm beten.“

Mit dieſen Worten kehrte ſie ſich um und ſchritt ſtolz der Thüre zu. Aber als ſie die Schwelle erreichte, blieb ſie ſtehen und ſah ſich um, gleich als um den letzten Abſchied zu nehmen. Alle Erinnerungen und Mahnungen dieſer geliebten Stelle drangen auf ſie ein — ſie ſchnappte nach Athem — ſie ſchwankte — und ſank bewußtlos zu Boden.

Maltravers war ſchon an ihrer Seite; er hob ihre leichte Laſt in ſeinen Armen auf; er ſtieß wilde, leidenſchaftliche Ausrufungen aus — „Alice, geliebte Alice — vergib mir; wir wollen nie von einander ſcheiden.“ Er erwärmte ihre Hände in den ſeinigen, während ihr Haupt an ſeiner Bruſt ruhte. Er konnte der Verſuchung nicht widerſtehen und küßte zu wiederholten Malen die ſchönen Augenlieder, bis ſie ſich langſam gegen ihn aufſchlugen und die zarten Arme ſich unwillkürlich um ihn ſchlangen.

„Alice," flüſterte er — „Alice, theure Alice, ich liebe Dich;" und er küßte jetzt nicht mehr ihre Augenlieder, ſondern die Lippen ſelbſt, wie ſie halb eine Antwort ſeufzten und halb lächelten. Der Kuß verweilte lange — ward er erwiedert? er glaubte ſo. Maltravers verlor den Kopf — und Alles erwogen — es wäre wohl dem Zeno ſelbſt ſo ergangen in ſeinem achtzehnten Jahre!

Siebentes Kapitel.

Wie ähnlich einem Wildfang und Verſchwender
Eilt das beflaggte Schiff aus heim'ſcher Bucht!

Kaufmann von Venedig. Akt II. Sc. 6.

Wir ſind ſo gewöhnt daran, die Stimme des Gewiſſens mit der Stille der Mitternacht in Verbindung zu ſetzen. Aber ich meine, wir thun dieſer unſchuldigen Stunde Unrecht. Es iſt der ſchreckliche „andere Morgen," wo die Vernunft wieder hell wach iſt, in welchen die Reue ihre Krallen und Zähne einſchlägt. Hat Einer all ſein Hab und Gut im Spiel durchgebracht, oder ſeinen Freund im Duell erſchoſſen — hat er ein Verbrechen oder eine Lächerlichkeit begangen — ſo iſt es der andere Morgen, wo die unwiederbringliche Vergangenheit vor ihm wie ein Geſpenſt aufſteigt; da ſchickt der Kirchhof der Erinnerung ſeine

gräulichen Todten wieder herauf — da iſt die verfehmte Stunde, wo der böſe Feind in uns vielleicht zwar am wenigſten uns verführen, aber am meiſten quälen kann. Nachts haben wir doch Eine Hoffnung, Eine Zuflucht vor uns — Vergeſſenheit und Schlaf! Aber am Morgen liegt der Schlaf hinter uns und wir fühlen uns aufgefordert, die kalte Bitterkeit des Selbſtvorwurfs zu überſchauen, und zu erdulden und durchzuleben. Maltravers erhob ſich, ein reuevoller und unglücklicher Mann — Gewiſſensbiſſe waren ihm etwas Neues, und es war ihm zu Muth, als hätte er nicht blos eine unrechte, ſondern eine verrätheriſche und betrügeriſche That begangen. Das arme Mädchen — ſie war ſo unſchuldig, ſo zutraulich, ſo unbeſchützt, ſelbſt durch ihr eigenes Bewußtſeyn des Rechten. Er ſchritt die Treppen hinab, niedergeſchlagen und muthlos. Er verlangte und ſchauderte zugleich, Alicen zu begegnen. Er hörte ihren Schritt im Gewächshaus — er blieb unentſchloſſen ſtehen und ſuchte ſie endlich auf. Zum erſtenmal erröthete und zitterte ſie und ihr Auge vermied das ſeine. Aber als er ſchweigend ihre Hand küßte, flüſterte ſie: „Und muß ich Euch jetzt verlaſſen?“ und Maltravers antwortete feurig: „Nie!“ und dann ward ihr Antlitz ſo von Freude ſtrahlend, daß Maltravers ſich unwillkürlich getröſtet fühlte. Alice empfand keine Reue, obgleich ſie unruhig und beſchämt war; ſie begriff nicht, daß ſie in den Augen ihres Geſchlechts einen ewig nicht zu vergütenden Verluſt erlitten. In Wahrheit dachte ſie gar nie an ſich ſelbſt.

Ihre ganze Seele war bei ihm; ſie gab ihm in ihrer Liebe den Geiſt zurück, den ſie von ihm in Belehrung und Weisheit empfangen hatte .... und ſie ſchweiften dieſen ganzen Tag mit einander im Garten herum, und Maltravers wurde wieder ausgeſöhnt mit ſich ſelbſt. Er hatte zwar Unrecht gethan, aber vielleicht hatte Alice ſchon ſo viel als nur möglich in den Augen der Welt ſich geſchadet dadurch, daß ſie mit ihm allein ſo lang, obgleich unſchuldig, gelebt hatte. Und jetzt hatte ſie einen unvergänglichen Anſpruch auf ſeinen Schutz — ſie ſollte nie etwas von Beſchämung oder Mangel erfahren. Und die Liebe, welche zu dem Unrecht verleitet, ſollte durch Treue und Anhänglichkeit dem Unrecht den Charakter der Sünde nehmen.

Natürliche und naheliegende Sophiſtereien! **L'homme se pique!** wie der alte Montaigne ſagte; der Menſch ſchärft ſich ſelbſt den Stachel! Das Gewiſſen iſt der elaſtiſchſte Stoff von der Welt. Heute kannſt du es nicht über einen Maulwurfshügel ſpannen, morgen bedeckt es einen Berg.

O wie ſie jetzt ſo glücklich waren, das junge Paar! Wie ihnen die Tage traumgleich dahinflogen! Wir tadeln ſie ohne Zweifel, und die Frauen ſehr mit Recht; aber der Tadel der Männer wenigſtens iſt nicht ganz billig. Denn wir männlichen Weſen alle ſind entweder einmal in unſrem Leben ſo glücklich geweſen, oder haben wir gewünſcht es zu ſeyn. Die Zeit verſtrich, der Winter ging herum, und der frühe Lenz mit ſeinen

Blumen und ſeinem Sonnenſchein war ihnen wie ein Spiegel ihrer Jugend. Alice begleitete Maltravers nie auf ſeinen weiteren Gängen, theils weil ſie ihrem Vater zu begegnen fürchtete, theils auch weil Maltravers ſelbſt allem öffentlichen Aufſehen ängſtlich auswich. Aber dann hatten ſie ja ihre ganze kleine Welt von drei Hufen Landes — Raſenplatz und Quelle, Gebüſch und Terraſſe für ſich, und Alice fragte nie, ob draußen die Welt noch groß ſey. Sie war jetzt ganz eine Gelehrte, wie Mr. Simcox ſelbſt bezeugte. Sie konnte Maltravers laut und fließend vorleſen, ſie ſchrieb ſeine Gedichte mit einer kleinen und geläufigen Hand ab, und er brauchte nicht mehr in ſeinem Wörterbuch nach kurzen ſächſiſchen einſylbigen Wörtern zu ſuchen, um Verbindungsbrücken zwiſchen ihren Ideen zu ſchlagen. . . Eros und Pſyche ſind immer beiſammen und die Liebe erſchließt alle Staubfäden der Seele. Ueber Einen Gegenſtand allein war Maltravers weniger beredt als früher. Er hatte ſich nicht als großer Moraliſt bewährt, und es dünkte ihn heuchleriſch, zu predigen, was er nicht übte. Aber Alice war ſanfter und reiner, und ſo viel ihr — der holden Einfalt! — bewußt war, beſſer als je . . . ſie hatte ſich ſelbſt ein neues Gebet erfunden . . . ſie betete ſo regelmäßig und ſo brünſtig, als ob ſie gar in Nichts ſich verfehlt hätte. Aber das Geſetzbuch des Himmels iſt gnädiger, als das der Erde und ſetzt nicht feſt, daß Unwiſſenheit keine Entſchuldigung des Vergehens ſey. . . . Wenn

eine Jury von Cherubim über Alicens Schuld zu Gericht geſeſſen hätte, ſie hätten ſchwerlich dem Herzen geſtattet, Zeugniß abzulegen gegen die Seele!

Achtes Kapitel.

Wie Geier ihrem Raub nach, jagen Wolken.
* * * * *
Das Firmament ſoll kein Azur mehr kleiden,
Nicht flimmern mehr die prächt'gen Sterne.
Byron. Himmel und Erde.

Es war ein lieblicher Aprilabend, die Witterung war ungewöhnlich mild und heiter für dieſe Jahrszeit in den nördlichen Gegenden unſrer Inſel, und die glänzenden Tropfen eines kürzlich gefallenen Regenſchauers blitzten auf den Knoſpen des ſpaniſchen Flieders und des Laburnums, welche um das Landhäuschen Maltravers' her dicht gedrängt ſtanden. Der kleine Springquell, welcher im Mittelpunkt eines ringförmigen Beckens ſpielte, auf deſſen klaren Spiegel die breitblätterige Waſſerlilie ihren feenhaften Schatten warf, erhöhte noch das friſche Grün des Raſenplatzes,

„Und ſammtweich war das junge Gras,“

auf dem die ſpärlichen frühen Blumen ihre ſchweren Lieder ſchloſſen. Der Regenſchauer im Zwielicht hatte eine friſche und lebendige Anmuth der Luft mitgetheilt,

welche über manches Veilchenbeet hinſtrich und leicht in den goldnen Ringlocken Alicens wühlte, wie ſie ſo an der Seite ihres berauſchten, ſchweigenden Geliebten daſaß. Sie hatten ſich auf einer ländlichen Bank, dicht vor dem Landhaus niedergelaſſen; und die offnen Fenſter hinter ihnen ließen das Auge ungehindert in dieſen glücklichen Raum hineinſchauen — mit ſeinem unordentlichen Haufen von Büchern und muſikaliſchen Inſtrumenten — dem beredten Zeugen von der Poeſie der Häuslichkeit.

Maltravers war ſchweigſam, denn ſeine bewegliche und raſche Phantaſie beſchwor tauſend Geſtalten herauf an dieſem durchſichtigen Himmel, oder auf jenen ſchattigen Veilchenbeeten. Nicht ſeine Denkkraft, ſondern ſeine Einbildungskraft war geſchäftig. Sein Geiſt ruhte träumeriſch auf dem ruhigen aber köſtlichen Gefühl ſeines Glücks. Alice war nicht der ausſchließliche Gegenſtand ſeiner Gedanken, aber ohne daß er es wußte, gab ſie ihnen allen ihre Färbung, wäre ſie von ſeiner Seite gewichen, ſo wäre der ganze Zauber zerſtört geweſen. Aber Alice, die keine Dichterin, nicht mit einem Genius begabt war, dachte — und dachte nur an Maltravers.... Sein Bild war der zerbrochne Spiegel, der in tauſend treuen Bruchſtücken Alles, was in dem anmuthigen Mikrokosmus vor ihr ſchön und ſanft war, vervielfacht ſich ihr darbot. Aber beide trafen in Einem zuſammen: ſie beſchäftigten ſich nicht mit der Zukunft, ſie waren erfüllt von der Empfindung der Gegenwart; das Gefühl des wirk=

lichen Lebens, die Wonne der Zeit, in welcher ſie ſich athmend bewegten, waren gewaltig in ihnen. Das iſt das Vorrecht der Endpunkte unſers Daſeyns — der Jugend und des Alters; das dazwiſchenliegende Leben gehört nie dem Heute an, ſeine Heimath iſt das Morgen ... beſorgt, und Entwürfe brütend, und wünſchend, daß dieſer Plan reife und daß jene Hoffnung ſich erfülle, während jeder Wellenſchlag der außer Acht gelaſſenen Zeit es dem Ende aller Dinge nah und näher bringt. Unſer halbes Leben vergeht unter Wünſchen, dem Tod näher zu ſeyn.

„Alice,“ ſagte Maltravers, endlich aus ſeiner Träumerei erwachend, und die luftige, kindliche Geſtalt näher an ſich ziehend, „Du genießſt dieſe Stunde ſo froh wie ich.“

„O viel mehr!“

„Mehr? und warum das?“

„Weil ich an Euch denke und Ihr ſelbſt vielleicht nicht an Euch denkt.“

Maltravers lächelte und ſtreichelte die ſchönen Locken und küßte die glatte, unſchuldige Stirne, und Alice drängte und ſchmiegte ſich an ſeine Bruſt. „Wie jung Du in dieſer Beleuchtung ausſiehſt, Alice,“ ſagte er, zärtlich auf ſie herabſchauend.

„Würdet Ihr mich weniger lieben, wenn ich alt wäre?“ fragte Alice.

„Ich glaube, ich würde Dich nie auf dieſelbe Weiſe geliebt haben, wenn Du alt geweſen wäreſt, als ich Dich zuerſt ſah.“

„Und doch weiß ich gewiß, daß ich für Euch das Nemliche empfunden hätte, wenn Ihr — o wenn Ihr auch noch ſo alt geweſen wäret.“

„Was, mit eingerunzelten Wangen und kahlem Haupt, einer braunen Perücke und ohne Zähne, wie Mr. Simcox?“

„Ah, ſo wie der würdet Ihr nie ausſehen! Ihr würdet immer jung ausſehen, — Euer Herz würde immer in Eurem Angeſicht leben. Dieß liebe Lächeln — ha, Ihr würdet bis ans Ende ſchön bleiben.“

„Aber Simcox, obwohl jetzt nicht beſonders reizend, iſt, ich darf wohl ſagen, ſchöner geweſen, als ich bin, Alice, und ich werde wohl zufrieden ſeyn, wenn ich nur in ſeinem Alter ſo gut ausſehe.“

„Ich würde nie merken, daß Ihr alt wäret, weil ich Euch ſo ſehen kann, wie ich es mir wünſche. Manchmal, wenn Ihr nachdenklich ſeyd, ziehen ſich Eure Augenbrauen zuſammen und Ihr ſchaut ſo finſter drein, daß ich zittere; aber dann denke ich Euch mir, wie Ihr zuletzt lachtet, und ſehe Euch wieder an, und wenn Ihr auch noch die Stirne runzelt, ſo iſt mir doch, als lächeltet Ihr. Ich weiß gewiß, andern Augen kommt Ihr anders vor, als den meinigen . . . und die Zeit muß zuvor mich tödten, ehe ſie, für meine Anſchauung, Euch verändern kann.“

„Holde Alice, Du plauderſt beredt, denn Du plauderſt von Liebe.“

„Mein Herz plaudert zu Euch. Ach! ich wünſche, es könnte Alles ſagen, was es fühlt. Ich wollte, ich

könnte Gedichte machen, wie Ihr, oder die Worte möchten Muſik ſeyn — ich würde niemals anders zu Euch reden. Ich war ſo erfreut darüber, daß ich Muſik lernen durfte, weil, wenn ich ſpielte, mir war, als ſpräche ich zu Euch. Ich glaube gewiß, wer die Muſik erfunden, der kam darauf, weil er brünſtig liebte, und das Bedürfniß hatte, es auszuſprechen. Ich habe geſagt, der, aber ich denke eher, es war ein Weib? Nicht ſo?"

„Die Griechen, von denen ich Dir erzählt und deren Leben Muſik war, glaubten, es ſey ein Gott."

„Ach, aber Ihr ſagt, die Griechen machten auch aus der Liebe eine Gottheit. Wurden ſie dafür verdammt?"

„Unſer Gott droben iſt die Liebe," ſagte Maltravers mit Ernſt, „wie unſre Dichter geſagt und geſungen haben. Aber das iſt eine Liebe andrer Art — göttlich, nicht menſchlich. Komm, wir wollen hinein gehen, die Luft wird zu kühl für Dich."

Sie traten hinein — er hatte den Arm um ihren Leib geſchlungen. Das Zimmer lächelte ihnen ſeinen friedlichen Willkomm entgegen; und Alice, deren Herz ſich noch nicht zur Hälfte ſeiner Fülle entledigt, ſetzte ſich vor das Inſtrument hin, um auf ihre Weiſe „Liebe zu ſprechen."

Aber es war Samstag Abend. Nun bekam jeden Samstag Maltravers von der benachbarten Stadt die Provinz-Zeitungen — und dieſe machten ſeine einzige Communikation mit der Welt aus. Doch nicht dieſer

Communikation wegen griff er immer mit begieriger Haſt darnach und durchlief ſie mit großem Intereſſe. Die Grafſchaft, in welcher ſein Vater wohnte, grenzte an den Bezirk, wo Ernſt ſich aufhielt und die Zeitung enthielt in ihren geräumigen Spalten die Neuigkeiten aus dem ihm ſo am Herzen liegenden Bezirke. Daher war es für Ernſts Gewiſſen eine Genugthuung und ein Troſt für ſeine kindliche Beſorgniß, wenn er von Zeit zu Zeit las, daß „Mr. Maltravers eine ausgezeichnete Geſellſchaft von Freunden in ſeiner ſchönen Wohnung Lisle Court beherberge;“ oder daß „die Fuchshunde des Mr. Maltravers in einem Gehege an dieſem oder jenem Tage glücklich gejagt;“ oder daß „Mr. Maltravers mit ſeiner gewohnten Freigebigkeit zwanzig Guineen zu dem neuen Grafſchaftsgefängniß unterzeichnet“ .... und als jetzt Maltravers das erwartete Zeitungsblatt neben dem Sprenggefäß liegen ſah, ergriff er es begierig, zerriß den Umſchlag und eilte dem ihm wohlbekannten Abſchnitt zu, welcher von dem Diſtrikte ſeines Vaters Nachrichten zu bringen pflegte. Die allererſten Worte, die ihm in's Auge fielen, waren:

„Beunruhigende Krankheit des Mr. Maltravers.“

„Mit Bedauern berichten wir, daß dieſer treffliche und angeſehene Gentleman am Mittwoch in der Nacht plötzlich von einem heftigen Krampfanfall ergriffen wurde. Nach Dr. ... wurde unverzüglich geſchickt, der es für ein in den Magen getretenes

Podagra erklärte... Man hat von London den Beiſtand der erſten Aerzte erbeten.“

Nachſchrift. Wir haben ſo eben auf unſere Erkundigungen in Lisle-Court erfahren, daß der geachtete Eigenthümer bedeutend ſchlimmer geworden iſt; man hegt nur wenig Hoffnung auf ſeine Wiederherſtellung. Kapitän Maltravers, ſein älteſter Sohn und Erbe, iſt in Lisle-Court. Ein Expreſſer iſt abgeſandt worden, um Mr. Ernſt Maltravers (das einzige noch übrige Kind von Mr. Maltravers) aufzuſuchen, der, durch ſeinen hochſinnigen engliſchen Geiſt, in einen Streit mit den Behörden eines deſpotiſch regierten Landes verwickelt, plötzlich von Göttingen verſchwunden iſt, wo ihn ſeine außerordentlichen Talente aufs glänzendſte auszeichneten. Man vermuthet, er halte ſich in Paris auf.“

Das Blatt entſank ihm auf den Boden. Ernſt warf ſich rücklings in den Seſſel und bedeckte ſich das Angeſicht mit den Händen.

Alice war im Augenblick an ſeiner Seite. Er ſchaute auf und ſah ihre verſtörte und ängſtliche Miene. „O Alice,“ rief er in bitterem Ton aus und ſie beinahe von ſich wegdrängend, „welche Gewiſſensbiſſe haſt Du mir bereitet!“ Dann ſprang er auf und eilte aus dem Zimmer.

Augenblicklich war das ganze Haus in Bewegung. Der Gärtner, der um die Zeit des Abendeſſens immer im Hauſe war, rannte in die Stadt nach Poſtpferden. Das alte Weib war in Verzweiflung wegen der Wäſcherin, denn ihr erſter und einziger Gedanke waren

„des Herrn Hemden.“ Ernſt ſchloß ſich in ſeinem Zimmer ein. Alice! arme Alice!“

In nicht viel mehr als zwanzig Minuten ſtand der Wagen vor der Thüre und Ernſt kam todesblaß in das Zimmer, worin er Alice allein gelaſſen hatte.

Sie ſaß an dem Boden und das unglückſelige Zeitungsblatt auf ihrem Schooß. Sie hatte ſich vergebens bemüht zu erfahren, was denn Maltravers ſo heftig ergriffen haben könnte, denn, wie ſchon erwähnt, ſie kannte ſeinen wahren Namen nicht und darum verweilte ihr Auge gar nicht auf dem unglücklichen Abſchnitt.

Er nahm ihr das Blatt weg, denn er mußte es immer wieder leſen; ein kleines Wort der Hoffnung oder des Troſtes mußte ihm doch entgangen ſeyn. Und dann warf ſich ihm Alice an die Bruſt. „Weine nicht,“ ſagte er; „weiß Gott, ich habe an meinem eigenen Kummer genug! Mein Vater ſtirbt! Ein ſo gütiger, ſo großmüthiger, ſo nachſichtiger Vater! O Gott, vergib' mir! Du, du, faſſe Dich! Du wirſt in einem oder ein paar Tagen von mir hören.“

Er küßte ſie, aber der Kuß war kalt und erzwungen. Er eilte fort. Sie hörte die Räder auf dem Kies knarren. Sie ſtürzte ans Fenſter; aber das geliebte Angeſicht war nicht zu ſehen. Maltravers hatte die Schirme vorgezogen und ſich zurückgelehnt, um ſeinem Schmerz nachzuhängen. Noch ein Augenblick und auch das Fuhrwerk, das ihn forttrug, war nicht mehr zu ſehen. Und vor ſich ſah ſie die Blumen und

den Raſenplatz im Sternenlicht und die murmelnde Springquelle und die Bank, wo ſie in ſo herzinniger und heiterer Wonne geſeſſen hatten. Er war fort; und oft — o wie oft, erinnerte ſich Alice, daß ſeine letzten Worte mit einer entfremdeten Stimme waren geſprochen worden — daß ſeine letzte Umarmung leer von Liebe geweſen!

Neuntes Kapitel.

Dein Recht an mich
Sind Thränen, tiefe Trauer Deines Bluts.
Was Dir Natur und Lieb' und Kindesſinn,
O theurer Vater, reichlich zahlen ſoll.

Heinrich IV.
Zweiter Theil. Akt IV. Sc. 3.

Es war ſpät in der Nacht, als der Wagen mit Maltravers vor den Thoren eines Parkhäuschens hielt. Wie ein Jahrhundert kam Maltravers die Zeit vor, bis der Bauer drinnen aus dem tiefen Schlaf der die Arbeit liebenden Geſundheit ſich ermunterte. „Mein Vater," rief er, während das Thor in ſeinen Angeln knarrte, „mein Vater! — iſt er beſſer? Lebt er noch?"

„Oh ſeyd getroſten Muths, Herr Ernſt, der Squire war dieſen Abend ein wenig beſſer."

„Gott ſey Dank! fort — fort!"

Die Pferde dampften und galoppirten einen Weg entlang, der ſich durch altehrwürdige Gärten hinwand. Das Mondlicht ſchlief ſanft auf dem Raſen und das Vieh, aus dem Schlaf aufgeſtört, erhob ſich faul und lugte nach dem ungewöhnlichen Ruheſtörer.

Es iſt ein ſeltſamer, zauberiſcher Anblick um einen der vornehmen engliſchen Parks um Mitternacht, mit dem finſtern Waldgrund, der in Hügeln und Schluchten ſich hinzieht, mit dem nie ſich erneuernden, mooſigen Gras, überwuchert von Farrenkraut, mit den unvordenklich alten Bäumen, welche die Geburt von hundert Generationen ſahen und noch auf ihre Gräber ſchauen. Solche Stellen ſind die letzte ſtolze und ſchwermüthige Spur von normänniſchem Ritterthum und alter Romantik, welche noch den lachenden Landſchaften des wohlbebauten Englands blieb. Sie erfüllen immer mit einem gewiſſen Schatten und feierlicher Rührung Gemüther, welche die daran ſich knüpfenden Erinnerungen zu empfinden vermögen, ungefähr ebenſo wie ein altes heiliges Gebäude. Sie ſind die Kathedralen und Dome der Natur, mit ihren dunkeln Durchblicken und Säulenſtämmen und Bögen von gewaltigem Laubwerk. Aber für gewöhnlich iſt dieſe Düſternheit angenehm und köſtlicher als alle die luſtigen Raſenplätze und ſonnigen Abhänge nach neueſtem Geſchmack. Jetzt aber war der Anblick für Maltravers unglückbedeutend und peinlich; die Nacht des Todes ſchien in jedem Schatten u brüten, ſeine warnende Stimme in jedem Lüftchen zu ſtöhnen.

Die Räder hielten wieder. Lichter ſchwankten auf dem Erdgeſchoß umher; und eines, trüber als die andern, ſtrahlte in blaſſem Licht von dem Zimmer her, wo der Kranke ſchlief. Die Glocke ertönte gellend unter dem dunkeln Epheu hervor, welches den Eingang umſchlang. Die ſchwere Thüre ward aufgeriſſen — Maltravers war auf der Schwelle. Sein Vater lebte — war beſſer — wachte. Sein Sohn lag in ſeinen Armen.

Zehntes Kapitel.

Die Wächtereiche
Rauſcht klagend überm Dach, das ſie beſchirmt;
Es ächzt die ſchwere Luft in Trauertönen.

Elliott von Sheffield.

Viele Tage waren vergangen und Alice war noch allein; aber zweimal hatte ſie von Maltravers Nachricht erhalten. Die Briefe waren kurz und eilig. Einmal war ſein Vater beſſer und man hegte Hoffnungen; das anderemal erwartete man nicht, daß er die Woche überleben würde. Es waren die erſten Briefe, welche Alice überhaupt von ihm bekommen. Dieſe erſten Briefe ſind ein Ereigniß im Leben eines Mädchens — ſie waren in dem von Alice ein ſehr trauriges. Ernſt forderte ſie nicht auf, ihm zu ſchreiben; in der That

fühlte er in einem ſolchen Zeitpunkt eine Abneigung, ſeinen eigentlichen Namen zu enthüllen und die Briefe eines heimlichen Liebesverhältniſſes in einem Hauſe anzunehmen, worin ſein Vater ſterbend lag. Er hätte können den erdichteten Namen, den er vorher geführt hatte, in einer entfernten Poſtſtadt angeben, wo man ihn nicht von Perſon kannte. Aber dann mußte er, um ſolche Briefe zu holen, ſtundenlang von ſeines Vaters Seite ſich entfernen. Die Sache war unmög= lich. Dieſe Schwierigkeiten ſetzte aber Maltravers Alicen nicht auseinander.

Es kam ihr ſeltſam vor, daß er nicht von ihr zu hören verlangte; aber Alice war beſcheiden. Was konnte ſie ſchreiben, das der Mühe werth war, ihn zu behelligen und zwar unter ſolchen Umſtänden? Aber wie gut von ihm, daß er ihr ſchrieb! wie koſtbar dieſe Briefe! und doch entſprachen ſie nicht ihren Hoff= nungen und koſteten ſie Ströme von Thränen; ſie waren ſo kurz — ſo kummervoll — es war ſo wenig Liebe; darin und „liebe" oder ſelbſt „liebſte Alice," das, von ihm geſprochen, ſo zärtlich lautete, nahm ſich auf dem lebloſen Papier ſo kalt aus. Wenn ſie nur den Ort genau gewußt hätte, wo er war, ſo wäre es ihr ſchon einiger Troſt geweſen; aber ſie wußte nur, daß er fort, daß er voll Betrübniß war; und obgleich die Entfernung nicht viel über dreißig Meilen betrug, war ihr doch zu Muth, als ſchiede ſie ein unermeßlicher Raum. Indeſſen tröſtete ſie ſich ſo gut ſie konnte und bemühte ſich, den langen trübſeligen

Tag dadurch zu kürzen, daß ſie alle Melodieen, die er liebte, durchſpielte und alle Stellen, die er ihr empfohlen hatte, las. Sie hoffe rechte Fortſchritte gemacht zu haben, bis er zurückkehrte — und wie hübſch mußte ſich bis dahin der Garten ausnehmen! Denn jeden Tag fiel von dem ſich entfaltenden Lenz auf die Bäume und Gebüſche deſſelben ein neues Lächeln. O ſie mußten wieder ſo glücklich werden! Alice lernte jetzt das Leben in der Zukunft kennen; und ihr junges Herz hatte bis jetzt noch nicht gelernt, daß von dieſer Zukunft auch andere Propheten außer der Hoffnung zeugen!

Maltravers, als er das Landhaus verließ, hatte vergeſſen, daß Alice ohne Geld war; und jetzt, da er ſah, daß ſein Aufenthalt ſich auf unbeſtimmte Zeit verzögern würde, ſchickte er ihr Zuſchuß. Einige Rechnungen waren unbezahlt — ein Theil des Miethzinſes war verfallen; und Alice, wie ihr aufgetragen war, übergab der alten Dienerin eine Banknote, womit ſie dieſe kleinen Schulden berichtigen ſollte. Eines Abends, als das gute Weib Alicen den Ueberſchuß zurückbrachte, ſchien ſie ſehr verſtört. Sie war blaß und unruhig, oder wie ſie es ausdrückte, „ſie hatte einen fürchterlichen Anfall von Zittern."

„Was gibt es, Mrs. Jones? keine Nachrichten von ihm — von — von meinem — von Eurem Herrn?"

„O Liebe, Miß, — nein," antwortete Mrs. Jones; „woher ſollt ich ſie haben; gewiß und wahrhaftig, ich möchte Euch nicht Angſt machen; aber es ſind in der Nachbarſchaft zwei ſo arge Räubereien vorgefallen."

„O Dank dem Himmel! Das iſt Alles!“ rief Alice aus.

„O dankt dafür dem Himmel nicht, Miß! Es iſt etwas Entſetzliches für zwei einſame Weiber, wie wir ſind, und dann ſind die Fenſter gegen den Raſengrund hin alle unverwahrt! Seht, ich nahm die Note zum Wechſeln in den großen Kramladen von Mr. Harris, wo alle armen Leute ſich für morgen Wachholder=branntwein kauften,“ (es war nämlich Samſtag Nacht, der zweite Samſtag ſeit Ernſts Abreiſe; und von dieſer Hedſchira an datirte Alice ihre Zeitrechnung), „und Jedermann ſprach von den Räubereien in der letzten Nacht. Nun, Miß, ſie banden die alte Betty — Ihr kennt Betty — ein ſehr reſpektables Weib, die Etwas durchgemacht hat und alle Wochen Thee mit mir trinkt; — nun, Miß, denkt Euch nur! ſie banden Betty an den Bettpfoſten, nichts auf dem Leib als ihr Hemd — die arme alte Seele! — und wie mir Herr Harris das Geld für den Wechſel einhändigte — (ſeyd ſo gut Miß und ſeht nach, ob es richtig iſt!) und ich die Hälfte in Gold verlangte, Miß, weil es bequemer iſt, da war neben mir ſo ein bösausſehender Kerl, der ſich Taback kaufte, und Der ſtierte das Geld ſo an, daß ich ſchwören kann: ich meinte, er würde da=mit vom Ladentiſch fortlaufen — und ich raffte es zu=ſammen und ging fort. Aber werdet Ihr es glauben, Miß, gerade wie ich in das Gäßchen komme, ehe man ſich dem Thor zu wendet, ſah ich zufällig noch einmal zurück, und da gewiß und wahrhaftig war dieſer häßliche

Kerl wieder dicht hinter mir, laufend wie beſeſſen. O ich ſtieß ein fürchterliches Gekreiſch aus und der junge Dobbins kam gerade mit ſeiner Kuh vom Feld zurück, und er lugte über das Haag herüber, als er mich hörte und die Kuh auch mit ihren Hörnern, Gott ſegne ſie! Da blieb der Kerl ſtehen und ich wiſchte durch's Thor uud eilte heim. Aber, ſeht zu, Miß! wenn wir nun Alle beraubt und ermordet würden?"

Alice hatte wenig von dieſer Rede gehört; aber was ſie hörte, das machte einen ſehr ſchwachen Eindruck auf ihre ſtarken, durch ländliches Leben gehärteten Nerven; keinen halb ſo ſtarken, in der That, als der Lärmen, welchen Mrs. Jones anrichtete, als ſie alle Thüren doppelt abſchloß und die Fenſter alle ſo gut verriegelte, als es mit einem Pflock und einer roſtigen, zolllangen Kette möglich war — welche Operation wenigſtens anderthalb Stunden erforderte.

Endlich war Alles ſtill. Mrs. Jones war zu Bette gegangen — in den Armen des Schlafs hatte ſie ihre Angſt vergeſſen — und Alice war die Treppen hinaufgeſchlichen und hatte ſich entkleidet und ihr Gebet geſprochen und ein wenig geweint; und ihre ſchwarzen Augenwimpern noch feucht von den Thränen, war ſie in Träume von Ernſt verſunken. Mitternacht war vorüber — Ein Uhr ſchlug's, ohne daß ſie es hörte, auf der Uhr am Fuß der Treppe. Der Mond war hinab — ein leiſer, rieſelnder Regen fiel auf die Blumen und Wolken und Dunkel lagerten ſich in dichten Maſſen um den Himmel

Um dieſe Zeit begann ein leiſer, regelmäßig ſich wiederholender, kratzender Ton an den dünnen Läden des untern Studirzimmers ſich vernehmen zu laſſen, nachdem vorher ſchon ein ganz ſchwaches Klirren wie von kleinen Glasſtückchen auf dem Kies außen hörbar geweſen war. Endlich hörte es auf und der unvollkommene und vorſichtige Schimmer einer Laterne fiel auf den Fußboden; noch ein Augenblick und zwei Männer ſtanden im Zimmer.

„Bſcht, Jack!“ flüſterte der Eine „zieht den Docht heraus und laßt uns hier uns umſehen.“

Die Blendlaterne, jetzt ganz geöffnet, zeigte dem Blick der Räuber Nichts, was ihre Habſucht ſehr befriedigen könnte. Bücher und Muſikalien, Stühle, Tiſche, Schreinwerk, Feuereiſen, obgleich werthvolle Gegenſtände in dem Inventar eines Hausmeiſters, ſind in den Augen eines einbrechenden Diebs nicht ſehr ſchätzbar. Sie brummten beide einen Fluch vor ſich hin.

„Jack,“ ſagte Der, der vorher geſprochen, „wir müſſen einen Griff nach den Löffeln und Gabeln verſuchen und dann nach dem Geld ſondiren. Die alte Hexe hatte dreißig Füchſe, außer dem Kuttergeld!“

Der Genoſſe nickte Beifall; die Laterne ward wieder theilweiſe verhüllt, und mit geräuſchloſen, verſtohlenen Schritten verließen die Männer das Gemach. Einige Minuten verſtrichen, als Alice durch ein lautes Gekreiſch aus ihrem Schlummer geweckt wurde; ſie fuhr auf — Alles war wieder ſtill; ſie mußte nur

geträumt haben; ihr Herzchen ſchlug anfangs heftig, aber allmählig gewann es wieder ſeine Faſſung und Ruhe. Sie ſtand jedoch auf, und da ihre Gutherzigkeit leichter als ihre Aengſtlichkeit gereizt ward — ſie dachte, Mrs. Jones könnte unwohl ſeyn — wollte ſie zu dieſer hingehen. Mit dieſem Gedanken fing ſie an, ſich theilweiſe anzukleiden, als ſie ganz deutlich ſchwere Fußtritte und eine fremde Stimme in dem anſtoßenden Zimmer hörte. Jetzt war ſie in höchſter Unruhe und Beſtürzung; ihr erſter Gedanke war, aus dem Hauſe zu entfliehen — ihr zweiter, die Thüre zu verriegeln und laut um Hülfe zu rufen. Aber wer ſollte ihr Geſchrei hören? Zwiſchen dieſen beiden Vorſätzen ſchwankte ſie unentſchloſſen... und blieb, blaß und zitternd zu den Füßen ihres Bettes ſitzen, als ein ſtarkes Licht durch die Ritzen der Thüre ſchimmerte — noch ein Augenblick und eine rauhe Hand packte ſie.

„Kommt her, Jüngferchen; fürchtet Euch nicht, wir wollen Euch Nichts zu Leide thun — aber wo iſt der Goldſtaub — wo iſt das Geld? — Das alte Weib ſagt, Ihr habt es in Händen. Liefert es aus.“

„O Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! John Walters, ſeyd Ihr es?“

„Tod und Verdammung!“ brummte der Mann zurücktaumelnd, „ſo kennt Ihr mich alſo? aber Ihr ſollt mich nicht verrathen; Ihr ſollt mich nicht an den Galgen liefern, Ihr Beſt— !“

Während er ſo ſprach, packte er Alice von Neuem, drückte ſie mit der einen Hand kräftig nieder, während

er mit der andern aus einer Seitentaſche mit gutem Bedacht ein langes Küchenmeſſer zog. In dieſem Augenblicke tödtlicher Gefahr ſtürzte der zweite Schurke, der ſich eine Weile damit aufgehalten, der Dienerin ſich zu verſichern, herbei. Er hatte die Ausrufung Alicens, er hatte die Drohung ſeines Kameraden gehört; er rannte an das Bett, warf einen haſtigen Blick auf Alice und ſchleuderte den zum Morde ſich Anſchickenden auf die andere Seite des Zimmers.

„Was, Menſch, biſt Du toll?“ heulte er zwiſchen den Zähnen; kennſt Du ſie nicht? Es iſt Alice, es iſt meine Tochter!“

Alice war aufgeſprungen, als ſie von dem Meſſer des Mörders erlöst war, und ſtarrte jetzt mit von Grauſen weit aufgeriſſenen und verzerrten Augen das finſtere und böſe Geſicht ihres Befreiers an.

„O Gott, er iſt — es iſt mein Vater!“ murmelte ſie und fiel ohnmächtig nieder.

„Tochter oder nicht Tochter,“ ſagte John Walters, „ich will nicht meinen Hals in ihre Gewalt geben; erinnert Euch, in welche Angſt ſie uns früher brachte, als ſie davon lief!“

Darvil ſtand nachdenklich und verwirrt — und ſein Genoſſe näherte ſich tückiſch mit einer Miene ſo voll entſchloſſener Grauſamkeit, daß ſelbſt Darvil ihn unmöglich ohne Schauder anſehen konnte.

„Ihr habt Recht,“ murmelte der Vater nach einer Weile; aber ſeine ſtarke Fauſt auf ſeines Kameraden Schulter legend, fuhr er fort: „Das Mädchen darf

nicht hier bleiben — der Karren hat ja eine Decke. Wir verlaſſen das Land. Ich habe ein Recht auf meine Tochter; ſie ſoll mit uns gehen. Da, Mann, rafft das Geld zuſammen — es liegt auf dem Tiſch; — Ihr habt die Löffel genommen. Nun denn" — und ſo ſprechend nahm Darvil ſeine Tochter in ſeine Arme, warf ihr einen Shawl und einen Mantel über, welche in der Nähe lagen, und war ſchon auf der Schwelle.

„Es gefällt mir nur halb," ſagte Walters mürriſch; „es iſt nicht ſicher."

„Wenigſtens ſo ſicher iſt es doch als Mord!" verſetzte Darvil, mit einem gräßlichen Grinſen ſich umwendend. „Macht ſchnell!"

Als Alice wieder zur Beſinnung kam, brach die Dämmerung allgemach an über einſamen, düſtern Hügeln. Sie lag auf einer groben Streue von Stroh — der Karren holperte über die Geleiſe eines abgelegenen, abſchüſſigen Weges — und an ihrer Seite grinste das Angeſicht ihres fürchterlichen Vaters.

Elftes Kapitel.

Doch mit dem Aug' der Seele ſieht er ſie —
Schaut die Geſtalt, die er nie mehr ſoll finden —
Sie kam und ſchwand wie ein verzückter Traum,
Weil ihm zu Füßen rauſcht der heit're Quell.

Ungefähr drei Wochen nach dieſer ſchrecklichen Nacht war es, als der Wagen Ernſt Maltravers' vor der

Landhausthüre anhielt — die Fenſter waren geſchloſſen; Niemand gab auf die wiederholten Anrufungen des Poſtillions Antwort. Maltravers ſelbſt ſtieg, erſtaunt und unruhig, aus; er war in tiefer Trauer. Ungeduldig ging er dem hintern Eingang zu; auch dieſer war geſchloſſen; er ging herum zu den franzöſiſchen Fenſtern des Geſellſchaftszimmers, welche bisher immer, ſelbſt in den froſtigen Wintertngen halb geöffnet geblieben waren — ſie waren jetzt wie die übrigen geſchloſſen. Er rief voll Angſt: „Alice, Alice!" keine ſüße Stimme antwortete in athemloſer Freude; kein geflügelter Fuß hüpfte ihm zum Willkomm entgegen. Doch zeigte ſich in dieſem Augenblick die Geſtalt des Gärtners, welcher durch den Raſenplatz daher kam. Die Geſchichte war bald erzählt: das Haus war beraubt worden — das alte Weib hatte man am Morgen geknebelt und an ihren Bettpfoſten gebunden getroffen — Alice war entflohen. Man hatte eine obrigkeitliche Perſon herbeigeholt; der Verdacht fiel auf die Flüchtige. Niemand wußte Etwas von ihrer Herkunft, ihrem Namen — nicht einmal das alte Weib. Maltravers hatte aus leicht begreiflichen Gründen Alice ernſtlich eingeſchärft, dieß Geheimniß zu bewahren, und ſie fürchtete viel zu ſehr, von ihrem Vater aufgeſpürt und zurückgefordert zu werden, als daß ſie nicht hätte der Anweiſung mit der ängſtlichſten Vorſicht nachkommen ſollen. Aber ſo viel war wenigſtens bekannt, daß ſie als ein armes Bauermädchen in das Haus getreten war, und was kommt gewöhnlicher vor bei Frauenzimmern

einer gewiſſen Art, als daß ſie ihrem Liebhaber davon laufen und durch Mißgriff Etwas von ſeiner Habe mitnehmen? Und ein armes Mädchen wie Alice — was war Anderes zu erwarten? Die obrigkeitliche Perſon lächelte und die Constables lachten. Am Ende war es doch ein guter Spaß auf Koſten des jungen Gentleman! Vielleicht war die Nachforſchung nicht ſehr ſcharf, da ſie keine Befehle von Maltravers hatten, nicht wußten, wo er zu finden ſey und überdieß dachten, er ſey vielleicht nicht geneigt, die Nachſpürung weit zu treiben. Aber zwei Häuſer waren in der vorhergehenden Nacht beraubt worden. Ihre Eigenthümer betrieben die Nachforſchung emſiger. Verdacht fiel auf einen Mann von heilloſem Ruf, John Walters, und dieſer war aus dem Ort verſchwunden. Man hatte ihn in Geſellſchaft eines müſſiggängeriſchen Trunkenbolds geſehen, von dem es hieß, er habe einmal beſſere Zeiten gehabt, und der vordem ein geſchickter und gutbezahlter Arbeiter geweſen war, bis Hang zum Stehlen und zum Trunk ihn arbeitslos machte; ſeither war er der Verbindung mit einer Bande von Falſchmünzern angeklagt, vor Gericht geſtellt und wegen Mangels an vollſtändigen Beweiſen gegen ihn entlaſſen worden. Dieſer Mann war Lukas Darvil. Man ſuchte in ſeiner Hütte nach; aber auch er war geflohen. Die Spur von Karrenrädern an Maltravers Thor gab einen ſchwachen Fingerzeig für die Verfolgung; und nach einer eifrigen, mehrtägigen Nachforſchung kam man auf die Spur von Leuten, auf welche

die Schilderung der verdächtigen Wichte paßte, die mit einem jungen weiblichen Geſchöpf in ihrer Geſellſchaft in einer kleinen Herberge an der Seeküſte, berüchtigt als ein Schlupfwinkel für Schmuggler, geſehen worden waren. Aber hier verſchwand jedes Anzeichen von ihrem etwaigen Aufenthalt.

Und alles dieß wurde dem halbbetäubten Maltravers erzählt; die Redſeligkeit des Gärtners überhob ihn der Mühe der eigenen Fragen und der Name Darvils erklärte ihm Alles, was den Andern dunkel blieb. Und Alice war in den Verdacht des ſchwärzeſten und gemeinſten Verbrechens gekommen! Verheimlicht, geliebt, beſchirmt, wie ſie geweſen war, konnte ſie doch nicht der Verläumdung entgehen, vor welcher er ſie für alle Zeiten zu ſchützen gehofft hatte. Aber theilte er auch dieſen häßlichen Gedanken? Maltravers war zu edelmüthig und zu aufgeklärt.

„Hund!“ ſagte er, zähneknirſchend und die Fäuſte ballend, zu dem erſchrocknen Diener, „wage nur noch ein Wort des Verdachtes gegen ſie laut werden zu laſſen, ſo ſtampfe ich Dir mit den Füßen den Athem aus dem Leibe!“

Das alte Weib, welches ſich verſchworen hatte, nicht um die ganze Welt würde ſie nach einer ſolchen Nacht des Zitterns mehr in dem Hauſe bleiben, hatte jetzt die Kunde von ihres Herrn Rückkehr vernommen und kam ihm entgegengekeucht. Sie kam gerade noch recht, um ſeine Drohung gegen ihren Mitdienſtboten zu hören.

„Ah, das iſt recht! trumpft ihm nur auf, Ihr Ehren, geſegnet Euer gutes Herz — das ſag' ich ja auch. Die Miß das Haus berauben! ſag' ich — die Miß davon laufen! o nein! verlaßt Euch drauf, ſie haben ſie ermordert und den Leichnam begraben!"

Maltravers ſchnappte nach Athem, aber ohne ein weiteres Wort zu ſprechen, ſtieg er wieder in den Wagen und fuhr zu dem Beamten. Er fand an dieſem einen würdigen und einſichtsvollen Weltmann. Ihm vertraute er das Geheimniß von Alicens Herkommen und ſein eigenes an. Der Beamte theilte ſeine Vermuthung, daß Alice von ihrem Vater entdeckt und weggeführt worden ſey. Neue Nachforſchungen wurden angeſtellt — Gold wurde verſchwendet. Maltravers leitete in eigner Perſon die Nachforſchung. Aber Alles ergab nur das vorige Reſultat — ausgenommen daß er durch die ihm gegebenen Schilderungen von dem Aeußern, der Kleidung, den Thränen des jungen weiblichen Weſens, das in Geſellſchaft der Männer, die man für Darvil und Walters hielt, geſehen worden war, wenigſtens die tröſtliche Ueberzeugung ſchöpfte, daß Alice noch lebe; ſo konnte er hoffen, daß ſie noch entfliehen und zurückkehren werde. In dieſer Hoffnung blieb er Wochen, Monate lang in der Nachbarſchaft; aber die Zeit verſtrich und keine Botſchaft kam. Endlich ſah er ſich genöthigt, die ihm ſo theuer und ſo traurig gewordene Gegend zu verlaſſen. Aber er ließ einen zuverläſſigen Freund zurück in dem Beamten, der ihm verſprach, Nachricht zu

geben, wenn Alice zurückkäme, oder ihr Vater entdeckt würde. Er machte Mrs. Jones auf Lebenszeit reich, aus Dankbarkeit dafür, daß ſie ſich ſeiner verlornen, frühen Liebe angenommen; er verſprach die glänzendſten Belohnungen für den geringſten Fingerzeig, der auf eine Spur führen konnte. Und mit gebrochenem und niedergeſchlagenem Geiſt gehorchte er endlich den wiederholten, dringenden Aufforderungen des Vormunds, deſſen Obhut der junge verwaiste Mann anvertraut war, bis er ſeine Volljährigkeit würde erreicht haben.

Zwölftes Kapitel.

Gewiß, Poeten gibt's, die nie geträumt
Auf dem Parnaß.

Denham.

Zieht nüchtern ab, bevor in keckerm Glanz
Die Jugend anſtürmt und Euch raubt den Kranz.

Pope.

Klug war's von Euch, mir Eur' Vertrau'n zu ſchenken.

Dryden's Abſalon und Ahitophel.

Mr. Frederick Cleveland, ein jüngerer Sohn von Lord Byrneham und ſomit berechtigt zu dem Titel und der Auszeichnung des „Ehrenwerth," war der Vormund von Ernſt Maltravers. Er war ungefähr drei und vierzig Jahre alt, ein Literat und ein Mann von

Faſhion, wenn man uns den letztern, halb veralteten Ausdruck geſtatten will, als wenigſtens klaſſiſcher und genauer, als alle andern, welche der moderne wählige Geſchmack erfunden hat, um denſelben Sinn zu bezeichnen. Vornehm erzogen und gebildet, und bei natürlichen Fähigkeiten, die ſich anſehnlich über die Mittelmäßigkeit erhoben, hatte Mr. Cleveland in früherer Jugend vom Autorehrgeiz geglüht . . . er hatte gut und zierlich geſchrieben, aber ſein Erfolg, obwohl nicht zu verachten, entſprach ſeinen Wünſchen und Hoffnungen nicht. Die Sache war die, daß eine neue Schule in der Literatur das Publikum, den Kritikern zum Trotz, beherrſchte — eine Schule, ſehr verſchieden von der, in welcher Mr. Cleveland ſeinen leidenſchaftsloſen und geglätteten Styl gebildet hatte. Und wie jener alte Graf, ich glaube von Norwich, der zur Zeit Karls I. der ſcepterführende Schöngeiſt am Hofe war, zur Zeit Karls II. für zu abgeſchmackt und langweilig galt, um auch nur als Zielſcheibe des Witzes zu dienen, ſo hat jedes Zeitalter ſeinen eigenthümlichen literariſchen Stempel und Gepräge und verweist das, was vor Alters im Umlauf war, als vernachläſſigte Curioſitäten, auf ſeine Bücherbrette und in ſeine Cabinette. Cleveland konnte bei dem Publikum als Autor nicht in die Mode kommen, obgleich die Koterien ihn auspoſaunten und die Kritiken ihn vergötterten — und die Damen von Rang und die dilettirenden Liebhaber ſeine Bücher voll ſorgfältig gefeilter Poeſie und wohlklingender Proſa kauften und einbinden ließen. Aber Cleveland war

von hoher Geburt und beſaß ein ſchönes Vermögen — ſeine Sitten waren bezaubernd, ſeine Unterhaltung fließend, und ſeine Gemüthsart ebenſo wohlwollend, als ſein Geiſt gebildet. Deßhalb wurde er ein in der Geſellſchaft ſehr geſuchter Mann, und ebenſo geachtet, als beliebt. Wenn er auch keinen Genius beſaß, beſaß er doch vielen geſunden Verſtand; er that ſeinem milden Temperament und ſeinem wohlwollenden Herzen keinen läſtigen Zwang an, dadurch, daß er einem leeren Schatten nachgejagt und ſich ſelbſt umſonſt beunruhigt hatte. Zufrieden mit einem ehrenhaften und unbeneideten Ruf, ließ er den Traum von jenem höhern Ruhm fahren, der, wie er klar einſah, ſeinem Streben und Trachten verſagt war, und blieb in gutem Vernehmen mit der Welt, obgleich er in ſeiner geheimſten Seele dachte: ſie ſey auf übeln Wegen mit ihren literariſchen Launen. Cleveland heirathete nicht; er lebte theils in der Stadt, theils hauptſächlich in Temple Garve, einem Landhaus nicht ferne von Richmond. Hier verlebte dieſer vielſeitig gebildete und feine Mann, mit einer trefflichen Bibliothek, ſchönen Beſitzungen und einem Kreis anhänglicher und bewundernder Freunde, welcher alle geſchmackvollere und für das Geiſtige empfänglichere Mitglieder der, im emphatiſchen Sinn ſogenannten guten Geſellſchaft in ſich begriff, vielleicht viel glücklichere Tage als ihm zu Theil geworden wären, wenn die Träume ſeiner Jugend ſich erfüllt hätten und es ſein ſturmvolles Schickſal geworden wäre an der Spitze der rebelliſchen und trotzigen literariſchen Demokratie zu ſtehen.

Cleveland war wirklich, wo nicht ein Mann von hohem und originellem Genius, ſo doch wenigſtens den gewöhnlichen patriziſchen Autoren weit überlegen. Indem er ſich von dem häufigen Auftreten in der Arena zurückzog, widmete ſich ſein Geiſt mit erneutem Eifer den Gedanken und Meiſterſtücken von Andern. Aus einem Mann, deſſen Sachen ſich wohl leſen ließen, wurde er ein Mann von tiefer Bildung. Metaphyſik und einige Fachwiſſenſchaften vermehrten Kenntniſſe von bunterer und leichterer Art um neue Schätze, und trugen dazu bei, ſeinem Geiſt Würde und Gewicht zu verleihen, der ſonſt leicht hätte etwas weibiſch und frivol werden können. Sein geſelliges Talent, ſein klarer Verſtand, ſein wohlwollendes Urtheil machten ihn auch zu einem ausbündigen Richter in allen jenen nicht zu beſchreibenden Kleinigkeiten oder Nichtigkeiten, die zuſammengenommen die Kenntniß und den Takt der großen Welt ausmachen. Ich ſage der großen Welt — denn von der Welt außer dem Kreiſe der großen wußte Cleveland natürlich nicht Viel. Aber in Allem, was ſich auf dieſen ſcharfgezogenen Kreis bezog, worin ſich Gentlemen und Ladies als in geſteigertem, ätheriſchem Elemente bewegen, war Cleveland ein tiefſinniger Philoſoph. Bei vielen ſeiner Bewunderer war es Sitte, ihn den Horace Walpole der Zeit zu nennen. Aber wenn ſchon ſie in einigen mehr äußerlichen und oberflächlichen Charakterzügen Aehnlichkeit hatten, beſaß doch Cleveland bedeutend weniger Verſtand und unendlich mehr Gemüth.

Der verſtorbene Mr. Maltravers, ein Mann, der ſich zwar nicht mit der Literatur abgab, aber Solche, die es thaten, bewunderte, von guter Geburt, gaſtlicher **Seigneur de province**, war einer von Clevelands älteſten Freunden geweſen — Cleveland war ſein Fuchs in Eton — und er fand, daß Hal Maltravers — (der ſchöne Hal!) der Liebling der Clubbs geworden war, als er ſelbſt in die Geſellſchaft eingeführt wurde. Sie waren ein paar Saiſons hindurch unzertrennlich, und als Mr. Maltravers heirathete und, ein leidenſchaftlicher Liebhaber ländlicher Beſchäftigungen und Vergnügungen, ſtolz auf ſein altes Schloß und lebhaft durchdrungen von dem Bewußtſeyn, daß er ein bedeutenderer Mann ſey in ſeinen eignen ausgedehnten Beſitzungen, als der republikaniſchen Ariſtokratie Londons, ſich in Lisle Court friedlich niederließ, ſetzte ſich Cleveland in regelmäßigen Briefwechſel mit ihm und beſuchte ihn jährlich zweimal. Mrs. Maltravers ſtarb bei der Geburt Ernſts, ihres zweiten Sohns. Ihr Gatte liebte ſie zärtlich und war lang untröſtlich über ihren Verluſt. Er konnte den Anblick des Kindes nicht ertragen, das ihn ein ſo theures Opfer gekoſtet hatte. Cleveland und ſeine Schweſter, Lady Julia Danvers, waren zur Zeit dieſes ſchmerzlichen Ereigniſſes bei ihm zu Beſuch; und mit einſichtsvoller und zartſinniger Güte machte Lady Julia den Vorſchlag, den unſchuldigen Miſſethäter für einige Monate unter ihre eigene Kinder aufzunehmen. Das Anerbieten ward angenommen und zwei Jahre vergingen, bis das Kind Ernſt

wieder in ſeines Vaters Behauſung zurückgebracht wurde. Während des größern Theils dieſer Zeit hatte es alle Entwicklungen und Kriſen des Kinderlebens durchgemacht unter dem Dache des Junggeſellen Frederick Cleveland. Das Ergebniß davon war, daß Letzterer das Kind wie ein Vater liebte. Ernſt's erſte verſtändliche Worte begrüßten Cleveland als „Papa" — und als der kleine Schelm endlich nach Lisle Court verpflanzt wurde, überſtrömte Cleveland alle Wärterinnen mit Ermahnungen und Vorſichtsempfehlungen und Anweiſungen und Verſprechungen und Drohungen, welche manche ſorgfältige Mutter hätten beſchämen und erröthen machen können. Dieſer Umſtand knüpfte ein neues Band zwiſchen Cleveland und Maltravers. Clevelands Beſuche kehrten jetzt ſtatt zweimal jährlich dreimal wieder. Nichts ward mit Ernſt vorgenommen ohne Clevelands Rath. Nicht einmal Hoſen bekam er, als bis Cleveland ſeine Zuſtimmung dazu gegeben. Cleveland wählte die Schule für ihn aus und brachte ihn dahin — und in allen ſeinen Vakanzen brachte er eine Woche in Clevelands Haus zu. Der Knabe kam nie in eine Verdrießlichkeit, oder gewann einen Preis, oder fehlte es ihm an einem Bedürfniß, oder wünſchte er ſich ein Buch, wo nicht Cleveland zuerſt es erfahren hätte. Glücklicherweiſe verrieth auch Ernſt frühe ſchon Neigungen, welche der geſchmackvolle Schriftſteller als den ſeinigen verwandt erkannte. Er entwickelte frühe ſehr ausgezeichnete Talente und Luſt zum Lernen — obgleich damit eine Friſche des Lebens

und der Seele, eine Energie, eine Keckheit verbunden waren, welche Cleveland einigermaßen beunruhigten, und welche ihm nicht ganz verträglich ſchienen mit der ſinnigen Scheue eines Embryo=Genius, oder der regel=rechten Seelenruhe eines frühreifen Gelehrten. Indeß war das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn ein ziemlich eigenthümliches. Mr. Maltravers hatte ſeinen urſprünglichen, wohl begreiflichen Widerwillen gegen den unſchuldigen Urſächer ſeines unerſetzlichen Verluſtes überwunden. Er war jetzt gegen ſeinen Sohn zärt=lich und ſtolz auf ihn — wie auf Alles, was ihm ge=hörte. Er verzog und verhätſchelte ihn ſogar mehr, als ſelbſt Cleveland. Aber er miſchte ſich ſehr wenig in ſeine Bildung und in ſeine Beſchäftigungen. Sein älteſter Sohn, Cuthbert, nahm zwar nicht ſein ganzes Herz in Beſchlag, aber all ſeine Sorgfalt in Anſpruch. In Cuthberth ſtellte ſich ihm jederzeit der Erbe ſeines alten Namens, der Nachfolger im Beſitz ſeiner urelter=lichen Güter dar. Cuthbert war kein ſchöner Geiſt und ſollte auch keiner werden, ſondern nur ein gebildeter Gentleman und ein großer Grundbeſitzer. Der Vater verſtand Cuthberts Weſen und ſah klar, ſowohl hin=ſichtlich ſeines Charakters als ſeiner Laufbahn. Er hatte keine Bedenklichkeit bei Anordnung ſeiner Erzie=hung und Bildung ſeines ſich entwickelnden Geiſtes. Aber Ernſt machte ihn ſtutzig. Er war ſogar immer in ſeiner Geſellſchaft etwas verlegen — er überwand nie ganz das Gefühl der Fremdheit ihm gegenüber, das er anfangs empfunden, als er ihn von Cleveland

zurückempfing, und des Letztern Anweiſungen in Betreff ſeiner Geſundheitspflege und ſo weiter anhörte. Es kam ihm immer vor, als theilte ſein Freund mit ihm die Anſprüche auf das Kind, und es erſchien ihm als eine Art Anmaßung, Ernſt zu ſchelten, obgleich er über Cuthbert gar oft hineinfluchte. Als der jüngere Sohn heranwuchs, zeigte ſich's ganz deutlich, daß Cleveland ihn beſſer verſtand, als ſein eigner Vater; und ſo war der Letztere ganz wohl damit zufrieden, ganz paſſiv die Verantwortlichkeit für ſeine Erziehung auf Cleveland überzuwälzen.

Vielleicht wäre Mr. Maltravers nicht ſo gleichgültig und ſorglos geweſen, wenn Ernſts Ausſichten nur die eines jüngern Sohns, wie ſie gewöhnlich ſind, geweſen wären. Hätte er nothwendig einen Beruf ergreifen müſſen, ſo hätte ſich Mr. Maltravers natürlich es angelegen ſeyn laſſen, ihn für einen ſolchen gebührend vorbereitet und ausgerüſtet zu ſehen. Aber Ernſt erbte von einem Verwandten mütterlicher Seits ein Vermögen von etwa 4000 Pf. Renten und ſo war er von ſeinem Vater unabhängig. Dieß machte wieder ein Band zwiſchen ihnen lockerer, und ſo gewöhnte ſich Mr. Maltravers allmählig daran, Ernſt weniger als ſeinen Sohn anzuſehen, den er zu berathen oder zurechtzuweiſen, zu loben oder zu beaufſichtigen hatte, denn als einen ſehr anhänglichen, vielverſprechenden, angenehmen Knaben, der in irgend einer Weiſe, ohne daß es ihn ſelbſt irgend eine Mühe koſtete, abgeſehen von dem, was ſeiner Geburt voranging, ohne Zweifel

der Familie ſehr gut anſtehen und mit 4000 Pf. jährlich ſich ſeinen Excentricitäten überlaſſen würde. Das erſtemal, wo Mr. Maltravers in ernſtliche Verlegenheit über ihn gerieth, war, als der Sohn, in ſeinem ſechzehnten Jahr, nachdem er von ſich ſelbſt deutſch gelernt und ſeine wilde Phantaſie mit Werther und den Räubern berauſcht hatte, ihm ſeinen Wunſch, der beinahe wie ein Verlangen klang, ausſprach: nach Göttingen ſtatt nach Oxford zu gehen. Nie wurden die Begriffe des Mr. Maltravers von einer geeigneten, gentlemanmäßigen Vollendung der Bildung ſo vollſtändig und ſo gewaltſam angegriffen und in Verwirrung gebracht. Er ſtotterte ein Nein! und eilte in ſein Arbeitszimmer, um einen langen Brief an Cleveland zu ſchreiben, der, ſelbſt ein Oxforder Preisträger, nach ſeiner Ueberzeugung die Sache ganz in demſelben Licht anſehen mußte. Cleveland beantwortete den Brief durch einen perſönlichen Beſuch; er hörte ſchweigend Alles an, was der Vater zu ſagen hatte und erging ſich dann mit dem jungen Mann im Park. Das Ergebniß dieſer Beſprechung war, daß Cleveland ſich zu Gunſten Ernſts erklärte.

„Aber, mein lieber Frederick,“ ſagte der erſtaunte Vater, „ich dachte, der Knabe ſollte alle Preiſe in Oxford davon tragen?“

„Ich trug ſelbſt einige davon, Maltravers, aber ich ſehe nicht ein, was ſie mir nützten.“

„O, Cleveland!“

„Ich ſpreche in vollem Ernſt.“

„Aber es iſt ſo ein ſeltſamer Einfall!"

„Dein Sohn iſt ein gar ſeltſamer junger Menſch!"

„Ich ſorge, das iſt er — ich ſorge, das iſt er, der arme Kerl! Aber was will er in Göttingen lernen?"

„Sprachen und Selbſtändigkeit," verſetzte Cleveland.

„Und die Claſſiker — die Claſſiker — Du biſt ſolch ein trefflicher Grieche!"

„Es gibt treffliche Griechen auch in Deutſchland," verſetzte Cleveland; „und Ernſt kann nicht wohl verlernen, was er ſchon weiß. Mein lieber Maltravers, der Jüngling iſt nicht wie die meiſten geſcheuten jungen Leute. Er muß auf ſeine eigne Weiſe die Schule der Thätigkeit, der Abenteuer, der Anregungen durchmachen, oder er wird ſein ganzes Leben hindurch ein müßiger Träumer, oder ein unpraktiſcher Schwärmer bleiben. Laß ihn allein. — So iſt Cuthbert ja auch in die Garde getreten."

„Aber zuerſt ging er nach Oxford."

„Hm! Was für ein hübſcher junger Mann er iſt!"

„Nicht ſo groß wie Ernſt, aber ..."

„Schöner von Angeſicht," ſagte Cleveland. „Es iſt ein Sohn, auf den man in einer Beziehung ſtolz ſeyn darf, wie, hoffe ich, auf Ernſt in einer andern. Willſt Du mir Deinen neuen Jagdhund zeigen?

*　*　*

*　*　*

Zum Hauſe dieſes Gentleman, der mit ſo einſichtsvoller Wahl zu ſeinem Vormund ernannt wurde, trat jetzt der Göttinger Student ſchwermuthsvoll ſeine Reiſe an.

Dreizehntes Kapitel.

Doch wenn Ihr wollt ein wenig Kurzweil haben —
Wenn Mittagsruh Ihr wünſcht – 's iſt Euch gegönnt;
Im Hain und Garten mag die Muſ' Euch laben;
Nicht fehlts an Blumen, die Ihr pflücken könnt.

Das Haus von Mr. Cleveland war eine italieniſche Villa, dem engliſchen Klima angepaßt. Durch einen joniſchen Bogen trat man in ein Beſitzthum von etwa 80 — 100 Hufen an Ausdehnung, aber ſo gut angepflanzt und ſo kunſtreich benützt, daß Niemand vermuthet hätte, die nicht ſichtbaren Grenzen ſchließen einen ſo geringen Raum ein. Der Weg wand ſich durch den grünſten Raſen, wo Bäume von ehrwürdigſter Größe gehoben wurden durch eine Fülle von Gebüſch und von Blumen, die in Körbe geſammelt waren, durchflochten von Schlingepflanzen, oder blühend in etruriſchen Vaſen, mit geſchmackvoller und klaſſiſcher Sorgfalt aufgeſtellt an ſolchen Orten, welche eines Schmuckes bedurften und mit den gewählten Gegenſtänden im Einklang ſtanden. Da war kein alter, epheuumwachſener Baumſtamm, keine beſcheidene, ſich ſenkende Weide, denen nicht durch die Kunſt des Beſitzers gleichſam eine eigenthümliche Bedeutſamkeit wäre verliehen worden. Ohne überladen oder allzukleinlich herausgeputzt zu ſeyn (der gewöhnliche Fehler bei den

Villen reicher Leute), ſchien der ganze Platz nur ein wohlangelegter, mannigfaltiger Garten; beinah die Luft ſogar nahm mit jeder Windung des Wegs von der abwechſelnden Vegetation einen abwechſelnden Geruch an, und die Farben der Blumen und Gewächſe wechſelten mit jeder Anſicht.

Endlich, wenn auf einem ſanft gegen einen kryſtallklaren See hin abhängigen Raſengrund, überhangen von Linden und Nußbäumen, im Hintergrund einen ſich ſenkenden Wald, das Haus ſelbſt ſichtbar wurde, ſchien plötzlich die ganze Anſicht den ergänzenden und krönenden Zug ihrer Phyſiognomie zu erhalten. Das Haus war lang und niedrig. Ein tiefer Säulengang, welcher das Dach der ganzen Länge nach trug und über das Erdgeſchoß ſich erhob, hatte das Anſehen einer bedeckten Terraſſe; breite Treppenfluchten, mit maſſiven Baluſtraden, Vaſen mit Aloen und Orangenbäumen tragend, führten zu dem Grasplatz; und unter dem Säulengang waren Statuen aufgeſtellt, alte römiſche Antiken und ſeltne ausländiſche Pflanzen. Eine andre Terraſſe dieſſeits des Sees, ſehr breit und in ziemlichen Zwiſchenräumen mit Urnen und Skulpturen geziert, bildete einen Kontraſt zu dem jenſeitigen abhängigen und ſchattigen Ufer und beherrſchte durch unerwartete Lichtungen in den Bäumen weite Ausſichten auf die ferne Landſchaft, durch deren Mitte ſich die ſtattliche Themſe hinwand. Das Innere des Hauſes entſprach dem geſchmackvollen Aeußern. Alle Hauptzimmer, ſelbſt die zu Schlafgemächern beſtimmten,

lagen auf demſelben Boden. Eine kleine, aber hohe, achteckige Halle führte zu einer Reihe von vier Zimmern. Am einen Endpunkt war ein mäßig großes Speiſezimmer mit einem Deckengemälde — einer Copie von der reichen Farbenpracht von Guido's Horen, und Landſchaften von Cleveland ſelbſt mit nicht zu verachtender Geſchicklichkeit gemalt, ſchmückten die Wände. Eine einzige Skulptur, eine Copie des die Pfeife blaſenden Fauns, mit einem fleiſchfarbenen Anflug, bewirkt durch purpurne und orangefarbene Vorhänge dahinter, hob das breite und gewölbte Fenſter, das ihm als Niſche diente, ohne es doch dunkel zu machen. Hieran ſtieß ein kleines Gemäldezimmer, nicht reich freilich an jenen unſterblichen Schätzen, um welche ſich nur Fürſten bewerben können, denn Clevelands Vermögen war nur das eines anſehnlichen Privatmanns, obgleich es, verwaltet mit eben ſo kluger als liberaler Oekonomie, für alle ſeine feinen Neigungen hinreichte; aber die Gemälde hatten ein höheres, als das bloße Kunſtintereſſe, und ſie waren im Bereich eines Sammlers auch von mäßiger Wohlhabenheit. Es war eine Reihe von Clevelands Lieblingsſchriftſtellern — theils Originale, theils Copien, und die Copien waren oft die beſten. Und es war charakteriſtiſch für den Mann, daß Popes abgelebtes und gedankenvolles Antlitz von dem mittlern Ehrenplatz her ſchaute. Paſſend genug führte dieß Zimmer in die Bibliothek, das größte Gemach im Hauſe, und in der That das einzige, das ſowohl durch ſeinen Umfang, als die Verſchönerungen

darin ſich auszeichnete. Es war beinahe ſechszig Fuß lang. Die Bücherkaſten von ſchwarzem Roſenholz, eingelegt mit Ormelu, waren gekrönt mit bronzenen Büſten, während in Zwiſchenräumen aufgeſtellte Statuen unter offenen Bögen, mit Spiegeln dahinter, den Schein von Gallerien bewirkten, die von den mit Büchern bedeckten Wänden ausgingen, und dem Saal eine unbeſchreibliche Weihe klaſſiſcher Milde und Ruhe gaben; mit dieſen Bögen ſtanden die Fenſter in ſolchem Einklang, welche ſich gegen den Säulengang zu öffneten und die Bildwerke, die Blumen, die Terraſſen, und den See draußen in der reizendſten Anſicht erſcheinen ließen, daß dieſe wirklichen Ausſichten Einen halb auf den Glauben brachten, es ſeyen von einer Meiſterhand entworfene Zeichnungen der poetiſchen Gärten, welche noch die Hügel Roms krönen. Selbſt die Färbung der Anſichten an einem ſonnigen Tag begünſtigte die Täuſchung, vermöge der tiefen, ſatten Farben der einfachen Vorhänge und des bunten Glaſes, aus welchem die obern Scheiben der Fenſter zuſammengeſetzt waren. Cleveland war ein beſonderer Freund der Skulptur; er hatte auch den mächtigen Aufſchwung empfunden, welchen dieſe Kunſt in Europa und beſonders in England ſeit dem letzten halben Jahrhundert genommen. Er war ſelbſt im Stande, die in dieſem Lande noch nicht gehörig anerkannte Behauptung zu verfechten, daß Flarmann den Canova übertreffe. Er liebte auch die Skulptur nicht wegen ihrer Schönheit allein, ſondern auch wegen ihres den Schönheitsſinn bildenden

und den Geiſt erhebenden Einfluſſes, den ſie überall, wo ſie gehegt wird, äußert. Es iſt, pflegte er zu ſagen, ein großer Fehler von Sammlern von Statuen, daß ſie ſie bunt durcheinander in einer langen einförmigen Gallerie aufſtellen. Das einzelne Relief, die Statue oder Büſte oder auch das einfache Gefäß, paſſend angebracht in dem kleinſten von uns bewohnten Gemach, erfreut uns unendlich mehr, als jene rieſenhaften Muſeen, zuſammengehäuft in Sälen, die man immer nur aus Schauluſt und nie ohne einen froſtigen, unangenehmen Schauer betritt. Ueberdieß beraubt die Sitte der Gallerien, welche von der Maſſe als der einzige Weg zum Heil betrachtet wird, die Skulptur des Schutzes und der Gönnerſchaft des Publikums. Es gibt keine zwölf Perſonen, die eine Gallerie ſich anſchaffen können. Aber jeder mäßig wohlhabende Gentleman kann eine Statue oder eine Büſte erwerben. Zudem iſt der Einfluß, welchen die fortdauernde, zur Gewohnheit werdende Betrachtung von Erzeugniſſen der allein unvergänglichen Kunſt, welche mit phyſiſchen Materialien arbeitet, unausſprechlich. Wenn wir den griechiſchen Marmor anſchauen, wird uns beinahe, ohne daß wir es uns bewußt ſind, der Charakter griechiſchen Lebens und griechiſcher Literatur verſtändlich und vertraut. Der Ariſtides, der Genius des Todes, das Fragment der unvergleichlichen Pſyche ſind mehr werth als tauſend Skaliger.

„Sehen Sie oft in die lateiniſche Ueberſetzung,

wenn Sie den Aeſchylus leſen?“ fragte einmal ein Schulknabe Cleveland.

„Hier iſt meine lateiniſche Ueberſetzung! ſagte Cleveland und deutete auf den Laokoon.

Die Bibliothek hatte am äußerſten Ende einen Ausgang in ein kleines Cabinet für Merkwürdigkeiten und Münzen, das, immer noch in gerader Linie fortlaufend zu einem langen Belvedere führte, das in ein kleines, zirkelförmiges Sommerhaus auslief, welches, vermöge einer plötzlichen Krümmung des Sees darunter, ſenkrecht über ſeinem durchſichtigen Spiegel hing, und von Weitem geſehen, beinahe in der Luft ſchwebend erſchien, ſo leicht waren ſeine ſchlanken Säulen und das ſtützende Bogengewölbe. Eine andre Thüre öffnete ſich von der Bibliothek auf den Corridor, der zu den Hauptſchlafzimmern führte; die nächſte Thüre war die von Clevelands Privatſtudirzimmer, welche mit ſeinem Schlafgemach und Ankleidezimmer in Verbindung ſtand. Die übrigen Zimmer waren für ſeine verſchiedenen Freunde eingerichtet und nach ihnen benannt.

Mr. Cleveland war durch einige haſtige Zeilen von den Kreuz- und Querzügen ſeines Mündels in Kenntniß geſetzt worden und er empfing den jungen Mann mit einem Lächeln des Willkomms, obgleich ſeine Augen feucht waren und ſeine Lippen zitterten — denn der junge Mann ſah ſeinem Vater ſo gleich! eine neue Generation hatte für Cleveland begonnen!

„Willkommen, mein theurer Ernſt!“ ſagte er; „ich freue mich ſo, Dich wieder zu ſehen, daß ich Dich

wegen Deiner geheimnißvollen Abweſenheit nicht ſchelten will. Dieß iſt Dein Zimmer; Du ſiehſt, Dein Name iſt über der Thüre angeſchrieben; es iſt ein größeres, als Du ſonſt gewöhnlich hatteſt, denn Du biſt jetzt ein Mann: und daran ſtößt Dein deutſches Allerheiligſtes — für Schiller und den Meerſchaum! — eine ſchlimme Angewöhnung das! ich meine den Meerſchaum! aber nicht ſchlimmer vielleicht als der Schiller! Du ſiehſt, Du biſt ganz nahe an dem Säulengang. Der Meerſchaum iſt gut für die Blumen, bilde ich mir ein, und ſo habe ich keine Bedenklichkeiten. Ei, mein lieber Junge, wie Du ſo blaß biſt! Sey doch munter — ſey munter. Ha, ich muß ſelbſt weg gehen, oder Du ſteckſt mich an!"

Cleveland eilte fortzukommen; er dachte an ſeinen verlornen Freund. Ernſt ſank auf den nächſten beſten Stuhl und verbarg ſein Angeſicht in den Händen. Clevelands Kammerdiener trat ein und machte ſich allerlei zu ſchaffen, packte den Mantelſack aus und brachte den Anzug für den Abend in Ordnung. Aber Ernſt ſchaute nicht auf und ſprach nicht; das erſte Glockenzeichen erſcholl; das zweite auch ertönte, von ſeinem Ohr nicht vernommen. Er war ganz und gar überwältigt von ſeinen Empfindungen. Die erſten Töne von Clevelands freundlicher Stimme hatten eine ſanfte Saite berührt, an welcher Monate lange Bekümmerniß und Aufregung peinlich hin und her gezerrt, aber ihr nie Thränen entlockt hatten. Seine Nerven waren erſchüttert — dieſe ſtarken, jungen Nerven! Er dachte

an ſeinen verſtorbenen Vater, ſobald er Clevelands anſichtig wurde; aber als er ſich umſah in dem für ihn zubereiteten Zimmer, und die Sorgfalt bemerkte, die man für ſeine Behaglichkeit getragen und die feine und zarte Aufmerkſamkeit für ſeine geringfügigſten Bedürfniſſe und Eigenheiten, welche ſich überall kund gab: da ſtieg vor ſeiner Seele auf das Bild ſeiner Alice, ſeiner ſo aufmerkſamen, demüthigen, liebevollen, verlorenen Alice. Verwundert über die Saumſeligkeit ſeines Mündels trat Cleveland in das Zimmer — da ſaß Ernſt noch immer, das Angeſicht in ſeine Hände verhüllend. Cleveland zog ſie ihm ſanft weg und Maltravers ſchluchzte wie ein Kind. Es war nicht ſchwer, das Auge dieſes jungen Mannes mit Thränen zu füllen; ein großherziger oder ein zarter Gedanke, ein altes Lied, die einfachſte muſikaliſche Melodie reichten hin, um jenen Quell, das Erbtheil von der Mutter her, fließen zu machen. Aber das heftige und grauenvolle Leiden, das die Seele des Mannes durchwühlt, wenn er gänzlich ſeine Manneskraft gebrochen empfindet — dieß war das erſtemal, daß er dieſe Erleichterung in ſolch ungeſtümer Bitterkeit kennen lernte!

Vierzehntes Kapitel.

In ſeinem trüben Geiſte finſter brütend.
Spenſer.

Da unter dem Altarrauch kam hervor
Ein fürchterlicher Feind.
Derſelbe. Auf den Aberglauben.

Neunmal unter zehn geſchieht es, daß wir über die ſchmale Kluft von der Jugend in's Mannesalter auf der Seufzerbrücke hinüberkommen. Dieſer dazwiſchenliegende Abſchnitt iſt meiſt ausgefüllt mit einer unglücklichen oder getäuſchten Neigung. Wir erholen uns wieder und wir finden uns in neue Weſen verwandelt. Der Verſtand iſt gehärtet worden durch das Feuer, durch welches er hindurchgegangen. Das Gemüth zieht ſeinen Gewinn aus den Trümmern und Schiffbrüchen jeder Leidenſchaft, und wir können unſern Weg zur Weisheit nach dem Kummer bemeſſen, den wir erfahren und durchgemacht haben. Aber Maltravers ſtand noch auf der Brücke und für einige Zeit war er geſchwächt und niedergedrückt an Körper und Geiſt. Cleveland war ſcharfſichtig genug zu entdecken, daß die Gefühle des Herzens auch einen Antheil an der Veränderung in Ernſts Weſen hatten, die er mit Leidweſen beobachtete; aber er hatte auch ſo viel Zartgefühl, daß er ſich dem Vertrauen des jungen Mannes

nicht aufdrängte. Allmälig jedoch umwand er gleichſam Ernſts Herz ſo ganz und gar, daß dieſer ihm ſelbſt eines Abends die ganze Geſchichte erzählte. Als ein Weltmann freute ſich Cleveland vielleicht, daß es nichts Schlimmeres war, denn er hatte irgend ein etwa mit einer verheiratheten Frau angeknüpftes Liebesverhältniß befürchtet. Aber als ein Mann von mehr Gemüth als in der Welt gewöhnlich, empfand er Mitleid mit dem unglücklichen Mädchen, das ihm Ernſt mit treuen, nicht geſchmeichelten Farben ſchilderte, und er zögerte lange mit Tröſtungen, deren Nutzloſigkeit er wohl voraus⸗ſah. Zwar war er überzeugt, daß Ernſt nicht der Mann war, der den Mittag des Mannesalters einem Myrtenſchatten opfern würde; daß er bei einem ſo ſanguiniſchen, brauſenden und ſtarken Temperament endlich ſich wieder erholen würde von einer Niedergeſchagenheit, die, wenn ſie ihm als eine Warnung dienen konnte, doch vielleicht auch nicht ganz ohne Reue war. Und er wußte auch, daß Einer nicht leicht ein großer Schriftſteller oder ein großer Mann wird (und zum Einen oder zum Andern glaubte er Ernſt geboren), ohne die heftigen Erſchütterungen und die leidenſchaftlichen Kämpfe, unter welchen der Wilhelm Meiſter des wirklichen Lebens ſeine Lehrjahre zurücklegen und die Meiſterſchaft erlangen muß. Aber endlich hegte er doch ernſtliche Beſorgniſſe wegen der Geſundheit ſeines Mündels. Ein beſtändiger, geiſterhafter Trübſinn ſchien ihn ins Grab ſtürzen zu wollen. Umſonſt war es, daß Cleveland, der insgeheim wünſchte, daß er nach einer

politiſchen Laufbahn trachten möchte, ſeinen Ehrgeiz zu wecken ſuchte — des jungen Mannes Geiſt ſchien ganz gebrochen — und der Beſuch einer politiſchen Notabilität, die Erwähnung eines politiſchen Werks vertrieb ihn plötzlich in ſein einſames Gemach. Endlich nahm ſeine geiſtige Krankheit eine neue Wendung. Er wurde plötzlich höchſt krankhaft und fanatiſch — ich hätte faſt geſagt: religiös, aber Das iſt nicht das Wort; ich will es pſeudoreligiös nennen. Sein kräftiger Sinn und ſein gebildeter Geſchmack ließen ihn zwar freilich kein Gefallen finden an den koſtbaren Traktätchen unwiſſenſchaftlicher Fanatiker — aber aus den milden und einfachen Elementen der Schrift beſchwor er ſich ſelbſt einen eben ſo düſtern und heftigen Fanatismus herauf. Er verlor Gott den Vater ganz aus dem Auge und träumte Tag und Nacht nur von Gott dem Rächer. Seine lebhafte Einbildungskraft ward ſo verkehrt, daß ſie aus ihrem eigenen Abgrund koloſſale Schreckgeſtalten aufſteigen ließ. Er ſchauderte und bebte vor ſeinen eigenen Wahngebilden und Himmel und Erde erſchienen ihm gleich ſchwarz vom Zorn des Ewigen. Dieſe Symptome machten Cleveland ganz ſtutzig und verlegen. Er wußte nicht, zu welchen Heilmitteln greifen — und zu ſeinem unausſprechlichen Schmerz und Erſtaunen fand er, daß Ernſt, ganz im Sinn und Geiſt ſeiner ſeltſamen Frömmelei, Cleveland, — den freundlichen, wohlwollenden Cleveland — auch als einen Menſchen anzuſehen begann, der nicht minder als er fern von der Gnade ſey.

Seine feinen und vornehmen Beſchäftigungen, ſeine erheiternden Studien erſchienen dem jungen und ſtrengen Schwärmer als die armſeligen Vergnügungen Mammons und der Welt. Es war alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß Ernſt Maltravers in einem Narrenhauſe ſterben oder im beſten Fall, in die Fußtapfen der poetiſchen Verirrungen Cowpers, ohne ſeine heitern Zwiſchenzeiten, treten würde.

Fünfzehntes Kapitel.

Scharfſichtig, keck und von geübtem Witz,
Raſtlos, unſtet in Heimath und Geſinnung.

Dryden.

Wer ſich nur eine recht große Menge von Ideen erwirbt, welche die Geſellſchaft, worin er lebt, intereſſiren, wird in dieſer Geſellſchaft als ein Mann von großen Fähigkeiten gelten.

Helvetius.

Gerade als es mit Maltravers ſo übel ſtand, daß es nicht ſchlimmer werden konnte, kam ein junger Mann zum Beſuch nach Temple Grove. Sein Name war Lumley Ferrers, ſein Alter etwa ſechsundzwanzig Jahre — ſein Vermögen ungefähr achthundert Pfund jährlich — er hatte keinen ausſchließlichen Lebensberuf. Lumley Ferrers beſaß nicht, was man gewöhnlich einen ausgezeichneten Genius nennt; das heißt, er beſaß

keinen Enthuſiasmus, und wenn das Wort Talent richtig dahin erklärt wird: es bedeute das Talent Etwas beſſer thun zu können als Andere, ſo hatte in dieſer Hinſicht Ferrers nicht viel ſich zu rühmen. Er hatte kein Talent zum Schreiben, noch zum öffentlich Sprechen, noch für die Muſik, noch für die Malerei, noch für die gewöhnliche Sorte von in der Geſellſchaft geprieſenen Vorzügen; auch hatte er bis jetzt nicht viel von dem tüchtigen und nützlichen Talent zur Thätigkeit und zur Behandlung der Geſchäfte entwickelt. Aber Ferrers beſaß, was oft beſſer iſt als Genius oder Talent: einen kräftigen und ſehr ſcharfſichtigen Geiſt. Er beſaß überdieß ein ſehr lebhaftes Weſen, eine höchſt glückliche Laune, eine witzige, überraſchende, ſcharfe Ader für's Geſpräch, eine entſchiedene Sicherheit und eine tiefgewurzelte Zuverſicht auf die Hülfsquellen ſeines Geiſtes. Er war ein Freund von Planen, Stratagemen, Intriken — ſie unterhielten ihn und regten ihn an — auch war er ſehr ſtark in Sarkasmen und in Verfechtung und Durchführung von Behauptungen, und gewöhnlich behauptete er einen erſtaunlichen Einfluß auf Diejenigen, mit welchen er in Berührung und Verkehr kam. Seine geſunde Laune und eine ſehr glückliche Offenheit und Freimüthigkeit des Benehmens leiteten ab und verdeckten die hauptſächlichſten Fehler ſeines Charakters, welche in einer außerordentlichen Unempfindlichkeit für die Gefühle des Herzens und in Gleichgültigkeit gegen alle ſittlichen Grundſätze beſtanden. Obgleich weniger gelehrt als

Maltravers, war er doch im Ganzen ein wohlunterrichteter Mann. Er hatte die Oberfläche mancher Wiſſenſchaft in ſeiner Gewalt, er begnügte ſich mit ihren allgemeinen Prinzipien, und warf dann das Studium weg, um nie mehr zu vergeſſen, was er gelernt (denn ſein Gedächtniß war wie eine Sünde), aber auch um nie mehr zu gründlicherer Forſchung zurückzukehren. Damit verband er eine allgemeine Kenntniß deſſen, was allgemein als muſterhaft galt in dem Gebiete der Literatur überhaupt und beſonders der neuen. Was nur von wenigen Auserleſenen bewundert wird, das nahm ſich Lumley nie die Mühe zu leſen. Mit Armſeligkeiten ſein Leben hinbringend wußte er ſie doch anziehend und neu erſcheinen zu laſſen durch ſeine eigenthümliche Weiſe ſie anzuſehen und zu behandeln. Und hierin beſaß er wirklich Talent — das Talent des geſelligen Lebens, das Talent im höchſten Grade zu beleben und zu erheitern mit dem geringſten Aufwand von Mühe ſeinerſeits. So war Ferrers genau ein ſolcher Mann, wie man ſie allgemein ausnehmend tüchtig und geſcheut nennt, und doch würde Jeder in Verlegenheit kommen, ſollte er ſagen: in was denn Ferrers ſo tüchtig war? Es war in der That jenes nicht zu benennende Vermögen, welches der Fähigkeit und dem Geſchick eigen iſt und das den Einen am Ganzen über den Andern ſtellt, obgleich er in vielem Einzelnen ſich keineswegs auszeichnet. Ich glaube Göthe iſt es, der irgendwo ſagt: wenn man das Leben der größten Genie's leſe, finde man immer, daß ein ſolcher Mann mit Männern

bekannt geweſen, die ihm gewiſſermaßen überlegen waren und die doch nie zu allgemeiner Anerkennung und Auszeichnung gelangten. Zu der Klaſſe dieſer räthſelhaften, überlegenen Männer mochte wohl auch Ferrers gehören, denn obgleich ein gewöhnlicher Journaliſt ihn in der Kunſt des Styls und der Darſtellung hätte ſchlagen können, ſo durften doch wenige Männer ſelbſt von höchſt ausgezeichnetem Geiſt ſich über Ferrers dünken in der allezeit fertigen Schärfe und in der plaſtiſchen Lebendigkeit natürlichen Verſtandes. Nur Das iſt noch von dieſem ſonderbaren jungen Manne zu bemerken, deſſen Charakter erſt halb entwickelt war, daß er ſich in der Welt ſchon ziemlich umgeſehen hatte und daß er bequem und zufrieden mit Menſchen von jeder Gemüthsart und von jedem Stande zu leben wußte; Fuchsjäger oder Gelehrte, Advokaten oder Dichter, Patricier oder Parvenus — es galt Lumley Ferrers Alles gleich.

Ernſt war wie gewöhnlich in ſeinem Zimmer, als er den äußern Corridor entlang das nicht näher zu bezeichnende lärmende Getöſe vernahm, welches die Ankunft eines Beſuchs ankündigt. Darauf folgte ein ſehr gellendes Gelächter und dann erſcholl eine ſcharfe, klare, lebhafte Stimme, die ihm wie ein Dolch in das Ohr fuhr. Ernſt raffte ſich augenblicklich auf in aller Majeſtät zürnender Verdrießlichkeit. Er ging hinauf auf die Terraſſe des Portikus, um einer wiederholten Störung auszuweichen; und ſich wieder feſtſetzend in ſeinen abgebrochenen und hypochondriſchen Träumereien

und hin- und herſpazierend in dem Theile des Peri-ſtyls, welcher die abgelegenſte Seite des Hauſes um-gab, die Arme übereinander gefaltet, die Augen zu Erde geſenkt, die Stirne gerunzelt, und ganz den ver-finſterten Engel auf dem edeln Antlitz, das zuvor aus ſah, als ob es, wie die Wahrheit, den Teufel beſchä men und der Welt Trotz bieten könnte — verfolgt Ernſt die ihn beherrſchenden unholden Gedanken durc das Thal des Todesſchattens. Plötzlich fiel ihm Etwa ins Geſicht — ein Hinderniß, auf das er zuvor nic geſtoßen war. Er fuhr aus ſeinem Nachdenken au und ſah vor ſich einen jungen Mann in einfacher Klei dung, von der äußern Erſcheinung eines Gentlema und auffallender Geſichtsbildung.

„Mr. Maltravers, glaube ich," ſagte der Fremd und Ernſt erkannte die Stimme, die ihn ſo geſtör hatte; „Das iſt ein glücklicher Zufall; wir können uns jetzt ſelbſt einander vorſtellen, denn wie ich finde, be abſichtigt Cleveland, uns einander nahe zu bringen Mr. Lumley Ferrers, Mr. Ernſt Maltravers. Nun denn, ich bin der Aeltere, ſo biete ich zuerſt die Han und grinſe freundlich, wie es der Brauch iſt. Di Leute grinſen immer, wenn ſie eine neue Bekanntſchaf machen! Nun, Das wäre in's Reine gebracht. Wel-chen Weg gehen Sie?"

Maltravers konnte, wenn er wollte, ſo abgemeſſen und froſtig ſeyn, als wäre er nie außerhalb England hinausgekommen. Er richtete ſich jetzt in mißvergnüg-tem Erſtaunen auf, zog ſeine Hand aus der ſie feſt-

haltenden von Ferrers, ſagte ſehr kalt: „Entſchuldigen Sie mich, Sir, ich bin beſchäftigt!“ und ſchritt wieder in ſein Zimmer zurück. Er warf ſich in ſeinen Seſſel und hatte augenblicklich dieſen Verdruß vergeſſen, als zu ſeinem unbeſchreiblichen und zornigen Erſtaunen er wieder die ſcharfe, klare Stimme ganz dicht an ſeiner Seite hörte.

Ferrers war ihm durch die franzöſiſchen Fenſter in das Zimmer gefolgt. „Sie ſind beſchäftigt, ſagen Sie, mein lieber Freund. Ich habe einige nothwendige Briefe zu ſchreiben; wir werden einander nicht unterbrechen — laſſen Sie ſich nicht ſtören;“ und damit ſetzte ſich Ferrers an den Schreibtiſch, tauchte eine Feder in die Tinte, legte Löſchbuch und Papier vor ſich zurecht und war bald in voller Thätigkeit, ein Blatt um das andere mit dem ſchnellſten und unenträthſelbarſten Gekritzel zu bedecken, das je eine Geliebte beſchäftigte oder einen armen Tropf von Gläubiger in Verlegenheit ſetzte.

„Die unverſchämte Puppe!“ brummte Maltravers halb laut, aber jetzt wirklich aus ſeinem brütenden Zuſtand aufgerüttelt; und als er mit einiger Neugierde den ſo kühlen Aufdringling beſichtigte, mußte er ſich geſtehen, daß das Geſicht Ferrers nicht das einer Puppe war.

Eine Stirne, gedrungen und gediegen wie ein Granitblock, wölbte ſich über kleinen, hellen, klugen Augen von lichtem Braun; die Züge waren ſchön, doch etwas zu ſcharf und fuchsartig; die Haut, ob-

gleich nicht ſtark kolorirt, hatte jene derbe, geſunde Farbe, welche gewöhnlich eine ſtarke, kräftige Konſtitution und eine rege Lebenskraft anzeigt; die Kinnlade war derb und verrieth einem Phyſiognomiker Feſtigkeit und Stärke des Charakters; aber der Mund, voll und groß, war der eines Senſualiſten und ſein raſtloſes Spiel und beſtändiges halbes Lächeln zeugten von Munterkeit und Laune, obgleich, wenn er im Zuſtand der Ruhe war, etwas Verſtohlenes und Unheimliches darin zu lauern ſchien.

Maltravers betrachtete ihn mit ernſtem Schweigen; aber als Ferrers, ſeinen vierten Brief ſchließend, ehe ein Anderer nur mit einem einzigen Blatt zu Stande gekommen wäre, die Feder wegwarf und Maltravers mit gutgelauntem aber durchdringendem Blick voll anſah, da lag etwas ſo Komiſch-Launiges in dem Geſichtsausdruck des kecken Gaſtes und wirklich in der ganzen Scene, daß Maltravers ſich in die Lippe beißen mußte, um ein Lächeln zurückzuhalten, das erſte, das ſeit Wochen ſeinen Mund umſchwebte.

„Ich ſehe, Sie leſen, Maltravers,“ ſagte Ferrers, nachläſſig die Bücher auf dem Tiſche durchwühlend; Das iſt Alles ganz recht; wir ſollten das Leben mit Büchern anfangen; ſie vervielfachen die Quellen des Nutzens; ſo iſt es auch mit dem Kapital; — aber ein Kapital iſt uns nichts nütze, wenn wir nicht von den Zinſen leben — Bücher ſind verlornes und verſchwendetes Papier, wenn wir nicht thätig die Weisheit anwenden, die wir durch Nachdenken ernten. Thätigkeit,

Maltravers, Thätigkeit — das iſt Leben für uns. In unſerem Alter haben wir Leidenſchaft, Phantaſie, Gefühl; die können wir nicht wegleſen oder wegſkribeln; wir müſſen davon großherzig aber ökonomiſch leben."

Maltravers war betroffen; der Fremde war nicht der überläſtige Hohlkopf, für den er ihn in ſeiner Einbildung genommen. Er erhob ſich etwas matt und träg zu einer Antwort: „Leben, Mr. Ferrers — —"

„Halt, mon cher, halt; nennen Sie mich nicht Miſter; wir müſſen Freunde ſeyn; ich haſſe Das, was ſeyn muß, zu verzögern und wäre es auch nur durch ein Wort von zwei Sylben; Sie ſind mir Maltravers, ich Ihnen Ferrers. Aber Sie waren im Begriff vom Leben zu ſprechen. Ich dächte, wir lebten eine Zeit lang wirklich, ſtatt darüber zu ſchwatzen. Es iſt noch eine Stunde bis zum Eſſen; laſſen Sie uns ein wenig im Freien herumſchlendern; ich möchte mir gerne Appetit machen; — überdieß liebe ich auch die Natur, wenn man nicht vorher Schweizerberge erklettern muß, ehe man zu einer Ausſicht kommt. Allons!"

„Entſchuldigen Sie," begann Ernſt wieder, halb angezogen, halb verdrießlich.

„Ich will mich todtſchießen laſſen, wenn ich Das thue. Kommen Sie."

Ferrers reichte Maltravers ſeinen Hut hin, ſchlang ſeinen Arm in den ſeinigen und bald befanden ſie ſich auf der breiten Terraſſe am See, ehe Ernſt wußte, wie ihm geſchah.

Wie belebt, wie excentriſch, wie leicht und bequem war Ferrers Geplauder (denn Geplauder war es mehr als Geſpräch, da er ſelbſt die Koſten der Unterhaltung zu beſtreiten hatte); Bücher, Menſchen und Dinge — er warf ſie durcheinander und ſpielte damit wie mit Steinnüſſen; und dann machte ſich ſeine ſelbſtgefällige Erzählung von einem halben Hundert Abenteuern, in welchen er der Held geweſen, ſo, daß man über ihn und mit ihm lachen mußte. Und Frauen, ſchöne Frauen, machten den Kern von allen ſeinen Geſchichten aus!

Sechzehntes Kapitel.

Der helle Morgenſtern, des Tages Herold,
Tanzt jetzt hervor aus Oſten.

Milton.

Bisher war Ernſt noch nie mit einem Geiſt zuſammengetroffen, der einen ſtarken Einfluß auf den ſeinigen geübt hätte. Zu Haus, in der Schule, in Göttingen, überall war er der glänzende und kecke Tonangeber für Andere geweſen und hatte klügere und ältere Köpfe als er ſelbſt war, überredet oder beherrſcht! ſelbſt Cleveland gab ihm jederzeit nach, obgleich er ſich ſelbſt deſſen nicht bewußt war. In der That, es iſt ein ſeltener Fall, daß um viel Aeltere

als wir, einen ſtarken Einfluß auf uns gewinnen. Einer der um zwei bis zehn Jahre älter iſt als wir, der beſticht, verführt und beherrſcht uns am meiſten. Er hat daſſelbe Streben — dieſelben Anſichten, Zwecke, Vergnügungen, aber in Allem mehr Geſchick und Erfahrung. Er wandelt mit uns auf dem Pfad, auf dem Pfad, auf dem wir fortſchreiten ſollen, und von dem eine ältere Generation uns gern warnend abzöge. Wo keine ſtarke Sympathie, da iſt auch kein ſehr kräftiger Einfluß. Es trat jetzt eine Epoche in dem geiſtigen Leben von Maltravers ein. Zum erſtenmal traf er zuſammen mit einem Geiſt, der eine Herrſchaft über den ſeinigen behauptete. Vielleicht der phyſiſche Zuſtand ſeiner Nerven ſchon machte ihn minder tüchtig, es mit dem halb polternden, aber durch und durch launigen gebieteriſchen Weſen Ferrers aufzunehmen. Jeden Tag gewann dieſer Fremde eine ſtärkere und ſtärkere Macht über Maltravers. Ferrers, ein vollendeter Egoiſt, verlangte von ſeinem neuen Freunde nie, daß er ihm ſein Vertrauen ſchenken ſollte; er kümmerte ſich keinen Strohhalm um die Geheimniſſe anderer Leute, wenn er ſie nicht zu einem eigenen Zweck zu brauchen gedachte. Aber er ſprach mit ſo viel Eifer von ſich — von Weibern und Vergnügungen und von dem fröhlichen, anregenden Leben in den Städten — daß der jugendliche Geiſt Maltravers aus ſeiner finſtern Lethargie aufgerüttelt ward, ohne daß es ihn ſelbſt eine Anſtrengung koſtete. Die trübſeligen Phan-
me verſchwanden allmälig — ſein geſunder Sinn

brach durch die Wolken — er empfand wieder, daß Gott die Sonne geſchaffen, um den Tag zu erleuchten und ſelbſt mitten in der Finſterniß das Heer der Sterne heraufgerufen.

Keinem andern Menſchen vielleicht wäre es ſo raſch gelungen, Maltravers von ſeiner krankhaften Schwärmerei zu heilen; einem plumpen und ſarkaſtiſchen Ungläubigen hätte er kein Ohr geliehen; einen gemäßigten und aufgeklärten Geiſtlichen hätte er verachtet als einen weltlich geſinnten und ſchlauen Vermittler zwiſchen himmliſchen Geſetzen und irdiſchem Treiben. Aber Lumley Ferrers, der, wenn er mit Gründen und Beweiſen ſtritt, nie ein Gefühl oder ein Bild als Antwort gelten ließ, der ſeine bündige, eiſerne Logik wie einen Hammer ſchwang, welcher, obgleich ſein Metall grob ſchien, doch mit jedem Streich den ätheriſchen Funken ſprühen machte — Lumley Ferrers war gerade der geeignete Mann, der Einbildungskraft Maltravers' zu widerſtehen und ſeine Vernunft zu überzeugen, und ſobald die Materie einmal Gegenſtand der Erörterung wurde, war die Heilung bald vollendet; denn wie ſehr wir uns auch mit Einbildungen und Träumen und den Spitzfindigkeiten eines fanatiſchen Myſticismus umhüllen und umnebeln mögen: kein Menſch kann in der Weiſe der mathematiſchen und ſyllogiſtiſchen Demonſtration behaupten, daß die Welt, welche ein Gott ſchuf und in der ein Erlöſer auftrat, zur Verdammniß beſtimmt ſey!

Und Ernſt Maltravers ſchlich ſich in einer Nacht einmal leiſe in ſein Zimmer und öffnete das neue

Teſtament und las mit geklärtem Auge ſeine himmliſchen Sittenlehren; und nachdem er dieß gethan, fiel er auf die Kniee und betete zum Allmächtigen, ihm ſein undankbares Herz zu verzeihen, das, ſchlimmer als der Atheiſt, ſein Daſeyn anerkannt, aber ſeine Güte geläugnet hatte. Und Ernſt Maltravers' Schlaf in dieſer Nacht war tief und erquickend und ſeine Träume waren heiter; und am andern Morgen erwachte er ausgeſöhnt mit Gott und den Menſchen.

Siebzehntes Kapitel.

Es gibt Zeiten, wo wir auf eine leichte und luſtige Art von Irrthümern abgezogen werden, die wir uns durch keine Predigt hätten nehmen laſſen. Es gibt prakticirende Aerzte, die uns von einem Uebel helfen, obgleich ſie in gewöhnlichen Fällen armſelige Jünger Aeskulaps, ja gefährliche Quackſalber ſind.

Stephen Montague.

Lumley Ferrers, der zufällige Urheber dieſer Umwandlung, war nichts weniger als ein Heiliger; denn es ſind nicht immer die beſten Werkzeuge, welche das Größte und Gedeihlichſte leiſten; in dieſem Falle wäre Martin Luther nicht zum Mittelpunkt und Hauptmann der Reformation berufen worden. Ferrers machte es zu ſeinem Grundſatz, alle Dinge und alle Perſonen

(3##)

ſich ſelbſt dienſtbar zu machen. Und jetzt hatte Ferrers die Abſicht, auf einige Jahre ins Ausland zu gehen. Er wünſchte ſich einen Begleiter, denn er war kein Freund vom Alleinſeyn; überdieß theilte ein Reiſegeſellſchafter die Reiſekoſten; und ein Mann von 800 Pf. jährlichen Einkünften, der alle Gemächlichkeiten und Genüſſe des Lebens verlangt, darf einen Geſellſchafter an dem Preis, wofür ſie erkauft werden, nicht verſchmähen. Ferrers fand um dieſe Zeit an Ernſt wirklich einigen Geſchmack; es war ihm bequem, zu ſeinen Freunden Leute zu wählen, die reicher waren, als er, und ſobald er in Temple Grove ankam, ſtand auch ſein Entſchluß feſt: Ernſt ſollte ſein Reiſegeſellſchafter werden. Dieſen Plan einmal gefaßt, fiel ihm nicht ſchwer, ihn ins Werk zu ſetzen.

Maltravers hing jetzt mit Wärme an ſeinem neuen Freund und er ſehnte ſich nach Veränderung. Cleveland trennte ſich nur ungern von ihm; aber er fürchtete einen Rückfall, wenn der junge Mann wieder allein bei ihm bliebe. Demgemäß gab der Vormund ſeine Einwilligung; ein Reiſewagen ward gekauft und mit allen erſinnlichen Bequemlichkeiten und Erforderniſſen ausgerüſtet. Ein Schweizer (halb Kammerdiener, halb Courier) ward in Dienſt genommen, 1000 Pf. jährlich wurden Maltravers ausgeſetzt — und an einem milden, freundlichen Morgen gegen Ende Oktobers befanden ſich Ferrers und Maltravers unterwegs auf der Straße nach Dover.

„Wie froh bin ich, aus England hinauszukommen,“

ſagte Ferrers, „es iſt ein prächtiges Land für reiche Leute; aber 800 Pfund jährlich, ohne einen Beruf als den, luſtig und gut zu leben, gehen für Pfeffer und Salz auf; im Ausland aber iſt es eine Summe, um herrlich auszukommen.“

„Ich meine von Cleveland gehört zu haben, Sie würden einmal reich werden!“

„O ja; ich habe, was man Ausſichten nennt! Sie müſſen wiſſen, ich habe eine Art von Sitz auf zwei Stühlen, dem der Vornehmen und der Reichen; aber zwiſchen zwei Stühlen — Sie erinnern ſich des Sprüchworts! der jetzige Lord Saringham, einſt ſimpler Frank Lascelles, und mein Vater, Mr. Ferrers, waren Vetter im erſten Grade. Zwei oder drei Verwandte ſtarben gutmüthig weg und Frank Lascelles wurde ein Graf; die Beſitzungen aber hafteten nicht an der Grafenkrone; er war arm und heirathete eine Erbin. Die Dame ſtarb; die Güter fielen an ihr einziges Kind, das hübſcheſte kleine Mädchen, das Sie je geſehen. Niedliche Florence, ich wünſche oft, ich könnte dich anſehen! Auch wird ihr Vermögen beinahe ganz zu ihrer eigenen Verfügung ſtehen, wenn ſie volljährig wird; jetzt iſt ſie noch unter Pflegſchaft und ißt Brod und Honig. Mein Vater, weniger glücklich und weniger klug als ſein Vetter, beliebte eine Miß Templeton zu heirathen — eine Frau von gar keiner Familie. Der Saringham'ſche Zweig der Familie ließ mit guter Art die Bekanntſchaft fallen. Nun hatte meine Mutter einen Bruder, einen geſcheuten und in Geſchäften wohl-

bewanderten, ſchlauen Kerl; er wurde reich und immer reicher, aber mein Vater und meine Mutter ſtarben und hatten keinen Vortheil davon. Und ich wurde volljährig und war keinen Heller mehr oder weniger werth (der Ausdruck gefällt mir ſo!) als die oftbeſagten 800 Pf. jährlich. Mein reicher Oheim iſt verheirathet, hat aber keine Kinder. Ich bin alſo der muthmaßliche Erbe — aber er iſt ein Heiliger und genau, obgleich prunkſüchtig. Der Zwiſt zwiſchen Oheim Templeton und den Saxinghams dauert noch fort. Templeton iſt erzürnt, wenn ich die Saxinghams beſuche und die Saxinghams — wenigſtens der Lord ſelbſt iſt keineswegs ſo überzeugt davon, daß ich Templetons Erbe werden werde, um nicht der Vermuthung Raum zu geben, ich könnte irgend einmal ſeine Lordſchaft um eine Stelle beſtürmen. Lord Saxingham iſt, wie Sie wiſſen, in der Adminiſtration. In jedem Fall habe ich eine zweideutige, amphibienartige Stellung in der Londoner Geſellſchaft, welche mir nicht gefällt; einerſeits bin ich der Verwandte von Patriciern, an welche ſich immer die Emporkömmlinge in der Familie gern ſchmeichleriſch anſchmiegen — und andrerſeits bin ich ein halb abhängiger jüngerer Erbe, welchen die edeln Verwandten mit ſcheuer Höflichkeit anſehen. Einmal, wenn ich der Reiſen und des Müßiggangs überdrüßig geworden, will ich zurückkehren und mit dieſen kleinen Schwierigkeiten kämpfen, meinen methodiſtiſchen Oheim verſöhnen und bei meinem vornehmen Vetter mich wohl dran machen. Aber jetzt tauge ich

zu etwas Beſſerem, als mir in der Welt fortzuhelfen. Trockene Spähne, nicht grünes Holz, dienen zum Feuer=anmachen! Wie ſchläfrig dieſer Burſche fährt! Halloh, Schwager, fahrt zu! merkt's Euch, zwölf Meilen in der Stunde! Ihr ſollt für die Meile einen halben Schilling haben! Geben Sie mir Ihre Börſe, Maltravers; ich muß wohl den Kaſſeführer machen, als der Aeltere und Klügere; wir können am Schluß der Reiſe die Rechnung ins Reine bringen. Beim Jupiter, welch ein hübſches Mädchen!"

Zweites Buch.

Θνηθῶν δ᾽ ὄφρα τις ἄνθος ἔχῃ πολυήρατον ἥβης
Κοῦφον ἔχει θυμὸν, πόλλ᾽ ατέλεστα νοεῖ.

Simonides.

Aber ſo lange dem Sterblichen blüht die köſtliche Jugend,
Hegt er im flüchtigen Sinn Vieles, was nie ſich erfüllt.

Erſtes Kapitel.

Gewiß iſt, daß etwas ganz Eigenthümliches in meinen Gefühlen für dieſe reizende Frau lag.

Rouſſeau.

Es war ein glänzender Ball im Pallaſt der öſtreichiſchen Geſandtſchaft in Neapel; und eine Menge jener jungen und alten Herumlungerer, die ſich an die herrſchende Schönheit drängen, ſammelte ſich um Frau von St. Ventadour. Im Allgemeinen kann man ſagen, es herrſche mehr Laune als Geſchmack bei der Wahl einer Schönheit für den idealiſchen Thron. Nichts befremdet einen Neuling mehr, als wenn er zum erſtenmal die Frau ſieht, welcher die Welt den goldenen Apfel zuerkannt hat. Und doch verfällt er am Ende ſelbſt auch in den herrſchenden Götzendienſt und geht mit unbegreiflicher Geſchwindigkeit vom unmuthigen Skepticismus zur abergläubiſchen Verehrung über. In der That, tauſend andere Dinge als die bloße Symmetrie der Züge tragen dazu bei, die Cythere des Tages dazu zu machen... Takt in der Geſellſchaft — ein einnehmendes Weſen und Benehmen, ein nicht zu beſchreibender, anziehender Glanz. Wo die Welt die Grazien findet, da ruft ſie gleich eine Venus aus.

Wenige Menſchen erlangen eine ausgezeichnete Berühmtheit wegen irgend einer Eigenſchaft, ohne daß gewiſſe unweſentliche, zufällige Umſtände mitwirkten, welche mit dem eigentlichen Titel ihrer Berühmtheit nichts zu ſchaffen haben. Gewiſſe Eigenſchaften oder Umſtände verleihen ihnen einen geheimnißvollen Reiz und Zauber — — „Iſt Hr. N. N. wirklich ein ſo ausgezeichneter Geiſt?" — „Iſt Frau N. N. wirklich eine ſo große Schönheit?" — fragt man ungläubig. „O ja wohl!" iſt die Antwort. „Wiſſen Sie Alles von ihm oder von ihr? Das und Das ſagt man, oder: Dieß und Jenes hat ſich zugetragen!" Das Idol an ſich ſelbſt iſt intereſſant und daher wird auch ſein vornehmſtes uud beliebteſtes Attribut verehrt.

Nun war Frau von St. Ventadour um dieſe Zeit die Schönheit von Neapel; und obgleich fünfzig Frauen im Saal ſchöner waren, ſo hätte doch Niemand wagen dürfen, dieß auszuſprechen. Selbſt die Frauen geſtanden ihr den Vorzug zu — denn ſie war die größte Meiſterin in der Kunſt ſich zu kleiden, welche ſelbſt Frankreich aufzuweiſen hatte. Und keinen Anſprüchen unterwerfen ſich die Damen mit ſo geringem Sträuben, als denjenigen, die ſich auf dieſe weibliche Kunſt ſtützen, deren Alle ſich befleißen und in welcher ſo Wenige ſich auszeichnen. Die Frauen anerkennen die Schönheit nie in einem Geſicht, über welchem eine übelgemachte Haube ſitzt und ſie werden nicht leicht eine Schweſter häßlich finden, an deren Hüten Nichts auszuſetzen iſt. Frau von St. Ventadour beſaß auch

den Zauber, welcher das Ergebniß iſt von natürlicher Vornehmheit, durch Bildung und Gewohnheit bis zum höchſten Grad der Feinheit geſteigert. Sie ſah aus, ſie bewegte ſich als große Dame, wie wenn die Natur von dem Genius des hohen Standes angeleitet worden wäre, ſie gerade ſo zu geſtalten. Sie ſtammte von einem der erlauchteſten Häuſer Frankreichs; hatte mit ſechzehn Jahren einen Mann von gleich guter Geburt, aber alt, abgeſchmackt und pompös, geheirathet — mehr eine Carikatur als ein Bild von der großen franzöſiſchen Nobleſſe, die jetzt beinahe, wo nicht ganz, ausgeſtorben iſt. Aber ihre Tugend war ohne einen Flecken — was die Einen von ihrem Stolz, die Andern von ihrer Kälte herleiteten. Ihr Geiſt und Witz war raſch und hofmäßig, lebhaft, aber gemeſſen; denn ihre franzöſiſche Vornehmheit war gar ſehr verſchieden von der lethargiſchen und ſchweigſamen Regungsloſigkeit der Engländerinnen. Alle ſchweigſamen Leute können ſich den Schein des konventionellen Anſtands geben. Ein Stallknecht heirathete eine reiche Dame; er fürchtete den Spott der Gäſte, die ſein neuer Stand bei Tiſch verſammelte — ein Oxforder Geiſtlicher gab ihm den guten Rath: „Tragen Sie einen ſchwarzen Rock und halten Sie das Maul!“ Der Stallknecht befolgte den Fingerzeig und gilt fortdauernd für einen der gentlemanmäßigſten Leute in der Grafſchaft. Das Geſpräch iſt der Prüfſtein der wahren Feinheit und zarten Grazie, welche das Ideal der geiſtigen Wohlanſtändigkeit an einem Hofe aus-

machen. Und da ſaß Frau von St. Ventadour, ein wenig beiſeite von den Tanzenden, und der ſchweigſame engliſche Dandy Lord Taunton, prächtig groß und auserleſen gekleidet, ſtand bolzgerade hinter ihrem Stuhl; und der ſentimentale deutſche Baron von Schomberg, mit Orden bedeckt, an Backenbart und Perücke jedes Haar auf's pünktlichſte geſchniegelt, ſeufzte zu ihrer Linken, und der franzöſiſche Miniſter, ſchlau, ſchmeichleriſch und beredt ſaß auf dem Stuhl zu ihrer Rechten, und rings auf allen Seiten drängten und bückten ſich und komplimentirten eine Menge diplomatiſcher Sekretäre und italieniſcher Fürſten, deren Bank beim Spieltiſch iſt, deren Vermögen ihre Gallerien ſind und die ein Gemälde verkaufen, wie engliſche vornehme Herren einen Wald umhauen laſſen, wenn die Karten ſich unglücklich anlaſſen. Die reizende St. Ventadour! ſie hatte Anziehungskräfte für Alle! Lächeln für den Schweigſamen, Geplauder für den Muntern, Politik für den Franzoſen, Poeſie für den Deutſchen — die Beredſamkeit der Anmuth und Liebenswürdigkeit für Alle! Sie hatte ihren ſchönſten Tag — der allerleichteſte Anflug von Roth gab ihrer durchſichtigen Farbe Lebhaftigkeit und erhob die großen, dunkeln, funkelnden Augen (mit einem verborgenen Ausdruck von Sanftheit unter dem Feuer), die man ſelten, außer bei Franzöſinnen ſieht, und weit verſchieden von dem geiſtloſen ſchmachtenden Ausdruck der Spanierinnen, oder dem majeſtätiſchen, zuverſichtlichen Trotz des italieniſchen Blicks. Ihr Kleid von ſchwarzem

Sammt und der anmuthige Hut mit der fürſtlichen Feder ſtachen ab gegen die Alabaſter-Weiße der Arme und des Nackens. Und über ſolchen Augen, Haut, ſolch' reicher und blühender Farbe, ſolch' roſigem Munde und kleinen elfenbeinweißen Zähnen konnte kein Menſch die kalte Krittelei ſo weit treiben, zu bemerken: daß das Kinn zu ſpitz, der Mund zu groß und die Naſe, ſo ſchön übrigens von vorn, doch im Profil bei weitem nicht tadellos war.

„Erlauben Sie die Frage, waren Madame heute in der **Strada Nuova**?" fragte der Deutſche mit ſo holdſeliger Stimme, als ob er ein Gelöbniß ewiger Liebe abgelegt hätte.

„Was haben wir Anderes mit unſern Morgen zu thun, wir Frauen?" verſetzte Frau von St. Ventadour. „Unſer Leben iſt ein Herumſchlendern von der Wiege bis zum Grabe und unſere Nachmittage ſind nur das Bild unſerer Lebenslaufbahn. Eine Promenade und ein Menſchengewühl — **voilà tout!** Wir ſehen die Welt nie, außer in einem offenen Wagen."

„Das iſt die luſtigſte Weiſe ſie zu ſehen," warf der Franzoſe trocken hin.

„**J'en doute**; die ſchlimmſte Erſchöpfung iſt die, welche ohne vorherige Anſtrengung kommt."

„Wollen Sie mir die Ehre ſchenken, mit mir zu walzen," ſagte der große engliſche Lord, der eine unbeſtimmte Vorſtellung hatte, Frau von St. Ventadour habe ſagen wollen, ſie tanze lieber, als daß ſie ruhig ſitze. Der Franzoſe lächelte.

„Lord Taunton macht Ihre eigene Philoſophie geltend,“ ſagte der Miniſter.

Lord Taunton lächelte, weil alle Uebrigen lächelten, und überdieß hatte er ſchöne Zähne; aber er ſah begierig einer Antwort entgegen.

„Heute Nacht nicht, mein Lord — ich tanze ſelten. Wer iſt denn dieſe gar hübſche Frau? Was die Engländerinnen für eine ſchöne Geſichtsfarbe haben! und Wer“ fuhr die Frau von St. Ventadour fort, ohne eine Antwort auf die erſte Frage abzuwarten, „Wer iſt der Gentleman dort, der junge, meine ich, der ſich an die Thüre lehnt?“

„Welcher? Der mit dem ſchwarzen Schnurrbart?“ ſagte Lord Taunton — „das iſt ein Vetter von mir.“

„Ach nein — nicht Oberſt Bellfield — den kenne ich; wie unterhaltend er iſt! nein, der Gentleman, den ich meine, trägt keinen Schnurrbart.“

„Ah, der große Engländer mit den glänzenden Augen und der hohen Stirne,“ ſagte der franzöſiſche Miniſter. „Er iſt erſt angekommen, aus dem Orient, glaube ich.“

„Es iſt ein auffallendes Geſicht,“ ſagte Frau von St. Ventadour; „er hat etwas Ritterliches in der Haltung des Kopfes. Ohne Zweifel, Lord Taunton, iſt er noble.“

„Er iſt was man bei Ihnen noble nennt,“ verſetzte Lord Taunton — „das heißt, was wir einen Gentleman nennen — ſein Name iſt Maltravers. —

Mr. Maltravers. Er wurde vor Kurzem volljährig und hat, glaube ich, ein ziemlich anſehnliches Vermögen."

Monsieur Maltravers — nur Monsieur!" wiederholte Frau von St. Ventadour.

„Ei," ſagte der franzöſiſche Miniſter, „Sie müſſen wiſſen, daß der engliſche gentilhomme kein von und keinen Titel braucht, um ſich vom Roturier zu unterſcheiden."

„Das weiß ich, aber er hat einen Anſtand, ein Weſen — über einen einfachen gentilhomme hinaus. Es iſt etwas Vornehmes in ſeinem Geſicht — aber, ich muß geſtehen, es iſt nicht die konventionelle Vornehmheit des Ranges — vielleicht ſähe er eben ſo aus, wäre er auch als Bauer geboren."

„Sie halten ihn doch nicht für hübſch?" ſagte Lord Taunton beinahe ärgerlich, denn er war einer von den „ſchönen Männern," und die ſchönen Männer ſind mitunter eiferſüchtig.

„Hübſch! Das ſagte ich nicht!" verſetzte Frau von St. Ventadour lächelnd; „es iſt eher ein ſchöner Kopf als ein ſchönes Geſicht. Iſt er geſcheut? ich bin neugierig — aber ihr Herren Engländer, mein Lord, ſeyd ja alle ſo gut erzogen."

„Ja, gründlich, gründlich, wir ſind gründlich, nicht oberflächlich," antwortete Lord Taunton, ſeine Hemd-Manſchetten herabziehend.

„Will Frau von St. Ventadour mir erlauben, ihr einen meiner Landsleute vorzuſtellen?" ſagte der engliſche Miniſter, ſich nähernd — „Mr. Maltravers."

Frau von St. Ventadour lächelte halb, und halb erröthete ſie, als ſie aufſah und das ſtolze und ernſte Angeſicht, das ihr aufgefallen war, bewunderungsvoll gegen ſich gerichtet ſah.

Die Vorſtellung war vorbei — einige kurze Worte gewechſelt, der franzöſiſche Diplomat ſtand auf und ging mit dem engliſchen weg. Maltravers nahm den leergewordenen Sitz ein.

„Sind Sie lange auf Reiſen geweſen?“ fragte Frau von St. Ventadour.

„Nur vier Jahre — doch lange genug um fragen zu dürfen, ob ich nicht in England mich ſehr fremd fühlen würde.“

„Sie ſind im Orient geweſen — ich beneide Sie! Und Griechenland — und Egypten — all' die Erinnerungen! — Sie ſind zurückgereist in die Vergangenheit, Sie ſind, wie Madame d'Epinay ſich wünſchte, aus der Civiliſation in die Romantik geflohen!“

„Und doch brachte Madame d'Epinay ihr Leben damit zu, aus einer ſehr angenehmen Civiliſation hübſche kleine Romane zu machen,“ ſagte Maltravers lächelnd.

„So kennen Sie alſo ihre Memoiren?“ fragte Frau von St. Ventadour, leicht erröthend. „In der Strömung einer aufgeregten Literatur haben Wenige mehr Zeit gefunden zur Lektüre der Schriften zweiten Rangs aus dem vorigen Jahrhundert.“

„Sind nicht dieſe Produktionen zweiten Rangs oft die erfreulichſten,“ ſagte Maltravers, „wo die Mittel=

mäßigkeit des Geiſtes beinahe gleichſam als die Folge einer rührenden, obgleich zu ſchwachen Zartheit des Gefühls erſcheint? Die Memoiren der Madame d'Epinay ſind von dieſer Art. Sie war keine tugendhafte Frau — aber ſie beſaß Gefühl und Liebe für die Tugend; ſie war keine Frau von hohem Genius — aber ſie hatte eine zitternde Empfänglichkeit für alle Einflüſſe des Genie's. Es gibt Leute, bei denen es iſt, als wären ſie mit der Stimmung und den Neigungen des Genie's geboren, aber ohne deſſen ſchöpferiſche Kraft — ſie haben gleichſam ſein Nervenſyſtem, aber es fehlt Etwas an dem geiſtigen Vermögen. Sie fühlen ſcharf, aber drücken ſich ſchwach aus. Solche Perſonen haben immer in ihrem Charakter einen nicht genau zu bezeichnenden rührenden Zug — die Civiliſation eines Hofes bringt ihrer viele hervor — und die franzöſiſchen Memoiren des letzten Jahrhunderts beſonders weiſen eine Menge ſolcher Beiſpiele auf. Das iſt intereſſant — dieſer Kampf empfindender Gemüther gegen die Lethargie einer zwar glänzenden, aber langweiligen und ſtumpfſinnigen Geſellſchaft, die ſie gleichſam mit ihrem ſtieren Blick in Schlaf bringt. Es heimelt uns an — denn," ſetzte Maltravers mit leicht veränderter Stimme hinzu, „wie Viele von uns gemahnt es, als ſähen wir unſer eigenes Bild im Spiegel!"

Und wo blieb der deutſche Baron? — er tändelte im andern Ende des Saales herum. Und der engliſche Lord? — er wechſelte einſylbige Reden mit Dandy's an der Thüre. Und die geringeren Trabanten? — ſie

tanzten, flüſterten, führten verliebte Geſpräche oder ſchlürften Limonade. Und Frau von St. Ventadour war allein mit dem jungen Fremden in einem Gewühl von achthundert Perſonen; und ihre Lippen redeten von Gefühl und ihre Augen kamen unwillkürlich dem Geſpräche zu Hülfe!

Während ſie ſich ſo unterhielten, ward Maltravers plötzlich aufgeſchreckt durch eine ſcharfe, auffallende Stimme, die er hinter ſich auf Franzöſiſch ſagen hörte — „hm, ja! ich habe meine Gedanken darüber — ich habe meine Gedanken."

Frau von St. Ventadour ſah ſich mit einem Lächeln um — „es iſt nur mein Gemahl," ſagte ſie ruhig — „laſſen Sie ihn mich Ihnen vorſtellen."

Maltravers ſtand auf und verbeugte ſich vor einem kleinen, ſchmächtigen, höchſt zierlich gekleideten Mann, mit einer ungeheuren Brille auf einer langen, ſcharfen Naſe.

„Entzückt Ihre Bekanntſchaft zu machen, Sir!" ſagte Monſieur de St. Ventadour; „ſind Sie ſchon lange in Neapel? ... Schönes Wetter — wird nicht lange Beſtand haben — hm, ja; ich habe meine Gedanken darüber! Nichts Neues von Ihrem Parlament? wird bald aufgelöſt! Schlechte Oper in London dieß Jahr; hm, ja! ich habe meine Gedanken darüber.

Dieſer raſche Monolog wurde mit entſprechenden Geberden abgeſtoßen. Jeden neuen Satz begann Herr von St. Ventadour mit einer Art Bückling und wenn er an den faſt unveränderlichen Schluß kam, worin er

die Verſicherung von ſeiner Schlauheit und ſeiner Ungläubigkeit von ſich gab, machte er eine myſtiſche Bewegung mit ſeinem Zeigefinger, den er emporreckte, parallel mit ſeiner Naſe, welche zugleich auch ihre Rolle bei der Ceremonie ſpielte durch drei konvulſiviſche Zuckungen, welche den Naſenrücken bis in ſein Fundament zu erſchüttern ſchienen.

Maltravers betrachtete mit ſtummem Staunen den Ehegenoſſen des anmuthigen Weſens an ſeiner Seite — und Herr von St. Ventadour, der ſo viel geſprochen hatte, als ihm erforderlich ſchien, brach den Faden ſeiner Beredſamkeit ab mit der Verſicherung, welches Entzücken er empfinden würde, Monſieur Maltravers bei ſich in ſeinem Hotel zu ſehen. Dann wandte er ſich zu ſeiner Frau und fing an ihr dringend vorzuſtellen, wie ſpät es ſchon ſey und wie rathſam, aufzubrechen. Maltravers ſchlüpfte fort und als er der Thüre nahe war, trat ihm unſer alter Bekannter, Lumley Ferrers in den Weg. „Kommt, mein guter Geſelle," ſagte der Letztere; „ich warte ſchon eine halbe Stunde auf Euch. Allons. Aber vielleicht habt Ihr, während ich vor Verlangen ſterbe, zu Bette zu gehen, den Entſchluß gefaßt, zu bleiben und zu Nacht zu eſſen. Manche Leute haben gar keine Rückſicht für anderer Leute Gefühl und Bedürfniß."

„Nein, Ferrers, ich ſtehe zu Euern Dienſten," und die jungen Männer ſtiegen die Treppe hinab und ſchritten die Chiaja entlang ihrem Hotel zu. Als ſie den großen offenen Platz erreichten, wo es ſtand, mit

dem freundlichen Meer davor, das in den Armen der gekrümmten Küſte ſchlummerte, blieb Maltravers, welcher bisher ſchweigend der Redſeligkeit ſeines Begleiters ſein Ohr geliehen, plötzlich ſtehen. „Seht nur dieß Meer, Ferrers... Welches Schauſpiel!.. welche köſtliche Luft! Wie ſanft iſt dieß Mondlicht! Könnt' Ihr Euch nicht vorſtellen, daß die alten griechiſchen Abenteurer, als ſie zuerſt die göttliche Parthenope koloniſirten, das Schooßkind des Meeres! — daß ſie ihr Auge an dieſen Wellen weideten und nicht mehr ſich ſehnten nach Griechenland?"

„Ich kann mir gar nichts dergleichen vorſtellen," verſetzte Ferrers... „und glaubt mir nur, die beſagten Herren lagen um dieſe Stunde der Nacht, wofern ſie nicht auf einem Piratenzuge aus waren — denn es waren verdammte Schelme, dieſe alten griechiſchen Koloniſten! — gewiß feſt ſchlafend in ihren Betten."

„Habt Ihr je Gedichte gemacht, Ferrers?"

„Ei gewiß, alle geſcheuten Leute haben einmal in ihrem Leben Gedichte gemacht, Kinderblattern und Poeſie — das ſind unſere zwei Krankheiten."

„Und habt Ihr je Poeſie empfunden?"

„Empfunden?"

„Ja; wenn Ihr den Mond in Euren Verſen brachtet, habt Ihr dann zuvor auch gefühlt, daß er Euch in's Herz ſchien?"

„Mein lieber Maltravers, wenn ich den Mond in meinen Verſen brachte, ſo geſchah es aller Wahrſcheinlichkeit nach, um auf thront zu reimen. „Die Nacht

am Himmel thront" iſt ein vortrefflicher Vers und für den entſprechenden Reim ſpart man den **Mond** auf. Kommt herein."

„Nein, ich bleibe noch außen."

„Seyd doch nicht unſinnig."

„Beim Mondſchein gibt es keinen Unſinn wie der iſt: nüchternen Sinnes zu ſeyn."

„Was! wir, die wir die Pyramiden erklettert und den Nil hinaufgefahren, und in Cairo Zaubereien geſehen und beinahe ermordet, geſackt und in den Bosporus geworfen worden wären in Konſtantinopel, weil Ihr durchaus verlangtet, daß wir einem alten Weib folgen ſollten" — —

„Ach, ſprecht mir nicht davon — meine ſchöne Georgierin!"

„Nun, ich will nur ſagen, ſchickt es ſich für uns, die wir ſo viele Abenteuer beſtanden, ſo Vieles geſehen an den verſchiedenſten Schauplätzen und in vier Jahre Erlebniſſe zuſammengedrängt haben, welche den Heißhunger des gierigſten Romanen-Lüſtlings befriedigen würden, und lebte er ſo lange wie der Vogel Phönix; — ſchickt es ſich für uns, die Empfindſamen zu machen und den Mond anzuſeufzen, wie ein ſchwarzhaariger Lehrling ohne Halsbinde an der Margate-Schule? Unſinn, ſag' ich — wir haben zu viel erlebt, um nicht über ſolche Gelbſchnabels-Gefühle hinaus zu ſeyn!"

„Vielleicht habt Ihr Recht, Ferrers," verſetzte

Maltravers lächelnd. „Aber ich kann mich immer noch einer ſchönen Nacht freuen und ſie genießen.“

„Oh, wenn Ihr die Fliegen in Eurer Suppe gern habt — wie jener Mann zu ſeinem Gaſt ſagte, als er ſorgfältig die entomologiſchen Mohren wieder in die Schüſſel warf, nachdem er ſich herausgeſchöpft — „wenn Ihr die Fliegen in Eurer Suppe gern habt, wohl und gut — **buona notte!**“

Ferrers hatte gewiß nicht Unrecht mit ſeiner Theorie, daß wir, wenn wir wirkliche Abenteuer erlebt haben, weniger mehr von krankhafter Empfindſamkeit verſpüren. Das Leben iſt ein Schlaf, in dem wir am meiſten zu Anfang und zu Ende träumen — das in der Mitte liegende nimmt uns zu ſehr hin, als daß Träume Platz fänden. Aber dennoch kann man immerhin, wie Maltravers ſagte, ſich an einer ſchönen Nacht erfreuen, beſonders an den Küſten von Neapel.

Maltravers wandelte ſinnend einige Zeit hin und her. Sein Herz war in weicher Stimmung — alte Gedichte klangen ihm im Ohr — alte Erinnerungen zogen ihm durch die Seele. Aber die ſanften, dunkeln Augen der Frau von St. Ventadour glänzten durch alle Schatten der Vergangenheit hindurch. Köſtliche Berauſchung — ein Trunk aus der roſenfarbnen Schaale — welche Phantaſie iſt, aber Liebe ſcheint!

Zweites Kapitel.

Der Pilger drauf begann: Unſel'ger Mann,
Daß Du den Zügel ließeſt den Gefühlen!
Im Anfang ſind ſie ſchwach und unſcheinbar,
Bald aber ſchwellen ſie, durch Leiden, an;
So lang ſie ſchwach, bekämpfe ſie bei Zeiten!

Spenſer.

Maltravers kam häufig in das Haus der Frau von St. Ventadour — zweimal wöchentlich war es der Welt und dreimal wöchentlich Freunden offen. Maltravers durfte ſich bald zu den letztern zählen. Frau von St. Ventadour war in ihrer Kindheit in England geweſen, denn ihre Eltern waren émigrés. Sie ſprach das Engliſche gut und fließend und dieß war Maltravers angenehm; denn obgleich die franzöſiſche Sprache ihm ziemlich geläufig war, ſo theilte er doch die Eigenheit der meiſten Menſchen, die mehr auf ihren Geiſt als auf ihre Perſon eitel ſind und empfand eine ſtolze Abneigung dagegen: ſeine beſten Gedanken in der Maske einer fremden Sprache auszuſetzen. Wir bekümmern uns nicht darum, wie falſch der Accent oder wie fehlerhaft das Idiom iſt, worin wir von Alltäglichkeiten ſchwatzen; aber wenn wir Etwas von der Poeſie in uns preisgeben, ſchaudern wir vor der Möglichkeit und Gefahr des geringfügigſten Sprachfehlers.

Dieß war ganz beſonders bei Maltravers der Fall; denn außerdem, daß er jetzt der ſorgloſen und unbekümmerten Jugend entwachſen und zu einem ſtolzen und wähleriſchen Mann gereift war, hatte er eine natürliche Neigung für das Schickliche. Dieſe Neigung offenbarte ſich, ohne daß er wußte und wollte, in Kleinigkeiten; ſie iſt die natürliche Mutter des guten Geſchmacks. Und es war wirklich angeborner guter Geſchmack, was Ernſt von ſeiner natürlichen Unbekümmertheit in ſolchen das Aeußere der Perſon betreffenden Sachen zurückbrachte, in welche junge Männer gewöhnlich einen gewiſſen Stolz ſetzen. Eine regelmäßige, ſoldatenhafte Genauigkeit in ſeinem Anzug und Liebe zur Ordnung und Symmetrie vertraten bei ihm die Stelle ſorgfältiger Aufmerkſamkeit auf Kleidung und Equipirung.

Maltravers hatte ſich nicht zweimal in ſeinem Leben darüber beſonnen: ob er ſchön ſey oder nicht; und wie die meiſten Männer, welche das ſchöne Geſchlecht kennen, wußte er, daß die Schönheit wenig dazu beiträgt, daß man die Liebe der Frauen für ſich gewinnt. Die Haltung, das Benehmen, der Ton, das Geſpräch, jenes Etwas, das intereſſirt und jenes Etwas, worauf man ſtolz ſeyn kann — das ſind die Eigenſchaften, die dem Mann vonnöthen ſind, um Liebe zu erwerben. Und der „ſchöne Mann“ iſt neunmal unter zehn nicht viel mehr als das Orakel ſeiner Tanten und Baſen und der bewunderte und geprieſene Held der Mägde!

Um von dieſer Abſchweifung zurückzukehren — Maltravers war froh, daß er in ſeiner eigenen Sprache mit Frau von St. Ventadour reden konnte; und ihre Unterhaltung fing zwar in der Regel franzöſiſch an, ging dann aber ins Engliſche über. Frau von St. Ventadour war beredt und Maltravers war es auch; und dennoch konnte man keinen vollſtändigeren Kontraſt denken, als der zwiſchen ihren geiſtigen Anſichten und ihrer Eigenthümlichkeit im Umgangsleben Satt fand. Frau von St. Ventadour betrachtete alle Dinge von dem Geſichtspunkte einer Frau der Welt; ſie war glänzend, ſinnig und nicht ohne eine gewiſſe Zartheit und Feinheit des Gefühls; aber Alles war in die Form der großen Welt gegoſſen. Sie hatte ihre Bildung empfangen von den Einflüſſen der Geſellſchaft und ihr Geiſt verläugnete dieſe Schule nicht. Witzig und melancholiſch zugleich (eine nicht ſo ſeltene Verbindung!) war ſie eine Schülerin der trüben, aber kauſtiſchen Philoſophie, welche die Tochter der Ueberſättigung iſt. Bei dem Leben, das ſie führte, war weder ihr Herz noch ihr Kopf beſchäftigt; die Fähigkeiten beider wurden zwar angeregt, aber nicht befriedigt oder gehörig verwendet. Sie empfand mit einer etwas krankhaften Verſtimmung die Hohlheit der großen Welt und hegte eine geringe Meinung von der menſchlichen Natur. In der That, ſie war eine Frau der franzöſiſchen Memoiren — eine jener reizenden und geiſtreichen Aſpaſien des Boudoirs, die Einen anziehen durch ihre Feinheit, Takt und Anmuth, ihren ausnehmend gebildeten Ton

und die dem Vorwurf der Oberflächlichkeit und der Frivolität theils durch eine vollendete Bekanntſchaft mit dem geſelligen Syſtem, in welchem ſie ſich bewegen, und theils durch ein halbverheimlichtes, rührendes Mißvergnügen über die Armſeligkeiten, an welche ſie ihre Talente und Neigungen verſchwenden, entgehen. Das ſind die Frauen, die nach einer in falſchem Genuß vergeudeten Jugend oft ihr Leben in falſcher Frömmigkeit beſchließen. Es iſt eine Klaſſe, welche den Ständen und Ländern eigen zu ſeyn pflegt, in welchen man das glänzende und unglückliche Weſen: eine Frau ohne einen Heimathkreis ſchimmern und — verkümmern ſieht!

Nun war dieß, dieſe Valerie von St. Ventadour, ein Weſen von einer Gattung, welche Maltravers noch nie hatte in der Nähe kennen lernen, und Maltravers war vielleicht für die Franzöſin eine eben ſo neue Erſcheinung. So erfreuten ſie ſich beide an der Geſellſchaft von einander, obgleich es ſich ſo fügte, daß ſie nie eines Sinnes waren.

Frau von St. Ventadour ritt gern und Maltravers war Einer ihrer gewöhnlichen Begleiter — Einer, denn ſie nahm zu viel Rückſicht auf das Wohlanſtändige, als daß ſie ſich hätte von einem einzigen Cavalier begleiten laſſen. Und o die ſchönen Gegenden, welche ſie auf ihren täglichen Ausritten durchſtreiften!

Maltravers war ein trefflicher Gelehrter. Die Schätze der unſterblichen Todten waren ihm ſo vertraut wie ſeine Mutterſprache. Die Poeſie, die Phi-

loſophie, die Denk- und Lebensweiſe der anmuthigen Griechen und der üppigen Römer, war ein Feld von Kenntniſſen, welches einen ihm ganz geläufigen Theil ſeiner Lieblingserinnerungen und ſeines angenehmſten Sinnens ausmachte. Er hatte ſeinen Geiſt an dem Paktolus des Alterthums geſättigt — und die Goldkörner kamen mit jeder Welle den klaſſiſchen Tmolus herab. Dieſe, oft ſo nutzloſe, Bekanntſchaft mit den Todten, hat einen unausſprechlichen Reiz, wenn man ſie an die Orte mitbringt, wo die Todten gelebt haben. Wir fragen in Highgate-Hill Nichts nach den Alten — aber in Bajä, Pompeji, bei dem Virgiliſchen Hades ſind die Alten eine Geſellſchaft, nach deren vertrauter Bekanntſchaft wir dürſten. Welch' ein Cicerone war für die lebendige und wißbegierige Franzöſin Ernſt Maltravers! Wie begierig horchte ſie ſeinen Erzählungen von einem Leben, verfeinerter als das in Paris! von einer Civiliſation, wie ſie die Welt nicht wieder ſehen wird — tant mieux, denn ſie war im innerſten Grunde faul, obgleich dem äußern Anſchein und der Farbe nach höchſt glänzend. Jene kalten Namen und weſenloſen Schatten, über welchen Frau von St. Ventadour in dürren Geſchichtsſkizzen zu gähnen gewohnt geweſen war, empfingen jetzt durch Maltravers Beredſamkeit den Hauch des Lebens — ſie glühten und bewegten ſich — ſie hielten Feſte und pflogen der Liebe — waren weiſe und thöricht, luſtig und traurig wie lebende Weſen. Andererſeits lernte Maltravers tauſend neue Geheimniſſe aus der wirklichen Welt der Gegenwart,

von den Lippen der beobachtenden, hochgebildeten Valerie. Welchen neuen Schritt in der Philoſophie des Lebens thut ein junger Mann von Geiſt, wenn er das erſtemal ſeine Theorien und Erfahrungen mit dem Verſtand einer geſcheuten Frau von der Welt vergleicht! Vielleicht wird er dadurch nicht eben gehoben, aber in welchem Grad aufgeklärt und aufmerkſam gemacht! welche zahlloſe kleine und doch wichtige Myſterien, den menſchlichen Charakter und praktiſche Weisheit betreffend, ſchöpft er, ohne es ſelbſt zu wiſſen, aus der blendenden Perſiflage einer ſolchen Geſellſchafterin! Ohne dieſe Schule wird unſere Bildung kaum je vollendet!

„Und ſo meinen Sie denn, jene ſtattlichen Römer ſeyen im Ganzen doch uns nicht ſo unähnlich geweſen?“ ſagte Valerie eines Tags, als ſie über daſſelbe Land und daſſelbe Meer hinſchauten, woran ſich einſt das Auge des üppigen aber großſinnigen Lukull geweidet.

„In den letzten Zeiten ihrer Republik könnte uns ein coup d'oeil ihres geſelligen Zuſtandes im Allgemeinen ein Bild von dem unſrigen gewähren. Ihr Syſtem wie das unſrige — eine gewaltige Ariſtokratie mehr als eine Monarchie; eine Ariſtokratie, gehoben und beunruhigt, aber auch in ihrem Ehrgeiz und in ihrer geiſtigen Thätigkeit in Athem gehalten durch den großen demokratiſchen Ocean, der unter ihr und um ſie her brauste. Ein ungeheurer Abſtand zwiſchen Reichen und Armen — ein verſchwenderiſcher, reicher, vornehm erzogener, doch nicht allzufein gebildeter Adel; ein

Volk mit mächtigem Streben nach vollkommenerer Freiheit, aber in einer Kriſis immer fähig, durch eine tiefeingewurzelte, alte Ehrfurcht vor eben der Ariſtokratie, gegen die es ankämpfte, ſich hinreißen und beherrſchen zu laſſen; eine offene Breſche in allen Mauern des Herkommens und des Vorrechts für jede Gattung von Talent und Ehrgeiz, aber ein ſo tiefer und allgemeiner Reſpekt vor dem Reichthum, daß der edelſte Geiſt beinahe unbewußt habſüchtig, begehrlich und beſtechlich ward; und der Mann, der aus der Mitte des Volks emporſtieg, nahm keinen Anſtand, ſich ſelbſt durch die Mißbräuche zu bereichern, die er ſich die Miene gab zu beklagen; und der Mann, der für ſein Vaterland geſtorben wäre, konnte ſich doch nicht enthalten, ſeine Hände in deſſen Taſchen zu ſtecken. Caſſius, der hartnäckige und tiefſinnige Vaterlandsfreund, mit dem eiſernen Herzen, hatte doch, wie Sie ſich erinnern, eine nach Geld juckende Hand. Und doch, welch' ein Schlag für alle Hoffnungen und Träume einer Welt war der Untergang der freigeſinnten Partei nach Cäſars Tod! Wie viele Generationen Freiheitsmänner fielen bei Philippi! In England bekommen wir vielleicht am Ende denſelben Kampf; auch in Frankreich (vielleicht eine noch größere Schaubühne mit noch weit entzündlicheren Schauſpielern) bemerken wir ſchon denſelben Krieg der Elemente, welcher Rom bis in ſeine Tiefen erſchütterte, der endlich an die Stelle des edelmüthigen Julius den heuchleriſchen Auguſtus ſetzte, der die rieſigen Patrizier vernichtete, um den ſchimmernden Zwergen

eines Hofes Platz zu machen und ein Volk durch den Schein der Freiheit um das Weſen derſelben betrog. Was in der modernen Welt das Ende ſeyn wird — Wer mag Das ſagen? Aber wo eine Nation ſchon einen anſehnlichen Grad konſtitutioneller Freiheit erlangt hat, da halte ich keinen Kampf für ſo gefährlich und unheilbringend wie den zwiſchen dem ariſtokratiſchen und dem demokratiſchen Prinzip. Ein Volk gegen einen Deſpoten — dieſer Kampf bedarf nicht erſt eines Propheten; aber der Uebergang von einer ariſtokratiſchen zu einer demokratiſchen Staatsverfaſſung bietet in der That eine weite, gränzenloſe Ausſicht dar, in welcher nur Schatten, Wolken und Dunkel ſichtbar ſind. Schlägt es fehl — ſo iſt der Sonnenzeiger der Zeit um Jahrhunderte zurückgerichtet; gelingt es — —"

Maltravers hielt inne.

„Gelingt es —" ſagte Valerie fragend.

„Nun, dann wird die Menſchheit in Utopien eine Kolonie geſtiftet haben!" rief Maltravers aus mit funkelndem Auge.

„Aber wenigſtens im modernen Europa," fuhr er fort, „wird noch ein ſchöner Platz für das Experiment vorhanden ſeyn. Denn wir haben jenen Fluch der Sklaverei nicht, der mehr als alles Andere, jedes Syſtem der Alten entſtellte und abwechſelnd die Reichen und die Armen im Kriegszuſtand hielt; und wir haben eine Preſſe, welche nicht blos das Sicherheitsventil für die Leidenſchaften jeder Partei, ſondern auch das große

Merkbuch für die Experimente jeder Stunde iſt, der vertraute, der unſchätzbare Anzeiger von Gewinn und Verluſt. Nein! Das Volk, welches an dieſer Merktafel feſthält, kann nie bankrott werden. Und dann das geſellige Leben jener alten Römer; ihre täglich vorkommenden Leidenſchaften, Beſchäftigungen, Beluſtigungen! — o die Satyre des Horaz iſt der Spiegel für unſere Thorheiten! Wir können uns einbilden, ſeine hübſchen Schilderungen ſeyen in der Chaussée d'Antin oder in Mayfair geſchrieben, aber Eines iſt, was immer die alte Welt der modernen unähnlich machen wird."

„Und was wäre dieß!"

„Die Alten kannten nicht die Zartheit in den Gefühlen des Herzens, welche die Abkömmlinge der Gothen charakteriſirt," ſagte Maltravers und ſeine Stimme zitterte faſt unmerklich; „ſie überließen dem Monopol der Sinne Das, woran die Vernunft und die Phantaſie hätten gleichen Antheil haben ſollen. Ihre Liebe war ein ſchöner und prächtiger Schmetterling, aber nicht der Falter, welcher das Sinnbild der Seele iſt."

Valerie ſeufzte. Sie ſah dem jungen Philoſophen ſchüchtern ins Angeſicht, aber ſeine Blicke waren abgewendet.

„Vielleicht," ſagte ſie nach einer kurzen Pauſe, „verbringen wir unſer Leben glücklicher ohne Liebe als mit ihr. Und in unſerem modernen Geſelligkeitsſyſtem," (fuhr ſie nachdenklich und mit großer Wahrheit fort, obgleich eine Frau nicht oft zu dieſem Schluß gelangt) „haben wir, dünkt mich, die Liebe zu einem allzu

gewaltigen Factor neben den übrigen Hebeln und Erregern des Lebens hinaufgeſchraubt. Als Kinder lehrt man uns davon träumen — in der Jugend ſind unſre Bücher, unſere Geſpräche, unſere Spiele voll davon. Wir werden daran gewöhnt, ſie als das Weſentliche am Leben zu betrachten; und doch ſobald wir nur eine wirkliche Erfahrung machen, ſobald wir dieſem eingeimpften und genährten Streben uns hingeben, fühlen wir uns gewiß neunmal unter zehn elend und getäuſcht. Ach, glauben Sie mir, Mr. Maltravers, dieſe Welt iſt nicht darnach, daß wir in ihr die Philoſophie der Liebe allzu eifrig predigen ſollten."

„Und ſpricht Valerie von St. Ventadour aus Erfahrung?" fragte Maltravers, die wechſelnde Farbe ſeiner Begleiterin ſehr ernſthaft beobachtend.

„Nein! und ich hoffe, daß ich nie in den Fall komme!" ſagte Valerie mit großer Beſtimmtheit und Lebhaftigkeit.

Ernſts Lippen zuckten und krümmten ſich, denn ſein Stolz war berührt.

„Ich könnte manche Träume von der Zukunft darum aufgeben," ſagte er, „wenn ich Frau von St. Ventadour dieſen Satz widerrufen hören dürfte."

„Wir ſind unſern Begleitern vorangekommen, Mr. Maltravers," ſagte Valerie kalt und hielt ihr Pferd an. „Ah, Mr. Ferrers, fuhr ſie fort, als Lumley und der ſchöne deutſche Baron jetzt ſie einholten, „Sie ſind zu galant; ich ſehe, Sie wollen meiner Reitkunſt ein feines Kompliment ertheilen, wenn Sie mich wollen

auf den Glauben bringen, daß Sie nicht gleichen Schritt mit mir zu halten vermögen; Mr. Maltravers iſt nicht ſo artig."

„Nein;" erwiederte Ferrers, der ſelten ein Kompliment wegwarf ohne eine ſcharfe Heimgabe, nein, „Sie und Maltravers ſchienen ganz vertieft in die alten Römer, und unſer Freund, der Baron, benützte dieſe Gelegenheit, mir von allen Damen zu erzählen, die ihn ſchon angebetet!

„Ah Monsieur Ferrare, que vous êtes malin!" ſagte Schomberg und ſchnitt ein ſehr verblüfftes Geſicht.

„Malin! nein; ich ſprach nicht aus Neid; ich bin, Dank dem Himmel, nie angebetet worden. Welch' eine Laſt und Langeweile muß dieß ſeyn!"

„Ich wünſche Ihnen Glück zu dieſer Sympathie zwiſchen Ihnen und Ferrers!" flüſterte Maltravers Valerien zu.

Valerie lachte; aber während des ganzen übrigen Spazierritts blieb ſie nachdenklich und zerſtreut — und mehrere Tage erlitten ihre Ritte eine Unterbrechung. Frau von St. Ventadour befand ſich unwohl.

Drittes Kapitel.

Lieb' o verlaß mich nicht!
Aus löſcht mir jedes Licht,
Wenn du mir fern.

Geſang des Genius der Liebe.
Hemans.

Ernſt Maltravers war kein ſo guter Menſch mehr, als da er England verließ. Er hatte in Ländern gelebt

wo die öffentliche Meinung weder in dem Einfluß, den ſie behauptet, ſtark, noch auch in ihren Regeln und Anforderungen ſehr ſtreng iſt — und das macht einen Mann natürlich nicht beſſer. Ueberdieß in das Gewühl und Getriebe des Lebens hineingeworfen mit heißen Leidenſchaften und mit geiſtiger Ueberlegenheit, war er durch jene zu vielen Irrthümern verleitet worden, deren üble Folgen letztere von ihm abgewendet hatte; die Nothwendigkeit, ſich durch die Welt durchzudrängen — heute der Liſt und morgen der Gewalt Widerſtand zu leiſten, hatte die Oberfläche ſeines Herzens mit einer harten Rinde überzogen, obgleich im tiefſten Grunde die Wurzeln noch geſund und lebendig waren. Er hatte viel von ſeiner ritterlichen Verehrung für die Frauen verloren, die er angefangen mehr als Spielzeuge, denn als Idole zu betrachten; er fand, daß ſie die Männer ſo oft betrügen, als umgekehrt die Männer ſie. Er fand auch, daß ihre Gefühle häufig weniger tief ſind, als ſie ſcheinen und daß ſie eine Liebe faſſen und ſie wieder aufgeben, ohne daß ihnen das Herz bricht. Und endlich hatte er auch die paar letzten Jahre ohne höhere Beſtrebungen und feſte Zwecke hingebracht. Maltravers hatte von dem Kapital ſeiner Fähigkeiten und ſeiner Empfindungen gelebt, im Geiſte verſchwenderiſch unbekümmerter Träumereien. Es iſt eine böſe Sache für einen geſcheuten und heißblütigen jungen Mann, nicht einen ausgezeichneten Lebenszweck zu verfolgen.

Wenn wir dieß Alles bedenken, können wir uns

kaum darüber wundern, daß Maltravers unwillkürlich in das Syſtem verfallen war: nur ſeine Zwecke, Unterhaltungen und Genüſſe zu verfolgen, ohne ſich viel zu beſinnen, ob ſie Andern oder ihm ſelbſt Nachtheil oder Nutzen bringen könnten. Er war weniger hochſinnig und mehr ſelbſtſüchtig geworden.

Bei ſeinem jetzigen Verkehr mit der Frau von St. Ventadour faßte er keinen Plan. Er ward von ihr angezogen und aufgeregt, und Valeriens Benehmen, das ihm heute ſchmeichelte und morgen ihn halb verletzte, betheiligte neben ſeiner Phantaſie auch ſeine Eitelkeit und ſeinen Stolz. Er war entſchloſſen, er müſſe ſich eine dauernde Macht über ſie erwerben; es wurde ihm zur Sache des Ehrgeizes. Denn wenn ein Mann keinen andern Ehrgeiz hat, wird er einem viel nichtigeren Spiel und Zweck nachjagen, als die Herrſchaft über eine ſolche Frau wie Valerie von St. Ventadour iſt. Zwar würde Maltravers auch im Traume nie daran gedacht haben, ſelbſt nur die laueſte Neigung einer Frau einem Manne, den er liebte oder achtete, oder der ſeiner Meinung nach durch den Verluſt gekränkt werden konnte, zu entfremden. Aber Hr. v. St. Ventadour, ein leichtſinniger und liederlicher Franzoſe, ſchien gänzlich gleichgültig dagegen, was ſeine Gemahlin thun mochte; und in der Geſellſchaft, worin Valerie lebte, hatte beinahe jede Dame ihren Cavalier, ſo daß, wenn Valerie beliebte, ein Wohlgefallen an Maltravers zu finden, es ihm weder als ein Unrecht gegen ihren Gemahl, noch auch als im geringſten

nachtheilig für ſie ſelbſt vorkam. Ernſt ſah noch nicht über die die Individuen betreffenden Wirkungen hinaus auf die unberechenbaren weiteren Folgen der in der Geſellſchaft herrſchenden Moralität. Er lebte mit der Welt und die Welt übte auf ihn den Einfluß, wie faſt unfehlbar auf jeden Andern. Dennoch aber hatte er zu Zeiten in ſeinem Herzen das Gefühl, daß er nicht ſeiner Beſtimmung und ſeinen Pflichten gemäß lebe; und wenn er von den glänzenden Bezirken einer unwürdigen und herzloſen Luſtbarkeit wegſchlich, hatte er wohl dann und wann Anwandlungen von ſeiner alten Begeiſterung für die Schönheit, die Tugend und das Große. Indeſſen — der Pfad der Hölle iſt mit guten Vorſätzen gepflaſtert — und ſo überließ ſich Ernſt Maltravers vor der Hand dem entzückenden und verführeriſchen Umgang mit Valerien von St. Ventadour.

Eines Abends machten Maltravers, Ferrers, der kleine franzöſiſche Miniſter, ein hübſcher Italiener und die Fürſtin di.... die ganze bei der Frau von St. Ventadour verſammelte Geſellſchaft aus. Das Geſpräch fiel auf eine der ſkandalöſen Geſchichten von Engländern, dergleichen auf dem Feſtland ſo häufig vorfallen.

„Iſt es war, mein Herr," ſagte der franzöſiſche Miniſter ernſthaft zu Lumley, „daß Ihre Landsleute viel unmoraliſcher ſind als andere Leute? Es iſt ſehr ſonderbar, aber in jeder Stadt, in die ich komme, gibt es immer eine Geſchichte, worin **les Anglais** die

Hauptrolle ſpielen. Ich höre Nichts von franzöſiſchem Skandal — nichts von italieniſchem — **toujours les Anglais.**"

„Weil wir über ſolche Dinge empört werden und einen Lärmen darüber aufſchlagen, während Ihr ſie ruhig hinnehmt. Laſterhaftigkeit iſt bei uns eine Epiſode — bei Euch das Epos."

„Ich glaube ſelbſt, es iſt ſo, ſagte der Franzoſe mit angenommener Ernſthaftigkeit. „Wenn wir im Spiel betrügen oder mit einer ſchönen Dame tändeln, ſo thun wir es mit Anſtand und unſere Nachbarn halten es nicht der Mühe werth, Himmel und Erde darüber in Bewegung zu ſetzen; ſie rennen Einem wohl etwa den Degen durch den Leib, aber ſie gehen nicht mit Einem vor den Richter. Aber Ihr meint, jede Bagatelle ſey eine wichtige öffentliche Angelegenheit, die man beſprechen und erörtern, darüber man ſich ereifern und die man aller Welt erzählen müſſe."

„Mir gefällt das Syſtem des Skandals," ſagte Frau von St. Ventadour plötzlich einfallend, „ſagen Sie dagegen was Sie wollen; die Politik der Furcht erhält viele von uns tugendhaft. Die Sünde dürfte leicht ihre Gehäſſigkeit verlieren, wenn wir nicht wegen der Folgen, ſo weit ſie äußerlich ins Auge fallen, zitterten."

„Hm, ja," quäckte Monſieur de St. Ventadour, in das Zimmer hüpfend. „Wie geht es Ihnen? wie geht es Ihnen? Sehr erfreut Sie zu ſehen. Trübe Nacht — ich habe meine Gedanken, wir werden Regen

bekommen. Hm, ja! Ah, Monſieur Ferrers, **comment ça va-t-il**, wollen Sie mir Revenge geben im Ecarté? Ich habe meine Gedanken, daß ich heute Nacht Glück haben werde. Hm, ja!"

„Ecarté! gut, mit Vergnügen," antwortete Ferrers. Ferrers ſpielte gut.

Das Geſpräch ging augenblicklich zu Ende. Die kleine Geſellſchaft verſammelte ſich um den Spieltiſch — bis auf Valerie und Maltravers. Die Stühle, welche geräumt wurden, ließen eine Art von Lücke zwiſchen ihnen; aber doch waren ſie einander ganz nahe und ſie fühlten ſich verlegen, denn ſie fühlten ſich allein.

„Spielen Sie nie?" fragte nach einer Pauſe Frau von St. Ventadour.

„Ich habe geſpielt," verſetzte Maltravers, „und ich kenne die Verſuchung des Spiels. Jetzt darf ich nicht mehr ſpielen. Ich liebe die Aufregung, aber ich bin gedemüthigt worden durch das Gefühl der Erniedrigung im Gefolge derſelben; es iſt eine geiſtige Trunkenheit, und die iſt ſchlimmer als die phyſiſche."

„Sie ſprechen mit Wärme."

„Weil ich lebhaft fühle. Ich gewann einmal von einem Mann, den ich achtete und welcher arm war. Seine Angſt und ſein Kummer waren eine furchtbare Lehre für mich. Ich ging heim und ſchauderte bei dem Gedanken, daß ich ſo viel Vergnügen gefunden an dem Verdruß und der Qual eines Andern. Seit jener Nacht habe ich nie mehr geſpielt."

„So jung und ſo feſten Sinnes!" ſagte Valerie

mit Bewunderung in der Stimme und im Auge; „Sie ſind ein ſonderbarer Menſch. Andere wären geheilt worden durch Verlieren; Sie wurden es durch Gewinnen. Es iſt etwas Schönes darum, Grundſätze zu haben in Ihrem Alter, Mr. Maltravers.“

„Ich beſorge, es war mehr Stolz als Grundſatz,“ verſetzte Maltravers. „Der Irrthum iſt manchmal ſüß; aber es gibt keine Qual wie einen Irrthum, deſſen man ſich zu ſchämen hat. Ich kann mich nicht dazu entſchließen, für mich ſelbſt zu erröthen.“

„Ach!“ liſpelte Valerie, „das iſt das Echo meines Herzens!“ Sie ſtand auf und ging an's Fenſter. Maltravers beſann ſich einen Augenblick und folgte ihr dann. Vielleicht ſah er halb und halb in ihrer Bewegung einen einladenden Wink.

Da lag vor ihnen die ſtille Straße mit ihrem ſchwachen und dürftigen Licht; in der Ferne machten einige wenige Sterne, durch eine ungewöhnlich umwolkte Atmoſphäre ſich durchkämpfend, das brauſende Meer theilweiſe ſichtbar. Valerie lehnte ſich gegen die Wand und die Fenſtervorhänge verbargen ſie allen Gäſten außer Maltravers; und zwiſchen den beiden war eine große Marmorvaſe voll Blumen; in dieſem halben Lichte erſchien Valeriens ſo ſchöne Wange blaß und ſanft und wehmüthig ernſt. Maltravers hatte ſich noch nie ſo verliebt in die ſchöne Franzöſin gefühlt.

„Ach Madame!“ ſagte er ſanft, „Einen Irrthum gibt es — wenn es einer iſt, der mich nie eine Beſchämung koſten kann.“

„Wirklich!“ ſagte Valerie mit ungeheuchelter Ueberraſchung, denn ſie wußte nicht, daß er ihr ſo nahe war. Indem ſie ſprach, fing ſie (ein ſehr gewöhnliches Frauen-Mittel!) die Blumen aus der Vaſe zwiſchen ihr und Maltravers zu zerpflücken an! Welch' kleine, zarte, faſt durchſichtige Hand! Maltravers ſtarrte die Hand an, dann das Geſicht, dann wieder die Hand. Alles begann ihm vor den Augen zu ſchwimmen und unwillkürlich, wie von einer unwiderſtehlichen Macht getrieben, hatte er im nächſten Augenblick ihre Hand mit der ſeinigen ergriffen.

„Verzeihung — Verzeihung,“ ſagte er mit bebender Stimme; „aber dieſer Irrthum iſt das Gefühl, das ich für Dich empfinde!“

Valerie heftete ihre großen, ſtrahlenden Augen auf ihn und antwortete nicht.

Maltravers fuhr fort: „Schilt mich, verachte mich, haſſe mich, wenn Du willſt. Valerie, ich liebe Dich!“

Valerie zog ihre Hand zurück und blieb noch immer ſchweigend.

„Sprich,“ ſagte Ernſt ſich vorwärts beugend, „nur Ein Wort zu mir, ich flehe Dich an, ſprich zu mir!“

Er hielt inne; — noch immer keine Antwort; er horchte athemlos — er vernahm ihr Schluchzen. Ja! Dieſe ſtolze, kluge, vornehme Weltdame war in dieſem Augenblick ſo ſchwach und weich, wie das einfachſte Mädchen, das je einem Liebenden ſein Ohr lieh. Aber wie ganz anders waren die Gefühle, die ſie ſchwach

machten! welche ſanfte und welche heftige Gemüths-bewegungen waren durcheinander gemiſcht!

„Mr. Maltravers," ſagte ſie, ihrer Stimme wieder mächtig werdend, obgleich ſie noch hohl klang, aber beinahe übernatürlich feſt und klar — „der Würfel iſt geworfen, und ich habe für immer den Freund verloren, für deſſen Glück ich nicht leben kann, aber für deſſen Wohlergehen ich gern geſtorben wäre; ich hätte dieß vorausſehen ſollen, aber ich war blind. Nie mehr — nie mehr; beſuchen Sie mich morgen und verlaſſen Sie mich jetzt!"

„Aber Valerie — —"

„Ernſt Maltravers," ſagte ſie, ihre Hand leicht auf die ſeinige legend, „es gibt keine Qual, wie einen Irrthum, deſſen man ſich zu ſchämen hat!"

Ehe er noch auf dieß Citat aus ſeinem eigenen unglückſeligen Aphorismus antworten konnte, war Valerie weggeſchlüpft und ſaß ſchon an dem Kartentiſch, an der Seite der italieniſchen Fürſtin.

Maltravers ſetzte ſich auch zu der Geſellſchaft. Er heftete ſeine Blicke auf Frau von St. Ventadour, aber ihre Miene war ruhig; — keine Spur von Gemüthsbewegung war ſichtbar. Ihre Stimme, ihr Lächeln, ihr bezauberndes, höfliches Benehmen — Alles war wie damals, als er ſie zuerſt ſah.

„Dieſe Frauen — was für Heuchlerinnen ſie doch ſind!" murmelte Maltravers vor ſich hin; und ſeine Lippe verzog ſich in einem bittern, höhniſchen Zucken.

welches in neueren Zeiten oft den heitern und liebens=würdigen Ausdruck ſeiner früheren Jahre, wo er noch die Verachtung nicht kannte, verdrängt hatte. Aber Maltravers verkannte die Frau, die er zu verachten ſich herausnahm.

Er zog ſich bald von dem Palazzo zurück und ſuchte ſein Hotel. Hier fand ſich Ferrers zu ihm, als er noch in ſeinem Ankleidezimmer ſinnend verweilte. Die Zeit war vorüber, wo Ferrers einen Einfluß auf Maltravers geübt hatte; der Jüngling war ſo heran=gewachſen, daß er ſich mit dem Mann meſſen konnte in der Handhabung des zweiſchneidigen Schwertes — Vernunft. Und Maltravers beſaß jetzt das volle, ungemiſchte, ruhige Bewußtſeyn von der Ueberlegenheit ſeines Geiſtes. Er konnte Ferrers nicht anvertrauen, was zwiſchen ihm und Valerien vorgefallen war. Lumley war zu rauh zum Vertrauten in Sachen, wo das Herz ſo ſehr betheilgt war. Ferrers war wirklich ein prächtiger Menſch in guter, munterer Laune und mitten unter leichtfertigen Abenteuern. Aber in trüber Stimmung oder in Stunden tieferen Gefühls war Ferrers ein Mann, den man ſo weit als möglich weg wünſchen mußte.

„Ihr ſeyd heute Nacht finſter, **mon cher**,“ ſagte Lumley gähnend. „Ich denke, Ihr ſehnt Euch zu Bette zu gehen — manche Leute ſind ſo ungezogen — ſo ſelbſtſüchtig — ſie denken nie an ihre Freunde. Niemand fragt mich, was ich beim Ecarté gewonnen. Steht morgen nicht ſo ſpät auf — es iſt mir zuwider,

allein frühſtücken zu müſſen und ich ſtehe nie ſpäter auf als ein Viertel vor neun — ich haſſe egoiſtiſche Leute von ungebildeten Sitten. Gute Nacht."

Damit ſuchte Ferrers ſein Zimmer und hielt da, indem er ſich langſam ankleidete, folgendes Selbſtgeſpräch: „Ich glaube, ich habe von dieſem Mann jetzt allen Nutzen gezogen, der mir nur möglich war. Wir taugen nicht mehr zuſammen an Einem Karren zu ziehen; vielleicht bin ich ſelbſt dieſer Lebensart einigermaßen überdrüſſig. Das iſt nicht recht. Ich werde nach und nach ehrgeizig werden; aber ich halte es für eine ſchlechte Berechnung, wenn man nicht ſeine Jugend genießt, ſo gut man kann. Mit vier oder fünfunddreißig Jahren wird es noch Zeit genug ſeyn, darüber nachzudenken, was man mit fünfzig werden ſoll."

Viertes Kapitel.

Höchſt gefahrvoll
Iſt die Verſuchung, die uns lockt zur Sünde
In tugendhafter Liebe.

Maß für Maß.

„Sie morgen ſehen!" — dieſes Morgen iſt jetzt gekommen!" dachte Maltravers, als er am folgenden Tage nach einer ſchlafloſen Nacht ſich vom Lager erhob. Ehe er noch den ungeduldigen Mahnungen Ferrers

Folge leiſten können, der ihm ſchon dreimal hatte ſagen laſſen: „er laſſe die Leute nie auf ſich warten," trat ſein Diener mit einem Paket von England ein, welches ſo eben angekommen war mit einem jener ſo ſeltenen Kuriere, die bisweilen Neapel beehren — Neapel, das ein ſo gewinnreicher Markt für den engliſchen Handel ſeyn könnte, wenn neapolitaniſche Könige ſich um den Handel, oder engliſche Senatoren um „auswärtige Politik" kümmerten. Briefe von Verwaltern und Bankiers waren bald durchlaufen und bis zuletzt ſparte Maltravers einen Brief von Cleveland auf. Es war viel darin, was ſein Inneres anſprach und ergriff. Nach einigen trockenen Details, betreffend das Beſitzthum, das Maltravers jetzt zugefallen war und einigen geringfügigen Erwiederungen auf geringfügige Bemerkungen in Ernſts früheren Briefen fuhr Cleveland ſo fort:

„Ich geſtehe Dir, lieber Ernſt, daß mich darnach verlangt, Dich wieder in England zu begrüßen. Du biſt lange genug draußen geweſen, um fremde Länder zu ſehen; bleibe nicht ſo lang, bis Du ſie dem Deinigen vorziehſt. Und nun biſt Du gar in Neapel — ich zittere für Dich. Wohl kenne ich das köſtliche, träumeriſche Feiertagsleben Italiens, ſo ſüß für Männer von gelehrter Bildung und von Phantaſie, ſo ſüß für die Jugend, ſo ſüß für den Genuß! Aber Ernſt, empfindeſt Du nicht ſchon, wie es entnervt? wie das üppige und ſchwelgeriſche **far niente** Einen zu ernſteren Beſchäftigungen untüchtig macht? Der Menſch kann

zu überfeinert, zu ekel werden für nützliche Beſtrebungen und Thätigkeit — und nirgends kann er das leichter und ſchneller werden als in Italien. Mein lieber Ernſt, ich kenne Dich wohl; Du biſt nicht dazu gemacht zu einem Dilettanten herabzuſinken mit einem Cabinet voll geſchnittener Steine und einem Kopf voll Gemälde; noch weniger biſt Du gemacht, der träge Cicisbeo einer ſchönen Italienerien mit Einer Leidenſchaft und zwei Ideen zu werden, und doch habe ich ſchon ſo tüchtige und geſcheute Männer als Du gekannt, welche dieß verzaubernde Italien in das eine oder andere dieſer entmannten Weſen verwandelt hat. Ueberlaß Dich nicht dem Gedanken, Du habeſt übrig genug Zeit vor Dir — das haſt Du nicht! In Deinem Alter und bei Deinem Vermögen (ich wollte Du wäreſt nicht ſo reich!) wird das feiertägliche Leben, das man im einen Jahr führt, zur Angewöhnung für das zweite. In England mußt Du, um ein nützlicher und ausgezeichneter Mann zu ſeyn, arbeiten. Nun wird die Arbeit ſelbſt angenehm, wenn wir ſie bei Zeiten angreifen. Wir ſind ein hartes, aber wir ſind auch ein mannhaftes Geſchlecht; und unſer Schauplatz iſt der anregendſte und belebendſte in ganz Europa für einen Mann von tüchtigem und redlichem Ehrgeiz. Vielleicht wirſt Du mir ſagen, Du ſeyeſt dermalen gar nicht ehrgeizig; ſehr möglich — aber Du wirſt es ſchon noch werden; und glaube mir, es gibt keine unglückſeligere Kreatur als einen Mann, der ehrgeizig iſt, aber ſeine Zwecke verfehlt hat; der das Verlangen

nach Ruhm empfindet, aber das Vermögen verloren hat, ihn zu erringen; — der nach dem Ziele verlangt, aber der ſeine Pantoffeln nicht ablegen will und nicht kann, um darauf los zu gehen. Was ich am meiſten für Dich fürchte, iſt eines von den beiden Uebeln — eine frühe Heirath oder eine fatale Liaiſon mit einer verheiratheten Frau. Das erſte Uebel iſt gewiß das kleinere, aber für Dich wäre es doch immer ein großes. Bei Deiner romanhaften Empfindſamkeit, bei Deinem krankhaften Trachten nach dem Idealen würde häusliches Glück Dir bald langweilig und fad werden. Du würdeſt neuer Aufregungen bedürfen und ein unruhiger und verdrießlicher Menſch werden. Es iſt nothwendig für Dich, daß Du zuvor ganz des falſchen Lebensfiebers los werdeſt, ehe Du Dich dauernden Banden bequemſt. Noch kennſt Du Dein eigenes Gemüth nicht; Du würdeſt Deine Lebensgefährtin wählen nach einer träumeriſchen Laune, oder nach der Stimmung eines Augenblicks, nicht aber gemäß einer tiefen und ſcharfen Schätzung derjenigen Eigenſchaften, die zu Deinem Charakter am beſten ſtimmen würden. Damit die Leute glücklich mit einander leben, müſſen ſie gleichſam in einander paſſen — das Stolze muß ſich mit dem Nachgiebigen, das Reizbare mit dem Sanften zuſammenfinden und ſo fort. Wir ſprechen von verwandten Geiſtern, aber verheirathete Paare dürfen ſich nicht allzu ähnlich ſeyn. Nein mein lieber Maltravers, denke noch für eine Weile nicht an's Heirathen; und wenn Du in Gefahr deßhalb ſchwebſt,

komm' unverzüglich zu mir herüber. Aber wenn ich Dich vor einer geſetzlichen Verbindung warne, wie viel mehr vor einer unerlaubten; Du ſtehſt gerade in dem Alter und haſt gerade das Temparament, welche die Verſuchung ſo ſtark und ſo tödtlich machen. Bei Dir könnte es nicht die Verſündigung einer Stunde, ſondern die Knechtſchaft eines Lebens werden. Ich kenne Dein ritterliches Ehrgefühl — Dein zärtliches Herz; ich weiß, welche Treue Du einem Weſen bewahren würdeſt, das ſich Dir geopfert. Aber ſolch' eine Treue, Maltravers, zu welch' einem Leben vergeudeter Talente und Thatkraft würde ſie Dich zwingen! — Was iſt ſo verderblich für ein kühnes und ſtolzes Gemüth, als ſich gleich beim erſten Eintritt in's Leben im Krieg gegenüber der Geſellſchaft zu finden! Was wirkt ſo lähmend und zerſtörend auf männliche Beſtrebungen und Zwecke, als in die Hände eines Weibes, dem an Deiner Liebe, aber nicht an Deinem Ruhme gelegen iſt, die Leitung und Zügel Deines künftigen Geſchickes zu legen! Ich könnte noch mehr ſagen, aber ich hoffe zuverſichtlich, was ich geſagt habe, iſt überflüſſig; wenn dieß iſt, ſey ſo gut und gib mir die Verſicherung davon. Verlaß Dich darauf, Ernſt Maltravers, daß dann, wenn Du Das nicht leiſteſt, was die Natur Dir als Deine Lebensaufgabe zuwies, Du ein krankhafter Miſanthrop oder ein träger Wollüſtling werden wirſt — elend und verdrießlich als Mann — reuevoll wimmernd und freudlos

im Alter. Wenn Du aber Deine Aufgabe erfüllen willſt, mußt Du bald Deine Lehrjahre antreten. Laß mich bald ſehen, daß Du arbeiteſt und ſtrebſt — einerlei was? und zu welchem Ziel? Sey thätig und wirke Etwas — das iſt Alles, was ich von Dir verlange.

„Ich wollte, Du könnteſt Dein altes Landhaus ſehen; es hat ein ehrwürdiges und maleriſches Ausſehen und während Deiner Minderjährigkeit hat man den Epheu es auf drei Seiten überwachſen laſſen. Montaigne hätte darin leben können.

Lebe wohl, theuerſter Ernſt,

Dein ängſtlich und zärtlich beſorgter Vormund

Frederick Cleveland."

„Nachſchrift. Ich ſchreibe dermalen ein Buch — es wird mich zehn Jahre lang in Anſpruch nehmen — es beſchäftigt, aber ermüdet mich nicht. Schreibe Du auch ein Buch."

Maltravers war eben mit dieſem Brief fertig, als Ferrers ungeduldig eintrat. „Wollt Ihr ausreiten?" ſagte er. „Ich habe das Frühſtück fortgeſchickt; ich ſah, daß das Frühſtücken heute eine nichtige Hoffnung ſey — wahrhaftig, mein Appetit iſt vergangen."

„Bah!" ſagte Maltravers.

Bah! hm, ich meines Theils habe wohlerzogene Leute gern."

„Ich hatte einen Brief von Cleveland erhalten."

„Und was Henkers hat das mit der Chokolade thun?"

„O Lumley, Ihr ſeyd unerträglich; Ihr denkt an nichts als an Euer Selbſt; und dieß Selbſt bedeutet bei Euch nichts als den thieriſchen Menſchen.“

„Ei ja doch! ich glaube, ich habe meinen Sinn und Verſtand,“ verſetzte Ferrers beſchwichtigend; „ich kenne die Philoſophie des Lebens. Alle ungefiederten zweibeinigen Geſchöpfe ſind Thiere, denke ich. Hätte die Vorſehung mich zu einem Grasfeſſer gemacht, ſo hätte ich mich von Kräutern genährt; wenn zu einem Wiederkäuer, ſo hätte ich eben meine Mahlzeit noch einmal durchgemacht; nun ſie mich aber hat ein fleiſchfreſſendes, küchenverſtändiges und mit Lachmuskeln ausgerüſtetes Thier werden laſſen, verzehre ich eine Cotelette, ſchimpfe über die Sauce und lache über Euch; und Das nennt Ihr ſelbſtſüchtig!“

Es war ſpät Mittags, als Maltravers ſich im Pallaſt der Frau von St. Ventadour einfand. Er war überraſcht — aber angenehm — als er bemerkte, daß er, und zwar zum erſtenmal, Zutritt erhielt in das Allerheiligſte, welches den abgedroſchenen und gemeinen Titel Boudoir führt. Aber der Frau von St. Ventadour Morgenzimmer, wo ſie las, ſann und ſchrieb, war ſehr unähnlich den ſeidenen Gemächern, welche jenen Namen tragen. Es war ein hohes Gemach, mit Büchern wohl verſehen, und mit keuſcher und einfacher Anmuth hergerichtet — mehr dem Gemach einer Cornelia, als einer Aſpaſia gleichend.

Valerie war nicht anweſend; und Maltravers,

allein, lehnte ſich nach einem haſtigen Ueberblick des Zimmers zerſtreut und in Gedanken an die Wand und vergaß aller Ermahnungen Clevelands. In wenigen Minuten ging die Thüre auf und Valerie trat ein. Sie war ungewöhnlich blaß und Maltravers glaubte an ihren Augenliedern Spuren von Thränen zu entdecken. Er war gerührt und ſein Herz machte ihm Vorwürfe.

„Ich habe Sie warten laſſen, fürchte ich,“ ſagte Valerie, indem ſie ihm einen Wink gab, ſich auf einen Sitz, etwas entfernt von dem, welchen ſie einnahm, niederzulaſſen; „aber Sie werden mir verzeihen,“ ſetzte ſie mit einem leichten Lächeln hinzu. Dann, als ſie bemerkte, daß er im Begriff war zu ſprechen, fuhr ſie raſch fort: „Hören Sie mich, Mr. Maltravers — ehe Sie ſprechen, hören Sie mich. Sie erlaubten ſich in der vorigen Nacht Worte, welche nie an mich hätten gerichtet werden ſollen. Sie machten mir die Erklärung — mich zu lieben.“

„Die Erklärung!“

„Antworten Sie mir,“ ſagte Valerie mit kurzer Energie,“ nicht wie ein Mann einem Weibe, ſondern wie ein menſchliches Weſen einem andern. Aus dem Grund Ihres Herzens, aus dem Innerſten Ihres Bewußtſeyns fordere ich Sie auf, mir die ehrliche und einfache Wahrheit zu ſagen. Lieben Sie mich in der Art, wie nur immer Ihr Herz, Ihr Geiſt der Liebe fähig ſeyn kann?“

„Ich liebe Sie wahrhaft — mit Leidenſchaft!“

ſagte Maltravers, überraſcht und verwirrt, aber immer noch mit Begeiſterung in ſeiner wohlklingenden Stimme und im ernſten Auge. Valerie heftete ihre Blicke auf ihn, als ob ſie in's Innerſte ſeiner Seele zu dringen ſuchte. Maltravers fuhr fort: „Ja, Valerie, als wir uns das erſtemal ſahen, da erweckten Sie in mir ein lange ſchlummerndes, köſtliches Gefühl. Aber ſeither — wie viel tiefe Bewegungen des Herzens hat dieß Gefühl geweckt! Ihr anmuthsvoller Geiſt — ihre liebenswürdigen Gedanken, ſo verſtändig und doch ſo weiblich, haben die Eroberung vollendet, welche Ihr Antlitz und Ihre Stimme anfingen. Valerie, ich liebe Sie. Und Sie — Sie Valerie — ach, ich täuſche mich nicht — auch ſie —“

„Lieben!“ unterbrach ihn Valerie, tief erröthend, aber mit ruhiger Stimme; „Ernſt Maltravers, ich läugne es nicht; redlich und offen bekenne ich den Fehler. Ich habe mein Herz während der ganzen letzten ſchlafloſen Nacht geprüft und ich geſtehe Ihnen, daß ich Sie liebe. Jetzt alſo verſtehen Sie mich wohl; wir ſehen uns nie wieder.“

Wie!“ ſagte Maltravers, unwillkürlich ſich ihr zu Füßen werfend und bemüht, ihre Hand, die er gefaßt, feſtzuhalten; „wie, jetzt, wo Sie dem Leben einen neuen Reiz gegeben, wollen Sie ſo plötzlich es zerſtören? Nein Valerie, nein! ich will Sie nicht anhören.“

Frau von St. Ventadour ſtand auf und ſagte mit kalter Würde: „Hören Sie mich ruhig an oder ich

verlaſſe das Zimmer, und Alles, was ich Ihnen jetzt ſagen wollte, bleibt für immer ungeſagt.“

Maltravers ſtand ebenfalls auf, kreuzte ſtolz ſeine Arme, biß ſich in die Lippe und ſtand aufgerichtet und ſie ſcharf betrachtend, Valerien gegenüber — mehr mit der Haltung eines Anklägers, als eines Flehenden.

„Madame,“ ſagte er ernſt, „ich will meine Sünden nicht weiter treiben — ich will Ihrem Benehmen vertrauen, da ich Ihren Worten nicht glauben kann.“

„Sie ſind grauſam,“ ſagte Valerie ſchmerzhaft lächelnd; „aber das ſind alle Männer. Laſſen Sie mich jetzt gegen Sie ausſprechen. Ich ward in meiner Kindheit ſchon mit Herrn von St. Ventadour verlobt. Ich ſah ihn erſt einen Monat vor der Heirath. Ich hatte keine Wahl. Franzöſiſche Mädchen haben keine! Wir wurden vermählt. Ich hatte keine andere Neigung gefaßt. Ich war ſtolz und eitel; Reichthum, Ehrgeiz und hoher Rang in der Geſellſchaft füllten eine Zeit lang meine Geiſteskräfte und mein Herz aus. Endlich wurde ich unbehaglich und unglücklich. Ich empfand, daß mir Etwas am Leben fehlte. Die Schweſter des Herrn von St. Ventadour war die Erſte, die mir das gewöhnliche Auskunftsmittel unſeres Geſchlechts — wenigſtens in Frankreich — empfahl: einen Liebhaber. Ich war erſtaunt und erſchrocken, denn ich gehörte einer Familie an, in welcher die Frauen keuſch und die Männer tapfer ſind. Ich fing jedoch an mich umzuſehen und die Wahrheit der Philoſophie des Laſters zu prüfen. Ich fand, daß keine

Frau, die einen unrechtmäßigen Liebhaber ehrbar und innig liebte, glücklich war. Ich fand auch die tiefgegriffene, aber häßliche Maxime von Rochefoucauld beſtätigt, daß eine Frau — ich rede von franzöſiſchen Frauen — ohne einen Liebhaber leben kann, aber daß ſie, wenn ſie ſich einmal Einen geſtattet hat, nie blos mit Einem durchs Leben geht. Sie wird verlaſſen; ſie kann die Qual und die Einſamkeit nicht ertragen; ſie füllt die Leere aus durch ein zweites Idol. Für ſie gibt es keinen Fall von der Höhe der Tugend mehr — es iſt ein unwillkürliches allmäliges Herabgleiten von Sünde zu Sünde, bis das Alter herankommt und ſie der Liebe und der Achtung verluſtig ſitzen läßt. Ich beobachtete und urtheilte kalt, denn meine Leidenſchaften verblendeten meine Vernunft nicht. Ich konnte die Egoiſten um mich her nicht lieben. Ich faßte einen feſten Entſchluß über die Bahn, die ich verfolgen wollte — und jetzt, in der Verſuchung, will ich ihm auch treu bleiben. Die Tugend iſt meine Liebe, mein Stolz, mein Troſt, das Leben meines Lebens. Lieben Sie mich und wollen mich dieſes Schatzes berauben? Ich ſah Sie und zum erſtenmal empfand ich eine unbeſtimmte, mich gleichſam berauſchende Theilnahme an einer fremden Perſon; aber ich dachte nicht im Traum an Gefahr. Im weiteren Verlauf unſerer Bekanntſchaft bildete ich mir einen entzückenden, romantiſchen Traum aus. Ich wollte Ihre feſteſte, wahrſte Freundin werden — Ihre Vertraute und Rathgeberin — vielleicht in gewiſſen Epochen des

Lebens Ihr mahnendes Orakel und Ihre Führerin. Ich wiederhole, daß ich in Ihrer Geſellſchaft keine Gefahr ahnte. Ich fühlte mich ſelbſt als ein beſſeres und edleres Weſen. Ich fühlte mich wohlwollender, duldſamer, hochſinniger; ich ſchaute das Leben an durch das Medium reinigender Bewunderung für eine begabte Natur und eine tiefe und großherzige Seele. Ich bildete mir ein, es könne ſo fortwähren mit uns, wir könnten einander ſo Viel ſeyn — Eines ſich am Andern ſtärken, aufrichten, ermuthigen. Ja ich weidete mich ſogar gern an der Ausſicht Ihrer künftigen Vermählung mit einer Andern, an der Ausſicht Ihre Frau zu lieben, mit ihr zu Ihrem Glück beizutragen — meine Einbildungskraft machte mich vergeſſen, daß wir von Staub ſind. Plötzlich war der Zauber aller dieſer Träume zerbrochen — das Feenſchloß ſtürzte zuſammen und ich fand mich erwacht, und am Rande des Abgrunds. — Sie liebten mich und im Augenblick dieſes unglückſeligen Geſtändniſſes ſank die Maske von meiner Seele, und ich fühlte, daß Sie mir zu theuer geworden. Schweigen Sie jetzt, ich flehe Sie darum. Ich ſage Ihnen nichts von den Gemüthsbewegungen, von den Kämpfen, welche ich in den wenigen letzten Stunden durchgemacht habe — der Kriſe eines Lebens. Ich ſage Ihnen nur von dem Entſchluß, den ich gefaßt. Ich erachtete es als Pflicht gegen Sie und als meiner nicht unwerth, die Wahrheit zu ſprechen. Vielleicht wäre es weiblicher geweſen, ſie zu verhehlen; aber mein Herz hat in ſeinem Weſen etwas Männliches.

Ich habe großen Glauben an Ihre edle Natur. Ich glaube, Sie vermögen zu ſympathiſiren mit Allem, was das Beſte iſt an menſchlicher Schwachheit, ich ſage Ihnen, daß ich Sie liebe — ich überlaſſe mich Ihrem Edelmuth. Ich bitte Sie, meinem eigenen Pflichtgefühl zu Hülfe zu kommen — gut von mir zu denken, mich zu ehren — und mich zu verlaſſen."

Während des Schluſſes dieſes ſeltſamen und offenen Geſtändniſſes war Valeriens Stimme unausſprechlich rührend geworden; ihre Empfindung theilte ſich ihrem ganzen Benehmen mit; und als ſie ſchwieg, bebte ihre Lippe, ihre Thränen, mit gewaltſamer Anſtrengung zurückgedrängt, zitterten in ihrem Auge — ihre Hände waren in einander gefaltet — ihre Haltung war die der Demuth, nicht des Stolzes.

Maltravers ſtand da, ganz wie von einem Zauber gebannt. Endlich trat er vor, ließ ſich auf ein Knie nieder, küßte ihre Hand mit der Miene und Geberde ehrerbietiger Huldigung — und wandte ſich, um ſchweigend das Zimmer zu verlaſſen, denn er traute ſich's nicht zu, ſprechen zu können.

Valerie ſah ihn an mit banger Unruhe. „O nein! nein!" rief ſie aus; „verlaſſen Sie mich noch nicht, dieß iſt unſer letztes Zuſammenſeyn — unſer letztes. Sagen Sie mir wenigſtens, daß Sie mich verſtehen — daß Sie ſehen, ich ſey, wie keine ſchwachherzige Thörin, ſo auch keine herzloſe Kokette; ſagen Sie mir, daß Sie einſehen, ich ſey nicht ſo hartherzig als ich ſcheine — daß ich nicht wiſſentlich mit Ihrem Glück

geſpielt — daß ich auch jetzt nicht ſelbſtiſch handle. Ihre Liebe — ich verlange Sie nicht mehr! aber Ihre Achtung, Ihre gute Meinung. O reden, reden Sie — ich flehe Sie an!"

„Valerie," ſagte Maltravers, „wenn ich ſchwieg, ſo war es nur, weil mein Herz zu voll iſt für Worte. Sie haben das ganze weibliche Geſchlecht in meinen Augen geadelt. Ich liebte Sie — jetzt verehre ich Sie, bete ich Sie an. Ihre edle Offenherzigkeit, ſo unähnlich der unentſchloſſenen Schwäche, den armſeligen Ränken Ihres Geſchlechts, hat eine Saite in meinem Herzen berührt, die ſeit Jahren ſtumm geweſen. Ich verlaſſe Sie und denke von nun an beſſer von der menſchlichen Natur. Oh!" fuhr er fort, „ſuchen Sie ſobald als möglich Alles von mir zu vergeſſen, was Sie einen ſchmerzlichen Gedanken koſten kann. Laſſen Sie mir auch in der Trennung und in der Betrübniß den Gedanken: daß ich in Ihrer Freundſchaft — laſſen Sie es nur Freundſchaft ſeyn — die Begeiſterung und den Stolz bewahre, wovon Sie ſprachen; und wenn in ſpäteren Zeiten die Menſchen meinen Namen mit Lob und Ehre nennen, dann fühlen Sie, Valerie, fühlen Sie, daß ich mich über den Verluſt Ihrer Liebe dadurch getröſtet, daß ich mich Ihres Vertrauens, Ihrer Achtung würdig machte. O daß wir uns früher gefunden hätten, wo noch keine Schranke zwiſchen uns ſich erhob!"

„Gehen Sie, gehen Sie jetzt!" ſtammelte Valerie,

beinahe erſtickt von Ihren Gemüthsbewegungen — „möge Gott Sie ſegnen — gehen Sie!“

Die Tugend Maltravers ſchwebte in großer Gefahr, als er Valerien in ſolchen Kämpfen mit ſich ſah. Er macht ſogar einen Schritt gegen ſie hin. Aber ſein guter Engel war ihm nahe — er bezwang ſich ſelbſt — murmelte einige unverſtändliche und unzuſammenhängende Worte und ſtürzte aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.

Die Menſchen von geſundem Verſtand, die Abgötter der Seichten, ſtehen weit unter den Menſchen mit Leidenſchaften — die kräftigen Leidenſchaften allein ſind es, die uns aus der Schläfrigkeit und Faulheit aufſchütteln und uns zu jener fortdauernden ernſten Achtſamkeit und Thätigkeit befähigen, welche zu großen geiſtigen Leiſtungen erforderlich iſt.

Helvetius.

Als Ferrers an dieſem Tage von ſeinem gewöhnlichen Ritte nach Haus kam, ſah er mit Erſtaunen die Vorzimmer und den Saal der Wohnung, die er mit Maltravers gemeinſchaftlich inne hatte, mit Säcken und Koffern, Schachteln und Büchern bedeckt — und Ernſts Schweizer-Kammerdiener gab den Packträgern und dem Aufträger Anweiſungen in einer Moſaikſprache aus Franzöſiſch, Engliſch und Italieniſch.

„Ha!“ rief Lumley, „und was ſoll das Alles heißen?“

„Der Signor ſteht im Begriff abzureiſen, Sir, ach **mon Dieu!** ſo ganz plötzlich.“

„O — h — und wo iſt er jetzt?“

„In ſeinem Zimmer, Sir.“

Ferrers ſchritt über die Verwüſtung hin, öffnete ohne weitere Umſtände die Thüre von ſeines Freundes Ankleidezimmer und ſah Maltravers in einen Lehnſtuhl geſunken, die Arme auf den Knieen ſchlotternd, den Kopf über die Bruſt herabhängend und ſein ganzes Weſen Niedergeſchlagenheit und Erſchöpfung verrathend.

„Was gibt es denn, mein lieber Ernſt? Ihr habt doch Keinen im Duell umgebracht?“

„Nein!“

„Was aber denn? — Warum wollt Ihr fort und wohin?“

„Das iſt einerlei; läßt mich in Ruhe!“

„Freundſchaftlich!“ ſagte Ferrers; „ſehr freundſchaftlich! Und was ſoll aus mir werden? welchen Geſellſchafter ſoll ich mir bekommen in dieſem verfluchten Neſt voll Alterthumskrämer und Lazzaroni? Ihr habt kein menſchliches Gefühl, Mr. Maltravers!“

„So wollt Ihr mich dann begleiten?“ ſagte Maltravers, vergebens bemüht, ſich zu ermannen.

„Wohin geht Ihr denn eigentlich?“

„Ueberallhin — nach Paris — nach London.“

„Nein; ich habe mir meine Plane für den Som-

mer gemacht; ich bin nicht ſo reich wie manche Leute. Ich bin ein Feind vom Wechſel; er koſtet ſo viel."

„Aber, mein guter Freund —"

„Heißt dieß ſchön an mir gehandelt?" fuhr Lumley fort, der endlich einmal in ſeinem Leben wirklich böſe war; „wenn ich ein alter Rock wäre, den Ihr fünf Jahre lang getragen, könntet Ihr mich nicht gleichgültiger wegwerfen."

„Ferrers, verzeiht mir. Meine Ehre iſt betheiligt. Ich muß dieſe Stadt verlaſſen. Ich hoffe Ihr werdet mein Gaſt hier bleiben, obgleich Euer Wirth abweſend iſt. Ihr wißt, daß ich die Wohnung für die nächſten drei Monate gemiethet habe."

„Hm," ſagte Ferrers, „wenn Das der Fall iſt, ſo kann ich ja wohl hier bleiben. Zudem habe ich gerade jetzt eine kleine Sicilianerin auf dem Korn. Aber warum ſo geheimnißvoll? Habt Ihr Frau von St. Ventadour verführt, oder hat ihr weiſer Ehemann ſeine argwöhniſchen Gedanken? Hm, ja!"

Maltravers unterdrückte ſeinen Verdruß über dieſe Gemeinheit — und vielleicht gibt es keine härtere Probe für die Selbſtbeherrſchung, als die plumpen und groben Bemerkungen eines Freundes über zarte Herzensangelegenheiten.

„Ferrers," ſagte er, „wenn Ihr Rückſichten für mich habt, ſo laßt mich nicht das leiſeſte unehrerbietige Wort gegen Frau von St. Ventadour hören; ſie iſt ein Engel."

„Aber warum Neapel verlaſſen?"

„Quält mich nicht länger.“

„Guten Tag, Sir,“ ſagte Ferrers höchlich beleidigt — und damit ſchritt er zum Zimmer hinaus und Ernſt ſah ihn vor ſeiner Abreiſe nicht mehr.

Es war ſpät Abends, als Maltravers ſich in ſeinem Wagen allein beim Sternenlicht auf der alten, melancholiſchen Straße nach Mola di Gaeta befand.

Dieſe Einſamkeit war eine Wonne für Maltravers; es war ihm unausſprechlich leicht und wohl zu Muth, daß er von Ferrers erlöst war. Der harte Sinn, das unſchmiegſame, obwohl launige gebieteriſche Weſen, die thieriſche Sinnlichkeit ſeines Reiſegenoſſen wären ihm in ſeinem jetzigen Gemüthszuſtand eine Marter geweſen.

Als er am nächſten Morgen aufſtand, dufteten ſüß die Orangenblüthen von Mola di Gaeta unter dem Fenſter der Herberge, wo er die Nacht geblieben war. Es war die Zeit des erſten Lenzes und unmöglich laſſen ſich die Friſche des Wohlgeruchs, das Luſtgefühl, das Erde und Himmel umſchwebt, ſchildern. Italien ſelbſt hat ſich weniger ſo anmuthiger Gegenden zu rühmen, wie Mola di Gaeta — und ſelbſt in Neapel oder Sorrent nicht zeigt das dunkelblaue Meer ein holdſeligeres und bezauberndere Lächeln.

So ſchlenderte Maltravers nach einem haſtigen, kaum berührten Frühſtück durch die Orangenhaine und gelangte an die Meeresküſte; und hier, in der Nähe der murmelnden Wogen ſich der Länge nach ausſtreckend, überließ er ſich träumeriſch ſeinen Gedanken und ſuchte,

zum erſtenmal ſeit ſeiner Trennung von Valerien, ſich recht zu ſammeln und den Zuſtand ſeines Geiſtes und ſeiner Gefühle zu prüfen. Zu ſeinem eigenen Erſtaunen fand Maltravers, daß er nicht ſo unglücklich ſey, als er erwartet hatte. Im Gegentheil, eine ſanft wohlthuende, beinahe köſtliche Empfindung, die er nicht recht zu ſchildern und zu faſſen vermochte, legte ſich über alle ſeine Erinnerungen an die ſchöne Franzöſin. Vielleicht beſtand das Geheimniß darin, daß einerſeits ſein Stolz nicht verwundet, andererſeits ſein Gewiſſen nicht vergiftet war — vielleicht hatte er auch Valerien nicht ſo innig geliebt, als er ſich eingebildet. Das Geſtändniß und die Trennung hatten zum Glück ſtattgefunden, noch eh' ihm ihr Umgang zum Lebensbedürfniß geworden war. So wie es jetzt ſtand, war ihm, als ob er durch ein heiliges und myſtiſches Opfer mit ſich und mit der Menſchheit ausgeſöhnt worden wäre. Er erwachte zu einer gerechteren und höheren Werthſchätzung der menſchlichen Natur und insbeſondere des Weibes. Er hatte Ehrbarkeit, Wahrheit und Tugend da gefunden, wo er es am wenigſten hätte erwarten dürfen — bei einer Frau von Hof — bei einer Frau, die umgeben war von laſterhaften und leichtſinnigen Kreiſen — bei einer Frau, die in den Anſichten ihrer Freunde, ihres Landes, ihres eigenen Gatten, in dem ſocialen Syſtem, worin ſie ſich bewegte, nichts fand, was ſie zurückhalten konnte von den ſüßen Zugeſtändniſſen menſchlicher Schwäche — an einer Frau von der Welt — einer Frau von Paris —

ja es war dieſe Enttäuſchung, welche die Nebel und Dünſte verjagt, die, aufſteigend aus den Sumpfländern der großen Welt, allmälig um ſeine Seele ſich hergelagert hatten. Valerie von St. Ventadour hatte ihn gelehrt, ihr Geſchlecht nicht zn verachten, nicht nach dem Schein zu urtheilen, nicht ſich anſtecken zu laſſen von der Krankheit einer gemeinen, heuchleriſchen Welt. Er ſuchte in ſeinem Herzen die Liebe zu Valerien und er fand darin die Liebe zur Tugend. So, als er ſeine Blicke nach innen kehrte, erwachte er nach und nach zu dem Bewußtſeyn der eigentlichen Eindrücke, von welchen ſein Gemüth erfüllt war. Und er empfand: der bitterſte Tropfen der tiefen Quellen war nicht Kummer um ſich, ſondern um ſie. Welche Qualen mußte dieſer ſtolze Geiſt erduldet haben, ehe er ſich zu dem Geſtändniß, das er abgelegt, entſchließen konnte! Aber ſelbſt in dieſer Betrübniß fand er zuletzt einen Troſt. Ein ſo kräftiger Geiſt konnte die Schwäche des Herzens unterſtützen und heilen. Er empfand, daß Valerie von St. Ventadour nicht die Frau war, die in widerſtandsloſer Hingabe an krankhafte und unheilige Gemüthsbewegungen ſich ſchmachtend verzehrte. Er konnte ſich nicht ſchmeicheln mit der Annahme: ſie würde eine Liebe, die ſie bereute, nicht mit der Wurzel auszurotten ſuchen; und er ſeufzte in einer ſehr natürlichen Anwandlung von Selbſtſucht, wenn er ſich geſtehen mußte, daß es ihr auch früher oder ſpäter gelingen werde. „Doch es ſey ſo,“ ſagte [illegible]alb laut — „ich will mein Herz darauf vorbereiten,

daß es ſich freut, wenn ich erfahre, daß ſie meiner nur noch als eines Freundes gedenkt. Zunächſt dem Segen ihrer Liebe ſteht der Stolz auf ihre Achtung."

Dieß war die Empfindung, womit ſeine Träumereien ſchloßen — und mit jeder Meile, die er ſich weiter von Süden entfernte, ward dieſe Empfindung ſtärker und feſter.

Ernſt Maltravers fühlte, daß in den Gefühlen des Herzens ſelbſt ſo viel Reinigendes und Erhebendes iſt, daß ſelbſt die Verirrung einer unerlaubten Liebe, in die man verfallen iſt ohne einen kaltüberlegten Plan und gegen die man (nachdem man ſie in ihrem Weſen richtig begriffen) mit Edelmuth kämpfte, das Herz duldſamer und weicher, den Geiſt gefaßter und erweiterter macht. Die auf die Vernunft beſchränkte Philoſophie ſetzt nur die Automate der Studirſtube in Bewegung — aber für Diejenigen, welche die Welt zur Bühne haben und die da finden, daß ihre Herzen die großen Schauſpieler ſind, für dieſe muß Erfahrung und Weisheit geſchöpft und herbeigeſchafft werden von der Philoſophie der Leidenſchaften.

Drittes Buch.

Ὡ᾿πόλλων ὀυ παντὶ φαείνεται . . .
Ὅ᾿ς μιν ἴδῃ, μέγας ὅῦτος.

Callim. Ex hymno in Appollinem.

Nicht Jeglichem erſcheinet Apollon , . . .
Wer ihn ſchaut, der iſt ein Beglückter.

Erſtes Kapitel.

Hier wollen wir ſitzen, ſchlürfend mit dem Ohr
Der Muſik Töne — Nacht und ſanfte Stille
Werden die Wecker ſüßer Harmonie.

Shakeſpeare.

Schifferlied auf dem Comer-See.

1.

O das ſchöne Land! O der Liebe Land!
Italien der Erde Zier!
Des Himmels Pracht, wie ein Mutteraug', lacht
Selbſt wenn er am ernſteſten, Dir!
Keine Blume die blüht, und kein Strahl der glüht,
Die nicht wären in Liebe zu Dir!

2.

Der liebliche See, der lariſche*) See!
Einem Elfenmeer gleichſt Du ſchier!
Die Königin der Jagd mit manch' ſpröder Magd
Sie badet am liebſten in Dir!
Schau! die Herrin der Nacht mit der Sternheere Wacht
Sie auch ruhet jetzt aus in Dir!

---

*) Der alte Name für Como.

3.

Du der einſamen Berge reizendes Kind!
Schlaf geſegnet Du für und für!
Die Thräne hat nie, ſeit Du wandelſt hie
Verdüſtert das Lächeln Dir!
Biſt in Blumen gewiegt — und die Stunde fliegt
Bienengleich nur mit Honig zu Dir!

So, obgleich in der ſanften italiſchen Zunge vorgetragen und hier nur mangelhaft wiedergegeben, ſo waren die Töne, die an einem lieblichen Sommerabend über den Comer-See hinſchwebten. Das Boot, von welchem der Geſang erſcholl, drängte langſam und leiſe die glitzernden Fluthen vor ſich her gegen die mooſigen Ufer eines Raſenplatzes, von wo auf einer kleinen Anhöhe die weißen Mauern eines Landhauſes ſchimmerten — Weinberge im Hintergrunde. Auf dieſem Raſenplatz ſtand ein junges und ſchönes Weib, auf den Arm ihres Gatten gelehnt und horchte dem Geſang. Aber ihr Vergnügen nahm bald die Form eines ſie tiefer berührenden perſönlichen Intereſſes an, als die Schiffer, dem Ufer ſich nähernd, ihre Melodieen änderten und ſie merkte, daß dieſer Geſang ihr zu Ehren veranſtaltet ſey.

Serenade für die Sängerin.

1.

O friedlich und ſanft jetzt am Ruder geruht;
Nicht gequält die das Ufer umſeufzende Flut!
Denn geweiht iſt der Platz, wo die Wellen küſſen
Den Strand, wo Citronen duften, die ſüßen.

Auf dem See iſt ein Zauber — er hält uns mit Zwang,
Daß wir nah'n nicht der Muſe voll holdem Geſang.
Der allberühmte Aar,
Die eiſerne Krone gar
Milano's großer Nam' iſt uns entſchwunden;
Harmonia's Tochter doch
Die jüngſte, hat uns noch
Noch Einen Lorbeer grünend aufgefunden.

2.

Der Deutſche, der Gallier, Thereſa, Dich hörten,
Neuer Throne Gründer über zerſtörten;
Dich hörten ſie, beugten ſich Deinem Geſang,
Wie ſonſt Liebe die Herzen der Starken bezwang;
Was den Lüften der Mond, was dem Staube die Seele
War dem öden Lande das Lied Deiner Kehle!
Bleib ewig ſie geehrt
Die ſiegreich hat gelehrt
Der Kunſt Geheimniß die entzückte Menge!
Dir horchte der Tyrann;
Rom vergaß der Knechtſchaft Bann!
Die Welt, durch's Schwert verloren, gewannen Deine Geſänge!

„Du bereuſt, meine Thereſa, Daß Du Deine glänzende Laufbahn verließeſt, um ſie mit einem einförmigen Hausweſen zu vertauſchen, und einem Gatten alt genug, um Dein Vater zu ſeyn." ſagte der Mann zu der Frau mit einem Lächeln, welches ſeine Zuverſicht wegen der Antwort ausſprach.

„O nein! ſelbſt dieſe Huldigung wäre für mich keine wohllautende Muſik, wenn Du ſie nicht mit hörteſt."

Sie war eine in Italien ſehr gefeierte Perſon —

die Signora Cäſarini, jetzt Madame de Montaigne! Ihre frühere Jugend hatte ſie auf der Bühne verlebt und die Erwartungen von hoher Trefflichkeit als Sängerin, die ſie erregte, waren äußerſt glänzend. Aber nach einer kurzen, obwohl ausgezeichneten Künſtlerin-Laufbahn heirathete ſie einen Franzoſen von guter Geburt und Vermögen, zog ſich von der Bühne zurück, und brachte ihr Leben abwechſelnd in den muntern Salons von Paris und an den Ufern des träumeriſchen Comer-Sees zu, wo ihr Gemahl ein kleines, aber reizendes Landhaus gekauft hatte. Immer noch jedoch trieb ſie für ſich ihre entzückende Kunſt, womit ſie — denn ſie war eine Frau von außerordentlichem Talent und Bildung — die Gabe der Improviſation verband. Sie war eben für den Sommer in dieſe anmuthige Zurückgezogenheit eingekehrt und eine Geſellſchaft von enthuſiaſtiſchen Jünglingen aus Mailand hatte ſich auf den Comer-See begeben, um ihre Ankunft mit der paſſenden Huldigung von Geſang und Muſik zu begrüßen. Es iſt ein köſtliches Ueberbleibſel, dieſer Brauch, von den glänzenderen Tagen Italiens — und ich ſelbſt habe auf den ſtillen Waſſern deſſelben Sees einer ähnlichen Begrüßung eines noch größeren Genius zugehört — dargebracht der königlichen, unvergleichlichen Paſtà, der Semiramis des Geſangs! Und während mein Boot ſtill lag, und ich mich an dem Enthuſiasmus der Serenaden-Bringer labte, rührte mich der Schiffer an, deutete auf einen Punkt des Sees, auf den die untergehende Sonne ihr roſigſtes

Lächeln ausgoß und ſagte: „Dort, Signor, ertrank einer von Euern Landsleuten — **bellissimo uomo! che fù bello!**" — ja dort, in der ſtolzen Blüthe ſeiner vielverſprechenden Jugend, ſeiner edeln und beinahe göttlichen Schönheit — vor den Fenſtern — ja vor den Augen ſeiner Braut — hatten die ungetrübten Wellen den Abgott manches Herzens — den anmuthigen und tapfern L——e verſchlungen! Und über ſeinem Grabe wölbte ſich der köſtliche Himmel — über es hin wogte die triumphirende Muſik. Es war wie die Moral der römiſchen Dichter, welche die Lebenden zu einem Feſttag über dem vergeſſenen Grabe der Todten aufriefen.

Als jetzt das Boot das Ufer berührte, redete Frau von Montaigne die Muſiker an, dankte ihnen mit holder und ungezierter Aufrichtigkeit für das mit ſolcher Zartheit ihr dargebrachte Kompliment und lud ſie ein, auszuſteigen. Die Milaneſer, ſechs an der Zahl, nahmen die Einladung an und legten ihr Boot an der höheren Küſte an. Jetzt machte Herr von Montaigne ſeine Gattin aufmerkſam auf ein Boot, das unter dem Schatten des Ufers zurückgeblieben war, eingenommen von einem jungen Mann, welcher mit verzückter Aufmerkſamkeit der Muſik zu lauſchen geſchienen, und der einmal in den Chor, der zweimal wiederholt wurde, eingefallen war, mit einer ſo ausnehmend wohlklingenden und in ihrer Tiefe ſo metallvollen Stimme, daß ſie ſelbſt die Bewunderung der Ständchenbringer erregt hatte.

„Gehört dieſer Herr nicht zu Ihrer Geſellſchaft!" fragte Herr von Montaigne die Milaneſer.

„Nein, Signor, wir kennen ihn nicht," war die Antwort; ſein Boot kam ganz unvermuthet daher gefahren, als wir ſangen."

Während dieſe Frage und Antwort ausgetauſcht wurden, hatte der junge Mann ſeinen Standpunkt verlaſſen und ſeine Ruder durchſchnitten den Cryſtallſpiegel des Sees gerade gegenüber dem Ort, wo Montaigne ſtand. Mit der ſeinem Volke eigenen Höflichkeit lüftete der Franzoſe den Hut, und bewirkte durch ſeine Geberde, daß das Auge des einſamen Umherſtreifers ſich auf ihn lenkte und das Ruder ruhte. „Wollen Sie uns, ſagte er jetzt, „beehren, an unſerer kleinen Geſellſchaft Theil zu nehmen?"

„Das iſt ein Vergnügen, wornach ich zu ſehr verlange, um es auszuſchlagen," antwortete der Inſaße des Boots mit einem leichten ausländiſchen Accent und im nächſten Augenblick war er am Land. Seine Erſcheinung war ausgezeichnet. Sein langes Haar wallte in ungeſuchter Anmuth über eine Stirne, ruhiger und nachdenklicher als von ſeinen Jahren zu erwarten war — ſein Benehmen war ungewöhnlich gehalten und geſammelt und nicht ohne eine gewiſſe Vornehmheit, die noch mehr durch die Höhe ſeines Wuchſes gehoben wurde, durch eine gebieteriſche Geſichtsbildung und einen milden aber ſteten Ausdruck von Melancholie im Auge. „Sie werden mir gerne glauben," ſagte er, daß, für wie kalt auch meine Landsleute gelten (denn

Sie müſſen ſchon entdeckt haben, daß ich ein Engländer bin), ich doch nothwendig ergriffen werden mußte von dem Enthuſiasmus derer, die in meiner Nähe waren, als ich ſo nahe an einer der Begeiſterung geheiligten Stelle herumruderte. Uebrigens iſt mein gegenwärtiger Aufenthaltsort jene, der Ihrigen gegenüber liegende Villa, mein Name Maltravers, und ich freue mich des Gedankens, daß ich nicht mehr einer Frau perſönlich unbekannt bin, deren Ruhm mir längſt kund geworden."

Frau von Montaigne fühlte ſich geſchmeichelt durch Etwas in dem Benehmen und im Ton des Engländers, was weit mehr ſagte als ſeine Worte; und in wenigen Minuten war es, unter dem begünſtigenden Einfluß des glücklichen Sichgehenlaſſens auf dem Feſtland, als ob die ganze Geſellſchaft ſich ſeit Jahren ſchon gekannt hätte. Weine und Früchte und andere einfache und ungeſuchte Erfriſchungen wurden herausgebracht, und auf einem kunſtloſen Tiſch im Graſe aufgeſtellt — um dieſen ſetzten ſich die Gäſte herum mit dem Wirth und der Wirthin, und der klare Mond ſchien über ihnen und der ſilberne See ſchlummerte zu ihren Füßen. Es war eine Scene für einen Boccaccio oder für einen Claude Lorain.

Das Geſpräch fiel natürlich auf Muſik; es iſt beinahe der einzige Gegenſtand, von dem man im Allgemeinen ſagen kann, daß die Italiener überhaupt ihn kennen — und ſelbſt dieſe Kenntniß kommt ihnen, wie Dogberrys Leſen und Schreiben, von ſelbſt, von Natur;

— denn von der Muſik als Wiſſenſchaft verſtehen die Liebhaber, die ſich nur zum Genuß darauf legen, nur wenig. So eitel und anmaßend auf das letzte Ueberbleibſel ihres Nationalgenius, wie die alten Römer es waren auf ihre Herrſchaft im Reich aller Künſte und durch die Macht der Waffen, ſehen ſie auf die Muſik anderer Länder als barbariſch herab; ſie ſind unfähig der Würdigung, oder auch nur des Verſtändniſſes der Würdigung der gewaltigen deutſchen Muſik, welche die eigentliche Tondichtung einer Nation von **Männern** iſt — eine Muſik der Philoſophie, des Heldenthums, des Geiſtes und der Phantaſie, neben welcher die Tonſchöpfungen des modernen Italiens in der That weibiſch, fantaſtiſch und verkünſtelt ſchwach erſcheinen. Roſſini iſt der Canova der Muſik, der viel Zierliches und Hübſches, aber nichts Großes hat.

Die kleine Geſellſchaft jedoch beſprach ſich über Muſik mit einer Lebhaftigkeit und Geſchmack, daß der melancholiſche Maltravers davon bezaubert ward, der ſeit Wochen keine Geſellſchaft gekannt hatte, als ſeine eigenen Gedanken, und bei welchem jederzeit Begeiſterung für irgend eine Kunſt lebhaften Anklang fand. Er hörte aufmerkſam zu, ſprach aber ſelbſt wenig; und von Zeit zu Zeit, ſo oft die Unterhaltung etwas minder lebhaft wurde, unterhielt er ſich damit, daß er die Geſellſchaft etwas genauer ins Auge faßte. Die ſechs Mailänder hatten nichts Auffallendes im Geſicht oder im Geſpräch — ſie beſaßen die charakteriſtiſche Lebendigkeit und Redſeligkeit ihrer Landsleute, etwas

von der männlichen Würde, welche den Lombarden von dem ſüdlicheren Italiener unterſcheidet, und etwas von dem franzöſiſchen Schliff, ohne welchen die Bewohner von Mailand ſelten bleiben. Dem Stand nach gehörten ſie offenbar der mittlern Klaſſe an; denn Mailand hat einen Mittelſtand, und zwar einen ſolchen, der für die Zukunft Bedeutendes erwarten und hoffen läßt. Aber ſie waren keineswegs ausgezeichnet vor tauſend andern Mailändern, welche Maltravers auf den Straßen und in den Kaffeehäuſern ihrer edeln Stadt geſehen hatte. Der Wirth war etwas intereſſanter. Er war ein großer, ſchöner Mann, von etwa achtundvierzig Jahren, mit hoher Stirne und Zügen, welche das ſcharfe Gepräge ſtrengen und nüchternen Denkens trugen. Er hatte in ſeinem Weſen wenig von der franzöſiſchen Lebhaftigkeit, und auch ohne daß man ſein Geſicht geſehen, hätte man von ſelbſt geſpürt, daß er der Aelteſte in der Geſellſchaft war. Seine Gattin war wenigſtens vierundzwanzig Jahre jünger als er, fröhlich und luſtig wie ein Kind, aber mit einer gewiſſen weiblichen, bezaubernden Sanftheit in ihren ungezwungenen Geberden und ihrer ſprühenden Heiterkeit, welche ihrer natürlichen Munterkeit die gemeſſenere Form und Haltung konventioneller Feinheit zu verleihen ſchien. Dunkles, kunſtlos geordnetes Haar, eine offene Stirne, große, ſchwarze, lachende Augen, eine ſchmale gerade Naſe, eine Geſichtsfarbe, die durch ein ſchwindendes aber immer wiederkehrendes Erröthen über die Olivenfarbe erhöht wurde; eine

runde Grübchenwange, ein köſtlich geformter Mund mit kleinen Perlenzähnen und eine leichte, zarte Geſtalt, um Weniges über mittleres Maaß — dieß das vollſtändige Bild der Frau von Montaigne.

„Nun,“ ſagte Signor Tirabaloschi, der redſeligſte und empfindungsreichſte unter den Gäſten, indem er ſein Glas füllte — „das ſind Stunden an die man ſein ganzes Leben lang denken muß. Aber wir dürfen nicht hoffen, die Signora werde lange die Erinnerung an etwas bewahren, das wir nie vergeſſen können. Paris, ſagt das franzöſiſche Sprüchwort, iſt das Paradies der Frauen, und im Paradies, das nehme ich für ausgemacht an, denken wir ſehr wenig mehr an das zurück, was uns auf Erden begegnete.“

„Oh!“ ſagte Frau von Montaigne mit anmuthigem, wohlklingendem Lachen, „in Paris iſt jetzt die Wuth, das leichtfertige Leben der Städte zu verachten und ſich mit romantiſchen Gefühlen zu brüſten. Dieß iſt gerade eine Scene, nach welcher unſere feinfühlenden Damen und Schriftſteller ſchmachten, um davon zu plaudern, um ſie zu ſchildern — iſt es nicht ſo mon ami?“ und ſie wandte ſich zärtlich gegen Montaigne.

„Wahr!“ ſagte dieſer; „aber du biſt einer ſolchen Scene nicht werth; du lachſt über Empfindung und Romantik.“

„Nur über franzöſiſche Empfindung und die Romantik der Chauſſee d'Antin.“ „Ihr Engländer“ fuhr ſie fort, gegen Maltravers den Kopf ſchüttelnd, „habt

uns verderbt und angeſteckt — wir ſind nicht zufrieden damit Euch nachzuahmen — wir müſſen Euch übertreffen; wir ſpringen vom Gräßlichen ins Uebergräßliche, und rennen vom Ausſchweifenden bis zum Wahnſinnigen.“

„Das Ferment der neuen Schule iſt vielleicht doch beſſer als die Stagnation der alten,“ ſagte Maltravers. „Aber auch Ihr, Signori,“ und er wandte ſich gegen die Italiener, „die Ihr zuerſt in Petrarka, Dante und Arioſto der Welt das Beiſpiel des Sentimentalen und Romantiſchen gabet, die Ihr unter den Trümmern der klaſſiſchen Schule, unter ihren korinthiſchen Säulen und kühnen Bögen die Thürmchen und Zinnen der gothiſchen baut — ſelbſt Ihr verlaßt Eure alten Muſter und führt die Literatur auf neuere und kühnere Pfade. Das iſt der Gang der Welt — ewiger Fortſchritt iſt ewiger Wechſel.“

„Sehr möglich,“ ſagte Signor Tirabaloschi, der nichts von dem verſtand, was geſprochen wurde. „Ja, es iſt ausnehmend tiefſinnig — wenn man es bedenkt, es iſt ſchön, ſuperb — Ihr Engländer ſeyd ſo — ſo — kurz es iſt bewundernswerth. Ugo Foskolo iſt ein großer Genius — Monti auch — und was den Roſſini betrifft — Sie kennen ſeine letzte Oper — **cosa stupenda!**

Frau von Montaigne warf Maltravers einen Blick zu, klatſche mit ihren kleinen Händen und lachte über die Maßen. Maltravers wurde angeſteckt und lachte auch. Aber er eilte, den pedantiſchen Mißgriff wieder

gut zu machen, den er begangen, indem er etwas über den Bereich der Gäſte Hinausliegendes auf die Bahn gebracht hatte. Er nahm die Guitarre auf, welche die Serenadenbringer unter ihren muſikaliſchen Inſtrumenten mitgebracht hatten, und nachdem er eine Weile an den Saiten herumgegriffen, ſagte er: „Am Ende, Madame, iſt uns doch in Ihrer Geſellſchaft, mit dem im Mondſchein glänzenden See zu unſern Füßen, zu Sinn als ob Muſik das beſte Mittel des Verkehrs und der Mittheilung wäre. Laſſen Sie uns dieſe Herren vermögen, daß ſie uns noch einmal den Genuß gönnen!“

„Sie kommen dem zuvor, was ich mir erbitten wollte,“ ſagte die Erſängerin — und Maltravers reichte die Guitarre dem Tirabaloschi hin, der in der That vor Verlangen ſtarb, ſich wieder mit ſeiner Kunſt zu zeigen. Er nahm das Inſtrument nach einigen leichten Einwendungen der Beſcheidenheit, und ſagte dann zur Frau von Montaigne: „Ich habe ein Lied, komponirt von einem jungen Freunde von mir, welches von den Damen ſehr bewundert wird, obgleich es mir etwas zu ſentimental vorkommt,“ und ſang dann folgende Strophen (wie gute Sänger zu thun pflegen) mit ſo viel Empfindung, als ob er ſie verſtände!

Nacht und Liebe.

Wenn ſternbeſä't das nächt'ge Blau
Schmacht' ich nach dir ſo ſehr!
Dann mit dem Huldaug' an mich ſchau,
Wie Sterne ſchau'n aufs Meer!

Mein Geiſt ſchwankt, wo ſie glänzen, nicht —
So ſtill wie Nachts die Fluth;
Sanft in des deinen Himmelslicht
Mein irdiſch Lieben ruht.

Zur Stunde, wo ein Engel mild
Sich oft dem Menſchen weist,
Wo gröbre Seelen Schlaf umhüllt:
Da nah' mir, holder Geiſt!

Zur Stunde, wo das Herz in Ruh
Manch heil'gen Traum läßt ein:
In dieſer Stunde ſollteſt du,
So mahnt mich's, bei mir ſeyn!

Dein heilig Bild bleibt Tags mir fern,
Hat nicht im Weltlärm Raum;
Du kommſt zu mir nur als mein Stern,
Mein Engel und mein Traum!

Und jetzt, da einmal das Beiſpiel gegeben war, und die Lobſprüche der ſchönen Wirthin allgemeinen Wetteifer rege machten, ging die Guitarre von Hand zu Hand, und jeder von den Italienern trug ſein Stück vor; man konnte glauben bei einem der alten griechiſchen Feſtgelage zu ſeyn, wo die Lyra und der Myrtenzweig in der Runde herumgingen.

Aber ſowohl die Italiener als der Engländer fühlten, die muſikaliſche Unterhaltung würde unvollkommen bleiben, wenn ſie nichts zu hören bekämen von der berühmten Sängerin und Improviſatorin, welche bei dem kleinen Mahl den Vorſitz führte —

und Frau von Montaigne errieth mit weiblichem Takt den allgemeinen Wunſch und kam der Bitte zuvor, die ſicherlich an ſie geſtellt worden wäre. So nahm ſie die Guitarre von dem der zuletzt geſungen, wandte ſich gegen Maltravers, und ſagte: „Sie haben natürlich manche unſerer ausgezeichneteren Improviſatoren gehört, und wenn ich Sie alſo um ein Thema bitte, ſo wird es nur dazu dienen, Ihnen zu zeigen, daß das Talent nicht ſo allgemein iſt unter den Italienern."

„Ha!" ſagte Maltravers, „ich habe allerdings einige häßliche alte Herren, mit ungeheuren Backenbärten und mit entſetzlichen wilden Geberden ihre gewaltſamen Eingebungen des Augenblicks herausſprudeln gehört. Aber noch nie habe ich eine junge und ſchöne Dame gehört; ich werde nur an die Eingebung glauben, wenn ich ihre begeiſterten Töne gerade aus dem Mund der Muſe vernehme."

„Gut, ich will mein Mögliches thun, Ihre Complimente zu verdienen — Sie müſſen mir das Thema geben."

Maltravers ſann einen Augenblick und ſchlug dann vor: die Wirkung des Lobs auf den Genius.

Die Improviſatorin nickte zuſtimmend und ergoß ſich nach einem kurzen Vorſpiel in einen kühnen und mannigfach abwechſelnden dichteriſchen Vortrag, mit ſo außerordentlich ſüßer Stimme, ſo glücklichem Geſchmack und ſo tiefem Gefühl, daß den bezaubernden Zuhörern die Poeſie klang wie die Sprache, in der etwa Armida mochte geſprochen haben. Aber das Gedicht ſelbſt war,

wie alle Stegreifdichtungen, von der Art, daß es ſich leicht im Gedächtniß verwiſchte, und der ſchriftlichen Aufzeichnung ſich entzog.

Als Frau von Montaigne in ihrem dichteriſchen Vortrag inne hielt, da folgten keine ſtürmiſchen Beifallsbezeugungen — die Italiener waren zu ſehr ergriffen und durchdrungen von der Kunſt, Maltravers vom Gefühl und von der Empfindung, als daß ſie in plumpes Lob ſich hätten ergießen mögen; und ehe das entzückte Schweigen, die Wirkung des tiefen Eindrucks, gebrochen war, trat ein neuer Ankömmling, von den Hainen, welche den Abhang hinter dem Hauſe ſchloßen, unter die Geſellſchaft.

„Ach, mein lieber Bruder," rief Frau von Montaigne, auffahrend und ſich zärtlich an den Arm des Fremden hängend, „warum biſt Du ſo lang im Walde verweilt? Du, mit Deiner zarten Geſundheit? Und wie geht es Dir? wie blaß Du ausſiehſt!"

„Es iſt blos der Wiederſchein des Mondlichts, Thereſa," ſagte der Ankömmling. „Ich fühle mich ganz gut." Mit dieſen Worten warf er einen ſchelen Blick auf die luſtige Geſellſchaft, und wandte ſich, als wollte er ſich wegſchleichen.

„Nein, nein!" flüſterte Thereſa, Du mußt einen Augenblick bleiben, und Dich meinen Gäſten vorſtellen laſſen — es iſt ein Engländer da, der Dir gefallen — der Dich intereſſiren wird!"

Damit ſchlepte ſie ihn beinahe vorwärts und machte ihn mit ihren Gäſten bekannt. Signor Cäſarini er-

wiederte ihre Begrüßungen mit einer Miſchung von Verſchämtheit und Vornehmheit, halb linkiſch und halb anmuthig; er murmelte einige unverſtändliche Begrüßungsworte, ſank auf einen Stuhl nieder und ſchien augenblicklich ganz in Träumereien verloren. Maltravers betrachtete ihn und fand Wohlgefallen an ſeinem Aeußern, das, wenn nicht ſchön, auffallend und eigenthümlich war. Er war außerordentlich ſchlank und ſchmächtig — ſeine Wangen hohl und farblos, und eine Fülle ſchwarzer ſeidener Locken wallten ihm beinahe bis zu den Schultern herunter. Seine Augen, tief in den Kopf geſunken, waren groß und von lebhaftem Glanz; und ein dünner ſich herabkrümmender Schnurrbart vermehrte noch das Herbe ſeines Mundes, den er mit dem Ausdruck finſterer und halb ſarkaſtiſcher Feſtigkeit geſchloſſen hielt. Er war nicht gekleidet, wie man ſich gewöhnlich kleidet; ſondern er trug einen Frack von dunklem Camelott, mit einem großen, heruntergeſchlagenen Hemdkragen — und einen ſchmalen Streifen ſchwarzer Seide mehr um den Hals gedreht als gebunden; ſeine Beinkleider ſchloßen ſtraff an, und ein Paar Halbſtiefel vollendeten ſeinen Anzug. Es war offenbar, daß der junge Mann (und er war ſehr jung, vielleicht etwa neunzehn bis zwanzig Jahre) ſich der Stutzerhaftigkeit des Maleriſchen hingab, welche das Zeichen einer größern Eitelkhit iſt als die gewöhnlichere Stutzerhaftigkeit der Mode.

Es iſt erſtaunlich, wie oft es ſich trifft, daß das Hinzukommen eines einzigen neuen Gaſtes in einem

geſelligen Kreis hinreicht, um die ganze bisher be-
ſtandene vertrauliche Harmonie zu vernichten. Wir er-
fahren dieß ſelbſt in Fällen, wo der Hinzugekommene
angenehm und mittheilſam iſt — aber in unſerem Fall
hätte kaum ein Geiſt ein unwillkommenerer und unbe-
haglicherer Beſuch ſeyn können. Die Anweſenheit die-
ſes ſcheuen, ſprachloſen, hochmüthig ausſehenden Mannes
warf gleichſam einen trüben Nebel über die ganze
Gruppe. Der muntere Tirabaloschi fand augenblicklich,
daß es Zeit ſey aufzubrechen — es war vorher noch
keinem eingefallen — aber es mußte ſpät ſeyn. Die
Italiener fingen an ſich in Bewegung zu ſetzen, ihre
Muſikſachen zuſammenzuſuchen, ſchöne Reden und ſchöne
Erklärungen zu halten — ſich zu verbeugen und zu
lächeln — in ihr Boot zu hüpfen und nach dem Gaſt-
haus in Como zu ſteuern, wo ſie für die Nacht Quar-
tiere beſtellt hatten. Als das Boot vom Lande ſtieß,
ergriffen, während zwei mit der Führung der Ruder
beſchäftigt waren, die übrigen vier ihre Inſtrumente
und ſpielten eine Abſchiedsmelodie. Es war völlige
Mitternacht — das Schweigen der ganzen Umgebung
war tiefer und feierlicher geworden — eine wunderbare
Macht der Stille herrſcht an dem klaren Himmel, und
unter den von den nahen Ufern und den fernen Bergen
über das Waſſer hingeworfenen Schatten, ſo daß es
unmöglich iſt, den ergreifenden, ſchaurigen und magi-
ſchen Eindruck zu beſchreiben, den es machte, als die
mit den Ruderſchlägen zuſammenſtimmende Muſik immer
ſchwächer und ſchwächer in der Ferne verhallte.

Die Geſellſchaft am Strande ſprach nicht; ein feuchter Glanz, der Ausdruck der Dankbarkeit, ſchwamm in den Augen Thereſa's, als ſie ſich an die männliche Geſtalt Montaigne's lehnte, für den ſie vielleicht wegen der Ungleichheit ihres Alters eine nur um ſo tiefere und reinere Neigung hegte. Ein Mädchen, das einmal einen — freilich nicht alten, ſondern nur um ein ziemliches älteren Mann liebt, liebt ihn mit einer ſo verehrenden, an ihm hinaufſchauenden Liebe. Maltravers ſtand etwas beiſeite von dem Paare, an dem Rande des gekrümmten Ufers, mit gekreuzten Armen und nachdenklicher Miene. „Wie kommt es nur," ſagte er, ſelbſt nicht wiſſend daß er halblaut ſprach, „daß die gewöhnlichſten Geſchöpfe von der Welt im Stande ſind, uns einen ſo überirdiſchen Genuß zu gewähren? Welch ein Contraſt zwiſchen dieſen Muſikern und ihrer Muſik! In dieſer Entfernung, wenn man ihre Geſtalten nur ſo dämmernd ſieht, könnte man beinahe ſich einbilden, die Schöpfer dieſer holden Töne ſeyen aus einem andern Stoffe gebildet als wir. Vielleicht tönt uns ebenſo auch die Poeſie der Vergangenheit ins Ohr — um ſo tiefer und göttlicher, weil entfernter von dem Staub, aus welchem die Dichter beſtanden. O Kunſt, Kunſt! wie verſchönerſt und adelſt du uns — was iſt die Natur ohne dich?"

„Sie ſind ein Dichter, Signor," ſagte eine ſanfte klare Stimme neben dem mit ſich ſelbſt Redenden; und Maltravers ſtaunte, als er fand, daß er ohne es zu wiſſen, an dem jungen Cäſarini einen Zuhörer gehabt.

„Nein," ſagte Maltravers, „ich pflücke die Blumen, ich baue nicht ſelbſt den Boden."

„Und warum nicht?" ſagte Cäſarini mit plötzlichem Nachdruck, Sie ſind ein Engländer — Sie haben ein Publikum — Sie haben ein Vaterland — Sie haben eine lebendige Bühne, eine empfängliche Zuhörerſchaft; wir Italiener haben nichts als die Todten."

Als Maltravers den jungen Mann anſah, überraſchte ihn die plötzliche Lebendigkeit, welche über ſeine blaſſen Züge ſich leuchtend verbreitete.

„Sie richteten an mich eine Frage, die ich gerne an Sie thun möchte," ſagte der Engländer nach einer Pauſe, „Sie, dünkt mich, ſind ein Dichter?"

„Ich habe mir eingebildet ich könnte einer werden. Aber Poeſie, bei uns, iſt wie ein Vogel in der Wildniß — ſie ſingt auf eine zufällige Anregung hin — ihr Geſang ſtirbt, ohne daß Jemand zuhört. O daß ich einem lebendigen Lande angehörte — Frankreich, England, Deutſchland, Amerika — und nicht den verweſenden Trümmern einer todten Rieſin — denn das iſt jetzt das Land der Lyra des Alterthums."

„Laſſen Sie wieder uns treffen und bald!" ſagte Maltravers, die Hand ihm hinhaltend.

Cäſarini bedachte ſich einen Augenblick, und nahm dann erwiedernd den dargebotenen Gruß an. Zurückhaltend, wie er war, fühlte er ſich doch durch Etwas in Maltravers Weſen angezogen; und wirklich hatte Maltravers Etwas an ſich, was die meiſten unglück-

lichen, excentriſchen Leute an ihn feſſelte, welche nicht in dem gewohnten Kreiſe der Welt ſich bewegen.

Nach wenigen Augenblicken hatte der Engländer den Beſitzern der Villa Lebewohl geſagt, und ſein leichtes Boot ſchwamm raſch über die Fluth hin.

„Was denkſt Du von dem Inglese?" ſagte Frau von Montaigne zu ihrem Gatten, als ſie wieder dem Hauſe zugingen (von den Mailändern ſprachen ſie kein Wort).

„Er hat ein edles Weſen für einen ſo jungen Mann," ſagte der Franzoſe, „und er ſcheint die Welt geſehen und ſie ſowohl ſich zu Nutze gemacht als auch von ihr gelitten zu haben."

„Er wird ein Gewinn für unſere Geſellſchaft hier werden," verſetzte Thereſa, „er intereſſirt mich; und Du Caſtruccio?" indem ſie ſich umwandte, nach ihrem Bruder zu ſehen; aber Cäſarini war ſchon mit ſeinem gewöhnlichen geräuſchloſen Schritt in das Haus verſchwunden.

„Ach mein armer Bruder!" fuhr ſie fort: „Ich kann ihn nicht begreifen. Was will und wünſcht er denn?"

„Ruhm!" verſetzte Montaigne ruhig; „es iſt ein nichtiger Schatten; kein Wunder, daß er ſich ſo vergebens beunruhigt."

Zweites Kapitel.

Was frommt es, ach, mit unabläß'gen Sorgen
So ſtreng ſich mühn um die dankloſe Muſe?
Wär's beſſer nicht gethan, wie Andre pflegen
Mit Amaryllis in den Schatten ſpielen
Oder in der Neära Locken wühlen?

Miltons Lycidas.

Nichts iſt wohlthätiger für lebensthätige Männer, als gelegentliche Zwiſchenräume der Ruhe — wo man in ſein Inneres blickt, ſtatt auf die Außenwelt, und wo man beinahe ohne es ſelbſt zu wiſſen ſich prüft — (denn ich halte ſtrenge und bewußte Selbſtprüfung für etwas weit Selteneres als man gewöhnlich meint) — was man gethan hat, was man fähig iſt zu thun. Es heißt gleichſam eine Rechnung von Soll und Haben mit der Vergangenheit ins Reine bringen, ehe man ſich in neue Spekulationen ſtürzt. Einer ſolchen Friſt der Ruhe genoß jetzt Maltravers. In gänzlicher Einſamkeit, d. h. in Beziehung auf vertrauteren Freundesumgang, hatte er ſich ſeit einigen Wochen mit ſeinem eigenen Geiſt und Charakter bekannt gemacht. Er las und dachte viel, doch ohne einen beſtimmten, klarbewußten Zweck. Ich glaube Montaigne iſt es, der irgendwo ſagt: „Die Leute ſchwatzen ſo viel vom Denken — aber ich für meinen Theil denke nie, als wenn ich

mich hinſetze um zu ſchreiben.“ Ich glaube, dieß iſt ein ziemlich ſeltener Fall, denn Leute, welche nicht ſchreiben, denken ſo gut als Solche die ſchreiben; aber zuſammenhängendes, ſtrenges, richtig ſich entwickelndes Denken im Unterſchied von unbeſtimmtem Sinnen und Brüten, muß ſich immer auf irgend einen beſtimmten Zweck oder Plan beziehen; und deßwegen muß man entweder zur Klaſſe der ſchreibenden oder der lebendig-thätigen Menſchen gehören, wenn man die Logik ſeines Urtheils- und Denkvermögens erproben, und die harmoniſchen und gemiſchten Farben ſeines Geiſtes in Fluß bringen will. Maltravers fühlte dieß noch nicht, aber er empfand ſchon ein geiſtiges Bedürfniß. Seine Ideen, ſeine Erinnerungen, ſeine Träume drängten ſich in dichten, wirren Maſſen auf ihn herein; er wollte ſie ordnen und klären, aber es gelang ihm nicht. Er ward überwältigt von dem unorganiſirten Reichthum ſeiner eigenen Einbildungskraft und ſeines Geiſtes. Oft, ſchon als Kind, hatte er ſich eingebildet, er ſey dazu berufen, etwas in der Welt zu leiſten; aber er hatte nie mit feſtem Blick und Auge erwogen, was es ſeyn ſollte, ob er ein Mann der Bücher oder ein Mann der That werden ſollte. Er hatte Gedichte geſchrieben, wenn der Strom der Poeſie unwiderſtehlich aus dem Quell der innern Gemüthsbewegung hervorbrach, aber er ſah mit kaltem und gleichgültigem Auge auf dieſe Ergüſſe, wenn der Rauſch des Enthuſiasmus vorüber war.

Maltravers war wenig gepeinigt vom Verlangen

nach Ruhm — vielleicht ſind es wenige Männer von wirklichem Genius, ehe ſie künſtlich dazu geſtachelt werden. In einem geſunden, wohlgeordneten Geiſt, deſſen Gaben alle in einem ſchönen Gleichgewicht ſtehen, herrſcht ein ruhiges Bewußtſeyn der Kraft, eine Gewißheit, daß, wenn er ſeine Stärke wirklich zur Anwendung bringt, er auch das gewöhnliche Reſultat der Stärke erreichen müſſe. Begabte Männer zweiten Rangs dagegen ſind haſtig und aufgeregt, und trachten und jagen nach einer Berühmtheit, welche ſie nicht nach ihren eigenen Talenten, ſondern nach den Talenten von irgend ſonſt Jemand ſchätzen. Sie ſehen einen Thurm, aber ſie beſchäftigen ſich dann nur damit, ſeinen Schatten zu meſſen, und meinen, ihre eigene Höhe (die ſie nie ausmeſſen) könne wohl einen eben ſo breiten über die Erde hinwerfen. Der kleingewachſene Menſch iſt es, der immer ſein Kinn in die Höhe wirft und bolzgerad ſich hinſtellt. Der Großgewachſene geht gebückt, und der Starke übt ſich nicht immer mit Schwungkugeln.

Maltravers, wie geſagt, hatte bis jetzt noch nicht die ſcharfe, nagende Gier nach Ruhm; er hatte noch nicht ſeine Süßigkeit und Bitterkeit geſchmeckt — ein verhängnißvoller Trank, der, einmal gekoſtet, nur zu oft einen unerſättlichen Durſt erzeugt; noch auch hatte er Feinde und Verläumder, die er durch Verdienſt zu beſchämen hätte wünſchen können. Und auch dieß iſt eine ſehr gewöhnliche Triebfeder zur Kraftentwicklung bei ſtolzen Gemüthern. Er galt zwar im Allgemeinen für einen tüchtigen Kopf und die Dummen fürchteten

ſich vor ihm; aber da er keines Menſchen Anſprüchen und Anmaßungen thätlich in den Weg trat, achtete es auch Niemand für nöthig, ihn einen Holzkopf zu nennen. So war es denn vor der Hand ſeinem Geiſte geſtattet, in unbeeinträchtigter Ruhe ſich ſeinen ihm von der Natur vorgezeichneten Weg zu dem ihm vom Schickſal angewieſenen Felde der Thätigkeit zu bahnen. Er fing an, nachläſſig und halbgleichgültig ſeine Gedanken und Eindrücke aufzuzeichnen; was einmal auf dem Papier ſtand, wurde neuer Stoff zum Nachdenken; ſeine Ideen wurden ihm ſelbſt klarer, und das Blatt wurde zum Spiegel, der das Abbild ſeiner eigenen Züge zurückwarf. Anfangs ſchrieb er ſchnell und ohne Methode. Er hatte keine Abſicht, als ſich zu unterhalten und ſeinem allzuvollen Geiſt Luft zu machen; und wie bei dem Meiſten, was junge Leute ſchreiben, betraf der Gegenſtand ihn ſelbſt zunächſt angehende Intereſſen. Wir fangen an mit dem kleinen Kern der Leidenſchaft und der Erfahrung, um nachher den Kreis auszudehnen; und vielleicht ſind die umfaſſendſten und univerſellſten Meiſter in Leben und Charakter anfänglich Egoiſten geweſen. Denn ein Mann, der Viel in ſich hat, beſitzt eine wunderbar ſcharfe und empfängliche Wahrnehmungsgabe für ſeine eigene Exiſtenz. Eine Perſon von Einbildungskraft und ſcharfer Auffaſſung hat in der That zehnmal mehr Leben als ein ſtumpfer Menſch, und wenn er ein Herkules wäre. Er vervielfältigt ſich in tauſend Gegenſtänden, bringt Jeden mit ſeinem Ich in enge Verbindung, lebt in

Jedem und betrachtet die Welt mit ihrer Unendlichkeit von Gegenſtänden beinahe als einen Theil ſeines individuellen Weſens. Nachher, wenn er mürber wird, zieht er ſeine Streitkräfte in die Zitadelle zuſammen, aber er beſitzt immer noch Kenntniß von dem Gebiete, das ſie bedeckten, und hat noch Intereſſe daran. Er verſteht andere Leute, denn er hat in Andern — Todten und Lebenden — gelebt; er hat ſich bald als Brutus, bald als Cäſar geträumt und ſich beſonnen, wie er in faſt jeder denkbaren Lebenslage handeln würde.

So kommt ihm, wenn er menſchliche Charaktere zu ſchildern anfängt, welche weſentlich verſchieden ſind von dem ſeinigen, ſeine Kenntniß derſelben beinahe wie durch eine offenbarende Anſchauung. Es iſt als ſchilderte er Behauſungen, in welchen er ſelbſt früher, obgleich nur für eine kurze Zeit, gewohnt habe. Daher bei großen Geſchichtſchreibern, Roman- und Tragödien-Dichtern das Wohlbehagen und der Geſchmack, womit ſie ihre Perſonen malen; ihre Geſchöpfe ſind Fleiſch und Blut, nicht Schatten oder Maſchinen. Ich ſollte vielleicht wegen dieſer Betrachtungen mich zu entſchuldigen ſuchen; aber wenn hier, dann müßte ich auch ſonſt noch oft in dieſer Erzählung um Nachſicht bitten. Denn überhaupt wird darin viel der Abhandlung Verwandtes mit dem Novellenartigen ſich vermiſchen; und ich habe mich in meinen letzten Fiktionen des Didaktiſchen genugſam enthalten, ſo daß ich hoffentlich in dieſem Buch meiner Neigung wohl folgen darf.

Anfänglich alſo verfuhr Maltravers ganz als Egoiſt in ſeinen rohen und flüchtig hingeworfenen Skizzen — in der Art ſeines Schreibens war er, wie oben geſagt, nachläſſig und gleichgültig, wie Männer zu ſeyn pflegen, die noch nicht eingeſehen haben, daß es eine Kunſt des Ausdrucks gibt. Dennoch waren dieſe ordnungs-, kunſt- und werthloſen Verſuche — dieſe ſtürmiſchen, geheimen Bekenntniſſe ſeines Herzens — eine Wonne für ihn. Er fing an das Entzücken, die Berauſchung eines Autors zu koſten. Und o welche Wolluſt liegt in dieſer erſten Liebe der Muſe! in dieſem geiſtigen Prozeß, durch welchen wir den lange geſtaltloſen Traumgebilden, die uns vor der Seele herumgaukelten, eine greifbare Geſtalt verleihen; — dem ſchönen Geiſt des Ideals in uns, den wir in dem Gadara unſeres ſtillen Studierzimmers mittels des einfachen Zauberſtabs unſerer Feder beſchwören!

Es war Vormittags früh, den Tag nachdem er mit der Familie Montaigne Bekanntſchaft gemacht, als Maltravers in ſeinem Lieblingszimmer ſaß, dem einzigen, das er von den vielen Zimmern ſeiner geräumigen, einſamen Wohnung ſich für ſeine Studien ausgewählt hatte. Er ſaß in einer Vertiefung am offenen Fenſter, das die Ausſicht auf den See hatte; Bücher lagen zerſtreut auf ſeinem Tiſch herum, und Maltravers ſchrieb gemächlich ſeine Bemerkungen und Urtheile über das, was er las, nieder, untermiſcht mit den Eindrücken, welche die Ausſicht auf ihn machte. Das iſt die angenehmſte Art des Schreibens — das

Notizenbuch eines Mannes, der in der Zurückgezogenheit ſtudirt, der in der Geſellſchaft beobachtet, der überall Gegenſtände für die Bewunderung und für die Empfindung entdeckt. Er war noch in dieſem leichten Geſchäft begriffen, als Cäſarini angemeldet ward und der jugendliche Bruder der ſchönen Thereſa in ſein Gemach trat.

„Ich habe mich bald des Rechts, das Ihre Einladung mir gab, bedient;“ ſagte der Italiener.

„Ich bin Ihnen ſehr für Ihre Freundlichkeit verbunden,“ verſetzte Maltravers und drückte die ihm ſchüchtern entgegengehaltene Hand.

„Ich ſehe Sie haben geſchrieben — ich dachte doch Sie ſeyen ein Freund der Literatur. Ich las es in Ihrem Geſicht, ich hörte es in Ihrer Stimme,“ ſagte Cäſarini, ſich ſetzend.

„Es iſt wahr, ich habe mir meine ſehr müſſige Zeit auf eine ſehr müſſige Weiſe vertrieben,“ ſagte Maltravers.

„Aber Sie ſchreiben doch nicht blos für Sich allein — Sie richten doch Ihr Auge auch auf die großen Gerichte — Zeit und Publikum!“

„O nein, ich gebe Ihnen die redliche Verſicherung,“ ſagte Maltravers lächelnd. „Wenn Sie die Bücher auf meinem Tiſch anſehen, werden Sie finden, daß es die größten Meiſterwerke alter und neuer Weisheit und Geiſteskraft ſind — das ſind Studien, die einen Anfänger entmuthigen.“

„Aber auch begeiſtern.“

„So denke ich nicht. Muſter können unſern Geſchmack als Kritiker bilden, aber können uns nicht anregen, ſelbſt Schriftſteller zu werden. Ich denke mir, daß unſere eigenen Gemüthsbewegungen, unſer eigenes Bewußtſeyn von unſrer Beſtimmung die größten Hebel ſeyn müßen für die träge Materie, die wir anſammeln. „„Blicke in dein Herz und dann ſchreibe!““ ſagt ein alter engliſcher Schriftſteller, *) der jedoch ſelbſt nicht ausübte, was er predigte. Und Sie, Signor — —“

„Bin Nichts und möchte Etwas ſeyn,“ ſagte der junge Mann kurz und bitter.

„Und warum realiſirt dieſer Wunſch ſeinen Zweck nicht?“

„Blos darum, weil ich ein Italiener bin,“ ſagte Cäſarini. „Bei uns gibt es kein Publikum für die Literatur — keine große leſende Klaſſe — wir haben Dilettanten und Literaten und Studirende und ſelbſt Autoren; aber dieſe bilden eine Koterie, kein Publikum. Ich habe geſchrieben, ich habe drucken laſſen, aber Niemand beachtete mich. Ich bin ein Schriftſteller ohne Leſer.“

„Das iſt auch in England ein nicht ſeltener Fall,“ erwiederte Maltravers.

Der Italiener fuhr fort: „Ich hoffte im Munde der Menſchen zu leben — lang ſchlummernde Gedanken wieder aufzurütteln — die Saitenklänge der alten Lyra wieder zu erwecken. Umſonſt! Gleich der Nachtigall

---

*) Sir Philipp Sidney.

ſinge ich nur, um mir das Herz zu zerbrechen durch einen falſchen und ſchwermüthigen Wetteifer mit andern Weiſen.“

„Es gibt in allen Ländern Epochen,“ ſagte Maltravers begütigend, „wo gewiſſe Zweige der Literatur außer Anſehen und Beifall ſind, und wo kein Genius ſie der Beachtung des Publikums aufdringen kann. Aber ſie haben ſehr einſichtsvoll vorhin geſagt, es gebe zwei Richterſtühle — die der Zeit und des Publikums. Es bleibt Ihnen immer noch die Berufung an den erſteren offen. Eure großen italieniſchen Geſchichtſchreiber ſchrieben für die Ungebornen, — ihre Werke wurden ſogar erſt nach ihrem Tode veröffentlicht. Dieſe Gleichgültigkeit gegen den Ruhm zu Lebzeiten hat in meinen Augen etwas Erhabenes an ſich.“

„Ich kann es ihnen nicht nachthun — und ſie waren auch keine Dichter,“ ſagte Cäſarini mit ſcharfer Betonung. „Für Dichter iſt Lob und Anerkennung die unentbehrliche Nahrung, — Nichtachtung iſt ihr Tod.“

„Mein lieber Signor Cäſarini,“ ſagte der Engländer theilnehmend, „geben Sie keinen ſolchen Gedanken Raum. In einem geſunden Ehrgeiz ſollte der zähe Stoff ausdauernder Lebenskraft liegen; er muß aushalten und fortſtreben, und auf den Tag hoffen, der früh oder ſpät Allen anbricht, deren Anſtrengungen die Krone verdienen.“

„Aber das iſt vielleicht bei den meinigen nicht der Fall. Ich befürchte das manchmal — es iſt ein gräßlicher Gedanke.“

„Sie ſind noch ſehr jung," ſagte Maltravers; „wie Wenige in Ihrem Alter dürſten überhaupt nach Ruhm? Dieſer erſte Schritt iſt vielleicht ſchon der halbe Weg zum Preis."

Ich möchte nicht verbürgen, daß Ernſt genau ſo dachte wie er ſprach; aber es war der zarteſte Troſt, den er einem Mann bieten konnte, deſſen heftige Offenherzigkeit ihn in Verlegenheit ſetzte, und ihm wehe that. Der junge Mann ſchüttelte ungläubig und hoffnungslos den Kopf. Maltravers ſuchte den Gegenſtand des Geſprächs zu ändern — er ſtand auf, ging dem Balkon zu, der über den See hinausragte — er ſprach von der Witterung — er pries die ausnehmend ſchöne Umgebung — er deutete, mit dem Auge und Geſchmack eines Mannes, der die Natur in ihren Einzelnheiten belauſcht, auf die kleineren und verborgeneren Schönheiten der Umgegend hin. Der Dichter wurde belebter und munterer; er wurde ſogar beredt; er zitirte Poeſie und ſprach in Poeſie. Maltravers ward mehr und mehr für ihn intereſſirt. Er ward neugierig zu erfahren, ob ſeine Talente ſeinem Streben gleich kämen; er ließ gegen Cäſarini den Wunſch blicken, ſeine Arbeiten zu ſehen — das war es gerade, worauf der junge Mann wartete. Der arme Cäſarini! Es war ihm etwas Großes, einen neuen Zuhörer zu gewinnen, und er hegte den treuherzigen Wahn, jeder wohlmeinende Zuhörer müſſe auch ein warmer Bewunderer ſeyn. Aber mit der Seinesgleichen gewohnten Sprödigkeit ſtellte er ſich an, als bedenke, als ſträube er ſich;

er ſpielte gleichſam mit ſeinem eignen ungeduldigen Begehren. Und Maltravers, um ihm den Weg zu ebnen, ſchlug eine Spazierfahrt auf dem See vor.

„Einer von meinen Leuten ſoll rudern,“ ſagte er. „Sie ſollen mir rezitiren und ich will Ihnen ſeyn, was der alte Hausmeiſter dem Moliere war.“

Maltravers hatte eine tiefe Gutherzigkeit, wenn er von der rechten Seite gefaßt und wirklich gerührt wurde, obwohl keinen Ueberfluß an dem was man Gefälligkeit nennt, die auf der Oberfläche ſchwimmt und Alles gleicherweiſe anlächelt. Er beſaß viel von der Milch der Menſchenfreundlichkeit, aber wenig von ihrem Oel.

Der Dichter willigte ein und bald waren ſie auf dem See. Es war ein ſchwüler Tag und ſchon Mittag; ſo glitt das Boot langſam am Schatten der Küſte hin, und Cäſarini holte aus ſeiner Bruſttaſche einige Handſchriften, mit kleiner und ſchöner Schrift bedeckt. Wer kennt nicht die Mühe, die ſich ein junger Dichter gibt, um ſeinen geliebten Verſen ein ſchönes Kleid anzuziehen?

Cäſarini las gut und mit Empfindung. Alles war zu Gunſten des Vorleſenden; ſein eigenes poetiſches Ausſehen — ſeine Stimme, ſein Enthuſiasmus, halb gedämpft — das ſchon zuvor erregte Interreſſe des Zuhörers — die traumhafte Lieblichkeit der Stunde und der Umgebung — (denn bei ſolchen Dingen macht die Zeit ungemein viel!) — Maltravers hörte aufmerkſam zu. Es iſt ſehr ſchwer, genau das Verdienſt

von Poeſieen in einer andern Sprache zu beurtheilen, ſelbſt wenn man dieſe Sprache recht gut kennt — ſo viel liegt an dem unüberſetzbaren Zauber des Ausdrucks, an den kleinen Feinheiten und Reizen des Styls. Aber Maltravers, wie er ſelbſt geſagt, friſch herkommend von dem Studium großer und origineller Dichter, konnte ſich nicht verbergen, daß er zwar wohlklingende, aber im Grunde ſchwache, mittelmäßige Gedichte anhöre. Es war die Poeſie der Worte, nicht des Weſens. Es ſchien ihm jedoch grauſam, hyperkritiſch ſeyn zu wollen, und er ließ alle Gemeinplätze des Lobes vernehmen, die ihm einfielen. Der junge Mann war entzückt; „und doch," ſagte er mit einem Seufzer, „habe ich kein Publikum. In England würde man mich ſchätzen." Ach! in England waren in dieſem Augenblick fünfhundert Poeten, eben ſo jung, eben ſo glühend, und noch begabter, deren Herzen von demſelben Verlangen ſchlugen — deren Nerven von den gleichen fehlgeſchlagenen Hoffnungen gebrochen wurden!

Maltravers fand, daß ſein junger Freund keinem Urtheil ſein Ohr leihen würde, das nicht vollkommen günſtig und beifällig lautete. Der Erzbiſchof im Gil Blas war nicht empfindlicher gegen jedes Urtheil, das nicht ein Panegyrikus war, als er. Maltravers hielt dieß für ein ſchlimmes Zeichen, aber er erinnerte ſich an den Gil Blas und enthielt ſich klüglich, ſeinerſeits den wohlwollenden Wunſch laut werden zu laſſen: **beaucoup de bonheur et un peu plus de bon gôut.**

Nachdem Cäſarini mit ſeinem Leſen zu Ende war,

verlangte er ſehr der Spazierfahrt ein Ende zu machen — er ſehnte ſich nach Haus zu kommen, und über die Bewunderung, die er erregt hatte, nachzudenken. Aber er ließ ſeine Poeſieen Maltravers zurück, ſtieg bei den Trümmern von der Villa des Plinius ans Land und war bald ſeinem Geſellſchafter aus dem Geſicht.

Maltravers las dieſen Abend aufmerkſam in den Gedichten. Seine erſte Anſicht darüber beſtätigte ſich. Der junge Mann dichtete ohne allen Fonds von Wiſſen und Kenntniß. Er hatte nie die Leidenſchaften empfunden, die er malte, war nie in den von ihm geſchilderten Situationen geweſen. Er beſaß keine Originalität, denn er beſaß keine Erfahrung — ſeine Verſe waren techniſche Meiſterſtücke — weiter nichts! — ſie konnten ihn wohl täuſchen, denn ſie mußten ſeinem Ohr ſchmeicheln; und Taſſo's ſilberner Wortfall klang nicht muſikaliſcher, als die wohllautenden Stanzen Caſtruccio Cäſarini's.

Die Durchleſung dieſer Gedichte und ſein Geſpräch mit dem Dichter verſetzte Maltravers auf einige Zeit in ein tiefes, ernſtes Nachſinnen. „Dieſer arme Cäſarini mag mir ſelbſt auch als eine Warnung dienen," dachte er. „Beſſer Holz hauen und Waſſer tragen, als ſich mit Leib uud Seele einer Kunſt widmen, in welcher ſich auszuzeichnen man nicht die Fähigkeit hat . . . es heißt nichts Anderes, als die geſunden Güter des Lebens wegwerfen für einen kranken Traum, — ſchlimmer als die Roſenkreuzer, heißt es ſo viel, als für menſchliche Schönheit aufopfern dem Lächeln einer

Sylphide, die Einen nie als in Traumgeſichten beſucht.“ Maltravers durchſah ſeine eigenen Dichtungen und warf ſie ins Feuer. Er ſchlief in dieſer Nacht unruhig. Sein Stolz war ein wenig gedemüthigt. Es war ihm wie einer Schönheit, die eine Karikatur von ſich geſehen.

Drittes Kapitel.

Stets folge dem geſunden Sinn, der Seele
jeder Kunſt.

Pope. Moraliſche Verſuche. IV.

Ernſt Maltravers widmete viel von ſeiner Zeit dem Umgang mit der Familie Montaigne. In keiner Periode des Lebens ſind wir zugänglicher für das Gefühl der Freundſchaft als in den Zwiſchenräumen geiſtiger Erſchöpfung, welche auf die Täuſchungen der Leidenſchaften folgen. Es liegt dann etwas Einladendes in dieſen ſanfteren Gefühlen, welche den Puls des Gemüthslebens in Thätigkeit erhalten, ohne ihn doch fieberhaft aufzuregen. Maltravers betrachtete mit dem Wohlwollen eines Bruders die glänzende, bewegliche und raſtloſe Thereſa. Sie war diejenige Frau, in die er ſich unter allen auf der Welt am letzten verliebt hätte — denn ſein glühendes, erregbares, aber nicht verletzbares und ſchwer zu befriedigendes Weſen

verlangte etwas Ruhiges in dem Benehmen und Temperament des Weibes, das er lieben ſollte, und Thereſa wußte kaum, was Ruhe ſey. Mochte ſie nun mit ihren Kindern ſpielen (und ſie hatte zwei ſehr liebenswürdige, das ältere ſechs Jahre alt), oder ihren ruhigen, nachdenklichen Gemahl necken, oder Verſe aus dem Stegreif dichten, oder Melodien, die ſie nie bis zum Ende führte, auf der Guitarre oder dem Klavier klimpern — oder auf dem See ſpazieren fahren — kurz, in welcher Beſchäftigung immer ſie ſich als die Cynthia der Minute offenbarte, immer war ſie munter und beweglich — nie übler Laune, nie wußte ſie von einer Sorge, von einem Kreuz im Leben — nie regte ſich in ihr ein Schmerz, außer wenn ihres Bruders zarte Geſundheit oder krankhafte Stimmung ihre ſonnige Atmoſphäre verdüſterte. Auch dann erhob ſich die ſanguiniſche Elaſticität ihres Geiſtes und Temperaments raſch wieder aus der Niedergeſchlagenheit — und ſie beredete ſich ſelbſt: Caſtruccio würde von Jahr zu Jahr kräftiger werden und zu einem berühmten und glücklichen Mann heranreifen. Caſtruccio ſelbſt lebte — wie es romantiſche Poetaſter nennen — „das Leben eines Dichters.“ Er ſah gern, wie die Sonne über den fernen Alpen aufging, oder wie der mitternächtliche Mond auf dem See ſchlief. Er verbrachte den halben Tag und oft die halbe Nacht mit einſamem Herumſchwärmen, an ſeinen luftigen Verſen webend, oder ſeinen düſtern Träumereien nachhängend, und er meinte: die Einſamkeit mache den eigentlichen

Dichter. Ach! Dante, Alfieri, ſelbſt Petrarca hätten ihn belehren können, daß ein Dichter ebenſo vertraute Bekanntſchaft mit den Menſchen, als mit den Gebirgen beſitzen muß, wenn er nach dem Ruhme eines *Schöpfers* gelüſtet. Wenn Shelley in einer ſeiner Vorreden ſich rühmt, mit den Alpen und Gletſchern und der Himmel weiß noch mit Was vertraut zu ſeyn, ſo kann der kritiſche Künſtler nicht umhin zu wünſchen, daß er lieber mit *Fleet-Street* oder mit dem *Strand* bekannt geweſen wäre. Dann vielleicht wäre dieſer merkwürdige Genius eher im Stande geweſen, Charaktere mit Fleiſch und Blut zu erſchaffen, und ein körperhaftes, vollendetes Ganze, ſtatt verworrener und glänzender Fragmente zu geben.

Obgleich Ernſt an Thereſa ſich mit Wohlgefallen anſchloß und ein tiefes Intereſſe an Caſtruccio nahm, ſo hegte er doch für Montaigne das *höhere* und ernſtere Gefühl der Achtung. Dieſer Franzoſe war mit einer viel-umfaſſenderen Welt als der der Coterien bekannt. Er hatte in der Armee gedient, — er hatte ſich in Civilämtern ausgezeichnet, und beſaß jene kerngeſunde und kräftige moraliſche Conſtitution, welche jede Abwechslung des ſocialen Lebens vertragen und mit Unparteilichkeit und Ruhe die Wage unſerer ſterblichen Looſe halten und betrachten konnte. Erprobung und Erfahrung hatten ihn zu dem ächten Philoſophen geſtählt, der zu weiſe iſt, um ein Optimiſt, zu gerecht, um Miſanthrop zu ſeyn. Er genoß das Leben mit nüchternem Urtheil und verfolgte den ihm gemäßen

Pfad, ohne zu behaupten, daß er auch für Andere der beſte ſey. Er war vielleicht etwas hart gegen die Irrthümer, welche auf Schwäche und Einbildung beruhen — nicht aber gegen ſolche, die ihre Quelle in der Energie eines großen Geiſtes, oder in edelmüthiger Geſinnung haben. Charakteriſtiſch war an ihm eine tiefe Bewunderung für England. Sein eigenes Land liebte er halb und halb war es ihm zuwider. Das Ungeſtümm und der Leichtſinn ſeiner Landsleute widerſtand ſeinen nüchternen und würdigen Begriffen. Er konnte ihnen nicht verzeihen (pflegte er zu ſagen), daß ſie die zwei großen Experimente einer volksthümlichen Revolution und eines militäriſchen Deſpotismus umſonſt gemacht. Er ſympathiſirte weder mit den jungen Schwärmern, welche die Republik wünſchten, ohne einen rechten Begriff zu haben von den zahlreichen Unterlagen bedingender Sitten und Gewohnheiten, auf welchen dieß für die Dauer berechnete Gebäude aufgeführt werden müßte, noch mit der unerzogenen, trotzigen Ritterſchaft, welche ſich nach der Reſtauration des Kaiſerreichs ſehnte, noch auch mit den ſtumpfen und anmaßenden Bigotten, die alle Gedanken an Ordnung und Regierung mit der unſternvollen und abgenützten Dynaſtie der Bourbons verknüpften. In der That, geſunder Verſtand war bei ihm Prinzip und Quelle aller Theorie und Praxis; und dieſe Eigenſchaft feſſelte ihn an die Engländer. Seine Philoſophie über dieſen Punkt war merkwürdig genug.

„Geſunder Verſtand," ſagte er eines Tags zu

Maltravers, als ſie vor Montaigne's Villa am Rand des Sees auf und abwandelten — „iſt nicht eine blos dem geiſtigen Vermögen angehörende Eigenſchaft. Er iſt vielmehr das Ergebniß eines richtigen Gleichgewichts zwiſchen unſern geſammten, intellektuellen und ſittlichen Fähigkeiten. Die Unredlichen, oder die, welche der Spielball ihrer eigenen Leidenſchaften ſind, mögen Genie haben; aber ſelten, wenn überhaupt je, beſitzen ſie geſunden Verſtand in der Führung des Lebens. Sie mögen oft große Preiſe gewinnen, aber dann iſt es durch das Spiel des Zufalls, nicht durch Geſchicklichkeit. Der Mann aber, den ich eine ehrenhafte und gerade Bahn wandeln ſehe — gerecht gegen Andere und gerecht gegen ſich ſelbſt — (denn Gerechtigkeit ſind wir auch uns ſelbſt ſchuldig, der Sorge für unſer Vermögen, unſern Ruf, der Behandlung unſerer Leidenſchaften), der iſt ein weit würdigerer Repräſentant ſeines Schöpfers, als der bloße Mann von Genie. Von einem ſolchen Mann ſagen wir, er hat geſunden Verſtand; ja, aber er hat aber auch eine rechtſchaffene Geſinnung, Selbſtachtung und Selbſtverläugnung. Tauſend Proben, welche ſein geſunder Verſtand beſteht und denen er trotzt, ſind auch Verſuchungen für ſeine Rechtlichkeit — ſein Temperament — mit Einem Wort, für all' die verſchiedenen Seiten der zuſammengeſetzten, verwickelten, menſchlichen Natur. Nun meine ich, er wird dieſen geſunden Verſtand ſo wenig haben, als ein Trunkenbold ſtarke Nerven, wenn er nicht ſich's zur beſtändigen Angewöhnung macht, ſeinen Geiſt frei

zu erhalten von der Berauſchung des Neides, der Eitelkeit und der mannigfachen Gemüthsbewegungen, die uns verblenden nnd irre führen. Geſunder Verſtand iſt mithin keine für ſich beſtehende Eigenſchaft, kein einzelnes Talent; ſondern er iſt das natürliche Reſultat der Angewöhnung, richtig zu denken und mithin auch klar zu ſehen, und er iſt etwas ſo Verſchiedenes von dem Scharfſinn, der zu einem Diplomaten oder einem Rechtsanwalt gehört, als die Philoſophie des Sokrates verſchieden war von der Rhetorik des Gorgias. Wie eine Geſammtheit von einzelnen Vortrefflichkeiten dieſe Eigenſchaft begründen in einem einzelnen Mann — ſo verleiht eine Geſammtheit von Männern dieſes Gepräges einer Nation ihr Gepräge. Deßwegen iſt Euer England berühmt wegen ſeines geſunden Verſtandes; aber es iſt auch berühmt wegen der Vorzüge, welche bei einem Individuum mit tüchtigem Verſtande gepaart zu ſeyn pflegen — hohe Redlichkeit und Treue im Verkehr — warme Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit — eine beinahe gänzliche Unbekanntſchaft mit den gewaltſamen Verbrechen, die auf dem Feſtland ſo gewöhnlich vorkommen, und energiſche Beharrlichkeit in einmal angefangenen Unternehmungen, wie ſie einem kühnen und geſunden Temperament gemäß iſt."

„Unſere Kriege — unſere Schulden" — fing Maltravers an.

„Verzeihen Sie," unterbrach ihn Montaigne; „ich ſpreche von Ihrem Volke, nicht von Ihrer Regierung.

Eine Regierung iſt oft eine ſehr inadäquate Repräſentation einer Nation. Aber ſelbſt in Betreff der Kriege, deren Sie erwähnen — wenn Sie eine genauere Prüfung anſtellen, werden Sie im Allgemeinen finden, daß ſie meiſt entſprangen aus der Liebe zur Gerechtigkeit — der Baſis des geſunden Verſtandes — nicht aus einem unvernünftigen Trachten nach Ruhm oder Eroberungen. Ein Mann, wie verſtändig auch, muß doch ein Herz in der Bruſt haben, und ein großes Volk kann doch nicht ein Stück ſelbſtſüchtiges Uhrwerk ſeyn. Denken Sie ſich einmal, Sie und ich wir ſeyen verſtändige, kluge Männer und wir ſehen in einem Volksgefühl einen gewaltthätigen Burſchen einen andern unbefugter Weiſe auf den Kopf ſchlagen: ſo müßten wir unvernünftigere Thiere, nicht Menſchen ſeyn, wenn wir dem Wilden nicht wehrten; aber wenn wir uns in einen Volkshaufen mit einem großen Prügel hineinſtürzen und auf die uns zunächſt Stehenden zuſchlagen, in der Hoffnung, die Zuſchauer werden ſchreien: Seht, was das für ein kecker, ſtarker Burſch iſt! — dann würden wir in der That lediglich die Rolle eines Wahnſinnigen ſpielen aus den Beweggründen eines eiteln Gecken. Ich beſorge, Sie werden in der Kriegsgeſchichte der Franzoſen und Engländer die Anwendung meines Gleichniſſes finden!"

„Dennoch aber," verſetzte Maltravers, „muß ich geſtehen, lebt eine Tapferkeit und ein edelmänniſcher und normanniſcher Geiſt in der ganzen franzöſiſchen Nation, die mich viele ihrer Ausſchweifungen ihr verzeihen

und mich glauben laſſen: ſie ſey zu großen Zwecken beſtimmt, wenn die Erfahrung einmal ihr hitziges Blut wird ernüchtert haben. Manche Nationen, wie manche Menſchen, gelangen erſt ſpäter zur Reife — Andere ſcheinen Männer ſchon in der Wiege. Die Engländer, Dank ihrer derben ſächſiſchen Abſtammung, erhoben, nicht niedergedrückt durch Eingießung des normanniſchen Bluts, waren nie Kinder. Der Unterſchied iſt in die Augen fallend, wenn Sie die Repräſentanten beider in ihren großen Männern — Schriftſtellern oder Staatsmännern — betrachten."

„Ja," ſagte Montaigne, „an Milton und Cromwell iſt nichts zu finden von dem glänzenden Muthwillen des Kinds. Nicht daſſelbe kann ich von Voltaire oder Napoleon rühmen. Selbſt Richelieu, der männlichſte unter unſern Staatsmännern, hatte ſo viel an ſich von dem franzöſiſchen Kind, daß er ſich einbildete ein beau garçon, ein Elegant, ein Schöngeiſt und Critiker zu ſeyn. Was die Racine'ſche Dichterſchule betrifft, ſo waren ſie dem Gängelband der Nachahmung nicht entwachſen — kalte Kopiſten eines Pſeudo-Claſſicismus, an dem ſie nur die Form ſahen und wovon ſie nie den Geiſt faßten. Was iſt ſo ungriechiſch, unrömiſch und unhebräiſch als ihre griechiſchen, römiſchen und hebräiſchen Dramen. Eures derben Shakeſpeare's Brutus — ſelbſt ſein Troilus und Creſſida — haben den antiken Geiſt, gerade weil ſie keine Nachahmungen von etwas Antikem waren. Aber unſere Franzoſen kopirten die Rieſenbilder des

Alterthums, gerade wie ein Schulmädchen eine Zeichnung kopirt, indem ſie ſie ans Fenſter hält und die Linien auf Silberpapier nachmacht.“

„Aber Eure neueren Schriftſteller — die Staël — Chateaubriand?“ *).

„Ich finde an den Sentimentaliſten keinen andern Fehler,“ verſetzte der ſtrenge Kritiker, „als den übermäßiger Schwäche — ſie haben keine Knochen und Muskeln in ihrem Genius — Alles iſt abgerundet und ſchlaff an ſeiner weibiſchen Symmetrie. Sie ſcheinen zu glauben, die Lebendigkeit und Kraft beſtehe in blühenden Phraſen und kleinen Aphorismen und ſchildern all' die gewaltigen Stürme des menſchlichen Herzens mit der glatten Zierlichkeit eines Miniaturmalers auf Elfenbein. Nein! — dieſe beiden ſind Kinder von einer andern Art — affektirte, aufgeputzte, wohlgekleidete Kinder — recht geſcheute, recht frühreife Kinder — aber eben Kinder. Ihr Wimmern und ihre Sentimentalitäten und ihre Selbſtgefälligkeit und ihre Eitelkeit können männliche Geiſter nicht anziehen, die da wiſſen, was das Leben mit ſeinen ernſten Aufgaben und Zwecken iſt.“

„Ihr Schwager,“ verſetzte Maltravers mit einem

---

*) Zu der Zeit, in welche dieſe Unterredung fällt, hatte die ſpätere Schule, deren Zierde Viktor Hugo, der bei ſeltſam verſchrobenen Begriffen von Kunſt, doch ein Mann von großem Genius iſt, ſich noch nicht zu ihrem jetzigen zweideutigen Ruf erhoben.

leichten Lächeln, „muß an Ihnen einen entmuthigenden Cenſor finden.“

„Mein armer Caſtruccio,“ verſetzte Montaigne mit einem halben Seufzer; „er iſt auch eines von jenen Opfern, die, ſo fürchte ich, häufiger ſind als man ſich einfallen läßt — von den Männern, deren Anſprüche und Streben über ihre Kräfte hinausgehen. Ich ſtimme einem großen deutſchen Schriftſteller bei: daß Keiner das Recht hat, die erſten Stufen der Kunſt zu betreten, wenn er nicht die Ueberzeugung in ſich findet, daß er Kraft und Ausdauer beſitze, das Ziel zu erreichen. Caſtruccio könnte ein ganz liebenswürdiges Glied der Geſellſchaft werden — ja, ein ganz tüchtiger und nützlicher Mann, wenn er die Fähigkeiten, die er beſitzt, anwenden wollte, um nach einem Ziel zu ſtreben, das ihm zu erreichen möglich wäre. Er hätte Talent genug, ſich einen Namen in jedem Beruf zu erwerben, außer in dem des Dichters.“

„Aber Autoren, welche die Unſterblichkeit erlangen, ſind nicht immer ſolche erſten Ranges.“

„Erſten Ranges in ihrer Art, vermuthe ich doch; wenn auch dieſe Art falſch oder trivial ſeyn ſollte. Sie müſſen in Verbindung ſtehen mit der Geſchichte ihrer Literatur, man muß von ihnen ſagen können: In dieſer Schule, ſey ſie nun gut oder ſchlecht, übten ſie dieſen oder jenen Einfluß aus; mit Einem Wort, ſie müſſen einen Ring bilden in der großen Kette der Schriftſteller einer Nation, einen Ring, der ſpäter wohl etwa von den Oberflächlichen mag vergeſſen werden, aber

ohne den die Kette unvollſtändig wäre. Und ſo, wenn auch nicht vom erſten Rang für alle Zeit, ſind ſie doch vom erſten Rang geweſen in ihrer Zeit. Aber Caſtruccio iſt bloß das Echo von Andern; er vermag weder eine Schule zu gründen, noch eine zu ſtürzen. Und doch," fuhr Montaigne nach einer Pauſe wieder fort, „würde dieſe traurigere Krankheit meines Schwagers vielleicht von ſelbſt ſich heilen, wenn er kein Italiener wäre. In Ihrem lebensvollen und geſchäftigen Lande würde er, nach gehörigen Enttäuſchungen und fehlgeſchlagenen Hoffnungen als Dichter, zu einem andern Beruf hinübergleiten, und ſeine Eitelkeit und ſeine Sucht Effekt zu machen, würden ein vernünftiges und männliches Ableitungsmittel finden. Aber in Italien — was kann ein geſcheuter Mann anfangen, wenn er nicht ein Dichter oder Räuber iſt? Wenn er ſein Vaterland liebt, ſo iſt dieß Verbrechen hinreichend, ihn von allen Civilämtern auszuſchließen und ſein Geiſt kann nicht einen Schritt thun in den kühnen Gräben der Spekulation, ohne den Oeſtreichern oder dem Pabſt in die Klauen zu fallen. Nein; das Beſte was ich für Caſtruccio hoffen kann, iſt, daß er am Ende Archäolog wird und mit den Römern über die Ruinen diſputirt. Beſſer das, als mittelmäßige Poeſie."

Maltravers ward ſchweigend und nachdenklich. So ſelten es klingt: de Montaigne's Anſichten entmuthigten keineswegs ſeinen neuen und geheimen Drang nach intellektuellen Triumphen; nicht als ob er ſich jetzt ſchon tüchtig gefühlt hätte, ſie davon zu tragen, ſondern weil

er das Eiſen in ſeiner Natur ſpürte und weil er wußte, daß ein Mann, der in ſeiner Natur Eiſen hat, am Ende doch irgend einen Weg entdecken muß, das Metall für den Gebrauch zuzurichten.

Jetzt trat Caſtruccio ſelbſt zu dem Gaſt und dem Wirth — ſchweigſam und trübſinnig, wie er zwar immer, ganz beſonders aber in Anweſenheit Montaigne's war, in deſſen Geſellſchaft er ſeine Eigenliebe verletzt fühlte; denn obgleich er darnach ſtrebte, ſeinen Schwager gering zu ſchätzen, ſah ſich der junge Dichter doch gezwungen anzuerkennen, daß Montaigne ein Mann ſey, den man gar nicht ſo gering ſchätzen dürfe.

Maltravers ſpeiste mit der Familie Montaigne und brachte den Abend mit ihr zu. Es drang ſich ihm die Beobachtung auf, daß Caſtruccio, der in ſeinen Gedichten die ſanfteſten Empfindungen zur Schau trug — der wirklich ſeiner urſprünglichen Natur nach, weich und mild, ſo ganz verhärtet worden war durch jenen ſchlimmſten intellektuellen Fehler — durch das ewige Brüten über ſeinen eigenen Vortrefflichkeiten, Talenten, erlittenen Kränkungen und Mißhandlungen, daß er gar nichts zur Aufheiterung und zum Wohlbehagen ſeiner Umgebung beitrug — er beſaß keine von den kleinen Künſten des geſelligen Wohlwollens, nichts von der fröhlichen, jugendlichen Munterkeit, welche in der Regel gutherzigen Menſchen eignen, und durch welche Männer vom höchſten Genius, wie hoch auch der Flug ihrer Geiſtesthätigkeit geht, wie ſehr ſie der gemeinen Welt finſter und zurückhaltend erſcheinen, doch gewöhnlich

ſich auszeichnen unter Freunden, die ſie lieben, im Kreis einer Häuslichkeit, deren Zierde ſie ſind. Mit Einem Traum beſchäftigt, ganz in ſein eigenes Selbſt verſunken, war der junge Italiener trutzig und mürriſch gegen Alle, die nicht mit ſeinen krankhaften Einbildungen ſympathiſirten. Von den Kindern — der Schweſter — dem Freund, von der ganzen lebendigen Welt floh er weg, zu einem Gedicht über die Einſamkeit oder zu Stanzen auf den Ruhm. Maltravers ſagte bei ſich ſelbſt: „Nie will ich ein Schriftſteller werden — nie will ich nach Berühmtheit ſeufzen — wenn ich um einen ſolchen Preis Schatten erkaufen muß!"

Viertes Kapitel.

Es kann nie tief genug dem Geiſt eingeſchärft werden, daß Aufmerkſamkeit und Anſtrengung der Preis iſt, den man für geiſtige Erwerbungen zu bezahlen hat, und daß es eben ſo thöricht iſt, dieſe zu erwarten, ohne daß man ſich zu jenem bequemt hat, als auf eine Ernte zu hoffen, wo man nicht geſät.

In Allem, was wir treiben, können wir möglicherweiſe den Keim zu einer Reihe von Folgen legen, deren Wirkung nur mit unſerem eigenen Daſeyn zu Ende gehen kann.

Bailey. Verſuche über die Bildung und Mittheilung von Anſichten.

Die Zeit verſtrich und der Herbſt hatte ſich ſtark dem Winter genähert — und noch immer weilte

Maltravers in Como. Er ſah wenig andre Familien als die Montaigne's, und den größern Theil ſeiner Zeit verlebte er demgemäß allein. Seine Beſchäftigung beſtand fortwährend darin, Verſuche mit ſeinen eigenen Geiſteskräften anzuſtellen, und dieſe wurden allmälig kühner und umfaſſender. Er nahm ſich jedoch ſorgfältig in Acht, ſeine „Geiſtesübungen von Como" ſeine neuen Freunde von Como ſehen zu laſſen; er brauchte keine Zuhörerſchaft, er dachte an kein Publikum, er wünſchte nichts als ſeinen Geiſt für ſich in Thätigkeit zu ſetzen. Er lernte, im Verlauf ſeiner Studien, von ſelbſt einſehen, daß Einer weder mit großer Gründlichkeit ſtudiren, noch mit viel Kunſt ſchreiben könne, wenn er nicht ein beſtimmtes Ziel verfolge — in jener Hinſicht das: eines gewiſſen Erkenntnißzweiges Meiſter zu werden, in dieſer: irgend eine Idee umfaſſend auszuarbeiten. Maltravers kam auf ſeine Knaben-Leidenſchaft für metaphyſiſche Spekulation zurück; aber mit wie ganz andern Reſultaten rang er jetzt mit den ſubtilen Gelehrten — jetzt, nunmehr er praktiſch die Menſchen kennen gelernt hatte! Wie unvermerkt gingen ihm neue Lichter auf, als er in das Labyrinth von Urſache und Wirkung ſich hineinwagte, durch welches wir zu dem merkwürdigen und zweigeſtaltigen Ungeheuer — unſerem eigenen Weſen — zu gelangen ſuchen! Sein Geiſt ward gleichſam geſättigt mit ſolchen tiefſinnigen Studien und Gedanken; und als er ſie endlich abbrach, da war ihm, als hätte er nicht in der Einſamkeit gelebt, ſondern

als hätte er in der geräuſchvollen Welt eine Schule der Thätigkeit durchgemacht; ſo viel richtiger, ſo viel klarer war ſeine Kenntniß ſeiner ſelbſt und Anderer geworden. Aber obgleich dieſe Forſchungen ſeinem intellektuellen Streben eine gewiſſe Färbung gaben, zogen ſie demſelben doch keine Grenze. Poeſie und die leichtere Literatur wurde für ihn nicht blos eine Erholung, ſondern ein ſein Urtheil und ſein Nachdenken in Anſpruch nehmendes und ſchärfendes Studium. Es ergötzte ihn in die Urſachen einzudringen, welche den luftigen von menſchlicher Phantaſie geſponnenen Geweben eine ſolche Dauer, einen ſolchen Einfluß auf die harte Werktagswelt verſchafft. Und welch eine liebliche Gegend — welcher Himmel — welche Luft, um darin die erſten Entwürfe jenes Ehrgeitzes zu faſſen, der ſich eine Herrſchaft in den Herzen und in der Erinnerung der Menſchen zu gründen ſtrebt! Ich glaube, einen nicht geringen Einfluß auf die künftigen Arbeiten eines Schriftſtellers hat der Ort, wo ihm zuerſt der Traum vor die Seele tritt: es ſey ſeine Beſtimmung, Schriftſteller zu werden.

Aus dieſen Beſchäftigungen ward Ernſt durch einen zweiten Brief Clevelands aufgerüttelt. Sein wohlwollender Freund hatte es mit Verdruß und empfindlich aufgenommen, daß Maltravers nicht ſeinem Rath gefolgt und nach England zurückgekehrt war. Er hatte ſein Mißfallen dadurch an den Tag gelegt, daß er Ernſts Entſchuldigungsbrief nicht beantwortete; aber neuerlich war er von einer bedenklichen Krankheit

ergriffen worden, die ihn an den Rand des Grabes brachte; und mit einem Herzen, das durch die körperliche Erſchöpfung weicher geſtimmt war, ſchrieb er jetzt in den erſten Augenblicken der Wiedergeneſung an Maltravers, benachrichtigte ihn von ſeinem Krankheitsanfall, von ſeiner Lebensgefahr, und drang von neuem in ihn, heimzukommen. Der Gedanke, daß Cleveland, der theure, gütige, zärtliche Pfleger ſeiner Jugend, dem Tod nahe geweſen — wie leicht es hätte geſchehen können, daß er nicht mehr über dieſe mildſorgende Hand ſich beugen, nicht mehr auf dieſe väterliche Stimme Antwort geben dürfen, erfüllte Ernſts Herz mit Schrecken und Reue. Er entſchloß ſich augenblicklich nach England zurückzukehren, und traf demgemäß ſeine Vorbereitungen.

Er kam, bei der Familie Montaigne Abſchied zu nehmen. Thereſa war damit beſchäftigt, ihr älteſtes Kind leſen zu lehren, und wie ſie ſo an dem offenen Fenſter der Villa daſaß, in ihrem hübſchen, kunſtloſen Morgenanzug, und das zarte, aber kecke und geſunde Geſicht des kleinen Knaben furchtlos ſich dem ihrigen zuwandte, während ſie — halb ernſthaft halb lachend — ihn in die Geheimniſſe des Buchſtabirens einzuweihen bemüht war, da machten der hübſche Knabe und die ſchöne, junge Mutter ein entzückendes Bild. Montaigne las in den Verſuchen ſeines berühmten Namensbruders, den er, ich weiß nicht mit welchem Rechte, unter ſeinen Vorfahren zu zählen ſich rühmte. Von Zeit zu Zeit ſah er von dem Buch auf, um

einen Blick auf die Fortſchritte ſeines Erben zu werfen und den Gang ſeiner geiſtigen Entwicklung zu verfolgen. Aber er miſchte ſich nicht in den mütterlichen Leſeunterricht; er war verſtändig genug, zu wiſſen, daß eine Art von Sympathie zwiſchen Mutter und Kind beſteht, welche mehr werth iſt als all das ernſte Anſehen eines Vaters, wenn es gilt das Lernen für ſo junge Jahre genießbar zu machen. Er war ein viel zu geſcheuter Mann, als daß er nicht all die Syſteme, die jetzt in der Mode ſind, die Kinder in gewiſſe Methoden des Unterrichts hineinzuzwängen, hätte verachten ſollen. Er wußte, daß die Philoſophen nie einen größeren Mißgriff begangen haben, als wenn ſie ſo ſehr darauf drangen: ein allgemein gültiges Erziehungsſyſtem gleich von der Wiege an eintreten zu laſſen. Es iſt völlig genügend, die Gemüthsart des Kindes zu beobachten, und jener verdammten Neigung, Unwahrheiten zu ſchwatzen, gehörig entgegen zu arbeiten, welche die ganze abſurde Theorie des Dr. Reid von dem angeborenen Hang zur Wahrheit Lügen ſtraft und die vornehmſte Seuche der Kindsſtuben ausmacht. Vor Allem aber, welcher Vortheil iſt je ein Erſatz dafür, daß man die Geſundheit eines Kinds beſchädigt oder ſeinen Geiſt knickt? Nie laſſe man es mehr als dringend nothwendig iſt, die zerſtörende Bitterkeit der Furcht koſten. Ein keckes, offenes Kind, das dir ins Geſicht blickt, ſpricht die Wahrheit und macht den Teufel zu Schanden; das iſt der Stoff, woraus rechtſchaffene, tapfere — ja und auch weiſe Männer werden!

Maltravers trat unangemeldet in dieſen reizenden Familienkreis, und ſtand einige Augenblicke unbemerkt an der offenen Thüre. Der kleine Lehrling ward ſeiner zuerſt anſichtig und lief ihm, der Buchſtaben vergeſſend, grüßend entgegen; denn Maltravers, obgleich mehr ſanft als munter, war ſehr in Gunſt bei Kindern, und ſein ſchönes, ruhiges, anſprechendes Geſicht nahm ſie mehr für ihn ein, als wenn er, wie Goldſmith's Burchell, ſeine Taſchen mit Pfefferkuchen und Aepfeln gefüllt gehabt hätte. „Ah! Mr. Maltravers, was haben Sie angerichtet!" rief Thereſa aufſtehend, „Sie haben all die Züge weggeblaſen, die ich in dieſer letzten Stunde in Sand zu zeichnen bemüht war."

„Nicht ſo, Signora," ſagte Maltravers, indem er ſich ſetzte und das Kind aufs Knie nahm; „mein kleiner Freund wird ſich wieder mit um ſo größerem Geſchmack zur Arbeit ſetzen nach dieſer kleinen Unterbrechung."

„Sie werden doch den ganzen Tag bei uns bleiben, hoffe ich," ſagte Montaigne.

„In der That," ſagte Maltravers, „komme ich, um mir dieſe Gunſt zu erbitten, denn morgen reiſe ich ab nach England."

„Iſt es möglich?" rief Thereſa! So plötzlich! Wie werden wir Sie vermiſſen! O gehen Sie nicht! Aber vielleicht haben Sie ſchlimme Nachrichten von England?"

„Ich habe Nachrichten, die mich wegrufen," antwortete Maltravers. „Mein Vormund und zweiter Vater iſt gefährlich krank geweſen. Ich bin ſeinetwegen

unruhig, und mache mir Vorwürfe, in Ihrer verführeriſchen Geſellſchaft ihn ſo lange vergeſſen zu haben.“

„Es thut mir wirklich leid, Sie zu verlieren,“ ſagte Herr von Montaigne mit größerer Wärme im Ton als in den Worten. „Ich hoffe von Herzen, wir werden uns bald wieder ſehen; Sie kommen vielleicht nach Paris?“

„Wahrſcheinlich,“ verſetzte Maltravers, „und Sie vielleicht nach England?“

„Ach, das wäre mir eine Freude!“ rief Thereſa.

„Nein, es wäre keine für Dich,“ ſagte ihr Gatte; „England würde Dir gar nicht gefallen; Du würdeſt es über die Maßen trübſelig finden. Es iſt eines der Länder, auf welche ein Eingeborner ſtolz ſeyn darf, aber die für einen Fremden keine Ergötzlichkeit haben, gerade darum, weil ſie den eigenen Bürgern ſo viel ernſte und anregende Beſchäftigungen darbieten. Die angenehmſten Länder für Fremde ſind ſolche, die für die Eingebornen die ſchlechteſten ſind — man nehme zum Beweis nur Italien — und umgekehrt.“

Thereſa ſchüttelte ihre dunkeln Locken und wollte ſich nicht für überzeugt geben.

„Und wo iſt Caſtruccio?“ fragte Maltravers.

„In ſeinem Boot auf dem See,“ antwortete Thereſa. „Er wird untröſtlich ſeyn über Ihre Abreiſe; Sie ſind der einzige Menſch, den er verſteht oder der ihn verſteht — der einzige Menſch in Italien — ich hätte beinahe geſagt: in der ganzen Welt.“

„Nun wir werden uns beim Eſſen ſehen,“ ſagte Ernſt. „Inzwiſchen laſſen Sie mich die Bitte an Ihre Güte wagen, mich zur **Pliniana** zu begleiten. Ich wünſche der Kryſtallquelle dort Lebewohl zu ſagen.“

Thereſa, eine Freundin jedes Ausflugs, willigte gern ein.

„Und ich auch, Mama?“ rief das Kind, „und meine kleine Schweſter.“

„Oh, gewiß,“ ſagte Maltravers, ſtatt der Eltern ſprechend.

So war die Geſellſchaft bald gerüſtet, und ſie fuhren an dem klaren, freundlichen Vormittag (denn in Italien iſt der November noch ſo mild, wie im Norden der September) über die glänzenden, wallenden Waſſer. Die Kinder plauderten und die Erwachſenen beſprachen ſich über tauſenderlei Dinge. Es war ein ſchöner Tag, dieſer letzte Tag in Como! Denn die Abſchiede der Freundſchaft haben zwar etwas von dem Schwermüthigen, aber nichts von dem Aengſtlichen der Abſchiede der Liebe. Vielleicht wäre es beſſer, wenn wir der Liebe ganz los werden könnten. Das Leben würde ohne ſie glatter, ebener und glücklicher ſich abſpinnen. Freundſchaft iſt der Wein des Lebens, aber Liebe iſt das gebrannte Waſſer.

Bei ihrer Rückkehr fanden ſie Caſtruccio auf dem Raſen ſitzen. Er ſchien über die Ausſicht von Ernſts Abreiſe nicht ſo niedergeſchlagen, als Thereſa vermuthet hatte; denn Caſtruccio Cäſarini war von ſehr eiferſüchtiger Gemüthsart, und er hatte neuerdings

Mißvergnügen und Verdruß darüber empfunden, daß die Familie Montaigne an Ernſts Geſellſchaft ſo großes Gefallen fand.

„Wie kommt dieß?“ fragte er oft ſich ſelbſt; „warum finden ſie am Umgang dieſes Fremden mehr Geſchmack als am meinigen! Meine Ideen ſind eben ſo friſch, eben ſo originell; ich habe eben ſo viel Geiſt; und doch geſteht ſelbſt mein trockener Schwager ſeine Talente zu und prophezeit, daß er ein ausgezeichneter Mann werden werde; während ich — Nein! der Prophet gilt Nichts in ſeinem Vaterlande!“

Der unglückliche junge Mann! ſein Gemüth erzeugte all das wirre Unkraut der kränklich=poetiſchen Stimmung, und das Unkraut erſtickte die Blumen, die der Boden, recht angebaut, allein hätte tragen ſollen. Aber Caſtruccio ſtand die Kriſis im Leben bevor, in welcher ein empfindlicher und poetiſcher Mann entweder ſich faßt, oder untergeht; die Kriſis, in welcher an die Stelle der Empfindung die Leidenſchaften treten — in welcher die Liebe zu einem realen Gegenſtand die zerſtreuten Strahlen des Herzens in einen Brennpunkt ſammelt; aus dieſer Probe konnte er als ein geläuterteres und männlicheres Weſen hervorgehen — ſo hoffte Maltravers oft. Damals dachte Maltravers noch nicht entfernt daran, wie eng verkettet mit ſeinem eigenen Schickſal dieſer Abſchnitt in der Geſchichte des jungen Italieners ſeyn würde! Caſtruccio ſuchte Maltravers bei Seite zu ziehen, und indem er den Engländer durch den Wald hinter dem Hauſe führte,

begann er mit einiger Verlegenheit: „Sie gehen, denke ich, nach London?“

„Ich werde durchkommen — kann ich Ihnen einen Auftrag beſorgen?“

„Nun, ja! meine Gedichte! Ich denke darauf ſie in England herauszugeben; Eure Ariſtokratie beſchäftigt ſich mit italieniſcher Literatur, und vielleicht gelingt es mir von den Schönen und Vornehmen geleſen zu werden — das iſt das geeignetſte Publikum für Dichter. Denn der gemeine Haufe — den verachte ich.“

„Mein lieber Caſtruccio, ich will es auf mich nehmen, den Verſuch zu machen, ob ich Ihre Gedichte in London kann zum Druck bringen; aber machen Sie ſich keine zu ſanguiniſchen Hoffnungen. In England liest man wenig Poeſie, ſelbſt in unſerer eigenen Sprache, und gegen ausländiſche Literatur ſind wir ſchmählich gleichgültig.“

„Ja, gegen ausländiſche Literatur im Allgemeinen, da habt Ihr auch Recht — aber meine Gedichte ſind von andrer Art. Die müſſen Aufmerkſamkeit erregen in einem feinen und gebildeten Kreis.“

„Gut; laſſen Sie uns den Verſuch machen; Sie können mir die Gedichte mitgeben, wenn wir ſcheiden.“

„Ich danke Ihnen,“ ſagte Caſtruccio in freudigem Ton, drückte ſeinem Freund die Hand, und den ganzen übrigen Abend ſchien er ein ganz verwandelter Menſch; er liebkoste ſogar den Kindern und enthielt ſich des Hohnlächelns über die ernſten Geſpräche ſeines Schwagers.

Als Maltravers aufſtand um wegzugehen, gab ihm Caſtruccio das Packet; und dann, ganz hingenommen von den Bildern ſeines künftigen Ruhms, verſchwand er aus dem Zimmer, um ſeinen Träumen nachzuhängen. Er bekümmerte ſich nicht mehr um Maltravers — er hatte ihn für ſeinen Zweck benützt — er konnte ſeine Abreiſe nicht bedauern, denn dieſe Abreiſe war der Avatar ſ e i n e s Auftretens in einer neuen Welt!

Ein leiſer, dünner Regen rieſelte herab, obgleich zwiſchendurch die Sterne aus dem leichten Gewölk hervorbrachen, und deßwegen traute ſich Thereſa nicht aus dem Hauſe; ſie bot ihre zarte Wange dem jungen Gaſt zum Abſchiedsgruß, drückte ihm die Hand und ſagte ihm mit Thränen in den Augen Lebewohl. „Ach!“ ſagte ſie, „bis wir uns wieder ſehen, werden Sie vermählt ſeyn — ich werde Ihre Gattin zärtlich lieben. Es gibt kein Glück wie Ehe und Häuslichkeit!“ und ſie ſah mit inniger Zärtlichkeit Montaigne an.

Maltravers ſeufzte; ſeine Gedanken flogen zurück zu Alice. Wo war jetzt das einſame, freundliche Mädchen, deren unſchuldvolle Liebe einſt ihm eine Häuslichkeit mit hellem Glanz übergoſſen hatte! Er antwortete mit einem unbeſtimmten, mechaniſch hergeſtammelten Gemeinplatz, und verließ das Zimmer mit Montaigne, der darauf beſtand, ihn abreiſen zu ſehen. Als ſie ſich dem See näherten, brach Montaigne das Schweigen.

„Mein lieber Maltravers,“ ſagte er mit ernſter und nachdenklicher Rührung im Ton ſeiner Stimme, „wir ſehen uns vielleicht Jahre lang nicht wieder. Ich

nehme ein warmes Intereſſe an Ihrem Glück und an Ihrer Laufbahn — ja, Laufbahn, ich wiederhole das Wort. Es iſt nicht meine Art, junge Männer zum Ehrgeiz erwecken zu wollen. Für die meiſten derſelben iſt es genug, wenn ſie nur gute und ehrenhafte Bürger ſind. Aber bei Ihnen iſt es ein andrer Fall. In Ihnen ſehe ich den ernſten und nachdenkſamen, den nicht zu ungeſtümen und eingebildeten Jüngling, der in der Regel zum ausgezeichneten Mann heranreift. Ihr Geiſt iſt zwar noch nicht vollkommen mit ſich im Reinen, aber er wird ſich raſch klären und reifen nach der erſten Gährung knabenhafter Träume und Leidenſchaften. Sie haben alle möglichen günſtigen Umſtände für Sich. Vermögen, Geburt, Verwandtſchaften; und vor Allem — Sie ſind ein Engländer! Sie haben einen gewaltigen Schauplatz, auf dem Sie allerdings nicht Fuß faſſen können ohne Verdienſt und ohne Arbeit — um ſo beſſer; wo ſtarke und entſchloſſene Rivale Sie drängen werden zum Wetteifer, und dann wird das Ringen um den Preis Ihre Fähigkeiten zu den lebhafteſten Anſtrengungen reizen. Bedenken Sie, welch ruhmvolles Geſchick es iſt, einen Einfluß zu üben auf den gewaltigen, immer umſichgreifenden Geiſt eines ſolchen Landes; — zu fühlen, daß, wenn Sie von der geräuſchvollen Scene abtreten, Sie eine unvergeßliche Rolle geſpielt haben — daß Sie, unter Gottes großem Willen, der Vermittler des Umlaufs neuer Ideen in der Welt — ein Träger des glorreichen Prieſterthums des Guten und Schönen geweſen. Das

iſt der wahre Ehrgeiz; das Verlangen nach bloſer perſönlicher Auszeichnung iſt Eitelkeit nicht Ehrgeiz. Seyen Sie alſo keiner von den Lauen und Matten. Der Zug an Ihnen," ſetzte der Franzoſe mit einem Lächeln hinzu, „den ich als den Ihren Ausſichten auf Auszeichnung vielleicht am eheſten nachtheiligen betrachte, iſt: daß Sie zu philoſophiſch ſind, zu geneigt die Frage aufzuwerfen: Wozu frommt es! bei allen Arten von Thätigkeit, welche der Behaglichkeit einer mit gebildeten Genüſſen ausgefüllten Muße Eintrag thun. Und Sie dürfen Sich nicht denken, Maltravers, daß eine thätige Laufbahn ein Roſenpfad ſeyn werde. Gegenwärtig haben Sie keine Feinde; aber von dem Augenblick an, wo Sie nach Auszeichnung ſtreben, werden Sie mißhandelt, verläumdet, geſchimpft werden. Sie werden ſich entſetzen über den Haß und Grimm, den Sie wach rufen, Sie werden nach Ihrer frühern Dunkelheit ſeufzen und die Betrachtung anſtellen, daß Sie, wie Franklin ſagt: „Ihre Pfeife zu theuer bezahlt haben." Aber zu Vergütung für Feindſchaft von Individuen — welch ein edler Lohn, wenn Sie Sich das Publikum zum Freund, vielleicht ſogar die Nachwelt zum Vertrauten gewonnen haben! Und überdieß" fuhr de Montaigne mit faſt religiöſer Feierlichkeit in ſeiner Stimme fort, „gibt es auch ein Gewiſſen des Kopfs, ſo gut als des Herzens, und im Alter fühlen wir ebenſo bittere Reue, wenn wir unſre natürlichen Talente unnütz vergeudet, als wenn wir unſere natürlichen Tugenden verkehrt und entſtellt

haben. Die tiefe und triumphirende Genugthuung, womit ein Mann, welcher ſich bewußt iſt, nicht umſonſt gelebt zu haben, und der Welt ein Erbe, einen Schatz von Aufklärung oder Lebensgenuß zu hinterlaſſen — auf frühere Kämpfe zurückſchaut, iſt eine der beglückendſten Empfindungen, deren das Bewußtſeyn fähig iſt. Was ſind auch in der That die kleinen Fehler, die wir als Individuen uns zu Schulden kommen laſſen, die nur einen kleinen Kreis berühren, und deren Folgen mit unſerem Tod aufhören, gegen das unberechenbare und ewig dauernde Gute, das wir als Männer der Oeffentlichkeit durch ein Buch oder ein Geſetz wirken können! Glauben Sie mir, der Allmächtige, der alles Gute und alles Böſe, das ſeine Geſchöpfe thun, in gerechter Wage abwägt, wird die erhabenen Wohlthäter der Welt nicht mit derſelben Strenge richten, wie jene Drohnen der Geſellſchaft, die keine großen der Menſchheit geleiſteten Dienſte aufzuweiſen haben bei der Abrechnung der Ewigkeit, als Gegengewicht gegen die Schuld ihrer kleinen Sünden. Dieſe Dinge recht erwogen, Maltravers, werden Sie Sich durch alle Antriebe, die einen hochſinnigen Geiſt und einen reinen Ehrgeiz ſpornen können, bewogen finden, aus der wollüſtigen Trägheit des literariſchen Sybariten ſich aufzuraffen und in der großen Altis der Welt mannhaft um einen rühmlichen Preis zu kämpfen."

Nie noch hatte ſich Maltravers ſo geſchmeichelt, ſich ſo zu hohen Entſchlüſſen angeſpornt gefühlt. Die

feierliche Beredſamkeit, die warme Aufmunterung dieſes gewöhnlich ſo kalten und ſchwer zu befriedigenden Mannes rüttelte ihn auf wie ein Trompetenton. Er blieb ſtehen, ſein Athem ſtockte, ſeine Wange flammte. „De Montaigne,“ ſagte er, „Ihre Worte haben tauſend Zweifel und Bedenklichkeiten in mir weggeräumt — ſie ſind mir tief ins Herz gedrungen. Zum erſtenmal begreife ich jetzt, was der Ruhm iſt — was der Zweck und was der Lohn der Anſtrengung! Träume, Hoffnungen, ſehnende Wünſche habe ich vielleicht früher ſchon gehabt — ſeit Monaten hat ſich ein neuer Geiſt in mir geregt. Ich habe geſpürt, wie ſich die Flügel von der Schaale lösten. Aber Alles war verworren, dämmernd, unbeſtimmt. Ich zweifelte, ob es weiſe ſey, große Anſtrengungen zu machen, da doch das Leben ſo kurz und der Genuß der Jugend ſo ſüß iſt. Jetzt betrachte ich das Leben nicht mehr anders denn als einen Theil der Ewigkeit, für welche wir, das fühle ich, geboren ſind, und ich anerkenne die ernſte, ehrwürdige Wahrheit, daß unſere Zwecke, wenn wir des Lebens würdig ſeyn ſollen, würdig ſeyn müſſen ſolcher Weſen, in welchen das Lebensprinzip nie erliſcht. Leben Sie wohl! komme Freud oder Leid — Glück oder Mißgeſchick — ich will ringen werth zu ſeyn ihrer Freundſchaft, werth ihrer Ermahnung!“

Damit ſprang Maltravers in ſein Boot, und bald entzogen ihn die Schatten der Nacht den ihm lang nachſchauenden Blicken Montaigne's.

Viertes Buch.

— — ἐπὶ δε ξένῳ
Ναίεις χθονὶ, τᾶς ἀνάνδρου
Κοίτας ὀλέσασα λέκτρον
Τάλαινα.

Eurip. Med. 442.

Und auf fremdem
Boden wohneſt du jetzt, Unglückliche,
Und verloren iſt dir das verwittwete
Brautbett.

Erſtes Kapitel.

Ich, ach lebte
Nur wen'ge trübe Jahr' in dieſer Welt,
Und ſo fiel mir mein Loos zu, daß ein Vater
Des friſcherwachten Lebens Augenblicke
Sogleich zu Tropfen mir verwandelte
Vergiftend meiner Jugendſüße Hoffnung.

Cenci.

Nachdem wir Maltravers auf dem geräuſchloſen Fortſchrtt geiſtiger Ausbildung begleitet, finden wir uns jetzt für eine Weile wieder in eine frühere Periode zurückverſetzt, und müſſen unſere Blicke auf die herbere und grauſamere Prüfung wenden, welche Alice Darvil zu beſtehen hatte. Auf ihren Pfad ſchüttete die Poeſie keine Blumen, und ihre einſamen Schritte dem fernen Heiligthum zu, wo ihre Pilgerſchaft die Ruhe fand, wurden nicht erhellt von der myſtiſchen Lampe der Wiſſenſchaft, oder gelenkt von den tauſend Sternen, die ungetrübt am Himmel nur den Augen der Begünſtigten glänzen, vor welchen Genius und Phantaſie manche Nebel des Staubes zerſtreut haben. Nicht auf

den luftigen und erhabenen Bahnen, die hoch über den Wohnungen und dem Treiben der großen Maſſe der Menſchen ſich hinziehen — nicht auf den einſamen Alpen geiſtiger Philoſophie ſchritt der Fuß des einſamen Kindes der Armuth und des Kummers hin. Auf den zertretenen, rauhen Landſtraßen des gemeinen Lebens, mit zerriſſenem Herzen und mit blutenden Füßen verfolgte ſie ihren traurigen Weg. Aber das Ziel, welches das große Geheimniß des Lebens iſt, das summum arcanum aller Philoſophie, der praktiſchen wie der ideellen, war vielleicht nicht minder erreichbar für dieß niedrige arme Mädchen, als für den elaſtiſchen Schritt und das ſchwellende Herz von ihm, der nach Großem dürſtete, und beinahe an das Unmögliche glaubte.

Wir kehren zurück zu jener ſchauerlichen Nacht, in welcher Alice aus dem Hauſe ihres Geliebten fortgeſchleppt wurde. — Es dauerte lang bis ſie zum Bewußtſeyn deſſen, was vorgefallen war, erwachte, und eine deutliche Vorſtellung ſich bilden konnte von der gräßlichen Umwälzung, welche in ihrem Schickſal ſtattgefunden. Es war eine graue und trübſelige Morgendämmerung; und das rohe aber bedeckte Fuhrwerk, das ſie forttrug, rollte dahin auf den tiefen Geleiſen einer wenig befahrenen Straße, die ſich den uneingefriedigten, gebirgigen öden Strecken entlang hinzog, die in England gewöhnlich die Nähe des Meers verrathen. Mit Schaudern ſah Alice um ſich; Walters, ihres Vaters Spießgeſelle, lag zu ihren Füßen ausgeſtreckt, und ſein ſchwerer Athem zeigte, daß er feſt

ſchlief. Darvil ſelbſt trieb das abgemattete, elende Pferd an, und ſein breiter Rücken war gegen Alice gekehrt; der Regen, vor dem er in ſeiner Stellung nur ſchlecht durch das Dach geſchützt war, träufelte unerfreulich von ſeinem herabgekrämpten Hut; und wie er ſich jetzt umwendete und ſein wilder, finſtrer Blick auf Alicens Antlitz ruhte, da vollendete ſein böſes und häßliches Geſicht, noch hagerer erſcheinend bei dem kalten, unmilden Licht des freudloſen Morgengrauens, das abſchreckende Bild unverſchleierter, ſchurkiſcher Verworfenheit und Elendes.

„Ho, ho! Alley, ſo biſt Du doch wieder zur Beſinnung gekommen!“ ſagte er mit einer Art von freudeloſem Grinſen. „Ich bin froh darüber, denn ich kann keine in Ohnmacht fallende zarte Dame bei mir brauchen. Du haſt lang Feiertag gehabt, Alley; Du mußt jetzt wieder arbeiten lernen für Deinen armen Vater. Ha, Du biſt verdammt ſchlau geweſen; doch laſſen wir das Vergangene auf ſich beruhen — ich verzeihe es Dir. Du mußt nicht wieder ohne meine Erlaubniß fortlaufen; wenn Du eine Freude haſt an ſchönen Schätzchen, ſo will ich nicht darüber ſchelten — aber Deinen alten Vater mußt Du's auch mit genießen laſſen, Alley.“

Alice konnte ihn nicht weiter anhören; ſie verhüllte das Geſicht mit dem Mantel, den man über ſie geworfen hatte, und obgleich ſie nicht ohnmächtig wurde, war es doch als ob ihre Sinne verriegelt und gelähmt wären; ſie glaubte das Opfer eines wüſten Traums

zu ſeyn. Allmälig ermunterte ſich Walters, und die beiden Männer, ohne ihre Gegenwart zu beachten, beſprachen ſich über ihre Plane. Nach und nach gewann ſie wieder ſo viel Beſinnung, zu lauſchen, in der inſtinktmäßigen Hoffnung, es dürfte ſich ihr ein Mittel zur Flucht darbieten. Aber aus dem, was ſie aufſaſſen konnte von den unzuſammenhängenden und mannigfachen Entwürfen, die ſie nacheinander beſprachen, über jeden ſich in kaum verſtändlichem Kauderwelſch und unter fürchterlichen Flüchen ſtreitend, konnte ſie nur ſoviel abnehmen, daß jedenfalls ihr Vorſatz war, den Bezirk zu verlaſſen, in welchem ſie ſich befanden — wohin aber ſich wenden, das ſchien noch ganz unentſchieden. Der Karren hielt endlich vor einer Hütte von erbärmlichem Ausſehen, welche durch den Schild als eine Herberge bezeichnet wurde, die dem Reiſenden jede Bequemlichkeit darbiete, welcher Ankündigung noch ein Knittelvers angehängt war, welcher die Güte des Branntweins, der hier ausgeſchenkt werde, ſehr rühmend und mit einem Wortſpielwitz anpries.

Die Kneipe ſtand ſo entfernt von allen andern Wohnungen, und die Haide ringsum war ſo entblöst von Bäumen, daß Alice mit Verzweiflung erkannte, der Gedanke an Flucht von einem ſolchen Ort aus wäre ein Wahnſinn. Aber um ihr jeden etwaigen Zweifel ganz zu benehmen, führte Darvil ſelbſt, ſie vom Wagen hebend, eine zerbrochene, unbeleuchtete Treppe hinauf in eine Art von Dachkammer mehr als

in ein Zimmer; er ſtieß ſie unſanft hinein, drehte dann den Schlüſſel um und ſchritt wieder hinab. Das Wetter war kalt und die feuchten Dünſte hingen an den entfärbten Wänden, und es war da weder Feuer noch Heerd; aber ſo dünn ſie gekleidet war — Mantel und Shawl machten die Haupttheile ihres Anzugs aus — empfand ſie doch die Kälte nicht; denn ihr Herz war ſchauriger als die Luft und der Himmel. Gegen Mittag brachte ihr ein altes Weib einige Speiſen, die aus Fiſch und geſchmortem Wildpret beſtehend, beſſer waren, als man ſie an einem ſolchen Ort erwarten durfte, und die unter ihres Vaters Dach ein Feſtmahl geweſen wären. Mit einem einladenden Seitenblick deutete die Alte auf ein zinnernes Trinkgefäß mit grobem gebranntem Waſſer, das die Fleiſchſpeiſen begleitete, und verſicherte ſie mit kreiſchender, häßlicher Stimme, daß der „alte Tom" ein beſſerer Freund ſey, als ſo ein junger Purſche. Nachdem dieſer widrige Beſuch ſich entfernt hatte, blieb Alice wieder bis zur Dämmerung allein, wo Darvil eintrat mit einem Bündel Kleider, wie ſie von den Bäuerinnen in dieſem altväteriſchen Diſtrikt Englands getragen werden.

„Da Alley," ſagte er, „ziehe dieß warme Zeug an; der Staat und Putz taugt jetzt nichts. Wir dürfen keine Witterung auf der Fährte zurück laſſen; die Hunde ſind hinter uns her, mein kleines Frauenzimmerchen. Da iſt ein hübſcher Zeugrock für Dich und ein rother Mantel, der einen Puter wüthend machen könnte. Wegen des Mantels und Shawls ſey unbeſorgt; ſie

ſollen nicht zum Trödeljuden wandern, ſondern wir wollen ſie recht gut aufheben, bis wir in eine große Stadt kommen, wo es junge Geſellen gibt, mit Füchſen in der Taſche; denn es kommt mir vor, Du ſeyſt ſchon darauf gekommen, Alley, daß Deine Larve Dein Glück und Dein Vermögen iſt. Komm', mach ſchnell; wir müſſen aufbrechen. In zehn Minuten hol' ich Dich hier ab. Pſch! ſey nicht ſo verzagt und kleinmüthig; da — nimm von dem Schnaps — nimm, ſag' ich. Was, Du willſt nicht? Nun, auf Deine Geſundheit und beſſern Geſchmack für künftig."

Und jetzt, als die Thüre ſich wieder hinter Darvil ſchloß, erleichterten zum erſtenmal Thränen Alicens Buſen. Eine weibiſche Schwäche war es, die ihr dieſe Wonne des Weibes verſchaffte. Dieſe Kleider — es waren Geſchenke von Ernſts — Ernſts Geſchmack; es war gleichſam die letzte Reliquie von jenem entzückenden Leben, das jetzt für immer vernichtet ſchien. Alle Spuren dieſes Lebens — von ihm, dem Liebenden, dem Beſchützer, dem Angebeteten; alle Spuren von ihr, der durch Liebe wieder Geborenen, ſollten für immer verloren gehen. Es war (wie ſie irgendwo in den kleinen Elementarbüchern geleſen, auf welche ſich ihre hiſtoriſchen Kenntniſſe beſchränkten) wie jene letzte ſchauerliche Ceremonie, bei welcher die auf Lebenszeit zu den ſiberiſchen Bergwerken Verurtheilten in die Sklaventracht gekleidet, ihres früheren Namens und ihrer Vergangenheit gänzlich beraubt, und in die unermeßlichen Wüſten hinausgeſtoßen werden, aus welchen

ſelbſt die Barmherzigkeit des Deſpotismus, wenn ſie je wieder erwachte, ſie nicht wieder zurückrufen kann; denn alles Zeugniß von ihnen, alle Individualität, alle Merkmale, daran man ſie von der großen Maſſe unterſcheiden könnte, ſind ausgelöſcht aus dem Lebens=kalender. Noch ſchluchzte ſie in heftiger und unge=hemmter Leidenſchaft, als Darvil wieder eintrat. „Was, noch nicht angekleidet?“ rief er aus im Tone unge=duldiger Wuth; „paß auf, ſo geht es nicht! Wenn Du in zwei Minuten nicht fertig biſt, ſo ſchicke ich John Walters herauf, Dir zu helfen, und der hat eine derbe Hand, das kann ich Dir ſagen.“

Dieſe Drohung brachte Alice wieder zu ſich. „Ich will thun, wie Ihr verlangt,“ ſagte ſie mit ſchwacher Stimme.

„Gut denn, mach ſchnell,“ ſagte Darvil, „man ſpannt eben das Pferd an. Und merk auf, Mädel, Dein Vater flieht vor dem Galgen, und der Gedanke iſt nicht darnach, daß er einem viel Zeit zu Bedenk=lichkeiten ließe. Wenn Du noch einmal verſuchſt, mich hinters Licht zu führen, oder etwas thuſt oder ſagſt, das uns die Spürhunde auf den Hals bringen könnte — beim Teufel in der Hölle — wenn es wirklich einen Teufel oder eine Hölle gibt, mein Meſſer ſoll nähere Bekanntſchaft mit dieſem Hals machen — das merke Dir!“

Und dieß war der Vater — dieß war die Lage des Geſchöpfes, deſſen Ohr Monate lang keinen andern Ton getrunken, als das Flüſtern der ſchmeichelnden

Liebe — als das Liſpeln der Leidenſchaft von den Lippen der Poeſie!

Sie ſetzten ihre Reiſe fort bis Mitternacht; dann erreichten ſie eine von der vorigen wenig verſchiedene Herberge; aber hier ſah ſich Alice nicht mehr zur Einſamkeit verurtheilt. In einem langen Zimmer, voll Rauch und Dampf, ſaßen zwanzig bis dreißig Spitzbuben vor einem Tiſch, auf welchem Humpen und Krüge voll ſtarker Getränke in furchtbarem Durcheinander mit Säbeln und Piſtolen, ſtanden. Sie empfingen Walters und Darvil mit einem brüllenden Willkommgruß, und hätten ſich etwas unceremoniös um Alice hergedrängt, wenn nicht ihr Vater, deſſen wohlbekannte verzweifelte und brutale Wildheit ihn in einer ſolchen Verſammlung zu einem angeſehenen Mann machte, finſter geſagt hätte: „Hände weg, Geſellen, und macht meiner Kleinen da am Feuer Platz — das iſt ein Freſſen für Vornehmere als Ihr.“

Mit dieſen Worten ſtieß er Alice in einen gewaltigen Seſſel in der Kaminecke, ſetzte ſich ſelbſt neben ſie ans Ende des Tiſches und lenkte haſtig das Geſpräch auf andere Gegenſtände.

„Nun, Kapitän,“ ſagte er, zu einem kleinen ſchmächtigen Mann oben am Tiſch ſich wendend, „ich und Walters haben unſern Streich trefflich ausgeführt, und ſind entwiſcht — das Land hat für uns eine unzuträgliche Luft und wir bedürfen des Seewindes, um das Strickfieber zu kuriren. Und weil wir wußten, daß dieß Eure Nacht iſt, haben wir alle Segel

aufgezogen und ſind jetzt hier. Ihr müßt dem Mädchen da auch ein Plätzchen geben, obgleich Ihr, wie ich weiß, ſolchen Plunder nicht gern habt, und wir wollen dem Strand zueilen ſo ſchnell als möglich.“

„Sie ſcheint eine ruhige, kleine Perſon,“ verſetzte der Kapitän, „und wir thäten wohl mehr einem alten Freund wie Ihr zu Gefallen. In einer halben Stunde ſetzt Oliver *) ſeine Nachtmütze auf, und dann müſſen wir unter Segel ſeyn.“

„Je eher je beſſer.“

Jetzt ſchienen die Männer Alicens Anweſenheit ganz zu vergeſſen, welche halb ohnmächtig vor Anſtrengung und Erſchöpfung da ſaß, denn ſie war zu kummervoll geweſen, als daß ſie die in der vorigen Herberge ihr gebrachten Speiſen angerührt hätte, und ſie ſtarrte bewußtlos ins Feuer. Ihr Vater ließ ſie, vor ihrem Aufbruch, einige Biſſen Seezwieback hinunterwürgen, obgleich jeder ſie zu erſticken ſchien; und dann ward ſie, eingewickelt in einen dicken Bootsmantel, in einen kleinen, gutgebauten Kutter gebracht; und wie die Seewinde um ſie her pfiffen, lullten die jetzige Kälte und die vorangegangenen Anſtrengungen ihr leidenvolles Herz ein, daß ſie in die Arme des wohlthätigen Schlafes ſank.

*) Der Mond.

Zweites Kapitel.

Ihr ſeyd jetzt wieder ein freies Weib;
Hier lös' ich Eure Bande.
Ländlich, ſittlich.

Und viele Prüfungen mußteſt Du erſtehen, armes Kind! ſo viele, daß, ſollte dieß Buch auch anwachſen zu Bänden — zahlreicher als je ein Mönch ſie verfaßte über das Leben von Heiligen oder Märtyrern (obgleich hundert Bände nur die Geſchichte von zwei Jahren aus dem Leben des h. Antonius umfaßten), es unmöglich wäre, ſie alle zu beſchreiben! Wir mögen immerhin die Treue der Bücher rühmen, aber kein Menſch ſchrieb je auch nur ſeine eigene Biographie, ohne ſich genöthigt zu ſehen, wenigſtens neun Zehntheile des intereſſanteſten Materials liegen zu laſſen. Was ſind drei — was ſechs Bände? Wir erleben ſechs Bände in Einem Tag! Gedanke, Bewegung, Freude, Kummer, Hoffnung, Furcht — wie redſelig würden ſie ſeyn, wenn ſie jede ihre ſtündliche Geſchichte erzählen ſollten! Aber des Menſchen Leben ſelbſt iſt nur ein kurzer Auszug von einem Unendlichen und Ewigen und ſeine ausführlichſten und treueſten Bekenntniſſe ſind ein armſeliger Abriß eines haſtigen und verwirrten Compendiums.

Es war ungefähr drei Monate oder mehr ſeit der Nacht, in welcher ſich Alice unter den wilden, wüſten

Geſellen in Schlaf weinte, als ſie ihrem mit wachſamem Auge ſie beobachtenden Vater zu entfliehen wußte. Sie befanden ſich damals auf der Küſte von Irland. Darvil hatte ſich von Walters getrennt, ſo wie von ſeinem ſeefahrenden Genoſſen; er hatte den größten Theil des Geldes durchgebracht, das er ſich durch ſeine Verbrechen geſammelt; er fing an ernſtlich auf die Ausführung ſeines verruchten Planes zu denken: durch den Verkauf ſeiner Tochter die Mittel zu ſeinem Lebensunterhalt zu gewinnen. Nun hätte vielleicht Alice zu ſündhaften Zwecken ſich mißbrauchen laſſen, ehe ſie Maltravers kannte; aber von dieſer Stunde an machte gerade ihr Fehltritt ſie tugendhaft — ſie hatte, ſobald ſie liebte, begriffen, was weibliche Ehre ſey; und durch eine plötzliche Offenbarung hatte ſie Beſcheidenheit, Sittſamkeit und Zartgefühl durch Aufopferung ihrer ſelbſt gewonnen. Ein großer Theil unſerer Moral (richtig und vernünftig als Syſtem) in Betreff des erſten Fehltritts des Weibes, verleitet uns, wie wir alle wiſſen, zu barbariſchen Irrthümern in der Anwendung auf individuelle Ausnahmen. Wo dieſer erſte Fehltritt durch lautere, vertrauende Liebe herbeigeführt wurde, da iſt manches Weib im ſpätern Leben vor tauſend Verſuchungen dadurch gerettet worden. Die armen Elenden, die in unſern Straßen und Theatern wimmeln, ſind ſelten von vornherein durch die Liebe zu Fall gebracht worden, ſondern durch Armuth und durch die Anſteckung der Verhältniſſe und

des Beiſpiels. Es iſt eine armſelige, abgedroſchene Phraſe, ſie die Opfer der Verführung zu nennen — ſie ſind die Opfer des Hungers, der Eitelkeit, des Vorwitzes, ſchlimmer weiblicher Räthe geweſen — aber wohl in ſeltenen Fällen führt die Verführung der Liebe zu einem laſterhaften Leben. Wenn ein Weib einmal wahrhaft geliebt hat, ſo wird der geliebte Gegenſtand zu einer undurchdringlichen Schranke zwiſchen ihr und andern Männern; ihre Anmuthungen erſchrecken und empören ſie — lieber würde ſie ſterben, als auch nur einem Andenken untreu werden. Wenn auch der Mann das Geſchlecht liebt, ſo liebt das Weib größtentheils das Individuum; und je mehr ſie den Einen liebt, deſto kälter iſt ſie gegen die Gattung. Denn die Leidenſchaft des Weibes wurzelt im Gefühl, in der Phantaſie, im Herzen. Selten hat ſie viel zu thun mit den ſchmutzigen Bildern, womit ſie ſich bei Knaben und alten Männern — den Unerfahrenen und den Abgelebten — vergeſellſchaftet.

Aber Alice, obgleich ihr das Blut erſtarrte bei der Sprache ihres gräßlichen Vaters, ſah doch gerade in ſeinem Plan eine Ausſicht zur Flucht. In einem Augenblick der Trunkenheit warf er ſie aus dem Hauſe und ſtellte ſich als Wache hin, ſie zu beobachten — es war in der Stadt Cork. Augenblicklich faßte ſie ihren Entſchluß — ſie bog in eine enge Gaſſe ein und floh ſo eilig ſie konnte. Darvil verſuchte umſonſt gleichen Schritt mit ihr zu halten — es ſchwindelte ihm vor den Augen und ſeine Schritte taumelten vor Rauſch.

Sie hörte ſeinen letzten Fluch fern in der Luft verhallen und die Furcht beflügelte ihre Schritte; endlich machte ſie Halt und fand ſich in der Vorſtadt; ſie blieb ſtehen, erſchöpft und todesmatt; und da ſpürte ſie zum erſtenmal ein fremdes und neues Leben in dem ihrigen ſich regen. Sie wußte ſchon lange, daß ſie den Sprößling von Maltravers unter dem Herzen trug und dieß Bewußtſeyn hatte ſie vermocht zu kämpfen und zu leben. Jetzt aber hatte den Embryo die Zuckung des Lebens ergriffen; er bewegte ſich — er verrieth ſeine Hülfsbedürftigkeit — ein unbekanntes, ein ungeſehenes Weſen — aber doch war es eine lebendige Creatur, der Hülfe einer Mutter bedürftig, ihr Pflichten auferlegend! O der Schauer — halb voll unausſprechlicher Zärtlichkeit, halb voll geheimnißvoller Angſt — in dieſem Augenblick! Welch' einen neuen Abſchnitt im Leben eines Weibes kündigte er an! Jetzt alſo mußte ſie wachſam ſeyn über ſich ſelbſt, mußte ſie ſich hüten vor Anſtrengungen, mußte ſich der Verzweiflung erwehren. Feierlich war die ihr jetzt übertragene Pflicht — ein fremdes Leben — das Kind des Angebeteten. Es war eine Sommernacht — ſie ſaß auf einem rohen Stein, auf der einen Seite die Stadt mit ihren Lichtern und Lampen; die glänzenden Felder auf der andern und darüber der Mond und die Sterne; und aufwärts erhob ſie ihre ſtrömenden Augen und es war ihr zu Muth, als lächelte Gott der Beſchützer auf ſie herab aus dem milden, freundlichen Himmel

So, nach einer Weile ſtillen Gebets, ſtand ſie auf und machte ſich auf den Weg. Als ſie müde ward, kroch ſie in einen Schuppen auf einem Pächterhof und ſchlief, ſeit Wochen zum erſtenmal, den ruhigen Schlaf der Sicherheit und Hoffnung!

Drittes Kapitel.

Wie ähnlich dem Verſchwender kehrt es heim.
Zerlumpt die Segel, Rippen abgewittert.
Kaufmann von Venedig.

Mer. Wer ſind Dieſe?
Oheim. Die Hausbeſitzer.
Beaumont und Fletcher. Witz ohne Geld.

Es war gerade zwei Jahre ſeit der Nacht, in welcher Alice von dem Landhauſe war fortgeſchleppt worden; und damals wanderte Maltravers unter den Ruinen des alten Egyptens herum, als auf dem Raſenplatz, wo Alice und ihr Geliebter ſo oft Hand in Hand gewandelt hatten, eine muntere Geſellſchaft von Kindern und jungen Leuten verſammelt war. Das Landhaus war von einem reichen Fabrikanten, der ſich von den Geſchäften zurückgezogen hatte, gekauft worden. Er hatte das niedere Strohdach um ein Stockwerk erhöhen laſſen — blauer Schiefer war an die

Stelle des Strohs getreten — die hübſchen Veranda's, mit Schlingpflanzen überwachſen, waren weggenommen worden, weil Mr. Hobbs meinte, ſie geben den Zimmern ein trübſeliges Ausſehen, und der kleine ländliche Thorweg war erſetzt worden von vier joniſchen Säulen aus Stuck; ein neues Speiſezimmer, zweiundzwanzig Fuß lang und achtzehn breit war auf dem einen Flügel angebaut worden und über dem neuen Speiſezimmer ein neuer Geſellſchaftsſaal. Und das arme kleine Landhaus nahm ſich jetzt ganz groß und villamäßig aus. Der Springquell war entfernt worden, weil er das Haus feucht machte und vom Thor zum Haus war eine prächtige, breite Wagenanfahrt. Das Thor war nicht mehr das beſcheidene, grüne, hölzerne Thor, deſſen Klinke immer ſo knarrte, ſondern ein großes, gußeiſernes, wohlgeſchloſſenes Thor, zwiſchen zwei Säulen, dem Hauseingang entſprechend. Und auf einem der Thorflügel war eine Metallplatte, worauf die Worte ſtanden: „Hobbs wohnt hier — zieht die Glocke!“ Die kleinen Hobbs und die dicken Hobbs waren alle auf dem Raſen — viele davon eben aus der Schule gekommen — denn es war der halbe Feiertag eines Samſtagnachmittags. Da war viel Fröhlichkeit und Gelärme und Gejauchze und Gejohle und das achtbare alte Paar ſah ruhig zu. Hobbs der Vater rauchte ſeine Pfeife (ach es war nicht der liebe Meerſchaum!), Hobbs die Mutter ſprach mit ihrer älteſten Tochter (einer ſchönen jungen Frau, die ſich vor drei Monaten aus Neigung mit einem vermögensloſen

Mann verheirathet hatte), über die Zahl von Tagen, die ein Hammelſchlegel, zehn Pfund ſchwer, ausreichen ſollte. „Immer, meine Liebe, nimm' nur recht große Keulen, es iſt bei weitem das Nützlichſte. Laßt mich ſehen — was für einen Lärmen die Buben machen! Nein, mein Lieber, der Ball iſt nicht hier."

„Mama, er iſt unter Deinem Unterrock."

„Pfui Kind, wie garſtig Du biſt!"

„Hollah, Herr! jetzt iſt die Reihe an mir! Biddy, wart' — die Mädchen haben nicht die Vorhand — die Mädchen kommen immer zuletzt."

„Bob, Du betrügſt."

„Papa, Ned ſagt ich betrüge."

„Sehr wahrſcheinlich, mein Lieber; Du mußt ein Juriſt werden."

„Wo war ich, meine Liebe?" fing Mrs. Hobbs wieder an, ſich wieder ruhig hinſetzend und den durchſuchten Rock in Ordnung bringend. „Ach! beim Hammelsſchlegel ja, große Keulen ſind die beſten — am zweiten Tag ein hübſches gehacktes Fleiſch mit Klößen; am dritten — röſte das Bein — Dein Mann iſt gewiß Liebhaber von geröſteten Beinern! — und dann hebe den Abfall für Samſtag zu den Paſtetchen auf; Du weißt meine Liebe, Dein Vater und ich waren übler daran als Ihr, wie wir anfingen. Aber jetzt haben wir Alles was ſchön und gut iſt — es geht nichts über kluges Haushalten. Samſtags-Paſtetchen ſind gar etwas Hübſches und dann fängſt Du am Sonntag mit Deinem Schlegel wieder friſch an. Eine

gute Hausfrau wie Du ſollte nie die Paſtetchen am Samſtag verſäumen.“

„Ja,“ ſagte die junge Frau in kläglichem Tone, „aber Mr. Tiddy mag die Paſtetchen nicht!“

„Mag die Paſtetchen nicht!“ Das iſt ſehr ſeltſam — Mr. Hobbs mag die Paſtetchen — vielleicht haſt Du die Kruſte nicht dick genug gemacht. Je nun, ſo kannſt Du ihm ja dafür Pudding geben. Ich bin überzeugt, Mr. Tiddy ißt gern Pudding — eine Frau ſollte immer ihres Gatten Geſchmack ſtudiren — was iſt eines Mannes Hausweſen ohne Liebe? aber ich muß ſagen, es iſt ſehr eigen, Paſtetchen am Samſtag nicht mögen!“

„Hollah! Mama, ei, ſiehſt Du dort die Zigeunerin? Ich will zu ihr gehen und mir mein Schickſal wahrſagen laſſen.“

„Ich auch — ich auch!“

„Ha, wenn das keine Landſtreicherin iſt!“ rief Mr. Hobbs unwillig aufſtehend; „wo bleibt denn nur der Bettelvogt!“

Der Gegenſtand dieſer Bemerkungen von Eltern und Kindern war ein junges Weib in einem abgetragenen, fadenſcheinigen Mantel, die das Geſicht an das Thorgitter drückte und kummervoll — o wie kummervoll! hineinſchaute. Die Kinder rannten neugierig auf ſie zu — aber unwillkürlich hemmten ſie ihre Schritte, als ſie ihr näher kamen, denn ſie war offenbar nicht, wofür ſie ſie gehalten hatten. Keine dunkeln Zigeunerfarben bedeckten die blaſſe, magere, zarte

Wange — kein Blick einer Zigeunerin lauerte in dieſen großen, blauen, ſtrömenden Augen — keine Zigeuner-unverſchämtheit hauste auf dieſer offenen, reinen und kindlichen Stirne. Wie ſie ſo das Geſicht mit konvulſiviſcher Haſt an die kalten Eiſenſtangen preßte, da wurden die jungen Leute plötzlich angeſteckt von deſſen unausſprechlichem, beinahe furchteinflößendem Kummer — ſie näherten ſich ihr beinahe mit Ehrfurcht — „ſucht Ihr Etwas hier?"

„Ich — ich — dieß iſt doch gewiß Dale's Landhaus?"

„Es war Dale's Landhaus, aber jetzt iſt es Hobbs Villa; könnt' Ihr nicht leſen?" ſagte der Erbe von Hobbs Ehren, über der Geringſchätzung der Unwiſſenheit des Mädchens von dem erſten Eindruck des Mitleidens zurückkommend.

„Und — und Mr. Butler — iſt er auch fort?"

Das arme Kind! — Sie ſprach als ob die Hütte verſchwunden und nicht vielmehr verſchönert worden wäre; das joniſche Säulenthor hatte keinen Reiz für ſie.

„Butler — kein ſolcher Menſch lebt hier. Papa, weißt Du wo Mr. Butler lebt?"

Der Papa rückte jetzt dem Ort dieſer Beſprechung näher mit der langſamen Artillerie ſeines runden Bauches und ſeiner ſtattlichen Waden. „Butler — nein — ich kenne Niemand dieſes Namens — hier lebt kein Herr Butler." Geht Eures Weges weiter — ſchämt Ihr Euch nicht zu betteln?"

„Kein Herr Butler!" ſagte das Mädchen, nach

Luft ſchnappend und ſich an das Thor lehnend, um nicht umzuſinken; — „wiſſen Sie es gewiß, Sir?“

„Gewiß, ja — was ſucht Ihr bei ihm?“

„O Papa, ſie ſieht ſo ſchwach und krank aus,“ ſagte bittend eines von den Mädchen; laß ihr Etwas zu eſſen geben, gewiß hat ſie Hunger.“

Herr Hobbs ſah unwillig drein; er war ſchon oft betrogen worden und kein reicher Mann iſt den Bettlern hold. Im Allgemeinen freilich hat der Reiche Recht. Aber dann ſah Herr Hobbs der vorausgeſetzten Landſtreicherin in ihr kummervolles Geſicht und dann blickte er auf ſein hübſches. zierliches Kind — und ſein guter Engel flüſterte dem Herrn Hobbs Etwas in's Herz, und er ſagte nach einer Pauſe: „verhüte der Himmel; daß wir nicht für ein armes Mitgeſchöpf fühlten und ihm nicht etwas Gutes thäten. Komm' herein, mein Mädchen, und nimm' einen Biſſen Eſſen.“

Das Mädchen ſchien ihn nicht zu hören und er wiederholte die Einladung, und näherte ſich, um das Thor aufzuſchließen.“

„Nein Sir!“ ſagte ſie dann, „nein, ich danke Ihnen. Ich könnte jetzt nicht hineinkommen. Ich könnte hier nichts eſſen. Aber ſagen Sie mir, Sir, ich flehe Sie an, können Sie gar nicht vermuthen, wo ich Herrn Butler finden kann?“

„Butler!“ ſagte Mrs. Hobbs, welche die Neugier jetzt auch herbeigezogen hatte. „Ich beſinne mich, daß dieß der Name des Gentleman war, der dieß Haus miethete und beraubt ward.“

„Beraubt,“ ſagte Herr Hobbs zurücktretend und das Thor wieder ſchließend; „und die neue Theekanne iſt eben erſt angekommen,“ murmelte er vor ſich hin... Komm', mach' Dich fort, Kind, mach' Dich fort, wir wiſſen nichts von Deinem Herrn Butler.“

Das junge Weib ſah ihm wild ins Geſicht, warf einen haſtigen Blick auf die verwandelte Stätte, und dann mit einer Art von Schauder, als ob der Wind ihre zarte Geſtalt zu rauh getroffen hätte, zog ſie ſich den Mantel um die Schulter und entfernte ſich, ohne noch ein Wort zu ſagen. Die Geſellſchaft ſah ihr nach, wie ſie mit wankenden Schritten die Straße hinab wandelte, und alle empfanden jenes peinigende Gefühl der Schaam, welches das menſchliche Herz beſchleicht beim Anblick eines Elends, das zu mildern es keinen Verſuch gemacht hat. Aber dieß Gefühl verſchwand plötzlich aus der Bruſt des Ehepaars Hobbs, als ſie ſahen, wie das Mädchen ſtillſtand, wo eine Windung des Weges ihr das Thor wieder ſichtbar machte — und ſie nun erſt wahrnahmen, was der abgetragene Mantel bisher verborgen hatte — daß das arme junge Geſchöpf ein Kind auf den Armen trug. Sie ſtand ſtille, ſie warf einen ſehnſüchtig ſchmerzlichen Blick zurück. Selbſt in dieſer Entfernung war die Verzweiflung in ihrem Auge ſichtbar, und dann, wie ſie ihre Lippen auf des Kindes Stirne preßte, hörten ſie ein konvulſiviſches Schluchzen — ſie ſahen ſie ſich wegwenden, und fort war ſie!

„Schön! Das muß ich ſagen!“ ſagte Frau Hobbs.

„Neuer Zuwachs für das Kirchſpiel!“ ſagte Herr Hobbs; „und ſie iſt noch ſo jung! welche Schande!“

Die Mädchen hier herum ſind ſo gar ſchlimm heutzutage, Jenny,“ ſagte die Mutter zu der jungen Frau.

„Jetzt ſehe ich wohl, was ſie von dem Herrn Butler wollte,“ ſagte Herr Hobbs mit einem ſchlauen Geſicht; „die Dirne kam um zu ſchwören.“

Und für dieſe Scene hatte Alice ihre Kraft, ihren Muth aufgeboten während der herben Wehen der Geburt, während einer heftigen, zerrüttenden Krankheit, die ſie nach ihrer Entbindung Monate lang auf ein Bauernbett hingeſtreckt hatte — der Gegenſtand unzierlichen, aber herzlichen Erbarmens eines armen Irländers — um dieß zu erleben, hatte ſie tagtäglich ſich ſelbſt zugeflüſtert: „Ich werde wieder geſund werden und ich will mich zu dem Landhaus hinbetteln und da werde ich ihn finden und mein Kleines ihm in die Arme legen und Alles wird wieder gut werden“ — dem zu lieb hatte ſie, ſobald ſie wieder ohne fremde Hülfe gehen konnte, ſich auf den Weg gemacht von dem fernen Land her; dem zu lieb hatte ſie, beinahe mit dem Inſtinkt eines Hundes (denn ſie wußte nicht, welchen Weg einſchlagen — nicht, in welcher Gegend die Hütte lag; ſie wußte nur den Namen der Stadt, und obgleich dieſe ſehr bevölkert war, klang doch ihr Name dem Ohr Derer, die ſie befragte, fremd, und ſie war oft und oft falſch gewieſen worden); dem zu lieb, ſage ich, hatte ſie beinahe mit dem treuen Inſtinkt des Hundes in Kälte und Hitze, Hunger und

Durſt, ihren einſamen und traurigen Weg aufgeſpürt und verfolgt zur Heimath ihres alten Herrn! Und dreimal hatte ſie ſich übermäßig angeſtrengt — und dreimal war ſie die Schuldnerin der Barmherzigkeit armer Leute geworden für ein Lager, auf welchem ihr gebrochener, fieberhafter Leib ruhte. Und einmal war auch ihr Kind — ihr Liebſtes, das Leben ihres Lebens, krank geworden — war dem Tode nahe geweſen, und ſie konnte nicht von der Stelle, bis das Kind, es war ein Mädchen, wieder wohl war und ſie wieder anlächeln und lallen konnte. Und ſo waren viele, viele Monate verſtrichen ſeit dem Tage, wo ſie ihre Wallfahrt antrat, bis zu dem, wo ſie das Ziel derſelben erreichte. Aber nie, außer als das Kind erkrankte, war ſie verzweifelt oder hatte Muth und Hoffnung ſinken laſſen. Sie ſollte ihn ja wieder ſehen, und er würde ihr Kind küſſen. Und jetzt — nein, ich kann die Macht dieſes niederbeugenden, betäubenden Schlages nicht ſchildern! Sie wußte nichts, ſie ahnte nichts von den ſorglichen Vorkehrungen, welche Maltravers getroffen; und er hatte ihre völlige Unwiſſenheit in den Verhältniſſen der Welt nicht in Rechnung genommen. Wie konnte ſie darauf verfallen, daß der nicht eine Meile von ihr entfernte Beamte ihr Alles hätte ſagen können, was ſie zu wiſſen verlangte? Hätte ſie nur den Gärtner geſehen oder die alte Dienerin — Alles wäre gut geworden. Sie dachte wirklich ſo weit, nach dieſen letztgenannten Perſonen zu fragen. Aber Weib war geſtorben und der Gärtner hatte einen

Dienſt in einer entfernten Gegend angenommen. Und ſo erloſch ihr der letzte Hoffnungsſchimmer. Wenn nur Ein Menſch ihr begegnet wäre und ſie erkannt hätte, der ſich der Nachforſchungen von Maltravers noch erinnerte! Aber ſie war von ſo Wenigen geſehen worden — und mit dem glänzenden friſchen Mädchen war eine ſo traurige Verwandlung vorgegangen! Ihr Lauf war noch nicht zu Ende, und noch manchem ſcharfen Wind auf dem Meere der Trauer hatte die Barke zu trotzen, ehe ſie endlich in ihren Hafen einlief.

Viertes Kapitel.

Geduld und Kummer rangen, Wer am beſten
Könnt' ihres Weſens Tugend offenbaren.
Shakeſpeare.

Je la plains, je la blame, et je suis son appui.
Voltaire.

Und jetzt fühlte Alice, daß ſie auf der weiten Welt allein war mit ihrem Kind — nicht mehr fremden Schutzes ſich erfreuend, ſondern berufen, ſelbſt zu ſchützen; und nach den paar erſten Tagen der tödtlichen Qual und Angſt kam ein neuer Geiſt — zwar nicht der Hoffnung, aber der ausdauernden Kraft über ſie. Ihre einſamen Wanderungen, wo ſie nur Gott zum

Führer gehabt, hatten viel dazu beigetragen, ihrem Charakter Entſchloſſenheit und Stärke zu geben. Sie empfand ein kräftiges Vertrauen auf ſeine wunderbare Barmherzigkeit — ſie fühlte auch die Verantwortlichkeit einer Mutter. So viele Monate lang auf ihre eigenen Hülfsquellen angewieſen, um nur ihr tägliches Brod zu gewinnen, war ihr ſelbſt unvermerkt ihr Verſtand ſchärfer geworden, und ein ihr zur Gewohnheit gewordener Muth der Duldung hatte eine urſprünglich weiche und weiblich ſanfte Natur gekräftigt. Sie beſchloß, ſich in eine andere Gegend zu wenden, denn ſie konnte weder die in der Nachbarſchaft über ſie umgehenden Gerüchte und Muthmaßungen ertragen, noch ohne Abſcheu und Angſt an die Möglichkeit einer Rückkehr ihres Vaters denken. Demgemäß trat ſie bald ihre Wanderung wieder an, und nach einer achttägigen Reiſe erreichte ſie ein kleines Dorf. Die Mildthätigkeit iſt ſo allgemein in Englaud, ſie tritt Einem ſo überall, von ſelbſt gedeihend, wie der gute Same bei dem Feldwege, entgegen, daß es ihr ſelten an den Bedürfniſſen des nackten Daſeyns gemangelt hatte. Und ihr beſcheidenes Weſen, ihre ſüße, wohlklingende Stimme, ſo frei von dem Gewinſel gewerbsmäßiger Bettelei, hatte meiſt auch für den Strengſten einen erweichenden Zauber. So bekam ſie gewöhnlich genug um Brod zu kaufen und ein Nachtlager zu bezahlen, und wenn es ihr bisweilen fehlte, ſo konnte ſie auch den Hunger ertragen, und ſcheute ſich nicht, in einen Schuppen oder am Strand, ſogar in eine ſchützende

Höhle zu kriechen. Ihr Kind gedieh — denn Gott ſänftigt den Wind für das geſchorene Lamm. Aber jetzt war, was leibliche Entbehrungen betrifft, das Schlimmſte vorüber.

Es traf ſich, daß, als Alice ſich mühſam dem Anfang des Dorfes zuſchleppte, welches das Ziel ihrer heutigen Wanderung ſeyn ſollte, ihr eine Frau von mehr als mittlerem Alter begegnete, in deren Geſicht das Mitleiden ſich ſo unverkennbar ausſprach, daß Alice nicht ſie um eine Gabe anſprechen mochte, denn ſie beſaß ein ſeltſames Zartgefühl — oder Stolz, oder wie man es nennen mag — und bettelte lieber bei den Finſterausſehenden, als bei Solchen, die ſie freundlich anſahen — ſie mochte ſich in den Augen der letzteren nicht erniedigen.

Die Frau blieb ſtehen.

„Armes Mädchen, wo geht Ihr hin?"

„Wohin es Gott gefällt, liebe Frau," ſagte Alice."

„Hm — und iſt das Euer Kind? — Ihr ſeyd ja ſelbſt beinah noch ein Kind."

„Ja es iſt mein, gute Frau," ſagte Alice, das Kind zärtlich anblickend; „es iſt Alles was ich habe."

Die Stimme der Frau zitterte. „Seyd Ihr verheirathet?" fragte ſie.

„Verheirathet? o nein! liebe Frau," verſetzte Alice unſchuldig, aber ohne zu erröthen, denn ſie wußte noch gar nicht, daß ſie Unrecht daran gethan hatte, Maltravers zu lieben.

Die Frau zog ſich etwas zurück, doch nicht mit

Abſcheu — nein, mit nur noch tieferem Mitleid; denn dieſe Frau beſaß ächte Tugend und wußte, daß die Vergehungen ihres Geſchlechts ſich ſcharf genug beſtrafen, daß man ſie wohl, ohne eine Sünde zu begehen, bemitleiden darf.

„Das thut mir leid,“ ſagte ſie indeſſen doch mit größerem Ernſt. „Seyd Ihr auf der Reiſe um den Vater zu ſuchen?“

„Ach, liebe Frau, ich werde ihn nie wieder ſehen!“ und Alice weinte.

„Was! hat er Euch verlaſſen? — ein ſo junges, ſo ſchönes Geſchöpf;“ ſetzte die Frau bei ſich ſelbſt hinzu.

„Mich verlaſſen! — nein, liebe Frau; aber das iſt eine lange Geſchichte. Guten Abend. Ich danke Euch von Herzen für Euer Mitleid.“

Der Frau gingen die Augen über.

„Halt,“ ſagte ſie; „ſagt mir offen, wohin Ihr geht und was Eure Abſicht iſt.“

„Ach, liebe Frau, ich gehe in die weite Welt, denn ich habe keine Heimath; aber ich wünſche zu leben und mir durch Arbeit meinen Lebensunterhalt zu erwerben, damit mein Kind an Nichts Mangel leide. Ich wünſchte, ich könnte mich ſelbſt erhalten — er ſagte oft, ich könne es.“

„Er! — Eure Sprache und Euer Weſen ſind nicht die einer Bäuerin. Was könnt Ihr denn? Was verſteht Ihr?“

„Muſik, und Arbeiten, und — und —“

„Muſik! Das iſt ſonderbar! Wer waren Eure Eltern?"

Alice ſchauderte und verhüllte ſich das Angeſicht mit den Händen.

Das Intereſſe der Frau für ſie war jetzt ganz warm geworden.

„Sie hat geſündigt," ſagte ſie bei ſich ſelbſt, „aber bei ſolcher Jugend — wie kann man da hart und ſtreng ſeyn? — Sie darf nicht in die Welt hinausgeſtoßen werden, wo ihr dann die Sünde zur andern Natur würde. „Folgt mir," ſagte ſie nach einer Weile, „und denkt Euch, Ihr habt eine Freundin gefunden."

Die Frau wandte ſich dann von der Landſtraße ab einem grünen Pfade zu, welcher an ein Parkhaus führte. In dieß Haus ging ſie hinein, und nach einer kurzen Beſprechung mit der Bewohnerin winkte ſie Alicen, auch einzutreten.

„Janet," ſagte Alicens neue Beſchützerin zu einer hübſchen und einnehmenden Frau, „das iſt die junge Perſon — Ihr werdet ihr und dem Kind jede Aufmerkſamkeit erzeigen. Ich werde morgen paſſende Kleider für ſie herunterſchicken, und bis dahin werde ich mich beſonnen haben, was für ihr künftiges Wohlergehen das Beſte iſt."

Hiemit lächelte die Frau Alice freundlich an, deren Herz zu voll war, um ſprechen zu können; die Thüre des Häuschens ſchloß ſich hinter ihr und Alicen war es, als ob der Tag dunkler geworden wäre.

Fünftes Kapitel.

Glaubt mir, ſie hat mein Mitleid ganz gewonnen;
Ach, nicht gemacht ward ihr ſo zartes Weſen
Zu kämpfen mit dem Elend.

Rowe.

Nüchtern war er und ernſt von früher Jugend,
Freund ſtrenger Formen, mehr noch ſtrenger Tugend;
Hell Tuch von Einer Farb' er immer trug,
Es ſprach ein friedvoll Herz aus jedem Zug.

* * * *
* * * *

Doch konnt' in ſeinem Auge, Wer genau
Ihn prüfte, etwas finden, was als ſchlau
Böswilligen erſchien; Wer's milder nannte,
Lebhaftes Feuer nur darin erkannte;
Doch Freund und Feind wies keine Schuld ihm nach;
Fehllos war was er that und was er ſprach; —
Keuſch, nüchtern, ernſt und fromm ward er geprieſen
Der ſtets ſich ſtolz auf ſolchen Ruf bewieſen.

Crabbe.

Ich will hin und dieß Geheimniß auskundſchaften.

Beaumont und Fletcher.

Mrs. Leslie, die dem Leſer im letzten Kapitel vorgeführte Dame, war eine Frau von dem kräftigſten Verſtand, verbunden — (eine nicht ſo ſeltene Vereinigung!) — mit dem ſanfteſten Herzen. Sie erfuhr Alicens Geſchichte mit Bewunderung und Mitleid. Die

natürliche Unſchuld und Sittſamkeit der jugendlichen Mutter ſprach ſich ſo beredt in ihren Worten und Mienen aus, daß Mrs. Leslie, als ſie ihre Erzählung anhörte, weit weniger zu verzeihen fand als ſie vermuthet hatte. Dennoch ſchien es ihr nothwendig, Alicen über die Strafbarkeit des Verhältniſſes, worin ſie gelebt hatte, aufzuklären. Aber hier war Alice ganz ſeltſam vernagelt; ſie hörte in ergebener Geduld der Strafrede von Mrs. Leslie zu; aber ſie machte offenbar nur einen ſchwachen Eindruck auf ſie. Sie hatte noch zu wenig vom ſocialen Zuſtand geſehen, um die erſten Eindrücke des natürlichen darnach zu berichtigen, und Alles, was ſie der Mrs. Leslie antworten konnte, beſtand darin: „Das mag Alles wahr ſeyn, liebe Frau, aber ich bin doch viel beſſer geworden, ſeit ich ihn kennen lernte.“

Aber wenn Alice jeden Tadel gegen ſich ſelbſt geduldig hinnahm, ſo wollte ſie doch kein Wort der Anklage und des Vorwurfs gegen Maltravers hören. Als Mrs. Leslie mit ſehr leicht begreiflicher Entrüſtung ihn einen Verderber der Unſchuld nannte — denn Mrs. Leslie konnte nicht Alles erfahren, was ſeine Schuld verminderte — da fuhr Alice auf mit flammenden Augen und mit hochklopfendem Herzen, und wollte wegeilen von dem einzigen Aſyl, das ihr in der weiten Welt blieb — ſie wollte lieber ſterben — lieber ihr Kind ſterben ſehen, als dem Idol ihrer Seele, das in ihren Augen einſam auf einer Zinne zwiſchen Himmel und Erde ſtand, das Leid anthun, Worte anzuhören,

Mann verheirathet hatte), über die Zahl von Tagen, die ein Hammelſchlegel, zehn Pfund ſchwer, ausreichen ſollte. „Immer, meine Liebe, nimm' nur recht große Keulen, es iſt bei weitem das Nützlichſte. Laßt mich ſehen — was für einen Lärmen die Buben machen! Nein, mein Lieber, der Ball iſt nicht hier.“

„Mama, er iſt unter Deinem Unterrock.“

„Pfui Kind, wie garſtig Du biſt!“

„Hollah, Herr! jetzt iſt die Reihe an mir! Biddy, wart' — die Mädchen haben nicht die Vorhand — die Mädchen kommen immer zuletzt.“

„Bob, Du betrügſt.“

„Papa, Ned ſagt ich betrüge.“

„Sehr wahrſcheinlich, mein Lieber; Du mußt ein Juriſt werden.“

„Wo war ich, meine Liebe?“ fing Mrs. Hobbs wieder an, ſich wieder ruhig hinſetzend und den durchſuchten Rock in Ordnung bringend. „Ach! beim Hammelsſchlegel ja, große Keulen ſind die beſten — am zweiten Tag ein hübſches gehacktes Fleiſch mit Klößen; am dritten — röſte das Bein — Dein Mann iſt gewiß Liebhaber von geröſteten Beinern! — und dann hebe den Abfall für Samſtag zu den Paſtetchen auf; Du weißt meine Liebe, Dein Vater und ich waren übler daran als Ihr, wie wir anfingen. Aber jetzt haben wir Alles was ſchön und gut iſt — es geht nichts über kluges Haushalten. Samſtags-Paſtetchen ſind gar etwas Hübſches und dann fängſt Du am Sonntag mit Deinem Schlegel wieder friſch an. Eine

gute Hausfrau wie Du ſollte nie die Paſtetchen am Samſtag verſäumen.“

„Ja,“ ſagte die junge Frau in kläglichem Tone, „aber Mr. Tiddy mag die Paſtetchen nicht!“

„Mag die Paſtetchen nicht!“ Das iſt ſehr ſeltſam — Mr. Hobbs mag die Paſtetchen — vielleicht haſt Du die Kruſte nicht dick genug gemacht. Je nun, ſo kannſt Du ihm ja dafür Pudding geben. Ich bin überzeugt, Mr. Tiddy ißt gern Pudding — eine Frau ſollte immer ihres Gatten Geſchmack ſtudiren — was iſt eines Mannes Hausweſen ohne Liebe? aber ich muß ſagen, es iſt ſehr eigen, Paſtetchen am Samſtag nicht mögen!“

„Hollah! Mama, ei, ſiehſt Du dort die Zigeunerin? Ich will zu ihr gehen und mir mein Schickſal wahrſagen laſſen.“

„Ich auch — ich auch!“

„Ha, wenn das keine Landſtreicherin iſt!“ rief Mr. Hobbs unwillig aufſtehend; „wo bleibt denn nur der Bettelvogt!“

Der Gegenſtand dieſer Bemerkungen von Eltern und Kindern war ein junges Weib in einem abgetragenen, fadenſcheinigen Mantel, die das Geſicht an das Thorgitter drückte und kummervoll — o wie kummervoll! hineinſchaute. Die Kinder rannten neugierig auf ſie zu — aber unwillkürlich hemmten ſie ihre Schritte, als ſie ihr näher kamen, denn ſie war offenbar nicht, wofür ſie ſie gehalten hatten. Keine dunkeln Zigeunerfarben bedeckten die blaſſe, magere, zarte

Wange — kein Blick einer Zigeunerin lauerte in dieſen großen, blauen, ſtrömenden Augen — keine Zigeunerunverſchämtheit hauste auf dieſer offenen, reinen und kindlichen Stirne. Wie ſie ſo das Geſicht mit konvulſiviſcher Haſt an die kalten Eiſenſtangen preßte, da wurden die jungen Leute plötzlich angeſteckt von deſſen unausſprechlichem, beinahe furchteinflößendem Kummer — ſie näherten ſich ihr beinahe mit Ehrfurcht — „ſucht Ihr Etwas hier?“

„Ich — ich — dieß iſt doch gewiß Dale’s Landhaus?“

„Es war Dale’s Landhaus, aber jetzt iſt es Hobbs Villa; könnt’ Ihr nicht leſen?“ ſagte der Erbe von Hobbs Ehren, über der Geringſchätzung der Unwiſſenheit des Mädchens von dem erſten Eindruck des Mitleidens zurückkommend.

„Und — und Mr. Butler — iſt er auch fort?“

Das arme Kind! — Sie ſprach als ob die Hütte verſchwunden und nicht vielmehr verſchönert worden wäre; das joniſche Säulenthor hatte keinen Reiz für ſie.

„Butler — kein ſolcher Menſch lebt hier. Papa, weißt Du wo Mr. Butler lebt?“

Der Papa rückte jetzt dem Ort dieſer Beſprechung näher mit der langſamen Artillerie ſeines runden Bauches und ſeiner ſtattlichen Waden. „Butler — nein — ich kenne Niemand dieſes Namens — hier lebt kein Herr Butler.“ Geht Eures Weges weiter — ſchämt Ihr Euch nicht zu betteln?“

„Kein Herr Butler!“ ſagte das Mädchen, nach

Luft ſchnappend und ſich an das Thor lehnend, um nicht umzuſinken; — „wiſſen Sie es gewiß, Sir?“

„Gewiß, ja — was ſucht Ihr bei ihm?“

„O Papa, ſie ſieht ſo ſchwach und krank aus,“ ſagte bittend eines von den Mädchen; laß ihr Etwas zu eſſen geben, gewiß hat ſie Hunger.“

Herr Hobbs ſah unwillig drein; er war ſchon oft betrogen worden und kein reicher Mann iſt den Bettlern hold. Im Allgemeinen freilich hat der Reiche Recht. Aber dann ſah Herr Hobbs der vorausgeſetzten Landſtreicherin in ihr kummervolles Geſicht und dann blickte er auf ſein hübſches. zierliches Kind — und ſein guter Engel flüſterte dem Herrn Hobbs Etwas in's Herz, und er ſagte nach einer Pauſe: „verhüte der Himmel; daß wir nicht für ein armes Mitgeſchöpf fühlten und ihm nicht etwas Gutes thäten. Komm' herein, mein Mädchen, und nimm' einen Biſſen Eſſen.“

Das Mädchen ſchien ihn nicht zu hören und er wiederholte die Einladung, und näherte ſich, um das Thor aufzuſchließen.“

„Nein Sir!“ ſagte ſie dann, „nein, ich danke Ihnen. Ich könnte jetzt nicht hineinkommen. Ich könnte hier nichts eſſen. Aber ſagen Sie mir, Sir, ich flehe Sie an, können Sie gar nicht vermuthen, wo ich Herrn Butler finden kann?“

„Butler!“ ſagte Mrs. Hobbs, welche die Neugier jetzt auch herbeigezogen hatte. „Ich beſinne mich, daß dieß der Name des Gentleman war, der dieß Haus miethete und beraubt ward.“

„Beraubt,“ ſagte Herr Hobbs zurücktretend und das Thor wieder ſchließend; „und die neue Theekanne iſt eben erſt angekommen,“ murmelte er vor ſich hin... Komm’, mach’ Dich fort, Kind, mach’ Dich fort, wir wiſſen nichts von Deinem Herrn Butler.“

Das junge Weib ſah ihm wild ins Geſicht, warf einen haſtigen Blick auf die verwandelte Stätte, und dann mit einer Art von Schauder, als ob der Wind ihre zarte Geſtalt zu rauh getroffen hätte, zog ſie ſich den Mantel um die Schulter und entfernte ſich, ohne noch ein Wort zu ſagen. Die Geſellſchaft ſah ihr nach, wie ſie mit wankenden Schritten die Straße hinab wandelte, und alle empfanden jenes peinigende Gefühl der Schaam, welches das menſchliche Herz beſchleicht beim Anblick eines Elends, das zu mildern es keinen Verſuch gemacht hat. Aber dieß Gefühl verſchwand plötzlich aus der Bruſt des Ehepaars Hobbs, als ſie ſahen, wie das Mädchen ſtillſtand, wo eine Windung des Weges ihr das Thor wieder ſichtbar machte — und ſie nun erſt wahrnahmen, was der abgetragene Mantel bisher verborgen hatte — daß das arme junge Geſchöpf ein Kind auf den Armen trug. Sie ſtand ſtille, ſie warf einen ſehnſüchtig ſchmerzlichen Blick zurück. Selbſt in dieſer Entfernung war die Verzweiflung in ihrem Auge ſichtbar, und dann, wie ſie ihre Lippen auf des Kindes Stirne preßte, hörten ſie ein konvulſiviſches Schluchzen — ſie ſahen ſie ſich wegwenden, und fort war ſie!

„Schön! Das muß ich ſagen!“ ſagte Frau Hobbs.

„Neuer Zuwachs für das Kirchſpiel!“ ſagte Herr Hobbs; „und ſie iſt noch ſo jung! welche Schande!“ Die Mädchen hier herum ſind ſo gar ſchlimm heutzutage, Jenny,“ ſagte die Mutter zu der jungen Frau.

„Jetzt ſehe ich wohl, was ſie von dem Herrn Butler wollte,“ ſagte Herr Hobbs mit einem ſchlauen Geſicht; „die Dirne kam um zu ſchwören.“

Und für dieſe Scene hatte Alice ihre Kraft, ihren Muth aufgeboten während der herben Wehen der Geburt, während einer heftigen, zerrüttenden Krankheit, die ſie nach ihrer Entbindung Monate lang auf ein Bauernbett hingeſtreckt hatte — der Gegenſtand unzierlichen, aber herzlichen Erbarmens eines armen Irländers — um dieß zu erleben, hatte ſie tagtäglich ſich ſelbſt zugeflüſtert: „Ich werde wieder geſund werden und ich will mich zu dem Landhaus hinbetteln und da werde ich ihn finden und mein Kleines ihm in die Arme legen und Alles wird wieder gut werden“ — dem zu lieb hatte ſie, ſobald ſie wieder ohne fremde Hülfe gehen konnte, ſich auf den Weg gemacht von dem fernen Land her; dem zu lieb hatte ſie, beinahe mit dem Inſtinkt eines Hundes (denn ſie wußte nicht, welchen Weg einſchlagen — nicht, in welcher Gegend die Hütte lag; ſie wußte nur den Namen der Stadt, und obgleich dieſe ſehr bevölkert war, klang doch ihr Name dem Ohr Derer, die ſie befragte, fremd, und ſie war oft und oft falſch gewieſen worden); dem zu lieb, ſage ich, hatte ſie beinahe mit dem treuen Inſtinkt des Hundes in Kälte und Hitze, Hunger und

Durſt, ihren einſamen und traurigen Weg aufgeſpürt und verfolgt zur Heimath ihres alten Herrn! Und dreimal hatte ſie ſich übermäßig angeſtrengt — und dreimal war ſie die Schuldnerin der Barmherzigkeit armer Leute geworden für ein Lager, auf welchem ihr gebrochener, fieberhafter Leib ruhte. Und einmal war auch ihr Kind — ihr Liebſtes, das Leben ihres Lebens, krank geworden — war dem Tode nahe geweſen, und ſie konnte nicht von der Stelle, bis das Kind, es war ein Mädchen, wieder wohl war und ſie wieder anlächeln und lallen konnte. Und ſo waren viele, viele Monate verſtrichen ſeit dem Tage, wo ſie ihre Wallfahrt antrat, bis zu dem, wo ſie das Ziel derſelben erreichte. Aber nie, außer als das Kind erkrankte, war ſie verzweifelt oder hatte Muth und Hoffnung ſinken laſſen. Sie ſollte ihn ja wieder ſehen, und er würde ihr Kind küſſen. Und jetzt — nein, ich kann die Macht dieſes niederbeugenden, betäubenden Schlages nicht ſchildern! Sie wußte nichts, ſie ahnte nichts von den ſorglichen Vorkehrungen, welche Maltravers getroffen; und er hatte ihre völlige Unwiſſenheit in den Verhältniſſen der Welt nicht in Rechnung genommen. Wie konnte ſie darauf verfallen, daß der nicht eine Meile von ihr entfernte Beamte ihr Alles hätte ſagen können, was ſie zu wiſſen verlangte? Hätte ſie nur den Gärtner geſehen oder die alte Dienerin — Alles wäre gut geworden. Sie dachte wirklich ſo weit, nach dieſen letztgenannten Perſonen zu fragen. Aber [illegible] Weib war geſtorben und der Gärtner hatte einen

Dienſt in einer entfernten Gegend angenommen. Und ſo erloſch ihr der letzte Hoffnungsſchimmer. Wenn nur Ein Menſch ihr begegnet wäre und ſie erkannt hätte, der ſich der Nachforſchungen von Maltravers noch erinnerte! Aber ſie war von ſo Wenigen geſehen worden — und mit dem glänzenden friſchen Mädchen war eine ſo traurige Verwandlung vorgegangen! Ihr Lauf war noch nicht zu Ende, und noch manchem ſcharfen Wind auf dem Meere der Trauer hatte die Barke zu trotzen, ehe ſie endlich in ihren Hafen einlief.

Viertes Kapitel.

Geduld und Kummer rangen, Wer am beſten
Könnt' ihres Weſens Tugend offenbaren.

Shakeſpeare.

Je la plains, je la blame, et je suis son appui.

Voltaire.

Und jetzt fühlte Alice, daß ſie auf der weiten Welt allein war mit ihrem Kind — nicht mehr fremden Schutzes ſich erfreuend, ſondern berufen, ſelbſt zu ſchützen; und nach den paar erſten Tagen der tödtlichen Qual und Angſt kam ein neuer Geiſt — zwar nicht der Hoffnung, aber der ausdauernden Kraft über ſie. Ihre einſamen Wanderungen, wo ſie nur Gott zum

Führer gehabt, hatten viel dazu beigetragen, ihrem Charakter Entſchloſſenheit und Stärke zu geben. Sie empfand ein kräftiges Vertrauen auf ſeine wunderbare Barmherzigkeit — ſie fühlte auch die Verantwortlichkeit einer Mutter. So viele Monate lang auf ihre eigenen Hülfsquellen angewieſen, um nur ihr tägliches Brod zu gewinnen, war ihr ſelbſt unvermerkt ihr Verſtand ſchärfer geworden, und ein ihr zur Gewohnheit gewordener Muth der Duldung hatte eine urſprünglich weiche und weiblich ſanfte Natur gekräftigt. Sie beſchloß, ſich in eine andere Gegend zu wenden, denn ſie konnte weder die in der Nachbarſchaft über ſie umgehenden Gerüchte und Muthmaßungen ertragen, noch ohne Abſcheu und Angſt an die Möglichkeit einer Rückkehr ihres Vaters denken. Demgemäß trat ſie bald ihre Wanderung wieder an, und nach einer achttägigen Reiſe erreichte ſie ein kleines Dorf. Die Mildthätigkeit iſt ſo allgemein in Englaud, ſie tritt Einem ſo überall, von ſelbſt gedeihend, wie der gute Same bei dem Feldwege, entgegen, daß es ihr ſelten an den Bedürfniſſen des nackten Daſeyns gemangelt hatte. Und ihr beſcheidenes Weſen, ihre ſüße, wohlklingende Stimme, ſo frei von dem Gewinſel gewerbsmäßiger Bettelei, hatte meiſt auch für den Strengſten einen erweichenden Zauber. So bekam ſie gewöhnlich genug um Brod zu kaufen und ein Nachtlager zu bezahlen, und wenn es ihr bisweilen fehlte, ſo konnte ſie auch den Hunger ertragen, und ſcheute ſich nicht, in einen Schuppen oder am Strand, ſogar in eine ſchützende

Höhle zu kriechen. Ihr Kind gedieh — denn Gott ſänftigt den Wind für das geſchorene Lamm. Aber jetzt war, was leibliche Entbehrungen betrifft, das Schlimmſte vorüber.

Es traf ſich, daß, als Alice ſich mühſam dem Anfang des Dorfes zuſchleppte, welches das Ziel ihrer heutigen Wanderung ſeyn ſollte, ihr eine Frau von mehr als mittlerem Alter begegnete, in deren Geſicht das Mitleiden ſich ſo unverkennbar ausſprach, daß Alice nicht ſie um eine Gabe anſprechen mochte, denn ſie beſaß ein ſeltſames Zartgefühl — oder Stolz, oder wie man es nennen mag — und bettelte lieber bei den Finſterausſehenden, als bei Solchen, die ſie freundlich anſahen — ſie mochte ſich in den Augen der letzteren nicht erniedigen.

Die Frau blieb ſtehen.

„Armes Mädchen, wo geht Ihr hin?"

„Wohin es Gott gefällt, liebe Frau," ſagte Alice."

„Hm — und iſt das Euer Kind? — Ihr ſeyd ja ſelbſt beinah noch ein Kind."

„Ja es iſt mein, gute Frau," ſagte Alice, das Kind zärtlich anblickend; „es iſt Alles was ich habe."

Die Stimme der Frau zitterte. „Seyd Ihr verheirathet?" fragte ſie.

„Verheirathet? o nein! liebe Frau," verſetzte Alice unſchuldig, aber ohne zu erröthen, denn ſie wußte noch gar nicht, daß ſie Unrecht daran gethan hatte, Maltravers zu lieben.

Die Frau zog ſich etwas zurück, doch nicht mit

Abſcheu — nein, mit nur noch tieferem Mitleid; denn dieſe Frau beſaß ächte Tugend und wußte, daß die Vergehungen ihres Geſchlechts ſich ſcharf genug beſtrafen, daß man ſie wohl, ohne eine Sünde zu begehen, bemitleiden darf.

„Das thut mir leid,“ ſagte ſie indeſſen doch mit größerem Ernſt. „Seyd Ihr auf der Reiſe um den Vater zu ſuchen?“

„Ach, liebe Frau, ich werde ihn nie wieder ſehen!“ und Alice weinte.

„Was! hat er Euch verlaſſen? — ein ſo junges, ſo ſchönes Geſchöpf;“ ſetzte die Frau bei ſich ſelbſt hinzu.

„Mich verlaſſen! — nein, liebe Frau; aber das iſt eine lange Geſchichte. Guten Abend. Ich danke Euch von Herzen für Euer Mitleid.“

Der Frau gingen die Augen über.

„Halt,“ ſagte ſie; „ſagt mir offen, wohin Ihr geht und was Eure Abſicht iſt.“

„Ach, liebe Frau, ich gehe in die weite Welt, denn ich habe keine Heimath; aber ich wünſche zu leben und mir durch Arbeit meinen Lebensunterhalt zu erwerben, damit mein Kind an Nichts Mangel leide. Ich wünſchte, ich könnte mich ſelbſt erhalten — er ſagte oft, ich könne es.“

„Er! — Eure Sprache und Euer Weſen ſind nicht die einer Bäuerin. Was könnt Ihr denn? Was verſteht Ihr?“

„Muſik, und Arbeiten, und — und —“

„Muſik! Das iſt ſonderbar! Wer waren Eure Eltern?“

Alice ſchauderte und verhüllte ſich das Angeſicht mit den Händen.

Das Intereſſe der Frau für ſie war jetzt ganz warm geworden.

„Sie hat geſündigt,“ ſagte ſie bei ſich ſelbſt, „aber bei ſolcher Jugend — wie kann man da hart und ſtreng ſeyn? — Sie darf nicht in die Welt hinausgeſtoßen werden, wo ihr dann die Sünde zur andern Natur würde. „Folgt mir,“ ſagte ſie nach einer Weile, „und denkt Euch, Ihr habt eine Freundin gefunden.“

Die Frau wandte ſich dann von der Landſtraße ab einem grünen Pfade zu, welcher an ein Parkhaus führte. In dieß Haus ging ſie hinein, und nach einer kurzen Beſprechung mit der Bewohnerin winkte ſie Alicen, auch einzutreten.

„Janet,“ ſagte Alicens neue Beſchützerin zu einer hübſchen und einnehmenden Frau, „das iſt die junge Perſon — Ihr werdet ihr und dem Kind jede Aufmerkſamkeit erzeigen. Ich werde morgen paſſende Kleider für ſie herunterſchicken, und bis dahin werde ich mich beſonnen haben, was für ihr künftiges Wohlergehen das Beſte iſt.“

Hiemit lächelte die Frau Alice freundlich an, deren Herz zu voll war, um ſprechen zu können; die Thüre des Häuschens ſchloß ſich hinter ihr und Alicen war es, als ob der Tag dunkler geworden wäre.

Fünftes Kapitel.

Glaubt mir, ſie hat mein Mitleid ganz gewonnen;
Ach, nicht gemacht ward ihr ſo zartes Weſen
Zu kämpfen mit dem Elend.

Rowe.

Nüchtern war er und ernſt von früher Jugend,
Freund ſtrenger Formen, mehr noch ſtrenger Tugend;
Hell Tuch von Einer Farb' er immer trug,
Es ſprach ein friedvoll Herz aus jedem Zug.

*   *   *   *
*   *   *   *

Doch konnt' in ſeinem Auge, Wer genau
Ihn prüfte, etwas finden, was als ſchlau
Böswilligen erſchien; Wer's milder nannte,
Lebhaftes Feuer nur darin erkannte;
Doch Freund und Feind wies keine Schuld ihm nach;
Fehllos war was er that und was er ſprach; —
Keuſch, nüchtern, ernſt und fromm ward er geprieſen
Der ſtets ſich ſtolz auf ſolchen Ruf bewieſen.

Crabbe.

Ich will hin und dieß Geheimniß auskundſchaften.

Beaumont und Fletcher.

Mrs. Leslie, die dem Leſer im letzten Kapitel vorgeführte Dame, war eine Frau von dem kräftigſten Verſtand, verbunden — (eine nicht ſo ſeltene Vereinigung!) — mit dem ſanfteſten Herzen. Sie erfuhr Alicens Geſchichte mit Bewunderung und Mitleid. Die

natürliche Unſchuld und Sittſamkeit der jugendlichen Mutter ſprach ſich ſo beredt in ihren Worten und Mienen aus, daß Mrs. Leslie, als ſie ihre Erzählung anhörte, weit weniger zu verzeihen fand als ſie vermuthet hatte. Dennoch ſchien es ihr nothwendig, Alicen über die Strafbarkeit des Verhältniſſes, worin ſie gelebt hatte, aufzuklären. Aber hier war Alice ganz ſeltſam vernagelt; ſie hörte in ergebener Geduld der Strafrede von Mrs. Leslie zu; aber ſie machte offenbar nur einen ſchwachen Eindruck auf ſie. Sie hatte noch zu wenig vom ſocialen Zuſtand geſehen, um die erſten Eindrücke des natürlichen darnach zu berichtigen, und Alles, was ſie der Mrs. Leslie antworten konnte, beſtand darin: „Das mag Alles wahr ſeyn, liebe Frau, aber ich bin doch viel beſſer geworden, ſeit ich ihn kennen lernte.“

Aber wenn Alice jeden Tadel gegen ſich ſelbſt geduldig hinnahm, ſo wollte ſie doch kein Wort der Anklage und des Vorwurfs gegen Maltravers hören. Als Mrs. Leslie mit ſehr leicht begreiflicher Entrüſtung ihn einen Verderber der Unſchuld nannte — denn Mrs. Leslie konnte nicht Alles erfahren, was ſeine Schuld verminderte — da fuhr Alice auf mit flammenden Augen und mit hochklopfendem Herzen, und wollte wegeilen von dem einzigen Aſyl, das ihr in der weiten Welt blieb — ſie wollte lieber ſterben — lieber ihr Kind ſterben ſehen, als dem Idol ihrer Seele, das in ihren Augen einſam auf einer Zinne zwiſchen Himmel und Erde ſtand, das Leid anthun, Worte anzuhören,

die es ſchmähten. Nur mit Mühe konnte Mrs. Leslie ſie zurückhalten, noch mehr Mühe koſtete es ſie, ſie zu beruhigen und zu begütigen; und für dieſen Trotz des Mädchens, den andere unverſchämt und undankbar genannt hätten, liebte Mrs. Leslie mit ihrem ächt weiblichen Herzen ſie nur um ſo wärmer. Je mehr ſie Alice ſah, je mehr ſie ihre Geſchichte und ihren Charakter begriff, deſto mehr verlor ſie ſich in Staunen über den Roman, deſſen Heldin dieß ſchöne Kind geweſen, und deſto bedenklicher wurde ſie über Alicens künftige Ausſichten.

Endlich jedoch, als ſie mit Alicens muſikaliſchen Fähigkeiten und Kenntniſſen vertraut wurde, die wirklich nicht gering waren, ging ihr ein Licht auf. Hier war die Quelle ihrer künftigen Unabhängigkeit gefunden. Maltravers war, wie man ſich erinnert, ein Muſiker von ebenſo ausgezeichneter Einſicht und Bildung als Geſchmack, und Alicens natürliches Talent zu dieſer Kunſt hatte binnen Monaten ſich zu einem Grade von Vollkommenheit gefördert, welchen zu erreichen Andere — ſelbſt der lebhafte und glücklich organiſirte Maltravers hatte dieß an ſich erfahren — Jahre koſtet. Aber man lernt ſo reißend ſchnell, wenn man zu Lehrmeiſtern die hat, die man liebt! und es darf bemerkt werden, daß, je geringer unſere Kenntniſſe, ja vielleicht auch unſer Talent hinſichtlich anderer Gegenſtände, deſto leichter unſere Fortſchritte in der Muſik von Statten gehen, welche gar eine eiferſüchtige Beherrſcherin der Seele iſt. Mrs. Leslie beſchloß, ſie in

dieſer Kunſt ſich vervollkommnen zu laſſen, und ſie ſo in Stand zu ſetzen, Andere zu unterrichten. In der Stadt C..., etwa dreißig Meilen von dem Hauſe der Mrs. Leslie, obgleich in derſelben Grafſchaft, war ein nicht unbeträchtlicher Kreis wohlhabender und gebildeter Perſonen; denn es war ein Biſchofsſitz daſelbſt, und die dort reſidirende Geiſtlichkeit verſammelte um ſich eine Art von Provinzariſtokratie. Hier wurde, wie in den meiſten Landſtädten Englands, die Muſik ſowohl unter den höheren als den mittleren Klaſſen fleißig getrieben. Es waren daſelbſt Liebhaber-Konzerte und Sing-Klubbs, und die Subſcriptionen für heilige Muſik, und alle fünf Jahre wurde dort das große C...-Feſt gefeiert. In dieſer Stadt verſchaffte Mrs. Leslie Alicen eine Unterkunft; ſie brachte ſie in das Haus eines ehemaligen Muſiklehrers, der, weil er von ſeinem Beruf ſich zurückgezogen, auf Nebenbuhler nicht mehr eiferſüchtig war, und der ſich gegen ſchöne Bedingungen dazu verſtand, die muſikaliſche Bildung Alicens zu vervollſtändigen. Es war ein angenehmer und behaglicher Aufenthalt, und der Muſiklehrer mit ſeiner Frau ein gutmüthiges freundliches altes Paar.

Eine dreimonatliche entſchloſſene und unnachgiebige Beharrlichkeit, verbunden mit der ausnehmenden Gelehrigkeit und der natürlichen Begabung Alicens brachte ſie ſo weit, daß ſie für die hoffnungsvollſte Schülerin gelten konnte, welche der gute Muſiker je gebildet hatte; und nach weiteren drei Monaten war Alice, von Mrs. Leslie in vielen Familien der Stadt

eingeführt, in einem eigenen Hauſe eingerichtet; und vermöge regelmäßiger Unterrichtsſtunden und gelegentlicher Aushülfen bei muſikaliſchen Vorſtellungen erwarb ſie ſich bequem ſo viel, als ihre Beſchützerin mit Recht für hinreichend zu einer recht anſtändigen Unabhängigkeit erachtete.

Nun war aber bei dieſen Einrichtungen — wir müſſen hier etwas zurückgehen — eine unermeßliche Schwierigkeit zu überwinden geweſen, welche auf der einen Seite das Gewiſſen, auf einer andern das Gefühl in den Weg ſchob. Mrs. Leslie überſah ſogleich, daß, wenn man nicht Alicens Unglück verhehle, alle Tugenden und alles Talent der Welt ihr nicht möglich machen würden, den einen Fehltritt ungeſchehen und vergeſſen zu machen. Mrs. Leslie war eine Frau von ernſter Wahrheitsliebe und ſtrenger Rechtlichkeit, und ſie ſah ſich in ein ängſtliches Schwanken verwickelt zwiſchen der Pflicht — und zwiſchen der Grauſamkeit aufrichtiger Geradheit. Sie fühlte ſich nicht im Stande, die Verantwortlichkeit hier zu handeln, auf ſich zu nehmen; und nach vielem Beſinnen beſchloß ſie ihre Bedenklichkeiten einem Mann anzuvertrauen, der, nach Allem was ſie von ihm wußte, im günſtigſten Rufe moraliſcher Würde und religiöſer Heiligkeit ſtand. Dieſer Ehrenmann, ſeit kurzem Wittwer, lebte in der Vorſtadt eben da wo Alice künftig ihren Wohnſitz aufſchlagen ſollte, und befand ſich zufällig eben damals auf Beſuch in der Nachbarſchaft von Mrs. Leslie. Es war ein reicher Mann, ein Bankier; er hatte einmal

die Stadt im Parlament vertreten, und nachdem er ſich aus Ueberdruß an den ſpäten Stunden und den läſtigen Anſtrengungen ſelbſt eines nichtreformirten Hauſes der Gemeinen zurückgezogen, beſaß er doch noch Einfluß genug, um eines, wo nicht beide Mitglieder für die Stadt C... zu ernennen. Und dieſen Einfluß übte er immer ſo, daß dadurch ſein eigenes Intereſſe am beſten gewahrt würde bei der beſtehenden Macht, und gewiſſe Zwecke des Ehrzeizes gefördert würden (denn er war ein prachtliebender und ehrgeiziger Mann in ſeiner Art), die er, wie er fühlte, leichter erreichen konnte durch Stellvertretung als durch eigene Vota und Stimme im Parlament — einer Atmoſphäre, in welcher ſein Licht nicht leuchtete. Und mit wunderbarer Geſchicklichkeit wußte ſo der Bankier zugleich die Regierung zu unterſtützen, und doch durch häufiges Aeußern liberaler Geſinnungen die Whigs und die Diſſenters der Umgegend zufriedenzuſtellen. Die Parteien in Politik und Kirche ſtanden damals nicht ſo unverſöhnlich ſchroff einander gegenüber, wie jetzt. In der ganzen Grafſchaft genoß kein Menſch ſolcher Achtung wie dieſe ausgezeichnete Perſon, und doch beſaß er keine glänzende Talente, obwohl er ein arbeitſamer und tüchtiger Geſchäftsmann war. Es war einzig und ganz die Kraft ſeines ſittlichen Rufs, was ihm ſeine Stellung in der Geſellſchaft anwies. Er fühlte das; er war bis zur Empfindlichkeit ſtolz darauf; er war ängſtlich beſorgt, kein Atom von ſeinem Anſehen zu verlieren, welches mit größter Wachſamkeit

gewahrt werden mußte. Er war ein ſehr merkwürdiger, aber vielleicht — wenn wir in allen Herzen leſen könnten — nicht ſo ſelten vorkommender Charakter — dieſer Bankier! Er hatte ſich aus einem, vergleichungsweiſe niederen Stande und ſehr beſcheidenen Vermögensumſtänden emporgearbeitet, und dieß gänzlich durch die ängſtlich ſtrenge und gehaltene Regelmäßigkeit ſeiner äußern Handlungs- und Lebensweiſe. Mit dieſer Regelmäßigkeit verband ſich aber bei ihm unzertrennlich der Begriff von Wohlergehen und Ehre in der Welt. So war er, obgleich keineswegs ein ſchlimmer Mann, doch nothwendig gewiſſermaßen zur Rolle eines Heuchlers verdammt. Jeder Jahr war er ſtrenger und heiliger geworden. Er war der Gewiſſensrath der ganzen Stadt, und es iſt erſtaunlich, wie viele Leute ſich kaum getrauten ein Teſtament zu machen oder zu wohlthätigen Zwecken zu unterzeichnen, ohne ſeinen Rath. Da er ein ſchlauer Mann dieſer Welt ſo wie auch ein Vertrauen genießender Führer für die andere war, fiel ſein Rath meiſt ſo aus, daß er das Gewiſſen mit dem Vortheil in Einklang brachte, und er war eine Art von Unterhändler in den diplomatiſchen Verhältniſſen zwiſchen Himmel und Erde. Aber unſer Bankier war in der Tat ein mildthätiger Mann, ein wohlwollender Mann, ein aufrichtig glaubender. Und wie war er denn doch ein Heuchler? Einfach darum, weil er ſich das Anſehen gab, noch mildthätiger, noch wohlwollender, noch frömmer zu ſeyn, als er wirklich war. Sein Ruf hatte jetzt einen ſolchen Grad

fleckenloſen Glanzes erreicht, daß der leiſeſte Hauch, der den Namen eines andern Mannes gar nicht berührt hätte, auf den ſeinigen eine unauslöſchliche Makel gebracht haben würde. Da er darnach ſtrebte, ſtrenger zu ſeyn als der Kirchenmann, und als großes Orakel bei Allen galt, welche die Kirchenmänner als lau anſahen, wurde ſein Wandel von der ganzen Geiſtlichkeit der orthodoxen Kathedrale genau beobachtet — es waren brave Leute, ohne Zweifel, die aber nicht nach dem Ruhme von Heiligen trachteten und eiferſüchtig darüber waren, daß ſie von einem Laien, einer Autorität der Sektirer, ſollten ſo offenbar verdunkelt werden. Andrerſeits legte die eifrige Huldigung, beinahe Verehrung, die ihm von ſeinen Anhängern zu Theil ward, ſeiner Tugend einen Zwang auf, der, wo nicht über menſchliche Kräfte, ſo doch über die ſeinigen ging. Denn die Bewunderung, heißt es irgendwo ſehr treffend, iſt eine Art von Aberglauben, welcher Wunder erwartet. Von der Natur hatte dieſer Ehrenmann einen ziemlich reichlichen Antheil ſinnlicher Triebe und Neigungen empfangen; er hatte ſtarke Leidenſchaften, er war von Temperament ein Senſualiſt. Er war ein Freund von gutem Eſſen, von gutem Wein, von den Frauen. Die beiden erſtern Segnungen des fleiſchlichen Lebens ſind nicht unverträglich mit der Heiligſprechung; aber St. Antonius hat bewieſen, daß die Frauen, wie engelhaft immer, doch nicht gerade die Klaſſe von Engeln ſind, mit welchen Heilige gefahrlos Umgang pflegen dürfen. Wenn er alſo je

Verſuchungen geſchlechtlicher Natur ſich hingab, ſo geſchah es mit großer Vorſicht und tiefer Heimlichkeit, und ſeine rechte Hand wußte nicht, was ſeine linke that.

Dieſer Ehrenmann hatte eine Frau geheirathet, die viel älter war als er; aber ihr Vermögen war eine nothwendige Staffel auf ſeiner Laufbahn geweſen. Sein muſterhaftes Benehmen gegen dieſe Dame, die eben ſo häßlich wàr als alt, hatte viel beigetragen, den Geruch ſeiner Heiligkeit zu verſtärken. Sie ſtarb an einem Fieber, nnd der Wittwer wollte ſich nicht in Widerſpruch ſetzen mit dem was man von ſeiner Faſſung erwartete, dadurch, daß er einen allzuherben Schmerz an den Tag gelegt hätte.

„Des Herrn Wille geſchehe!" ſagte er, „ſie war eine gute Frau, aber wir ſollten unſere Neigungen und unſer Herz nicht zu ſehr an ſeine vergänglichen Kreaturen hängen."

Das war Alles, was man ihn je über die Sache äußern hörte. Er nahm eine ältliche Frau, eine weitläuftige Verwandte von ihm, zu ſich, um ſein Hausweſen zu führen und oben an ſeinem Tiſch zu ſitzen; und obgleich der Wittwer über die Fünfzig hinaus war, hielt man es doch nicht für unmöglich, daß er ſich wieder vermählen könnte.

Dieß war der Mann, welchen Mrs. Leslie, die, den gleichen religiöſen Meinungen zugethan, ihn ſchon lange gekannt und verehrt hatte, ſich auserkor, die

Angelegenheiten mit Alice und ihrem Gewiſſen zu entſcheiden.

Da dieſer Mann einen gewichtigen und langdauernden Einfluß auf das Schickſal von Alice Darvil ausübte, müſſen ſeine Rathſchläge über den fraglichen Punkt ausführlicher berichtet werden.

„Und nun,“ ſagte Mrs. Leslie, als ſie mit Erzählung der Geſchichte zu Ende war, „werden Sie, werther Sir, einſehen, daß dieß arme junge Geſchöpf minder ſchuldig iſt, als ſie ſcheint. Nach den außerordentlichen Fortſchritten, die ſie in der Muſik binnen einer Zeit gemacht hat, die nach ihrer eigenen Erzählung unglaublich kurz erſcheint, möchte ich vermuthen, daß ihr leichtſinniger Verführer ein Künſtler, ein Mann vom Fach geweſen iſt. Es iſt ganz wohl möglich, daß ſie ſich wieder finden, und (da ihre Standesungleichheit nicht ſo gar groß ſeyn kann) daß er ſie heirathet. Ich bin überzeugt, daß er nichts Beſſeres und Klügeres thun könnte, denn ſie liebt ihn, troß dem was ſie durch ihn erduldet, nur allzu zärtlich. Unter dieſen Umſtänden — wäre es wohl eine — eine — ſtrafbare Verheimlichung der Wahrheit, wenn man ſie als eine verheirathete Frau einführte — die von ihrem Gatten getrennt iſt — und ihr den Namen ihres Verführers gäbe? Ohne eine ſolche Vorſicht werden ſie einſehen Sir, daß alle Hoffnung, ihr eine ehrenhafte Stellung im Leben, alle Möglichkeit, ihr eine anſtändige Unabhängigkeit zu verſchaffen, ohne Frage verſchwindet. Dieß iſt mein Dilemma. Was iſt Ihr Rath? — ob er

mir mundet oder nicht. — ich werde mich darnach richten.“

Des Bankiers ernſtes und grämliches Angeſicht verrieth eine leichte Anwandlung von Verlegenheit über den ihm vorgelegten Fall. Er fing an mit dem Aermel ſeines ſchwarzen Rocks ſich einige Stäubchen wegzubürſten, die ſich auf ſeinen tuchenen kurzen Beinkleidern angeſetzt, und nach einem kurzen Bedenken erwiederte er: „Ha wahrlich, liebe Frau, die Frage iſt ſehr zarter Natur — ich zweifle, ob Männer die rechten Richter darin ſeyn können; der Takt und Inſtinkt Ihres Geſchlechts iſt in ſolchen Sachen weit beſſer als unſer Scharfſinn. Die Forderungen und Regungen Ihres Herzens ſind ſehr zu beachten, denn Denen, die in der Gnade des Herrn ſtehen, theilt er huldvoll ſein Wohlgefallen und ſeine Willensmeinung mit in geiſtlichen Winken und innern Offenbarungen.“

„Wenn dieß iſt, mein theurer Sir, dann iſt die Sache entſchieden, denn mein Herz flüſtert mir zu: Dieſe leichte Abbeugung von der Wahrheit ſey ein minder ſtrafbares Vergehen, als das ſeyn würde, ein ſo junges — ich hätte faſt geſagt ſo unſchuldiges Geſchöpf in die Welt hinauszuſtoßen. Ich darf alſo Ihre Meinung als meine Rechtfertigung und Beſtätigung anſehen.“

„Ei, wahrhaftig, ich kann das doch nicht ſo ganz zugeben,“ ſagte der Bankier mit einem leichten Lächeln. „Eine Abweichung von der Wahrheit kann man ſich nicht erlauben ohne einige Verletzung der ſtrengen Pflicht.“

„In keinem Fall? Ach, ich fürchtete ſo!“ ſagte Mrs. Leslie mit niedergeſchlagenem Ton.

„In keinem Fall? O ja doch, es kann Fälle geben! Aber wär' es nicht beſſer, wenn ich das junge Weib ſelbſt ſähe und mich vergewiſſerte, daß Ihr wohlwollendes Herz Sie nicht getäuſcht hat?“

„Das iſt ganz mein Wunſch,“ ſagte Mrs. Leslie; „ſie iſt eben im Hauſe. Ich will nach ihr klingeln.“

„Sollten wir nicht allein ſeyn?“

„Ganz gewiß; ich werde Sie mit ihr allein laſſen.“

Man ſchickte nach Alice und ſie erſchien.

„Dieſer fromme Mann,“ ſagte Mrs. Leslie, „will einige Augenblicke ſich mit Euch beſprechen, mein Kind. Fürchtet Euch nicht; er iſt der Beſte der Menſchen.“ Mit dieſen ermuthigenden Worten verſchwand die gute Dame, und Alice ſah vor ſich einen großen, ſchwarzen Mann, mit einem Kopf der auf der Stirne kahl, hinten aber breiter war als vorn, mit einer Brille auf einem Paar ſcheuer, durchdringender Augen, und mit einem Geſicht, deſſen jetzige Züge noch zeigten, daß er als jüngerer Mann mußte ſchön geweſen ſeyn.

„Meine junge Freundin,“ begann der Bankier, indem er ſich ſetzte, nachdem er einen langen prüfenden Blick auf das ſchöne Angeſicht geworfen, welches unter dieſem Blick erröthete, „Mrs. Leslie und ich haben uns über Eure zeitliche Wohlfahrt beſprochen. Ihr ſeyd unglücklich geweſen, mein Kind?“

„Ach — ja wohl!“

„Gut, gut, Ihr ſeyd ſehr jung; wir müſſen nicht

zu ſtreng ſeyn gegen die Jugend. Ihr werdet es nie wieder thun.“

„Was thun, Sir, wenn ich fragen darf?“

„Was? Hm. Ich meine, daß Ihr ſtrenger, vorſichtiger werden werdet. Die Männer ſind gar unredlich; Ihr müßt auf der Hut gegen ſie ſeyn. Ihr ſeyd ſchön, mein Kind, ſehr ſchön — um ſo mehr iſt es Schade.“ Und der Bankier ergriff Alicens Hand, und drückte ſie mit großer Salbung. Alice ſah ihn ernſthaft an und zog inſtinktmäßig die Hand zurück.

Der Bankier nahm die Brille ab und betrachtete das Mädchen ohne ihre Hülfe; ſeine Augen waren noch ſchön und ausdrucksvoll. „Was iſt Euer Name?“ fragte er.

„Alice — Alice Darvil, Sir.

„Gut, Alice, wir haben erwogen, was das Beſte für Euch ſeyn möchte. Ihr wünſcht Euch ſelbſt Euern Lebensunterhalt zu erwerben, und vielleicht ſpäter einmal einen ehrbaren Mann zu heirathen.“

Heirathen, Sir; nie!“ ſagte Alice mit großer Ernſthaftigkeit, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen.

„Und warum nicht?“

„Weil ich ihn auf Erden nie mehr ſehen werde, und weil man im Himmel nicht freit, Sir.“

Der Bankier ward gerührt, denn er war nicht ſchlimmer als andere Leute, obwohl er ſie wollte glauben machen, er ſey um Vieles beſſer.

„Nun, es iſt noch lange Zeit, davon zu ſprechen;

aber inzwiſchen möchtet Ihr Euch gern ehrlich fortbringen?"

„Ja, Sir! Sein Kind ſoll Niemand zur Laſt fallen — und ich auch nicht. Ich habe mir einmal gewünſcht zu ſterben — aber Wer würde dann meine Kleine lieben? Jetzt wünſche ich mir zu leben."

„Aber welcher Weiſe den Lebensunterhalt zu gewinnen, würdet Ihr den Vorzug geben? Möchtet Ihr in irgend einer Eigenſchaft zu einer Familie gehen? — nicht in der Eigenſchaft als Dienerin — dazu ſeyd Ihr zu zart."

„O nein! nein!"

„Aber noch noch einmal warum das nicht?" fragte der Bankier begütigend, jedoch überraſcht.

„Weil," erwiederte Alice beinahe feierlich, „Stunden kommen, wo ich fühle, daß ich allein ſeyn muß. Ich denke manchmal, ich ſey nicht ganz richtig hier," und ſie berührte ihre Stirne. Man nannte mich einen Dummkopf, eh' ich ihn kennen lernte. — Nein, ich könnte nicht leben mit Andern, denn ich kann nur ſchreien, wenn Niemand als mein Kind bei mir iſt."

Sie ſagte dieß mit ſo unbewußter und darum ſo rührender Einfalt, daß der Bankier merklich ergriffen wurde. Er ſtand auf, ſchürte das Feuer an, faßte und ſetzte ſich wieder und ſagte nach einer Pauſe mit Emphaſe: „Alice, ich will Dein Freund ſeyn. Laß mich glauben, daß Du es verdienen wirſt."

Alice neigte ihr anmuthiges Köpfchen und als ſie ſah, daß er in ein nachdenkliches, zerſtreutes Schweigen

verſunken war, hielt ſie es für paſſend, ſich zu entfernen.

„Sie iſt wahrlich ſchön!“ ſagte der Bankier beinahe laut, als er allein war und die alte Dame hat Recht — ſie iſt ſo unſchuldig, als wäre ſie nicht gefallen. Ich wundere mich...“ Hier hielt er inne und ſchritt auf den Spiegel über dem Kamingeſims zu, wo er noch ſeine eigenen Züge betrachtete, als Mrs. Leslie zurückkam.

„Nun, Sir!“ ſagte ſie, etwas betroffen über dieſe anſcheinende Eitelkeit an einem ſo frommen Mann.

Der Bankier fuhr auf. „Madame, ich ehre Ihren Scharfblick ebenſo wie Ihre Menſchenliebe; ich glaube, es ſtände ſo viel dabei zu befürchten, wenn man alle Welt den früheren Fehltritt dieſes jungen Mädchens erfahren ließe, daß ich Ihre Abſicht, die Sache zu verhehlen, nicht tadeln kann, obwohl ich nicht ſelbſt zurathen möchte.“

„Aber, Sir, Ihre Worte haben ſich tief in meine Sinne geſenkt. Sie ſagten, jede Abweichung von der Wahrheit ſey eine Verletzung der Pflicht.“

„Gewiß, aber es gibt doch auch Ausnahmen. Die Welt liegt im Argen, wir ſind in Sünden geboren und die Kinder des Zorns. Wir ſagen den Kindern auch nicht die lautere Wahrheit, wenn ſie an uns Fragen richten, deren vollſtändige und richtige Beantwortung ſie, ſtatt aufzuklären, irre leiten würde. In manchen Dingen iſt die ganze Welt wie die Kinder.

So iſt die Wiſſenſchaft des Regierens ſelbſt die Wiſſenſchaft: die Wahrheit zu verhehlen — ſo iſt es auch mit dem Handelsſyſtem. Wir könnten den Kaufmann nicht darum tadeln, daß er dem Publikum nicht erklärt, daß er, wenn alle ſeine Schulden eingefordert würden, bankrott wäre."

„Und er kann ſie am Ende doch wohl noch heirathen — der Herr Butler."

„Verhüte es der Himmel — der Schurke! — Nun, Madame, ich will ein Auge haben auf das arme junge Ding — es ſoll ihr nicht an einem Führer fehlen."

„Der Himmel vergelte Ihnen! Wie verrucht ſind doch manche Leute, die Sie ſtreng und hart nennen!"

„Ich kann dieſen Tadel mit Gleichmuth ertragen, Madame. Guten Tag!"

„Guten Tag. Sie werden ſich erinnern, wie vertraulich im ſtrengſten Sinn unſere Beſprechung geweſen iſt."

„Kein Wörtchen ſoll davon verlauten. Ich will Ihnen morgen einige Traktätchen ſchicken — ſo tröſtlich. Gott ſegne Sie!"

Nachdem dieſe Schwierigkeit weggeräumt war, entdeckte Mrs. Leslie zu ihrem Erſtaunen, daß ſie noch mit einer andern zu kämpfen hatte, welche von Alice ſelbſt ausging. Denn erſtlich begriff Alice, daß, ihren Namen ändern und ihr Geheimniß verbergen, ſo viel hieß als bekennen, ſie habe ſich ihrer Liebe zu Ernſt vielmehr zu ſchämen, als ſtolz darauf zu ſeyn, und

dieß kam ihr höchſt undankbar gegen ihn vor! und dann — ſeinen Namen annehmen, ſich für ſeine Frau ausgeben — welche Anmaßung — gewiß hätte er das Recht, dieß übel zu nehmen! Ueber dieſen Bedenklichkeiten verlor Mrs. Leslie beinahe die Geduld; und zu ſeinem Erſtaunen ſah ſich der Bankier noch einmal um Hülfe angegangen. Wir haben ſchon geſagt, daß er ein erfahrener und geſchickter Rathgeber war, was die Gabe der Ueberredung in ſich ſchließt. Er entdeckte bald den Hebel, mittelſt deſſen Alicens Hartnäckigkeit immer beſiegt werden konnte — das Wohlergehen ihres kleinen Töchterchens. Er ſtellte ihr dieß ſo nachdrücklich vor Augen; er ſchilderte ihr ſo lebhaft, daß des Kindes künftiges Schickſal ſo ſehr nicht nur von ihrer guten Aufführung, ſondern auch von ihrer anſtändigen äußern Stellung in der Geſellſchaft abhänge, daß er am Ende ihre Bedenklichkeiten überwand; und vielleicht vermochte ein Argument, daß er nur zufällig einfließen ließ, ſo viel über ſie als alle übrigen. „Dieſer Herr Butler kann, wenn er noch in England iſt, durch Eure Stadt kommen — er kann bei uns Beſuche machen — er kann von Euch ſprechen hören unter einem dem ſeinigen gleichlautenden Namen, und die Neugier kann ihn ſo veranlaſſen, Euch aufzuſuchen. Nehmt ſeinen Namen an, ſo werdet Ihr immer auf eine ehrenhafte Weiſe etwas an Euch haben, was ein Fingerzeig und Zeichen zur gegenſeitigen Entdeckung und Wiedererkennung werden kann. Ueberdieß, wenn Ihr in gutem Ruf, anſtändig und geehrt lebt, und

Euch durch Euern Verdienſt eine unabhängige Stellung ſchafft, iſt er vielleicht nicht zu ſtolz, Euch zu heirathen. Aber behaltet Euern Namen — geſteht Eure Geſchichte, ſo wird nicht nur Euer Kind ein Auswürfling der Geſellſchaft, Ihr ſelbſt eine Bettlerin, eine abhängige Magd ſeyn, ſondern Ihr verliert auch jede Hoffnung, den Gegenſtand Eurer nur allzu hingebenden Neigung je wieder zu gewinnen."

So ward Alice überredet. Von dieſer Zeit an wurde ſie verſchloſſen und zurückhaltend in ihren Mittheilungen. Mrs. Leslie hatte weislich eine Stadt auserleſen, welche weit genug von ihrem Wohnſitz entfernt war, ſo daß durch ihre Dienſtboten nichts ausgeplaudert werden konnte; und Alice erwarb ſich als Mrs. Butler die allgemeine Theilnahme und wohlwollende Achtung durch die Uebung ihres Talents, durch die beſcheidene, ſittſame Anmuth ihres Benehmens, durch ihren tadelloſen, anſtändigen Wandel. Wie es nun kommen mochte, ſobald ſie nur die Philoſophie der Verheimlichung begriffen, ſo machte ſie auch einen gewaltigen Fortſchritt in der Kenntniß der Welt. Und obgleich mit Schmeicheleien und Höflichkeiten heimgeſucht von den jungen Herumlungerern in C... wußte ſie doch immer mit ſo viel Geſchick ſich durchzuſteuern, daß ſie nie Verfolgungen auszuſtehen hatte. Denn es giebt wenige Männer in der Welt, welche zudringlich zu werden wagen, wo keine Aufmunterung ihnen entgegen kommt.

Als Alice Darvil nun wäre dieſe junge Perſon gerade eben ſo gut, eben ſo rein, eben ſo ſittſam — und noch redlicher geweſen; aber, als Alice Darvil hätte ſie auf einem Miſthaufen ſterben können!

Der Bankier beobachtete ihren Wandel mit ſchweigender Wachſamkeit. Er begegnete ihr oft, er machte ihr oft Beſuche. Er war vertrauter Freund in Häuſern, wo ſie hinkam, Unterricht zu geben oder Muſik aufführen zu helfen. Er lieh ihr gute Bücher — er gab ihr Räthe — er predigte ihr. Alice fing an, zu ihm empor zu ſehen — Gefallen an ihm zu finden — ihn zu achten, wie etwa ein Dorfmädchen in katholiſchen Ländern einen wohlwollenden und freundlichen Prieſter achtet. Und er — was war ſeine Abſicht? — für jetzt iſt es unmöglich, dieß zu errathen; er wurde nachdenklich und tiefſinnig.

Eines Tags begegneten ſich eine alte Jungfer und ein alter Geiſtlicher auf der Hochſtraße von C....

„Und wie befinden Sie ſich, Madame?“ ſagte der Geiſtliche; wie ſteht es mit dem Rheumatismus?“

„Beſſer, dank' Ihnen, Sir. Und Neues?“

Der Geiſtliche lächelte und es ſchwebte ihm etwas auf der Lippe, was er unterdrückte.

„Waren Sie,“ fing die alte Jungfer wieder an, „letzte Nacht bei Mrs. Macnab! Entzückende Muſik!“

„Entzückend. Wie hübſch die Mrs. Butler iſt! und wie beſcheiden! Kennt ihre Stellung — ganz anders als ſonſt die Leute von ihrem Fach.

„Ja wohl! ganz gewiß! Welche Aufmerkſamkeit ein gewiſſer Bankier ihr erwies!“

„Er! — er! — ja er benimmt ſich recht väterlich — recht!“

„Vielleicht will er wieder heirathen; er ſpricht immer vom heiligen Stand der Ehe — ein heiliger Stand mag es ſeyn — aber Gott weiß, ſeine Frau, das arme Weib, machte ihn nicht zu einem angenehmen!“

„Es mögen hiebei mehr Urſachen im Spiele ſeyn als wir vermuthen,“ ſagte der Geiſtliche geheimnißvoll. „Ich möchte nicht lieblos ſeyn, aber ..“

„Was aber?“

„O, als er noch jung war, da war, bilde ich mir ein, unſer großer Mann nicht ſo untadelig als er jetzt iſt.“

„So habe ich flüſtern hören; aber es iſt nie etwas gegen ihn kundbar geworden.“

„Hm — es iſt ſehr ſeltſam!“

„Was iſt ſehr ſeltſam!“

„Ei nun — es iſt aber ein Geheimniß — ich darf wohl ſagen, es hat Alles ſeine Richtigkeit.“

„O, ich werde kein Wort weiter ſagen. Gehen Sie in die Kathedrale? — ich will Sie nicht aufhalten und hinſtellen. Jetzt, bitte, fahren Sie fort.“

„Nun denn; geſtern hatte ich ein Berufsgeſchäft in einem Ort mehr als zwanzig Meilen von hier und ich blieb dann noch in dem Dorf, um ein Frühmahl

einzunehmen, und nachher, während mein Pferd gefüttert wurde, ſchlenderte ich auf dem Anger herum."

„Nun — und dann?"

„Und da ſah ich einen ſorgfältig eingemummten Herrn, den Hut ins Geſicht gedrückt, an der Thüre eines Landhauſes, mit einem kleinen Kind in den Armen, und er küßte es mit größerer Zärtlichkeit als wir, ſeyen wir noch ſo gutherzig, anderer Leute Kinder zu küſſen pflegen; und dann gab er es einer Bauersfrau, die daneben ſtand und beſtieg ſein Pferd, das am Thor angebunden war und trabte an mir vorbei; und Wer glauben Sie, daß dieß geweſen?"

„Warten Sie — ich kann es nicht errathen."

„Nun, unſer heiligthuender Bankier. Ich verbeugte mich gegen ihn und ich verſichere Sie, er wurde ſo roth, Madame, als Ihr Gürtelband!"

„Ei, ei!"

„Ich ging ſogleich in die Hütte hinein, als ich ihn aus dem Geſicht verloren hatte, denn ich war durſtig und ließ mir ein Glas Waſſer geben und beſah das Kind. Ich erkläre, ich möchte nicht lieblos ſeyn, aber ich meinte, es ſehe wunderbar ähnlich — Sie wiſſen Wem!"

„Gnädiger Gott! Sie meinen doch nicht —"

„Ich fragte das Weib, ob es das ihrige ſey, und ſie ſagte: nein; aber ſie war ſehr einſylbig."

„Ei mein Himmel! Das muß ich heraus bringen! Was iſt der Name des Ortes?

„Covedale."

„Ah, ich weiß ſchon, ich weiß ſchon.“

„Kein Wort davon weiter! Ich wage zu behaupten, daß nichts daran iſt. Aber ich bin den neuen Lichtern nicht ſonderlich gewogen.“

„Ich auch nicht. Was gibt es Beſſeres, als die gute alte Kirche von England“?

„Madame, Ihre Geſinnungen machen Ihnen Ehre; Sie laſſen doch gewiß kein Wort von unſerem kleinen Geheimniß laut werden?“

„Keine Sylbe.“

Zwei Tage nach dieſem machten drei alte Jungfern einen Ausflug nach dem Dorfe Covedale, und ſiehe da! die fragliche Hütte war geſchloſſen — das Weib und das Kind waren weg. Die Leute in dem Dorfe wußten nichts von ihnen — hatten nichts Beſonderes an dem Weib oder an dem Kind bemerkt — hatten immer vorausgeſetzt, es ſeyen Mutter und Tochter; und der Gentleman, in welchem der geiſtliche Inquiſitor den Bankier erkannt hatte, war nur einmal in dem Orte geſehen worden.

„Der elende, alte Geiſtliche,“ ſagte die älteſte von den alten Jungfern; „einem ſo braven Manne ſeinen Ruf antaſten; — und der Eilwagen wird Ein Pfund zwei Schillinge koſten, mit dem Einkehren!“

Sechstes Kapitel.

In dieſer Verfaſſung war ich, als ich eines Tags zum Fenſter hinausſchauend, um Luft zu ſchöpfen, eine Art von Bauer anſichtig ward, der mich mit ſehr aufmerkſamen Blicken maß.

Gil Blas.

Ein Sommerabend in einer abgelegenen Landſtadt hat etwas Melancholiſches. Man hat die Straßen einer Hauptſtadt, aber ohne deren lebendiges Gewühl, man hat die Stille des Landes, aber ohne deſſen Vögel und Blumen. Der Leſer vergegenwärtige ſich gefällig eine ruhige Straße in der ruhigen Landſtadt C... an einem ruhigen Abend in dem ruhigen Monat Junius: das Bild iſt nicht ſehr fröhlich — zwei junge Hunde ſpielen auf der Straße, ein alter Hund hält Wache an einem neuangeſtrichenen Thor. Einige Damen mittleren Alters, zum Thee nach Hauſe kehrend, ſchreiten geräuſchlos über das Pflaſter; ſie tragen weiße Muſſelinkleider, etwas verſchoſſene graue Spenſer, Sackhüte von Stroh, mit grünen oder kaffeefarbigen Gazeſchleiern. Zu zweien und dreien ſind ſie verſchwunden über die Schwellen von kleinen, hübſchen Häuſern mit kleinen Geländern, welche kleine, grüne Plätze einſchließen. Schwelle, Haus, Geländer und Platz, alle einander ſo ähnlich, wie es die kleinen Gebäude ſind, die man „Neſtquadrate“ nennt, die, ſo

wie ein zerbrochener Spiegel die Bilder vervielfältigt, dem verwirrten Auge zahlloſe Wiederholungen Einer und derſelben vierſchenkligen Geſtalt darbieten. Der Paradiesplatz war eine Reihe von Neſthäuſern.

Eine Kuh war durch die Straße geſchritten und ein Milchweib hinter ihr; zwei junge muntere Ladenſchwengel, die den Mädchen nachſahen, hatten die Straßen rekognoszirt und verſchwanden in Verzweiflung. Die Dämmerung brach — aber gemach — herein; und obgleich ſchon ein paar Sterne heraufkamen, war doch der Himmel noch klar. Am offenen Fenſter von einem der Häuſer in dieſer Straße ſaß Alice Darvil. Sie hatte ſich mit weiblicher Arbeit beſchäftigt (bei den Frauen ein ſo artiger Vorwand zum Nachdenken), und wie die Gedanken ſich ihrer mehr und mehr bemächtigten und der Abend graute, war ihr die Arbeit aufs Kniee entfallen und die zierlichen Hände ſanken ihr mechaniſch auf den Schooß. Ihr Angeſicht war ſeitwärts der Straße zugekehrt; aber ohne den Kopf zu bewegen oder ihre Stellung zu verändern, blickten ihre Augen von Zeit zu Zeit auf das kleine Mädchen, das neben ihr auf den Boden gekauert, vom Spiel ermüdet, und vielleicht ſich verwundernd, daß ſie nicht ſchon im Bette war, ſo ſanft und ruhig ausſah, wie die junge Mutter ſelbſt. Und manchmal füllten ſich Alicens Augen mit Thränen und dann ſeufzte ſie, wie um die Thränen wegzuſeufzen. Aber wenn jetzt auch die arme Alice litt, ſo war doch ihr Kummer ein ſtiller und geduldiger.

Die Straße war von allen andern Gängern verlaſſen, als ein Mann auf der entgegengeſetzten Seite von der, wo Alicens Haus lag, über das Pflaſter hinſchritt. Seine Kleidung war grob und gemein, zwiſchen der eines Arbeiters und eines Pächters in der Mitte ſtehend; doch aber beurkundete ſich noch ein Streben nach armſeligem Flitterſtaat in dem glänzenden, ſeidenen, ſcharlachenen Tuch, das er in der Art von Matroſen oder Schmugglern um den ſehnigten Hals gebunden hatte — der Hut war keck auf die eine Seite geſetzt, — und manchen Zoll lang unter der hell geſtreiften Weſte baumelnd, glitzerte eine Uhrkette mit Siegelringen, welche einen etwas verdächtigen Kontraſt zu der übrigen Kleidung machten. Der Mann war mit Staub bedeckt — und da die Straße in einer Vorſtadt mit der Landſtraße in Verbindung ſtand und einen der Eintrittspunkte in die Stadt bildete, hatte er vermuthlich nach einer langen Tagreiſe jetzt den Ort ſeiner Abendraſt erreicht. Die Miene dieſes Fremden war ängſtlich, unruhig und verſtört. In ſeiner Haltung und ſeinem Gang lag der gleichgültige Trotz des gewerbsmäßigen Strauchdiebs; aber in ſeinem wachſamen, lauernden, argwöhniſchen Auge lag ein hündiſcher Ausdruck von Beſorgniß und Furcht. Es war ein Mann, dem das Laſter ſein unverkennbares Brandmal ſchien aufgedrückt zu haben — und der mit einem Auge nach einem Geldbeutel, mit dem andern nach dem Galgen ſchielte. Alice beachtete den Fremden nicht, bis ſie ſelbſt ſeine ganze Aufmerkſamkeit

auf ſich gezogen und gefeſſelt hatte. Er machte plötzlich Halt, als ihm ihr Geſicht ins Auge fiel — er hielt ſich die Hand vor die Augen, wie um deſto ſchärfer hinſehen zu können — und endlich brach er in einen Ausruf des Erſtaunens und der Zufriedenheit aus. In dieſem Augenblicke wandte ſich Alice um und ihr Blick begegnete dem des Fremden. Die Bezauberung des Baſilisken kann kaum ſein Opfer mehr betäuben und lähmen, als der Blick dieſes Fremden mit dem entſetzlichen Bann des Abſcheu's und Schauders das Auge und die Seele Alicens bezauberte. Ihr Angeſicht ward plötzlich ganz ſtarr und eiſig, ihre Lippen ſo weiß wie Marmor, ihre Augen drangen beinahe aus ihren Höhlen — ſie drückte die Hände krampfhaft zuſammen und ſchauderte — aber noch rührte ſie ſich nicht. Der Mann nickte und grinste, und dann mit gutem Bedacht von der andern Seite der Straße herüberkommend, trat er an die Thüre und pochte laut. Noch rührte ſich Alice nicht — ihre Sinne ſchienen ihr völlig zu verſagen — ſofort ließ ſich unten des Fremden laute, rohe Stimme vernehmen, beantwortend die Anſprache der einzigen Dienerin, welche Alice bei ſich im Haus hatte; und ſein ſchwerer, kräftiger Schritt machte jetzt die leichte Treppe zittern und ſtöhnen. Jetzt ſtand Alice wie inſtinktmäßig auf, raffte ihr Kind in ihre Arme und ſtand aufgerichtet und regungslos der Thüre gegenüber. Sie that ſich auf und Vater und Tochter ſtanden noch einmal innerhalb der nemlichen Mauern einander Angeſicht gegen Angeſicht gegenüber.

„Ei, Alley, wie geht es Dir, mein Mädel? — recht froh Deinen Alten auch wieder zu ſehen, will ich ſchwören. Keine Umſtände, ſetz' Dich. Ha, ha! hübſch hier — recht hübſch — werden hier prächtig miteinander leben. Treibſt da Deinen Handel auf eigene Rechnung — he? recht ſchlau! nun, kannſt doch Deinen armen alten Vater nicht verlaſſen. Schaff' was zu eſſen und zu trinken her!"

Mit dieſen Worten warf ſich Darvil der Länge nach auf den ſaubern, zierlichen, kleinen Zitzſopha, mit dem Weſen eines Mannes, der entſchloſſen iſt, ſich ganz als Herr im Hauſe zu geberden.

Alice ſtarrte ihn an und zitterte heftig, ſprach aber immer noch nicht — das Vermögen der Rede hatte ſie wirklich verlaſſen.

„Marſch! warum ſetzſt Du Deine Beine nicht in Bewegung? Ich glaube, ich muß mich ſelbſt bedienen, — ſaubere Manieren das! Aber holla! — da iſt eine Glocke, beim Himmel — mächtig vornehm — thut nichts — in bin gewohnt, mir ſelbſt meine Bedürfniſſe zu beſtellen.

Ein herzhaften Ruck an dem ſchwachen Glockenſeil ließ einen gellenden Alarmton durch die halbe Länge der Latten- und Pflaſterreihe vom Paradiesplatz erdröhnen, und das Inſtrument des Tons blieb in der Hand deſſen, der ihn verurſacht.

Herauf kam jetzt die Dienerin, ein ſtattliches, altes, höchſt ehrbares Weib.

„Hörſt Du, alte Dirne!" ſagte Darvil, „bring

herauf das Beſte, was Ihr zu eſſen habt — keine Umſtände — ſchaffe vollauf her. Und ich ſage eine Flaſche Branntwein. Marſch, ſteh nicht hin und glotze mich an wie ein geſtochenes Schwein. Rühr Dich! Hölle und Furien, hörſt Du mich nicht?"

Die Dienerin fuhr zurück, als ob man ihr ein Piſtol vor die Stirne geſetzt hätte, und Darvil warf ſich mit lautem Gelächter wieder auf den Sopha. Alice ſah ihn an, und ohne ein Wort zu ſprechen ſchlüpfte ſie aus dem Zimmer, ihr Kind auf dem Arm. Sie eilte die Treppe hinab, und begegnete auf der Hausflur ihrer Dienerin. Dieſe, die ihrer Gebieterin ſehr zugethan war, gerieth in große Unruhe, als ſie ſie im Begriff ſah, das Haus zu verlaſſen.

„Ei, Madame, wo wollen Sie hin? Ach du meine Zeit, Sie haben ja keine Haube auf dem Kopf? Was iſt denn die Sache? Wer iſt der Menſch?"

„O Gott! o Gott!" ſchrie Alice in Todesangſt; „Was ſoll ich thun? — wohin ſoll ich fliehen?"

Die Thüre oben that ſich auf; Alice horchte, fuhr zuſammen und war im nächſten Augenblick auf der Straße. Athemlos und wie eine Wahnſinnige rannte ſie fort. Ihre Beſinnung war wirklich eine Zeit lang weg, und wäre ein Fluß in der Nähe geweſen, ſie hätte ſich hineingeſtürzt, um der Welt zu entrinnen, die zu eng ſchien, um einen Vater und ſein Kind zu faſſen.

Aber eben als ſie um die Ecke einer Straße bog, welche in die belebteren Quartiere führte, fühlte ſie

ſich am Arm ergriffen, und eine Stimme rief im Ton der Ueberraſchung und des Staunens ihren Namen.

„Himmel, Mrs. Butler! Alice! Was ſeh' ich? Was gibts?

„O Sir, retten Sie mich! — Sie ſind ein guter Mann — ein angeſehener Mann — retten Sie mich — er iſt wieder gekommen!“

„Er! Wer? — Herr Butler?“ fragte der Bankier (denn dieſer Ehrenmann war es) mit veränderter, zitternder Stimme.

„Nein, nein! ach nicht er! — ich habe nicht geſagt er — ich ſage mein Vater — mein, mein — ach — ſchauen Sie rückwärts — ſchauen Sie rückwärts — kommt er?“

„Beruhigen Sie ſich, meine liebe junge Freundin — Niemand nähert ſich. Ich will hingehen und Ihren Vater zur Vernunft bringen. Niemand ſoll Ihnen ein Leid thun — Ich werde Sie ſchützen. Gehn Sie zurück, zurück, ich will Ihnen folgen — man darf uns nicht beiſammen ſehen.“ Und der große Bankier that, als ob er in eine Nußſchaale kriechen wollte.

„Nein, nein!“ ſagte Alice, noch bläſſer werdend, „ich kann nicht zurück gehen.“

„Nun denn, ſo folgen Sie mir an die Thüre — Ihre Dienerin ſoll Ihnen Ihre Haube bringen und Sie in mein Haus begleiten, wo Sie meine Rückkehr abwarten können. Inzwiſchen will ich Ihren Vater ſprechen und Sie hoffentlich von ſeiner Gegenwart erlöſen.“

Der Bankier, der in ſehr haſtigem, ja ungeduldigem Ton ſprach, wartete keine Antwort ab, ſondern ſchlug ſogleich den Weg zu Alicens Wohnung ein. Alice ſelbſt folgte ihm nicht, ſondern ſie blieb auf dem Platze ſtehen, wo er ſie verlaſſen, bis ihre Dienerin ſie auffand, die ſie dann zu der Wohnung des reichen Mannes geleitete. — Aber Alicens Geiſt war angegriffen, und ihre Gedanken waren in einer beunruhigenden Aufregung und Verwirrung.

Siebentes Kapitel.

Miramont. Sie ſind recht warm?
Andrew. Als wären ſie mit Saiſe
Getrieben, Sir. Bald fluchen ſie überlaut
Bald ſind ſie wieder ruhig wie das Läuten
Von Glocken, deren Ton der Wind forträgt;
Dann ſitzen ſie, berathend, was zu thun.
Dann wieder hadernd, was geſchehen ſoll.

Beaumont und Fletcher.

O welch ein Gemälde der menſchlichen Natur war es, als der Bankier und der Landſtreicher in dem kleinen Beſuchzimmer beieinander, Einer dem Andern gegenüber ſaßen, Einer in einem Armſtuhl, der Andre auf dem Sopha! Darvil war noch beſchäftigt mit kalten Fleiſchſpeiſen, und ſchnitt verdrießliche Geſichter über den ſehr ſchwachen Branntwein, welchen er die

alte, förmliche Dienerin durch Drohungen genöthigt hatte, in der nächſten Schenke zu kaufen; und ihm gegenüber ſaß der achtbare, hochachtbare Mann der Formen und Ceremonien, des Anſtandes und — der Quackſalbereien, und warf ernſte Blicke auf den gemeinen, armen Teufel von keckem Schurken; — der wohlhäbige Heuchler — der pfenningloſe Spitzbube; — der Mann, der Alles zu verlieren hatte — der Mann, der Nichts hatte in der weiten Welt, als ſein elendes, ſchuftiges Leben, eine goldene Uhr, Kette und Siegelringe, die er am Tag zuvor geſtohlen und dreizehn Schillinge und drei einen halben Penny in ſeinen Hoſentaſchen.

Der reiche Mann war durchaus nicht bekannt mit der Art und dem Charakter des Unthiers, das er vor ſich hatte. Er hatte von Mrs. Leslie (wie man ſich erinnern wird) das Allgemeinſte von Alicens Geſchichte erfahren, und wußte wohl, daß ihres gemeinſchaftlichen Schützlings Vater ein großer Strauchdieb war; aber er erwartete an Darvil nur einen plumpen, brutalen Schurken, einen bäuriſchen Spitzbuben zu finden — einen frechen Kerl ohne Verſtand, oder deſſen Erſatz, Unverſchämtheit. Aber Lukas Darvil war ein geſcheuter, halb gebildeter Kerl; er ſündigte nicht aus Unwiſſenheit, ſondern hatte Grütze genug im Kopf, ſchlechte Grundſätze zu haben, und er war ſo ſchamlos, als hätte er ſein ganzes Leben über in der beſten Geſellſchaft gelebt. Er gerieth durchaus nicht in Angſt über des Bankiers ſchwarztuchene Beinkleider und

ehrfurchtgebietendes Weſen — durchaus nicht! Der Herzog von Wellington hätte dem Lukas Darvil nicht Angſt gemacht, wenn nicht Seine Gnaden die Konſtabel in ſeinem Gefolge gehabt hätte.

Der Bankier ſah ſich, um einen üblichen Ausdruck zu gebrauchen, an der Naſe herumgeführt.

„Seht Ihr wohl, Herr So oder So," ſagte Darvil, indem er ein Glas von dem ſchlechten Branntwein hinunterſtürzte als wäre es Waſſer — „Seht Ihr jetzt — Ihr könnt mich nicht hinter's Licht führen. Was Teufels habt Ihr zu ſchaffen mit meiner Tochter gutem Ruf oder Wohlſtand oder ſonſt Etwas — Ihr ernſthafter, alter Hund! — meine Tochter ſelbſt iſt's, nach der Ihr Euch Euer braunes altes Maul ſchleckt! und wahrhaftig, meine Alley iſt ein gar hübſches Mädchen — ſehr — aber ſo wunderlich wie Mondſchein. Ihr werdet mit mir einen viel beſſern Kauf abſchließen als mit ihr."

Der Bankier wurde ſcharlachroth, er biß ſich die Lippen und maß ſeinen Geſellſchafter vom Kopf bis zum Fuß, während dieſer auf dem Sopha herumlungerte, als überlegte er die Möglichkeit, ihn die Treppe hinunter zu werfen. Aber Lukas Darvil hätte den Bankier ſammt allen ſeinen Schreibern und Commis zu Brei geſchlagen. Sein Körper war wie ein Stamm von Sehnen nnd Muskeln, von der ſorgfältigen Mutter Natur ſo dicht als möglich zuſammengedrängt; und ein Preis-Boxer hätte ſich zweimal

beſonnen, ehe er mit einem ſo ſchauerlichen Gegner in den Kreis getreten wäre. Der Bankier war ein Mann, der die Vorſicht faſt zu weit trieb, und er rückte ſeinen Stuhl um ſechs Zoll zurück, als er mit ſeiner Prüfung fertig war.

„Sir,“ ſagt er dann ſehr ruhig, „mißverſtehen wir einander nicht. Eure Tochter iſt ſicher vor Eurer Gewalt — wenn Ihr ſie beläſtigt, ſo ſchützt das Geſetz —“

„Sie iſt noch nicht volljährig,“ ſagte Darvil. „Eure Geſundheit, alter Knabe.“

„Ob ſie nun volljährig iſt, oder nicht,“ verſetzte der Bankier, die ihm in den letzten Worten erwieſene Höflichkeit nicht beachtend, „ich kümmere mich nicht um dergleichen Subtilitäten — ich verſtehe genug vom Geſetz, um zu wiſſen, daß wenn ſie reiche Freunde in dieſer Stadt hat, und Ihr habt keine, ſie dann geſchützt werden wird, und Ihr in die Tretmühle wandern müßt.“

„Das heißt geſprochen wie ein vernünftiger Mann,“ ſagte Darvil, zum erſtenmal mit einem Anflug von Achtung in ſeinem Benehmen; „jetzt ſeht Ihr die Sache vom praktiſchen Geſichtspunkt an, wie wir zu ſagen pflegten im Liebhabertheater.“

„Wenn ich in Eurer Lage wäre, Herr Darvil, ſo will ich Euch ſagen, was ich thäte. Ich verließe morgen meine Tochter und dieſe Stadt, verſpräche nie mehr zurückzukommen, und ſie nie mehr zu beläſtigen, unter der Bedingung, daß ſie mir eine gewiſſe Summe

von ihren Einnahmen, vierteljährlich zahlbar, zuſicherte.“

„Wenn ich es aber vorzöge, bei ihr zu leben?“

„In dieſem Fall würde ich, als Magiſtratsperſon dieſer Stadt, Euch als Landſtreicher forſchicken, oder verhaften laſſen.“

„Ha!“

„Verhaften laſſen wegen Verdachts, daß Ihr die goldene Kette mit Siegelringen, die Ihr ſo prahleriſch tragt, geſtohlen habt.“

„Meiner Sir, Ihr ſeyd ein geſcheuter Burſch,“ ſagte Darvil unwillkürlich; „Ihr kennt die menſchliche Natur.“

Der Bankier lächelte; es klingt ſonderbar, aber das Kompliment ſchmeichelte ihm.

„Aber,“ fuhr Darvil fort, indem er ſich wieder ein Stück Ochſenfleiſch langte, „Ihr ſeyd auf dem Holzweg — auf der Querſtraße aufgepflanzt, wie wir in London ſagen; denn wenn Ihr Euch nagelsgroß um meiner Tochter guten Namen kümmert, ſo dürft Ihr nie Ihren Vater als des Diebſtahls verdächtig anſchnauzen — und ſo wäre das Wurſt gegen Wurſt, mein alter Herr!“

„Ich werde läugnen, daß Ihr der Vater ſeyd, Herr Darvil; und ich denke, es ſoll Euch ſchwer werden, den Beweis zu führen in einer Stadt, wo ich im Magiſtrat ſitze.“

„Bei meiner Seele, was für einen tüchtigen

Schelm hättet Ihr gegeben! Ihr ſeyd ſo ſcharf wie ein Zwickbohrer. Gewiß wurdet ihr in Old-Bailey erzogen?“

„Herr Darvil, laßt Euch weiſen. Ihr ſcheint mir ein Mann, der nicht taub iſt gegen die Vernunft, und ich frage Euch, ob in irgend einer Stadt dieſes Landes ein armer Mann in Verdacht erweckenden Umſtänden etwas ausrichten kann gegen einen Reichen, der einen feſtbegründeten Ruf hat! Vielleicht habt Ihr Recht in der Hauptſache; ich habe damit nichts zu ſchaffen. Aber ich ſage Euch, daß Ihr dieß Haus binnen einer halben Stunde verlaſſen — daß Ihr es nie mehr betreten ſollt — auf Eure Gefahr! und wenn Ihr es thut, daß Ihr nach zehn Minuten im Stadtgefängniß ſitzen werdet. Es iſt nicht mehr ein Kampf zwiſchen Euch und Eurer wehrloſen Tochter — es iſt ein Kampf zwiſchen —“

„Einem Schelm im Barchentkleid und einem Gentleman der in der Kutſche fährt,“ unterbrach ihn Darvil, bitter aber herzlich lachend; „gut, gut!“

Der Bankier ſtand auf. „Ich glaube, Ihr habt eine ſehr bündige Definition gegeben,“ ſagte er. „Eine halbe Stunde — Ihr erinnert Euch — guten Abend.“

„Halt,“ ſagte Darvil, „Ihr ſeyd der erſte Mann, den ich ſeit Jahren ſah, an dem ich Geſchmack finden kann. Sitzt nieder, ſitzt nieder, ſage ich, und ſprecht noch ein wenig mit mir, und wir werden bald Handels einig werden; ich darf wohl ſagen: — das iſt recht. Herr! wie wünſche ich mir, Euch auf der Landſtraße

zu haben, ſtatt innerhalb dieſer vier Mauern einer Mädchenſtube. Ha, ha! dann würden die ſtärkſten Beweiſe auf meiner Seite ſeyn!“

Der Bankier war kein ſehr muthiger Mann, und er wechſelte leicht die Farbe bei Lautwerdung dieſes angenehmen Wunſches. Darvil maß ihn mit grimmigem Hohnlächeln.

Der reiche Mann begann wieder: „Das möchte ſeyn oder nicht, Herr Darvil, je nachdem ich gerade Piſtolen bei mir hätte oder nicht. Doch zur Sache. Verlaßt dieß Haus ohne weiteren Hader, ohne Geräuſch, ohne gegen irgend ſonſt Jemand Eurer Anſprüche auf die Bewohnerin deſſelben zu erwähnen —“

„Nun, und der Lohn?“

„Zehn Guineen jetzt, und die gleiche Summe vierteljährlich, ſo lange die junge Dame in dieſer Stadt lebt, und Ihr ſie nie mit einem Wort oder Brief verfolgt.“

„Das macht vierzig Guineen jährlich. Damit kann ich nicht leben.“

„Im Zuchthaus werdet Ihr nicht ſo viel koſten, Herr Darvil.“

„Kommt, macht Hundert: Alley iſt wohlfeil für das!“

„Keinen Pfenning mehr,“ ſagte der Bankier mit entſchiedenem Weſen ſeine Hoſentaſchen aufknöpfend.

„Nun, heraus dann mit den Goldsvögeln.“

„Wollt Ihr's verſprechen oder nicht?“

„Ich verſprech' es.“

„Hier ſind Eure zehn Guineen. Wenn Ihr in einer halben Stunde nicht fort ſeyd — dann —“

„Dann?“

„Nun dann habt Ihr mir die zehn Guineen geraubt, und habt Euch der gewöhnlichen Folgen der Räuberei zu gewärtigen.“

Darvil ſprang auf die Füße — ſeine Augen funkelten — er griff nach dem Vorſchneidmeſſer vor ihm.

„Ihr ſeyd ein kecker Kerl,“ ſagte der Bankier ruhig, „aber es bekäme Euch ſchlecht. Es verlohnt ſich nicht, daß Ihr lange bleibt mich umzubringen; und ich bin ein Mann, den man gewiß bald vermißt.“

Darvil ſank zuſammen, finſter und überwunden. Der ehrenhafte Mann war dem Schelmen mehr als gewachſen.

„Wäret Ihr ſo arm geweſen als ich, Gott, was für einen Spitzbuben hättet Ihr gegeben!“

„Ich glaube nicht,“ ſagte der Bankier; „ich glaube die Spitzbüberei iſt eine ſehr ſchlechte Politik. Vielleicht war ich einmal wirklich ſo arm wie Ihr; aber ich wurde nie ein Spitzbube.“

„Ihr waret nie in meinen Umſtänden,“ erwiederte Darvil finſter. „Ich war eines Gentlemans Sohn. Kommt, Ihr ſollt meine Geſchichte hören. Mein Vater war von guter Geburt, aber er heirathete auf dem Kollegium eine Magd; ſeine Familie verſtieß ihn und gab ihn dem Hungertod preis. Er ſtarb im Kampf gegen eine Armuth, zu der er nicht erzogen war und meine Mutter ging wieder in Dienſte, wurde Haus-

hälterin eines alten Junggeſellen — ſchickte mich in die Schule — aber die Mutter bekam Kinder von dem alten Junggeſellen und ich wurde aus der Schule genommen und zum Handel beſtimmt. Alle haßten mich — denn ich war häßlich, Gott verdamme ſie! Die Mutter ſagte ſich von mir los — brauchte Geld — beſtahl den alten Junggeſellen, wurde ins Gefängniß geſchickt und empfing dort tüchtige Anleitung, in Zukunft beſſer zu ſtehlen. Die Mutter ſtarb — ich ward in die Welt hinausgeſchleudert. Die Welt war mir feind — ich konnte mich mit der Welt nicht ſtellen, ſo geriethen wir in Krieg mit einander; — Ihr verſteht mich, alter Knabe! Heirathete ein armes und hübſches Weib; das Weib machte mich eiferſüchtig — ich hatte gelernt gegen Alle Verdacht zu hegen. Alice ward geboren — hielt ſie nicht für mein Kind — ſie mochte mich nicht — war vielleicht eines Gentlemans Kind. Ich haſſe — ich verabſcheue die Gentlemen. Betrank mich eines Abends — ſtieß mein Weib in den Magen, drei Wochen nach ihrer Entbindung — das Weib ſtarb — ich ward peinlich angeklagt — ging durch. Kam in eine andere Grafſchaft — hatte eine gute Erziehung genoſſen, war auch nicht vernagelt und bekam Arbeit als Mechaniker. Haßte das Arbeiten ebenſo wie die Gentlemen — denn war ich nicht dem Blut nach ein Gentleman? Das war der Fluch! Alice wuchs heran; ich ſah ſie nie als mein Fleiſch und Blut an. Ihre Mutter war eine H— —, warum ſollte ſie nicht auch eine ſeyn? Nun das iſt genug. Entſchuldigung im

Ueberfluß, meine ich, für Alles, was ich je gethan. Fluch der Welt! Fluch den Reichen! Fluch den Schönen! Fluch — Fluch Allen!“

„Ihr ſeyd ein ſehr närriſcher Mann geweſen,“ ſagte der Bankier, „und hättet, wie mir ſcheint, ganz gute Karten gehabt, wenn Ihr nur damit zu ſpielen verſtanden hättet. Doch das iſt Eure Ausſicht. — Es iſt noch nicht zu ſpät zur Reue; das Alter kommt Euch auf den Nacken. — Mann, es gibt eine andre Welt.“

Der Bankier ſprach die letzten Worte im Ton feierlicher und ſogar würdevoller Beſchwörung.

„Ihr glaubt das — glaubt das wirklich?“ ſagte Darvil ihn anſtarrend.

„Von Grund meiner Seele!“

„Dann ſeyd Ihr nicht der vernünftige Mann, wofür ich Euch hielt,“ verſetzte Darvil trocken; „und ich möchte gern mit Euch über den Gegenſtand ſprechen.“

Aber unſer Cröſus, obwohl ein aufrichtiger Glaubiger, war keineswegs ein Mann:

„Deß Unterweiſung und Befehle
Von Zweifel und von Angſt befrein die Seele.“

Er hatte Worte der Stärkung für die Frommen, aber keine für den Zweifel — er konnte tröſten, aber nicht bekehren. Es lag nicht in ſeiner Art; und überdieß ſah er kein Verdienſt und keinen Ruhm darin, aus Lukas Dalvil einen Bekehrten zu machen. So ſtand er denn mit einiger Haſt auf und ſagte:

„Nein, Sir, das iſt fruchtlos, fürchte ich, und

ich habe keine Zeit zu verlieren; und ſo noch einmal, gute Nacht!“

„Aber Ihr habt noch nicht ausgemacht, wohin mein Geld mir geſchickt werden ſoll.“

„Ha, wahr! ich will Euch dafür ſtehen. Ihr werdet meinen Namen als hinreichende Sicherheit gelten laſſen?“

„Wenigſtens iſt es die beſte, die ich bekommen kann,“ verſetzte Darvil nachläſſig; „und Alles erwogen, ſo iſt es kein übler Geſchäftstag für mich. Aber wahrhaftig, ich kann nicht ſagen, wohin man das Geld ſchicken ſoll. Ich kenne keinen Menſchen, der es mir nicht rapste.“

„Ganz wohl, ſo wird alſo wohl das Beſte ſeyn (ich ſpreche als Geſchäftsmann) wenn Ihr einen Wechſel auf mich zieht für zehn Guineen vierteljährlich zu bezahlen. Wo immer Ihr Euch aufhaltet, kann jeder Bankier Euch dieß baar auszahlen. Aber merkt wohl; ſobald Ihr zuviel zieht, ſo hat der Vertrag und die Rechnung ein Ende.“

„Ich verſtehe,“ ſagte Darvil; „und ſobald ich mit der Flaſche fertig bin, mache ich mich auf den Weg.“

„Je eher je beſſer,“ verſetzte der Bankier, indem er die Thüre öffnete.

Der reiche Mann kehrte in Eile nach Haus zurück. „So hat alſo doch Alice etwas vornehmes Blut in ihren Adern,“ dachte er. „Aber dieſer Vater! nein! es geht nimmermehr an. Ich wollte, er wäre gehängt

und Niemand wüßte es. Ich würde die Sache gar gern ins Reine bringen ohne Heirath; aber dann — der Skandal — der Skandal — der Skandal! Am Ende wäre es freilich das Beſte, ich gäbe alle Gedanken an ſie auf. Sie iſt übermächtig ſchön, und ſo — hm — ich werde nie ein alter Mann werden.“

Achtes Kapitel.

An fing er ſein bewundernd' Aug' zu heften
Auf ihre Tugenden, ihr rührend Weſen,
An ihrem ſüßen Wuchs ſich zu erfreun:
Bis ihm dieß ward zum täglichen Bedürfniß.

Leigh Hunt.

Es muß ein geheimer Zauber in dem Weſen von Alice Darvil gelegen haben, der ganz beſonders die Herzen einnahm, und (obgleich die Bilder des ſchmutzigſten und gemeinſten Verbrechens ſich mit ihrer Lebensgeſchichte verbanden) ſie ſo rein und liebenswürdig erſcheinen ließ, ſowohl in den Augen eines Mannes von ſo verwöhntem und eklem Geſchmack, wie Ernſt Maltravers, als auch eines Solchen, der ſo unter dem Einfluß aller weltlichen Theorien und Vorurtheile ſtand, wie der ſchlaue Bankier von C... Unter lauter Häßlichem und Abſcheulichem war dieſe ſchöne Blume entſproßt, gleichſam um die weſentliche Himmliſchkeit und

Anmuth der menſchlichen Natur zu retten und die göttliche Erſchaffung des Menſchen zu bewähren in Umgebungen, wo die menſchliche Natur aufs tiefſte erniedrigt war durch die Mißbräuche der Geſellſchaft, und wo das Licht Gottes ſelbſt ſo ganz geſchwächt und verdunkelt war. Daß ſolche Kontraſte ſich, obgleich ſelten und nur zufällig, finden, muß Jeder zugeben, der die Wüſten und Wildniſſe des Lebens ſorgfältig erforſcht hat. Ich habe Alice Darvil gewiſſenhaft nach dem Leben gezeichnet — und ich kann verſichern, daß ich die Farben und Züge des Bildes nicht übertrieben habe. Ich nehme nicht, mit unſerem guten Bankier, an, daß ſie irgend etwas, außer vielleicht eine größere Zartheit in den Formen und Zügen, der Beimiſchung edlen Blutes verdankte, das in ihren Adern fließen mochte. Aber wie dem ſeyn mag, in ihrem urſprünglichen Weſen ſchon lag der glückliche Trieb der Pflanze hin zum Reinen und Lichten. Denn, Helvetius zum Trotz, belehrt uns eine gewöhnliche Erfahrung, daß, obgleich Erziehung und Umſtände der Maſſe ein beſtimmtes Gepräge aufdrücken mögen, doch bisweilen die Natur ſelbſt das Individuum geſtaltet und beſtimmt, und dem Stoff — oder dem ihn beſeelenden Geiſt — ſo viel Schönheit oder Häßlichkeit mittheilt, daß Nichts die urſprünglichen Elemente des Charakters ganz zu überwältigen vermag. Aus Süßem ſchlürft das Eine Gift — aus Gift ſaugt ein Anderes nur Süßes. Aber ich, der ich oft tiefen Betrachtungen und Gedanken über die pſychologiſche Geſchichte der

Alice Darvil nachhing, glaube, daß ein Hauptgrund, weßwegen ſie den ſie ſo frühe umgebenden Befleckungen entging, in der langſamen und verzögerten Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten lag. Mochte nun etwa die brutale Heftigkeit ihres Vaters während ihrer Kindheit durch die Nerven ihr Gehirn afficirt haben, gewiß iſt, daß, bis ſie Maltravers kennen lernte, bis ſie liebte, bis ſie zärtlich geliebt ward — ihr Geiſt ſtumpf und verſchloſſen ſchien. Zwar hatte Darvil allerdings ſie nichts gelehrt und nicht geduldet, daß ſie etwas lernte; aber dieſe bloße Unwiſſenheit wäre für einen raſchen, beobachtenden Geiſt kein Schutzmittel geweſen. Es war die Stumpfheit der Sinne ſelbſt, die wie eine Rüſtung zwiſchen ihrer Seele und der Gemeinheit um ſie her wirkte . . . es war die rauhe, unempfindliche Hülle der Chryſalide, darauf berechnet, derbe Berührungen und die Ungunſt der Witterung zu ertragen, damit ſeiner Zeit der Schmetterling, prachtvoll gefiedert, hervorbrechen kann. Wäre Alice ein lebhaftes Kind geweſen, ſo wäre ſie vermuthlich ein nichtswürdiges und ſittenloſes Weib geworden; aber ſie faßte, ſie verſtand wenig oder nichts, bis bei ihr die Stelle einer Eingebung vertrat jener Drang des liebenden Anſchließens, welcher bei Menſchen und Thieren ſo wirkt — welcher den Hund (in ſeinem natürlichen Zuſtand eines der gemeinſten Thiere von der wilden Gattung), zum Geſellſchafter, zum Wächter, zum Beſchützer macht — und den Inſtinkt halb zur Würde der Vernunft erhebt.

Der Bankier empfand ſehr viele Achtung vor Alice; und als er heim kam, hörte er mit großem Leidweſen, daß ſie an heftigem Fieber leide. Sie blieb dieſe Nacht unter ſeinem Dache und die ältliche Dame, ſeine Verwandte und Haushälterin, beſorgte und pflegte ſie. Der Bankier ſchlief wenig und am folgenden Morgen war ſein Angeſicht ungewöhnlich blaß.

Gegen Tagesanbruch war Alice in einen geſunden und erfriſchenden Schlaf verfallen; und als ſie beim Erwachen aus einem Billet ihres Wirthes erſah, daß ihr Vater ihr Haus verlaſſen hatte und daß ſie ungefährdet und ohne Furcht dahin zurückkehren könne, da beförderte ein heftiger Thränenſtrom, welchem ein langes, dankbares Gebet folgte, die Herſtellung und Beruhigung ihres krankhaft aufgeregten Gemüths und ihrer Nerven. So unvollkommen noch die Begriffe dieſer jungen Frau von Recht und Unrecht im Allgemeinen waren, ſo begriff ſie doch ſchon die Anſprüche eines (wenn auch noch ſo nichtswürdigen) Vaters auf ſein Kind; denn ihr Gefühl war ſo wahr und richtig, daß es zum großen Theil die Stelle von Grundſätzen vertreten konnte. Sie wußte, daß ſie nicht hätte unter Einem Dach mit ihrem fürchterlichen Vater leben können; aber doch empfand ſie etwas wie das Unbehagen der Reue bei dem Gedanken, daß er in Dürftigkeit und Elend von dieſem ihrem Hauſe hinweg getrieben worden. Sie eilte ſich anzukleiden und ſich eine Beſprechung mit ihrem Beſchützer zu erbitten; und der letztere erfuhr mit Bewunderung und Ver=

gnügen, daß er bei dem Abfinden mit Darvil ganz nach ihrem eigenen unwillkürlichen, augenblicklichen Plan und Sinn gehandelt hatte. Er theilte hierauf Alice den Vertrag, den er mit ihrem Vater geſchloſſen, mit, und ſie weinte und küßte ihm die Hände, als ſie es hörte und faßte den geheimen Vorſatz, aufs Eifrigſte zu arbeiten, um im Stande zu ſeyn, die feſtgeſetzte Summe zu vergrößern. Oh! wenn ihre Anſtrengungen bewirken konnten, einen Vater der Nothwendigkeit zu überheben, zu ſeinem Lebensunterhalt zu ſchlimmen, ſchwarzen Mitteln zu greifen! Ach, wenn das Verbrechen einmal zur Gewohnheit geworden iſt, ſo iſt es wie das Spiel und die Trunkſucht — die Aufregung wird zum Bedürfniß; und wäre Lukas Darvil plötzlich der Erbe des Reichthums eines Rothſchild geworden, er wäre doch entweder ein Spitzbube in irgend einer Art und Weiſe geblieben; oder die Langeweile hätte ſein Gewiſſen geweckt und er wäre an der Veränderung des gewohnten Lebens geſtorben.

Unſer Bankier ſchien immer mehr angezogen von Alicens moraliſchen liebenswürdigen Eigenſchaften, als ſelbſt von ihrer körperlichen Schönheit. Ihre Liebe zu ihrem Kind z. B. machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn und er ſchaute ſie immer mit ſanfteren Blicken an, wenn er ſie dem kleinen vaterloſen Geſchöpf liebkoſen oder es verpflegen ſah, deſſen Geſundheit damals zart und bedenklich war. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob er wirklich und völlig in Alice verliebt war; der Ausdruck iſt vielleicht zu ſtark, angewendet auf einen Mann

von mehr als fünfzig Jahren, der genug Gemüthsbewegungen und Proben durchgemacht hatte, ſo daß die Friſche ſeines Herzens ſchon dahin ſeyn konnte. Ueberhaupt waren ſeine Gefühle für Alice, die Abſichten und Plane, die er ihrethalb hegte, von ſehr verwickelter Natur; und es wird vielleicht lange dauern, bis der Leſer ſie ganz vollſtändig begreift. Er begleitete heute Alicen heim; aber er redete unterwegs wenig, vielleicht weil ſeine Verwandte, des Anſtands wegen, ſie auch begleitete. Mit kurzen Worten jedoch warnte er ſie, unter keiner Bedingung irgend Jemand mitzutheilen, daß der Mann, der in ihrem Hauſe geweſen, ihr Vater ſey; und ſie ſchauderte noch zu ſehr bei der bloßen Erinnerung, als daß wahrſcheinlich war, ſie könnte davon reden wollen. Dem Bankier ſchien es auch gerathen, die Dienerin Alicens ſo weit ins Vertrauen zu ziehen, daß er ſie bei Seite nahm und ihr ſagte: der unheimliche Fremde vom vorigen Abend ſey ein ſehr entfernter Verwandter von Mrs. Butler geweſen, der durch ſeine Trunkſucht auf ſchlimme, unordentliche Wege gerathen. Der Bankier ſetzte mit heiliger Miene hinzu: er hoffe durch eine kurze, ernſte Unterredung den armen Menſchen auf beſſere Gedanken gebracht zu haben, und er ſey mit verwandeltem Herzen zu ſeiner Familie heimgekehrt. „Aber meine gute Hannah“, ſchloß er, „Ihr wißt ja, Ihr ſeyd eine nicht gewöhnliche Perſon und erhaben über die gemeine Sünde rückſichtsloſer Klatſcherei — deßwegen erwähnt des Vorgefallenen gegen Niemand; es könnte für Mrs.

Butler nur unangenehm ſeyn — es könnte dem Mann ſelbſt ſchaden, aus dem noch etwas Gutes werden mag — etwas Beſſeres als er ſcheint; und der, ſo hoffe ich, durch die Gnade, noch ein aufrichtig Bußfertiger werden kann; — und es würde auch — doch das will nichts ſagen — mir ſehr ernſtlich mißfallen. Im Vorbeigehen bemerkt, Hannah, ich werde im Stande ſeyn, Eurem Enkel in die Freiſchule zu verhelfen."

Der Bankier war ſchlau genug zu bemerken, daß er ſeinen Zweck erreicht hatte; und er wandelte ſeines Weges nach Hauſe, im Ganzen wohl zufrieden mit der Art, wie die Sachen zurecht gebracht worden, als ihm ein Kollege vom Magiſtrat begegnete.

„Ha!" ſagte der letztere, „wie geht es Ihnen denn, mein guter Sir? Wiſſen Sie, daß wir die Loow-Street Offizianten hier gehabt haben, die einem berüchtigten Spitzbuben nachſetzten, welcher aus dem Gefängniß gebrochen iſt? Er iſt einer der keckſten und gewandteſten Gaudiebe in ganz England und die Spürhunde haben ihn in unſere Stadt gehetzt. Er hat ſelbſt durch unterwegs verübte Räubereien ſie auf ſeine Spur gebracht. Er beraubte erſt vorgeſtern einen Gentleman ſeiner Uhr und ließ ihn für todt auf der Straße liegen — das geſchah keine dreißig Meilen von hier."

„Gott ſey mir gnädig," ſagte der Bankier mit einiger Bewegung, „und wie iſt des Elenden Name?"

„Ha! er hat ſo vielerlei Namen als ein ſpaniſcher Grande — aber ich glaube, der Name, den er zuletzt geführt hat, iſt Peter Watts."

„Oh!“ ſagte unſer Freund erleichtert, — nun, haben ihn die Spürhunde aufgefunden?“

„Nein, aber ſie ſind auf ſeiner Fährte; ein Kerl, auf den die Schilderung paßt, welche man von ihm macht, wurde von dem Mann an der Zollſchranke geſehen, bei Tagesanbruch, dieſen Morgen auf der Straße nach F... Die Polizeibedienten ſind hinter ihm her.“

„Ich hoffe, er wird den Lohn ſeiner Thaten finden — und das Verbrechen bleibt nie unbeſtraft, auch ſchon in dieſer Welt. Meine beſten Empfehlungen Ihrer Hausfrau — und was macht der kleine Jack? — Wohl! freut mich das zu hören — guten Tag!“

„Guten Tag, mein werther Sir. Ein würdiger Mann das!“

Neuntes Kapitel.

Doch Wer iſt der, dacht' er — ein ſchlimmer Wicht,
Von ſchnödem Sinne, häßlichem Geſicht;
Hammond heißen ſie ihn — ein Menſchennam'
Hehlt oft den Pferdfuß — was bin ich ſo zahm?
Warum zertret' ich nicht die Schlangenbrut?
Die Furcht erwiederte: es wäre gut,
Ihn eine Weil' im Auge zu behalten,
Verſuchend ſeine Stärke. — —

Crabbe.

Am nächſten Morgen nach dem Frühſtück beſtieg der Bankier ſein Pferd, einen ſtutzohrigen, ſchnelltrabenden

Klepper, ließ nur zurück: er gehe in Geſchäften über Land und werde nicht zum Mittageſſen zurück ſeyn, und wandte den Thüren und Giebeln von C... den Rücken.

Er ritt langſam, denn der Tag war heiß. Der Anblick der Gegend, freundlich und lachend, hätte vielleicht einen Andern vermocht, ſich unterwegs aufzuhalten; aber unſer abgeſtumpfter und praktiſcher Weltmann war mehr empfänglich für den Einfluß der Witterung, als für die Reize der Umgebung. Er betrachtete die Natur nicht mit dem Auge der Einbildungskraft; vielleicht hätte eine Eiſenbahn, wenn ſie damals in dieſer Gegend exiſtirt hätte, ihm beſſer gefallen, als die hängenden Wälder, die ſchattigen Thäler und der an Abwechslung reiche Fluß, die von Zeit zu Zeit die Landſchaft auf beiden Seiten der Straße verſchönerten. Aber Alles betrachtet, ſo läuft bei der zur Schau getragenen Bewunderung der Natur ein gut Theil Heuchelei mit unter und ich glaube, kaum Einer unter Hundert fragt darnach, was auf der Seite einer Straße liegt, wenn die Straße ſelbſt gut iſt, die Hügel abgetragen und das Weggeld billig.

Es war Mittag und ſchon manche Meile zurückgelegt, als der Bankier in einen grünen Pfad einbog und den Schritt ſeines Pferds beſchleunigte. Nach Verfluß von etwa dreiviertel Stunden erreichte er eine kleine, einſame Herberge, welche den Namen „zum Angler" führte; er ſtellte ſein Pferd ein, beſtellte ſich ſeine Mahlzeit auf ſechs Uhr — bat ſich einen Korb

aus, um ſeine Fiſche darin aufzubewahren — und es zeigte ſich, daß eine lange Gerte, die er mitgebracht hatte, ſich zu einer Angelruthe verlängern und zurichten ließ. Sorgfältig ſetzte er die verſchiedenen Beſtandtheile zuſammen, wie um ſich zu verſichern, daß das Geräthe auf der Reiſe durch keinen Zufall gelitten hatte, — prüfte mit großem Eifer und Bedacht den Inhalt einer ſchwarzen Büchſe mit Schnüren und Fliegen — nahm den Korb auf den Rücken und während ſein Pferd im Verlauf jener namenloſen Koketterien, welche die Pferde an die Hausknechte verſchwenden, mit der geſenkten Naſe ſchnoberte und mit dem Schweif wedelte, ſchritt unſer würdiger Bruder vom Angelorden raſch durch einige grüne Felder, erreichte den Bach, und begann, mit dem Anſchein eines ernſthaften Intereſſe's an der Kurzweil, zu fiſchen. Er hatte eine Forelle gefangen — — anſcheinend durch Zufall — denn der erſtaunte Fiſch war außen am Kiefer angehäkelt — wahrſcheinlich während er den Köder nur beſchaute, nicht anbiß — als der Angler, mit der auserleſenen Stelle nicht mehr zufrieden, nachdem er ſich rings umgeſehen, wie um ſich zu überzeugen, daß er keine Störung oder Beobachtung zu befürchten habe (ein der Fiſcher-Brüderſchaft verhaßter Gedanke!) raſch an dem Ufer forteilte, und endlich den Lauf des Waſſers ganz verlaſſend, plötzlich einen Pfad einſchlug der ihn nach einem tüchtigen Marſch von beinahe einer Stunde an die Thüre einer Hütte brachte. Er pochte zweimal und trat dann auf eigene Fauſt ein — und erſt als die Sommerſonne

dem Untergang nahe war, erreichte der Bankier ſeine Herberge wieder. Sein einfaches Mahl, womit man in der Herberge lange gewartet hatte, verwundert, daß der Angler ſo lange abweſend blieb und in neugieriger Erwartung, was für Fiſche er zum Braten mitheimbringen werde, war bald abgemacht; er ließ ſein Pferd vor die Thüre bringen und die rothen Wolken im Weſten verkündigten ſchon wieder den Schluß eines Tages, als er dem ſchnelltrabenden Klepper, der in der Stunde vierzehn Meilen machte, die Sporen einſetzte und abritt.

„Da der Gentleman hat ein ordentliches Halbblut", ſagte der Hausknecht, ſich hinter dem Ohr kratzend.

„Ja, ja! — wer iſt er denn?" ſagte ein Stall-Verwandter.

„Ich weiß nicht. Er iſt früher ſchon zweimal da geweſen, und er läßt nie etwas merken, woraus man errathen kann — aber ein mächtiger Freund vom Fiſchen iſt er, wahrhaftig,"

Indeß eilte der Bankier fort — Meilſtein um Meilſtein flog an ihm vorbei — und noch trabte der tüchtige Gaul munter fort, dem kaum ein Haar ſich ſträubte. Aber der Abend dunkelte herein — und es fing an zu regnen; es war ein feiner, aber hartnäckiger Regen, der einen Mann durchnetzt, eh' er es merkt. Ein Gentleman mit fünfzig Jahren, der für ſeine Perſon zärtlich beſorgt iſt, wird nicht gern naß; und der Regen beſtimmte den Bankier, welcher Rheu-

matiſmen ausgeſetzt war, zu dem Entſchluß, einen kürzern Weg, querfeldein, einzuſchlagen. Ein paar niedere Verzäunungen waren auf dieſem Feldweg, aber der Bankier war im Frühjahr hier geweſen und kannte jeden Zollbreit des Bodens. Der Gaul ſetzte gut — und der Reiter hatte einen ziemlich feſten Sitz und Schluß — und ein Gewinn von abgeſchnittenen zwei Meilen konnte gerade den drohenden Rheumatismus verhüten; ſo öffnete denn unſer Freund ein großes Thor und trabte über die Felder hin, ohne irgend eine Bedenklichkeit über die Klugheit ſeiner getroffenen Wahl. Er kam an die Stelle, wo er zum erſtenmal ſein Pferd ſetzen laſſen mußte — da war die Hecke und ihre Spitze ließ ſich kaum deutlich unterſcheiden in der Dämmerung. Auf der andern Seite, rechter Hand, war ein Heuſchober und ganz nahe bei dieſem Heuſchober ſchien die bequemſte Stelle, das Hinderniß zu überwinden. Nun war aber, ſeit der Bankier das letztemal auf dieſem Platze geweſen, auf der andern Seite des Zauns ein tiefer Graben, der zur Ableitung des Waſſers diente, gegraben worden, von dem Roß und Reiter nichts wußten, ſo daß der Satz weit gefährlicher war, als nach der angenommenen Schätzung. Unbekannt mit dieſem weiteren Hinderniß ſetzte ſich der Reiter in Galopp. Der Bankier ſchwebte hoch in den Lüften, die Lenden zurückgebeugt, die Zügel loſe in der kunſtmäßig erhobenen rechten Fauſt — als das Pferd an einem vor dem Heuſchober liegenden Gegenſtand ſcheute — ſich wegbog, mitten in den Graben

hineinſtürzte und ſeinen Reiter zwei bis drei Ellen über ſeinen Kopf wegſchleuderte. Der Bankier kam früher wieder zur Beſinnung, als man hätte erwarten ſollen, und eilte, da er ſich zwar etwas zerſchüttelt und gequetſcht, aber doch im Ganzen wohl und geſund fand, zu ſeinem Thier. Dem armen Thier jedoch war es nicht ſo gut gegangen — und das Schulterblatt war entweder heraus, oder fürchterlich verrenkt. Es hatte ſich aus dem Graben herausgeſtrampft und da ſtand es jetzt trübſelig an der Hecke, ſo lahm als einer der Bäume, die in unregelmäßigen Zwiſchenräumen die Symmetrie des Zaunes unterbrachen. Als er über die Größe des Unfalls in's Klare gekommen, ward der Bankier von ernſtlicher Beſorgniß ergriffen; — der Regen ward ſtärker — er war noch einige Meilen von Haus weg — er befand ſich mitten auf häuſerloſen Feldern und hatte vor ſich noch eine zu überſpringende Schwierigkeit — hinter ſich den überſprungenen Zaun — und kein anderer Ausweg auf die Hauptſtraße war ihm bekannt. Während dieſe Gedanken durchs Hirn zogen, nahm er plötzlich wahr, daß er nicht allein ſey. Der dunkle Gegenſtand, an dem ſein Pferd geſcheut, erhob ſich langſam von dem heimlichen Winkel an dem Heuſchober, den er eingenommen, und eine brummige Stimme, die den Bankier bis ins Mark der Knochen erzittern machte, rief: „Hollah! Wer Teufels ſeyd denn Ihr da?“

Obgleich ſein Pferd lahm war, ſetzte doch der Bankier augenblicklich den Fuß in den Steigbügel;

aber ehe er aufſitzen konnte, hatte ihn ſchon eine derbe Fauſt bei der Schulter gepackt — und als er ſich mit ſo viel Trotz, als er nur aufbringen konnte, umwandte: da ſah er, was der Ton der Stimme ſchon ihn hatte ahnen laſſen — die unglückweiſſagenden, gurgelſchneideriſchen Züge von Lukas Darvil.

„Ha, ha, mein alter Rentenzahler, mein pfiffiger Philoſoph — luſtiger alter Knabe — wie gehts Euch? — Gebt uns einen Patſch. Wer hätte auch daran gedacht, Euch zu begegnen in einer Regen-Nacht, bei einem einſamen Heuſchober, mit einem tiefen Graben auf der einen Seite und weit und breit kein Kaminplatz? Ha, alter Burſche, ich, Lukas Darvil — ich, der Vagabund — ich, den Ihr wolltet in die Tretmühle ſchicken, weil ich arm bin und meine Anſprüche auf meine eigene Tochter geltend machte — ich bin ſo reich als Ihr, jetzt — und ſo groß und ſo ſtark und ſo mächtig wie Ihr!“

Und während dieſer Worte ſchien Darvil, der in der That ein unterſetzter Mann war, anzuſchwellen und ſich zu dehnen, bis er einen halben Kopf größer ſchien als der zagende Bankier, der doch fünf Fuß eilf Zoll ohne Schuhe maß.

„E—hem,“ ſagte der reiche Mann, ſich mit Räuſpern die Kehle reinigend, die ihm ungewöhnlich trocken und heiſer vorkam; „ich wüßte nicht, daß ich Eure Armuth geſchmäht hätte, mein lieber Mr. Darvil — ich hoffe nicht; — aber das iſt wohl keine Zeit zum Schwatzen — ſeyd ſo gut, laßt mich aufſteigen und —“

„Keine Zeit zum Schwatzen,“ unterbrach ihn Darvil zornig; „gerade die rechte Zeit iſt es, nach meinem Sinn; laßt mich ſehen — ja, ich hab’ Euch geſagt, daß wenn wir uns je auf der Landſtraße träfen, dann die Reihe an mich kommen würde, die beſten Argumente zu haben.“

„Ich darf wohl ſagen — ich darf wohl ſagen — mein guter Freund —“

„Nennt mich nicht guter Freund — ich mag jetzt nicht guter Freund heißen; ich ſage, ich bin Meiſter hier — Mann gegen Mann — ich nehm’ es auf mit Euch.“

„Aber warum mit mir Händel anfangen,“ ſagte der Bankier begütigend; „ich wollte Euch nie etwas zu Leide thun und ich bin überzeugt, Ihr könnt’ nicht die Abſicht haben, mir ein Leid zu thun.“

„Nicht! und warum nicht?“ fragte Darvil kalt; „warum meint Ihr, ich wolle Euch kein Leid thun?“

„Weil Eure Jahresrente von mir abhängt.“

„Schlau bemerkt — wir wollen den Punkt beleuchten. Mein Leben iſt ein elendes Ding, nicht mehr werth als das Einkommen eines Jahrs; nun ſetzt den Fall, Ihr hättet mehr bei Euch als vierzig Pfund — ſo iſt doch wohl klüger von mir, ich ſtoße Euch mein Meſſer in die Kehle, als ich warte die Vierteljahrszieler mit zehn Pfund ab. Ihr ſeht, es kommt ganz darauf an, wie man’s berechnet, mein l i e b e r Herr ſo und ſo!“

„Aber,“ verſetzte der Bankier und ſeine Zähne

fingen an zu klappern; ich habe keine vierzig Pfund bei mir."

„Wie weiß ich das? — Ihr ſagt ſo. Wohl, in jener Stadt dort gilt Euer Wort mehr als meines; ich widerſprach Euch nicht, als Ihr mir das vorhieltet — oder that ichs? Aber hier, bei dem Heuſchober, iſt mein Wort beſſer als Eures; und wenn ich ſage: Ihr ſollt und müßt vierzig Pfund bei Euch haben — ſo laßt uns ſehen, ob Ihr wagt mir zu widerſprechen?

„Bedenkt aber Davil," ſagte der Bankier, all ſeine Geiſteskraft und Klugheit aufbietend, denn ſeine moraliſche Kraft begann jetzt ſeine phyſiſche Feigheit zu ſtützen, und er ſprach ruhig und ſogar muthig, obgleich ſein Herz laut gegen ſeine Bruſt pochte, und man ihn hätte mit einer Feder zu Boden ſchlagen können, „die Londoner Polizeibeamten ſind eben jetzt heiß hinter Euch her."

„Ha! — Ihr lügt!"

„Auf meine Ehre, ich rede die Wahrheit; ich hörte die Nachricht letzten Abend. Sie verfolgten Eure Spur bis C..., ſie verfolgten Eure Spur aus der Stadt hinaus; ein Wort von mir hätte Euch in ihre Hände gebracht. Ich habe Nichts geſagt — Ihr ſeyd ſicher — Ihr könnt noch entrinnen. Ich will Euch ſogar behülflich ſeyn zur Flucht außer Lands, daß Ihr in ungeſtörtem Frieden die Euch von der Natur beſtimmte Zahl von Jahren verleben könnt."

„So habt Ihr geſtern nicht geſprochen in dem

niedlichen Beſuchzimmer; Ihr ſeht, ich weiß mir jetzt Alles zu Nutze zu machen — geſteht das."

„Ich thu' es," ſagte der Bankier.

Darvil lachte laut auf und rieb ſich die Hände.

Der reiche Mann fühlte ſeine Wichtigkeit, und fuhr fort: „Das iſt die eine Seite der Frage. Andrerſeits, ſetzt den Fall, daß Ihr mich plündert und mordet; meint Ihr mein Tod werde die Hitze der Verfolgung gegen Euch mindern? Das ganze Land wird unter Waffen ſeyn, und ehe achtundvierzig Stunden herum ſind, wird man Euch erlegt haben wie einen tollen Hund."

Darvil ſchwieg, wie in Gedanken, und nach einer Pauſe verſetzte er: „Wohl, Ihr ſeyd ein Schlaukopf, das muß ich ſagen. Was habt Ihr bei Euch? Ihr wißt, Ihr habt mich geſtern zu einem böſen Handel gedrungen — heut iſt der Markt zu meinen Gunſten — der Barchent iſt geſtiegen — der Kerſei iſt gefallen."

„Alles, was ich bei mir habe, ſoll Euer ſeyn," ſagte der Bankier raſch.

„So gebt es denn her."

„Da," ſagte der Bankier, ſeine Börſe und Taſchenbuch in Darvils Hand gebend.

„Und die Uhr?"

„Die Uhr — gut, hier!"

„Was iſt das?"

Des Bankiers Sinne waren geſchärft von der Furcht, aber doch waren ſie nicht ſo ſcharf wie Darvils; er hörte nichts als den auf das Laub ſchlagenden

Regen und das Strömen des Waſſers in dem nahen Graben. Darvil bückte ſich nieder und horchte — dann mit einem tiefen Athemzug ſich wieder erhebend, ſagte er: „Ich glaube es ſind Ratten in dem Heuſchober; ſie werden im Schlaf über mich herfallen; aber es ſind luſtige Kreaturen, und ich habe ſie gern. Und jetzt, mein lieber Sir, fürchte ich, ich muß mit Euch zum Ende eilen.“

„Großer Gott! was wollt Ihr damit ſagen? Was?“

„Mann, es gibt eine andre Welt!“ ſagte der Spitzbube, des Bankiers feierlichen Ton bei ihrer vorigen Beſprechung nachahmend. „Um ſo beſſer für Euch! In jener Welt erzählt man keine Geſchichten.“

„Ich ſchwöre, ich will Euch nie verrathen.“

„Wollt Ihr das? ſo ſchwört denn!“

„Bei allen meinen Hoffnungen auf Erden und im Himmel!“

„Was für eine verfluchte Memme Ihr ſeyd!“ ſagte Darvil, verachtungsvoll lachend. Geht, Ihr ſeyd ſicher vor mir. Ich bin wieder in guter Laune, und mit mir ſelber verſöhnt. Ich lache über Euch, denn Niemand kann mich zittern machen. Und für einen ſo großen Schurken Ihr mich halten mögt, könnt Ihr mich, den Ihr fürchtet, doch nicht verachten. — Ihr habt Reſpekt vor mir. Geht, ſag' ich, geht!“

Der Bankier ſtand im Begriff zu gehorchen, als plötzlich von dem Heuſchober her ein breites rothes Licht ſich über die Beiden ergoß, und im nächſten

Augenblick war Darvil von hinten gepackt, und ſträubte ſich gegen die Fauſt eines Mannes, der beinahe eben ſo ſtark war als er. Das Licht, ausgehend von einer auf den Boden geſtellten Blendlaterne, ließ die Geſtalten eines Bauers in einem Zwilchkittel und zwei ſtarkgebauter, kräftiger, mit Piſtolen bewaffneter Männer erblicken — außer dem, der mit Darvil angebunden hatte.

Dieſe ganze Scene war wie durch ein Bühnenkunſtſtück, wie durch einen Blitz — wie durch den Wechſel eines Schattenſpiels vor den erſtaunten Blicken des Bankiers hervorgezaubert. Er ſtand wie angenagelt und feſtgebannt, die Hand am Zügel, den Fuß im Steigbügel. In einem Augenblick hatte Darvil ſeinen Gegner auf den Boden geſchleudert; er ſtand in einer kleinen Entfernung, ſein Geſicht geröthet von dem Schimmer der Laterne und ſeinen Angreifern die Stirne bietend — das wildeſte aller Thiere, ein verzweifelter Menſch, auf den die Jäger angelegt haben! Schon war es ihm gelungen ſeine Piſtolen zu ziehen, und er hielt eine in jeder Hand — ſeine Augen flammend unter der geſenkten Stirne, und raſch von Feind zu Feind fliegend. Endlich blieben dieſe Augen haften auf dem noch wider Willen hier weilenden Genoſſen ſeiner Einſamkeit.

„So habt alſo Ihr mich verrathen," ſagte er ſehr langſam, und richtete ſeine Piſtole gegen den Kopf des abgeſattelten Reiters.

„Nein, nein!" rief einer der Polizeibeamten,

denn das waren die Angreifer Darvils, „feuert nur hieher, mein Schatz — wir ſind dafür bezahlt. Der Gentleman wußte von Allem nichts.“

„Nichts, bei Gott!“ ſchrie der Bankier, in der Angſt all ſeiner Heiligkeit vergeſſend.

„Dann kann ich meinen Schuß erſparen,“ ſagte Darvil, „und merkt auf, der erſte, der ſich mir nähert, iſt ein Mann des Todes!“

Es hatte ſich gefügt, daß der Räuber und die Häſcher in größerer Entfernung als bei welcher man mit einer Piſtole ſicher ſchießt, einander gegenüber ſtanden, und beide Theile fühlten die Nothwendigkeit, vorſichtig zu Werke zu gehen.“

„Eure Zeit iſt herum, mein ſchlauer Gaudieb!“ rief jetzt der Anführer der Rotte; „Ihr habt Euern Strich gehabt, und es iſt wahrhaftig ein langer geweſen — jetzt müßt Ihr weich geben. Werft Eure Sackpuffer weg, oder wir müſſen Euch frikaſſiren und dem Galgen ſeinen Vogel rauben.“

Darvil antwortete nicht, und die Häſcher, gewohnt mit dem Leben nicht allzu koſtbar umzugeben, rückten gegen ihn an — die Piſtolen erhoben und den Hahn geſpannt.

Darvil feuerte — einer von den Männern taumelte und ſtürzte. Mit einer Art von Inſtinkt hatte Davil denjenigen aufs Korn genommen, mit dem er vorhin um ſein Leben gerungen. Die übrigen wartete der Spitzbube nicht ab; — er wandte ſich und floh über die Felder.

„Bliß, er entſpringt!“ ſchrieen die zwei andern, und rannten ihm verfolgend nach. Eine Pauſe — ein Schuß — noch einer — ein Fluch — ein Geächz — und Alles war ſtill.

„Es iſt aus und vorbei mit ihm jetzt,“ ſagte einer der Häſcher in der Ferne. „Er hat den Nickfang.“

Auf dieſe Worte hin ergriff der Bauer, der ſich zuvor hinter den Heuſchober verſteckt hatte, die auf dem Boden ſtehende Laterne, und eilte zu der Stelle hin. Der Bankier folgte unwillkürlich.

Da lag Lukas Darvil im Gras — noch lebend, aber ein ſchauderhafter und entſetzlicher Anblick. Eine Kugel war ihm in die Bruſt gedrungen, eine andere hatte ihm die Kinnlade zerſchmettert. Seine Augen rollten fürchterlich, und mit den Händen zerraufte er das Gras.

Die Häſcher betrachteten ihn kalt. „Es war ein pfiffiger Kerl,“ ſagte der Eine.

„Und hat uns viel Moleſt gemacht,“ ſagte der Andre, „laß uns nach Will ſehen.“

„Aber er iſt noch nicht todt,“ ſagte ſchaudernd der Bankier.

„Sir, er hat keine Minute mehr zu leben.“

Darvil richtete ſich noch einmal ſtrack auf — ſchüttelte ſeine geballte Fauſt gegen ſeine Sieger, und ein fürchterliches, röchelndes Geheul — ein Fluch, den er wegen ſeiner Wunde nicht mehr in vernehmbare Worte faſſen konnte, — kam aus ſeiner Bruſt; dann fiel er platt rücklings nieder — eine Leiche.

„Ich beſorge, Sir,“ ſagte der ältere Polizeiofficiant, ſich abwendend, „es wurde Ihnen ſchwer, mit heiler Haut zu entwiſchen — aber wie kamen Sie hieher?“

„Vielmehr laßt mich fragen, wie kamen Sie hieher?“

„Der ehrliche Hodge da, mit der Laterne, hat bemerkt, daß der Kerl hinter dem Heuſchober ſich verſteckt hielt, als er ausging, Kaninchen zu fangen. Er hat unſere Bezeichnung von Watts Perſon geſehen, und wußte, daß wir uns in einem Wirthshaus einige Meilen von hier befanden. Er kam zu uns — führte uns an den Ort — wir hörten Stimmen — deckten das Licht auf und ſahen unſern Mann. Hodge, Ihr ſeyd ein guter Unterthan und liebt die Gerechtigkeit.“

„Ja, aber ich muß mein Prämium haben,“ ſagte Hodge, die Zähne weiſend.

„Sprechen wir davon gelegentlich, ſagte der Offiziant. „Will, wie geht es Euch, Mann?“

„Schlecht,“ ſtöhnte der arme Häſcher, und ein Blutſtrom aus dem Munde folgte auf das Stöhnen.

Manchen Tag dauerte es, bis das Ex-Mitglied für C... wieder ſo weit ſeine frühere Gemüthsverfaſſung erlangte, um an Alice zu denken; als er ſo weit gekommen, bedachte er mit großer Zufriedenheit, daß Darvil nicht mehr am Leben war, und daß man den getödteten Spitzbuben in der Nachbarſchaft nur unter dem Namen Peter Watts kannte.

Fünftes Buch.

Ὁ μουσοποιὸς ἐνθάδ' Ἱππώναξ κεῖται
Ἐι μὲν πονηρὸς, μὴ ποτέρχευ τῷ τύμβῳ,
Ἐι δ' ἐσσὶ κρήγυός τε καὶ παρὰ χρηςῶν,
Θαρσέων καθίζευ. Κ'ἀν θέλῃς ἀπόβριξον.

Theocr. Epigr. in Hippon.

Parodie.

Mein Held wird ein Autor in dieſem Kapitel,
Und ruht ſanft; geht weiter, mißfällt Euch der Titel;
Doch wenn Ihr der ernſteren Muſe auch hold,
Bleibt, und lest was Ihr möget und ſchlaft wann Ihr wollt.

Erſtes Kapitel.

Mein Genius breitet aus die Schwingen
Zum ſchönen Brittenlande hinzudringen
* * * * * * *
Mit ſtolzer Haltung, Trotz in ihrem Blicke
Seh' ich die Herrn der europäiſchen Geſchicke
Vorbeigehn, Großes ſinnend.

Goldſmith.

Mit welch lebhaften und ſtolzen Empfindungen muß ein Engländer nach einer längern Abweſenheit in andern Ländern London wieder betreten! Der öffentlichen Gebäude ſind wenige, und zum größten Theil unanſehnlich; die Denkmale und Bauwerke der alten Zeit halten keinen Vergleich aus mit denen, welche die armſeligſte Stadt Italiens aufzuweiſen hat; die Palläſte ſind trübſeliger Schutt. Die Häuſer unſerer Peers und Fürſten ſind ſchäbige und formloſe Backſteinmaſſen. Aber was will dieß Alles ſagen? Der Geiſt Londons lebt in ſeinen öffentlichen Plätzen und Straßen — in ſeiner Bevölkerung! Welcher Reichthum — welche

Sauberkeit — welche Ordnung — welche Rührigkeit! Wie majeſtätiſch und doch wie bewegt iſt das Leben, das durch ihre Myriaden Adern rinnt! Wie nachdrücklich drängt ſich Einem, wenn man Nachts die Lampen ſich entgegenſchimmern, wenn man Straße um Straße an dem Wagen vorbeifliegen ſieht, jede ſo regelmäßig in ihrer Symmetrie, ſo gleich in ihrer Civiliſation — das Gefühl auf, daß man ſich in der Hauptſtadt eines freien Volkes, mit geſunden, heilſamen Inſtitutionen befindet, eines Volks, das noch in der unerſchlafften Kraft und Blüthe nationaler Jugend und Lebendigkeit ſteht.

Ja, Maltravers fühlte wie ihm das Herz in der Bruſt höher ſchwoll, als die Poſtpferde mit ſeinem beſprützten Reiſewagen dahin brausten — über die Weſtminſter-Brücke — Whitehall entlang — durch Regent-Sreet — einem der ruhigen, Privathausmäßigen Gaſthöfe zu, welche in der Nähe von Grosvenor-Square herum zerſtreut liegen. Und dann die Wärme, das Behagen, die aufmerkſame Bedienung eines engliſchen Gaſthofs! Wahrhaftig es iſt ein herrliches Land für die Reichen — aber die Armen — „ah, si vous êtes p — de c — — tans pis pour vous!“ *)

Ernſts Ankunft war erwartet worden. Er hatte von Paris aus an Cleveland geſchrieben, und ihn davon in Kenntniß geſetzt; und Cleveland hatte in ſeiner Antwort ihn benachrichtigt, daß er Zimmer für ihn

*) Voltaire.

bei Mivart beſtellt habe. Die lächelnden Aufwärter führten ihn in ein geräumiges, wohlgelüftetes Zimmer — der Armſeſſel war ſchon ans Feuer gerollt — etwa ein zwanzig Briefe lagen auf dem Tiſch nebſt zwei Abendzeitungen. Und wie beredt ſprechen dieſe Abendzeitungen von dem rührigen England! Ein Fremder hätte gefühlt, daß es keines Freundes bedürfe, ihn zu bewillkommnen — das ganze Zimmer lächelte ihn begrüßend an.

Maltravers beſtellte ſeine Mahlzeit und öffnete ſeine Briefe; ſie waren von keiner Bedeutung; einer von ſeinem Verwalter, einer von ſeinem Bankier, ein dritter betraf die Grafſchafts-Wettrennen, ein vierter war von einem Mann, deſſen Name er nie gehört hatte, und der ſich die Stimme und den gewichtigen Einfluß von Mr. Maltraververs für die Grafſchaft B... erbat, falls das Gerücht von einer Parlamentsauflöſung ſich beſtätigen ſollte. Der unbekannte Kandidat berief ſich gegen Maltravers auf ſeinen „wohlbekannten öffentlichen Charakter;“ ungeduldig wandte ſich Ernſt von dieſen Briefen weg und bemerkte jetzt ein kleines dreieckig gefaltetes Billet, das bisher ſeinem Auge entgangen war. Es war von Cleveland, der ihm zu wiſſen that, daß er ſich in der Stadt befinde; daß ſein Befinden ihm noch nicht auszugehen erlaube, daß er aber hoffe, ſeinen theuern Ernſt gleich nach ſeiner Ankunft zu ſehen.

Maltravers gerieth in große Freude über die Ausſicht, ſeinen Abend ſo angenehm hinzubringen; er

machte ſich bald von ſeiner Mahlzeit und ſeinen Zeitungen los, und ging bei dem glänzenden Lampenlicht eines klaren kalten Abends, wie ſie vorn im December vorkommen, nach dem Haus ſeines Freundes in Curzon-Street. Es war ein kleines anſpruchsloſes Haus, wie es für einen Junggeſellen ſich paßte; denn Cleveland verzehrte ſein mäßiges, obwohl genügendes Einkommen beinahe ganz auf ſeinem Landſitz. Das bekannte Geſicht des alten Kammerdieners begrüßte Ernſt an der Thüre und er verweilte nur ſo lange, bis er vernommen, daß ſein Vormund beinahe völlig wieder ſich wohl befinde, ehe er in das heitere Beſuchzimmer eintrat — und da die Engländer ſich nicht umarmen — den herzlichen Händedruck des wohlwollenden Cleveland erwiederte.

„So, mein lieber Ernſt," ſagte Cleveland, nachdem ſie die gewöhnlichen vorläufigen Fragen und Antworten abgemacht hatten; „da biſt Du nun endlich wieder; der Himmel ſey dafür geprieſen; — und wie gut Du ausſiehſt — wie Du Dich vortheilhaft verändert haſt! Es iſt eine treffliche Periode des Jahrs für deinen Auftritt in London. Ich werde Zeit haben, Dich mit Leuten bekannt zu machen, ehe noch der Wirbel der Saiſon anfängt."

„Ja, aber ich hatte im Sinn nach Burleigh, meinem Landſitz, zu gehen. Ich habe ihn ſeit meiner Kindheit nicht geſehen."

„Nein, nein! Du haſt genug in der Einſamkeit gelebt in Como, wenn ich Deinem Brief glauben

darf; Du mußt Dich jetzt unter die Londoner große Welt miſchen; und Burleigh wird Dir dann im Sommer um ſo mehr Genuß gewähren."

„Ich bilde mir ein, dieſe große Londoner Welt wird mir ſehr wenig Freude machen; ſie mag unterhaltend genug ſeyn für junge Leute, die eben von dem Zwang des Kollegiums erlöst ſind, aber jene vollgeſtopften Ballſäle und eintönigen Clubbs werden nur Langeweile geben Einem, der vor der Zeit in ſeinem Geſchmack ekel geworden. **J'ai vécu beaucoup dans peu d'années.** Ich habe in meiner Jugend zu viel vom Kapital des Lebens verzehrt, um noch eine große Freude empfinden zu können an der prunkenden Sparſamkeit, womit unſere angeſehenen Männer ihre Genüſſe haushälteriſch einrichten."

„Urtheile nicht, ehe Du Erfahrungen gemacht haſt," ſagte Cleveland; „es liegt etwas in dem reichen Glanz, in der durchgängig aufgewendeten Pracht, womit die Reigenführer des engliſchen guten Tons auch die gehaltloſeſten Ergötzlichkeiten umkleiden, was der Verachtung trotzt. Zudem mußt Du nicht nothwendig mit den Schmetterlingen leben. Es gibt Bienen genug, die ſich ſehr glücklich ſchätzen werden, Deine Bekanntſchaft zu machen. Dazu rechne noch, mein lieber Ernſt, den Genuß den es gewährt, etwas zu gelten — ein gewichtiger Mann zu ſeyn in ſeinem Lande! Denn Du biſt jung, von guter Geburt und hübſch genug um der Gegenſtand des Intereſſes für verheirathete und ledige Damen zu werden; während

Dein Name, Dein Vermögen und Einfluß bewirken werden, daß Du von Männern aufgeſucht wirſt, welche Dein Geld borgen und Deine Verwendung in Deiner Grafſchaft erlangen möchten. Nein, Maltravers, bleib in London — mach Dir Dein erſtes Jahr hindurch fröhliche Tage, und entſchließe Dich im nächſten über Deine Beſchäftigung und Laufbahn, aber rekognoscire das Terrain, ehe Du die Schlacht lieferſt."

Maltravers war nicht abgeneigt, dem Rath ſeines Vormunds zu folgen, da er auf dieſe Weiſe der Leitung und der Geſellſchaft ſeines Freundes theilhaftig wurde. Zudem erſchien es ihm klug und vernünftig, von Angeſicht zu Angeſicht die ausgezeichneten Männer in England zu ſehen, mit welchen er, falls er die Prophezeiungen de Montaigne's erfüllte, den Wettlauf ehrenvoller Nebenbuhlerſchaft anſtellen mußte. Demgemäß willigte er in Clevelands Vorſchläge.

„Und habt Ihr," fragte er zögernd, indem er bei der Thüre noch verweilte, nachdem der zwölfte Glockenſchlag ihn erinnert, ſich zu verabſchieden — „habt Ihr nie etwas von meiner — meiner — der unglücklichen Alice Darvil gehört?"

„Wem? — o, das arme junge Mädchen, — ich erinnere mich — keine Sylbe."

Maltravers ſeufzte tief und ging weg.

Zweites Kapitel.

Ich finde, es iſt eine Thorheit, die Welt als bloßer Zuſchauer ſtudiren zu wollen. . . In der Schule der Welt wie in der der Liebe muß man damit anfangen, das zu üben und zu treiben, was man lernen will.

Rouſſeau.

Ernſt Maltravers war jetzt förmlich unter Segel gegangen auf dem weiten Ocean Londons. Unter ſeinen Beſitzthümern war auch ein Haus in Seamore-Place — der ruhigen, aber doch im Mittelpunkt der Stadt liegenden Straße, welche die friſche Luft des Parks genießt ohne ſeinen Staub. Es war bisher vermiethet geweſen, und da der Inhaber ſehr zur gelegenen Zeit es verließ, bezog Maltravers mit großer Freude einen ſo anmuthigen Wohnſitz, denn ſein Gemüth war immer noch ſo weit romantiſch geſtimmt, daß er die Ausſicht auf Bäume und auf Grün der auf Backſteinhäuſer vorzog. Nur noch zwei andere koſtbare Neigungen geſtattete er ſich zu befriedigen; ſeine Liebe zur Muſik bewog ihn eine Loge in der Oper zu nehmen, und er hatte den engliſchen Geſchmack, der ſich etwas zu Gut thut auf den Beſitz ſchöner Pferde; — ein Geſchmack, der ihn in dieſem Punkte zu einem Aufwand verlockte, welcher den Neid vieler reicherer Männer erweckte, aber ihren Wetteifer hinter ſich ließ. Aber viertauſend Pfund jährlich reichen

auch weit bei einem ledigen Manne, der nicht ſpielt, und zu philoſophiſch iſt, um aus Ueberflüßigem ſich Bedürfniſſe zu machen.

Die Welt gab ihm ein doppelt ſo großes Einkommen, vergrößerte ſeinen alten Landſitz zu einem prachtvollen Schloß, und entdeckte, daß ſein älterer Bruder, der nur drei bis vier Jahre mehr hatte als er, kinderlos war. Die Welt war ſehr höflich und zuthunlich gegen Ernſt Maltravers.

Es war, wie Cleveland geäußert, gerade die Zeit im Jahre, wo es den Leuten frei ſteht, neue Bekanntſchaften zu machen. Nur wenige der am ſchwerſten zugänglichen Häuſer in der Stadt waren geöffnet; und ihre Thüren thaten ſich bereitwilligſt auf vor dem einnehmenden und feingebildeten Mündel des beliebten Cleveland. Schriftſtellern — Staatsmännern — Rednern und Philoſophen — Allen ward er hier vorgeſtellt; — Alle ſchienen Gefallen an ihm zu finden, und Ernſt wurde Mode, eh er ſich nur der Auszeichnung bewußt ward. Aber ſein Vorgefühl war richtig geweſen. Er hatte zu frühe angefangen zu leben; er war ſchon enttäuſcht; er fand manche Perſonen, die er bewundern konnte, manche, an welchen er Gefallen fand, aber Niemand, mit dem er hätte recht vertraut werden, für den er eine warme Theilnahme hätte empfinden können. Weder ſein Herz noch ſeine Einbildungskraft wurden angeſprochen; Alle erſchienen ihm wie künſtliche Maſchinen; er ward abgeſtoßen von Weſen, die zu leben ſchienen, aber denen es doch

immer an Etwas fehlte. Mehr als je erinnerte er ſich wieder an die glänzenden Reize von Valerie de St. Ventadour, welche einen Zauber verbreitet hatte über die leichtfertigſten Kreiſe; er vermißte ſogar die verkehrte und phantaſtiſche Eitelkeit Caſtruccio's. Der mittelmäßige Dichter ſchien ihm mindeſtens weniger mittelmäßig als die Weltlinge um ihn her. Ja ſogar die ſelbſtſüchtige launige Aufgeräumtheit und trockene Schlauheit Lumley Ferrers' wäre ihm eine willkommene Abwechslung geweſen gegen langweilige Glätte, und den durch nichts gehobenen Egoismus eiferſüchtlicher Schöngeiſter und parteiſüchtiger Politiker. „Wenn das die Blumen des Parterres ſind, was muß erſt das Unkraut ſeyn?" ſagte Maltravers bei ſich ſelbſt, als er von einer Geſellſchaft nach Haus ging, wo er ein Dutzend der orthodoxeſten „Notabilitäten" getroffen hatte.

Er fing an das quälende Uebel der Ueberſättigung zu empfinden.

Aber der Winter verſtrich; die Saiſon begann, und Maltravers ward mit den Uebrigen in den ſchäumenden Strudel hineingeriſſen.

Drittes Kapitel.

Das Menſchentreiben gab ihm nur Verdruß;
Da lud ihn Einſamkeit zu anderem Genuß.
Shenſtone.

Ohne Zweifel hält die Schleie den Teich, worin ſie lebt, für die große Welt. Es gibt keinen, wenn auch noch ſo ſtagnirenden Ort, der nicht die große Welt wäre für die Weſen, welche darin ſich umtreiben. Leute, die ihr ganzes Leben auf einem Dorfe verlebt haben, ſprechen doch von der Welt, als ob ſie ſie immer geſehen hätten! Ein altes Weib in einer Hütte ſtreckt am Sonntag nicht ihre Naſe vor die Thüre heraus, ohne zu meinen, ſie miſche ſich unter die Pracht und Eitelkeit der großen Welt. Daraus folgt: die große Welt iſt für uns Alle der kleine Kreis, worin wir leben. Aber da vornehme und feine Leute den Ton und die Mode angeben, wird der Kreis vornehmer und feiner Leute die große Welt par excellence genannt. Nun iſt dieſe große Welt nichts Schlechtes, wenn man ſie durch und durch verſteht; und die Londoner große Welt iſt zum wenigſten ſo gut als irgend eine andere. Aber wir verſtehen eben weder dieß noch irgend ſonſt Etwas recht in unſern „ſchönen Tagen," die, wenn ſie bisweilen allerdings der köſtlichſte, ſo auch oft der traurigſte und der am ärgſten vergeu-

dete Theil unſeres Lebens ſind. Maltravers hatte bis jetzt weder den Kreis, der ihm zuſagte, gefunden, noch auch die Art von Unterhaltung, die ihn wirklich unterhielt. Darum durchſtreifte er nach und nach den gewaltigen Strudel, machte ſich eine Menge Freunde, ging zu Bällen und Mahlzeiten, und langweilte ſich bei beiden, wie es Männern geht, die bei der Geſelligkeit keinen beſtimmten Zweck verfolgen. Die Art aber, wie man die Geſelligkeit genießen muß, iſt die: daß man eine Beſchäftigung, ein Metier irgend einer Art hat, und dann in die Welt hinausgeht, entweder um den individuellen Zweck mit einem geſelligen Genuß zu verbinden, oder um ſich von den Arbeiten eines mühſamen Berufes zu erholen. So wenn Einer ein Politiker iſt — ſo iſt ihm die Politik zugleich ſeine Beſchäftigung in ſeinem Studirzimmer und ein geſelliges Band zwiſchen ihm und Andern, wenn er in die Welt hinaustritt. Daſſelbe gilt, obwohl in geringerem Grade, von der Literatur; und hier muß auch, weil weniger Perſonen ſich um Literatur, als um Politik kümmern, die Geſellſchaft auserleſener ſeyn. Iſt Einer ſehr jung, ſo iſt er ein Freund vom Tanzen; iſt Einer ſehr liederlich, ſo knüpft er vielleicht gern Liebeshändel mit ſeines Freundes Gattin an. Dergleichen ſind nun freilich Zwecke für ſich; aber ſie halten nicht lang aus, und ſind ſelbſt für die Gehaltloſeſten und Leichtfertigſten keine Beſchäftigungen, welche Geiſt und Herz ganz ausfüllen, da dieſe doch in der Regel nach etwas Nützlichem und Erſprießlichem

trachten. Nicht Eitelkeit allein iſt es, was einen Modemann ein neues Gebiß erfinden, oder einer neuen Gattung von Tilbury ſeinen Namen geben macht; es iſt der Einfluß jenes geheimnißvollen Triebs nach Nützlichkeit, welcher eines der wichtigſten Bande ausmacht zwiſchen dem Individuum und der Gattung.

Maltravers war nicht glücklich — das iſt ein ziemlich gewöhnliches Schickſal; aber er war nicht unterhalten — und das iſt eine viel unerträglichere Verdammniß. Er verlor einen großen Theil ſeines freundſchaftlichen Intereſſes an Cleveland, denn wenn ein Menſch ſich nicht unterhält, ſo empfindet er eine unwillkürliche Verachtung gegen Solche, die ſich gut unterhalten. Er bildet ſich ein, Jene fänden Gefallen an Armſeligkeiten, welche ſeine überlegene Weisheit ſich gedrungen fühlt, gering zu ſchätzen. Cleveland ſtand in dem Alter, wo man in der Regel geſellig wird — denn dadurch daß man lang und oft an dem großen Magnetſtein der Geſellſchaft gerieben wird, bekommt man in tauſend unmerklich kleinen Punkten eine Anziehungskraft, die Einen mit den andern Geſchöpfen zuſammenführt. Ihre armſeligen Sorgen und kleinen Freuden — die Gegenſtände ihres Intereſſes oder Strebens ſind irgend einmal auch die unſrigen geweſen. Wir raffen eine gewaltige Sammlung moraliſcher und geiſtiger Scheidemünze auf; und wir ſtoßen kaum je auf einen ſo armen Geiſt, daß wir nicht in irgend einer Weiſe mit ihm verkehren könnten. Aber in der Jugend ſind wir ichſüchtig und ſentimental, und Maltravers gehörte

zu der Brüderſchaft, die „das Herz zu Leidenſchaften, den Kopf zu Verſen" verwendet.

Endlich, gerade zu der Zeit, wo London am angenehmſten zu werden beginnt — wo die Liebeshändel zärtlich und Waſſerpartien zahlreich werden — wo die Vögel in den Hainen von Richmond ſingen und friſche Auſtern die Staatsmänner an dem Strand von Greenwich erfriſchen — da floh Maltravers plötzlich aus der munterbelebten Hauptſtadt, und langte, an einem lieblichen Julitsabend, vor ſeinem epheuumwachſenen Thor in Burleigh an.

Was für ein milder, erfriſchender, köſtlicher Abend war es! Er war aus ſeinem Wagen bei dem Pförtnerhäuschen ausgeſtiegen und folgte ihm durch den kleinen aber maleriſchen Park allein und zu Fuß. Er hatte den Ort ſeit ſeiner Kindheit nicht mehr geſehen, er hatte ganz vergeſſen wie er ausſah. Er verwunderte ſich jetzt, wie er nur habe anderswo leben mögen. Die Bäume ſtanden ntcht in ſtattlichen Reihen und Alleen da, auch ſchwankten nicht die Geweihe der Hirſche über dem düſtern Farnkraut; es war nicht das Beſitzthum eines **Grand Seigneur**, ſondern eines alten engliſchen Squire von weit zurückreichender Abſtammung. Das Alter ſprach aus den mit Moos bewachſenen Pfahlzäunnen, aus den ſchattigen Baumgruppen, aus den ſcharfabgeſchnittenen Giebeln und den ſchweren Fenſterpfoſten des Hauſes, als man ſeiner, am Fuß eines mit Wald bewachſenen Hügels anſichtig wurde — zum Theil war es verſteckt durch das Geſtrüppe des

vernachläſſigten Raſenplatzes, der vom Park getrennt war durch das unſichtbare Ha — Ha. Hier ſchimmerte in der Dämmerung der Waſſerſpiegel des länglichen Fiſchteichs mit ſeinen altväteriſchen Weiden in jeder Ecke — da war, grau und ſeltſam, die alte mönchiſche Sonnenuhr — und da war der lange Terraſſengang, mit entfärbten und zerbrochenen Vaſen, jetzt gefüllt mit Orangen und Aloen, die der Gärtner, der Ankunft ſeines Herrn zu Ehren, aus dem zerfallenen Gewächshaus herbeigeſchleppt hatte. Die Spuren von Vernachläſſigung überall, das Gras und Unkraut auf dem halb unkenntlich gewordenen Weg, erfüllten Maltravers mit Rührung und einer Art bemitleidender und bereuender Zärtlichkeit für ſeinen ruhigen, abgeſchiedenen Wohnſitz. Und nicht mit ſeinem gewohnten ſtolzen Schritt und aufgerichteten Haupt wandelte er von dem Eingang bis hin zu der einſamen Bibliothek durch eine Reihe ſeiner Diener: — die zwei oder drei alten Dienſtleute, welche zu dem Beſitzthum gehörten, waren ihm gänzlich fremd und ſie hatten kein Lächeln für den ihnen unbekannten Gebieter.

Viertes Kapitel.

Lucian. Wer geboren iſt, um ein Mann zu ſeyn, der ſoll und kann nichts Edlereres, Größeres und Beſſeres werden als ein Mann.

Peregrin. Aber, guter Lucian, eben deßhalb, daß er nicht weniger werde als ein Mann, ſollte er immer ſtreben, mehr zu werden!

Wielands Peregrinus Proteus.

Zwei Jahre von dem Zeitpunkte des letzten Kapitels an gerechnet, dauerte es, bis Maltravers ſich wieder in der öffentlichen Geſellſchaft zeigte. Dieſe zwei Jahre hatten hingereicht, eine Revolution in ſeinem Schickſal zu bewirken. Ernſt Maltravers hatte die beglückenden Vorrechte des Privatmannes eingebüßt — er hatte ſich dem Publikum überliefert — er hatte ſeinen Namen den Zungen der Menſchen preisgegeben und war ein Weſen, das Jedermann berechtigt war zu loben, zu tadeln, zu belauern, auszuſpioniren. Ernſt Maltravers war Schriftſteller geworden.

Verſuche doch Niemand Götter und Lettern, ohne alle Folgen ſeines Wageſtücks wohl abzuwägen! Wer ein, von mäßigem Erfolg begleitetes Buch herausgibt, überſchreitet eine wichtige Gränze. Oft wird er mit einem Seufzer der Reue zurückſchauen nach dem Land, das er für immer verlaſſen hat. Die ſchöne und anſtändige Dunkelheit des eigenen Hauſes und Heerdes

iſt dahin. Er kann nicht mehr die gerechte Entrüſtung mannhaften Stolzes empfinden, wenn er ſich verſpottet oder verunglimpft ſieht. Er hat ſich vom Schatten ſeines Lebens getrennt. Seine Beweggründe können in falſchem Lichte dargeſtellt — ſein Charakter verläumdet werden — ſein Benehmen, ſeine Perſon, ſeine Kleidung, ſelbſt die Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten ſeines Ganges — Alles das iſt willkommenes Futter für die boshafte Läſterung und für die Caricatur. Er kann nicht mehr zurück; er kann ſogar nicht mehr ſtehen bleiben; er hat ſeine Bahn gewählt und alle natürlichen Gefühle, die Nerv und Muskel des lebendigen Daſeyns ausmachen, ſpornen ihn zum Weiterſchreiten. Stehenbleiben iſt ſo viel als Erliegen. Er hat das Wort ausgeſprochen, daß er ſich einen Namen machen will, und er muß entweder als ein Anmaßender ſich abſetzen laſſen, oder er muß fortkämpfen, bis er ſein kühnes Wort gelöst hat. Aber an Alles dieß dachte Maltravers nicht, als er berauſcht von ſeinen eigenen Träumen und großartigen Hoffnungen, eine Welt zur Vertrauten zu machen wünſchte; als er, ſchöpfend aus der lebendigen Natur und aus dem Schatze der Bücher, ſo wie aus den vereinigten Ergebniſſen innerlichen Nachdenkens und äußerer Beobachtung etwas zu ſchaffen trachtete, das ſeinem Namen eine geehrte und geliebte Stelle in dem Gedächtniß ſeines Geſchlechts ſichern ſollte. Sein reichliches Vermögen und ſeine ungebundene Einſamkeit erlaubten ihm, ſich ganz ſeinen Gedanken und Betrachtungen

hinzugeben — dieſe ſchwellten ſeinen Geiſt an, bis er überſtrömte auf das Blatt, das den vereinigenden Kanal bildet zwiſchen der einſam fließenden Quelle mit dem unermeßlichen Ocean menſchlichen Wiſſens und Erkennens. Maltravers' Gemüthsart war, wie wir geſehen, weder reizbar noch ängſtlich. Er bildete ſich ſelbſt, wie ein Bildhauer Geſtalten bildet — ein Modell vor dem Auge und ein Ideal im Herzen. Er ſtrebte mit Anſtrengung und geduldiger Ausdauer durch jeden neuen Verſuch näher und näher zu kommen den Anforderungen und dem Maßſtab einer ſolchen Trefflichkeit, wie er ſie für endlich erreichbar erachtete für einen vernünftigen Ehrgeiz — und als endlich ſein Urtheil befriedigt war, übergab er das Produkt mit ruhigem Vertrauen einem unparteiiſcheren Gericht.

Sein erſtes Werk machte Glück; — vielleicht aus dem Grund, weil es den Stempel der Redlichkeit und der Wirklichkeit an ſich trug. Er ſetzte ſich nicht an den Schreibtiſch, um zu berichten, was er nie geſehen, um ſich über Das zu verbreiten, was er nie empfunden. Ein ruhiger und denkender Beobachter des Lebens wußte er ſeinen Schilderungen um ſo mehr Lebendigkeit zu verleihen, als ſeine eigenen erſten Eindrücke noch nicht ihre Friſche verloren hatten. Seine Erfahrung hatte ſich tief eingewühlt — nicht in der dürren Fläche des gereiften Alters, ſondern in dem fruchtbaren Boden jugendlicher Gemüthsbewegungen. Ein anderer Grund vielleicht, der ſeinem erſten Verſuch eine günſtige Aufnahme erwarb, mochte ſeyn: daß er mannichfaltigere

und genauere Kenntniſſe beſaß, als junge Autoren gewöhnlich nöthig finden, ſich anzueignen. Er ſuchte nicht, wie Cäſarini, einen prächtigen Wortſchwall um einen kleinen Kern von Ideen zu häufen. Mochte ſein Styl beredt oder einfach ſeyn — es war immer ein getreuer Ausdruck wohl überlegter und verdauter Gedanken. Ein dritter Grund — und ich verweile bei dieſen Punkten, nicht nur um die Laufbahn Maltravers zu erläutern, ſondern auch, weil dieſe Winke etwa Andern nützlich ſeyn dürften — ein dritter Grund, warum Maltravers eine raſche und günſtige Aufnahme beim Publikum fand, beſtand darin: daß er nicht die Eigenthümlichkeit ſeines Ausdrucks und ſeiner Ideen abgeſtumpft hatte in jener für den literariſchen Novizen verderblichſten Schule — den Spalten eines Magazins. Periodiſche Schriften ſind ein treffliches Mittel des Verkehrs zwiſchen dem Publikum und einem Autor von ſchon begründendem Namen, welcher den Reiz der Neuheit verloren, aber das Gewicht eines anerkannten Rufs gewonnen hat, und der, betreffe es nun Politik oder Kritik, häufige und fortdauernde Gelegenheit ſucht, die ihm eigenthümlichen Sätze und Lehren immer wieder geltend zu machen und zu erläutern. Aber bei dem jungen Schriftſteller hat dieſe Weiſe der Mittheilung, wenn zu lange fortgeſetzt, einen höchſt nachtheiligen Einfluß ſowohl auf ſeine künftigen Ausſichten, als auch auf ſeinen Geſchmack und Styl im Augenblick. Was jene betrifft, ſo wird auf ſolche Weiſe das Publikum vertraut mit ſeiner Manier (und alle Schriftſteller,

welche geleſen zu werden verdienen, haben eine Manier) in einer Form, auf welche das genannte Publikum nicht allzuviel Werth zu legen geneigt iſt. Er macht zur allzufrühen Wirkung von Monaten, was erſt in Jahren eintreten ſollte — nemlich daß er einer nur allzubald überſättigten Welt mit den toujours perdrix den Appetit verleidet. Was das letztere betrifft, ſo verleitet jene Form der Mittheilung einen Autor, auf den augenblicklichen Effekt zu ſchreiben, ſich auf einen falſchen Glanz und Schwung des Styls und des Räſonnements zu legen — ſeinen Ehrgeiz nach dauerndem Ruf auf den letzten Tag des Monats zu beſchränken — augenblickliche Belohnung für ſeine Arbeit zu erwarten — und vor der weitausſehenden, verſchobenen Hoffnung ernſterer Werke zurückzuſcheuen, über welche ſich das Urtheil langſamer bildet. Der talentvolle Mann, der frühe mit periodiſchen Schriften anfängt und lange dabei bleibt, hat in der Regel etwas Unreifes und Verbuttetes in ſeinen Produkten ſowohl als in ſeinem Ruf. Er wird das Orakel kleiner Coterien und man kann ſich nicht leicht des Eindrucks erwehren, daß er konventionell und trivial werde. Periodiſche Schriftſtellerei hat auf betrübende Weiſe die Anſprüche, welche Hazlitt und noch Manche von ſeinen Zeitgenoſſen auf ein bedeutendes, zinſentragendes Kapital von Ruhm beſaßen, verzehrt und aufgeopfert. Aber ich ſpreche hier zu politiſch — für Gewiſſe, die res angustae domi laſſen keine Wahl übrig. Und wie Ariſtoteles und das griechiſche Sprichwort ſagt: man kann nicht Alles

mit dem Meſſer des delphiſchen Meſſerſchmieds aus=ſchnitzen.

Das zweite Buch, das Maltravers achtzehn Monate nach dem erſten herausgab, war von ernſterer und bedeutenderer Beſchaffenheit — es trug zur Befeſtigung ſeines Rufes bei: und das iſt Erfolg genug bei einem zweiten Werk, welches gewöhnlich der **pons asinorum** eines Autors iſt. Wer nach einem Triumph, den das erſte Werk erlangte, die Erwartungen des Publikums nicht mit dem zweiten täuſcht, hat die gegründetſte Ausſicht, ſich einen feſten Platz in der Literatur zu gewinnen. Aber jetzt fingen die Leiden und Gefahren der zweiten Geburt an. Durch ſein Jungfernbuch macht ſich ein Autor ſelten Feinde. Seine Mitſchriftſteller ſind noch nicht gefaßt darauf, ihn als einen Nebenbuhler anzuſehen; wenn er erträglich reich iſt, ſo hegen ſie unbewußt die Hoffnung, er werde kein regelmäßiger oder wie ſie es nennen, kein Schriftſteller vom Fach und Handwerk werden; er that nur Etwas, um von ſich ſprechen zu machen — er ſchreibt wohl nicht mehr — oder ſein zweites Buch macht kein Glück. Aber wenn dieß zweite Buch herauskommt und Glück macht, dann fangen ſie an aufzuſchauen; der Neid erwacht, die Bosheit rüſtet ſich. Und die ganze alte Schule — Herren, die ſich auf ihre Ruhmes=Penſionen zurückgezogen, ſehen ihn als einen aufdringlichen Gaſt an — dann kommt das Hohnlächeln — das Grollen — die kauſtiſche Ironie — die beißende Kritik — das herabſetzende Lob. Der Novize fängt an zu

glauben, er ſey weiter vom Ziel entfernt, als eh' er den Weltlauf unternahm.

Maltravers hatte im Ganzen eine ziemlich glückliche Gemüthsart; aber er war ein ſehr ſtolzer Mann und er beſaß die leicht verletzbare Seele eines muthigen, ſtreng auf Ehre haltenden und hierin ſehr empfindlichen Gentleman. Es kam ihm ſeltſam vor, daß die Geſellſchaft ihm als Gentleman zur Pflicht machte, ſeinen beſten Freund todt zu ſchießen, wenn dieſer Freund ihn mit einem rauhen Wort beleidigte und daß dagegen, ſofern er ein Schriftſteller, jedem Narren und Lügner freiſtehen ſollte, völlig ungeſtraft ganze Riſſe Papier mit den giftigſten perſönlichen Schmähungen gegen ihn zu füllen.

Eines Abends im Frühſommer wandelte Ernſt, ängſtliche und zweifelnde Gedanken in ſeiner Seele bewegend, tiefſinnig auf ſeiner Terraſſe herum:

„der untergehnden Sonne trüb nachſchauend,"

als er einen ſtaubigen Reiſewagen die Straße bei dem Ha—ha entlang daherrollen ſah und eine Hand, welche, zum Zeichen der Erkennung und des Grußes aus dem offenen Fenſter winkte. Seine Gäſte waren ſo ſelten geworden und ſeine Freunde waren ſo wenige, daß Maltravers nicht vermuthen konnte, Wer der ihm bevorſtehende Beſuch war. Sein Bruder, daß wußte er, war in London. Cleveland, von dem er heute Nachricht bekommen, war auf ſeinem Landſitz. Ferrers genoß das Leben in Wien. Wer konnte es ſeyn? Sage man von dem Reize der Einſamkeit, was man

will — nach zwei einſam hingebrachten Jahren iſt ein Beſuch immer ein freudig aufregendes Ereigniß. Maltravers kehrte zurück, trat in ſein Haus und kam gerade noch recht an, um ſich beinahe in den Armen — de Montaigne's zu finden.

Fünftes Kapitel.

. . . Quid tam dextro pede concipis, ut te
Conatus non pœniteat votique peracti?

Juven.

„Ja,“ ſagte Montaigne, „in meiner Weiſe erfülle auch ich mein Geſchick. Ich bin Mitglied der Deputirtenkammer und auf einer Reiſe in England begriffen, in Handelsangelegenheiten. Ich befand mich in Ihrer Nachbarſchaft und natürlich wollte ich der Verſuchung nicht widerſtehen — ſo müſſen Sie mich denn für einige Tage als Gaſt aufnehmen.“

„Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück zu Ihren ſenatoriſchen Ehren und Würden. Ich habe ſchon von Ihrem aufgehenden Namen gehört.“

„Ich erwiedere den Glückwunſch mit gleicher Wärme. Sie übertreffen noch meine Prophezeiungen. Ich habe Ihre Bücher geleſen — mit erhöhtem Stolz auf unſre Freundſchaft.“

Maltravers ſeufzte leicht und wandte ſich halb ab. „Der Wunſch nach Auszeichnung,“ ſagte er nach

einer Pauſe, „wächst in uns heran, bis die Aufregung zur Krankheit wird. Anfangs ſchien es zu genügen, ſich einige Anerkennung zu erwerben und einen Obolus beizuſteuern zum allgemeinen Schatz; nachdem dieß geſchehen, ſteigen neue Traumgeſichte auf. Die Todten erheben ſich ſichtbar aus den Schatten der Zeit und wir träumen davon, eine leere Niſche in dem großen Pantheon einzunehmen. Dann erſt erkennen wir den ungeheuern Unterſchied zwiſchen Ruf und Ruhm — zwiſchen Heute und der Unſterblichkeit.“

„Das iſt wahr,“ verſetzte Montaigne; „aber meinen Sie, die Todten empfanden nicht Daſſelbe, als ſie zuerſt die Bahn betraten, welche zum Leben jenſeits des Lebens führt? Fahren Sie fort, Ihren Geiſt anzubauen, durch Uebung des Genius zu ſchärfen und zur Ergötzung und Belehrung Ihres Geſchlechts nach Kräften beizutragen — angenommen ſelbſt, Ihr Name vermodere mit Ihrem Staub, ſo haben Sie dann doch Ihr Leben edler verlebt, als der träge, arbeitſcheue Haufen. Geſetzt auch, Sie zögen nicht jenes glänzende große Loos: einen Namen auf Erden, ſo müſſen Sie ſich doch immer ſagen, daß Sie ſich tüchtig gemacht haben zu großer Aufgabe und Leiſtung für die Geiſterwelt, nicht für die der Menſchen. Die geiſtigen Kräfte ſind Weſenheiten, die nicht minder unſterblich ſeyn können, als das bloße Selbſtbewußtſeyn; ihre Errungenſchaft begleitet uns durch die Ewigkeit des Fortſchritts; und wir können in einem ſpäteren Daſeyn eine niedrigere oder höhere

Stufe einnehmen, je nachdem wir durch die Anwendung und Uebung unſeres Geiſtes uns mehr oder weniger tüchtig und fähig gemacht haben, die hehren Wirkungsweiſen der Gottheit zu faſſen und zu vollziehen. Der Weiſe iſt den Engeln näher als der Narr. Das mag ein apokryphiſches Dogma ſeyn, aber es iſt keine unmögliche Theorie."

„Aber wir können leicht die geſunden Freuden und Genüſſe des jetzigen Lebens hinopfern, indem wir einer Hoffnung nachjagen, die Sie eben mit Recht als apokryphiſch bezeichneten; und unſere Weisheit mag leicht für Nichts gelten in den Augen des Allwiſſenden."

„Ganz wohl," verſetzte de Montaigne lächelnd; „aber antworten Sie mir ehrlich. Opfern Sie wirklich über den Strebungen eines auf Geiſtiges gerichteten Ehrgeizes die Freuden und Genüſſe des Lebens? In dieſem Fall üben Sie das Syſtem nicht auf die richtige Weiſe. Dieſe Beſtrebungen ſollten nur Ihren Sinn ſchärfen nnd beleben für die Vergnügungen, welche die wahren Erholungen des Lebens ſind. Und dieß ganz beſonders bei Ihnen, da Sie ja ſo glücklich ſind, Ihren Lebensunterhalt nicht durch Beſchäftigung mit der Literatur erwerben zu müſſen; — wäre dieß der Fall, ſo möchte ich Ihnen eher rathen, ein Holzhauer als ein Autor zu werden. Ein Mann ſollte nie eine der höchſten Bahnen des Geiſtes und der Kunſt zu betreten wagen, nur um ſo ſein tägliches Brod zu gewinnen; dieß gilt nicht von der Literatur allein, ſondern von Allem, was auf derſelben Stufe ſteht.

Er ſollte kein Staatsmann, kein Redner, kein Philoſoph werden, ſofern er nur an Pfennige und Schillinge denkt; und in der Regel ſind alle Menſchen, den armen Poeten ausgenommen, von dieſer Wahrheit lebhaft durchdrungen."

„Das läßt ſich als Predigt ganz gut anhören," ſagte Maltravers; aber Sie dürfen ganz überzeugt ſeyn, daß die Beſchäftigung mit der Literatur eine Beſchäftigung iſt, ganz geſondert von den gewöhnlichen Lebenszwecken und man kann nicht über die Freuden und Genüſſe beider gebieten."

„Ich denke anders," ſagte de Montaigne; „aber in einem Landhauſe, achtzig Meilen von der Hauptſtadt, ohne Frau, Gäſte oder Freunde, kann man freilich die Probe nicht wohl anſtellen. Kommen Sie, Maltravers, ich ſehe eine tüchtige Laufbahn vor Ihnen liegen und ich kann nicht zugeben, daß ſie am Auslaufpunkte ſtehen bleiben."

„Sie ſehen nicht all' die Verläumdungen, die ſchon gegen mich geſchleudert worden ſind, nichts zu ſagen von all' den zuverſichtlichen Behauptungen (zum Theil ausgeſprochen von geſcheuten Männern), daß Nichts an mir ſey!"

„Denis war ein geſcheuter Mann und ſagte das Nämliche von Eurem Pope. Frau von Sévigné war eine geſcheute Frau, aber ſie meinte, Racine würde nie ſehr berühmt werden. Milton ſah Nichts an den erſten Verſuchen Drydens, das ihn hätte Dryden für etwas Beſſeres als einen bloßen Reimer anſehen laſſen.

Ariſtophanes war ein guter Richter in der Poeſie; aber wie ſchlecht urtheilte er über Euripides! Aber alles dieß ſind Gemeinplätze, und doch bringen Sie Argumente, welche ein Gemeinplatz widerlegt, zum Zeugniß gegen Sich ſelbſt vor.

„Aber es iſt widerlich, auf Angriffe nicht antworten — Feinden nicht vergelten zu dürfen.“

„So antworten Sie auf Angriffe und vergelten Sie den Feinden.“

„Aber wäre das weiſe gehandelt?“

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht — mir würde es keines machen.“

„Kommen Sie, Montaigne, Sie räſonniren ſokratiſch. Ich will Sie einmal einfach und gerade heraus fragen: würden Sie einem Autor rathen, mit ſeinen literariſchen Angreifern Krieg zu beginnen oder ſie zu verachten?“

„Beides! er greife nur Wenige an und dieſe ſelten. Aber die Klugheit gebietet ihm zu zeigen, daß er ein Mann iſt, welchen gerathen iſt nicht zu ſehr herauszufordern. Der Autor hat immer die Welt auf ſeiner Seite gegen ſeine Kritiker, wenn er ſeine Gelegenheit erſieht. Und er muß immer ſich erinnern, daß er für ſich eine Art Staat iſt, welcher zu Zeiten Krieg anfangen muß, um den Frieden zu ſichern. Die Zeit für Krieg oder Frieden zu wählen muß des Staats eigener Diplomatie und Weisheit überlaſſen bleiben.“

„Sie möchten uns zu politiſchen Maſchinen machen.“

„Ich möchte, daß jedes Menſchen Handlungsweiſe

mehr oder weniger mechaniſch geregelt wäre; denn das Syſtematiſche iſt der Triumph des Geiſtes über die Materie; das rechte Gleichgewicht aller Kräfte und Leidenſchaften mag wie eine Maſchinerie erſcheinen. Sey es ſo. Die Natur hat die Welt — die Schöpfung — den Menſchen ſelbſt zu Maſchinen angelegt."

„Und man müßte, nach Ihrer Theorie, ſelbſt in der Leidenſchaft maſchinenmäßig handeln."

„Der Menſch iſt eine arme Kreatur, der nicht zuweilen in Leidenſchaft geräth; aber eine ſehr ungerechte oder eine ſehr thörichte iſt er, wenn er in Leidenſchaft geräth über die unrechte Perſon, zur unrechten Zeit und am unrechten Platz. Doch genug hievon. Es wird ſpät."

„Und wann will Madame England beſuchen?"

„O, noch nicht, fürchte ich. Aber Sie werden Cäſarini in dieſem Jahr oder im nächſten hier ſehen. Er iſt überzeugt, Sie ſeyen nicht gehörig dafür beſorgt geweſen, daß ſeinen Gedichten ihr Recht widerfahre, und er kommt, ſobald ſeine Trägheit und Thatloſigkeit es ihm geſtattet, hieher, um Ihren Verrath in einer beißenden Vorrede zu einigen ſtachelloſen Satyren zu geißeln."

„Satyren!"

„Ja; mehr als Einer von Ihres Landes Dichtern bahnte ſich den Weg durch eine Satyre, und Cäſarini iſt feſt überzeugt, es werde ihm auch ſo gelingen. Caſtruccio iſt noch nicht ſo weitſehend als ſein Namensbruder, der Fürſt von Lucca. Gute Nacht mein lieber Ernſt!"

Sechſtes Kapitel.

Iſt erſt Gelehrſamkeit erworben mit viel Schwitzen:
So nehmen Anſtoß dran die, ſo ſie nicht beſitzen.
Churchil. Der Autor.

Es lag etwas in Montaigne's Reden, was, ohne wirkliche Schmeichelei zu ſeyn, Maltravers mit ſich ſelbſt und ſeiner Laufbahn wieder ausſöhnte. Es diente vielleicht weniger ſeinen Geiſt aufzuregen, als ihn nüchtern zu machen und zu ſtählen. De Montaigne hätte keinen Menſchen ungeſtüm und haſtig machen können, aber Manchem hätte er zur Energie und Ausdauer verhelfen können. Die beiden Freunde hatten einige Berührungspunkte, die ihnen gemeinſam waren, aber Maltravers beſaß in ſeinem Weſen weit mehr natürliche Fülle und Leidenſchaft — er hatte mehr Fleiſch und Blut, ſammt den Fehlern und Vorzügen des Fleiſches und Blutes. De Montaigne hielt ſo viel auf ſeine Lieblingslehre von dem moraliſchen Gleichgewicht, daß er in der That in manchem ſich ſelbſt zu einer Art von Uhrwerk gemacht hatte. Da die Antriebe zum Handeln ſich nach den Gewohnheiten bilden, ſo machte die Regelmäßigkeit von Montaigne's Gewohnheiten ſeine Entſchlüſſe und Beweggründe zum Handeln tugendhaft und gerecht, und er folgte denſelben ſo oft, als ein ungeſtümer Charakter gethan haben würde; aber bei ihm gingen dieſe Strebungen und Neigungen nie auf etwas Spekulatives oder Ver-

wegenes. De Montaigne vermochte einen gewiſſen abgeſteckten Kreis des Handelns nicht zu überſchreiten. Er hatte keine Sympathie für Räſonnements irgend welcher Art, welche rein auf die Unterlage der Einbildungskraft gebaut waren; er konnte Plato nicht ausſtehen, und er war taub gegen das beredte Geſäuſel und Geflüſter alles deſſen, was in der Poeſie überzart, in der Philoſophie myſtiſch lautete.

Maltravers dagegen, ohne die Vernunft gering zu ſchätzen, ſuchte ihr immer mit der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, und hielt alle Philoſophie für unvollſtändig und unbefriedigend, die ihre Forſchungen auf das Bekannte und Gewiſſe beſchränkte. Er liebte das Induktionsverfahren; aber er wandte es ebenſo auf dem Gebiete der Hypotheſen als des Thatſächlichen an. Er behauptete, durch eine ſolche Kühnheit ſeyen alle Triumphe der Wiſſenſchaft wie der Kunſt erreicht worden — ein Newton, ein Copernikus würden Nichts geleiſtet haben, wenn ſie nicht neben dem ſchließenden Verſtand auch Einbildungskraft beſeſſen, wenn ſie nicht ebenſowohl errathen als bewieſen hätten. Ja es war ein Lieblingsgrundſatz von ihm: Die wahre Seele der Philoſophie ſey die Hypotheſe. Er ſetzte das unbedingteſte Vertrauen in die Operationen eines tüchtig und regelmäßig gebildeten Geiſtes und Gemüthes, und war der Anſicht: bei Menſchen, die durch Erfahrung und Studien recht geſchult ſeyen, müſſen ſelbſt die Extravaganzen des Gefühls und des Denkens am Ende zu etwas Nützlichem und Großem führen. Aber

die reiferen Jahre und der ausnehmend praktiſche Charakter von de Montaigne's Anſichten gaben ihm eine Ueberlegenheit der Beweisführung über Maltravers, welche der letztere wider Willen anerkennen mußte; während andrerſeits de Montaigne heimlich fühlte, daß ſein junger Freund ſeine Schlußfolgerungen auf eine weit breitere Baſis baute und einen viel umfaſſenderen Horizont beherrſchte — und daß er zwar mehr Fehlgriffen und Irrthümern ausgeſetzt, aber auch tüchtiger zu neuen Entdeckungen und geiſtigen Fortſchritten war. Da jedoch ihre Lebensbahnen verſchieden waren, prallten ſie nicht gegeneinander an, und de Montaigne, welcher an Ernſts Schickſal aufrichtigen Antheil nahm, begnügte ſich damit, das Gemüth ſeines Freundes gegen die auf ſeinem Weg liegenden Hinderniſſe zu ſtählen, und ſtellte das Uebrige der Vorſehung und dem Ausſchlagen von Verſuchen anheim. Sie gingen miteinander nach London, und Montaigne kehrte von da nach Paris zurück. Maltravers erſchien wieder in den fröhlichen und vornehmen Cirkeln. Er fühlte, daß ſein neuer Charakter ſeine Stellung gewaltig geändert. Er ward nicht mehr von Schmeicheleien und Bewerbungen verfolgt wegen der gemeinen und zufälligen Umſtände, als da ſind: Reichthum, Geburt und Verbindungen, wie früher — aber doch wegen Umſtänden, die ihm ebenſowenig ſchmeichelhaft erſchienen. Er ward nicht geſucht wegen ſeines Verdienſts, ſeines Geiſtes, ſeiner Talente — ſondern wegen ſeiner augenblicklichen Berühmtheit. Er war ein

Schriftſteller, der in der Mode war, und dem man nachlief, wie etwa ſonſt irgend einem Gegenſtand der Mode. Er wurde eingeladen, weniger damit man mit ihm ſprechen, als damit man ihn angaffen konnte. Er war viel zu ſtolz nach ſeiner Gemüthsart und zu rein in ſeinem Ehrgeiz, als daß es ein Triumph für ſeine Eitelkeit geweſen wäre, den Enthuſiasmus der Cirkel mit einem deutſchen Fürſten oder mit einem induſtriellen Floh zu theilen. Demgemäß ſtieß er bald diejenigen, die ihm ſo entgegenkamen, zurück — ward zurückhaltend und ſtolz gegen vornehme Damen, verſchmähte es in der Mode zu ſeyn, und wurde ſehr unpopulär bei den literariſchen Excluſiven. Sie fingen ſogar an, die Bücher herunterzumachen, weil ſie mit dem Autor unzufrieden waren. Aber Maltravers hatte ſeine Verſuche auf das Fundament der großen Maſſen des allgemeinen Publikums gegründet. Er hatte das Volk ſeines Landes und andrer Länder zu ſeinen Zuhörern und ſeinen Richtern aufgerufen; und alle Coterien der Welt konnten ihm nichts zu Leid thun. Er war wie ein Mitglied, das eine unermeßliche Menge vertritt und das Individuen beleidigen kann, ſo lang es nur in der großen Maſſe feſtwurzelt. Aber während er ſich von den Hohlen und Abgeſchmackten zurückzog, war er darauf bedacht, ſich nicht von der Welt abzuſondern. Er bildete ſich ſelbſt ſeine Geſellſchaft nach ſeinem Geſchmack; er fand Vergnügen an den mannhaften und aufregenden Begebenheiten und Intereſſen der Zeit; er ſchärfte ſeine Beobachtung, und erweiterte

ſeine Sphäre als Schriftſteller dadurch, daß er frei und keck als Bürger mit allen Klaſſen verkehrte. Aber die Literatur wurde ihm, was die Kunſt dem Künſtler — was die Geliebte dem Liebenden — eine alles verſchlingende, beglückende Leidenſchaft. Er machte ſie zu ſeinem herriſchen, göttlichen Beruf — er liebte ſie als Beruf — er widmete ihren Zwecken und ihrer Ehre ſeine Jugend, ſeine Sorgen, ſeine Träume — ſeinen Geiſt, ſein Herz und ſeine Seele. Er war ein ſtummer aber glühender Enthuſiaſt in dem Orden, in den er getreten war. Von der Literatur, däuchte ihn, ſtamme Alles her, was die Nationen aufgeklärt und die Menſchen menſchlich gemacht habe. Und er liebte die Literatur um ſo mehr darum, weil ihre Auszeichnungen nicht die der Welt waren — weil ſie weder über Bänder, noch Sterne, noch über hohe Aemter zu gebieten hatte. Ein Name, bewahrt in der tiefempfundenen Dankbarkeit und dem forterbenden Entzücken der Menſchen — das war die Ehre, die ſie zu bieten hatte. Ihr gehörte die große, urſprüngliche Kirche der Welt, ohne Päbſte und Muftis — ohne Sinecuren, Pluralitäten und Hierarchien. Ihre Diener redeten zur Welt wie die alten Propheten, nur trachtend, gehört zu werden und Glauben zu finden. Erfüllt von dieſem Fanatismus ſetzte Ernſt Maltravers ſeinen Weg fort in der großen Prozeſſion der Myrtenträger hin zum Heiligthum. Er ſchwang den Thyrſus und glaubte an den Gott. Allmälig wirkte in ihm ſein Fanatismus die Philoſophie, welche de Montaigne

gern von nüchterner Berechnung erzeugt geſehen hätte; er machte ihn gleichgültig gegen dit Dornen auf der Bahn, gegen die Stürme am Himmel. Er lernte die Feindſchaften, die er herausforderte, die Verläumdungen, die ihn begeiferten, verachten. Manchmal ſchwieg er, aber manchmal ſchleuderte er auch die Waffe zurück. Wie ein Soldat, der einer Sache dient, glaubte er, daß, wenn die Sache in ſeiner Perſon gekränkt würde, er die ihm von Gott verliehenen Waffen brauchen dürfe ohne Furcht und ohne Tadel. Nach und nach ward er ebenſo gefürchtet als bekannt; und obgleich Viele ihn ſchmähten, konnte ihn doch Niemand verachten.

Es würde für den Plan dieſes Werks nicht paſſen, Maltravers Schritt für Schritt auf ſeinem Weg zu folgen. Ich beſchreibe nur die Hauptereigniſſe, nicht die kleinen Einzelnheiten ſeines geiſtigen Lebens. Ueber den Charakter ſeiner Bücher wird genügen, ſo viel zu ſagen, daß ſie, was auch die Fehler daran, doch urſprünglich — ſein waren. Er ſchrieb nicht, um zu kopiren, und machte keine Compilationen von Büchern voll Gemeinplätze. Er war allerdings ein Künſtler — denn was iſt der Genius ſelbſt ohne Kunſt? aber er entlehnte Geſetze und Harmonie und Ordnung von dem großen Koder der Wahrheit und Natur; einem Koder, welcher eifriges und unermüdliches Studium erheiſcht — obgleich ſeine erſten Grundſätze wenige und einfach ſind; vor dieſem Studium ſcheute Maltravers nicht zurück. Tiefe Liebe zur Wahrheit war es, was ihn

zu einem ſcharfſinnigen und emſigen Forſcher und Analytiker ſelbſt in Sachen machte, welche der Welt als Kleinigkeiten gelten; denn er wußte, daß in der Literatur nichts an und für ſich eine Kleinigkeit iſt — daß oft nur eines Haares Breite eine anerkannte Wahrheit von einer Entdeckung ſcheidet. Er war um ſo mehr originell, als er mehr nach dem Wahren als nach dem Neuen ſtrebte. Nie ſind auch nur zwei Geiſter ſich gleich; und deßwegen wird Jeder, der uns frei und offen die Reſultate ſeiner innern Erfahrungen und Anſchauungen mittheilt, frei von dem Einfluß knechtartiger Nachahmung, originell ſeyn. Aber nicht der Originalität, die in der That ſein vorherrſchendes Verdienſt ausmachte, verdankte Maltravers ſeinen Ruf, denn ſeine Originalität war nicht von der Art, wie ſie im Allgemeinen die Maſſe blendet — ſie hatte nichts Ausſchweifendes und Bizarres — er prunkte mit keinem Syſtem, keiner Schule. Manche Autoren ſeiner Zeit erſchienen dem Oberflächlichen in höherem Grade neu und uniques. Tiefe und dauernde Erfindung ſchreitet in feinen und allmäligen Abſtufungen fort — ſie hat nichts zu ſchaffen mit jenen Sprüngen und Sätzen, jenen Krämpfen und Verzerrungen, welche nicht der Geſundheit und Kraftfülle, ſondern der Epilepſie und Krankheit der Literatur angehören.

Siebentes Kapitel.

Sobald ich nur aus der Stadt, war das erſte was ich that, daß ich mein Maulthier frei ſeinen Weg wählen ließ.

Gil Blas.

Obgleich Maltravers Charakter nach und nach ſtrenger geworden war — obgleich in dem Maaß als ſeine Vernunft markiger wurde, ſeine Einbildungskraft etwas von ihrer frühern Blüthe verlor, und er ſchon gar nicht mehr dem wilden Jüngling glich, der die deutſche Jugend in Feuer und Flammen geſetzt, und in ein Schloß des ſeligen Müſſiggangs das kleine Landhaus verwandelt hatte, welches die Poeſie und Alice bewohnten — ſo hatte er doch noch manche ſeiner alten Gewohnheiten behalten; er liebte es, häufig aus der großen Welt zu verſchwinden, ſich von Büchern und Freunden, Reichthum und Ueppigkeit loszureißen und einſame Wanderungen, manchmal zu Fuß, manchmal zu Pferd, durch den ſchönen Garten England anzuſtellen.

Es war ein milder Maitag, als er ſich auch einmal auf einem ſolchen Ausflug befand und langſam auf einem der grünen Pfade von — — ſhire dahinritt. Sein Mantel und ſeine Satteltaſchen enthielten all ſein Gepäck, und die Welt lag vor ihm, worin er ſich ſeinen Ort zur Raſt auswählen konnte. Der Pfad wand ſich zuletzt in die Hauptſtraße, und gerade als er dieſe erreichte, ſtieß er auf eine luſtige Geſellſchaft zu Pferd.

Voran dieſer Cavalkade ritt eine Dame in dunkelgrünem Habit auf einem engliſchen Vollblutpferde, das ſie mit ſo ungezwungener Anmuth regierte, daß Maltravers in unwillkürlicher Bewunderung anhielt. Er ſelbſt war ein ausgemachter Reiter, und er beſaß ein raſches Auge des Intereſſes für Solche, welche derſelben Vollkommenheit theilhaftig waren. Während er ſo hinſah, war ihm als hätte er nur Eine Frau geſehen, deren Haltung und Weſen zu Pferde ſo voll jener unausſprechlichen zierlichen Anmuth geweſen, wie ſie die natürliche Folge der Geſchicklichkeit und der Zuverſicht in jeder Kunſt zu ſeyn pflegt — und dieſe Eine war Valerie von St. Ventadour. In dieſem Augenblick ritt zu ſeinem großen Erſtaunen die Dame ihren Begleitern voran, näher auf Maltravers zu, und ſagte mit einer Stimme, die er nicht ſogleich beſtimmt erkannte: „Iſt es möglich? Seh' ich Mr. Maltravers vor mir?"

Sie hielt einen Augenblick inne, warf dann ihren Schleier auf die Seite und Ernſt ſah — Frau von

St. Ventadour! Mittlerweile hatte ein kleiner ſchmächtiger Mann die Franzöſin eingeholt.

„Hat Madame einen Bekannten getroffen?“ ſagte er; und wenn dieß iſt, will ſie mir erlauben, Antheil an ihrem Vergnügen zu haben?“

Die Unterbrechung ſchien Valerien ein Troſt und willkommen zu ſeyn; ſie lächelte und erröthete.

„Laſſen Sie mich Ihnen Mr. Maltravers vorſtellen. Mr. Maltravers, dieß iſt mein Wirth, Lord Doningdale.“

Die beiden Gentlemen verbeugten ſich, die übrige Cavalkade umringte das Trio, und Lord Doningdale lud mit förmlicher doch freimüthiger Artigkeit Maltravers ein, die Geſellſchaft mit zurück in ſein Haus zu begleiten, das ungefähr vier Meilen entfernt war. Wie man ſich denken kann, nahm Maltravers die Einladung bereitwillig an. Die Cavalkade ſetzte ſich in Bewegung und Maltravers eilte von Valerien Aufſchlüſſe zu erbitten. Sie waren bald gegeben. Frau von St. Ventadour hatte eine jüngere Schweſter, welche vor kurzem mit einem Sohn von Lord Doningdale ſich vermählt hatte. Die Hochzeit war in Paris gefeiert worden, und Herr und Frau von St. Ventadour waren ſeit einer Woche bei dem engliſchen Peer auf Beſuch.

Das Zuſammentreffen war ſo plötzlich und unerwartet, daß keines von beiden die gehörige Faſſung zu einem geläufigen Geſpräch gewann. Valerie verſank, nachdem ſie jene Erläuterung gegeben, in ein nachdenkliches Schweigen, und Maltravers ritt ebenſo ſchweigſam an ihrer Seite, dem ſeltſamen Zufall

nachſinnend, der ſie nach Verfluß von Jahren wieder zuſammenführte.

Lord Doningdale, der zuerſt bei ſeinen andern Gäſten verweilte, ritt jetzt zu ihnen, und Maltravers war betroffen von ſeinem vornehmen Anſtand und einer eigenthümlichen, etwas gefliſſentlichen Feinheit in ſeinen Worten und ſeiner Ausdrucksweiſe. Bald ritten ſie ein in einen ſchönen Park, der viel mehr Sorgfalt und Pflege verrieth als man gewöhnlich dieſen, ſo eigenthümlich engliſchen Grundbeſitzen widmet. Neue Anpflanzungen kontraſtirten überall mit den ehrwürdigen Forſten — neue ländliche Häuſer von maleriſchen Verhältniſſen zierten den Saum — und Obelisken und Säulen, Nachahmungen von Antiken, aber offenbar von noch neuer Arbeit, glänzten ihnen entgegen, als ſie ſich dem Hauſe näherten — einem großen Gebäude, woran der Styl von den Zeiten der Königin Anna in die franzöſiſchen Dächer und Fenſter der Architektur der Tuillerien verwandelt worden war.

„Gewiß haben Sie, mein Lord, Ihren Wohnſitz großentheils auf dem Lande,“ ſagte Maltravers.

„Ja,“ antwortete Lord Doningdale mit nachdenklicher Miene; „dieſer Ort iſt mir ſehr lieb geworden. Hier beehrte mich Se. Majeſtät Louis **XVIII.** während ſeines Aufenthalts in England jährlich mit einem Beſuch. Ihm eine Artigkeit zu erweiſen ſuchte ich mein armes Haus zu einem beſcheidenen Abbild ſeines Schloſſes umzugeſtalten, damit er ſo wenig als möglich die ihm entriſſenen Rechte vermiſſen möchte. Seine

Zimmer waren genau ſo eingerichtet wie diejenigen, die er in den Tuillerien inne gehabt. Ja, dieſer Ort iſt mir ſehr lieb geworden — mit Stolz denk' ich an die alten Zeiten. Es iſt etwas, einen Bourbon im Unglück beherbergt zu haben!"

„Es koſtete Mylord eine ungeheure Summe, dieſe Veränderungen zu bewerkſtelligen," ſagte Frau von St. Ventadour mit einem boshaften Lächeln gegen Maltravers.

„Ach ja," ſagte der alte Lord, und ſein Geſicht, noch eben von Stolz gehoben, umwölkte ſich; — „beinahe dreimalhunderttauſend Pfund; aber was iſt es am Ende — les souvenirs, Madame, sont sans prix."

„Haben Sie Paris beſucht ſeit der Reſtauration, Lord Doningdale?" fragte Maltravers.

Seine Lordſchaft ſah ihn ſcharf an und wandte dann ſein Auge auf Frau von St. Ventadour.

„Nein," ſagte Valerie lachend, „ich gab ihm die Frage nicht in den Mund."

„Ja," ſagte Lord Doningdale, „ich bin in Paris geweſen."

„Seine Majeſtät muß entzückt geweſen ſeyn, Eurer Lordſchaft Gaſtlichkeit erwiedern zu können."

Lord Doningdale ſah etwas verlegen aus, und gab keine Antwort, ſondern ſetzte ſein Pferd in einen kleinen Galopp.

„Sie haben unſern Wirth geärgert," ſagte Valerie lächelnd. „Louis XVIII. und ſeine Freunde lebten hier ſo lang als ſie nur wollten, und ſo koſtbar als ſie

konnten; ihre Beſuche haben den Beſitzer halb ruinirt, der das Muſter und der Spiegel eines Edelmanns und loyalen Chevaliers iſt. Er ging nach Paris, um Zeuge ihres Triumphs zu ſeyn; er machte ſich, glaub' ich, Rechnung auf den Heiligengeiſtorden. Lord Doningdale hat in ſeinen Adern königliches Blut. Seine Majeſtät lud ihn einmal zur Tafel, und ſagte zu ihm, als er ſich verabſchiedete: „„Wir ſchätzen uns glücklich, Lord Doningdale, unſere Verpflichtungen gegen Eure Lordſchaft ſo erwiedert zu haben."" Lord Doningdale zog heim in ſehr übler Laune, aber er iſt doch immer noch ſtolz auf ſeine Souvenirs, der arme Mann!"

„Die Fürſten ſind nicht dankbar, ſo wenig als Republiken!" ſagte Maltravers.

„Ach! Wer iſt auch dankbar," verſetzte Valerie, „außer etwa ein Hund und ein Weib?"

Maltravers ward in ein ſehr geräumiges Ankleidezimmer geführt, und ein franzöſiſcher Kammerdiener benachrichtigte ihn, daß Lord Doningdale auf dem Lande um ſechs Uhr ſpeiſe — die Glocke würde in wenigen Minuten zum erſtenmal angezogen werden. Während der Kammerdiener dieß ſagte, trat Lord Doningdale ſelbſt in das Zimmer. Seine Lordſchaft hatte inzwiſchen erfahren, daß Maltravers dem großen und alten Commoners-Hauſe angehöre, deſſen Ehrenrechte und Titel jetzt alle im Beſitz ſeines Bruders wären, und noch mehr, daß er der Mr. Maltravers ſey, von deſſen Schriften Jedermann, rühmend oder ſchimpfend, ſprach. Lord Doningdale beſaß die zwei

charakteriſtiſchen Eigenſchaften eines vornehmen Gentleman von der alten Schule — Achtung vor der Geburt und Achtung vor dem Talent; deßwegen war er ungewöhnlich höflich gegen Ernſt und drang in ihn mit ſolcher Herzlichkeit, einige Tage zu bleiben, daß Maltravers nicht umhin konnte einzuwilligen. Seine Reiſetoilette war dürftig; aber Maltravers dachte wenig an Kleider, und in dem Rock eines Kärrners würde er doch ſich als derjenige ausgenommen haben, der er war — der Abkömmling der Normannen — der Ariſtokrat der Welt. Aber wie die Normannen verdankte er ſein Herrſcherweſen ſeinem Geiſte, nicht ſeiner Geburt.

Achtes Kapitel.

Die Seele iſt's, die ſieht. Das Auge zeigt nur
Den äußern Gegenſtand; der Geiſt erräth
Das Innere; daher ſtammt dann Wohlgefallen,
Kalte Gleichgültigkeit oder Verdruß.

Crabbe.

Als Ernſt in den gewaltigen Saal trat, der mit Damaſt behangen und mit den ſchwerfälligen Zieraten und Möbeln aus der Zeit Louis' XIV. geſchmückt war (dieſer prunkendſte und barbariſchſte Geſchmack, den es je gab, der nichts Anmuthiges, nichts Maleriſches

an ſich hat, und den heut zu Tage Leute, die es doch beſſer verſtehen ſollten, mit ſpaßhaft knechtiſcher Treue nachahmen) — fand er ſechzehn Perſonen verſammelt. Sein Wirth trat raſch aus einem Kreis, der ihn umgab, hervor ihm entgegen und ſtellte ſehr förmlich ſeinen neuen Gaſt den übrigen vor. Er war betroffen über die Aehnlichkeit, welche die Schweſter Valeriens mit dieſer ſelbſt hatte; aber es war ein abgeſchwächtes, bläſſeres Bild von ihr — weniger ſchön, weniger anſprechend, Mrs. George Herbert — das war der Name, den ſie jetzt trug — war ein hübſches, ſcheues, furchtſames Geſchöpf, voll Zärtlichkeit gegen ihren Gatten und voll gewaltiger Ehrfurcht vor ihrem Schwiegervater. Maltravers ſetzte ſich neben ſie, und zog ſie ins Geſpräch. Er konnte nicht umhin, die arme Dame zu bemitleiden, als er erfuhr, daß ſie ganz in Doningdale Park leben ſollte — entfernt von allen Freunden und Gewohnheiten ihrer Kindheit — allein, ſo weit es ſich von vertrauterem Umgang handelte, mit einem jungen Gemahl, der ein leidenſchaftlicher Liebhaber ländlicher Vergnügungen war, und der, wie Ernſt aus den wenigen mit ihm gewechſelten Worten abnehmen zu dürfen glaubte, nur drei Ideen im Kopf hatte — ſeine Hunde, ſeine Pferde und ſeine Frau. Ach! die letztgenannte mochte wohl bald den andern an Wichtigkeit nachſtehen. Es iſt eine betrübte Lage — eine lebhafte junge Franzöſin in einem engliſchen Landhaus begraben! Ehen mit Ausländern ſind Verſuche, die ſelten glücklich ausſchlagen! Aber Ernſts

Aufmerkſamkeit ward bald von der Schweſter abgelenkt durch das Eintreten Valeriens ſelbſt am Arme ihres Gemahls. Bis jetzt hatte er noch nicht ſo genau beobachtet, welche Veränderungen die Zeit an ihr bewirkt hatte — vielleicht fürchtete er ſich halb davor. Jetzt betrachtete er ſie mit neugierigem Intereſſe. Valerie war noch immer ausnehmend ſchön, aber ihr Geſicht war ſchärfer, ihre Geſtalt ſchmächtiger und eckiger geworden; in ihrem Mund und Auge lag etwas Unzufriedenes, Unruhiges, beinahe Bitteres: — das iſt der nur allzugewöhnliche Ausdruck im Geſicht von Perſonen, welche geboren ſind zur Liebe, aber zur Gleichgültigkeit verdammt. Ihre kleine Schweſter war noch die beneidenswerthere von beiden — mochte kommen, was da wollte, ſo liebte ſie doch ihren Gatten, wie er einmal war, und ihr Herz mochte wohl Weh zu erdulden bekommen, aber doch nicht das der Leerheit und Oede.

Bald wiſperte Herr von St. Ventadour mit einer Naſe länger als je gegen Maltravers.

„Hm — ja — wie geht's Ihnen? — wie geht's Ihnen? — Entzückt Sie zu ſehen — ſahen Madame früher als mich — hm, ja! — habe ſo meine Gedanken — habe meine Gedanken —“

„Mr. Maltravers, wollen Sie Madame de St. Ventadour Ihren Arm geben?“ ſagte Lord Doningdale, indem er mit einer Herzogin am Arm nach dem Speiſezimmer ſchritt.

„Und Sie haben Neapel verlaſſen,“ ſagte Maltravers; „auf lange Zeit?“

„Wir gedenken nicht mehr dahin zurückzukehren.“

„Es war ein entzückender Aufenthaltsort — wie lieb war es mir! Wie wohl erinnere ich mich ſeiner noch!“ Ernſt ſprach ruhig — es war nur eine allgemeine Bemerkung.

Valerie ſeufzte leis.

Während des Eſſens berührte das Geſpräch zwiſchen Maltravers und Madame de St. Ventadour nur allgemeine, gleichgültige Gegenſtände und ſie waren befangen. Ernſt war nicht mehr in ſie verliebt — er war dieſer jugendlichen Laune und Phantaſie entwachſen. Sie hatte einen Einfluß auf ihn ausgeübt — die neuen Einflüſſe, die er geſchaffen, hatten ihr Bild verſcheucht. So iſt das Leben. Lange Abweſenheiten löſchen alle falſchen, aber nicht die wahren Lichter aus. Die Lampen ſind erſtorben im Bankettſaal von geſtern; aber noch nach tauſend Jahren werden die Sterne, nach welchen wir heute emporſchauen, eben ſo glänzend brennen. Maltravers war nicht mehr verliebt in Valerie. Aber Valerie — ach vielleicht ihre Liebe war ächt geweſen!

Maltravers war überraſcht, als er dazu kam, den Zuſtand ſeiner eigenen Empfindungen zu prüfen — er war überraſcht, als er fand, daß ſein Puls nicht raſcher ſchlug, wenn er ein Weſen berührte, deſſen bloßer Blick ihn einſt in der tiefſten Seele erſchüttert hatte — er war überraſcht, aber er freute ſich. Er trachtete

nicht mehr danach, Aufregungen zu ſuchen, ſondern zu fliehen, und er war ein beſſeres und höheres Weſen, als er an den Küſten Neapels geweſen war.

Neuntes Kapitel.

Woher die leiſe Stimm', des Herzens Flüſtern,
Die von ſchon längſt entſchwundnen Tagen ſprach?
Wordsworth.

Ernſt blieb einige Tage bei Lord Doningdale und ritt jeden Tag mit Valerien aus, aber immer in einer großen Geſellſchaft, und jeden Abend unterhielt er ſich mit ihr, aber alle Welt hätte hören dürfen, was ſie mit einander redeten. In der That war die Sympathie, welche einſt zwiſchen dem jungen Träumer und der ſtolzen, unbefriedigten Frau beſtanden hatte, großentheils verſchwunden. Erwacht zu großen weitausſehenden Planen und Zwecken, war Maltravers jetzt kein Träumer mehr. Verfallen dem Leben voller Nichtigkeiten, die ſie einſt angewidert, hatte Valerie ſich nunmehr den Gebräuchen und Gedanken der gemeinen Welt bequemt; ſie beſaß nicht mehr, Maltravers gegenüber, die Ueberlegenheit weltlicher Klugheit und ſeine Schwärmerei war nüchtern geworden in ihrer Beredſamkeit und ihr Ohr ſtumpfer gegen den Ton derſelben.

Noch immer aber empfand Ernſt ein tiefes Intereſſe an ihr und ſie ſchien noch immer einen faſt krankhaft aufgeregten Stolz über ſeine glänzende Laufbahn zu fühlen.

Eines Abends hatte ſich Maltravers in einen Zirkel gemiſcht, in welchem Frau von St. Ventadour mit mehr als gewöhnlicher Lebendigkeit den Vorſitz und das Wort führte und in welchem ſie, in ihrer artigen, weiblichen, durch und durch franzöſiſchen Weiſe leichthin über hunderterlei Dinge abſprach — über Philoſophie, Poeſie, Sevres-Porzellan und das Gleichgewicht der europäiſchen Mächte. Ernſt hörte ihr mit lebhaftem Vergnügen zu, doch ohne eben von ihren Worten bezaubert zu werden. Valerie aber ſprach in dieſer Nacht nicht natürlich, ſondern ſie zwang ſich und ſpannte ihren Geiſt gewaltſam an.

„Gut," ſagte Frau von St. Ventadour zuletzt, müde vielleicht der Rolle, die ſie geſpielt hatte und plötzlich eine ſehr lebendige Schilderung des damaligen franzöſiſchen Hofes abbrechend — „gut denn, ſehen Sie nur, ob wir uns nicht ſelbſt über uns ſchämen müſſen — unſer Geſpräch hat wahrhaftig die Muſik unterbrochen. Sahen Sie, wie Lord Doningdale ſie ſchweigen hieß, mit einer Verbeugung gegen mich, die, in höflichem Vorwurf, ſo viel hieß als: Sie ſollen nicht länger dadurch geſtört werden, Madame! — Ich will jetzt keine Mitſchuldige mehr ſeyn an Ihrem Verbrechen des ſchlechten Geſchmacks."

Damit ſtand die Franzöſin auf, ſchlüpfte durch

den Kreis und ſetzte ſich allein an das entferntere Ende des Zimmers. Ernſt folgte ihr mit den Augen. Plötzlich winkte ſie ihm, und er näherte ſich ihr und ſetzte ſich an ihre Seite.

„Mr. Maltravers,“ begann jetzt Valerie mit einer Stimme voll ſüßer Freundlichkeit, „ich habe Ihnen noch nicht ausgeſprochen, welches Entzücken ich über Ihren Genius empfunden habe. In der Entfernung haben Sie mir doch vergönnt, mich mit Ihnen zu unterhalten; Ihre Bücher ſind mir liebe Freunde geweſen; da wir nun bald wieder ſcheiden werden, laſſen Sie mich Ihnen dieß offen und ohne Kompliment bekennen.“

Dieß bahnte den Weg zu einer Unterhaltung, welche mehr als irgend eine frühere an das Gebiet der Vergangenheit ſtreifte. Aber Ernſt war auf ſeiner Hut und Valerie achtete auf ſeine Worte und Mienen mit einem Intereſſe, das ſie nicht zu verbergen vermochte — einem Intereſſe, das an den Verdruß getäuſchter Erwartungen gränzte.

„Es iſt eine Aufregung,“ ſagte Valerie, „einen Berg zu erſteigen, obgleich es erſchöpft; und wenn ſelbſt die Wolken uns die Ausſicht vom Gipfel deſſelben rauben und verſagen, ſo iſt es doch eine Aufregung, welche ein allgemeines wohlthuendes Behagen gewährt — und dieß ſcheint beinahe das Reſultat gleichſam eines allen Menſchen gemeinſamen Inſtinkts, der uns den Wunſch eingibt zu ſteigen — über die gewöhnlichen Bahnen und Ebenen des Lebens uns zu erheben.

Ein Vergnügen dieſer Art ungefähr müſſen Sie empfinden bei dem intellektuellen Ehrgeiz, wo der Geiſt der Wanderer in die Höhe iſt."

„Es iſt nicht der Ehrgeiz, der den Genuß gewährt," erwiederte Maltravers, „ſondern dieſer beſteht darin, daß man einen Pfad verfolgt, der unſerem Geſchmack zuſagt und uns in kurzer Zeit durch Gewohnheit lieb geworden iſt. Der Augenblicke, wo wir über unſer Werk hinausſchauen und uns einbilden, wie wir unter ewigen Lorbeeren ſitzen, ſind wenige. Es iſt das Schaffen und Wirken ſelbſt, ſey es im thätig bewegten Leben oder in der Literatur, was uns intereſſirt und aufregt. Und am Ende nimmt ja das Trockene der Arbeit ſelbſt den vertrauten Reiz einer Gewohnheit an. Aber die geiſtige Thätigkeit hat noch einen andern Reiz — ſie macht uns mehr vertraut mit unſerem eigenen Weſen. Herz und Seele werden gleichſam Freunde und die Gefühle und Begehrungen ſchmelzen in Eins zuſammen; ſo ſind wir nie ohne Geſellſchaft — nie allein; Alles was wir geleſen, gelernt, entdeckt haben, wird uns zur Geſellſchaft. Und Das iſt," ſetzte Maltravers hinzu, „ein Genuß für Solche, welche keine ihnen theure Verhältniſſe und Verbindungen mit der äußern Welt haben."

„Und iſt Das bei Ihnen der Fall!" fragte Valerie mit ſchüchternem Lächeln.

„Ach, ja! und ſeitdem ich Eine Neigung überwunden habe, Madame de St. Ventadour, meine ich beinahe, über die Fähigkeit zu lieben ganz hinaus zu

ſeyn. Ich glaube, daß wir, wenn wir die Vernunft oder die Einbildungskraft in hohem Grade ausbilden und anſtrengen, gewiſſermaßen unſere jugendliche Empfänglichkeit für die ſchönen Eindrücke des wirklichen Lebens abſtumpfen. Vom Müſſiggang, ſagt der alte römiſche Dichter, nährt der Liebesgott ſeine Fackel."

„Sie ſind zu jung, um ſo ſprechen zu dürfen."

„Ich ſpreche wie ich fühle."

Valerie antwortete nichts mehr.

Bald darauf trat Lord Doningdale zu ihnen und ſchlug ihnen vor, am nächſten Tage einen Ausflug zu machen, um die Ruinen einer alten, einige Meilen entfernten Abtei zu beſehen.

Zehntes Kapitel.

Sollt's des Schickſals Beſchluß ſeyn,
Daß nach Jahren ich Dich ſeh',
Was wird dann mein Gruß ſeyn?

Byron.

Die Geſellſchaft am nächſten Tage war kleiner als gewöhnlich und beſtand nur aus Lord Doningdale, ſeinem Sohn George Herbert, Valerie und Ernſt. Sie waren auf dem Rückweg von den Ruinen begriffen und die Sonne, jetzt allmälig dem weſtlichen Himmel ſich nähernd, goß ihre ſchiefen Strahlen aus über die

Gärten und Häuſer einer kleinen, maleriſchen Stadt, oder vielleicht eher eines Dorfes an der hohen Nordſtraße. Es iſt einer der hübſcheſten Orte in England, dieſe Stadt oder dieß Dorf, und hat ſich einer vortrefflichen Herberge nach alter Mode nebſt einem großen und zierlichen Luſtgarten zu rühmen. Durch die lange, gewundene Straße ritt unſere kleine Geſellſchaft langſam hin, als ſich plötzlich der Himmel überzog und das Fallen einiger großer Hagelkörner den nahen Ausbruch eines Gewitterſturms verkündigte.

„Ich ſagte Euch, wir würden heute nicht mit heiler Haut durchkommen," ſagte George Herbert. „Jetzt haben wir's dafür auch."

„George, das iſt ein gemeiner Ausdruck," ſagte Lord Doningdale, den Rock zuknöpfend. Während er ſprach, fuhr ein ſtarker, heller Blitz über den Weg und der Himmel wurde immer dunkler.

„Wir könnten ja wohl in der Herberge bleiben," ſagte Maltravers, „das Gewitter zieht raſch heran und Madame de St. Ventadour —"

„Sie haben Recht," unterbrach ihn Lord Doningdale und ſetzte ſein Pferd in Galopp.

Bald befanden ſie ſich vor dem Thor des alten Gaſthofs. Glocken klingelten — Hunde bellten — Hausknechte ſprangen. Eine einfache, dunkle Reiſepoſtkutſche ſtand vor dem Wirthshausthor; und vielleicht aufmerkſam gemacht durch den Lärmen unten, trat eine Dame im erſten Stock, vorn heraus Nr. 2, an das Fenſter. Dieſe Dame war die Inhaberin des Reiſe=

wagens und befand ſich eben allein in dieſem Zimmer. Wie ſie gleichgültig auf die Geſellſchaft hinunterſah, blieb ihr Auge auf einmal haften auf Einer Geſtalt — ſie ward blaß, ſtieß einen ſchwachen Schrei aus und fiel bewußtlos auf den Boden.

Inzwiſchen waren Lord Doningdale und ſeine Gäſte in das Zimmer, welches zunächſt an das von der Dame bewohnte ſtieß, gewieſen worden. Eigentlich machten die beiden Zimmer Einen großen Saal aus zu Bällen und ländlichen Geſellſchaften, und derſelbe war nur getheilt durch eine dünne Wand, die man nach Belieben wegnehmen konnte. Der Hagel wurde jetzt ſtärker und dichter, die Bäume rauſchten und ſtöhnten, der Donner rollte; und in dem großen, trüben Gemach ergriff Einen ein unabweisliches, beengendes Gefühl von Kälte und Mißbehagen. Valerie ſchauderte — ein Feuer ward angezündet — und die Franzöſin drängte ſich nahe dazu hin.

„Sie ſind naß geworden, meine verehrte Lady," ſagte Lord Doningdale. „Sie ſollten dieß eng anſchließende Habit ablegen und es trocknen laſſen."

„O nein! was thut es?" ſagte Valerie bitter und beinahe grob.

„Es thut viel," ſagte Ernſt. Bitte, bequemen Sie ſich dazu."

„Tragen Sie denn Sorge für mich?" flüſterte Valerie.

„Können Sie dieſe Frage an mich thun?" verſetzte

Ernſt in demſelben Ton und mit herzlicher, freundſchaftlicher Wärme.

Mittlerweile hatte der gute alte Herr die Zimmerjungfer entboten und bewog Valerien, mit dem freundlich gebietenden Anſehen eines Vaters, den Saal zu verlaſſen. Die drei allein zurückbleibenden Gentlemen ſprachen von dem Gewitter, ſtellten Muthmaßungen an, wie lang es dauern könnte und beriethen ob es angemeſſen ſey, nach Doningdale um den Wagen zu ſchicken. Während ſie ſich beſprachen hörte plötzlich der Hagel auf, obgleich ſchwere Wolken am fernen Horizont mit einer neuen Salve drohten. George Herbert, der ungeduldigſte Sterbliche, beſonders bei Regenwetter an einem fremden Ort, erſah den günſtigen Zeitpunkt und drang in Doningdale, ſie wollten nach Doningdale reiten und den Wagen herſchicken.

„Wahrhaftig das könnte ein Reitknecht ebenſo gut beſorgen, George,“ ſagte der Vater.

„Nein, mein lieber Vater; ich würde den Kerl allzu ſehr beneiden. Ich langweile mich hier zu Tod. Marie wird in Angſt um uns ſeyn. Die braune Beß trägt mich in zwanzig Minuten heim. Ich bin ein kecker Burſch, wie Sie wiſſen. Gott befohlen.“

Und fort eilte der junge Jäger, und in zwei Minuten ſahen ſie ihn luſtig vom Thor der Herberge fortſprengen.

„Es iſt ganz ſeltſam, daß ich einen ſolchen Sohn haben muß,“ ſagte Lord Doningdale nachdenklich — „einen Sohn der ſich nicht zwei Minuten lang innerhalb

vier Wänden unterhalten kann. Und doch gab ich mir ſo viele Mühe mit ſeiner Erziehung. Sonderbar, daß es Leute gibt, die ſo ſehr ſich ſelbſt zur Laſt ſind, daß ſie nicht die Ausſicht ertragen können, einige Minuten in ruhigem Nachdenken zu verbringen — daß ein Regenſchauer und die Beſchränkung auf die Hülfsquellen ihrer eigenen Gedanken für ſie ſo erbitternde Uebel ſind — ſehr ſeltſam fürwahr. Aber es iſt ein verwünſchtes Clima dieß, wahrhaftig. Ich will nur ſehen bis wann es ſich wieder aufheitert!"

So vor ſich hinmurmelnd wandelte, oder vielmehr marſchirte Lord Doningdale im Zimmer auf und ab, die Hände in den Rocktaſchen und die Reitpeitſche ſenkrecht in die rechte geſteckt. Gerade in dieſem Augenblick kam der Aufwärter zu melden, daß ſeiner Lordſchaft Reitknecht außen ſey und dringend verlange ihn zu ſprechen. Lord Doningdale hatte jetzt die Freude zu erfahren, daß ſein grauer Lieblingsgaul, den er ſeit fünfzehn Jahren Sommer und Winter geritten, von heftigem Zittern und Schauern ergriffen worden und wie der Reitknecht ſich ausdrückte, die Cholera im Leibe zu haben ſcheine.

Lord Doningdale wandte ſich um und eilte, ohne ein Wort zu ſagen, in den Stall.

Maltravers, der, in Nachdenken verſunken, das leiſe und kurze Geſpräch zwiſchen dem Herrn und Reitknecht nicht gehört, blieb allein am Feuer ſitzen, den Kopf auf die Bruſt geſunken und die Arme gekreuzt.

Inzwiſchen hatte die Dame, welche das anſtoßende

Gemach inne hatte, ſich langſam wieder von ihrer Ohnmacht erholt. Sie legte beide Hände an die Schläfe, als wollte ſie verſuchen, ihre Gedanken wieder zuſammenzubringen. Sie hatte ein ſchönes, unſchuldiges, beinahe kindiſches Geſicht; und jetzt, als ein Lächeln darüber hinzuckte, lag etwas ſo Holdes und Rührendes in der Freude, welche es über dieß Antlitz ausgoß, daß man ſie nicht ohne lebhafte und beinahe ſchmerzliche Theilnahme anſehen konnte. Es war die Freude eines Weſens, das ſchon den Gram hat kennen lernen. Plötzlich fuhr ſie auf und ſagte: „Nein — alſo! ich träume nicht. Er iſt zurückgekommen, er iſt hier — Alles wird wieder gut werden! Ha, es iſt ſeine Stimme. O, Gott ſey Dank, es iſt ſeine Stimme!“ Sie hielt inne, den Finger auf den Mund gelegt, das Haupt niedergebeugt. Ein leiſer, verworrener Ton von Stimmen erreichte ihr ängſtlich horchendes Ohr durch die dünne Thüre, welche ſie von Maltravers trennte. Sie lauſchte geſpannt, aber ſie konnte das Geſprochene nicht verſtehen. Ihr Herz ſchlug heftig. „Er iſt nicht allein!“ murmelte ſie traurig vor ſich hin; „ich will warten bis der Ton verſtummt, dann will ich mich hinein wagen.“

Und was war das für ein Geſpräch, das in dem Saale geführt wurde? Wir müſſen zu Ernſt zurückkehren. Er ſaß noch da in derſelben nachdenklichen Stellung als Frau von St. Ventadour eintrat. Die Franzöſin erröthete, als ſie ſich mit Ernſt allein ſah und auch dieſer fühlte ſich nicht behaglich und unbefangen.

„Herbert iſt heim geritten um den Wagen herzubeſtellen und Lord Doningdale iſt verſchwunden, ich weiß eigentlich nicht wohin. Ich hoffe Sie fühlen Sich doch nicht unwohl in Folge des Regens?“

„Nein,“ ſagte Valerie.

„Sollten Sie in London mir etwas aufzutragen haben?“ fragte Maltravers. „Ich kehre morgen in die Stadt zurück.“

„So bald!“ und Valerie ſeufzte. „Ach!“ ſetzte ſie nach einer Pauſe hinzu, „wir werden uns vielleicht in Jahren nicht wieder ſehen. Herr von St. Ventadour ſoll zum Botſchafter am — —ſchen Hof ernannt werden — und ſo — und ſo . . . nun, es hat nichts zu ſagen. Was iſt aus der Freundſchaft geworden, die wir einſt einander ſchwuren?“

„Sie iſt hier,“ ſagte Maltravers, die Hand aufs Herz legend. „Hier mindeſtens liegt die Hälfte der Freundſchaft, welche auf meinen Theil kam; und mehr als Freundſchaft, Valerie de St. Ventadour — Hochachtung — Bewunderung — Dankbarkeit. In einer Zeit meines Lebens, wo die Gewalt der Leidenſchaft und der Phantaſie mich leicht hätte für immer zu einem müßigen und unwürdigen Wollüſtling machen können, überzeugten Sie mich, daß es eine Tugend in der Welt gibt, und daß das Weib zu edel iſt, um unſer Spielzeug — das Idol heute, und morgen das Opfer zu ſeyn. Ihr Einfluß Valerie machte mich zu einem beſonnenen — ich hoffe auch zu einem beſſern Mann.“

„O!“ ſagte Frau von St. Ventadour heftig

ergriffen, „ich ſegne ſie für das, was Sie mir ſagen; Sie können nicht wiſſen, nicht ahnen, wie ſüß mir das lautet. Jetzt erkenne ich Sie wieder. Was — oh Was hat mich mein Entſchluß gekoſtet! Jetzt wird mir vergolten!"

Ernſt ward gerührt von ihrer Bewegung und von ſeinen eignen Erinnerungen; er ergriff ihre Hand und drückte ſie mit freimüthiger und achtungsvoller Zärtlichkeit. — „Ich glaubte nicht, Valerie," ſagte er, „wenn ich die Vergangenheit muſterte, ich glaubte nicht, daß Sie mich liebten — ich war dazu nicht eitel genug; aber, wenn dieß wirklich war, um wie viel höher ſteigt Ihr Charakter in meinen Augen — wie umſichtig, wie weiſe war Ihre Tugend! Glücklicher und beſſer für uns beide, für unſer jetziges Bewußtſeyn einander gegenüber, als wenn wir uns einem kurzen, ſtrafbaren Traum der Leidenſchaft hingegeben hätten, im Widerſpruch mit Allem, was die Leidenſchaft ohne Reue und die Wonne ohne Bitterkeit läßt. Jetzt —"

„Jetzt!" unterbrach ihn Valerie raſch, ihre dunkeln Augen auf ihn heftend — „jetzt lieben Sie mich nicht mehr! Ja, es iſt beſſer ſo. Gut, ich will zurückkehren zu meinem kalten und freudenloſen Leben und noch einmal vergeſſen, daß der Himmel mir ein Herz in der Bruſt geſchenkt hat."

„Ach Valerie, Hochgeachtete, Verehrte und noch immer geliebte Valerie, geliebt zwar nicht mehr mit dem Feuer früherer Tage, aber mit tiefer, unvergänglicher und heiliger Innigkeit, ſprechen Sie nicht ſo mit

mir! Laſſen Sie mich nicht glauben, daß Sie unglücklich ſind; laſſen Sie mich denken, daß Sie, ſo weiſe, ſo ſcharfſichtig und mit ſo glänzendem Geiſte begabt, Ihre Begabung dazu benützt haben, ſich mit einem nicht ſo ſelten vorkommenden Looſe auszuſöhnen. Laſſen Sie mich auch jetzt noch zu Ihnen emporſchauen, wenn ich in Verſuchung komme, die Kreiſe zu verachten, in welchen Sie leben, und laſſen Sie mich ſagen: Auf dieſem Fußgeſtell ſteht noch ein Altar, auf welchen das Herz die Opfergaben der Seele bringen darf."

„Es iſt umſonſt — umſonſt, daß ich kämpfe," ſagte Valerie faſt erſtickt von innerer Bewegung und leidenſchaftlich die Hände faltend. „Ernſt — ich liebe Sie noch — ich bin elend bei dem Gedanken, daß Sie mich nicht mehr lieben; — ich kann Ihnen nichts geben — und doch fordre ich Alles; meine Jugend verblüht — meine Schönheit verdunkelt ſich — mein Geiſt ſogar wird ſtumpfer durch das Leben das ich führe; und doch heiſche ich noch jetzt von Ihnen, was einſt Ihr jugendliches Herz für mich empfand. Verachten Sie mich, Maltravers, ich bin nicht was ich ſchien — ich bin eine Heuchlerin — verachten Sie mich!"

„Nein," ſagte Ernſt, aufs neue ihre Hand ergreifend und vor ihr niederknieend, „nein, mir ewig unvergeßliche, ewig von mir verehrte Valerie, hören Sie mich an." Während er ſprach küßte er die Hand, die er gefaßt hielt; mit der andern bedeckte ſich Valerie das Angeſicht und weinte bitterlich, aber ſtill. Ernſt

ſchwieg, bis der Sturm ihrer Gefühle ſich etwas gelegt hatte, immer noch ihre Hand in der ſeinigen haltend, noch warm von ſeinen Küſſen — Küſſen, ſo rein als nur je ein Ritter ſie auf die Hand ſeiner Königin drückte.

In dieſem Augenblick öffnete ſich leiſe die Thüre, welche in das nächſte Zimmer führte. Eine ſchöne Geſtalt — ſchöner und jünger als die Valeriens von von St. Ventadour — trat in das Gemach; das Schweigen hatte ſie getäuſcht, ſie wähnte Maltravers ſey allein. Sie war hereingetreten, ihr Herz auf den Lippen; Liebe, ſanguiniſche, hoffnungsvolle Liebe in jeder Ader, in jedem Gedanken — ſie war eingetreten, voll des Traumes, daß von dieſer Schwelle ein neues Lebensmorgenroth ihr anbrechen würde — daß Alles wieder werden würde, wie es damals geweſen, als Entzücken und Wonne das Element ihres Daſeyns war. So trat ſie ein — und jetzt ſtand ſie da, von einem Zauber gerührt, vom Schrecken betäubt — blaß wie der Tod — das Leben ward zu Stein — Jugend, Hoffnung, Glück waren auf immer für ſie dahin! Ernſt — knieend vor einer Andern — das war Alles was ſie ſah! — Um dieß zu erleben war ſie treu und ſtandhaft geweſen in Sturm und Verlaſſenheit, hatten ſie gehofft, geträumt, gekämpft! Jene bemerkten ſie nicht; ſie blieb ungeſehen, ungehört. Und Ernſt, welcher baarfuß bis ans Ende der Welt gewallfahrtet wäre, um ſie zu ſuchen, war in demſelben Zimmer mit ihr und wußte es nicht!

„Nennen Sie mich noch einmal Geliebte!“ ſagte Valerie ſehr ſanft.

„Geliebte Valerie, hören Sie mich!“

Dieſe Worte waren genug für die Zuhörerin; ſie eilte geräuſchlos weg; ſo demüthig dieß Herz war, ſo ſtolz war es auch. Die Thüre ſchloß ſich hinter ihr; ſie hatte den Wunſch ihres ganzen Lebens erlangt — der Himmel hatte ihr Gebet erhört — ſie hatte noch einmal den Geliebten ihrer Jugend geſehen; und forthin war für ſie Alles Nacht und Finſterniß. Was trug es aus, was jetzt aus ihr wurde? Ein Augenblick, welchen Einfluß übt er aus auf Jahre! — Ein Augenblick! — Tugend, Verbrechen, Ruhm, Schande, Gram, Entzücken hängen ab von Augenblicken! Der Tod ſelbſt iſt nur ein Augenblick, und doch folgt auf ihn die Ewigkeit!

„Hören Sie mich an!“ fuhr Ernſt fort, nicht ahnend was — ihm ſo nahe — vorgegangen war — „hören Sie mich an; laſſen Sie uns ſeyn, was die menſchliche Natur und die Formen der Welt ſelten Perſonen verſchiedenen Geſchlechts zu ſeyn geſtatten — Freunde von Einander und Freunde der Tugend — Freunde trotz Entfernung und Zeit — Freunde trotz allen Wechſeln des Lebens — Freunde auf deren Gefühle Schaam und Reue nie einen Schatten werfen — Freunde die ſich einſt wiederzuſehen hoffen dürfen! Oh! es gibt keine ſo treue Anhänglichkeit, kein ſo heiliges Band, als die da gegründet ſind auf das alte Ritterthum der Redlichkeit und Ehre, und die das

ſind, was die Liebe ſeyn würde, wenn das Herz und die Seele nicht verbunden wären mit dem ſie entweihenden Staub!"

In Ernſts Angeſicht lag ein ſo edler Ausdruck, der Ton ſeiner Stimme war ſo ans Herz dringend, daß Valerie mit Einemmal wieder zu der Würde ihres Weſens ſich ermannte, die einer augenblicklichen Schwäche gewichen war. Sie betrachtete ihn mit bewunderndem und dankbarem Auge, und ſagte dann in ruhigem aber leiſem Ton: „Ernſt, ich verſtehe Sie! Ja, Ihre Freundſchaft iſt mir theurer als Liebe."

Jetzt hörten ſie die Stimme Lord Doningdales auf der Treppe, Valerie wandte ſich weg; Maltravers reichte ihr, aufſtehend, die Hand; ſie drückte ſie mit Wärme; und der Zauber war gebrochen, die Verſuchung überwunden, die Probe beſtanden. Als Lord Doningdale ins Zimmer trat, fuhr der Wagen, Herbert darin, vor dem Thor an. In wenigen Minuten hatte die kleine Geſellſchaft in dem Fuhrwerk Platz genommen. Wie ſie wegfuhren, ſpannten die Hausknechte die Pferde vor den dunkelgrünen Reiſewagen. Aus dem Fenſter ſchaute ein trübes Auge mit geſpannten Blicken auf die glänzendere Equipage des Peers — ein Auge, welchem wieder zu begegnen, Maltravers ſein halbes Vermögen hingegeben hätte. Aber er ſah nicht empor; und Alice Darvil wandte ſich weg und ihr Schickſal war auf Lebenszeit entſchieden!

Eilftes Kapitel.

Manch heft'gen Sturm der Leidenſchaft
Erfuhr ich, und erzählen
Kann ich.

Wordsworth.

. . . . der Hoffnung Nahrung iſt
Sinnen auf Thätigkeit.

Wordsworth.

Maltravers verließ am nächſten Tage Doningdale. Er hatte keine Unterredung mehr mit Valerien; aber als er von ihr Abſchied nahm, legte ſie in ſeine Hand einen Brief, welchen er las, als er langſam durch die Buchenalleen des Parks hinritt. Er lautete wie folgt:

„Andre würden mich wegen der Schwäche, die ich gezeigt, verachten — aber Sie werden das nicht! Es iſt die einzige Schwäche eines ganzen Lebens. Niemand weiß, was ich durchgemacht habe — welche Stunden voll Verzagtheit und Jammer — ich, die ich von ſo Vielen beneidet werde! Beſſer, ein Bauernmädchen ſeyn mit Liebe, als eine Königin, deren Leben nur ein öder Mechanismus iſt. Sie, Maltravers, habe ich in der Ferne nie vergeſſen; und Ihr Bild machte mir meine Umgebung nur noch leidiger und widriger. Jahre verſtrichen und plötzlich war Ihr Name im Munde der Menſchen. Ich hörte von Ihnen, wo ich ging und ſtand — ich konnte Sie nicht von mir abſchließen

Ihr Ruf war, wie wenn Sie neben mir ſprächen. Zuletzt fanden wir uns, plötzlich und unerwartet. Ich ſah, daß Sie mich nicht mehr liebten, und dieſes Gefühl überwältigte alle meine Vorſätze; Kummer und Leid ſchwächt die Nerven des Geiſtes, wie Krankheit die des Körpers. Und ſo vergaß, ſo erniedrigte ich mich und hätte mich können zu Grund richten. Richtigere und beſſere Gedanken ſind wieder in mir erwacht, und wenn wir uns wieder begegnen, werde ich Ihrer Achtung würdig ſeyn. Ich ſehe wie gefährlich dieß Schwelgen in Gedanken, die Sünde der Unzufriedenheit iſt, der ich mich hingab; ich kehre ins Leben zurück mit dem Entſchluß Alles zu überwinden, was ſeinen Anſprüchen und Pflichten ſtörend entgegentreten könnte. Der Himmel führe und bewahre Sie, Ernſt! Gedenken Sie meiner als eines Weſens, welches geliebt zu haben Sie nicht erröthen dürfen — welches Sie ohne Erröthen dereinſt Ihrer Gattin vorſtellen können. Mit ſo viel Sanftem, mit ſo viel Großem in Ihrer Seele ſind Sie gewiß nicht — wie ich — dazu geſchaffen, allein zu bleiben.

Leben Sie wohl!

Maltravers las dieſen Brief und las ihn wieder; und als er heimgekommen, legte er ihn ſorgfältig zu den von ihm am höchſten geſchätzten Sachen. Eine Locke von Alicens Haar lag daneben — er dachte, keiner von beiden gereiche dieſe Nachbarſchaft zur Unehre.

Mit neuem Eifer und Anſtrengung wandte er ſich wieder zu dem ernſten aber lohnenden Verkehr der

Literatur mit dem thätigen Leben. Vielleicht war in ſeinem Herzen eine gewiſſe Unruhe, die ihn immer trieb, ſeinen Geiſt zu beſchäftigen. Es war dieß eines der geſchäftvollſten Jahre ſeines Lebens und das am meiſten beitrug, die Eiferſucht gegen ihn zu ſchärfen und ſeinen Ruf zu befeſtigen.

Zwölftes Kapitel.

In der That, er trat in mein Zimmer.

Gil Blas.

Ich bin erſtaunt, ſagte er, über die Laune des Schickſals, dem es bisweilen beliebt, einen abſcheulich ſchlechten Autor mit Gunſt zu überhäufen, während es gute Schriftſteller Hungers ſterben läßt.

Gil Blas.

Es waren gerade zwölf Monate ſeit dieſem letzten Geſpräch mit Valerien, und Frau von St. Vendatour hatte England längſt wieder verlaſſen, als eines Morgens — Maltravers ſaß allein in ſeinem Studierzimmer — Caſtruccio Cäſarini angemeldet ward.

„Ah, mein lieber Caſtruccio, wie geht es Ihnen?" rief Maltravers lebhaft, als die ſich aufthuende Thüre ihm die Geſtalt des Italieners zeigte.

„Sir," ſagte Caſtruccio mit großer Steifheit und auf franzöſiſch, wie er pflegte, wenn er kalt und fremd

thun wollte, „Sir, ich komme nicht, um unſre frühere Bekanntſchaft zu erneuen — Sie ſind ein vornehmer Mann (ein bitteres Hohnlächeln), ich bin ein obſkurer Menſch (hier warf ſich Caſtruccio in die Bruſt), ich komme nur um mich einer Schuld zu entledigen, die ich, wie ich finde, gegen Sie habe.“

„Was iſt das für ein Ton, Caſtruccio, und von welcher Schuld ſprechen Sie?“

„Bei meiner Ankunft in der Stadt geſtern,“ ſagte der Poet ſehr ernſt und abgemeſſen, „begab ich mich zu dem Mann, den Sie vor einigen Jahren mit der Herausgabe meines kleinen Bandes beauftragten, um über den Abſatz deſſelben Nachricht einzuziehen; ich fand, daß die Koſten 120 Pfund betragen, wovon abgeht der Betrag von 49 Exemplaren, welche verkauft worden ſind. Von Ihren Büchern werden, wie ich höre, Tauſende verkauft. Es iſt gut beſorgt — das meinige kam ganz in der Stille auf die Welt — man gab ſich keine Mühe damit — es thut nichts (er ſchwenkte den Arm). Sie bezahlten dieſe Koſten, ich erſtatte Ihnen die Schuld wieder; hier iſt ein Schein für das Geld. Sir, ich bin fertig; ich wünſche Ihnen einen guten Tag und Geſundheit um Ihres Ruhmes froh zu werden.“

„Ha, Cäſarini, das ſind Thorheiten!“

„Sir —“

„Ja, es iſt Thorheit, denn keine Thorheit gibt es größer als die: die Freundſchaft wegzuwerfen in einer Welt, wo Freundſchaft ſo ſelten iſt. Sie geben verſtehen, daß ich Tadel verdiene wegen der

Nichtbeachtung welche Ihr Buch erfahren hat. Ihr Verleger kann Ihnen ſagen, daß ich ängſtlicher beſorgt und bemüht war um Ihr Buch, als ich je um die meinigen geweſen.“

„Und der Beweis davon iſt, daß neun und vierzig Exemplare verkauft ſind.“

„Setzen Sie Sich, Caſtruccio und nehmen Sie Vernunft von mir an,“ und Maltravers fing jetzt an ihm Erläuterungen zu geben, ibn zu begütigen und zu tröſten. Er gab dem armen Dichter zu bedenken, daß ſeine Poeſien in einer fremden Sprache geſchrieben wären — daß ſelbſt engliſche Dichter von großem Ruf ſich nur eines beſchränkten Abſatzes ihrer Werke erfreuten — daß es unmöglich ſey das geitzige Publikum zu vermögen, daß es das kaufe, woran das ſtumpfſinnige Publikum kein Intereſſe habe — kurz er führte alle Argumente auf, die ſich ihm am natürlichſten darboten als geeignet Caſtruccio zu überzeugen und zu begütigen; und er that dieß mit ſo viel unverkennbarer Theilnahme und Freundlichkeit, daß der Italiener endlich ſeine Empfindlichkeit vor ſich ſelbſt nicht mehr rechtfertigen konnte. Ein Ausſöhnung fand ſtatt, aufrichtig von Seiten Maltravers, geheuchelt von Seiten Caſtruccios; denn der unglückliche Autor konnte dem glücklichen ſeine Erfolge nicht verzeihen.

„Und wie lang werden Sie in London verweilen?“

„Einige Monate.“

„Laſſen Sie Ihr Gepäck holen und ſeyen Sie mein Gaſt!“

„Nein; ich habe eine Wohnung genommen, die mir zuſagt. Ich bin für die Einſamkeit gemacht.“

„So lange Sie hier bleiben, werden Sie doch, hoffe ich, in die Welt gehen?“

„Ja, ich habe einige Empfehlungsſchreiben und ich höre, daß die Engländer das Verdienſt ſelbſt an einem Italiener zu Ehren wiſſen.“

„Was Sie hörten iſt die Wahrheit, und es wird Sie wenigſtens unterhalten, unſre ausgezeichneten Männer zu ſehen. Sie werden bei ihnen eine ſehr gaſtfreundliche Aufnahme finden. Laſſen Sie mich Ihnen als Cicerone dienen.“

„Oh, Ihre koſtbare Zeit!“ —

„Steht zu Ihrer Verfügung; aber wohin wollen Sie gehen?“

„Es iſt Sonntag und meine Neugier iſt rege geworden einen berühmten Prediger, Mr. — — zu hören, der, wie man mir ſagt, gegenwärtig mehr von ſich ſprechen macht als irgend ein Schriftſteller in London.“

„Man hat Ihnen die Wahrheit geſagt. — Ich will Sie begleiten; — ich habe ihn ſelbſt noch nicht gehört, aber mir vorgenommen es gerade heute zu thun.“

„Sind Sie nicht eiferſüchtig auf einen Mann, von dem man ſo viel ſpricht?“

„Eiferſüchtig! — ha ich ſtrebte ja nie darnach ein beliebter Prediger zu ſeyn — **ce n'est pas mon métier.**“

„Wenn ich ein glücklicher Autor wäre, ich würde eiferſüchtig, wenn man von den tanzenden Hunden ſpräche.“

„Nein, mein lieber Cäſarini, ich bin überzeugt Sie würden es nicht! Sie ſind im Augeblick ein wenig gereizt durch das Fehlſchlagen einer Erwartung, das iſt ſehr natürlich; aber der Mann der ſo viel Erfolg hat als er verdient, iſt nie krankhaft eiferſüchtig, ſelbſt nicht auf einen Autor in ſeinem eignen Fach; Mangel an Erfolg macht uns bitter; aber ein wenig Sonnenſchein lächelt die Dünſte und Nebel weg. Kommen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Maltravers nahm ſeinen Hut, und die beiden jungen Männer ſchlugen ihren Weg nach der — —ſ Capelle ein. Cäſarini behielt noch den eigenthümlichen Zuſchnitt ſeiner Kleidung bei, obgleich ſie aus ſchönern Stoffen beſtand, und er ſie jetzt mit mehr Stutzerhaftigkeit und Anmaßung trug. Sein Aeußeres hatte ſehr gewonnen — man hatte ihn in Paris bewundert und ihm geſagt, er ſehe aus wie ein Mann von Genie — und mit ſeinen ſchwarzen ihm über die Schultern wallenden Locken, ſeinem langen Schnurrbart, ſeinem breiten Hut von ſpaniſcher Form, und ſeiner excentriſchen Tracht ſah er wenigſtens nicht aus wie andre Leute. Er lächelte verächtlich über die einfache Kleidung ſeines Gefährten. „Ich ſehe,“ ſagte er, „daß Sie der Mode huldigen und ſo ausſehen, als ob Sie Ihr Leben lang mit élégans und nicht mit Gelehrten verkehrt hätten. Mich wundert, daß Sie ſich zu ſolchen

Armſeligkeiten bequemen, wie modiſche Hüte und Röcke."

„Es würde noch armſeliger herauskommen, nach Originalität in Hüten und Röcken zu jagen, wenigſtens im nüchternen England. Ich bin von Geburt und von Haus aus ein Gentleman, und ich kleide meinen äußern Menſchen wie Andre meines Standes. Warum ſollte ich deßwegen, weil ich ein Schriftſteller bin, mir das Anſehen geben wollen, ein von andern Menſchen verſchiedenes Weſen zu ſeyn?"

„Ich ſehe, daß Sie nicht erhaben ſind über die Schwäche Ihres Landsmanns Congreve," ſagte Cäſarini, „der ſich mehr darauf zu gute that ein Gentleman als ein Schriftſteller zu ſeyn."

„Ich war immer der Anſicht, man habe dieſe Anekdote entſtellt. Congreve beſaß einen wohlanſtändigen, männlichen Stolz, meines Erachtens, wenn er ſeine Abneigung ausſprach, nur als ein Wunderthier beſucht und angeſtaunt zu werden."

„Aber iſt es der Klugheit gemäß, die Welt ſehen zu laſſen, daß ein Schriftſteller iſt wie andre Menſchen? Würde er nicht perſönlich ein tieferes Intereſſe erwecken, wenn er zeigte, daß er ſelbſt in ſeiner äußern Erſcheinung ſchon dem großen Haufen unähnlich ſey? Er ſollte ſich ſelten ſehen laſſen — ſollte ſeine Perſon und Erſcheinung nicht zu etwas Alltäglichem machen — und zu den Künſten ſeine Zuflucht nehmen, welche für das Königthum des Geiſtes ebenſo gut wie für das der Geburt gehören."

„Ich glaube gern, daß ein Autor mit ein wenig Charlatanismus dieſer Art mehr von ſich reden machen könnte, daß er mehr vergöttert werden würde in den Koſtſchulen, und ein beſſeres Gemälde gäbe für die Schauſtellung. Aber ich glaube, wenn er einen männlichen Geiſt beſitzt, würde er durch jede ſolche Marktſchreierei an Selbſtachtung verlieren. Und meine Philoſophie lautet: daß Achtung ſeiner Selbſt allen Ruhm der Welt aufwiegt.“

Cäſarini lächelte höhniſch und zuckte die Achſeln; es war unverkennbar, daß die beiden Autoren keine Wahlverwandtſchaft zu einander hatten.

Endlich erreichten ſie die Kirche und verſchafften ſich mit einiger Mühe Sitze.

Bald fing der Gottesdienſt an. Der Prediger war ein Mann von unzweifelhaftem Talent und feuriger Beredſamkeit; aber ſeine theatraliſchen Künſte, ſeine geſuchte Kleidung, ſeine erkünſtelten Geberden und Hebungen und Senkungen der Stimme, und vor Allem die fanatiſchen Mummereien, die er in dem Hauſe Gottes zur Schau trug, mißbehagten Maltravers, während ſie Cäſarini entzückten, ihn mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllten. Der Eine ſah einen Charlatan und Betrüger — der Andre erkannte einen tiefen Künſtler und begeiſterten Propheten.

Aber während die Predigt ſich dem Schluß näherte, während der Redner einer der mächtigſten Ausſtrömungen ſeiner Beredſamkeit ſich überließ, deren Oh's! und Ah's! das große Vorſpiel waren zu dem patheti-

ſchen Schlußgebet, zog der dämmernde Umriß einer weiblichen Geſtalt in ziemlicher Entfernung Ernſts Augen auf ſich, und verſchlang ſeine Gedanken. Die Kirche war dunkel, obgleich es heller Tag war; und das Angeſicht der Perſon, welche Ernſts Aufmerkſamkeit feſſelte, war durch Kopfbedeckung und Schleier dem Auge entzogen. Aber die Senkung des Halſes, ſo einfach anmuthig, ſo demüthig beſcheiden rief ihm Ein Bild, nur Eines ins Herz zurück. Vielleicht hat Jeder ſchon beobachtet, daß es, wenn man den Unſinn der Worte verzeihen will — eine Phyſiognomie der ganzen Geſtalt ſo gut als des Geſichts gilt, welche nur in ſehr ſeltenen Fällen bei zwei Perſonen übereintrifft. Und dieſe drückt ſich bei den Meiſten am eigenthümlichſten aus in der Haltung des Kopfes, im Umriß der Schultern, und in jenem nicht zu bezeichnenden Etwas, was die Stellung jedes Individuums im Zuſtand der Ruhe charakteriſirt. Je eifriger Ernſt hinſtarrte, deſto feſter ward ſeine Ueberzeugung, daß er vor ſich ſah — die lange verlorene, die unvergeßliche Königin ſeiner jugendlichen Entzückungen und ſeine erſte Liebe. Auf der einen Seite der in Rede ſtehenden Dame ſaß ein ältlicher Gentleman, deſſen Auge auf dem Prediger haftete, auf der andern ein ſchönes kleines Mädchen, mit langen ſchönen Locken und von jener Geſichtsbildung, welche wegen ihrer ausnehmenden Zartheit und ausdrucksvollen Milde von Malern und Dichtern engelhaft genannt wird. Dieſe Perſonen ſchienen zuſammen zu gehören. Maltravers

zitterte im buchſtäblichen Sinn, ſo groß war ſeine Ungeduld und innere Aufregung. Aber die Kleidung der Perſon, deren Aehnlichkeit mit Alice ihn ſo überraſchte, das Aeußere der ſie begleitenden Perſonen, war ſo offenbar über den gewöhnlichen Stand erhaben, daß Ernſt kaum wagte, den Ahnungen ſeines eignen Herzens ſich hinzugeben. War es möglich, daß die Tochter Lukas Darvils, in die weite Welt hinausgeſtoßen, ſich ſo hoch über ihre urſprünglichen Verhältniſſe und ihren Stand emporſchwingen konnte? Endlich kam der Augenblick, wo er ſeine Zweifel gelöst ſehen mochte — die Predigt war aus — das freie Gebet aus dem Herzen zu Ende — die Verſammlung brach auf und Maltravers bahnte ſich ſo raſch als er konnte ſeinen Weg durch die dichtgedrängte Menſchenmaſſe. Aber jeden Augenblick hemmte ein neckendes Hinderniß, in der Geſtalt eines fetten Gentleman oder drei eng aneinandergeſchloſſener Damen, ſein Weiterkommen. Bald verlor er in der Fluth von großen Hüten und wallenden Federn die ihm am Herzen liegende Geſellſchaft aus dem Geſicht. Endlich erreichte er, athemlos und blaß wie der Tod (ſo groß war der Kampf in ihm) die Kirchenthüre. Er kam eben noch zu rechter Zeit an um zu ſehen, wie ein einfacher Wagen, mit Bedienten in grauer, ſchmuckloſer Livree von dem Eingang abfuhr, und erblickte noch flüchtig die goldnen Locken eines Kindes in dem Wagen. Er ſtürzte nach — er warf ſich beinahe den Pferden entgegen. Der Kutſcher hielt an, und mit einem zornigen Ausruf, welcher ſehr

10C301 : 10

einem Fluche glich, peitſchte er ſeine Pferde auf die Seite und fuhr fort. Aber dieſer augenblickliche Verzug hatte ſchon hingereicht. — „Sie iſt's — ſie iſt's! O Himmel, es iſt Alice!“ murmelte Maltravers; der ganze Platz ſchwamm ihm vor den Augen, und er hielt ſich, überwältigt und bewußtlos an einem nahen Laternenpfoſten, um nicht umzuſinken. Aber er raffte ſich wieder mit der Anſtrengung der Todesangſt auf, als der Gedanke ihm das Herz durchzuckte: er laufe Gefahr ſie wieder für immer aus dem Geſicht zu verlieren. Und er rannte wieder, wie ein Wahnſinniger, weiter, dem Wagen nach. Aber er gerieth in ein gewaltiges Gewimmel von Wagen, und daneben ſtrömten noch Maſſen und Maſſen von zu Fuß Gehenden — denn die Vornehmen und die Unterhaltungsluſtigen begaben ſich an dieſen Ort des Gottesdienſtes, als einer faſhionabeln Kurzweil an einem langweiligen Tage. Und nach einer ermüdenden und gefährlichen Jagd, wobei er nahezu dreimal wäre überfahren worden, mußte Maltravers endlich, erſchöpft und in Verzweiflung, Halt machen. Alle Sonntage ging er von da an, Monate lang, in dieſe Kirche, aber umſonſt; — umſonſt auch durchſpähte er alle öffentlichen Vergnügungs- und Zerſtreuungsorte. Alice Darvil ſah er nie mehr.

Dreizehntes Kapitel.

Sagt mir, Sir,
Habt Ihr berechnet Euer Hab und Gut,
Und ſeyd im Stand, die neue Lebensweiſe
So fortzuſetzen?

Der noble Gentleman.

Allmälig wurde Maltravers, nachdem er ſich von dem erſten betäubendenden Taumel dieſer unerwarteten Begegnung und dem Schmerz über die fortdauernde Täuſchung ſeiner Hoffnungen erholte, empfänglich für eine ſeltſame Art von Zufriedenheit oder Glück. Alice war nicht in Armuth verſunken, ſie aß nicht das unheilige Brod des Laſters, ſie war nicht auf den bittern Verdienſt mühſeliger Arbeit angewieſen. Er ſah ſie in anſtändigen, ja in glänzenden Verhältniſſen. Ein finſterer Alp, der oft mitten unter den Vergnügungen der Jugend und den literariſchen Triumphen auf ſeiner Bruſt gelaſtet hatte, war verſchwunden. Er athmete freier — er konnte ruhig ſchlafen. Sein Gewiſſen konnte ihm nicht mehr vorwerfen: „Sie, die an Deiner Bruſt ſchlief, iſt eine unſtete Wandrerin auf der Erde — ausgeſetzt jeder Verſuchung, vielleicht umkommend vor Mangel.“ Dieſer eine Anblick Alicens war wie die Erſcheinung der gekränkten Todten geweſen, die man in Heraklea heraufbeſchworen, und deren Anſchauung den Beleidiger zu entſühnen, und di-

Geſpenſter der Reue zu bannen vermochte. Er war verſöhnt mit ſich ſelbſt, und er wandelte der Zukunft mit kühnerem Schritt und ſtolzerem Selbſtvertrauen entgegen. War ſie vermählt mit dem ſtattlichen, ernſtausſehenden Mann, den er bei ihr geſehen hatte? war das Kind der Sprößling ihrer Verbindung? Er hoffte es — denn er liebte ſie jetzt als Bruder. Arme Alice! hätte ſie träumen können als ſie zu ſeinen Füßen liegend zu ihm empor, ihm ins Auge ſchaute, daß eine Zeit kommen würde, wo Maltravers Gott danken würde für die Ueberzeugung: ſie ſey glücklich mit einem Andern?

Ernſt Maltravers fühlte ſich jetzt wie ein neuer Menſch; die Entlaſtung ſeines Gewiſſens hatte auch Einfluß auf ſeine literariſchen Produktionen. Ein kühnerer und elaſtiſcherer Geiſt belebte ſie — ſie ſchienen gleichſam eine zweite Jugend zu athmen.

Mittlerweile warf ſich Cäſarini in die faſhionable Welt hinein — und zu ſeiner eigenen Ueberraſchung ſah er ſich fetirt und geliebkost. In der That war Caſtruccio ganz und gar der Mann, aus dem ſich ein Wunderthier der Mode machen ließ. Die Empfehlungsbriefe, die er von Paris mitbrachte, waren an die angeſehenen Perſonen in England gerichtet, zwiſchen welchen und den ebenſo angeſehenen Perſonen Frankreichs die Politik eine Verbindungsbrücke ſchlägt. Cäſarini erſchien ihnen als ein höchſtgebildeter junger Mann, als Schwager eines ausgezeichneten Mitglieds der franzöſiſchen Kammer. Maltravers ſeinerſeits machte

ihn bekannt mit den literariſchen Dilettanten, welche jeden Autor bewundern, der kein Nebenbuhler iſt. Die auffallende Tracht Cäſarini's, welche an einem Engländer Jedermann empört hätte, bezauberte die Leute an einem Italiener. Er ſah aus, hieß es, wie ein Dichter. Die Damen lieben es, daß man ihnen Gedichte macht — und Cäſarini, der ſehr wenig ſprach, machte dieſen Fehler gut durch ewiges Scribeln von Verſen. Der Kopf des jungen Mannes wimmelte bald von Vergleichungen, die er zwiſchen ſich in London und Petrarka in Avignon anſtellte. Da er immer geglaubt, der Ruhm ſtehe in der Hand von großen Herrn und Damen, welche ihn verleihen, und keine Idee hatte von dem großen Publikum, bildete er ſich ein, er ſey ſchon ein berühmter Mann. Und da eine ſeiner ſtärkſten Empfindungen die der Eiferſucht auf Maltravers war, ſo fühlte er ſich ganz ſelig wenn man ihm ſagte: er ſey ein viel intereſſanteres Weſen als jener ſtolze, vornehme Mann, der ſeine Halsbinde trug wie andre Leute, und nicht einmal die unerläßlichſten Attribute des Genies — ſchwarze Locken und ein Hohnlächeln um den Mund — beſaß. Vornehme Geſellſchaft, die, wie Frau von Staël richtig ſagt, den leichtſinnigen Geiſt zu Grunde richtet und den ſtarken ſtählt, trug dazu bei, vollends Alles, was in Cäſarini's Geiſt Männliches war, zu zerſtören. Er lernte bald ſein Streben nach Eindruck und Auszeichnung auf vergoldete Salons beſchränken; und ſeine Eitelkeit begnügte ſich

mit den Stücken und Abfällen, von welchen ſich das Löwenherz des ächten Ehrgeizes verachtend abwendet. Aber das war noch nicht Alles. Cäſarini beneidete Maltravers ſeinen größern Wohlſtand. Sein eigenes Vermögen beſtand in einem kleinen Kapital von acht bis neuntauſend Pfund; jetzt aber hineingeworfen unter die reichſte Geſellſchaft Europa's, konnte er es nicht über ſich gewinnen, irgend einem Anſpruch auf deren Achtung zu entſagen. Er fing an von der Ueberſättigung zu ſprechen, welche der Reichthum gibt — und junge Damen hörten ihm mit auffallendem Intereſſe zu, wenn er dieß that — er ſetzte ſich in den Ruf großen Vermögens — er war zu eitel, als daß es ihm nicht hätte ſchmeicheln ſollen. Er ſuchte dieſen Anſpruch zu behaupten, indem er den ausſchweifenden Aufwand und die Moden des Tags mitmachte. Er kaufte Pferde — er verſchenkte Juwelen — er machte einer zweiundvierzigjährigen Marquiſin den Hof, die ſehr zärtlich gegen ihn und eine große Freundin vom écarté war — er ſpielte — er war auf dem beſten Wege ſich zu ruiniren.

Sechſtes Buch.

Ἐίποις ἂν, ὡς ὁ χρυσὸς ἐκνικᾷ τάδε,
Πλουτεῖν τε τερπνόν;

Eurip. Jon. 641.

Du ſagſt vielleicht, das Gold erzwinge alles dieß.
Und ſüß ſey Reichthum?

Κεῖνο δ' οὐκ ἀνασχετόν
Ἔικειν ὁδοῦ χαλῶντα τοῖς κακίοσιν.

Ibid. 648.

Doch unerträglich ſey's,
Wenn auf dem Weg man weichen muß den Schlechteren.

Erſtes Kapitel.

L'adresse et l'artifice ont passé dans mon coeur:
Qu'on a sous cet habit et d'esprit et de ruse!

Regnard.

Es war ein ſchöner Morgen im Julius, als ein Gentleman, der die Nacht vorher in der Stadt angekommen war — nach einer mehrjährigen Abweſenheit von England — langſam und nachdenklich auf dem prachtvollen Platz hinwandelte, welcher Regents Park mit St. James verbindet.

Es war ein Mann, der bei großer geiſtiger Begabung ſeine Jugendjahre in einem vagabundirenden, unſteten Wanderleben hingebracht, der aber jetzt über die Genußſucht hinaus war, und das Gefühl des Ehrgeizes in ſich rege werden ſpürte.

„Es iſt erſtaunlich, wie die Stadt gewonnen hat!" ſagte er bei ſich ſelbſt. „Alles kommt in dieſer Welt vorwärts mit ein wenig Thatkraft und Rührigkeit — und jeder Menſch ſo gut als jedes Ding. Meine alten Kameraden, Burſche, nicht halb ſo geſcheut wie ich,

ſind alle in guten Umſtänden. Da iſt der Tom Stevens — mein Fuchs in Eton — ein heuleriger kleiner Hund noch dazu! — jetzt eben Unterſtaatsſekretär geworden. Pearſon, dem ich immer die lateiniſchen Verſe machte, iſt jetzt Vorſteher der menſchlichen Längen und Kürzen einer öffentlichen Schule, gibt griechiſche Dramen heraus, iſt für ein Bisthum bezeichnet. Collier bereist, wie ich aus den Zeitungen ſehe, ſeinen Gerichtsbezirk — und Ernſt Maltravers (doch der hat doch einiges Talent!) hat ſich einen Namen in der Welt gemacht. Da bin ich jetzt, der ich mehr werth bin als ſie Alle zuſammen, und nichts gethan habe, als die Hälfte meines kleinen Vermögens trotz aller Sparſamkeit durchgebracht! Bei Gott, das muß anders werden. Ich muß mich jetzt vorſehen, daß ich zu Etwas komme; und jetzt, gerade wo ich ſeiner Hülfe am meiſten benöthigt bin, fällt es meinem würdigen Oheim ein, wieder zu heirathen. Hm — ich bin zu gut für dieſe Welt."

In ſolchem nachdenklichem Selbſtgeſpräch vertieft, gerieth er in unmittelbare perſönliche Berührung mit einem großen Gentleman, der den Kopf ſehr hoch in den Lüften trug, und nicht zu bemerken ſchien, daß er unſern träumeriſchen Philoſophen beinahe niedergerannt hätte.

„Blitz, Sir, was wollen Sie?" ſchrie der Letztere.

„Ich bitte um Verz—" fing der Andere mit ſanfter Stimme an, als er beim Arm gefaßt ward und der zu Schaden Gekommene ausrief: „Ei Gott im Himmel, Sir, ſind Sie es wirklich, den ich vor mir ſehe?"

„Ha! — Lumley?“

„Eben dieſer, und wie geht es, mein theurer Oheim? Ich wußte nicht daß Sie in London ſind, ich kam erſt letzte Nacht an. Wie gut Sie ausſehen!“

„Nun ja, dem Himmel ſey Dank, ich bin recht ordentlich wohlauf.“

„Und glücklich in Ihrer neuen Verbindung — Sie müſſen mich Mrs. Templeton vorſtellen.“

„E — hm“ — ſagte Mr. Templeton, ſich räuſpernd und mit einem leichten, aber verlegenen Lächeln, „ich hätte nie gedacht, daß ich wieder heirathen würde.“

„L'homme propose et Dieu dispose“ *) bemerkte Lumley Ferrers, denn er war es.

„Gemach, mein lieber Neffe,“ verſetzte Mr. Templeton ernſt — „ſolche Ausdrücke ſind ein wenig gotteslaͤſterlich — ich bin ein Mann von altem Schnitt, wie Du weißt.“

„Zehntauſendmal bitte ich um Entſchuldigung.“

„Einmal iſt genug — dieſe hyperboliſchen Redensarten ſind beinahe ſündlich.“

„Verwünſchter alter Pedant!“ dachte Ferrers, aber er verbeugte ſich mit ſcheinheiliger Miene.

„Mein theurer Oheim, ich bin ein Wildfang geweſen in meinen jungen Tagen, aber mit den Jahren kommt die Beſinnung, und unter Ihrer Anleitung,

---

*) Der Menſch denkt's, Gott lenkts; aber zugleich liegt darin noch ein Wortſpiel: **Propose** heißt im Engliſchen einen Heirathsantrag machen.

wenn ich mir dieß verſprechen darf, hoffe ich ein weiſerer und beſſerer Menſch zu werden.“

„Es iſt gut, Lumley,“ verſetzte der Oheim, „und ich bin ſehr froh, Dich in Dein Vaterland zurückgekehrt zu ſehen. Willſt Du morgen mit mir ſpeiſen? Ich wohne in der Nähe von Fulham. Du thäteſt wohl daran, Dein Gepäck zu bringen und einige Tage bei mir zu bleiben — Du wirſt herzlich willkommen ſeyn, beſonders wenn Du Dich ohne einen ausländiſchen Diener behelfen kannſt. Ich habe großes Mitleiden mit den Papiſten, aber —“

„O, mein lieber Oheim, ſeyen Sie unbeſorgt; ich bin nicht reich genug um einen ausländiſchen Bedienten zu halten, und habe nicht drei Viertheile des Erdbodens durchreist, ohne zu lernen, daß es möglich iſt ohne Kammerdiener auszukommen.“

„Was das nicht reich genug ſeyn betrifft,“ bemerkte Mr. Templeton mit berechnender Miene, „ſo erlauben 795 Pf. 10 Schillinge jährlich einem Mann zwei Diener zu halten, wenn er dazu Luſt hat; aber es freut mich jedenfalls, Dich ſo ökonomiſch zu finden. Wir ſehen uns alſo morgen um ſechs Uhr wieder.“

„Au revoir — ich wollte ſagen Gott behüte Sie!“

„Ein langweiliger alter Herr das!“ brummte Ferrers, „und nicht mehr ſo herzlich wie früher; vielleicht ſeine Frau iſt in der Hoffnung, und er begeht das Unrecht an mir, einen andern Erben zu bekommen. Ich muß darnach ſehen, denn ohne großes Vermögen

thue ich am beſten wieder umzukehren, und in Paris im fünften Stockwerk zu leben."

Mit dieſem Entſchluß beſchleunigte Lumley ſeine Schrttte, und erreichte bald Seamore Place. In wenigen weiteren Augenblicken befand er ſich in der Bibliothek, wohl verſehen mit Büchern und geſchmückt mit Marmorbüſten und Bildern aus den Werkſtätten Canova's und Flarmans.

„Mein Gebieter, Sir, wird augenblicklich herabkommen," ſagte der Diener, der ihn einließ, und Ferrers warf ſich auf ein Sopha und beſah ſich das Zimmer mit halb neidiſchen halb cyniſchen Geberden.

Bald öffnete ſich die Thüre und „Mein lieber Ferrers!" — „Ah, mon cher, wie geht es?" waren die haſtig ausgetauſchten Begrüßungen.

Nach den erſten Worten der Erkundigung, der Glückwünſche und Bewillkommnung, welche den Weg zu einer allgemeinen Unterhaltung bahnten, ſagte Ferrers: „Nun, Maltravers, ſo wären wir alſo wieder bei einander, und nach Verfluß ſo manchen Jahres! beide älter wenigſtens, und Ihr, denke ich, auch weiſer. Jedenfalls halten Euch die Leute dafür, und das iſt das Einzige an der Frage, worauf es ankommt. Ei, Mann, Ihr ſeht ſo jung aus als nur je, nur etwas bläſſer und ſchmächtiger; aber ſeht mich an; ich bin nicht ſehr viel über die dreißig hinaus und ſchon beinah ein alter Mann — kahl an den Schläfen — dazu noch Runzeln um die Augen he? Ja der Müſſiggang macht Einen verdammt alt!"

„Pah, Lumley, ich ſah Euch nie beſſer ausſehend. Und kommt Ihr in der That, Euch in England bleibend niederzulaſſen?“

„Ja, wenn ich es machen kann. Aber in meinem Alter, nachdem man ſo viel geſehen, befriedigt mich das Leben eines müſſigen, obſkuren garçon nicht mehr. Ich fühle, daß die Meinung der Welt, die ich ſo ſehr verachtete, mir nachgerade unentbehrlich wird. Ich fühle das Bedürfniß Etwas zu werden. Was kann ich werden? Seht nur nicht ſo verblüfft drein — ich will nicht Euer Rival werden. Ich glaube gern, daß literariſcher Ruf etwas Schönes iſt, aber mich verlangt nach einer ſolideren und reelleren Auszeichnung. Ihr kennt Euer Land — geht mir eine Poſtkarte von den Wegen und Straßen zur Macht.“

„Zur Macht! Ha, es gibt keine als Rechtskunde, Politik und Reichthum.“

„Zur Geſetzkunde bin ich zu alt; Politik vielleicht könnte mir zuſagen — aber Reichthum — mein lieber Ernſt — o wie verlange ich nach einer guten Abrechnung mit meinem Bankier!“

„Nun denn, Geduld und Hoffnung — ſeyd Ihr nicht eines reichen Oheims Erbe?“

„Ich weiß nicht,“ ſagte Ferrers ſehr betrübt; „der alte Herr hat wieder geheirathet und kann wohl noch Kinder bekommen.“

„Geheirathet — Wen?“

„Eine Wittwe, höre ich; ich weiß nichts weiter, als daß ſie ſchon ein Kind hat. So ſeht Ihr denn,

ſie hat, leider Gottes, alle Anlage, noch mehr Kinder zu bekommen. Und vielleicht bis ich vierzig bin, ſeh' ich eine gaaze Schaar junger Cherubim mit dem großen Vermögen Templetons davonfliegen."

„Ha, ha! Eure Verzweiflung ſchärft Euern Witz, Lumley; aber warum nehmt Ihr nicht ein Blatt aus Eures Oheims Buch und heirathet ſelbſt. Sucht Euch eine Erbin, wenn Ihr die Erbſchaft aufgeben müßt!"

„Vernünftig geſprochen — vernünftiger als ich mir geträumt hätte, daß mir ein Mann rathen würde, der Bücher und beſonders Poeſie ſchreibt; und Euer Rath iſt nicht zu verachten. Denn reich will ich werden, und wie die Väter (ich meine nicht die Kirchenväter, ſondern die beim Horaz) der nachwachſenden Generation ſagten: das Allererſte iſt der Vorſatz reich zu werden — und erſt das zweite iſt dann, zu bedenken: wie?"

„Inzwiſchen, Ferrers, ſeyd Ihr mein Gaſt."

„Ich will heute bei Euch ſpeiſen; aber morgen bin ich abweſend, in Fulham, um mich meiner Tante vorſtellen zu laſſen. Könnt Ihr Euch ſie nicht vorſtellen? ein Kleid von grauem Gros de Naples, eine goldene Kette mit einer Lorgnette — ziemlich wohlbeleibt — zwei Schooßhunde und ein Papagei! Stutzt nicht, dieß iſt ein Bild der Phantaſie! Ich habe die achtbare Verwandte noch nicht mit meinen leiblichen Augen geſehen. Was werden wir zum Eſſen haben? Laßt mir die Auswahl, Ihr waret immer ein ſchlechter Proviantmeiſter."

Wie Ferrers ſo fort plapperte, fühlte ſich Maltravers

gleichſam jünger werden, alte Zeiten und alte Abenteuer drängten ſich raſch vor ſeine Seele; und die zwei Freunde brachten einen ſehr angenehmen Tag mit einander zu. Erſt am nächſten Morgen ſah ſich Maltravers, als er über die verſchiedenen Geſpräche, die ſie mit einander geführt, nachdachte, wider Willen zu der Anerkenntniß genöthigt, daß die träge Selbſtſucht Lumley Ferrers nunmehr zu entſchiedener und ſyſtematiſcher Grundſatzloſigkeit ſich verhärtet zu haben ſcheine, die ihn vielleicht zu einem gefährlichen und ränkeſüchtigen Menſchen machen konnte, wenn die Umſtände ihn zum Handeln nöthigten.

Zweites Kapitel.

Dauph. Sir, ich muß mit Euch ſprechen. Ich bin lang Euer verachteter Veter geweſen.
Moroſe. O was Du willſt, Neffe.

Epicene.

Ihr Schweigen iſt Mitgift genug — ausbündig ſanft geſprochen; haushälteriſch mit ihren Reden, ſo daß ſie täglich nur ſechs Worte ausgibt.

Ebendaſelbſt.

Die Kutſche ſetzte Mr. Ferrers ab am Thor einer Villa etwa drei Meilen von der Stadt. Der Inhaber des Thorhäuschens belaſtete ſich ſelbſt mit dem Reiſeſack

und Ferrers ſchlenderte, die Hände auf dem Rücken (dieß war ſeine Lieblingsweiſe ſie zu verwenden), durch den ſchönen, ſorgfältig gepflegten Luſtgarten.

„Ein recht hübſches, artiges kleines Häuschen (das Witthumhaus denke ich!), ich wollte mich darum nicht grämen, wenn ich nur das Uebrige hätte. Aber da kommt, vermuthe ich, die erſte Probe von der Madame Kunſt, Familie zu bekommen.“ Dieſen letzten Gedanken entlockte Ferrers' ſpekulativem Gehirn ein liebenswürdiges kleines Mädchen, das, furchtlos und verzogen wie ſie war, auf ihn zurannte, und nachdem ſie ihn eine Weile ſtarr angeſchaut, ausrief: „Kommen Sie um Papa zu beſuchen, Sir?“

„Papa! — zum Henker!“ dachte Lumley; „und wer iſt denn der Papa?“

„Ei, meiner Mama Gemahl. Er iſt nicht mein rechter Papa.“

„Gewiß nicht, meine Liebe, nicht der rechte — ich verſtehe.“

„Ha?“

Ja, ich will zu Ihrem unrechten Papa — Mr. Templeton.“

„O, alſo dieſen Weg!

„Sie lieben den Mr. Templeton recht zärtlich, mein kleiner Engel?“

„Ja, gewiß, das thu' ich. Sie haben noch nicht das Wiegenpferd geſehen, das er mir ſchenken will?“

„Noch nicht, ſüßes Kind. Und was macht Mama?“

„Ach, die arme liebe Mama,“ ſagte das Kind

mit plötzlich verändertem Ton der Stimme und Thränen im Auge; „ach, ſie iſt nicht wohl!“

„Guter Hoffnung, gewiß und wahrhaftig!“ murmelte Ferrers mit einem halb erſtickten Fluch; „aber da kommt mein Oheim. Fürchterlicher Name! — Oheime waren immer ſchlimme Burſche. Richard der Dritte und der Mann, der den Kindern im Wald irgend Etwas zu leid that, waren ein Spaß gegen meinen hartherzigen, alten Verwandten, der mich mit einer Wittwe beraubt hat! Der wollüſtige, leckerhafte, alte — Mein theurer Sir, ich bin ſo erfreut Sie zu ſehen!“

Mr. Templeton, ein in ſeinem Benehmen ſehr kalter, abgemeſſener Mann, der immer entweder über der Leute Köpfe weg, oder auf den Boden niederſah, berührte nur kaum ſeines Neffen ausgeſtreckte Hand, ſagte ihm, er ſey willkommen und bemerkte, es ſey ein ſehr ſchöner Nachmittag.

„Sehr ſchön, in der That; ein angenehmer Ort dieß; Sie ſehen, beiläufig, daß ich ſchon mit meiner ſchönen Stief=Couſine Bekanntſchaft gemacht habe. Sie iſt ſehr hübſch.“

„Ich glaube in der That das iſt ſie,“ ſagte Mr. Templeton mit einiger Wärme, indem er beinahe zärtliche Blicke auf das Kind heftete, das jetzt Butterblumen in die Luft warf und ſie zu haſchen ſuchte; — Mr. Ferrers wünſchte in ſeinem Herzen, daß es Ziegelplatten geweſen wären!

„Gleicht ſie ihrer Mutter?“ fragte der Neffe.

„Gleichen, Wem, Sir?“

„Ihrer Mutter, Mrs. Templeton.“

„Nein — nicht ſo ſehr; vielleicht iſt etwas im Weſen — aber die Aehnlichkeit iſt nicht auffallend ſtark. Wollteſt Du nicht gern vor dem Eſſen auf Dein Zimmer gehen?“

„Ich danke Ihnen. Kann ich nicht vorher Mrs. Templeton vorgeſtellt —“

„Sie iſt mit ihren Andachtsübungen beſchäftigt, Mr. Lumley,“ unterbrach ihn Mr. Templeton mürriſch.

„Die Heuchlerin!“ dachte Ferrers. „Oh, ich bin entzückt, daß Ihr frommes Herz eine ſo geiſtesverwandte Genoſſin gefunden hat.“

„Es iſt ein großer Segen und ich bin dankbar dafür. Dieß iſt der Weg zum Hauſe.“

Lumley, jetzt mit Gewalt beinahe in ein trübes Schlafzimmer geführt, mit Barchentvorhängen und dunkelbraunen Tapeten, worauf hellbraune Sterne, warf ſich in einen geräumigen Seſſel und gähnte und ſtreckte ſich ſo eifrig und gewaltig, als ob er ſich in ſeines Oheims Vermögen hineingähnen und ſtrecken könnte. Dann vertauſchte er gemächlich ſeine Morgenkleidung mit einem einfachen ſchwarzen Anzug, und dankte ſeinen Sternen, daß er bei all’ ſeinen Sünden doch nicht auch ein Dandy geweſen und ſich nie an einer ſchönen Weſte erfreut hatte — ein ſündhafter Beſitz, der, wie er wohl wußte, ſeines Oheims Gewiſſen ganz von ihm abgewendet und gegen ihn verhärtet haben würde. Er verweilte auf ſeinem Zimmer, bis die zweite Glocke ihn zum Hinabkommen entbot; dann

trat er in das Geſellſchaftszimmer, das ſelbſt im Julius froſtig ausſah und fand hier ſeinen Oheim, der am Kamin ſtand, und eine junge, ſchmächtige, ſchöne Frau, halb begraben in einem ungeheuern, aber nicht eben behaglichen Lehnſtuhl.

„Deine Tante, Mrs. Templeton; Madame, mein Neffe, Mr. Lumley Ferrers.“ ſagte Templeton mit der Hand deutend. John — das Eſſen.“

„Ich hoffe, ich komme doch nicht zu ſpät?

„Nein,“ ſagte Templeton freundlich, denn er hatte ſeinen Neffen immer wohl leiden mögen und fing an jetzt ein wenig gegen ihn aufzuthauen, da er ſah, daß Lumley eine gute Miene machte zu dem veränderten Stand der Dinge. „Nein, mein lieber Junge — nein; aber ich ſehe Ordnung und Pünktlichkeit als Kardinaltugenden in einem guteingerichteten Hausweſen an.“

„Das Eſſen, Sir,“ ſagte der Hausmeiſter, die Flügelthüren am Ende des Saals öffnend.

„Erlauben Sie mir,“ ſagte Lumley, der Tante den Arm bietend. „Was für ein reizender Platz dieß iſt!“

Mrs. Templeton erwiederte hierauf Etwas, aber was? konnte Ferrers nicht entdecken, ſo leis und erſtickt war ihre Stimme.

„Schüchtern!“ dachte er; „das iſt ſeltſam bei einer Wittwe! Aber das iſt die Manier, wie dieſe Männer-Begräberinnen uns fangen!“

So einfach im Allgemeinen das Zimmer eingerichtet war, ſo zeigte ſich doch der natürliche Hang

Mr. Templetons zum Prunk deutlich in dem koſtbaren maſſiven Silbergeſchirr und in der Zahl der Diener. Er war ein reicher Mann und ſtolz auf ſeinen Reichthum; er wußte, daß der Reichthum Einen in Achtung ſetzt, und er hielt es für moraliſch, ſich in Achtung zu ſetzen. Was die Mahlzeit ſelbſt betraf, ſo kannte Lumley ſeines Oheims Geſchmack hinlänglich, um auf Speiſen und Weine gefaßt zu ſeyn, die ſelbſt er — ein ſo wähleriſcher Feinſchmecker er war — nicht verachten durfte.

In den Pauſen des Eſſens bemühte ſich Ferrers, ſeine Tante ins Geſpräch zu ziehen, aber er ſah all' ſeinen Scharfſinn und ſeine Beredſamkelt ſcheitern. In den Zügen der Mrs. Templeton lag ein Ausdruck tiefer aber ruhiger Schwermuth, deren Anblick beinahe Jeden, zumal an einer ſo jungen Frau, hätte trüb ſtimmen müſſen. Es war offenbar etwas Anderes, und mehr als nur Schüchternheit und Zurückhaltung, was ſie ſo ſchweigſam und unmittheilſam machte, und ſelbſt in ihrem Schweigen lag ſo viel natürliche Anmuth, daß Ferrers ihr Benehmen nicht auf Rechnung des Hochmuths oder der Abſicht, zurückzuſtoßen, ſchreiben konnte. Er war etwas verblüfft, „denn," dachte er ganz vernünftig, „obgleich mein Oheim kein junger Mann iſt, ſo iſt er doch ein ſehr reicher Kerl; und wie eine Wittwe, die zum zweitenmal mit einem reichen, alten Kerl verheirathet iſt, melancholiſch ſeyn kann, das überſteigt meine Faſſungskraft."

Templeton, als wollte er die Aufmerkſamkeit ſeines Gaſtes von der Schweigſamkeit ſeiner Gattin ablenken, ſprach mehr als gewöhnlich. Er verbreitete ſich weitläuftig über Politik und bedauerte, daß er in ſo kritiſchen Zeiten nicht im Parlament ſitze.“

„Beſäße ich Deine Jugend und Deine Geſundheit Lumley — ich ließe mein Land nicht im Stich — das Pabſtthum iſt um den Weg.“

„Ich ſelbſt ſäße auch ſehr gern im Parlament,“ ſagte Lumley keck.

„Das glaube ich Dir gerne,“ verſetzte der Oheim trocken. „Das Parlament iſt aber ſehr theuer — es paßt nur für Solche, die Vermögen und Einfluß im Lande haben. Champagner Herrn Ferrers!“

Lumley biß ſich in die Lippe und ſprach das übrige Eſſen hindurch wenig mehr. Mr. Templeton jedoch wurde ganz freundlich, als der Nachtiſch aufgeſtellt war, und er begann eine Ananas aufzuſchneiden, unter vielen Verſicherungen gegen Lumley, daß ein Garten ohne Ananasbeete nichts tauge. „Wenn Du Dich je im Lande niederläß’ſt, Neffe, ſo halte Dir doch ja gewiß Ananasbeete!“

„Oh, ja freilich!“ ſagte Lumley beinahe bitter, „und eine Koppel Hunde und einen franzöſiſchen Koch; das Alles wird prächtig zu meinem Vermögen paſſen.“

„Du biſt überlegender und berechnender in Geldſachen, als Du ſonſt zu ſeyn pflegteſt,“ ſagte der Oheim.

„Sir,“ antwortete Lumley mit Ernſt, „in ſehr

kurzer Zeit werde ich ſeyn, was man einen Mann mittleren Alters nennt."

„Hm," ſagte der Wirth.

Hier entſtand wieder ein Stillſchweigen. Lumley war, wie wir geſagt oder angedeutet haben, ein Mann von großer Kenntniß der menſchlichen Natur, wenigſtens des gewöhnlichen Schlags, und er überlegte jetzt in ſeinem Geiſt die verſchiedenen ihm offen ſtehenden Methoden, deren er ſich in der Behandlung ſeines reichen Verwandten bedienen konnte. Er ſah ein, daß bei kunſtgerechtem und abgezirkeltem Fechten ſein Oheim gegen ihn denſelben Vortheil hatte, den ein großer Mann gegen einen kleinen beim phyſiſchen Schwertkampf hat; — wenn er ſeine Waffe auf geſchickte Weiſe führte, konnte er ſich immer den Andern fern vom Leibe halten. Eine große Zurückhaltung und Würde lag in der Art des Mannes, der Etwas zu vergeben hatte und Ferrers, wie rüſtig er auch ſich im Kreis herumdrehte und ſeinen Rappier ſchwang, konnte die Parade nicht durchhauen. Er entſchloß ſich deßhalb zu einer neuen Art des Spiels, zu der ihn ſein offenes und keckes Weſen ganz beſonders befähigte. Eben wie er dieſen Vorſatz faßte, ſtand Mrs. Templeton auf und ſchlüpfte mit einer leiſen Verbeugung und einem ſanften, aber trüben Lächeln, aus dem Zimmer. Die beiden Männer nahmen wieder Platz und Templeton ſchob Ferrers die Flaſche hin.

„Schenk' Dir ein, Lumley; Deine Reiſen ſcheinen

Dich um Deine muntere Laune gebracht zu haben — Du biſt nachdenklich.“

„Sir,“ ſagte Ferrers, plötzlich etwas Neues anfangend, „ich wünſche Sie zu Rath zu ziehen.“

„Ah, junger Mann, Du haſt Dich eines Exceſſes ſchuldig gemacht — haſt geſpielt — haſt —“

„Ich habe nichts gethan, Sir, was mich Ihrer Achtung unwerther machen könnte. Ich wiederhole es, ich wünſche Sie zu Rath zu ziehen; ich bin über die heißen Tage meiner Jugend hinaus — ich bin jetzt empfänglich für die Anſprüche der Welt. Ich habe, glaube ich, Talente und habe Fleiß und Ausdauer — das weiß ich; nun wünſche ich eine Stellung in der Welt auszufüllen, in der ich meine frühere Trägheit gut machen und meiner Familie Ehre bringen kann. Sir, ich ſetze mir Ihr Beiſpiel zur Nachahmung vor und erbitte mir jetzt Ihren Rath, mit dem feſten Entſchluß, ihn zu befolgen.“

Templeton war erſtaunt; er bedeckte ſich halb das Angeſicht mit der Hand und betrachtete forſchend die hohe Stirne und die kecken Augen ſeines Neffen.

„Ich glaube, Du meinſt es aufrichtig,“ ſagte er nach einer Pauſe.

„Das dürfen Sie keck glauben, Sir.“

„Gut, ich will darüber nachdenken. Ich kann einen redlichen Ehrgeiz wohl leiden — einen ſolchen, der nicht allzuhoch hinaus will — der iſt ſündlich; aber eine anſtändige Stellung in der Welt iſt ein erlaubter Gegenſtand des Begehrens, und Reichthum

iſt ein Segen, weil" fuhr der reiche Mann fort, ſich noch einen Schnitz von der Ananas nehmend, „er es uns möglich macht, unſern Mitgeſchöpfen nützlich zu werden."

„Nun, Sir," ſagte Ferrers mit kühner Lebhaftigkeit, „ſo geſtehe ich ihnen denn, daß mein Ehrgeiz gerade von der Art iſt, wie Sie ihn meinen. Ich bin unbekannt, ich wünſche mir einen anſtändigen Ruf zu erwerben; mein Vermögen iſt mittelmäßig — ich wünſche es groß zu machen. Ich erbitte mir Nichts von Ihnen; ich kenne Ihr großmüthiges Herz; aber ich möchte mir gerne ganz unabhängig meinen eigenen Lebensweg bahnen!"

„Lumley," verſetzte Templeton, „ich habe Dich nie ſo hoch geachtet, wie von dieſem Augenblicke an. Höre mich an — ich will Dir mein Vertrauen ſchenken; ich denke die Regierung hat Verpflichtungen gegen mich."

„Ich weiß es," rief Ferrers aus, deſſen Augen funkelten beim Gedanken an eine Sinecure — denn damals gab es Sinecuren.

„Und" — fuhr der Oheim fort, „ich habe im Sinne, mir zur Vergütung eine Gunſt auszubitten."

„Oh Sir!"

„Ja; ich denke, merke wohl auf! mit Klugheit und Gewandtheit könnte ich —"

„Nun, theurer Sir!"

„Wohl eine Baronie für mich und meine Erben herausſchlagen. — Ich hoffe, ich werde bald Familie bekommen."

Hätte irgend Jemand Lumley eine tüchtige Ohrfeige gegeben, es würde ihn weniger erſchüttert haben, als dieſe Enthüllung der ehrgeizigen Abſichten ſeines Oheims. Er ließ die Kinnlade hängen — ſeine Augen wurden um einen Zoll größer und er blieb völlig ſtumm und ſprachlos.

„Ja," fuhr Mr. Templeton fort, „ich habe lange darüber geträumt; mein Ruf iſt fleckenlos, mein Vermögen groß. Meinen parlamentariſchen Einfluß habe ich immer zu Gunſten der Miniſter benützt; und in unſerem handeltreibenden Lande hat kein Menſch höhere Anſprüche als Richard Templeton auf die Ehren eines tugendhaften, loyalen und religiöſen Standes. Ja, mein Junge, Dein Ehrgeiz gefällt mir — Du ſiehſt, ich bin auch nicht ohne ihn; und da Du ſo aufrichtig es meinſt mit Deinem Wunſch, in meine Fußtapfen zu treten, ſo denke ich wohl, daß es mir gelingen wird, Dir einen untergeordneten Antheil an einer hochachtbaren Handlung zu verſchaffen. Laß mich ſehen — Dein Kapital iſt jetzt —"

„Verzeihung, Sir, „unterbrach ihn Lumley, wider Willen erröthend vor Entrüſtung; „ich achte den Handel hoch; aber meine Verwandten von väterlicher Seite ſind von der Art, daß ſie mir nicht erlauben würden, mich auf Gewerbe einzulaſſen. Und, laſſen Sie mich hinzuſetzen," fuhr er fort, mit augenblicklicher Gewandtheit die neue ſich ihm darbietende Blöße benützend, „laſſen Sie mich hinzuſetzen, daß jene Verwandten, die immer ſo gütig gegen mich geweſen ſind, wenn

man ſie auf die richtige Weiſe behandelte, wohl ſehr viel dazu beitragen könnten, Ihre Abſichten auf Standeserhöhung zu befördern; um Ihretwillen ſchon möchte ich nicht mit ihnen brechen. Lord Saxingham iſt noch Miniſter — ja er iſt im Kabinet.“

„Hm — Lumley — Hm!“ ſagte Templeton nachdenklich; „wir wollen es überlegen — wir wollen es überlegen. Noch etwas Wein?“

„Nein, ich danke Ihnen, Sir.“

„Dann will ich jetzt gleich meinen Abendſpaziergang machen und mir die Sachen bedenken. Du kannſt Mrs. Templeton aufſuchen. Und ich ſage Dir, Lumley — um neun Uhr leſe ich das Gebet. Vergiß nie Deinen Schöpfer, ſo wird er auch Dich nie vergeſſen. Die Baronie wird etwas Vortreffliches ſeyn — eh? eine engliſche Peerſchaft — ja — eine engliſche Peerſchaft! — Etwas ganz Anderes als die bettelhaften Grafſchaften im Ausland!“

Mit dieſen Worten klingelte Mr. Templeton nach ſeinem Hut und Stock und trat von dem Fenſter des Speiſezimmers hinaus auf den Raſenplatz.

„Die Welt iſt meine Auſter, die ich mit dem Schwert öffnen will,“ murmelte Ferrers; „ich will dieſen ſelbſtſüchtigen, alten Mann ſchon für meine Zwecke bearbeiten; denn da ich weder Genie habe, um Bücher zu ſchreiben, noch Beredſamkeit genug, um zu deklamiren, ſo will ich wenigſtens ſehen, ob ich nicht Schlauheit zum Intrikiren und Muth zum Handeln beſitze. Conduite — Conduite — Conduite — das iſt

mein Talent; und was iſt Conduite Anderes, als ein ſtetiger Fortſchritt vom Entwurf eines Planes zu ſeiner Ausführung?"

Mit dieſen Gedanken ſuchte Ferrers Mrs. Templeton auf. Er öffnete ſehr leiſe die Flügelthüre, denn er war iu all' ſeinen Bewegungen und ſeinem Benehmen raſch und geräuſchlos — und er ſah, wie Mrs. Templeton am Fenſter ſaß und wie ſie ganz vertieft ſchien in ein Buch, das auf einem kleinen Arbeitstiſch aufgeſchlagen vor ihr lag.

„Fordyce's Rathſchläge fär neuverheirathete Frauen, wahrſcheinlich! Das ſchlaue Weib! Jedoch ich darf ſie mir nicht zur Feindin machen!"

Er näherte ſich ihr; Mrs. Templeton bemerkte ihn noch immer nicht und erſt, als er ihr gerade gegenüber ſtand, ſah er, daß ihre Thränen auf das Blatt herunterrieſelten.

Er war etwas verlegen und gegen das Fenſter ſich kehrend, that er als huſte er und ſagte dann, ohne Mrs. Templeton anzublicken: „Ich fürchte Sie geſtört zu haben."

„Nein," verſetzte dieſelbe leiſe, erſtickte Stimme, welche zuvor Lumley's vergeblichen Verſuchen, ein Geſpräch anzuknüpfen, geantwortet hatte — „es war eine melancholiſche Lektüre, und vielleicht iſt es nicht recht, ſich einer ſolchen hinzugeben."

„Darf ich fragen, was für ein Schriftſteller Sie ſo gerührt hat?"

„Es iſt nur ein Band Gedichte und ich habe kein

Urtheil über Poeſie; aber er enthält Empfindungen, die — die —" Mrs. Templeton verſtummte plötzlich und Lumley nahm ruhig das Buch in die Hand.

„Ah," ſagte er, den Titel aufſchlagend — „mein Freund muß ſich ſehr geſchmeichelt fühlen!"

„Ihr Freund?"

„Ja, dieß Buch iſt, wie ich ſehe, von Ernſt Maltravers, einem ſehr vertrauten Bekannten von mir."

„Ich würde ihn gerne einmal ſehen," rief Mrs. Templeton beinahe mit Lebhaftigkeit aus. — „Ich leſe nur wenig; zufällig fiel mir eines ſeiner Bücher in die Hand, und es iſt mir dabei, als hörte ich einen theuern Freund mit mir ſprechen. Ach! ich würde ihn gerne einmal ſehen!"

„Gewiß, Madame," ſagte die Stimme einer dritten Perſon in herbem und verweiſendem Ton, „ich ſehe nicht ein, welchen Vortheil es Ihrer unſterblichen Seele bringen könnte, wenn Sie einen Mann ſähen, der müßige Gedichte ſchreibt, welche mir wenigſtens in hohem Grade unmoraliſch vorkommen. Ich ſah eben heute Morgen in dieſen Band hinein und fand nichts darin als Unrath — Liebesſonnette und ſolches Zeug."

Mrs. Templeton antwortete nichts und Lumley, um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, das er etwas zu ſehr im Geſchmack des Eheſtandes fand, ſagte, etwas unbeholfen: „Sie ſind ſehr bald zurückgekommen, Sir."

„Ja, ich gehe nicht gerne im Regen ſpazieren!"

„Bei Gott, es regnet — wahrhaftig — ich hatte nicht bemerkt —“

„Sind Sie naß, Sir? thäten Sie nicht gut, fing die Frau ſchüchtern an.

„Nein, Madame, ich bin nicht naß, ich danke Ihnen. Ei, Neffe, dieſer junge Autor iſt ja ein Freund von Dir. Ich wundere mich, daß ein Mann von ſeiner Familie ſich heruntergibt, ein Schriftſteller zu werden. Er kann es zu nichts Rechtem bringen. Ich hoffe, Du wirſt die Bekanntſchaft mit ihm fallen laſſen — Schriftſteller ſind immer ſehr unvortheilhafte Freunde, deſſen bin ich gewiß. Ich hoffe, ich werde keine Bücher von Mr. Maltravers mehr in meinem Hauſe ſehen.“

„Bei alledem, Sir, hat man doch eine vortheilhafte Meinung von ihm, und er macht keine üble Figur in der Welt,“ ſagte Lumley mit Nachdruck; denn er war keineswegs geneigt, einen Freund aufzugeben, der ihm ſo nützlich werden konnte, als Mr. Templeton ſelbſt.

„Figur oder nicht — ich hatte meiner Zeit nie viel mit Autoren zu ſchaffen, und wenn je, ſo bereute ich es immer hintennach. Nicht geſund, Sir, nicht geſund — haben Alle irgendwo einen Schaden. Mrs. Templeton, ſeyn Sie ſo gütig, das Gebetbuch zu holen — meine Binſenmatte muß friſch geſtopft werden, es thut mir ganz weh beim Knieen. Lumley, willſt Du die Glocke ziehen? Deine Tante iſt ſehr melancholiſch. Die wahre Religion iſt nicht trübſelig; wir wollen eine Predigt von der Freude leſen.“

„So, ſo!“ ſagte Ferrers bei ſich ſelbſt, als er ſich an dieſem Abend entkleidete; „ich ſehe, daß mein Oheim etwas mißvergnügt iſt über meiner Tante nachdenklichernſtes Geſicht — etwas eiferſüchtig, wenn ſie an etwas Anderes als ihn denkt. Tant mieux! — ich muß dieſe Entdeckung benützen und darauf bauen; es wird nichts für ſie ſeyn, daß ſie allzuglücklich mit einander fortleben. Und mittelſt dieſes Hebels und mittelſt ſeiner ehrſüchtigen Plane denke ich ſoll es mir gelingen, die guten Sachen dieſer Welt um einige Zolle näher für Lumley Ferrers herzurücken.“

Drittes Kapitel.

So ſtolz, ſo luſtig war ihr Schreiten,
Daß man's mit Unrecht: Wandeln nennt;
Geboren ſchien ſie, hinzugleiten
Auf einem edlern Element.

Die Liebe der Engel.

Iſt's möglich, daß ſo ſchöne Regungen
Daß ſo erhabene Gedanken, glühend
Von ihrer eignen Schönheit, dienen ſollen
Nur dazu mich zum Knecht der Eitelkeit
Zu machen?

Erinna.

Iſt ſie zu ſchön nicht, um an das zu denken
Was ſonſt der Mädchen ſüßſtes Sinnen iſt?
Mund iſt und Stirn' im Streit.

Ebendaſelbſt.

An einem Abend, zwei oder drei Tage nach dem im vorigen Kapitel Erzählten war in einem der vornehmſten Häuſer Londons, was die Zeitungen eine auserleſene Geſellſchaft nennen. Eine junge Dame, auf welche Aller Augen ſich richteten, und deren Schönheit einem Maler hätte zum Modell für eine Semiramis oder Zenobia dienen können, majeſtätiſcher als eigentlich für ihre Jahre paßte und ſo klaſſiſch fehlerlos, daß ihre ſtolzen Geſichtszüge ſogar etwas Kaltes und Statuenähnliches an ſich hatten, bewegte ſich durch die

Menge, die der Dahinſchwebenden bewundernd Beifall murmelte. Dieſe Dame war Florence Lascelles, die Tochter von Lumleys vornehmern Verwandten, dem Grafen von Saringham, welche für die reichſte Erbin in England galt. Lord Saringham ſelbſt zog ſeine Tochter, wie ſie durch den Saal ſchritt, beiſeite.

„Florence,“ ſagte er flüſternd, der Herzog von * * * iſt ſehr von dir eingenommen; ſey artig gegen ihn — ich ſtelle ihn dir ſogleich vor.“

Mit dieſen Worten wandte ſich der Graf gegen einen kleinen, ſchwarzen, ſteifausſehenden Mann von etwa acht und zwanzig Jahren, der zu ſeiner linken Hand ſtand, und ſtellte dem Fräulein Florence Lascelles den Herzog von * * * vor. Der Herzog war unverheirathet; es war eine Vorſtellung zwiſchen der größten Partie und der reichſten Erbin in der Peerſchaft.

„Lady Florence,“ ſagte Lord Saringham, „iſt eine ebenſo große Freundin von Pferden, wie Sie, Herzog, obgleich eine minder gute Kennerin.“

„Ich geſtehe, ich bin ein Freund von Pferden,“ ſagte der Herzog mit freimüthigem Weſen.

Lord Saringham entfernte ſich.

Lady Florence blieb ſtumm ſtehen — ein heller Blitz der Verachtung ſchoß aus ihren großen Augen; ihr Mund zuckte in leichtem Hohn und dann wandte ſie ſich halb ſeitwärts und ſchien zu vergeſſen, daß ihr neuer Bekannter auf der Welt war.

Seine Gnaden, wie die meiſten hohen Perſonen, war nicht daran gewohnt, Beleidigungen einzunehmen,

und in der That konnte er auch nicht auf den Gedanken kommen, daß eine, wenn auch nur leichte, gegen den Herzog von * * * je beabſichtigt werden könnte; dennoch kam ihm vor, es wäre doch der Artigkeit gemäß, daß Lady Florence ein Geſpräch anfinge; denn er ſelbſt, obgleich nicht ſchüchtern, war in der Regel ſchweigſam und daran gewöhnt, ſich der Anſtrengung überhoben zu ſehen, die kleinen Pflichten der Geſelligkeit zu erfüllen. Nach einer Pauſe jedoch, als er ſah, daß Lady Florence ſprachlos blieb, fing er an:

„Sie reiten bisweilen im Park, Lady Florence?“

„Sehr ſelten.“

„Es iſt in der That gegenwärtig zu warm zum Reiten.“

„Ich habe das nicht geſagt.“

„Hm — ich glaubte, Sie hätten das geſagt.“

Wieder eine Pauſe.

„Haben Sie etwas geſagt, Lady Florence?“

„Nein.“

„O, ich bitte um Verzeihung — Lord Saringhams Ausſehen iſt ſehr gut.“

„Es freut mich, wenn Sie das finden.“

„Ihr Bild in der Kunſtausſtellung iſt nichts weniger als geſchmeichelt, Lady Florence; doch iſt Lawrence in der Regel glücklich im Treffen.“

„Sie ſind ſehr verbindlich,“ ſagte Lady Florence mit lebhafter und merklicher Ungeduld in Ton und Weſen. Die junge Schönheit war ein ganz verzogenes Kind — und jetzt erwachte aller Aerger einer von

Natur reizbaren Gemüthsart, als ſie bemerkte, daß die neidiſchen Augen der Menge auf die ſich hefteten, mit welcher der Herzog von * * * eben ſprach. So glänzend ihre Unterhaltungsgabe war, mochte ſie ſich nicht entſchließen, ſie zu üben — ſie war eine Ariſtokratin, die ſich mehr auf ihren Geiſt als ihre Geburt zu gut that, und ſie hatte ſich in den Kopf geſetzt, daß der Herzog ein Schwachkopf ſey. Sie war ſehr im Irrthum. Hätte ſie nur das Eis gebrochen, ſo hätte ſie gefunden, daß das Waſſer darunter nicht ſeicht war. Der Herzog war in der That, wie viele andre Engländer, obgleich er die Mühe ſcheute ſich zu zeigen und mitzutheilen und ein nicht einnehmendes Weſen hatte, ein Mann, der viel geleſen hatte, einen klaren Kopf und ein ehrenwerthes Herz beſaß, obwohl er nicht wußte was es heiße: Jemand lieben, ſich viel um Etwas kümmern, und war zugleich vollkommen geſättigt und doch vollkommen zufrieden; denn Apathie iſt die Vereinigung von Sattheit und Zufriedenheit.

Florence jedoch beurtheilte ihn, wie lebhafte Perſonen über ſtille zu urtheilen geneigt ſind; zu dem wollte ſie gern ihm und Jedermann zu erkennen geben, wie wenig ſie nach Herzogen und großen Partien fragte; deßwegen wandte ſie ſich mit einer leichten Neigung des Kopfes weg, und ſtreckte ihre Hand aus gegen einen ſchwarzen jungen Mann, der ſie mit jener ehrfurchtsvollen aber nicht zu mißverſtehenden Bewunderung anſchaute, welche zu verachten auch die ſtolzeſte Frau nicht ſtolz genug iſt.

„Ah, Signor,“ ſagte ſie auf Italieniſch; „ich bin ſo erfreut Sie zu ſehen; es iſt wirklich ein Troſt in einer Geſellſchaft von Nichtſen dem Genius zu begegnen!“

Mit dieſen Worten ließ ſich die Erbin auf einen jener bequemen Sitze nieder, welche nur zwei Perſonen faſſen, und winkte dem Italiener neben ihr Platz zu nehmen. O! wie ſchlug Caſtruccios eitles Herz! welche prächtige Traumbilder von Liebe, hohem Rang, Reichthum gaukelten ihm ſchon vor der Seele!

„Ich bilde mir beinahe ein,“ ſagte Caſtruccio, „die alten Tage der Romantik ſeyen wiedergekommen, wo eine Königin von Fürſten und Kriegern ſich abwenden mochte, um einem Troubadour zuzuhören.“

„Troubadours ſind jetzt ſeltener als Krieger und Fürſten,“ verſetzte Florence mit einer muntern Lebhaftigkeit, die einen ſtarken Contraſt bildete mit der Kälte, die ſie gegen den Herzog von * * * an den Tag gelegt hatte, „und darum wäre es an einer Königin kein ſo großes Verdienſt, wenn ſie von Abgeſchmacktheit und Langeweile zu Poeſie und Witz flüchtete.“

„Ach, ſagen Sie nichts von Witz,“ verſetzte Cäſarini, „der Witz verträgt ſich nicht mit dem ernſten Charakter tiefer Empfindung; er verträgt ſich nicht mit der Begeiſterung und huldigenden Anbetung; — nicht mit den Gefühlen, auf welche Lady Florence Lascelles Anſpruch hat.“

Florence erröthete und ſchmollte ein wenig; aber der ungeheure Abſtand ihrer Stellung und der des

jungen Ausländers, neben ihrer Unerfahrenheit im wirklichen Leben, und ihrer Unkenntniß der Anmaßungen eitler Herzen ließ ſie augenblicklich wieder eine Schmeichelei vergeſſen, die ſie von einem Andern beleidigt hätte. Sie lenkte jedoch das Geſpräch auf andre allgemeine Gegenſtände, und ſprach von der italieniſchen Poeſie mit einer des Gegenſtands würdigen Wärme und Beredſamkeit. Während ſie ſo ſich unterhielten war ein neuer Gaſt angekommen, der von der Stelle aus, wo er in ein Geſpräch mit Lord Saringham verflochten, ſtand, ein ſtets forſchendes Auge auf das Paar heftete.

„Lady Florence hat in Wahrheit ausnehmend gewonnen,“ ſagte dieſer neue Gaſt. „Ich hätte nie geglaubt, daß England eine nur halb ſo ſchöne Dame aufzuweiſen hätte.“

„Gewiß ſie iſt hübſch, mein lieber Lumley — die Familiengeſichtsbildung der Lascelles“ — verſetzte Lord Saringham — „und ſo begabt! Sie iſt in der That gelehrt — ganz ein bas bleu. Ich zittre, wenn ich an die Maſſe von Poeten und Malern denke, welche ſich aus ihrem Enthuſiasmus ein Vermögen ſchöpfen werden. Entre nous, Lumley, ich möchte wohl wünſchen, ſie mit einem Mann von nüchternem Verſtand vermählt zu ſehen, wie der Herzog von * * * iſt, denn nüchterner Verſtand iſt gerade das, woran es ihr fehlt. Bemerken Sie nur, ſie hat jetzt eben eine halbe Stunde mit dieſem ſeltſam ausſehenden Abenteurer

getändelt, einem Signor Cäſarini, blos weil er Sonnette dichtet und Kleider trägt wie ein Comödiant."

„Es iſt die Schwäche des andern Geſchlechts, mein theurer Lord," ſagte Lumley; „ſie lieben es die Gönnerinnen zu ſpielen, und ſie hätſcheln alle Seltſamkeiten von Porzellanungeheuern bis auf anbrüchige Poeten. Aber ich bilde mir ein, wenn ich aus den raſtloſen Blicken ſchließen darf, welche ſie jeden Augenblick im Saal herumlaufen läßt, daß meine ſchöne Couſine etwas von einer Kokette an ſich hat."

„Da ſind Sie ganz auf der rechten Spur, Lumley," verſetzte Lord Saringham lachend. „Aber ich will mich nicht mit ihr zanken, daß ſie Herzen bricht und Hände ausſchlägt, wenn ſie nur am Ende vernünftig und feſten Sinnes wird, und ſich zur Herzogin von * * * qualificirt."

„Herzogin von * * *!" wiederholte Lumley zerſtreut; „nun ich will mich ihr einmal vorſtellen. Ich ſehe, ſie wird des Signors müde. Ich will ſie aushohlen über den Eindruck, den der Herzog auf ſie gemacht hat, mein lieber Lord."

„Thun Sie's, ich wage es nicht," verſetzte der Vater. „Sie iſt ein treffliches Mädchen, aber Erbinnen ſind immer Widerſpruchsgeiſter. Es war ſehr närriſch, daß man mir alles Dreinreden hinſichtlich ihres Vermögens entzogen hat. Beſuchen Sie mich doch bald wieder, Lumley. Ich denke Sie reiſen ins Ausland?"

„Nein, ich werde mich in England feſtſetzen; aber von meinen Ausſichten und Planen ſpäter mehr."

Damit ſchlüpfte Lumley leicht weg und zu Florenre. Ferrers hatte in ſeinem Weſen etwas gerade durch Einfachheit Auffallendes. Seine klaren, ſcharfen Züge, mit dem kurzen Haar und der hohen Stirne — die äußerſte Ungeſuchtheit in ſeiner Kleidung, und die geräuſchloſe, bequeme, beſonnene Ruhe aller ſeiner Bewegungen bildeten einen ſtarken Contraſt zu dem Aufſehen liebenden Italiener, neben welchem er jetzt ſtand. Florence ſah an ihm hinauf, mit einiger Ueberraſchung, daß er ſich ſo ungerufen herbeidrängte.

„Ach, Sie erinnern Sich meiner nicht mehr?“ ſagte Lumley mit ſeinem einnehmenden Lachen. „Treuloſe Imogen, nach allen Ihren Gelübden von Treue! Sehen Sie Ihren Alonzo!“

„Es krochen die Würmer hinein und heraus.“

Erinnern Sie Sich nicht mehr, wie Sie zitterten, als ich Ihnen dieſe wahre Geſchichte erzählte, als wir:

„Im Grünen plaudernd ſaßen?“

„Oh,“ rief Florence, „Sind Sie es wirklich, mein lieber Vetter, mein theurer Lumley! Welch eine Ewigkeit ſeit wir uns trennten!“

„Sprechen Sie nicht von Ewigkeiten — es iſt ein häßliches Wort für einen Mann von meinen Jahren. Verzeihung Signor, wenn ich Sie ſtöre.“

Und jetzt ſchlüpfte Lumley, mit einer tiefen Verbeugung, wohlbedächtig in den Platz, den Cäſarini, welcher ſich ſcheu erhoben, ihm leer gelaſſen hatte. Caſtruccio machte ein verblüfftes Geſicht; aber Florenre hatte ihn vergeſſen in ihrer Freude Lumley wieder zu

ſehen, und Cäſarini zog ſich mißvergnügt zurück und ſetzte ſich in einiger Entfernung.

„Und ich komme zurück,“ fuhr Lumley fort, „um in Ihnen eine ausgemachte Schönheit und eine erklärte Kokette zu finden. — Erröthen Sie nicht.“

„Nennen Sie mich wirklich eine Kokette?“

„O ja! — hier paßt wenigſtens das Wort gut.“

„Vielleicht verdiene ich den Vorwurf. Oh, Lumley, wie verachte ich Alle, die ich hier ſehe und höre.“

„Was! auch den Herzog von * * *?“

„Ja, ich beſorge, auch der Herzog von * * * macht keine Ausnahme.“

„Ihr Vater wird toll werden, wenn er Sie hört!“

„Mein Vater! — mein armer Vater! — ja er meint das Höchſte, wozu ich, Florence Lascelles beſtimmt ſeyn könne, ſey: eine Herzogskrone zu tragen und die beſten Bälle in London zu geben.“

„Ei, darf ich fragen, wozu iſt denn Florence Lascelles beſtimmt?“

„Ach, ich kann auf dieſe Frage nicht antworten. Ich fürchte zur Unbefriedigung und Verachtung der Welt.“

„Sie ſind ein Räthſel — aber ich will mir Mühe geben und nicht nachlaſſen, bis ich Sie auflöſe.“

„Ich biete Ihnen Trotz.“

„Danke! beſſer Trotz als Verachtung!“

„Oh, Sie müſſen Sich ſeltſam verändert haben, bis ich Sie verachten lerne!“

„Wirklich — und weſſen erinnern Sie Sich denn noch von mir?“

„Daß Sie offen, keck, und darum auch, hoffe ich, wahrhaftig geweſen! — daß Sie meinem Vater und meinen Tanten Anſtoß gaben durch Ihre Verachtung der gemeinen Heucheleien unſers konventionellen Lebens. Oh, nein! ich kann Sie nicht verachten!“

Lumley erhob ſeine Blicke gegen die Florenceens — er ſchaute ſie lange und ernſthaft an — ehrgeitzige Hoffnungen ſtiegen in ihm auf.

„Meine ſchöne Couſine,“ ſagte er in verändertem, ernſtem Tone, „ich finde in Ihrem Geiſte etwas dem meinigen Verwandtes — und ich bin erfreut, daß Ihre Stimme eine der erſten iſt, welche mich in meinen neuen Vorſätzen bei meiner Rückkehr im rührigen England beſtätigen!“

„Und dieſe Vorſätze?“

„Sind die eines Engländers — energiſch und ehrgeizig.“

„Ach, der Ehrgeiz! Wie viele falſche Abbilder gibt es von dem großen Orginal!“

Lumley dachte, er habe einen Schlüſſel gefunden zu dem Herzen ſeiner Couſine, und er begann mit ungewohnter Beredſamkeit ſich auszulaſſen über den Adel der kecken Sünde, welche die „Engel aus dem Himmel ſtürzte.“ Florence hörte ihm mit Aufmerkſamkeit, aber nicht mit zuſtimmendem Wohlgefallen zu. Lumley befand ſich im Irrthum. Sein Ehrgeiz war nicht von der Art, daß er die verwöhnte und ekle

aber hochherzige Idealiſtin anzuziehen vermochte. Die Selbſtſucht ſeines Weſens offenbarte ſich in allen Gedanken, die ihr, wie er wähnte, als die erhabenſten erſcheinen ſollten. Aemter — Macht — Titel — alle dieſe Zwecke waren niedrig und gemein in den Augen einer Frau, die das Alles täglich zu ihren Füßen ſah.

In einiger Entfernung heftete fortwährend der Herzog von * * * von Zeit zu Zeit ſeinen kalten Blick auf Florence. Er liebte ſie deßwegen nicht weniger, weil er ſich nicht die Miene gab, ihr den Hof zu machen. Er hatte etwas Großherziges in ſich, und war fähig ſie zu verſtehen. Er ging endlich fort, und dachte ernſtlich an Florence als ſeine Gattin — nicht als Gattin für vertraulichen Umgang, Freundſchaft und Liebe, ſondern als Gattin, die ihm die Laſt und Mühe ſeines Standes abnehmen, die ihm Ehre machen und ihm einen Erben ſchenken ſollte, von dem er ſich doch vertrauend ſagen konnte, es ſey ſein Sohn.

Voll von noch eitleren und kühneren Träumen warf auch von ſeinem Winkel aus Caſtruccio Cäſarini ſeine Blicke auf die königliche Stirne der großen Erbin. O gewiß! ſie hatte eine Seele! ſie vermochte hohen Stand zu verachten und den Genius zu ehren! Welch ein Triumph über de Montaigne — Maltravers — über alle Welt, wenn er, der überſehene Dichter, die Hand gewann, nach welcher die Magnaten der Erde vergebens ſeufzten! Für ſo rein und hochſinnig er ſich ſelbſt hielt, ſo war es doch die Geburt und der Reichthum, was Cäſarini an Florence anbetete. Und

Lumley — näher vielleicht dem Preis als beide — und doch noch weit davon — fuhr fort in ſeinem Geſpräch mit beredtem Mund und funkelnden Augen — während ſein kaltes Herz jedes Wort abwog, jeden Blick berechnete — und legte die Karte zurecht (denn die Weltlichſten ſind oft die ärgſten Viſionäre!) zu einem königlichen Weg zum Glück. Und Florence Lasſcelles, als das Gewühl verrauſcht war und ſie ihr Schlafzimmer aufſuchte, vergaß alle drei — und mit jener kränklichen Schwärmerei, welche nicht ſelten Solchen eigen, denen das Schickſal am günſtigſten lächelt, brütete ſie hin über dem idealen Bild des Einen den ſie lieben konnte — in jungfräulichem Sinnen, nicht frei von phantaſtiſchen Launen!

Viertes Kapitel.

In mea vesanas habui dispendia vires
Et valui poenas ſortis in ipsa meas.
Ovid.

O könnte man in meinem Herzen leſen;
Man fände tauſend Bände drin geſchrieben.
Graf von Sterling.

Ernſt Maltravers ſtand auf dem Gipfel ſeiner Berühmtheit; das Werk, das er gleichſam für die Kriſis gehalten, wodurch er zu Etwas oder zu Nichts

werden würde, hatte den glänzendſten Erfolg gehabt unter allen, die er noch dem Publikum übergeben hatte. Allerdings wirkte hiebei gewiß der Zufall ſo viel als das Verdienſt, wie es gewöhnlich der Fall iſt bei Büchern, welche eine augenblickliche Berühmtheit gewinnen. Wir mögen mit ſtarkem Arm und mit redlichem Eifer an den Juwelenkäſtchen herumhämmern und Alles umſonſt, indeß eines Morgens einmal ein achtloſer Streich den rechten Nagel auf den Kopf trifft und wir den Schatz haben.

Es war um dieſe Zeit, daß Ernſt Maltravers im kräftigſten Jugendalter, reich, geſucht, geachtet, umworben — bedenklich unwohl wurde. Es war keine entſchiedene, ſichtbare Krankheit, ſondern eine allgemeine Aufgeregtheit der Nerven und eine Erſchlaffung ſeiner ganzen Conſtitution. Vielleicht begannen ſeine Arbeiten nachtheilig auf ihn zu wirken. In frühern Jahren war er ein tüchtiger Gemſenjäger geweſen und die harte, körperliche Anſtrengung hielt den Wirkungen raſtloſer und glühender Geiſtesanſtrengungen das Gleichgewicht. Der Tauſch einer athletiſchen mit einer ſitzenden Lebensart — das Ringen und Arbeiten des Gehirns — die Alles verſchlingende Leidenſchaft nach Kenntniſſen, welche Tag und Nacht ſeine Geiſteskräfte alle in Spannung hielt, richtete arge Verwüſtungen an in einer von Natur kräftigen Conſtitution. Der arme Autor! wie wenige Leute verſtehen ihn und haben Nachſicht und Mitleiden mit ihm! Er verkauft ſeine Geſundheit und Jugend an einen rauhen

Lehrmeiſter. Und o du blinde und ſelbſtſüchtige Welt! du erwarteſt von ihm, daß er ſollte ſo frei in ſeinem Benehmen, ſo angenehm in ſeiner Laune, ſo gleichmüthig in ſeiner Stimmung ſeyn, als ob er ſich des angenehmſten und geſundeſten Daſeyns erfreute, welches nur der Lebensgenuß erſinnen könnte, um die Falten des Gemüthes auszuglätten, oder die Arzneikunde erfinden, um die Nerven des Körpers richtig zu ſtimmen! Aber außer all dieſem war noch etwas, das nachtheilig auf den glücklichen Autor wirkte! Sein Herz war zu einſam. Er lebte ohne die ſüßen Bande der Häuslichkeit — die Verbindungen und Freundſchaften, die er ſchloß, regten ihn einen Augenblick an, aber ſie beſaßen nicht den Zauber ihn zu beruhigen, zu erfreuen. Cleveland wohnte ſo viel auf dem Lande, war von ſo viel kälterer und ruhigerer Gemüthsart und ihm an Jahren ſo voran, daß troß aller zwiſchen ihnen beſtehenden Freundſchaft, es doch gänzlich an jenem tagtäglichen und innigen Austauſch des Vertrauens fehlte, welchen liebevolle Naturen als die eigentliche Nahrung des Lebens erheiſchen. Von ſeinem Bruder ſah Ernſt wenig, wie der Leſer ſchon daraus wird abgenommen haben, daß dieſer ihm noch nie förmlich vorgeführt wurde. Oberſt Maltravers, einer der glänzendſten und ſchönſten Männer ſeiner Zeit, heirathete eine ſchöne Dame, und lebte meiſt in Paris, außer wenn er während einiger Wochen in der Jagdzeit ſein Landhaus mit Geſellſchaftern füllte, die mit Ernſt keine Berührungspunkte hatten; die Brüder

wechſelten regelmäßg alle Vierteljahre Briefe, und ſahen ſich einmal im Jahr — das war ihr ganzer Verkehr. Ernſt Maltravers ſtand in der Welt allein, mit dem kalten aber ängſtlichen Geſpenſt — Ruf.

Es war ſpät in der Nacht. Vor einem Tiſch, bedeckt mit den Zeugniſſen der Gelehrſamkeit und des Nachdenkens, ſaß ein junger Mann mit blaſſem und angegriffenem Geſicht. Die Uhr im Zimmer zeigte mit unheimlicher Genauigkeit jeden Augenblick an, um welchen die Reiſe bis zum Grab ſich abkürzte. Das Antlitz des Gelehrten hatte einen ängſtlichen, erwartungsvollen Ausdruck, und von Zeit zu Zeit ſchaute er nach der Uhr und murmelte etwas vor ſich hin. War es ein Brief von einer angebeteten Geliebten — die troſtvolle Schmeichelei eines gewaltigen Richters im Gebiet der Kunſt und Literatur, was der junge Mann mit ſolcher Spannung erwartete? Nein! die Sorge um den Ruhm war untergegangen in der Sorge um die Geſundheit. Ernſt Maltravers erwartete den Beſuch ſeines Arztes, welchen in dieſer ſpäten Stunde noch aus dem Schlaf wecken zu laſſen, ihn ein plötzlicher Gedanke bewogen hatte. Endlich ließ ſich das wohlbekannte Pochen vernehmen, und in wenigen Augenblicken trat der Arzt ein. Es war Einer, der ſehr gut in den eigenthümlichen Krankheitszuſtänden von Büchermenſchen bewandert, und ebenſo wohlwollend als geſchickt war.

„Mein lieber Mr. Maltravers, was iſt die Sache? Wie geht es Ihnen? — Doch nicht ernſtlich krank,

hoffe ich — kein Rückfall — der Puls ſchwach und unregelmäßig wie ich finde, aber kein Fieber. Ihre Nerven ſind angegriffen."

„Doktor," ſagte der Gelehrte, „ich habe zu dieſer Nachtzeit nicht in der nichtigen Aengſtlichkeit oder in der unmuthigen Laune eines Kranken nach Ihnen geſchickt. Aber als ich Sie dieſen Morgen ſprach, ließen Sie einige Winke fallen, die mir ſeither immer im Sinne lagen. Vieles, was ohne Zeitverluſt zu beſorgen und in Ordnung zu bringen, mir Seele und Gewiſſen gebieten, erheiſcht, daß ich meinen wirklichen Zuſtand vollſtändig kennen lerne. Wenn ich Sie recht verſtehe, ſo habe ich wohl nur noch kurze Zeit zu leben — iſt es ſo?"

„Wahrlich," ſagte der Doktor, das Angeſicht wegwendend — „Sie haben meinen Worten eine übertriebene Auslegung gegeben. Ich ſagte nicht, daß Sie Sich in einem Zuſtand von — wie wir es mit dem Kunſtausdruck bezeichnen — von Gefahr befänden."

„Habe ich alſo Ausſicht, ein alter Mann zu werden?"

Der Doktor huſtete. „Das iſt ungewiß, mein theurer junger Freund!" ſagte er nach einer Pauſe.

Reden Sie offen. Die Lebensplane müſſen nach Berechnungen gemacht werden, die man mit Grund über die Dauer des Lebens anſtellen kann. Wähnen Sie nicht, ich ſey ſo ſchwach oder ſo feig, daß ich beben ſollte vor einem Abgrund, dem ich mich ohne es zu wiſſen genähert hätte; ich bitte, ich beſchwöre

Sie, ja ich fordere von Ihnen, erklären Sie Sich beſtimmt."

In der Stimme und im Weſen des Kranken lag eine ernſte und feierliche Würde, welche den guten Arzt tief rührte und ergriff.

„Ich will Ihnen freimüthig antworten," ſagte er; „Sie ſtrengen Nerven und Gehirn durch Arbeiten übermäßig an; wenn Sie darin nicht nachlaſſen, ſo ſetzen Sie Sich tiefgewurzelter Krankheit und frühem Tod aus. Einige Monate — einige Jahre vielleicht — ſollten Sie ganz auf literariſche Arbeiten verzichten. Iſt dieß ein harter Spruch? Sie ſind reich und jung — genießen Sie das Leben, ſo lang Sie können!"

Maltravers ſchien befriedigt — er änderte das Geſpräch — er ſprach einige Minuten leichthin von andern Gegenſtänden; und erſt nachdem er den Arzt entlaſſen hatte, ließ er den in ihm brennenden Gedanken freien Lauf.

„Oh!" rief er laut indem er aufſtand und mit haſtigen Schritten das Zimmer durchmaß; „jetzt, da ich den breiten und lichten Weg vor mir ſehe, jetzt ſoll ich verurtheilt ſeyn, Halt zu machen und abzulenken? Ein gewaltiges Reich erhebt ſich vor meinen Blicken — größer als das von Kaiſern und Eroberern — eine dauernde, allgemeine Herrſchaft über die Seelen der Menſchen, welche von der Zeit ſelbſt nicht geſtürzt werden kann; und mit mir wandelt der Tod — an meiner Seite hin — und das Gerippe winkt mir zurück zu der Nichtigkeit gewöhnlicher Menſchen."

Er blieb vor dem Fenſter ſtehen — er riß es auf, beugte ſich hinaus und ſog in tiefen Athemzügen die Luft ein. Der Himmel war heiter und ſtill, als der Morgen kalt unter den verſchwindenden Sternen hervordämmerte; und die Sammelplätze der Menſchen, in ihrem müſſigen und genußſüchtigen Gewühle, waren öde und leer. Nichts als die Natur war wach.

„Und wenn, o ihr Sterne," murmelte Maltravers aus der Tiefe ſeines aufgeregten Herzens; „wenn ich fühllos geweſen wäre gegen Eure feierliche Schönheit — wenn der Himmel und die Erde mir nur Luft wären und Staub — wenn ich zu der ſtumpfſinnigen und kurzſichtigen Maſſe gehörte — dann könnte ich fortleben und ins Grab ſinken in der Reife fruchtlos verlebter Jahre. Aber weil ich nach den großen Zwecken eines unſterblichen Weſens mich ſehne, deßwegen ſchnurrt und ſchrumpft mir das Leben zuſammen wie eine Papierrolle. Weg! ich will nicht hören auf dieſe menſchlichen und materialiſtiſchen Rathgeber, will nicht das Leben als etwas Größeres anſehen, denn die Gegenſtände, um deren willen ich leben möchte. Meine Wahl iſt getroffen; der Ruhm trägt es über das Grab davon!"

Ungeduldig wandte er ſich von dem Fenſter ab — ſeine Augen flammten — ſeine Bruſt hob ſich — er ging mit den Schritten eines Königs in dem Zimmer auf und ab. Alle Berechnungen der Klugheit, all die zahmen und methodiſchen Vernunftgründe, womit er von Zeit zu Zeit den ungeſtümen Menſchen zur Nüchtern-

heit einer ruhigen Maſchine herabzuſtimmen geſucht hatte, entſchwanden vor dem Ausbruch furchtbarer und gebieteriſcher Leidenſchaften, welche ſeine Seele beſtürmten. Man ſage einem Mann mitten in der Fluth ſeiner Triumphe, er trage den Tod in ſich: welche Kriſis des geiſtigen Lebens kann erſchütternder und furchtbarer gedacht werden?

Maltravers hatte, wie wir geſehen, wenig nach Ruhm gefragt, bis der Ruhm von ſelbſt in ſeine Nähe gekommen war; dann aber hatten, mit jedem Schritt vorwärts, neue Alpen ſich vor ihm erhoben. Jede neue Hypotheſe förderte eine neue Wahrheit ans Licht, welche Beweis oder Vertheidigung erheiſchte. Mitbewerbung und Nebenbuhlerſchaft erhitzten ſein Blut, und erhielten alle ſeine Geiſteskräfte in vollſter Anſtrengung. Er beſaß den edlen Wetteifersgeiſt der Rennpferde; — immer in Thätigkeit, immer im Fortſchritt, angefeuert durch die Spöttereien der Feinde mehr ſelbſt als durch den Beifall der Freunde, war ihm das Verlangen nach Ruhm zur Gewohnheit des Daſeyns geworden. Wenn wir einmal in eine Laufbahn uns geworfen haben — was gibt es für einen Stillſtandspunkt als das Grab? — wo iſt die beſtimmt abgeſchnittene Grenze jenes Ehrgeizes, der, wie der Paradiesvogel, immer im Flug zu ſchweben ſcheint und nie auf der Erde ruht? Unſere Namen gewinnen keine Feſtigkeit und Ruhe bis zu unſerem Tod; die Geiſter Deſſen, was wir gethan haben, werden unſere ſpornenden Mahner — unſere peinigenden Rächer,

wenn wir je aufhören thätig zu ſeyn, oder hinter der jugendlicheren Vergangenheit zurückbleiben. Ruhe iſt Vergeſſenheit; Stilleſtehen heißt das ganze bisher gewobene Gewebe wieder aufziehen — bis das Grab ſich über uns ſchließt, und die Menſchen, eben wenn es zu ſpät iſt, die billige Wage für uns und unſere Nebenbuhler hervorſuchen, und man uns nicht nach den kleinſten, ſondern nach den größten Triumphen mißt, die wir errungen. Oh! welch ein zermalmendes Gefühl der Ohnmacht kommt über uns, wenn wir empfinden, daß unſer Körper zu ſchwach iſt für unſern Geiſt! — wenn die Hand nicht mehr ausführen kann, was die Seele, raſtlos wie immer, entwirft und anſtrebt! — Das raſche Leben gebunden an die todte Form — Ideen friſch wie Unſterblichkeit, reich und golden hervorſprudelnd — und die gebrochenen Nerven, und der leidende Körper und die müden Augen! — Der Geiſt dürſtend nach Freiheit und Himmel — und das marternde, erſtickende Bewußtſeyn, daß wir eingemauert, gefangen ſind in einem Kerker, der unſere Gruft werden muß! Man rede nicht von Freiheit — es gibt nichts dergleichen wie Freiheit für einen Mann, deſſen Leib das Gefängniß — deſſen Krankheiten die Foltern ſeines Genius ſind!

Maltravers blieb endlich ſtehen und warf ſich abgemattet und erſchöpft auf ſeinen Sopha. Unwillkürlich — gleichſam halb unbewußt ein Mittel ſuchend, den ſtürmiſchen und nutzloſen Gemüthsbewegungen zu entrinnen — griff er nach einigen Briefen, welche ſchon

Stunden lang uneröffnet auf dem Tiſch lagen. Einer um den andern, von dem er das Siegel löste, ſchien ſeines Zuſtandes zu ſpotten — jeder ſchien Zeugniß abzulegen von dem Glück ſeiner Lage. Einige ſprachen den bewundernden Beifall der größten und weiſeſten Männer aus — einer bot ihm eine glänzende Ausſicht, ins öffentliche Leben zu treten, ein anderer (von Cleveland) enthielt all das ſtolze, entzückte, ſelbſtzufriedene Lob eines Propheten, der endlich ſeine Weiſſagungen erfüllt ſieht. Bei dieſem Brief ſeufzte Maltravers tief auf, und hielt inne, ehe er ſich zu andern wendete. Der letzte, den er öffnete, war von einer unbekannten Handſchrift, und es ſtand auch kein Name darunter. Wie alle Schriftſteller von einiger Bedeutung war auch Maltravers daran gewöhnt, anonyme Briefe, Lob, Tadel, Warnungen und Ermunterungen enthaltend zu bekommen — beſonders von jungen Damen in Penſionen und alten Damen auf dem Lande; aber in den erſten Sätzen des Briefs, den er eben mit gleichgültiger Hand öffnete, lag etwas, das ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Es war eine kleine und ſchöne Handſchrift, aber die Buchſtaben waren deutlicher und kühner, als ſie ſonſt weiblicher Kalligraphie eigen zu ſeyn pflegen.

„Ernſt Maltravers,“ ſo begann dieſe eigenthümliche Herzensergießung, „haben Sie Sich ſelbſt geprüft und gewogen? Sind Sie Sich Ihrer Fähigkeiten bewußt? — Fühlen Sie, daß es für Sie wohl noch einen glänzenderen Ruhm geben mag, als der iſt,

welcher Sie zu befriedigen ſcheint? Sie, der Sie in die verborgenſten Windungen des menſchlichen Herzens hinabzudringen, und die Natur wie durch ein Glas beobachtet zu haben ſcheinen — Sie, deſſen Gedanken einherſchreiten, wie Heere in Schlachtordnung tretend zur Vertheidigung der Wahrheit, kühn und unerſchrocken und ohne einen Flecken auf ihren blitzenden Waffen; — wollen Sie, in Ihrem Alter und mit den Ihnen zu Gebot ſtehenden Vortheilen, Sich unter Büchern und Papieren begraben? Vergeſſen Sie, daß Handeln die große Laufbahn iſt für Männer, welche denken wie Sie? Kann dieß Worteabwägen und Gemäldeentwerfen — die kalten Lobſprüche von Pedanten — das gedankenloſe Preiſen literariſcher Müſſiggänger — kann dieß allen Begierden Ihres Ehrgeizes genügen? Sie ſind nicht blos für das Studiergemach beſtimmt; die Träume vom Pindus und den Aoniſchen Jungfrauen können nicht in den Mittag des Mannesalters hinein währen. Sie ſind zu praktiſch zum bloßen Dichter, und zu poetiſch um in die dumpfe Einförmigkeit eines gelehrten Lebens zu verſinken. Ich habe Sie nie geſehen, dennoch kenne ich Sie — ich leſe Ihren Geiſt aus Ihren Blättern; dieß Dürſten nach etwas Beſſerem und Größerem als das Große und Gute, wovon all Ihre leidenſchaftlichen Schilderungen Ihrer ſelbſt und Anderer gefärbt ſind, kann ſich nicht durch bloße ideale Bilder befriedigen. Sie können nicht, wie die meiſten Dichter und Hiſtoriker, ſich damit begnügen, groß zu

werden nur durch Schilderung großer Männer, durch Erfindung großer Begebenheiten, durch Beſchreibung einer großen Zeit. Iſt es Ihrer nicht würdiger, zu ſeyn, was Sie träumen oder erzählen? Erwachen Sie, Maltravers, erwachen Sie! Schauen Sie in Ihr eigenes Herz und lernen Sie Ihre Beſtimmung fühlen. Und Wer bin ich, daß ich ſolche Worte an Sie richte? — ein Weib, deſſen Seele voll iſt von Ihnen! — ein Weib, in dem Ihre Beredſamkeit mitten in leichtſinnigen und eiteln Kreiſen, das Gefühl eines neuen Daſeyns geweckt hat, — ein Weib, welches wünſchte, Sie ſelbſt zum leibhaftigen Ideal Ihrer Gedanken und Träume zu machen, und die kein glücklicheres Loos von der Welt begehrte, als Sie auf der Bahn des Ruhms mit dem Auge ihres Herzens zu begleiten. Mißverſtehen Sie mich nicht; ich wiederhole, daß ich Sie nie geſehen habe und wünſche es auch nicht; Sie könnten anders ſeyn, als ich Sie mir denke, und ich verlöre dann ein Idol und bliebe ohne einen Kultus. Ich bin eine Art von viſionärer Roſenkreuzerin; ein Geiſt iſt es, den ich anbete, nicht ein Weſen meines Gleichen. Sie ſtellen Sich vielleicht vor, ich gedenke hiemit irgend einen Zweck zu erreichen — ich habe durchaus keine Abſicht, die mich veranlaßte, Ihre Eitelkeit zu reizen; und wenn ich Sie richtig beurtheile, ſo dürfte dieſer Brief Sie eitel machen ohne Erröthen. Ob die Bewunderung, die nicht aus den reinen und tiefen Quellen ächter Gemüthsbewegung entſpringt — wie betrübend oder widerlich

iſt ſie für uns! Ich habe meinen Theil an gemeinen Huldigungen hingenommen, und ich fühle mich deßhalb nur doppelt einſam. Ich bin reicher als Sie — bin jung — ich bin was man ſchön nennt. Und weder Reichthum, noch Jugend, noch Schönheit gewährten mir je das ſtille und tiefſinnige Glück, das mich erfüllt, wenn ich an Sie denke. Das iſt ein Kultus, der, ich wiederhole es, ſelbſt Sie eitel machen dürfte. Beherzigen Sie dieſe Worte, ich flehe Sie darum an. Seyen Sie würdig — nicht meiner Gedanken — ſondern der Geſtalt, in welcher dieſelben Sie ſich vorſtellen; und jeder Ruhmesſtrahl, der Sie umglänzt, wird mir meinen Weg erhellen, und mich mit verwandtem Wetteifer entzünden. Leben Sie wohl. Ich ſchreibe Ihnen vielleicht wieder, aber Sie werden mich nie entdecken; und ich bete, daß wir uns im Leben nie begegnen."

Fünftes Kapitel.

Amri prang' auf der nächſten Adelsliſte.

Abſalom und Ahitophel.

Sine me vacivum tempus ne quod dem mihi Laboris.

Terent.

„Ich kann mir nicht denken," ſagte Einer aus der Gruppe junger Männer, vor den Staffeln eines Clubb-

hauſes in St. James-Street herumſchlendernd, „ich kann mir nicht denken, was Maltravers zugeſtoßen iſt. Bemerkt Ihr — da, wie er dort drüben auf der Straße hinwandelt — wie ganz verändert er iſt? Er geht gebückt wie ein alter Mann, und ſchlägt ſelten die Augen vom Boden auf. Gewiß er ſieht ganz krank und traurig aus.“

„Er ſchreibt Bücher wahrſcheinlich.“

„Oder iſt er heimlich verheirathet.“

„Oder wird er zu reich — reiche Leute ſind immer unglückliche Geſchöpfe.“

„Ha, Ferrers, wie geht es Ihnen?“

„So ſo! Was gibts Neues?“ verſetzte Lumley.

„Wer lärmt muß ein Pfand geben.“

„Oh! aber in der Politik?“

„Zum Henker mit der Politik. Sind Sie ein Politiker geworden?“

„In meinem Alter — was bleibt Einem da ſonſt übrig?“

„Ich dachte mir das nach Ihrem Hut; alle Politiker tragen ſo ſonderbare Hüte; es iſt ſehr merkwürdig, aber das iſt das große Symptom der Krankheit.“

„Mein Hut — iſt er denn ſo ſeltſam?“ ſagte Ferrers, das fragliche Stück vom Kopf nehmend und ernſthaft betrachtend.

„Ei, Wer ſah je einen ſolchen Rand?“

„Sehr erfreut, daß Sie ſo denken.“

„Warum Ferrers?“

„Weil es eine kluge Politik iſt in dieſem Lande, irgend eine Kleinigkeit dem Spott und Gelächter preis= zugeben. Wenn die Leute über Ihren Hut oder über Ihre Equipage, oder die Form Ihrer Naſe, oder eine Warze an Ihrem Kinn ſpotten können, ſo laſſen ſie tauſend wichtigere Dinge durchſchlüpfen. Es iſt die Liſt des Kameeltreibers, der ſeinen Stock dem Kameel überläßt, darauf herumzutreten, um ſein Leben zu retten.“

„Wie drollig Sie ſind, Ferrers! Gut; ich gehe jetzt hinein und leſe die Zeitungen, und Sie —“

„Ich ſtatte meine Beſuche ab und freue mich meines Hutes.“

„Au revoir! beiläufig, Ihr Freund Maltravers ging eben vorbei, ſehr nachdenklich ausſehend, und mit ſich ſelbſt redend! Was iſt mit ihm?“

„Jammer, vielleicht, daß er nicht auch einen ſonderbaren Hut trägt, über welchen Gentlemen Ihres= gleichen lachen und den übrigen Menſchen dann in Ruhe laſſen. Guten Tag.“

Ferrers ging weiter und befand ſich bald in der Maillebahn des Parks. Hier trat Mr. Templeton zu ihm.

„Nun, Lumley,“ begann letzterer — und es iſt hier zu bemerken, daß Mr. Templeton jetzt gegen ſeinen Neffen im Ton und Weſen viel mehr Achtung an den Tag legte, als er früher nöthig befunden zu zeigen — „nun Lumley, und haſt Du den Lord Saxing= ham geſprochen.“

„Das hab' ich, Sir, und ich bedaure ſagen zu müſſen —"

„Das dachte ich mir — das dachte ich mir," unterbrach ihn Templeton; „keine Dankbarkeit bei öffentlichen Männern — kein Verlangen bei Leuten in hohen Aemtern, die Tugend zu ehren!"

Verzeihen Sie! Lord Saringham erklärt, er würde ſich's zum höchſten Glück ſchätzen, Ihre Abſichten zu befördern — Niemand verdiene mehr die Peerswürde; aber —"

„O ja freilich; immer die Aber!"

„Aber es ſeyen jetzt ſo viele darauf Anſpruch Machende, die zu befriedigen unmöglich ſey; und — und — aber ich fühle, daß ich nicht mehr ſagen darf."

„Fahrt fort, Sir, ich bitte."

„Nun, denn, Lord Saringham iſt (ich muß offen ſeyn) ein Mann, der viele Rückſicht nimmt für ſeine eigene Familie. Ihre Heirath (für mich, lieber Oheim, eine Quelle der größten Zufriedenheit) macht eine Aenderung in dem wahrſcheinlichen Uebergang Ihres Vermögens und Titels, wenn Sie einen ſolchen erwerben, welche fielen an —"

„An Dich!" ergänzte Templeton trocken. „Dein Verwandter ſcheint jetzt zum Erſtenmal entdeckt zu haben, wie ſehr ihm Deine Intereſſen am Herzen liegen."

„Um mich perſönlich, Sir, bekümmert ſich mein Verwandter nicht Nagels groß — aber ſehr viel liegt ihm daran, ob irgend ein Glied ſeines Hauſes reich

und vornehm iſt. Es vermehrt die Zahl und den Einfluß ſeiner Verbindungen, und Lord Saringham iſt ein Mann, welchen Verbindungen groß machen helfen. Um ganz aufrichtig mit Ihnen zu ſeyn, er will keine Schritte thun zur Förderung dieſer Angelegenheit, weil er nicht abſieht, daß dadurch ſeinem Vetter eine Wohlthat widerfahre, oder ſein Haus verſtärkt werde.“

„Staatsmänniſche Tugend! rief Templeton aus.

„Tugend, mein lieber Oheim, iſt weiblichen Geſchlechts; ſo lang ſie Privateigenthum bleibt, iſt ſie etwas Vortreffliches; aber öffentliche Tugend iſt, wie jede andere öffentliche Dame, eine gemeine, feile Dirne.“

„Pah!“ brummte Templeton, der zu übler Laune war, als daß er ſeinem Neffen, wie er ſonſt unfehlbar gethan hätte, über die Unanſtändigkeit dieſer Vergleichung hätte eine Predigt halten mögen; denn Mr. Templeton gehörte zu den Menſchen, welche es für laſterhaft halten, von Laſtern und Sünden, als in der Welt exiſtirend, zu ſprechen; — es war ihm ſehr anſtößig, irgend etwas bei ſeinem wahren Namen nennen zu hören.

„Hat nicht Mrs. Templeton Verbindungen, die Ihnen nützlich werden könnten?“

„Nein, Sir!“ rief der Oheim mit einer Donnerſtimme.

„Es thut mir leid das zu hören — aber man kann nicht Alles zugleich haben, Sie haben aus Liebe geheirathet — Sie haben ein glückliches Hausweſen,

eine reizende Frau — das iſt beſſer als ein Titel und eine vornehme Dame.“

„Mr. Lumley Ferrers, Ihr könnt Eure Tröſtungen erſparen. Meine Frau —“

„Liebt Sie zärtlich, darf ich wohl behaupten,“ ſagte der nicht aus der Faſſung zu bringende Neffe. „Sie hat ſo viel Gefühl — ſie liebt die Poeſie ſo ſehr. O, gewiß, Sie muß einen Mann lieben, der ſo viel für ſie gethan hat.“

„So viel gethan — was meint Ihr damit?“

„Nun, Sie mit Ihrem Vermögen — Ihrer Stellung — Ihrem gerechten Ehrgeiz — Sie, der Sie jeder Dame hätten die Hand bieten können; ja, der Sie hätten, wenn Sie unverheirathet geblieben wären, alle meine ſelbſtſüchtigen intereſſirten Verwandten — zum Henker mit ihnen! — Sich zu Freunden hätten machen können! — Sie haben eine Frau ohne Verbindungen geheirathet — und was konnten Sie mehr für ſie thun?“

„Pah, pah — Du weißt nicht Alles!“ — Hier ſtockte plötzlich Templeton, als ob er auf dem Punkte ſtände zu viel zu ſagen, und runzelte die Stirne; dann nach einer Pauſe begann er wieder — „Lumley, ich habe geheirathet, es iſt wahr. Du wirſt vielleicht nicht mein Erbe, aber ich will es Dir vergüten, das heißt, wenn Du meine Zärtlichkeit verdienſt.“

„Mein theurer Oheim —“

„Unterbrich mich nicht, ich habe Plane für Dich. Laß uns unſere Intereſſen vermählen. Der Titel kann

doch noch an Dich kommen. Ich bekomme vielleicht keine männliche Nachkommen — inzwiſchen kannſt Du auf mich Wechſel ausſtellen in beliebigem Betrag innerhalb vernünftiger Schranken — junge Leute haben Ausgaben — aber ſey klug, und wenn Du in der Welt vorwärts kommen willſt, ſo ſorge ja, daß die Welt Dich nie in der Klemme ſieht. So, verlaß mich jetzt."

„Meinen beſten, meinen innigſt gefühlten Dank."

„Still! forſche Lord Saringham noch einmal aus; ich muß und will dieſes Spielzeug haben — ich habe mir es einmal in den Kopf geſetzt." Mit dieſen Worten winkte Templeton ſeinem Neffen zum Abſchied, und verfolgte nachdenklich ſeinen Weg nach Hyde-Park-Corner, wo ſein Wagen ihn erwartete. Sobald er ſein Heimweſen betrat, ſah er die Tochter ſeiner Frau über den Grasplatz ihm entgegen laufen, um ihn zu begrüßen. Sein Herz wurde mild und weich; er ließ den Wagen halten und ſtieg aus; er liebkoste ihr, er ſpielte mit ihr, er lachte wie ſie lachte. Kein Vater konnte zärtlicher ſeyn.

„Lumley Ferrers beſitzt Talente, mir Ehre zu machen," ſprach er beſorgt bei ſich ſelbſt, aber ſeine Grundſätze ſcheinen nicht die feſteſten. Jedoch ſein offenes Weſen iſt ſicherlich das Zeichen eines guten Herzens."

Inzwiſchen ſchlug Ferrers in beſter Laune den Weg nach Maltravers' Hauſe ein. Sein Freund war nicht zu Haus, aber Ferrers brauchte nie die Anweſenheit

des Wirths, um ſich ſelbſt heimiſch zu finden. Rings um ihn her waren Bücher im Ueberfluß, aber Ferrers gehörte nicht zu den Menſchen, welche zur Unterhaltung leſen. Er warf ſich in einen bequemen Stuhl und begann neue Maſchen zu ſtricken an dem Netz der Intrike und des Ehrgeizes. Endlich ging die Thüre auf und Maltravers trat ein.

„Ei, Ernſt, wie übel ſeht Ihr aus!“

„Ich bin unwohl geweſen, aber erhole mich jetzt wieder. Wie die Aerzte gewöhnlichen Patienten eine Luftveränderung anrathen, ſo bin ich jetzt im Begriff, es mit einer Veränderung der Lebensweiſe zu verſuchen. Thätig muß ich ſeyn — Thätigkeit iſt die Bedingung meines Daſeyns; aber die Bücher muß ich vor der Hand ruhen laſſen. Ihr ſeht mich in einer neuen Rolle.“

„Wie?“

„In der eines Mannes der Oeffentlichkeit — ich bin ins Parlament getreten.“

„Ihr macht mich ſtaunen! — Ich habe dieſen Morgen die Zeitungen geleſen. Ich finde nichts darin von einem erledigten Platz, viel weniger von einer Wahl.“

„Es iſt Alles von dem Advokaten und dem Bankier abgemacht worden. Mit andern Worten: mein Sitz iſt ein geſchloſſener Flecken.“

„Da hat man doch die Laſt mit den Conſtituenten nicht. Ich wünſche Euch Glück und beneide Euch. Ich ..te ich wäre auch im Parlament.“

„Ihr! Ich ließ mir nie einfallen, daß das politiſche Fieber Euch auch gepackt hätte.“

„Das politiſche — nein. Aber es iſt, wenn man Glück hat, der reſpektabelſte Weg dazu, auf Koſten des Gemeinweſens zu leben. Beſſer als Schwindeleien.“

„Das heiße ich den Geſichtspunkt der Frage aufrichtig angeben. Aber ich glaubte einmal, Ihr ſeyet ein halber Benthamiſt und Euer Motto das: Das größte Glück für die größte Zahl!“

„Die größte Zahl für mich iſt die Zahl Eins, d. h. Ich! Ich halte es mit den Pythagoräern — Einheit iſt das vollkommene Prinzip der Schöpfung! Ernſtlich geſprochen, wie könnt Ihr die Grundſätze der Anſicht mit den Grundſätzen im Handeln verwechſeln? Ich bin ein Benthamiſt, ein Mann des Wohlwollens — als Denker; aber ſobald ich das Studirzimmer mit der Welt vertauſche, überlaſſe ich die Spekulation Andern und handle für mich ſelbſt.“

„Ihr ſeyd mit dieſen Geſtändniſſen wenigſtens mehr offen als vorſichtig.“

„Da habt Ihr Unrecht. Dadurch, daß man ſich ſchlechter anſtellt, als man iſt, wird man populär — und man erwirbt ſich den Kredit, daß man einerſeits ein ehrlicher, andererſeits ein praktiſcher Kerl ſey. Meines Oheims Fehler beſteht darin, daß er ein Heuchler in Worten iſt; das führt ſelten zum Zweck. Sey offen in Worten, ſo wird Niemand in Deinen Zwecken und Abſichten Heuchelei argwöhnen.“

Maltravers ſah Ferrers ſcharf an — in der leicht-

fertigen Weisheit ſeines alten Freundes lag etwas, das ſeinen hochſinnigen Platonismus verletzte und empörte. Aber er ſpürte, beinahe zum erſtenmal, daß Ferrers der Mann ſey, der es in der Welt zu etwas bringen könne — und er ſeufzte: ich hoffe der Seufzer galt der Welt!

Nach einer kurzen Unterredung über gleichgültige Gegenſtände ward Cleveland angekündigt; und Ferrers, der mit Cleveland nichts anzufangen wußte, entfernte ſich bald. Ferrers wurde nachgerade haushälteriſch in der Benützung ſeiner Zeit.

„Mein lieber Maltravers,“ ſagte Cleveland, als ſie allein waren; ich bin erfreut Dich zu ſehen; denn fürs erſte macht es mich ſehr glücklich, zu finden, daß Du Deine Laufbahn jetzt mehr auf Zwecke der Nützlichkeit ausdehnſt.“

„Der Nützlichkeit — ach, laſſen Sie mich Das glauben! Das Leben iſt ſo ungewiß und kurz, daß wir das Wenige, was es erträgt, nicht früh genug zu dem großen Gemeinſchatz des Schönen und Guten beiſteuern können — und beide gehören zum Nützlichen und machen es aus. Aber in der Politik und bei einem höchſt künſtlichen Zuſtand der Dinge — welche Zweifel drängen ſich uns in den Weg! welches Dunkel umhüllt uns! Wenn wir nachſichtig ſind gegen Mißbräuche, ſo kommen wir in Zwieſpalt mit unſerer eigenen Vernunft und Rechtlichkeit — wenn wir ſie angreifen — wie arg, wie verderblich können wir da [illegible]t die herkömmliche, feierliche Ordnung ſtören,

welche die Hauptfeder der ungeheuern Maſchine iſt! Und wie wenig iſt auch wohl einem Mann möglich zu wirken, deſſen Talente nicht dieſe ſchmutzige Straße wählen, es nicht in dieſer verpeſteten, dumpfen Atmoſphäre aushalten mögen!“

„Er kann ungeheuer Viel wirken, ſelbſt ohne Beredſamkeit oder Arbeit; er kann ungeheuer Viel wirken, wenn er mitten im Haufen ſelbſtſüchtiger Glücksjäger und hitziger Fanatiker das Beiſpiel eines ehrlichen und leidenſchaftloſen Mannes aufſtellt. Er kann noch mehr wirken, wenn er ſich geltend zu machen vermag als einen der Vertreter des bisher nicht vertretenen Elementes — der Literatur — wenn er durch einen über Geldvortheile und Aemter erhabenen Ehrgeiz den Ruf des Servilismus, in welchen Hofpoeten die Literatur gebracht haben, vernichtet — wenn er zu zeigen vermag, daß ſpekulative Studien der praktiſchen Welt nicht entfremden, wenn er die Würde der Uneigennützigkeit behauptet, welche der Gelehrſamkeit und Geiſtesbildung gebührt. Aber der Zweck hochgebildeter Sittlichkeit iſt nicht bloß Andern zu dienen, ſondern auch die eigene Perſönlichkeit zu vervollkommnen und zu heben; unſere eigene Seele iſt für uns eine heilige Lebensaufgabe. Du ſtehſt im Begriff, Deine Kenntniß der Handlungsweiſe der Menſchen und ihrer Beweggründe zu vermehren, und was Du noch ferner an Weisheit erwirbſt, Das wird gleich einleuchtend und gleich nützlich ſeyn, ob Du es nun durch lebendiges Handeln oder durch Bücher der Welt

mittheilſt. Genug hievon jetzt, mein lieber Ernſt. Ich bin gekommen, mit Dir zu eſſen und mich dann Abends von Dir in ein Haus begleiten zu laſſen, wo Du willkommen ſeyn und hoffe ich, Dich angezogen fühlen wirſt. Nein, keine Ausreden. Ich habe Lord Latimer verſprochen, daß er Deine Bekanntſchaft machen ſolle, und er iſt einer der ausgezeichnetſten Männer, mit denen Dich das politiſche Leben in Berührung bringen wird."

Und zu dieſer Veränderung der Lebensthätigkeit, zur Vertauſchung des Studirzimmers mit dem Senat, war Maltravers bewogen worden, durch einen Zuſtand ſeiner Geſundheit, der bei den meiſten Männern ein Vorwand zur faulen Unthätigkeit geweſen wäre; er konnte nicht müßig gehen. Er hatte ganz richtig gegen Ferrers ausgeſprochen, „Thätigkeit ſey die Bedingung ſeines Daſeyns." Wenn das Nachdenken, mit ſeiner fieberhaften Aufregung und Spannung, an Nerven und Gehirn zu ſtrenge Anforderungen gemacht hatte, ſo ſollte die derbere und im ruhigen Geleis gehende Beſchäftigung mit praktiſcher Politik Einbildungskraft und Denkkraft mehr in Ruhe laſſen und die gröberen Eigenſchaften und Anlagen anregen, welche beleben, ohne zu erſchöpfen — ſo hoffte wenigſtens Maltravers. Er erinnerte ſich des tiefen Worts eines ſeiner deutſchen Lieblingsſchriftſteller: „um Leib und Seele vollkommen geſund zu erhalten, ſey es nothwendig, regelmäßig und bei Zeiten ſich in die gewöhnlichen Angelegenheiten Menſchen zu miſchen." Und die anonyme Kor-

reſpondentin? Hatten ihre Ermahnungen auch Einfluß auf ſeine Entſcheidung? Ich weiß nicht. Aber als Cleveland ihn verließ, ſchloß Maltravers ſeinen Schreibtiſch auf und durchlas wieder den letzten Brief, den er von der Unbekannten bekommen. Den letzten Brief! — ja, dieſe Briefe waren jetzt häufig geworden.

Sechstes Kapitel.

— Der Glanz Ihres Geiſtes verleiht Ihrem Teint und Ihren Augen einen ſolchen Schimmer, daß, ob es gleich ſcheint, der Geiſt könne nur das Ohr rühren, dennoch gewiß iſt, daß der Ihrige auch das Auge blendet.

Briefe der Frau von Sevigné.

In Lord Latimers Haus waren einige Hunderte jener Perſonen verſammelt, die man in einer Londoner Geſellſchaft ſelten beieinander trifft; denn Geſchäfte, Politik und Literatur nehmen oft die ausgezeichnetſten Menſchen in Anſpruch und laſſen gewöhnlich für die zum Empfang der Welt eingerichteten Häuſer wenig mehr übrig als müßige Vornehmheit und prahleriſchen Reichthum. Selbſt die jungen Männer des Lebensgenuſſes rümpfen heut zu Tage die Naſe über Partien und finden die Geſellſchaft langweilig. Aber es gibt ein paar Dutzende von Häuſern, deren Beſitzer ſowohl außer als über der Mode ſtehen, worin ein

Fremder viele der merkwürdigen Männer des geſchäftigen, nachdenkenden, majeſtätiſchen Englands unter Einem Dache verſammelt ſehen kann. Lord Latimer ſelbſt war Kabinetsminiſter geweſen. Er zog ſich vom öffentlichen Leben unter dem Vorwand leidender Geſundheit zurück, in der That aber, weil das geſchäftige und haſtige Treiben ſeinem feinen und hochgebildeten, aber etwas unkräftigen Geiſt nicht zuſagte. Bei großem Anſehen und einem trefflichen Koch hatte er ſich einer großen Popularität ſowohl bei ſeiner Partei, als bei der Welt überhaupt zu erfreuen; und er war der Mittelpunkt eines kleinen, aber ausgezeichneten Kreiſes von Bekannten, welche Latimers Wein tranken, Latimers Worte citirten und Latimer viel lieber hatten, weil er, weder Autor noch Miniſter, ihnen nirgends im Wege ſtand.

Lord Latimer empfing Maltravers mit auffallender Artigkeit und ſogar Achtung, und lud ihn ein, ſich an ſeinen Whiſttiſch zu ſetzen, eines der höchſten Komplimente, das ſeine Lordſchaft Ernſts Geiſt erweiſen konnte. Aber als der Gaſt dieſe ihm angebotene Ehre ablehnte, übergab ihn der Graf den Händen der Gräfin, als Einen, welcher hiemit dem weiblichen Geſchlecht anheimgefallen, und war bald tief verſunken in die Aufmerkſamkeit auf die Wechſelfälle des Spiels.

Während Maltravers mit Lady Latimer ſprach, erhob er zufällig das Auge und ſah ſich gegenüber eine junge Dame von ſo auffallender Schönheit ſitzen, daß er ſich kaum eines Ausrufs der Bewunderung

enthalten konnte. „Und wer,“ fragte er, ſich wieder ſammelnd, „iſt dieſe Dame? Es iſt ſeltſam, daß ſogar ich, der ich ſo wenig in die Welt komme, mich genöthigt ſehe, nach dem Namen einer Dame zu fragen, deren Schönheit ſie ſchon muß berühmt gemacht haben.“

„Oh Lady Florence Lascelles — ſie trat erſt im letzten Jahr hervor. Sie iſt in der That ſehr glänzend, aber noch mehr ihrem Geiſt und innern Vorzügen als dem Geſicht nach. Sie müſſen mir erlauben, Sie vorzuſtellen.“

Bei dieſem Anerbieten erfaßte Maltravers eine ſeltſame Scheue — gleichſam ein widerſtrebendes Mißtrauen — eine Art von Ahnung der Gefahr und des Unheils. Er zog ſich zurück und wollte Ausflüchte vorbringen, aber Lady Latimer beachtete ſeine Verwirrung nicht und war ſchon an der Seite von Lady Florence Lascelles. Noch ein Augenblick und die Gräfin ſtellte, Maltravers herbeiwinkend, ihn der Dame vor. Als er ſich verbeugte und neben ſeine neue Bekannte ſetzte, konnte er nicht anders als bemerken, daß ihre Wangen von der lebhafteſten Röthe übergoſſen waren und daß ſie ihn mit einer Verwirrung empfing, welche ungewöhnlich war ſelbſt bei Damen, die eben erſt in die Welt treten und einem Helden des Tags vorgeſtellt werden. Er war mehr betroffen als geſchmeichelt durch dieſe Zeichen einer der ſeinigen einigermaßen ähnlichen Verwirrung; und die erſten paar Sätze ihres Geſprächs wurden mit einer gewiſſen Zurückhaltung und

Unbeholfenheit vorgebracht. In dieſem Augenblick trat zum Erſtaunen, vielleicht zum Troſt Ernſts, Lumley Ferrers zu ihnen.

„Ah, Lady Florence, ich küſſe Ihnen die Hand — ich bin entzückt, Sie mit meinem Freund Maltravers bekannt geworden zu ſehen.“

„Und Mr. Ferrers — was hält denn Sie heute Abend ſo lange zurück?“ fragte die ſchöne Florence mit plötzlicher unbefangener Munterkeit, welche Maltravers ziemlich ſtutzen machte.

„Ein langweiliges Diner, **voilà tout!** Ich habe keine andere Entſchuldigung.

Und Ferrers, in einen leeren Stuhl auf der andern Seite von Lady Florence ſich drängend, ſprach in gewandtem, nie raſtendem Fluſſe, als ſuchte er ihre Aufmerkſamkeit ganz auf ſich zu lenken und allein zu beherrſchen.

Ernſt war nicht ſo ſehr von dem Benehmen Florencens gefeſſelt worden, als ihre Schönheit ihn betroffen hatte, und jetzt, da er ſie offenbar mit einem Andern ins Geſpräch verwickelt ſah, ſtand er auf und entfernte ſich leiſe. Er ſtand bald in einer Gruppe von Männern, welche ſich von den vorherrſchenden Intereſſen des Tages unterhielten; und als allmälig der anregende Gegenſtand ſeine natürliche Beredſamkeit und ſeinen männlichen Verſtand hervorlockte, da wurden aus den Redenden Zuhörer, die Gruppe erweiterte ſich zu einem Kreis und unbewußt wurde er ſelbſt der Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit und Achtung.

„Und was halten Sie von Mr. Maltravers?“ fragte Ferrers leicht hin; „entſpricht er Ihren Erwartungen?“

Lady Florence war in Träumerei verſunken und Ferrers wiederholte ſeine Frage.

„Er iſt jünger als ich mir ihn dachte, — und — und —“

„Schöner wollen Sie ſagen, wahrſcheinlich?“

„Nein! ruhiger und weniger lebhaft.“

„Er ſcheint jetzt belebt genug,“ ſagte Ferrers, „aber Ihre damenmäßige Unterhaltung vermochte nicht den prometheiſchen Funken herauszuſchlagen. Legen Sie dieſe ſchmeichelhafte Salbe auf Ihre Seele.“

„Ach, Sie haben Recht, er muß mich für ſehr —“

„Schön gehalten haben, ohne Zweifel.“

„Schön! Ich haſſe das Wort, Lumley.“ Ich wünſchte, ich wäre nicht hübſch — dann käme ich vielleicht zu einiger Anerkennung wegen meines Verſtandes.“

„Hm,“ ſagte Ferrers mit Bedeutung.

„Oh, Sie glauben das nicht, Skeptiker der Sie ſind!“ ſagte Florence den Kopf ſchüttelnd mit leiſem Lachen und verändertem Weſen.

„Liegt etwas daran, was ich glaube!“ ſagte Ferrers mit einem Verſuch etwas Sentimentales in ſeine Worte zu legen, „wenn Lord Dieſer und Lord Jener, und Mr. So und So, Graf Wieheißterdoch, wenn die alle ſich zu Ihnen drängen, um mir mein beneidetes Monopol zu rauben?“

Während Ferrers ſprach, gruppirten ſich einige

der zerſtreuten Herumlungerer um Florence, und die Unterhaltung, deren Hauptſternbild ſie war, wurde belebt und munter. Oh, wie glänzend ſie da war, die unvergleichliche Florence! — mit welch muthwilliger und ſprühender Anmuth floß Witz und Verſtand und ſelbſt Geiſt von dieſen roſigen Lippen! Sogar der zuverſichtliche Ferrers fühlte, daß ſein feiner Verſtand ſo plump und grob war gegen dem ihrigen und ſcheute mit widerſtrebender Angſt zurück vor den Pfeilen ihrer nachläſſig und verſchwenderiſch ausgetheilten Erwiederungen: denn im Weſen von Florence Lascelles lag eine hochmüthige Bitterkeit, vermöge deren ihr Witz öfter wehe that als ergötzte. Gebildet faſt bis zur Gelehrſamkeit — muthig ſelbſt bis zur Verletzung der Weiblichkeit hatte ſie ihre Freude daran, mit der Unwiſſenheit und der Anmaßung ſogar der vornehmſten Perſonen zu ſpielen; und das Lachen das ſie erregte war wie der Blitz — Niemand konnte errathen, wo es das nächſtemal einſchlagen werde.

Aber Florence, obgleich gefürchtet und unbeliebt, ſah ſich doch geſchmeichelt und umworben und man riß ſich mit Wuth um ſie. Und dieß aus zwei Urſachen: erſtlich weil ſie eine Kokette und zweitens weil ſie eine Erbin war.

So waren die Unterhaltungsluſtigen im Saal in zwei Hauptgruppen vertheilt, in deren einer, wie man ſagen kann, Maltravers, in der andern Florence den Vorſitz führte. Als jene aufbrach, trat Cleveland zu Ernſt.

„Mein lieber Couſin," ſagte Florence plötzlich und in flüſterndem Tone, zu Lumley ſich wendend, „Ihr Freund ſpricht von mir — ich ſeh' es. Gehen Sie hin, ich bitte Sie inſtändig und theilen Sie mir mit was er ſagt."

„Der Auftrag iſt nicht gar ſchmeichelhaft, ſagte Ferrers beinah mürriſch.

„Ei, ein Auftrag die Neugierde einer Frau zu befriedigen, iſt immerhin eine der ſchmeichelhafteſten Botſchaften, womit wir einen geſchickten Unterhändler betrauen können."

„Gut, ſo muß ich denn Ihrem Willen folgen, obgleich ich die Gunſt nicht anerkenne." Ferrers entfernte ſich von ihr und trat zu Cleveland und Maltravers.

„Sie iſt in der That ſchön — nie ſah ich ſo vollkommene Umriſſe; ſie iſt die einzige Frau, die ich je ſah, bei welcher die adlermäßigen Züge klaſſiſcher erſcheinen als ſelbſt die griechiſchen."

„So, das iſt Eure Meinung von meiner edeln Couſine," rief Ferrers; „Ihr ſeyd gefangen."

„Ich wollte er wäre es," ſagte Cleveland. „Ernſt iſt jetzt alt genug um ſich feſt niederzulaſſen, und es gibt keine glänzendere Perle in England — reich, hochgeboren, liebenswürdig und gebildet."

„Und was ſagt Ihr?" fragte Lumley, beinah ungeduldig, Maltravers. „Daß ich nie eine Dame ſah, die ich mehr bewundern müßte und weniger lieben könnte," verſetzte Ernſt indem er das Zimmer verließ.

Ferrers ſah ihm nach und murmelte vor ſich hin:

dann ſuchte er wieder Florence auf, welche augenblicklich ſich erhob um wegzugehen, und Lumley's Arm nehmend, ſagte: „Nun, ich ſehe mein Vater ſieht ſich nach mir um — und ſo will ich ihm einmal zuvorkommen. Kommen Sie, Lumley, gehen wir zu ihm hin, ich weiß es verlangt ihn, Sie zu ſehen.“

„Nun?“ ſagte Florence tief erröthend und beinahe athemlos, wie ſie durch die jetzt halb leeren Gemächer ſchritten.

„Nun, meine Couſine?“

„Sie fordern mich heraus — nun, denn, was ſagte Ihr Freund?“

„Daß Sie den Ruf Ihrer Schönheit rechtfertigten, aber daß Sie nicht ſein Geſchmack wären. Maltravers iſt verliebt, wie Sie wiſſen.“

„Verliebt?“

„Ja, eine hübſche Franzöſin — ganz romantiſch — eine Neigung von ſchon mehrjährigem Datum.“

Florence wandte ſich ab und ſprach nichts mehr.

„Das iſt ein guter Geſell, der Lumley,“ ſagte Lord Saxingham; „Florence iſt nie meinen Augen eine ſo willkommene Erſcheinung als um halb ein Uhr Mitternachts, wenn ich ſie in Verbindung ſetze mit Gedanken an meine natürliche Leibesruhe und an meine unglücklichen Kutſchenpferde. Beiläufig, ich wünſchte Sie ſpeisten nächſten Samstag mit mir.“

„Samstag — unglücklicherweiſe bin ich an meinen Oheim verſagt.“

„Oh, der hat ſich ſchön gegen Sie benommen!“

„Ja!“

„Mrs. Templeton in beſtem Wohlſeyn?“

„Ich denke ſo.“

„Wie Frauen es ſich wünſchen u. ſ. w.?“ flüſterte ſeine Lordſchaft.

„Nein, Dank dem Himmel!“

„Nun, wenn der alte Mann nur Sie zu ſeinem Erben machte, ſo ließe ſich zweimal von dem Titel ſprechen.“

„Mein theurer Lord, halten Sie! eine Gunſt — ſchreiben Sie mir eine Zeile, worin dieß leiſe angedeutet iſt.“

„Nein! — keine Briefe! Briefe finden immer ihren Weg in die Zeitungen.“

„Aber wenn ganz vorſichtig die Worte geſtellt — keine Gefahr von Veröffentlichung, auf meine Ehre.“

„Ich will mir's bedenken. Gute Nacht!“

Siebentes Buch.

Χρὴ ὡς ἄριστον μὲν αὐτὸν πειρᾶσθαι γίνεσθαι, μὴ μόνον δὲ αὐτὸν νομίζειν ἄριστον δύνασθαι γενέσθαι.

Plotin. Enn. II. L. IX. C. 9.

Man muß für ſich ſelbſt ſtreben ſo tugendhaft als möglich zu werden, aber nicht glauben, daß man allein ſolcher Tugend fähig ſey.

Erſtes Kapitel.

Täuſchung iſt die ſtarke aber feine Kette, welche durch alle Glieder der Geſellſchaft ſich hindurchzieht und ſie an einander knüpft; betrügen oder betrogen werden, das iſt die Wahl; ſie iſt der Weg der Welt und ohne ſie würde der Verkehr ſtocken.

Anonymer Schriftſteller von 1722.

Ein lieblich Kind war ſie, von heitrer Miene.
Und von Bewegungen die über Alles,
Gleichgült'ges auch, die Anmuth goßen aus
Den milden Adel, welchem ſie entſtammten.

P. L. Shelley.

An Jahren jung, doch an Erfahrung alt.

Shakeſpeare.

Er jagt der Ehre nach, der Liebe ich.

Derſelbe.

Lumley Ferrers war einer der wenigen Menſchen in der Welt, die nach einem gründlichen, wohldurchdachten, organiſirten Syſtem handeln — ſo hatte er

mittheilſt. Genug hievon jetzt, mein lieber Ernſt. Ich bin gekommen, mit Dir zu eſſen und mich dann Abends von Dir in ein Haus begleiten zu laſſen, wo Du willkommen ſeyn und hoffe ich, Dich angezogen fühlen wirſt. Nein, keine Ausreden. Ich habe Lord Latimer verſprochen, daß er Deine Bekanntſchaft machen ſolle, und er iſt einer der ausgezeichnetſten Männer, mit denen Dich das politiſche Leben in Berührung bringen wird."

Und zu dieſer Veränderung der Lebensthätigkeit, zur Vertauſchung des Studirzimmers mit dem Senat, war Maltravers bewogen worden, durch einen Zuſtand ſeiner Geſundheit, der bei den meiſten Männern ein Vorwand zur faulen Unthätigkeit geweſen wäre; er konnte nicht müßig gehen. Er hatte ganz richtig gegen Ferrers ausgeſprochen, „Thätigkeit ſey die Bedingung ſeines Daſeyns." Wenn das Nachdenken, mit ſeiner fieberhaften Aufregung und Spannung, an Nerven und Gehirn zu ſtrenge Anforderungen gemacht hatte, ſo ſollte die derbere und im ruhigen Geleis gehende Beſchäftigung mit praktiſcher Politik Einbildungskraft und Denkkraft mehr in Ruhe laſſen und die gröberen Eigenſchaften und Anlagen anregen, welche beleben, ohne zu erſchöpfen — ſo hoffte wenigſtens Maltravers. Er erinnerte ſich des tiefen Worts eines ſeiner deutſchen Lieblingsſchriftſteller: „um Leib und Seele vollkommen geſund zu erhalten, ſey es nothwendig, regelmäßig und bei Zeiten ſich in die gewöhnlichen Angelegenheiten der Menſchen zu miſchen." Und die anonyme Kor-

reſpondentin? Hatten ihre Ermahnungen auch Einfluß auf ſeine Entſcheidung? Ich weiß nicht. Aber als Cleveland ihn verließ, ſchloß Maltravers ſeinen Schreibtiſch auf und durchlas wieder den letzten Brief, den er von der Unbekannten bekommen. Den letzten Brief! — ja, dieſe Briefe waren jetzt häufig geworden.

Sechstes Kapitel.

— Der Glanz Ihres Geiſtes verleiht Ihrem Teint und Ihren Augen einen ſolchen Schimmer, daß, ob es gleich ſcheint, der Geiſt könne nur das Ohr rühren, dennoch gewiß iſt, daß der Ihrige auch das Auge blendet.

Briefe der Frau von Sevigné.

In Lord Latimers Haus waren einige Hunderte jener Perſonen verſammelt, die man in einer Londoner Geſellſchaft ſelten beieinander trifft; denn Geſchäfte, Politik und Literatur nehmen oft die ausgezeichnetſten Menſchen in Anſpruch und laſſen gewöhnlich für die zum Empfang der Welt eingerichteten Häuſer wenig mehr übrig als müßige Vornehmheit und prahleriſchen Reichthum. Selbſt die jungen Männer des Lebensgenuſſes rümpfen heut zu Tage die Naſe über Partien und finden die Geſellſchaft langweilig. Aber es gibt ein paar Dutzende von Häuſern, deren Beſitzer ſowohl außer als über der Mode ſtehen, worin ein

Fremder viele der merkwürdigen Männer des geſchäftigen, nachdenkenden, majeſtätiſchen Englands unter Einem Dache verſammelt ſehen kann. Lord Latimer ſelbſt war Kabinetsminiſter geweſen. Er zog ſich vom öffentlichen Leben unter dem Vorwand leidender Geſundheit zurück, in der That aber, weil das geſchäftige und haſtige Treiben ſeinem feinen und hochgebildeten, aber etwas unkräftigen Geiſt nicht zuſagte. Bei großem Anſehen und einem trefflichen Koch hatte er ſich einer großen Popularität ſowohl bei ſeiner Partei, als bei der Welt überhaupt zu erfreuen; und er war der Mittelpunkt eines kleinen, aber ausgezeichneten Kreiſes von Bekannten, welche Latimers Wein tranken, Latimers Worte citirten und Latimer viel lieber hatten, weil er, weder Autor noch Miniſter, ihnen nirgends im Wege ſtand.

Lord Latimer empfing Maltravers mit auffallender Artigkeit und ſogar Achtung, und lud ihn ein, ſich an ſeinen Whiſttiſch zu ſetzen, eines der höchſten Komplimente, das ſeine Lordſchaft Ernſts Geiſt erweiſen konnte. Aber als der Gaſt dieſe ihm angebotene Ehre ablehnte, übergab ihn der Graf den Händen der Gräfin, als Einen, welcher hiemit dem weiblichen Geſchlecht anheimgefallen, und war bald tief verſunken in die Aufmerkſamkeit auf die Wechſelfälle des Spiels.

Während Maltravers mit Lady Latimer ſprach, erhob er zufällig das Auge und ſah ſich gegenüber eine junge Dame von ſo auffallender Schönheit ſitzen, daß er ſich kaum eines Ausrufs der Bewunderung

enthalten konnte. „Und wer,“ fragte er, ſich wieder ſammelnd, „iſt dieſe Dame? Es iſt ſeltſam, daß ſogar ich, der ich ſo wenig in die Welt komme, mich genöthigt ſehe, nach dem Namen einer Dame zu fragen, deren Schönheit ſie ſchon muß berühmt gemacht haben.“

„Oh Lady Florence Lascelles — ſie trat erſt im letzten Jahr hervor. Sie iſt in der That ſehr glänzend, aber noch mehr ihrem Geiſt und innern Vorzügen als dem Geſicht nach. Sie müſſen mir erlauben, Sie vorzuſtellen.“

Bei dieſem Anerbieten erfaßte Maltravers eine ſeltſame Scheue — gleichſam ein widerſtrebendes Mißtrauen — eine Art von Ahnung der Gefahr und des Unheils. Er zog ſich zurück und wollte Ausflüchte vorbringen, aber Lady Latimer beachtete ſeine Verwirrung nicht und war ſchon an der Seite von Lady Florence Lascelles. Noch ein Augenblick und die Gräfin ſtellte, Maltravers herbeiwinkend, ihn der Dame vor. Als er ſich verbeugte und neben ſeine neue Bekannte ſetzte, konnte er nicht anders als bemerken, daß ihre Wangen von der lebhafteſten Röthe übergoſſen waren und daß ſie ihn mit einer Verwirrung empfing, welche ungewöhnlich war ſelbſt bei Damen, die eben erſt in die Welt treten und einem Helden des Tags vorgeſtellt werden. Er war mehr betroffen als geſchmeichelt durch dieſe Zeichen einer der ſeinigen einigermaßen ähnlichen Verwirrung; und die erſten paar Sätze ihres Geſprächs wurden mit einer gewiſſen Zurückhaltung und

Unbeholfenheit vorgebracht. In dieſem Augenblick trat zum Erſtaunen, vielleicht zum Troſt Ernſts, Lumley Ferrers zu ihnen.

„Ah, Lady Florence, ich küſſe Ihnen die Hand — ich bin entzückt, Sie mit meinem Freund Maltravers bekannt geworden zu ſehen.“

„Und Mr. Ferrers — was hält denn Sie heute Abend ſo lange zurück?“ fragte die ſchöne Florence mit plötzlicher unbefangener Munterkeit, welche Maltravers ziemlich ſtutzen machte.

„Ein langweiliges Diner, voilà tout! Ich habe keine andere Entſchuldigung.

Und Ferrers, in einen leeren Stuhl auf der andern Seite von Lady Florence ſich drängend, ſprach in gewandtem, nie raſtendem Fluſſe, als ſuchte er ihre Aufmerkſamkeit ganz auf ſich zu lenken und allein zu beherrſchen.

Ernſt war nicht ſo ſehr von dem Benehmen Florencens gefeſſelt worden, als ihre Schönheit ihn betroffen hatte, und jetzt, da er ſie offenbar mit einem Andern ins Geſpräch verwickelt ſah, ſtand er auf und entfernte ſich leiſe. Er ſtand bald in einer Gruppe von Männern, welche ſich von den vorherrſchenden Intereſſen des Tages unterhielten; und als allmälig der anregende Gegenſtand ſeine natürliche Beredſamkeit und ſeinen männlichen Verſtand hervorlockte, da wurden aus den Redenden Zuhörer, die Gruppe erweiterte ſich zu einem Kreis und unbewußt wurde er ſelbſt der Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit und Achtung.

„Und was halten Sie von Mr. Maltravers?" fragte Ferrers leicht hin; „entſpricht er Ihren Erwartungen?"

Lady Florence war in Träumerei verſunken und Ferrers wiederholte ſeine Frage.

„Er iſt jünger als ich mir ihn dachte, — und — und —"

„Schöner wollen Sie ſagen, wahrſcheinlich?"

„Nein! ruhiger und weniger lebhaft."

„Er ſcheint jetzt belebt genug," ſagte Ferrers, „aber Ihre damenmäßige Unterhaltung vermochte nicht den prometheiſchen Funken herauszuſchlagen. Legen Sie dieſe ſchmeichelhafte Salbe auf Ihre Seele."

„Ach, Sie haben Recht, er muß mich für ſehr —"

„Schön gehalten haben, ohne Zweifel."

„Schön! Ich haſſe das Wort, Lumley." Ich wünſchte, ich wäre nicht hübſch — dann käme ich vielleicht zu einiger Anerkennung wegen meines Verſtandes."

„Hm," ſagte Ferrers mit Bedeutung.

„Oh, Sie glauben das nicht, Skeptiker der Sie ſind!" ſagte Florence den Kopf ſchüttelnd mit leiſem Lachen und verändertem Weſen.

„Liegt etwas daran, was ich glaube!" ſagte Ferrers mit einem Verſuch etwas Sentimentales in ſeine Worte zu legen, „wenn Lord Dieſer und Lord Jener, und Mr. So und So, Graf Wieheißterdoch, wenn die alle ſich zu Ihnen drängen, um mir mein beneidetes Monopol zu rauben?"

Während Ferrers ſprach, gruppirten ſich einige

der zerſtreuten Herumlungerer um Florence, und die Unterhaltung, deren Hauptſternbild ſie war, wurde belebt und munter. Oh, wie glänzend ſie da war, die unvergleichliche Florence! — mit welch muthwilliger und ſprühender Anmuth floß Witz und Verſtand und ſelbſt Geiſt von dieſen roſigen Lippen! Sogar der zuverſichtliche Ferrers fühlte, daß ſein feiner Verſtand ſo plump und grob war gegen dem ihrigen und ſcheute mit widerſtrebender Angſt zurück vor den Pfeilen ihrer nachläſſig und verſchwenderiſch ausgetheilten Erwiederungen: denn im Weſen von Florence Lascelles lag eine hochmüthige Bitterkeit, vermöge deren ihr Witz öfter wehe that als ergötzte. Gebildet faſt bis zur Gelehrſamkeit — muthig ſelbſt bis zur Verletzung der Weiblichkeit hatte ſie ihre Freude daran, mit der Unwiſſenheit und der Anmaßung ſogar der vornehmſten Perſonen zu ſpielen; und das Lachen das ſie erregte war wie der Blitz — Niemand konnte errathen, wo es das nächſtemal einſchlagen werde.

Aber Florence, obgleich gefürchtet und unbeliebt, ſah ſich doch geſchmeichelt und umworben und man riß ſich mit Wuth um ſie. Und dieß aus zwei Urſachen: erſtlich weil ſie eine Kokette und zweitens weil ſie eine Erbin war.

So waren die Unterhaltungsluſtigen im Saal in zwei Hauptgruppen vertheilt, in deren einer, wie man ſagen kann, Maltravers, in der andern Florence den Vorſitz führte. Als jene aufbrach, trat Cleveland zu Ernſt.

„Mein lieber Couſin,“ ſagte Florence plötzlich und in flüſterndem Tone, zu Lumley ſich wendend, „Ihr Freund ſpricht von mir — ich ſeh' es. Gehen Sie hin, ich bitte Sie inſtändig und theilen Sie mir mit was er ſagt.“

„Der Auftrag iſt nicht gar ſchmeichelhaft, ſagte Ferrers beinah mürriſch.

„Ei, ein Auftrag die Neugierde einer Frau zu befriedigen, iſt immerhin eine der ſchmeichelhafteſten Botſchaften, womit wir einen geſchickten Unterhändler betrauen können.“

„Gut, ſo muß ich denn Ihrem Willen folgen, obgleich ich die Gunſt nicht anerkenne.“ Ferrers entfernte ſich von ihr und trat zu Cleveland und Maltravers.

„Sie iſt in der That ſchön — nie ſah ich ſo vollkommene Umriſſe; ſie iſt die einzige Frau, die ich je ſah, bei welcher die adlermäßigen Züge klaſſiſcher erſcheinen als ſelbſt die griechiſchen.“

„So, das iſt Eure Meinung von meiner edeln Couſine,“ rief Ferrers; „Ihr ſeyd gefangen.“

„Ich wollte er wäre es,“ ſagte Cleveland. „Ernſt iſt jetzt alt genug um ſich feſt niederzulaſſen, und es gibt keine glänzendere Perle in England — reich, hochgeboren, liebenswürdig und gebildet.“

„Und was ſagt Ihr?“ fragte Lumley, beinah ungeduldig, Maltravers. „Daß ich nie eine Dame ſah, die ich mehr bewundern müßte und weniger lieben könnte,“ verſetzte Ernſt indem er das Zimmer verließ.

Ferrers ſah ihm nach und murmelte vor ſich hin;

dann ſuchte er wieder Florence auf, welche augenblicklich ſich erhob um wegzugehen, und Lumley's Arm nehmend, ſagte: „Nun, ich ſehe mein Vater ſieht ſich nach mir um — und ſo will ich ihm einmal zuvorkommen. Kommen Sie, Lumley, gehen wir zu ihm hin, ich weiß es verlangt ihn, Sie zu ſehen."

„Nun?" ſagte Florence tief erröthend und beinahe athemlos, wie ſie durch die jetzt halb leeren Gemächer ſchritten.

„Nun, meine Couſine?"

„Sie fordern mich heraus — nun, denn, was ſagte Ihr Freund?"

„Daß Sie den Ruf Ihrer Schönheit rechtfertigten, aber daß Sie nicht ſein Geſchmack wären. Maltravers iſt verliebt, wie Sie wiſſen."

„Verliebt?"

„Ja, eine hübſche Franzöſin — ganz romantiſch — eine Neigung von ſchon mehrjährigem Datum."

Florence wandte ſich ab und ſprach nichts mehr.

„Das iſt ein guter Geſell, der Lumley," ſagte Lord Saxingham; „Florence iſt nie meinen Augen eine ſo willkommene Erſcheinung als um halb ein Uhr Mitternachts, wenn ich ſie in Verbindung ſetze mit Gedanken an meine natürliche Leibesruhe und an meine unglücklichen Kutſchenpferde. Beiläufig, ich wünſchte Sie ſpeisten nächſten Samstag mit mir."

„Samstag — unglücklicherweiſe bin ich an meinen Oheim verſagt."

„Oh, der hat ſich ſchön gegen Sie benommen!"

„Ja!“

„Mrs. Templeton in beſtem Wohlſeyn?“

„Ich denke ſo.“

„Wie Frauen es ſich wünſchen u. ſ. w.?“ flüſterte ſeine Lordſchaft.

„Nein, Dank dem Himmel!“

„Nun, wenn der alte Mann nur Sie zu ſeinem Erben machte, ſo ließe ſich zweimal von dem Titel ſprechen.“

„Mein theurer Lord, halten Sie! eine Gunſt — ſchreiben Sie mir eine Zeile, worin dieß leiſe angedeutet iſt.“

„Nein! — keine Briefe! Briefe finden immer ihren Weg in die Zeitungen.“

„Aber wenn ganz vorſichtig die Worte geſtellt — keine Gefahr von Veröffentlichung, auf meine Ehre.“

„Ich will mir's bedenken. Gute Nacht!“

Siebentes Buch.

Χρὴ ὡς ἄριστον μὲν αὐτὸν πειρᾶσθαι γίνεσθαι, μὴ μόνον δὲ αὐτὸν νομίζειν ἄριστον δύνασθαι γενέσθαι.

Plotin. Enn. II. L. IX. C. 9.

Man muß für ſich ſelbſt ſtreben ſo tugendhaft als möglich zu werden, aber nicht glauben, daß man allein ſolcher Tugend fähig ſey.

Erſtes Kapitel.

Täuſchung iſt die ſtarke aber feine Kette, welche durch alle Glieder der Geſellſchaft ſich hindurchzieht und ſie an einander knüpft; betrügen oder betrogen werden, das iſt die Wahl; ſie iſt der Weg der Welt und ohne ſie würde der Verkehr ſtocken.

Anonymer Schriftſteller von 1722.

Ein lieblich Kind war ſie, von heitrer Miene.
Und von Bewegungen die über Alles,
Gleichgült'ges auch, die Anmuth goßen aus
Den milden Adel, welchem ſie entſtammten.

P. L. Shelley.

An Jahren jung, doch an Erfahrung alt.

Shakeſpeare.

Er jagt der Ehre nach, der Liebe ich.

Derſelbe.

Lumley Ferrers war einer der wenigen Menſchen in der Welt, die nach einem gründlichen, wohldurch- dachten, organiſirten Syſtem handeln — ſo hatte er

es ſchon vom Knaben an gehalten. Als er ein und zwanzig alt war, hatte er bei ſich ſelbſt geſagt: „Jugend iſt die Zeit des Lebensgenuſſes; die Triumphe des Mannesalters, der Reichthum der vorgerückten Jahre bieten keinen Erſatz für eine in genußloſer Anſtrengung vergeudete Jugend." Dieſer Maxime gemäß hatte er beſchloſſen, keinen beſtimmten Beruf zu wählen; und ein Freund von Reiſen und dabei von unruhiger, Abwechslung liebender Gemüthsart, hatte er ſich im Ausland allen Genüſſen und Vergnügungen überlaſſen, welche ihm ſein mäßiges Einkommen geſtattete; dieß Einkommen reichte auf dem Feſtland weiter als zu Hauſe, und dieß war für ihn ein weiterer Grund zur Verlängerung ſeiner Reiſen. Jetzt, nachdem die Gelüſte und Leidenſchaften der Jugend geſättigt waren; nachdem, gereift durch vielſeitige und umfaſſende Menſchenkenntniß, die grobkörnigeren Eigenſchaften ſeines Geiſtes ſich entwickelten, und zu einem ſolchen Ehrgeiz ſich concentrirten, wie er mit den Bedingungen ſeiner Natur zuſamenſtimmte, jetzt handelte er nicht weniger nach einem regelmäßigen und methodiſchen Plan, den er bis ins kleinſte Detail hinaus verfolgte. Es war wenig oder nichts in ihm, was ſeinen kalten Theorien durch Bedenklichkeiten in der Ausübung entgegengetreten wäre; denn er ließ ſich von keinen Grundſätzen einzwängen, und nur von wenigen Lieblingsneigungen im Handeln beſtimmen; und unſre Neigungen ſind oft eben ſo mächtige Zügel als unſre Grundſätze. Als er

ſich in der engliſchen Welt umſah, da erkannte Ferrers, daß in ſeinem Alter und in einer zweideutigen Lage, wo er nicht viel aufs Spiel zu ſetzen hatte, er nothwendig alle Attribute des Charakters eines Herumſtreifers und Junggeſellen ablegen mußte.

„Es iſt nichts Reſpektables um Miethwohnungen und Wirthshäuſer,“ ſagte Ferrers zu ſich ſelbſt — (dieß Selbſt war ſein großer Vertrauter!) „nichts Haltbares und Beſtändiges. Das ſind die Nothbehelfe für ein Leben Heute hier, Morgen dort! Man ſieht nie einem geſtandenen Mann gleich, ehe man nicht Steuern und Abgaben zahlt und eine Rechnung bei ſeinem Fleiſcher hat.“

Demgemäß nahm Ferrers, ohne irgend Jemand ein Wort zu ſagen eine lange Flucht von Zimmern in einem geräumigen Hauſe in einer der ruhigen Straßen, welche andeuten, die Beſitzer wünſchen nicht, in das faſhionable Getreibe gezogen zu werden — Straßen, wo man, wenn Einer ein großes Haus darin hat, vorausſetzt, man könne auch eines machen. Er war ſehr darum angefochten, daß es eine reſpektable Straße ſeyn ſollte — Great George Street Weſtminſter war es die er wählte.

Kein Trödel- und kindiſcher Flitterſtaat, wie man ſo oft findet in den Wohnungen junger lediger Männer — keine Spieluhren und eingelegte Arbeiten und Sevresporzellain und Cabinetgemälde ſchmückten die großen, trüben Geſellſchaftszimmer Lumley Ferrers.

Er kaufte die ganze alte Einrichtung des vorigen Inhabers ſammt und ſonders — theefarbige Zitzvorhänge und Stühle und Sopha's, ehrwürdig und geweiht durch den darauf angeſammelten Staub von fünf und zwanzig Jahren. Die einzigen Gegenſtände worauf er Aufmerkſamkeit wendete, waren ein ſehr langer Eßtiſch für vierzig Perſonen und ein neuer Mahagoninebentiſch. Jemand fragte ihn, warum er auf ſolche Sachen einen Werth lege. „Ich weiß ſelbſt nicht," war die Antwort, „aber ich habe beobachtet, daß alle reſpektabeln Familienmänner es ſo machen — es muß doch etwas daran ſeyn — ich werde das Geheimniß ſchon noch herauskriegen.

In dieſem Hauſe richtete ſich Mr. Ferrers mit zwei Dienerinnen mittleren Alters und einem Diener ohne Livree ein, den er aus einer Menge von Bewerbern herauslas, weil der Mann ganz beſonders wohlgenährt ausſah.

Nachdem er ſich ſo angeſiedelt und Jedermann erzählt hatte, die Miethe ſeines Hauſes ſey für drei und ſechzig Jahre, machte Lumley Ferrers einen kleinen Ueberſchlag ſeiner Ausgaben, die, wie er fand, bei guter Haushaltung ſeine Einkünfte etwa um ein Viertel überſtiegen.

„Ich nehme den Reſt von meinem Kapital." ſagte er, „und ſetze das Experiment einmal fünf Jahre fort; wenn es dann nicht geht und mir nicht reichliche Zinſen trägt, nun, dann läßt ſich entweder nicht auf

anderer Leute Koſten leben, oder Lumley Ferrers iſt ein viel blöderer Kerl als er ſich zu ſeyn ſchmeichelt.“

Mr. Ferrers hatte den Charakter ſeines Oheims gründlich ſtudirt, wie ein kluger Spekulant die Eigenſchaften eines Bergwerks ſtudirt, in das er ſein Kapital ſtecken will, und ſeine jetzigen Schritte waren großentheils ebenſo ſehr darauf berechnet, auf ſeinen Oheim, als auf die Welt zu wirken. Er ſah ein, daß je mehr er ſich in den Ruf — nicht eines geräuſchvollen, faſhionablen Geſellſchaftmenſchen, ſondern eines tüchtigen, nüchternen zuverläßigen Mannes zu ſetzen vermöchte, um ſo höher Mr. Templeton ihn achten und um ſo wahrſcheinlicher ihn zu ſeinem Erben machen würde; — das heißt, vorausgeſetzt, daß nicht Mrs. Templeton die nepotiſche Schmarotzerpflanze abſchütteln würde durch ſelbſtgetriebene Oelzweige. Dieſe letzte Beſorgniß verminderte ſich mehr und mehr, als im Verlauf der Zeit keine Zeichen von Fruchtbarkeit ſich äußerten. Und deßhalb dachte auch Ferrers, er könne mit gutem Fug mehr auf das Spiel ſetzen, zu dem er jetzt Zutrauen zu faſſen anfing. Ein Umſtand jedoch war, der ſeine Gemüthsruhe vielfach ſtörte; Mr. Templeton, obgleich rauh und herb in ſeinem Betragen gegen ſeine Frau, war ihr doch augenſcheinlich ergeben — und beſonders hegte er die größte Zärtlichkeit für ſeine Stieftochter. Er war ſo ängſtlich beſorgt für ihre Geſundheit, ihre Erziehung, ihre kleinen kindiſchen Freuden, als wäre er nicht blos ihr Vater, ſondern

ganz vernarrt in ſie. Er konnte nicht leiden, daß man ſie tadelte oder ihren Willen kreuzte. Mr. Templeton, der nie zuvor irgend etwas verderbt hatte, nicht einmal eine alte Feder (ſo ſorgſam und berechnend und methodiſch war er) that ſein Möglichſtes, dieß ſchöne Kind zu verderben, die ihm nicht einmal die eitle Luſt gewährte, zu denken, er erziehe und bilde ſie für die Bewunderung der Welt. Sanft, ausnehmend liebenswürdig war das kleine Mädchen; und mit jedem Tag nahm ſie zu an perſönlichem Reiz und bezaubernder Anmuth ihres kindiſchen Weſens. Ihr Gemüth war ſo weich und empfänglich, daß Zärtlichkeit und Liebkoſung, wie unklug auch angewendet, die Farben einer dankbaren und zärtlichen Natur nur noch mehr hervorzuheben ſchien. Vielleicht wäre gerade die gemeſſene Güte einer mehr zurückhaltenden Zärtlichkeit der Weg geweſen, ein Geſchöpf zu verderben, deſſen Triebe alle darauf gerichtet waren, Liebe zu fordern und zu erwiedern. Sie war eine Pflanze, welche vielleicht bei minder warmem Sonnenſchein verkümmert und erfroren wäre. Aber unter einer unumwölkten, ſich ſtets gleich gleibenden Sonne entfaltete ſie ſich zu reichſter Herzensblüthe und Gemüthszartheit.

Jedermann, ſelbſt wer ſonſt Kinder nicht mochte, hatte ſeine Freude an dieſem reizenden Geſchöpf — nur Mr. Lumley Ferrers ausgenommen. Dieſer Gentleman, unmilder als Popes Narciſſa,

Hätte das Kind gekocht mit tauſend Freuden
Ein Schönheitswaſſer ſich daraus zu machen.

Er hatte geſehen, wie gar häufig es bei reichen Männern, die ſich in vorgerücktem Alter verheirathen, vorkommt, daß ſie all ihr Vermögen einer jungen Wittwe und deren Kindern aus einer frühern Ehe hinterlaſſen, wenn ſie einmal Neigung für letztere faſſen, und er ſpürte deutlich, daß er in der eigentlichen Neigung ſeines Oheims Templeton einen ziemlich ſchwachen Halt beſaß. Deßhalb beſchloß er, ſo viel möglich, ſeinen Oheim ſeiner jungen Frau zu entfremden — in der Hoffnung, wenn der Einfluß der Gattin geſchwächt werde, würde auch der des Kindes ſich vermindern; und Templetons Eitelkeit und Ehrgeiz ſich zu Verbündeten zu wecken, welche den Mangel an Liebe zu ihm ſelbſt erſetzen ſollten. Dieſen gedoppelten Plan verfolgte er mit meiſterhafter Kunſt und Geſchicklichkeit. Zuerſt ſuchte er ſich das Vertrauen und die Achtung der ſanften, ſchwermüthigen Mutter zu gewinnen; und hierin erreichte er, bei ihrer eigenthümlichen Argloſigkeit und Unerfahrenheit, ſeine Abſicht aufs vollſtändigſte und glänzendſte. Sein offenes Benehmen, ſeine ehrerbietige Aufmerkſamkeit, die Kunſt, womit er den Verdruß oder die üble Laune Mr. Templetons von ihr abwehrte, die Heiterkeit, die ſein gefällig munteres Weſen über ein ſonſt ſo trübſeliges Haus verbreitete — das Alles machte, daß die arme Frau ſeine Beſuche gerne ſah und auf ſeine Freundſchaft vertraute. Vielleicht war ſie froh, daß die tête-à-têtes mit einem herben und unfreundlichen Gatten unterbrochen wurden, der

kein Mitgefühl hatte für den Kummer — welcher Art er nun ſeyn mochte — der an ihr nagte und welcher es als Aufgabe der Moralität anſah, Fehler aufzufinden, wo er nur immer konnte.

Der nächſte Schritt in der von Lumley befolgten Politik war, Templetons Eitelkeit aufzubieten und zu waffnen gegen ſeine Frau, dadurch, daß er unabläſſig in ihm das Bewußtſeyn wach erhielt und auffriſchte, welche Opfer er durch ſeine Heirath gebracht, und es ihm bis zur Gewißheit einleuchtend machte, er würde alle ſeine Wünſche erreicht haben, hätte er eine klügere Wahl getroffen. Indem er beſtändig, aber mit größter Berechnung, dieſe wunde Stelle rieb, machte er die Gereiztheit gleichſam zu einem Beſtandtheil von Templetons Gemüthsart, und ſie wirkte auf alle ſeine Gedanken zurück, mochten ſie ſeinen hochfliegenden Planen oder ſeinem Hausweſen gelten. Zur großen Ueberraſchung und zum Verdruß Lumleys jedoch, wurde Templeton, während er gegen ſeine Frau ſich erkältete, nur um ſo wärmer gegen ihr Kind. Lumley hatte das Dürſten und Sehnen nach Liebe in den meiſten Menſchenherzen nicht gehörig in Rechnung genommen; und Templeton, obgleich nicht eigentlich ein liebevoller Mann, beſaß doch manche treffliche Eigenſchaften; hätte er die Meinung der Welt weniger empfindlich berückſichtigt, ſo hätte er weder in der heuchleriſch frömmelnden Sprache geredet, noch nach der Peerſchaft geſchmachtet — ſowohl ſein Trachten nach der Miene

und dem Ruf der Heiligkeit als ſein nagendes Verlangen nach hohem Rang entſprang aus einer unmäßigen, krankhaften Verehrung der öffentlichen Meinung und aus dem Wunſch nach weltlicher Ehre und Achtung, die, wie er wohl fühlte, ſeine Talente allein ihm nicht zu gewinnen vermochten. Aber im Grunde war er ein wohlwollender Mann — mildthätig gegen die Armen, rückſichtsvoll gegen ſeine Diener, und er hatte in ſich das Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden, eines der Bedürfniſſe, wodurch die Atome des Weltalls zuſammengekittet und in Einklang gebracht werden. Hätte Mrs. Templeton Liebe gegen ihn an den Tag gelegt, ſo hätte er leicht allen diplomatiſchen Künſten Lumleys getrotzt, hätte ſich über alle weltlichen Nachtheile getröſtet, und wäre ein guter und ſelbſt gefälliger und nachgiebiger Ehemann geweſen. Aber ſie liebte ihn offenbar nicht, ſo eine bewundernswürdige, geduldige, umſichtige Frau ſie auch war; und ihre Tochter liebte ihn — liebte ihn ſogar ſo innig als ſie ihre Mutter liebte; und der harte Weltmenſch hätte kein Königreich genommen als Preis für dieſe kleine Quelle reiner und immer aufs neu erquickender Zärtlichkeit. So klug und ſcharfblickend Lumley war, vermochte er doch dieſe Schwachheit, wie er es nannte, nie ganz zu durchſchauen; denn wir kennen die Menſchen nie von Grund aus, wenn wir nicht mit den Menſchen in all ihren natürlichen Empfindungen und Regungen zu ſympathiſiren vermögen; und die Natur

hatte in Lumley Ferrers ihr Werk unvollendet und mangelhaft gelaſſen, indem ſie ihm die Fähigkeit verſagte, ſich um etwas Anderes zu bekümmern als ſich ſelbſt.

Sein Plan jedoch, Templetons Achtung und gute Meinung zu gewinnen, gelang aufs glänzendſte. Er trug Sorge, daß Nichts in ſeiner Haushaltung den Schein des Extravaganten hatte; Alles war nüchtern, ruhig und geregelt. Er erklärte, er habe eine Einrichtung getroffen, daß er von ſeinem Einkommen leben könne; und Templeton, der ſich nie um Geld angegangen ſah und nicht wußte, daß Ferrers auf dem Feſtland einen anſehnlichen Theil ſeines Vermögens verzehrt hatte, ſchenkte ihm Glauben. Ferrers gab viele Eſſen, aber er ließ ſich nicht einfallen, jenen thörichten Weg einzuſchlagen, auf welchem Leute, die das Leben zu verſtehen behaupten, Popularität gewinnen wollen — er trachtete nicht nach dem Ruhme, beſſere Diners zu geben als Andere. Er wußte, daß wenn man nicht ſehr reich oder ſehr vornehm iſt, es keine größere Thorheit gibt, als zu glauben: man gewinne die Herzen ſeiner Freunde durch Suppen **à la bisque** und Wermuth-Wein, die Flaſche zu einer Guinee. Sie gehen dann doch nur heim mit den Worten: „Was für ein Recht hat denn dieſer verdammte Kerl, ein beſſeres Diner zu geben, als wir? Welch' ein abſcheulicher Geſchmack! welche lächerliche Anmaßung!“

Nein! obgleich Ferrers für ſeine Perſon ein wahrhaft

wiſſenſchaftlicher Epikuräer war und die Ueppigkeit des Gaumens aufs höchſte anſchlug, ſetzte er doch ſeinen Freunden nur einen „anſtändigen Imbiß“ vor. Sein Koch ſchüttete hinreichend viel Gewürze in die Auſtern-Sauce; Stockfiſche waren unwandelbar ſeine Schüſſel von Fiſchen; und vier entrées, ohne Gewürz und Anſprüche, wurden richtig von dem Küchenbäcker geliefert — und der Wirth ſelbſt ließ ſie wohlbedächtig an ſich vorbeigehen. Auch trachtete Mr. Ferrers nicht darnach, witzige Geiſter und glänzende Sprecher in ſeine Geſellſchaft zu ziehen. Er beſchränkte ſich auf Männer von weſentlichem Ruf und ſah im Allgemeinen darauf, daß er ſelbſt die geſcheuteſte der anweſenden Perſonen war, während er die Unterhaltung auf ernſte, gerade für die jedesmalige Gelegenheit herbeigezogene Gegenſtände — Politik, Banken, Handel und den Kriminalkoder lenkte. Indem er ſeine Munterkeit dämpfte, dabei aber doch ſeine unbefangene Freimüthigkeit beibehielt, ſtrebte er darnach, ſich den Namen eines gründlich unterrichteten, ernſthaft arbeitenden Mannes zu verſchaffen, der ſicher ſteigen müſſe. Seine Verbindungen und ein gewiſſer nicht zu bezeichnender Reiz in ſeinem Weſen, welcher hauptſächlich in einem gefälligen Betragen, in einer kecken aber einnehmenden Aufrichtigkeit und in der Abweſenheit aller hauteur oder Anmaßung beſtand, ſetzten ihn in Stand, um ſeinen einfachen Tiſch, der, wenn er keinen Gaumen kitzelte, auch keine Eigenliebe verwundete, eine ſo große

Anzahl von höheren Staatsmännern nnd ausgezeichneten Geſchäftsleuten zu verſammeln, als ſeinen Abſichten entſprach. Die von ihm gewählte Lage des Hauſes, ſo nahe bei den Parlamentshäuſern, war bequem für Politiker und nach und nach wurden die großen, trüben Geſellſchaftszimmer ein beliebter Sammelplatz für öffentliche Männer, wo ſie ſich über jene tauſend untergeordneten Kniffe und Liſten beſprachen, durch welche eine Partei angegriffen oder ihr Vorſchub geleiſtet wird. So wurde Ferrers, obgleich er nicht ſelbſt im Parlament ſaß, unvermerkt vertraut mit den Männern und Gegenſtänden des Parlaments; und die miniſterielle Partei, deren Politik er ſich anſchloß, rühmte ihn höchlich, gebrauchte ihn und war geneigt, früher oder ſpäter etwas für ihn zu thun.

Während ſich ſo die Laufbahn dieſes gewandten und grundſatzloſen Mannes eröffnete — und natürlich geſchah die Bahnbereitung nicht in einem Tage — ſtieg Ernſt Maltravers auf einem rauhen und dornigen Pfade voller Hinderniſſe empor zu jener Höhe, auf welcher die Denkmale der Menſchen gebaut werden. Sein Erfolg im öffentlichen Leben zeichnete ſich nicht durch das Plötzliche ſeines Glanzes aus. Denn obgleich er Beredſamkeit und Kenntniſſe beſaß, verachtete er doch alle oratoriſchen Künſte; und obgleich es ihm nicht an Leidenſchaft und Energie fehlte, konnte man ihn doch kaum einen warmen Parteimann nennen. Er hatte mit viel Neid und vielen Hinderniſſen zu

kämpfen; und die anmuthige und ſprudelnde Geſelligkeit ſeiner Gemüthsart und ſeines Benehmens, die ihn in früher Jugend zum Abgott ſeiner Zeitgenoſſen auf der Schule und im Kollegium gemacht, war längſt entſchwunden und hatte einer kalten, beſonnenen, alles Kleinliche verſchmähenden, obwohl milden Zurückhaltung Platz gemacht, welche die heitere Annäherung des großen Haufens allerdings eher zurückſcheuchte. Aber obgleich er ſelten ſprach und viel hörte, ſo fehlte es ihm doch nicht an Achtung und Anſehen, und obgleich kein Liebling der Cliquen und Parteien, hatte er ſich doch bei der großen Maſſe der Leute, welche immer das Publikum und Gericht bildeten, an das in der Literatur und in der Politik Maltravers ſich wandte, in der Stille und in ſtets wachſenden Kreiſen das Vertrauen zur Redlichkeit ſeiner Abſichten, zur Unbeſtechlichkeit ſeiner Ehre und zur probehaltigen Beſonnenheit ſeiner Anſichten erworben. Er war ſich bewußt, daß ſein Name ſicher angelegt war, obgleich die Zinſen des Kapitals mäßig waren und langſam eingingen. Er begnügte ſich, ſeine Zeit abzuwarten.

Mit jedem Tag wuchs ſeine Anhänglichkeit an die allein wahre Philoſophie, welche den Menſchen, ſoweit es die Welt geſtattet, zu einer Welt für ſich ſelbſt macht; und auf der Höhe einer ruhigen und klaren Selbſtachtung fühlte er die Sonne über ſeinem Haupte hell ſcheinen, wenn unter ihm gehäſſige Wolken feindſelig und düſter ſich lagerten. Er vermied es, die

öffentliche Meinung zu verachten oder ihr zu trotzen, aber eben ſo wenig buhlte er um ſie oder ſchmeichelte er ihr. Wo er glaubte, die Welt müſſe belächelt werden, da belächelte — wo, ſie müſſe verachtet werden, da verachtete er ſie. Es gibt viele Fälle, in welchen ein redlicher, gebildeter, hochherziger Mann ein weit beſſerer Richter als die Menge darüber iſt, was Recht und was Unrecht ſey; und wenn in ſolchen Angelegenheiten er ſich durch das Jauchzen oder Ziſchen der Menge in ſeiner wohlerwogenen Anſicht wankend machen läßt, iſt er nicht drei Strohhalme werth. Das Publikum, wenn man ſich ihm fügt, iſt wie eine höchſt verwünſchte Klätſcherin, die ihre Naſe in aller Leute Anliegen hineinſtreckt, woran ſie Antheil zu nehmen und ſich darein zu miſchen, kein Recht hat; und in ſolchen Dingen, wo das Publikum unverſchämt iſt, da verachtete und wies Maltravers ſeine Einmiſchung eben ſo ſtolz zurück, als er es bei jedem einzelnen übermüthigem Gliede des übermüthigen Ganzen gethan hätte. Es war jene Miſchung von inniger Liebe und tiefer Achtung für das ewige Volk, und von ruhiger, leidenſchaftsloſer Verachtung gegen den launenhaften Charlatan, das augenblickliche Publikum, was Ernſt Maltravers zu dem originellen und einſam ſtehenden Denker machte; und zu einem in Wahrheit eben ſo beſcheidenen und wohlwollenden, als dem Anſcheine nach hochmüthigen und ungeſelligen Mann. „Pauperismus im Gegenſatz zur Armuth,“ pflegte er

zu ſagen, „heißt Das, wenn man die Mittel des Lebensunterhalts von Andern, ſtatt von der eigenen Kraftanſtrengung erwartet und bezieht; ein moraliſcher Pauperismus findet ſtatt bei einem Manne, der von Andern abhängig iſt in dem Nahrungsmittel des moraliſchen Lebens — in der Selbſtachtung."

In dieſe Philoſophie ſich einhüllend, verfolgte er ſeinen ſtolzen und einſamen Weg und war ſich bewußt, daß im tiefinnerſten Herzen der Menſchen, wenn einmal Vorurtheile und Neid dahinſtärben, Sympathie mit ſeinen Beweggründen und ſeiner Bahn ſich finden müſſe. Inſoweit er ſeine Geſundheit im Auge gehabt hatte, war der Verſuch gelungen. Kein bloßer Geſchäftsdrang — ſpäte Stunden und langweilige Reden, können je jene furchtbare Erſchöpfung bewirken, welche die Folge iſt von den Anſtrengungen der Seele, ſich in die höhere Sphäre ſtrengen Denkens oder geſpannter Einbildungskraft zu erheben. Dieſe zuvor übermäßig angeſtrengten Geiſtesvermögen lagen jetzt brach — und der Körper gewann raſch wieder ſeine geſunde Stimmung. Von vertrautem Umgang und daraus entſpringender Luſt und Thätigkeit wußte Ernſt wenig. Er wurde allmälig ſeinem alten Freund Ferrers entfremdet, je mehr ihre Lebensbeſtrebungen einander entgegenliefen. Cleveland lebte mehr und mehr auf dem Land und war zu ſehr entzückt über ſeines ehemaligen Mündels Lebensweg und ſteigenden Ruf, als daß er ihm hätte mit Ermahnungen und Räthen läſtig

fallen mögen. Cäſarini war eine literariſche Merkwürdigkeit geworden und alle Reviews lobten ganz gewaltig ſeinen Genius — gemäß demſelben Beweggrund, der uns treibt, fremde Sängerinnen oder Todte zu preiſen — wir müſſen etwas zu loben haben und wir mögen nicht diejenigen loben, welche uns in den Weg rennen. Dadurch war Cäſarini über die Maßen eingebildet geworden — er ſchwor, England ſey das einzige Land, wo ächtes Verdienſt Anerkennung finde, und er verhehlte ſeinen eiferſüchtigen Verdruß über die umfaſſendere Berühmtheit von Maltravers nicht. Ernſt ſah mit mitleidigem Lächeln, wie er den Kern ſeines Weſens vergeudete und ſeine Talente an Nichtswürdigkeiten der Geſellſchaftszimmer ehrlos preisgab. Er ſuchte ihn zu warnen, aber Cäſarini hörte ihm mit ſolcher Ungeduld zu, daß er dem Amt eines Ermahners entſagte. Er ſchrieb an de Montaigne, der mit ſeinem Verſuch nicht glücklicher war. Cäſarini hatte ſich in den Kopf geſetzt, ſein eigenes Spiel zu ſpielen. Und zu Einem Spiel war er endlich, ohne Bild zu ſprechen, gekommen. Sein Drang nach Aufregung machte ſich beim Hazardſpiel Luft und ſeine übrigen Guineen ſchmolzen täglich mehr zuſammen.

Aber de Montaigne's Briefe tröſteten Maltravers für den Verluſt von weniger mit ihm harmonirenden Freunden. Der Franzoſe war jetzt ein ausgezeichneter und berühmter Mann — und ſeine Hochachtung that Maltravers wohler, als ihm das Zujauchzen der

Menge gethan hätte. Aber fortwährend ward ſeine Eitelkeit geſchmeichelt und ſeine Neugierde geſpannt durch die ununterbrochene Correſpondenz ſeiner unſichtbaren Egeria. Dieſe Correſpondenz (wenn man es ſo nennen darf, da ſie bloß einſeitig war) hatte jetzt eine beträchtliche Zeit gedauert und noch immer war er auf keine Spur der Schreiberin gekommen; ihr Ton hat ſich neuerlich geändert — er war trüber und gedämpfter geworden — ſie ſprach von der hohlen Nichtigkeit wie von dem Lohn des Ruhms, und mit einem Anflug ächt weiblichen Empfindens deutete ſie oft mehr hin auf den Genuß: der Niedergeſchlagenheit mit Troſt zu nahen, als den Triumph zu theilen. In all dieſen Briefen offenbarten ſich unwiderſprechlich ein hoher Geiſt und eine tiefe Empfindung; ſie erweckten in Maltravers ein ſtarkes und lebhaftes Intereſſe, aber doch war dieß Intereſſe nicht ein ſolches, daß es in ihm den Wunſch erregt hätte: die Schreiberin zu entdecken, um ſie dann zu lieben. Größtentheils waren ſie zu ſehr voll von der Ironie und Bitterkeit eines m ä n n l i c h e n Geiſtes, als daß ſie hätten einen Mann bezaubern können, welcher der Anſicht huldigte: Zartheit ſey das Weſentlichſte an der Stärke des Weibes. Es ſprach aus ihnen auch das individuelle Temperament nicht weniger als Geiſt und Herz — und es war nicht gerade die Art von Temperament, die ein Mann bewundern konnte, welcher die Frauen gern weiblich hatte.

„Ich höre oft von Ihnen ſprechen,“ lautete eine dieſer ſeltſamen Epiſteln, „und es ärgert mich beinahe gleich, ob nun die Narren ſich herausnehmen, Sie zu loben oder zu ſchelten. Dieſe armſelige Welt, in der wir leben! wie verachte ich ſie — wie widert ſie mich an! — und doch wünſche ich, daß Sie ihr dienen und ſie beherrſchen! Widerſpruch der Schwäche! weibiſche Paradoxie! O, tauſendmal lieber ſollten Sie fliehen vor ihren niedrigen Verſuchungen und ihrem armſeligen Lohn! — Wäre die Wüſte Ihre Heimath und Sie wünſchten Sich Jemand, der Sie bediente — ich könnte auf Alles verzichten, Reichthum, Schmeichelei, Ruf, Weiblichkeit, um Ihnen zu dienen.“

* * * * *

* * * * *

„Einſt bewunderte ich Sie um Ihres Geiſtes willen. Meine Krankheit hat raſche Fortſchritte gemacht, und jetzt bete ich Sie beinahe an um Ihrer ſelbſt willen. Ich habe Sie geſehen, Ernſt Maltravers, — Sie oft geſehen — und wenn Sie keine Ahnung hatten, daß dieſe Augen auf Ihnen hafteten. Jetzt da ich Sie geſehen, verſtehe ich Sie beſſer. Wir können die Menſchen nicht nach ihren Schriften und Handlungen beurtheilen. Die Nachwelt kann nichts wiſſen von dem Weſen der Vergangenheit. Tauſend nie geſchriebene Bücher — tauſend nie verrichtete Thaten liegen in dem Auge, in dem Mund der Wenigen, die über den großen Haufen hervorragen. In dieſem kalten, tiefſinnigen

Blick, dieſer blaſſen und ſtolzen Stirne leſe ich die Verachtung der Hemmniſſe, würdig eines Mannes, der gewiß iſt ſein Ziel zu erreichen. Aber meine Augen füllen ſich mit Thränen, wenn ich Sie betrachte! — Sie ſind traurig; Sie ſind einſam. Wenn das Fehlſchlagen Sie nicht kränkt und niederſchlägt, ſo erhebt Sie doch auch der Triumph nicht. Oh, Maltravers, ſelbſt ich, obgleich ein Weib und in einem engen Kreiſe lebend, ich, ſelbſt ich erkenne endlich, daß: edlere Wünſche und erhabenere Zwecke haben als Andere, nur heißt: das wache Leben an krankhafte und melancholiſche Träume ſetzen.“

* * * * *

* * * * *

„Gehen Sie mehr in die Welt, Maltravers — gehen Sie mehr in die Welt oder verlaſſen Sie ſie ganz. Sie müſſen Ihren Feinden entgegentreten; ſie häufen ſich an, ſie werden ſtark — Sie ſind zu ruhig, zu langſam in ihren Schritten dem Preiſe entgegen, der Ihnen werden ſollte, um meiner Ungeduld, um Ihren Freunden zu genügen. Seyen Sie weniger bedenklich in Ihrem Ehrgeiz, um deſto unmittelbarer nützlich zu werden. Die Füße von Staub ſind am Ende doch die ſchnellſten unter allen beim Wettlauf. Selbſt Lumley Ferrers wird Sie überholen, wenn Sie ſich nicht zuſammennehmen.“

* * * * *

* * * * *

„Warum laſſe ich mich ſo gehen und bedränge Sie ſo? — Sie — Sie lieben eine Andere, aber Sie ſind nichtsdeſtoweniger das Ideal, das ich lieben könnte, wenn ich jemals Jemand liebte. Sie lieben — und doch — nun — es thut nichts."

Zweites Kapitel.

Nun, das heißt freilich nur ein offizieller Edelmann ſeyn. Doch was thut's, iſt es doch immer ein Edelmann und das iſt ja ſein Zweck.

Anonymer Schriftſteller von 1722.

Die Muſik iſt das einzige Talent, das für ſich Genuß gewährt; alle andere verlangen Zeugen.

Marmontel.

Prächtige Decken verlangte der Ochs, der träge.

Horaz.

Mr. Templeton hatte ſeine Peerswürde nicht herausgeſchlagen und obgleich er keine direkte Abweiſung erfahren, ja nicht einmal einen direkten Verſuch höchſten Ortes gemacht hatte, wurde er doch ſehr mürriſch. Er beſaß großen parlamentariſchen Einfluß, zwar keine geſchloſſene Flecken, keinen unrechtmäßigen Einfluß, wohl aber einen ganz rechtmäßigen Einfluß durch Anſehen, Reichthum u. ſ. w. Er konnte wenigſtens Ein Mitglied für eine Stadt — er konnte nahezu Eines für eine Grafſchaft wählen machen — und in drei Flecken konnte einige Thätigkeit von ſeiner Seite ein bedeutendes Gewicht in die Schaale des Wahlkampfs

legen. Die Miniſter waren ſtark, aber doch konnten ſie es nicht vertragen, bisher eifrige Unterſtützer zu verlieren — das Beiſpiel des Ausreißens wirkt anſteckend. In der Stadt, welche Templeton früher vertreten und über die er noch beinahe gebot, trat plötzlich die Erledigung eines Sitzes ein — ein Bewerber von der Oppoſition zeigte ſich und begann ſich um Stimmen zu bemühen; zum Erſtaunen und Schrecken des Staatsſekretariats des Schatzes ſtellte Templeton keinen dagegen auf und ſein Einfluß blieb ruhend. Lord Saxingham eilte zu Lumley.

„Mein lieber Freund, was iſt dieß — was kann Ihr Oheim im Sinne haben? Wir werden dieſen Platz — einen unſerer ſonſt zuverläſſigſten — verlieren. Die Ausſichten ſtehen gleich.“

„Nun, ſehen Sie, Sie haben alle meinen Oheim übel behandelt — es thut mir in der That leid, aber ich kann nichts machen.“

„Ha, dieſe verwünſchte Peerſchaft. Kann nur ſie ihn zufrieden ſtellen und weniger nicht?“

„Gewiß nicht.“

„So muß er ſie haben, beim Jupiter!“

„Und ſelbſt dieß kann zu ſpät kommen.“

„Ha! meinen Sie?“

„Wollen Sie die Sache mir überlaſſen.“

„Gewiß! Sie ſind ein entſetzlich geſcheuter Mann und wir Alle ſchätzen Sie hoch!“

„Setzen Sie ſich und ſchreiben, wie ich Ihnen diktire, mein lieber Lord.“

„Gut," ſagte Lord Saringham und ſetzte ſich an Lumley's gewaltigen Schreibtiſch — „gut, fangen Sie an!"

„Mein lieber Mr. Templeton."

„Zu familiär," ſagte Lord Saringham.

„Nicht um ein Haar; ſchreiben Sie weiter."

„Mein lieber Mr. Templeton!

Wir ſind angelegentlich darauf bedacht Ihren parlamentariſchen Einfluß in *** den geeignetſten Perſonen, das heißt, Ihrer Familie zu ſichern, als den beſten Vertheidigern der Adminiſtration, welche Sie mit Ihrer Unterſtützung beehren. Zugleich wünſchen wir Ihnen einen ausgezeichneten Beweis unſeres Vertrauens zu Ihren Grundſätzen, und unſerer Dankbarkeit für Ihr Benehmen zu geben."

„Ein verflucht bitteres Benehmen!" murmelte Lord Saringham.

„Demgemäß," fuhr Ferrers fort, erlauben Sie mir, als welchen meine Verwandtſchaft mit Ihnen zu ſolcher Freiheit berechtigt, die Bitte, Sie wollten zugeben, daß unſer beiderſeitiger Verwandter, Mr. Ferrers, ſofort zur Ernennung als Parlamentsmitglied vorgeſchlagen werde."

Lord Saringham ließ die Feder ſinken und lachte zwei Minuten lang unaufhörlich fort. „Ein kapitaler Einfall, Lumley, ein kapitaler Einfall! — Recht

dumm von mir, daß ich nicht früher ſchon daran dachte.“

„Jeder für ſich und Gott für uns Alle,“ verſetzte Lumley ernſthaft; „Bitte, fahren Sie fort, mein lieber Lord!“

„Wir ſind überzeugt, Sie könnten keinen Repräſentanten finden, der ein getreuerer Ausdruck Ihrer Anſichten und unſerer Intereſſen wäre. Noch ein Wort. Wahrſcheinlich wird im Frühjahr eine Ernennung von Peers ſtattfinden, und gewiß würde es Sr. Majeſtät ſehr angenehm ſeyn, auch Ihren Namen denſelben beigeſellt zu ſehen; der Titel würde natürlich Ihren Söhnen zugeſichert und in Ermanglung ſolcher Ihrem Neffen.

Mit größter Achtung und Verehrung
aufrichtig der Ihrige,
Saringham.“

„So jetzt überſchreiben Sie dieß „Vertrauliche Privatſache“ und ſchicken Sie es durch einen eigenen Boten auf meines Oheims Villa.“

„Es ſoll geſchehen, mein lieber Lumley — und dieß macht mir in der That ebenſo viel Freude und Zufriedenheit, als Ihnen. Sie ſind ganz der Mann, uns Ehre zu machen. Sie meinen, es werde ſich in Ordnung bringen laſſen?“

„Ohne allen Zweifel.“

„Nun denn, guten Tag. Lumley, kommen Sie

zu mir, wenn Alles im Reinen iſt. Florence freut ſich jedesmal, Sie zu ſehen. Sie ſagt, Niemand unterhalte ſie ſo gut. Und wahrhaftig, das iſt ein großer Lobſpruch, denn ſie iſt ein ſeltſames Mädchen — ein wahrer Timon in Weiberkleidern."

Lord Saxingham ging.

„Florence freut ſich, wenn ſie mich ſieht!" ſagte Lumley, die Arme kreuzend und im Zimmer auf und ab ſchreitend — „Plan Numero Zwei beginnt ſchon mir zu lächeln hinter dem fortſchreitenden Schatten von Plan Numero Eins. Wenn es mir nur gelingt, andere Bewerber ſo lange von meiner ſchönen Couſine fern zu halten, bis ich in der Lage bin, ihr ſelbſt einen Antrag zu machen, ſo kann ich leicht noch die größte Partie in den drei Königreichen heimführen. Courage, mon brave Ferrers, courage!"

Spät Abends kam an dieſem Tage Ferrers in ſeines Oheims Landhaus an. Er fand Mrs. Templeton im Geſellſchaftszimmer am Klavier ſitzen. Er trat leiſe hinein; ſie hörte ihn nicht und fuhr fort zu ſpielen. Ihre Stimme war ſo ſüß und reich, ihr Geſchmack ſo rein, daß Ferrers, ein tüchtiger Kenner der Muſik, in entzückter Ueberraſchung daſtand. So oft er bisher das Haus beſucht und oft darin als Gaſt verweilt hatte, nie hatte er doch Mrs. Templeton etwas Anderes ſpielen hören, als Kirchenlieder; dieß aber war einer der beliebteſten, gemüthlichen Geſänge. Er bemerkte, daß ihre Empfindungen ihre Stimme zuletzt überwältigten; ſie brach raſch ab, und als ſie ſich

umwandte, war ihr Antlitz ſo voll beredter Gemüthsbewegung, daß Ferrers von ſeinem Ausdruck lebhaft ergriffen ward. Er war ſonſt nicht der Mann, der viel Neugierde empfand in Sachen, die nicht unmittelbar ihn ſelbſt betrafen; aber ſeine Neugierde war doch rege geworden in Betreff dieſer ſchwermüthigen und ſchönen Frau. Ihr gewöhnliches Ausſehen hatte den nicht zu bezeichnenden Zug tiefer Reſignation, welcher die unauslöſchliche Erinnerung an eine bittere Vergangenheit verräth; ein frühe gebrochenes Herz ſprach aus ihrem Auge, ihrem Lächeln, ihrem matten und freudloſen Gang. Aber ſie erfüllte die Reihe ihrer ruhigen Pflichten mit einer ſtillen, gewiſſenhaften Regelmäßigkeit, welche bewies, daß der Gram ihren Geiſt mehr drücke als ſtöre. Wenn ihre Laſt ſchwer war, ſo ſchien doch die Gewohnheit ſie in ſo weit damit ausgeſöhnt zu haben, daß ſie ſie ohne Murren und Klagen ertrug; und die Bewegung, deren Spuren jetzt Ferrers in ihren ſanften und harmoniſchen Zügen entdeckte, war von der Art, wie er ſie nur einmal früher an ihr geſehen — an dem erſten Abend nämlich, wo er mit ihr zuſammengetroffen war, als die Poeſie, der Schlüſſel der Erinnerung, offenbar eine Halle voll trauriger und verſtörter Geiſter in ihrem Herzen aufgeſchloſſen hatte.

„Ach, liebe Madame," ſagte Ferrers, vortretend, als er ſich von ihr entdeckt ſah, „ich hoffe doch, Sie nicht zu ſtören. Mein Beſuch iſt zu einer unpaſſenden Zeit, aber mein Oheim — wo iſt er?"

„Er war den ganzen Morgen in der Stadt; er ſagte mir, er würde auswärts ſpeiſen und jetzt erwarte ich ihn jeden Augenblick."

„Und Sie haben das Gefühl ſeiner Abweſenheit wegzuzaubern geſucht. Darf ich Sie bitten, in Ihrem Spiel fortzufahren? Ich höre ſelten eine ſo ſchöne Stimme, bei ſo vollendeter Kunſteinſicht. Sie müſſen bei den beſten italieniſchen Lehrmeiſtern Unterricht gehabt haben?"

„Nein!" ſagte Mrs. Templeton mit einer ganz leichten Röthe auf ihrer zarten Wange — „ich lernte Muſik als jung von einem empfindenden Freund der Muſik, der aber kein Ausländer war."

„Wollten Sie mir dieß Lied noch einmal ſingen? — Sie wiſſen den Worten einen Reiz zu ertheilen, den ich noch nie darin entdeckte; aber ſie ſind, wie auch die Muſik ſelbſt, von meinem armen Freund, den Mr. Templeton nicht leiden mag — Maltravers."

„Sind ſie auch von ihm?" ſagte Mrs. Templeton mit inniger Bewegung; es iſt ſeltſam, daß ich es nicht wußte. Ich hörte die Melodie auf der Straße und ſie ergriff mich ſehr. Ich fragte nach dem Namen des Stücks und kaufte es — es iſt ſehr ſeltſam."

„Was iſt ſeltſam?"

„Daß eine Art von Sprache in Ihres Freundes Muſik und Poeſie iſt, welche mich anſpricht und gemahnt, wie Worte, die ich vor Jahren gehört. Iſt er jung, dieſer Mr. Maltravers?"

„Ja, er iſt noch jung."

„Und, und —"

Hier ward Mrs. Templeton durch das Eintreten ihres Gemahls unterbrochen. Er hatte den Brief von Lord Saxingham in Händen — er war noch ungeöffnet. Er ſchien verdrießlich; aber das war bei ihm etwas Gewöhnliches. Er ſchüttelte Lumley kalt die Hand, nickte ſeiner Frau zu, klagte über das Kaminfeuer, warf ſich in ſeinen bequemen Stuhl und ſagte: „So Lumley, ich glaube, ich war ein Thor, daß ich Deinen Rath annahm und bei dieſer neuen Wahl mich zurückhielt. Ich ſehe aus den Abendblättern, daß in Kurzem eine Ernennung von Peers ſtattfinden ſoll. Hätte ich Thätigkeit gezeigt zu Gunſten der Regierung, ſo hätte ich ſie durch Beſchämung zur Dankbarkeit genöthigt."

„Ich denke, ich hatte Recht, Sir," verſetzte Lumley; „Staatsmänner laſſen ſich oft durch Beſorgniß, ſelten durch Beſchämung zur Dankbarkeit bewegen. Feſte Vota, wie alte Freunde, werden am meiſten geſchätzt, wenn man ſich in Gefahr glaubt, ſie zu verlieren; aber was iſt das für ein Brief in Ihrer Hand?"

„Oh, eine bettelhafte Anfrage, wahrſcheinlich."

„Verzeihen Sie — er ſieht aus wie amtlich."

Templeton ſetzte ſeine Brille auf, nahm den Brief vor, unterſuchte Aufſchrift und Siegel, öffnete ihn haſtig und brach in einen Ausruf aus, der beinahe einem Fluche glich; als er zu Ende war — „gib mir Deine Hand, Neffe — das Ding iſt im Reinen — ich bekomme die Peerswürde. Du hatteſt Recht — ha, ha! —

meine liebe Frau, Du wirſt meine Lady werden, denke nur — freuſt Du Dich nicht — warum lächelt Eure Ladyſchaft nicht? Wo iſt das Kind, wo iſt ſie — ſage ich?"

„Zu Bette gegangen Sir," ſagte Mrs. Templeton halb in Schrecken.

„Zu Bette gegangen! Ich muß zu ihr, ſie küſſen. Zu Bette gegangen iſt ſie? Zünde dieſe Kerze an, Lumley. (Hier zog Mr. Templeton die Glocke) John," ſagte er, als der Diener hereintrat, „John, ſage James, er ſolle morgen vor allen Dingen zu Baxter gehen und ihm ſagen, er ſolle meinen Wagen nicht malen, als bis er Weiteres von mir hört. Ich muß zu dem Kind, es zu küſſen — wahrhaftig, ich muß."

„Zum Henker mit dem Kind," murmelte Lumley, indem er ſich gegen das Feuer kehrte, nachdem er ſeinem Oheim die Kerze gegeben; „was Kuckucks hat es denn mit dieſer Sache zu thun? Ein wunderhübſches kleines Mädchen iſt doch Ihr Töchterchen, Madame! ich habe ſie ſo lieb! Mein Oheim hängt mit großer Zärtlichkeit an ihr; kein Wunder!"

„Er iſt wirklich ſehr, ſehr zärtlich gegen ſie," ſagte Mrs. Templeton mit einem Seufzer, der aus der Tiefe ihres Herzens zu kommen ſchien.

„Faßte er eine Neigung für ſie ſchon, ehe Sie ſich heiratheten?"

„Ja, ich glaube — o ja, gewiß!"

„Ihr leiblicher Vater könnte nicht zärtlicher gegen ſie ſeyn."

Mrs. Templeton gab keine Antwort, ſondern ſie zündete die Kerze an und ſchlüpfte, Lumley gute Nacht wünſchend, aus dem Zimmer.

„Ich möchte nur wundershalber wiſſen, ob meine ernſthafte Tante und mein ernſthafter Oheim ſchon einen Biß in den Apfel thaten, ehe ſie das Anrecht auf den Baum erkauften. Es ſieht verdächtig aus; doch nein; der alte Knabe hat nichts vom Verführer und nichts Verführeriſches an ſich. Es iſt nicht wahrſcheinlich — da kommt er.“

Templeton kam herein — ſeine Augen waren feucht, ſeine Stirne heiter und offen.

„Und was macht der kleine Engel, Sir?“ fragte Ferrers.

„Sie hat mich geküßt, obgleich ich ſie aufweckte; Kinder ſind ſonſt gewöhnlich mürriſch, wenn ſie aufwachen.“

„Sind ſie — o die lieben Geſchöpfe! Nun Sir, ſo hatte ich doch Recht; darf ich den Brief ſehen?“

„Da iſt er.“

Ferrers rückte ſeinen Stuhl zum Feuer und las ſein eigenes Machwerk mit all' der Befriedigung eines anonymen Autors.

„Wie freundlich — wie rückſichtsvoll — mit welchem Zartgefühl Alles geſagt! — eine doppelte Gunſt! Aber vielleicht iſt es am Ende doch nicht ganz Ihren Wünſchen gemäß?“

„In wie fern?“

„Nun — ich meine — hinſichtlich meiner.“

„Deiner!“ — Steht denn Etwas von Dir darin? — Ich habe Das nicht beachtet — laß mich ſehen.“

„Oheime niemals ſelbſtſüchtig! — Notiz ins Buch der Gemeinplätze!“ dachte Ferrers.

Der Oheim runzelte die Stirne, als er den Brief noch einmal durchlas.

„Das wird nicht gehen, Lumley,“ ſagte er ſehr kurz, als er fertig war.

„So iſt alſo ein Sitz im Parlament zu viel Ehre für einen armen Neffen, Sir?“ ſagte Lumley ſehr bitter, obgleich es ihm gar nicht bitter zu Muthe war; aber es war der paſſende Ton — „ich habe Alles, was in meinen Kräften ſtand, gethan, um Ihren Ehrgeiz zu fördern, und Sie wollen mir nicht einmal hülfreiche Hand reichen, um mich einen Schritt in meiner Laufbahn vorwärts zu bringen; aber verzeihen Sie mir, Sir, ich habe kein Recht es zu erwarten.“

„Lumley,“ verſetzte Templeton freundlich, „Du mißverſtehſt mich. Ich denke viel höher von Dir als früher — viel! Du haſt in Deinem Weſen eine höchſt rühmenswerthe Nüchternheit und Würde, und Du ſollſt ins Parlament kommen, wenn Du es wünſcheſt; aber nicht als Mitglied für ***. Ich will dort meinen Einfluß einem andern Freund der Regierung leihen, und dafür kann man Dir einen Schatzkammer-Flecken geben. Das iſt für Dich daſſelbe.“

Lumley war angenehm überraſcht — er drückte ſeinem Oheim warm die Hand und dankte ihm herzlich

Mr. Templeton ſetzte ihm weiter auseinander, daß es unpaſſend und koſtſpielig ſey, für Orte ernannt zu werden, wo die eigene Familie bekannt iſt, und Lumley ſtimmte Allem vollkommen bei.

„Und was die Vererbung der Peerſchaft betrifft, das iſt ganz recht!" ſagte Templeton; und dann verſank er in Träumereien, woraus er mit dem freudigen Ausruf wieder erwachte: „Ja, das iſt ganz recht! Ich habe Plane, Plane — das könnte dann alle vereinigen — nichts kann beſſer ſeyn — Du wirſt der nächſte Lord — was — was für einen Titel, ſage ich, ſollen wir annehmen?"

„O, nehmen Sie einen recht volltönenden — Sie haben ſehr wenig Grundeigenthum, glaube ich?"

„Zweitauſend Pfund jährlich in —ſhire, käuflich erworben."

„Was iſt der Name des Orts?"

„Grubley."

„Lord Grubley! — Baron Grubley von Grubley — oh, fürchterlich! Wer beſaß vor Ihnen das Gut?"

„Ich hab' es gekauft von Mr. Sheepſhanks — eine ſehr alte Familie!"

„Aber gewiß beſaß einmal ein alter Normann den Ort?"

„Ein Normann, ja! Heinrich II. ſchenkte ihn ſeinem Barbier — Bertram Courval."

„Das iſt's — das iſt's — Lord von Courval — eigenthümliches Zuſammentreffen — Abkömmling von dem alten Geſchlecht. Das Wappengericht wird das

Alles bald ins Reine bringen. Lord von Courval! — Es kann nichts ſchöner lauten! Es muß ein Dorf oder Hof, der noch Courval heißt, in der Nähe des Gutes ſeyn."

„Ich fürchte, nein. Cottle End iſt dort."

„Coddle End! — Coddle End! — daſſelbe Sir! daſſelbe Sir — offenbar nur eine Entſtellung von Courval! Lord de Courval von Courval! Superb! Ha, ha!"

„Ha, ha!" lachte Templeton, und er hatte ſeit ſeinem dreißigſten Jahre kaum mehr gelacht.

Die Verwandten ſaßen lange beiſammen und unterhielten ſich in vertraulichen Geſprächen. Ferrers ſchlief auf dem Landgut und ſein Schlaf war geſund, denn er dachte wenig über einmal gefaßte und halb ausgeführte Plane; das Jagen ſelbſt war es, was ihn wach erhielt und er ſchlief, wie ein Hund, wenn die Beute erlegt war. Nicht ſo Templeton, der die ganze Nacht kein Auge ſchloß. „Ja, ja!" dachte er, „ich muß das Vermögen und den Titel auf Eine Linie bringen durch eine kluge Einrichtung. Ferrers verdient, was ich für ihn zu thun im Sinne habe. Beſonnen, gutmüthig, offen und wir[illegible] zu Etwas bringen — ja, ja, ich ſeh' es Alles kommen. Indeß that ich wohl, ſeine Repräſentation für *** zu hintertreiben; könnte da Klatſchereien aufſchnappen über Mrs. Templeton und andere mißliebige Sachen. Ah! ich bin ein ſchlauer Kopf!"

Drittes Kapitel.

Lauzun. Da, Marquis, da, ich hab's gethan!
Monteſpan. Gethan!
Ja, ſchöne Sachen!

Herzogin von La Valliere.

Lumley beeilte ſich, das Eiſen zu ſchmieden, ſo lange es glühte. Am nächſten Morgen eilte er ſtracks nach dem Schatzkammerhaus und traf den leitenden Sekretär, einen geſcheuten Mann von ſcharfem Verſtande, der, wie Ferrers, Intriken und Manövres mit einer kecken, nachläſſigen, raſchen Art durchführte.

Ferrers kündigte ihm an, daß er im Begriff ſtehe, ſich um die freie, achtbare offene Stadt ***, mit einer Wahlbevölkerung von zweitauſend fünfhundert Seelen zu bewerben — es war ein ſehr glänzender Platz für ein Mitglied in den Zeiten vor der Reform und galt als ein gänzlich unabhängiger Flecken.

„Wir haben neueſtens bei *unſern* Wahlen unter den größeren Wahlkörpern Verluſte erlitten," ſagte Lumley.

„Ja wohl haben wir — drei Städte verloren im letzten Halbjahr. Die Mitglieder ſterben oft zu ſo ungelegener Zeit."

„Iſt ſchon für Lord Staunch geſorgt?" fragte Lumley. Nun war Lord Staunch eine der populären Lärmkanonen der Verwaltung — nicht im Amt, aber

ein Mann, wie ſie für jede Regierung die allernütz-
lichſten ſind — ein Beiſtand auf alle Fälle bei den
unabhängigſten Grundſätzen — von dem man wußte,
daß er eine Stelle ausgeſchlagen hatte und ſich auf
ſeine Unabhängigkeit etwas zu gut that — ein Mann,
der der Regierung über den Graben half, wenn ſie
von einer augenblicklichen Lahmheit befallen wurde,
und der im Lande ein großes Gewicht hatte. Lord
Staunch hatte thörichter Weiſe einen geſchloſſenen
Flecken fahren laſſen, um in einer großen Stadt ſich
zu bewerben und war im Wahlkampf unterlegen. Seine
Niederlage wurde aller Orten angeführt als Beweis
von der wachſenden Unpopularität der Miniſter.

„Iſt ſchon für Lord Staunch geſorgt?“ fragte
Lumley.

„Ei, er muß eben ſeinen alten Sitz Three-Oaks
wieder nehmen. Three-Oaks iſt ein hübſcher, ruhiger,
kleiner Platz, ganz achtbare Wählerſchaft — alle von
Staunchs eigener Familie.“

„Ganz paſſend für ihn, aber es iſt ſchade, daß er
nicht abwartete, bis er ſich um *** bewerben konnte;
meines Oheims Einfluß hätte ihn ſicher durchgebracht.“

„Ja, ich dachte das auch in dem Augenblick, wo
*** erledigt wurde. Aber jetzt iſt es zu ſpät.“

„Es wäre ein großer Triumph, wenn Lord Staunch
zeigen könnte, daß eine große Wählerſchaft ihn frei-
willig ohne Koſten gewählt habe.“

„Ohne Koſten! — Ha, ja freilich! — es würde

beweiſen, daß es noch neue Wahlen gibt — daß die britiſche Verfaſſung noch feſt ſteht."

„Es könnte noch geſchehen, Mr.——."

„Ei, ich glaubte, daß Sie —"

„Daß ich auftreten wollte — es iſt wahr, und es wird ſchwer halten, meinen Oheim zu beſtimmen; aber er liebt mich ſehr — Sie wiſſen, ich bin ſein Erbe — ich glaube, ich könnte es machen — das heißt, wenn Sie meinen, es würde ein ſehr großer Vortheil für die Partei und ein ſehr großer Dienſt für die Regierung ſeyn."

„Nun freilich, Mr. Ferrers, es wäre beides."

„Und in dieſem Fall könnte ich Three-Oaks haben."

„Ich ſehe — genau ſo — aber einen ſo anſehnlichen Sitz aufgeben — in Wahrheit das iſt ein Opfer."

„Sagen Sie nicht mehr, es ſoll geſchehen. Eine Deputation ſoll ſofort Lord Staunch aufwarten. Ich will meinen Oheim ſprechen und eine Botſchaft ſoll nach *** geſandt werden, wenigſtens hoffe ich ſo. Ich darf nicht zu vertrauensvoll ſeyn. Mein Oheim iſt ein alter Mann, Niemand als ich weiß ihn zu behandeln — ich will im Augenblick gehen."

„Sie dürfen ſich darauf verlaſſen, Ihre Güte wird gebührend gewürdigt werden."

Lumley ſchüttelte herzlich mit dem Sekretär die Hände und ging weg. Der Sekretär war von ihm nicht hinter's Licht geführt worden; auch beabſichtigte Lumley das gar nicht. Aber der Sekretär bemerkte an Lumley Ferrers (und dadurch erreichte dieſer Gentleman

ſeine Abſicht), daß er ein Mann war, der nach einem Amt trachtete und daß Lumley Ferrers, wenn er im Parlament ordentliche Dienſte that, der Mann war, den man heben mußte.

Sehr bald darnach verkündigte die Gazette die Wahl von Lord Staunch in *** nach einem ſcharfen, aber entſcheidenden Kampf. Die miniſteriellen Journale jubelten die froheſten Siegeshymnen; die der Oppoſition beehrten die Wähler von *** mit allen Arten von Schimpfnamen, und erklärten, Mr. Stout, der Gegner von Lord Staunch, würde die Wahl angreifen, was nie geſchah. Während des Lärmens und Tobens ſchlüpfte in aller Stille und unbemerkt Mr. Lumley Ferrers in die Vertretung von Three-Oaks hinein.

In der Nacht ſeiner Wahl ging er zu Lord Saxingham; aber was hier ſich begab, verdient ein eigenes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Ich kenne Fürſten vom Geblüt, auswärtige Fürſten, große Herren, Staatsminiſter, Beamte, Philoſophen, welche um Ihre Liebe ſpinnen würden. Können Sie mehr verlangen?

Briefe der Frau von Sevigné.

Lindore. Ich — ich glaube, es will mich erſticken. Ich bin verliebt .... jetzt ſchweigt. Schweigt, ſage ich.
Dalner. Du verliebt! Ha, ha!
Lindore. So, jetzt lacht er.
Dalner. Nein, es thut mir wirklich leid für Dich.

Deutſches Schauſpiel. Falſches Zartgefühl.

Was iſt das?
Gold!

Shakeſpeare.

Zufälligerweiſe hatte an dieſem Abend Maltravers zum erſtenmal eine der vielen Einladungen angenommen, womit Lord Saxingham ihn beehrte. Seine Lordſchaft und Maltravers gehörten verſchiedenen politiſchen Parteien an, und paßten auch in andern Beziehungen nicht für einander. Lord Saxingham war ein geſcheuter Mann in ſeiner Art — aber weltlich, ſo daß er deßhalb ſelbſt unter den weltlichen Leuten zum Sprüchwort ward. Daß „der Menſch geboren ſey, um aufrecht zu wandeln und empor zu den

Sternen zu ſchauen," iſt eine ſchöne, aber falſche Redensart, welche in ihrer Ungültigkeit darzuſtellen, Lord Saringhams Beiſpiel genügen mochte. Er ſchien dazu geboren, gebückt zu gehen; und wenn er je zu Sternen aufſah, ſo waren es ſolche, welche in Geſellſchaft eines Ordensbandes ſind. Obgleich von einer hiſtoriſch berühmten Familie, hohem Stand und einigem perſönlichem Anſehen, beſaß er doch allen Ehrgeiz eines Parvenu. Er hegte eine große Achtung vor Staatsämtern, nicht ſowohl in Folge eines hochſinnigen Strebens nach dem ſtolzen Beſitz der Macht über das Geſchick einer glorreichen Nation, als weil ſie jenes gemeine Gut: Wichtigkeit und Bedeutung bei ſeiner Kaſte, vermehrten. Er ſah ſeine Kabinetsuniform mit denſelben Augen an, wie ein Gerichtsdiener ſeine goldenen Borten. Er war auch ein Freund von Gönnerſchaft, wußte entfernten Verwandten gute Sachen zuzuwenden, und dehnte ſeine Familie bis auf die entfernteſten Grade der Blutsfreundſchaft und Verſchwägerung aus; kurz er war von der Erde — irdiſch. Er verſtand Maltravers nicht, und Maltravers, der mit jedem Tage ſtolzer und ſtolzer wurde, verachtete ihn. Aber Lord Saringham hatte ſich doch ſagen laſſen, Maltravers ſey ein aufſteigendes Geſtirn und er hielt es für angemeſſen, gegen aufſteigende Geſtirne jeder Partei artig zu ſeyn; außerdem ſchmeichelte es auch ſeiner Eitelkeit, Männer von welchen man viel ſprach, in ſeiner Geſellſchaft zu ſehen. Er war eine zu beſchäftigte und zu vornehme Perſon, als daß er nicht

hätte glauben ſollen, es ſey Maltravers Ernſt, wenn dieſer in ſeinen Billets ihm erklärte, es thue ihm ſehr leid, oder er fühle ſich ſehr unglücklich, der Ehre entſagen zu müſſen, mit Lord Saringham zu ſpeiſen u. ſ. w. und er fuhr deßwegen fort, Einladungen zu ſchicken, bis Maltravers, beherrſcht von jenem Schickſal, das ohne Frage uns lenkt und drängt, endlich die ihm faſt aufgedrungene Auszeichnung annahm.

Er kam ſpät an — die meiſten Gäſte waren verſammelt; und nach einigen mit dem Wirth gewechſelten Worten trat Ernſt in die allgemeine Gruppe zurück und fand ſich in nächſter Nähe von Lady Florence Lascelles. Dieſe Dame hatte Maltravers nie beſonders angezogen, denn er war kein Freund von männlichen und koketten Heldinnen, und dieſe beiden Prädikate ſchien ihm Lady Florence zu verdienen; deßwegen hatte er, obgleich er ſeit dem Tage, wo er ihr vorgeſtellt worden war, ſie ſchon an vielen Orten wieder getroffen, ſich gewöhnlich auf eine Verbeugung aus der Ferne oder eine Begrüßung im Vorübergehen beſchränkt. Heute aber, wie er ſich umwandte und ſie anſah — ſaß ſie, ein Wunder! allein da — und in ihrem leuchtenden und edlen Angeſicht lag ein ſo unverkennbarer Zug von Unwohlſeyn, daß er davon betroffen und gerührt wurde. In der That, ſo ſchön ſie von Angeſicht und Geſtalt war, lag im Auge und in der Blüthe von Lady Florence etwas, was ein geſchickter Arzt mit prophetiſcher Angſt würde betrachtet haben. Und ſo oft ein zufälliges Uebelbefinden die Roſen der Wangen

erblaſſen machte und das Spiel der Lippen minderte, wäre auch ſchon einem gewöhnlichen Beobachter das alte bekannte Sprüchwort eingefallen: „die glänzendſte Schönheit hat das kürzeſte Leben.“ Ein Gefühl dieſer Art war es vielleicht, was jetzt die Sympathie von Maltravers erweckte. Er redete ſie mit mehr ausgeſprochener Höflichkeit an als gewöhnlich und nahm einen Sitz neben ihr ein.

„Sie ſind im Hauſe geweſen, wahrſcheinlich, Mr. Maltravers?“ fragte Lady Florence.

„Ja, aber kurze Zeit; es iſt keine unſerer Schlachten-Nächte — man erwartete keine Abſtimmung und wahrſcheinlich iſt jetzt das Haus auseinander gegangen.“

„Iſt Ihnen dieß Leben angenehm?“

„Es gewährt Aufregung,“ ſagte Maltravers ausweichend.

„Und iſt dieſe Aufregung edler Art?“

„Eigentlich kaum, fürchte ich — ſie beruht auf ſo kleinlichen und boshaften Beweggründen — es iſt dabei ſo viel Eiferſucht auf unſere Freunde, ſo viel Unbilligkeit gegen unſere Feinde; — eine ſolche Geneigtheit, Andern die niedrigſten Zwecke unterzulegen — eine ſolche Bereitwilligkeit, die armſeligſten Kriegsliſten zu benützen! — die Zwecke mögen würdig und groß ſeyn, aber die Mittel ſind ſehr zweideutig.“

„Ich wußte, daß Sie ſo fühlen würden,“ rief Lady Florence aus, mit erhöhter Farbe.

„Das wußten Sie?“ ſagte Maltravers, ebenſo intereſſirt als überraſcht. Ich hätte mir kaum einfallen

laſſen, daß Sie es der Mühe werth achten würden, ſo geringfügige Geheimniſſe zu errathen."

„So ließen Sie mir eben keine Gerechtigkeit widerfahren," erwiederte Lady Florence mit einem boshaften, aber doch halb ſchmerzlichen Lächeln; „denn — aber ich ſtand im Begriff, zudringlich zu werden."

„Nein, ſprechen Sie!"

„Denn — dann — ich glaube nicht, daß Sie fähig wären, gegen ſich ſelbſt ungerecht zu ſeyn."

„Oh! Sie halten mich für anmaßend und hochmüthig; aber das iſt das allgemeine Gerücht, und vielleicht haben Sie recht, wenn Sie ihm glauben."

„Gab es irgend jemals Einen, der ſich ſeines eigenen Verdienſtes nicht bewußt geweſen wäre?" fragte Lady Florence ſtolz. „Die ſich ſelbſt mißtrauen, haben guten Grund dazu."

„Sie ſuchen die Wunde zu heilen, die Sie ſchlugen," verſetzte Maltravers lächelnd.

„Nein; was ich ſagte, war eine Rechtfertigung für mich, eben ſo gut, wie für Sie. Sie brauchen ſich mit keinem Worte zu vertheidigen — Sie ſind ein Mann und dürfen all' Ihren Stolz zur Schau tragen mit dem königlichen Wahlſpruch: **Dieu et mon droit.** Bei Ihnen können Handlungen der Anmaßung zu Hülfe kommen; aber ich bin ein Weib — es war ein Mißgriff der Natur."

„Aber welche Triumphe, die ein Mann erringen kann, gewähren einen ſo unmittelbaren, einen ſo handgreiflichen Lohn und Genuß, als die von einer ſchönen

und bewunderten Frau davon getragenen, die in jedem Saal eine Herrſchaft findet, und in jeder Klaſſe ihre Unterthanen?“

„Es iſt ein der Verachtung würdiges Königreich.“

„Was! — die Größten, die Höchſten und Finſterſten zu beherrſchen — zu gewinnen — Ihrer Huldigung zu unterwerfen; Diejenigen in Ihre Sklaven zu verwandeln, welche von den Männern als Herren anerkannt werden? — Iſt eine ſolche Macht verächtlich? — und wenn dieß, welche Macht iſt dann beneidenswerth?“

Lady Florence kehrte ſich raſch herum gegen Maltravers und heftete auf ihn ihre großen, dunkeln Augen, als wollte ſie in der Tiefe ſeines Herzens leſen. Sie wandte ſich, erröthend und mit leichtem Stirnrunzeln ab — „auf Ihren Lippen iſt Spott!“ ſagte ſie.

Ehe Maltravers antworten konnte, ward das Eſſen angekündigt und ein fremder Geſandter bot Lady Florence den Arm. Maltravers ſah eine junge Dame, mit goldenen Haferkörnern in ihrem ſehr lichten Haar ſich zufallen und während er in das Speiſezimmer hinabſtieg, dachte er mehr an Lady Florence Lascelles, als er je zuvor gedacht hatte.

Er kam zufällig beinahe gegenüber von der jungen Dame des Hauſes zu ſitzen — (Lord Saringham war, wie der Leſer weiß, Wittwer und Lady Florence ſein einziges Kind —) und Maltravers war heute gerade in einer glücklichen Stimmung, in welcher die vom körperlichen Wohlſeyn bedingte Laune die geiſtigen

Gaben und Beſitzthümer gleichſam aufwühlt und an's Licht bringt. Er ſprach ins Allgemeine und gewandt; aber einmal, als er das Auge wandte, um Lady Florence um ihre Meinung über einen beſtrittenen Gegenſtand zu befragen, bemerkte er gerade noch, wie ihr Blick auf ihm ruhte, mit einem Ausdruck, welcher den Strom ſeiner Heiterkeit dämmte und ihn in ſeltſame verworrene Träumereien warf. In dieſem Blick lag ernſte und herzliche Bewunderung, aber ſie war gemiſcht mit ſo viel Schwermuth, daß die Bewunderung ihre Beredſamkeit verlor und er durch die Wahrnehmung deſſelben ſich eher traurig geſtimmt als geſchmeichelt fühlte.

Als Maltravers nach dem Eſſen ſich in die Geſellſchaftszimmer begab, fand er ſie angefüllt mit dem gewöhnlichen Pöbel guter Geſellſchaft. In einer Ecke entdeckte er Caſtruccio Cäſarini, der auf einer Guitarre ſpielte, die an einem blauen Band ihm über die Bruſt hing. Der Italiener ſang gut; viele junge Damen waren um ihn verſammelt, unter Andern Florence Lascelles. So ſehr Maltravers ein Freund der Muſik war, betrachtete er doch Caſtruccio's Spielen als eine widerliche Schauſtellung. Er hatte eine Quixotiſche Idee von der Würde des Talents und obgleich er ſelbſt eine Muſikkenntniß und einen Wohllaut der Stimme beſaß, wodurch er den Saal hätte in Entzücken verſetzen können, ſo wäre er doch eben ſo lieb Gaukler oder Springer zur vornehmen Beluſtigung des Publikums geworden, als daß er um die Bravorufe

eines Geſellſchaftsſaales gebuhlt hätte. Gerade darum, weil Maltravers einer der ſtolzeſten Männer von der Welt war, war er der am wenigſten Eitle. Er kümmerte ſich lediglich nichts um Beifall in Kleinigkeiten. Cäſarini dagegen hätte die ganze Welt zuſammengerufen, um zuzuſehen, wie er Nadelſchiebens ſpielte, wenn er geglaubt hätte, ſich darin hervorzuthun.

„Schön! göttlich! bezaubernd!" riefen die jungen Damen, als Cäſarini endigte; und Maltravers bemerkte, daß Florence wärmer als die Uebrigen lobte und daß Cäſarini's dunkle Augen flammten und ſeine blaſſe Wange in ungewohntem Glanz erglühte. Florence wandte ſich zu Maltravers, und der Italiener, ihren Augen folgend, runzelte finſter die Stirne.

„Sie kennen den Signor Cäſarini," ſagte Florence, ſich Maltravers nähernd. „Er iſt ein begabter und intereſſanter Menſch."

„Ohne Frage. Ich bedauere, ſehen zu müſſen, daß er ſeine Talente auf einem Boden vergeudet, der ihm einige wenige kurzdauernde Blumen erträgt, ohne Ein nützliches Gewächs oder erſprießliche Frucht."

„Er genießt die flüchtige Stunde, Mr. Maltravers; und manchmal, wenn ich die Unbilden ſehe, welche der Lohn ſtrengerer Arbeit ſind, denke ich: er hat Recht."

„Still!" ſagte Maltravers, „ſeine Blicke haften auf uns — er horcht athemlos auf jedes Wort, das Sie ausſprechen. Ich fürchte, Sie haben, ohne es zu wiſſen, eine Eroberung gemacht am Herzen eines

Dichters; und wenn dem ſo iſt, ſo erkauft er den Genuß der flüchtigen Stunde um einen furchtbaren Preis."

„Nein," ſagte Lady Florence gleichgültig; „er iſt einer von den Menſchen, bei welchen die Phantaſie die Stelle des Herzens vertritt. Und wenn ich ihm zu einer Begeiſterung helfe, ſo wird es für ihn gleiche Wonne ſeyn, ob ſeine Leier von Hoffnung oder von getäuſchter Erwartung tönt. Die Süßigkeit ſeiner Verſe wird ihm Erſatz ſeyn für jede Bitterkeit im wirklichen Leben."

„Es gibt zwei Arten von Liebe," antwortete Maltravers, — „Liebe und Selbſtliebe; die Wunden der letzteren ſind oft am unheilbarſten bei Solchen, die am unverwundbarſten für jene erſcheinen. Ach, Lady Florence, hätte ich das Recht, den Ermahner zu ſpielen, ich würde mir eine Warnung erlauben, wie ſehr Sie ſich auch dadurch beleidigt fühlen möchten."

„Und die wäre —?"

„Der Koketterie zu entſagen."

Maltravers lächelte zu dieſen Worten, aber ernſt — und zugleich trat er leiſe weg. Aber Lady Florence legte ihm die Hand auf den Arm."

„Mr. Maltravers," ſagte ſie ſehr ſanft und mit einem gewiſſen Zittern in der Stimme, „thue ich Unrecht, wenn ich ihnen ſage, daß Ihre gute Meinung mir ſehr am Herzen liegt? Beurtheilen Sie mich nicht raſch und hart. Ich bin erbittert, mißmuthig, unglücklich. Ich habe keine Sympathie mit der Welt.

Dieſe Männer, die ich um mich her ſehe — Wer ſind ſie? Die große Maſſe davon ſind fühlloſe, ſeidene Egoiſten — von ſchlechtem Geſchmack, ſchlechter Bildung, aber in ſchönen Kleidern; die Wenigen, die man ausgezeichnet nennt — wie ſelbſtſüchtig ſind die in ihrem Ehrgeiz, wie hart, wie phantaſielos in ihren Lebensbeſtrebungen! Bin ich zu tadeln, wenn ich bisweilen über ſolche Leute eine Macht ausübe, welche mehr ein Beweis meiner Verachtung gegen ſie als meiner Eitelkeit iſt."

„Ich habe nicht das Recht, mit Ihnen zu ſtreiten."

„Ja, ſtreiten Sie mit mir, überzeugen, leiten Sie mich — der Himmel weiß, ſo ungeſtüm und hochmüthig ich bin, bedarf ich doch eines Führers —" und der Lady Florence Augen ſchwammen in Thränen. Ernſts Vorurtheile gegen ſie waren ſtark erſchüttert; er war ſogar einigermaßen geblendet von ihrer Schönheit und gerührt von ihrer nicht erwarteten Sanftheit; immer noch aber war ſein Herz nicht betheiligt und er erwiederte beinahe kalt nach einer kurzen Pauſe:

„Meine liebe Lady Florence, ſehen Sie ſich um in der Welt — Wer iſt ſo ſehr zu beneiden wie Sie? Welche Quellen des Glückes und Stolzes ſtehen nicht Ihnen offen? Warum denn nun ſich ſelbſt Urſachen zur Unzufriedenheit aufſuchen — warum erbittert ſeyn über Solche, die Ihnen ja nicht in den Weg treten? Warum nicht mit Liebe auf Gottes weniger begabte Kinder ſchauen, ſo weit ſie auch unter Ihnen zu ſtehen ſcheinen mögen? Welchen Troſt gewährt es Ihnen

denn, die Herzen oder die Eitelkeit Andererer zu verwunden? Erheben Sie dadurch ſich ſelbſt in Ihrer Achtung? Sie ſtreben darnach, ſich über Ihr Geſchlecht zu ſtellen — aber welchen Charakter verachten Sie mehr an den Frauen, als denjenigen, welchen Sie annehmen? Semiramis ſollte keine Kokette ſeyn! Ja, jetzt habe ich Sie beleidigt! Ich geſtehe, ich bin ſehr hart und grob."

„Ich bin nicht beleidigt," ſagte Florence, beinahe mit Thränen kämpfend und innerlich ſetzte ſie hinzu: „Ach, ich bin zu glücklich!" Es gibt Lippen, von welchen ſelbſt die ſtolzeſten Frauen gerne den Tadel anhören, welcher wenigſtens ein Theil von Nichtgleichgültigkeit iſt.

Eben jetzt trat Lumley Ferrers, entflammt von dem Gelingen ſeiner Entwürfe und Abſichten, in das Zimmer; und ſein raſches Auge flog in die Ecke, in welcher er entdeckte, was ihm als eine ſehr beunruhigende Tändelei zwiſchen ſeiner reichen Couſine und Ernſt Maltravers erſchien. Er näherte ſich ihnen und bot mit ſeiner gewöhnlichen Freimüthigkeit beiden die Hand.

„Ah, meine liebe und ſchöne Couſine, ſtatten Sie mir auch Ihre Glückwünſche ab, und verlangen Sie von mir mein erſtes „Poſtfrei," um in eine Sammlung von Handſchriften berühmter Senatoren gebunden zu werden — es wird nächſter Tage theuer bezahlt werden. Gehorſamſter Diener, Mr. Maltravers: — wie werden wir innerhalb unſerer vier Pfähle lachen über

die Poſſen der Politik, wenn Ihr und ich, die beſten Freunde von der Welt, auf entgegengeſetzten Bänken einander vis-à-vis ſitzen! Aber, Lady Florence, warum haben Sie mich noch nie Ihrem Favoriten von Italiener vorgeſtellt? **Allons!** Ich ſtelle ihm ſeinen Mann im Alfieri, bei dem er natürlich ſchwört, und deſſen Verſe, beiläufig geſagt, aus Burbaumholz geſchnitten ſcheinen — dem härteſten Material, um daraus dieſe Art von Maſchinerie zu drechſeln, den je der Erfindungsgeiſt wählte."

Dadurch gelang es Ferrers, wie er ſehr ſchlau berechnete, ein Paar zu trennen, das, wie er gar ſehr beſorgte, von der Natur gerade für einander geſchaffen ſeyn konnte — und zu ſeiner großen Freude entfernte ſich Maltravers ſehr bald.

Ferrers, mit der glücklichen Leichtigkeit, die ſeinem geſchmeidigen aber ränkevollen Charakter eignete, wußte Cäſarini bald kirre und vertraut zu machen; und zwei oder drei gehäſſige Ausdrücke, welche der Erſtere über Maltravers fallen ließ, verbunden mit einigen übertriebenen Komplimenten gegen den Italiener gewannen völlig des Letzteren Herz. Die glänzende Florence war ſchweigſamer und gefaßter als gewöhnlich — und ihre Stimme war ſanfter, obwohl ernſter, wenn ſie auf Caſtruccios beredte Ausſtrömungen antwortete. Caſtruccio war Einer der Menſchen, welche ſchön zu ſchwatzen verſtehen. Nach und nach verſank Lumley in Stillſchweigen, und horchte den zwiſchen Lady Florence

und dem Italiener gewechſelten Reden zu, während er ganz vertieft ſchien in die auf dem Tiſch liegenden Rheinanſichten.

„Ach,“ ſagte der letztere in ſeiner ſanften Heimathſprache, „wenn Sie wüßten, wie ich jeden Schatten auf dieſem Antlitz beobachte, das mir als mein Himmel gilt! Es iſt umwölkt — in mir wird es Nacht! — es ſtrahlt und ich bin wie der Perſer der zur Sonne aufſchaut.“

„Warum ſprechen Sie ſo mit mir? Wären Sie nicht ein Dichter, ich müßte zürnen.“

„Sie zürnten nicht als der engliſche Dichter, dieſer kalte Maltravers, vielleicht eben ſo kühn zu Ihnen ſprach.“

Lady Florence richtete ihren ſtolzen Kopf empor. „Signor,“ ſagte ſie, ihre erſte Aufwallung denn doch noch bemeiſternd und mit Milde, „Mr. Maltravers ſchmeichelt weder, noch —“

„Nimmt er ſich etwas heraus, wollten Sie ſagen,“ verſetzte Cäſarini die Zähne übereinander beißend. „Aber es iſt gut — ſonſt waren Sie weniger froſtig gegen den Ausdruck meiner tiefen Huldigung.“

„Nie, Signor Cäſarini, nie — als wenn ich nur die bei Ihrem Volke gewöhnliche Sprache der Galanterie darin zu ſehen glaubte; laſſen Sie mich es auch jetzt ſo nehmen.“

„Nein, ſtolzes Weib,“ ſagte Cäſarini heftig, „nein! — hören Sie die Wahrheit!“

Lady Florence ſtand entrüſtet auf.

„Hören Sie mich," fuhr er fort. „Ich — ich, der arme Ausländer, der verachtete Sänger, wage meine Augen zu Ihnen zu erheben. Ich liebe Sie!"

Nie noch hatte ſich Lady Florence ſo gedemüthigt und verwirrt gefühlt. Obgleich ſie mochte ihren Scherz getrieben haben mit Cäſarini's Eitelkeit, ſo hatte ſie ihm doch nie, ihres Bedünkens die Befugniß eingeräumt, gegen ſie, — die vornehme Lady Florence, den Preis, nach dem Herzoge und Fürſten trachteten — dieſe kecke Sprache zu führen; ſie hielt ihn beinahe für wahnſinnig. Aber im nächſten Augenblick fiel ihr die Warnung von Maltravers wieder ein, und es war ihr, als hätte ſchon ihre Strafe angefangen.

„Sie werden ruhiger denken und ſprechen, Sir, wenn wir uns wieder treffen," und mit dieſen Worten eilte ſie weg.

Cäſarini blieb wie eingewurzelt auf dem Platz ſtehen, und ſein dunkles Antlitz drückte Leidenſchaften aus, wie man ſie ſelten in den Mienen civiliſirter Menſchen ſich ausprägen ſieht.

„Wo iſt Ihre Wohnung, Signor Cäſarini?" fragte die einſchmeichelnde, vertrauliche Stimme Ferrers. „Gehen wir einen Theil des Weges zuſammen — das heißt, wenn Sie dieſer heißen Zimmer ſatt ſind."

Cäſarini ſtöhnte. „Sie ſind unwohl," fuhr Ferrers fort; „die friſche Luft wird Sie wieder beleben — kommen Sie. Er ſchlüpfte aus dem Zimmer und der Italiener folgte ihm maſchinenmäßig. Einige Augen-

blicke ſchritten ſie nebeneinander ſchweigend dahin in einer klaren, lieblichen Mondſcheinnacht. Endlich ſagte Ferrers: „Verzeihen Sie mir, mein lieber Signor, aber vielleicht haben Sie ſchon bemerkt, daß ich ein offenherziger kurioſer Kerl bin. Ich ſehe Sie ſind gefeſſelt von den Reizen meiner grauſamen Couſine. Kann ich Ihnen in irgend etwas dienen?"

Ein Mann, der einigermaßen bekannt geweſen wäre mit der Welt worin wir leben, würde gegen ſolche Offenherzigkeit an dem Couſin einer Erbin gegen einen ſehr ausſichtsloſen Bewerber Verdacht geſchöpft haben. Aber Cäſarini beſaß, wie manche mittelmäßige Dichter (aber wenige gute!) keinen Menſchenverſtand. Ihm kam es ganz natürlich vor, daß ein Mann, der ſeine Poeſie ſo ſehr bewunderte, wie Lumley dieß von ſich verſicherte, lebhafte Theilnahme an ſeinem Glück empfinde, und deßhalb erwiederte er mit Wärme: „O, Sir! das iſt in der That ein niederſchmetternder Schlag; ich träumte, daß ſie mich liebe. Sie war immer freundlich und ſchmeichelhaft, wenn ſie mit mir ſprach, und in Gedichten hatte ich ihr ſchon von meiner Liebe geſprochen und keine Abweiſung erfahren."

„Enthielten Ihre Gedichte eine wirkliche, offenbare Liebeserklärung und in Ihrer eigenen Perſon?"

„Nun, das Gefühl war vielleicht verſchleiert — einer erdichteten Perſon in den Mund gelegt oder in eine Allegorie eingehüllt."

„Oh!" ſprudelte Ferrers heraus, der es höchſt wahrſcheinlich fand, daß die glänzende Florence, von

tauſend Barden beſungen, wohl kaum mehr als einen flüchtigen Blick auf die Zeilen geworfen, welche den armen Cäſarini ſo viel Mühe und Schweiß koſteten — „Oh! und dieſen Abend war ſie unfreundlicher! — ſie iſt eine fürchterliche Kokette, **la belle Florence!** Aber vielleicht haben Sie einen Rival!“

„Ich ahne — ich ſah es — ich weiß es.“

„Wen haben Sie im Verdacht?“

„Dieſen verfluchten Maltravers. Er kreuzt mich überall — mein Geiſt krümmt ſich in Schmerzen unter dem ſeinigen, wo wir uns begegnen. Ich leſe mein Urtheil ſchon.“

„Wenn es Maltravers iſt,“ verſetzte Ferrers ernſt, „ſo kann die Gefahr nicht groß ſeyn. Florence hat ihn nur wenig geſehen und er bewundert ſie nicht ſehr; aber ſie iſt eine große Partie und er iſt ehrgeizig. Wir müſſen dagegen bei Zeiten auf der Hut ſeyn, Cäſarini — denn wiſſen Sie, daß mir Maltravers ebenſo zuwider iſt, wie jetzt Ihnen, und daß ich mit tauſend Freuden Ihnen in jedem Plan beiſtehen will, um ſeine Hoffnungen in dieſer Hinſicht zu zerſtören.“

„Großmüthiger, edler Freund! — aber er iſt reicher, von beſſerer Geburt als ich!“

„Das mag ſeyn; aber in der Stellung von Lady Florence erſcheinen all die geringeren Abſtufungen des Ranges bei ihren Bewerbern beinahe als gleich und geebnet. Kommen Sie — ich will nicht ſagen, daß ich nicht lieber ſähe, ſie heirathete einen Landsmann

und einen ihr im Rang gleichen — aber ich habe eine Neigung für Sie gefaßt und ich verabſcheue Maltravers. Sie iſt ſehr romantiſch — Freundin der Poeſie bis zur Leidenſchaft — dichtet auch wohl ſelbſt, glaube ich. Oh! Sie werden ganz gut für ſie paſſen; aber ach! wie werden Sie ſie ſehen?"

„Sie ſehen? Was meinen Sie?"

„Nun haben Sie ihr nicht heute Nacht eine Liebeserklärung gemacht! Ich meinte es zu hören. Können Sie Sich einen Augenblick einbilden, daß nach einem ſolchen Geſtändniß Lady Florence Sie wieder empfangen werde — das heißt, wenn ſie Ihre Bewerbung zurückzuweiſen gedenkt?"

„O welcher Narr war ich! Aber nein — ſie muß, ſie wird!"

„Seyn Sie überzeugt, in dieſem Lande läßt ſich mit gewaltſamer Heftigkeit nichts ausrichten. Nehmen Sie von mir Rath an, ſchreiben Sie eine demüthige Entſchuldigung, bekennen Sie Ihren Fehler und rufen ihr Mitleid an; und mit der Erklärung, daß Sie für immer auf die Rolle des Liebhabers verzichten, verbinden Sie die flehentliche Bitte, noch als Freund anerkannt zu werden. Seyen Sie ruhig jetzt — hören Sie mich aus; ich bin älter als Sie; ich kenne meine Couſine; das wird ſie reizen; Ihre Beſcheidenheit wird ihrer Eitelkeit ſchmeicheln und zugleich Ihre Kälte dieſelbe aufregen. Mittlerweile beobachten Sie die Fortſchritte, welche Maltravers macht; — ich bleibe immer ganz in Ihrer Nähe, und unter uns geſagt,

um eine Redensart des gemeinen Lebens zu gebrauchen, wir wollen ihm ſchon dafür thun. Dann werden Sie Sich ſchon Ihre Gelegenheit erſehen — leere Bühne und gutes Spiel.“

Cäſarini war anfangs widerſpenſtig; aber zuletzt ſah auch er das Kluge dieſes Rathes ein. Lumley jedoch wollte ihn nicht verlaſſen, als bis der Rath befolgt war. Er ließ ſich von Caſtruccio in einen Clubb begleiten, diktirte ihm den Brief an Florence und übernahm deſſen Beſorgung. Das war noch nicht Alles.“

„Es iſt auch nothwendig,“ ſagte Lumley nach einem kurzen aber nachdenklichen Schweigen, „daß Sie an Maltravers ſchreiben.“

„Und wozu das?“

„Ich habe meine Gründe — fragen Sie ihn, in offenherzigem und freundſchaftlichem Ton, um ſeine Meinung über Lady Florence — erklären Sie ihm, daß Sie Sich von ihr geliebt glauben — und bitten Sie ihn, Ihnen offenherzig zu ſagen, welches Glück er Ihnen von einer ſolchen Verbindung prophezeihe.“

„Aber warum dieß?“

„Seine Antwort könnte von Nutzen ſeyn,“ verſetzte Lumley nachſinnend. Beiben Sie, ich will Ihnen den Brief diktiren.“

Cäſarini ſtutzte und zögerte, aber es war etwas in Lumley Ferrers Weſen, was ihm ſchon die Herrſchaft über den ſchwachen und leidenſchaftlichen Poeten gewonnen hatte. So ſchrieb er denn, wie ihm Lumley

diktirte — zuerſt einige allgemeine Zweifel über die Glückſeligkeit der Ehe überhaupt — dann Entſchuldigungen wegen ſeiner in den letzten Zeiten gegen Maltravers gezeigten Kälte — und endlich die Bitte um ſeine vertrauliche Meinung ſowohl über den Charakter der Lady Florence als über ſeine Ausſicht auf glücklichen Erfolg.

Auch dieſen Brief, wie die anderen, ſiegelte und übernahm Ferrers zur Beſorgung.

„Sie bemerken," ſagte er dann kurz zu Cäſarini, „daß der Zweck dieſes Briefes iſt, Maltravers zu einem offenen und ehrlichen Geſtändniß ſeiner Abneigung gegen Lady Florence zu verlocken — ſpäter können wir dann einen nützlichen Gebrauch von ſolchen Ausdrücken machen, wenn er je ein Rival werden ſollte. Und jetzt begeben Sie Sich nach Haus zur Ruhe — Sie ſehen erſchöpft aus. Adieu, mein neuer Freund!"

„Ich habe längſt eine Ahnung gehabt," ſagte Lumley zu ſeinem geheimen Rath — ſeinem Ich — indem er nach Great-George-Street wandelte, „daß dieß wilde Mädchen eine romantiſche Neigung für Maltravers gefaßt hat. Aber ich kann leicht einem ſolchen Zufall, der zum Unheil heranreifen könnte, vorbeugen. Mittlerweile habe ich mir ein Werkzeug geſichert, wenn ich eines brauche. Beim Jupiter, was für ein Eſel dieſer Poet iſt! Doch ſo einer war auch Caſſio; aber Jago wußte ihn auch zu brauchen. Wäre Jago jetzt geboren worden und hätte das närriſche Gelüſten nach Rache fallen laſſen, was für ein ſuperber

Kerl hätte er werden können! Premier-Miniſter wenigſtens!" —

Blaß, eingefallen, erſchöpft erreichte Cäſarini, nach Zurücklegung eines ſehr langen Weges, endlich eine armſelige Wohnung in der Vorſtadt Chelſea. Sein Vermögen war jetzt dahin — dahin, dadurch, daß er einer an ihm nagenden ſchwachherzigen Eitelkeit die armſelige Nahrung immer und immer zu gewähren ſuchte; dahin, weil ſein Beſitzer zu ſcheinen ſtrebte, wozu ihn die Natur nie beſtimmt hatte — der elegante Lothario — der anmuthige Mann des Genuſſes — der Troubadour des modernen Lebens! — dahin, verſchwendet mit Pferden und Juwelen, mit ſchönen Kleidern, Spielen und durch den Druck von Gedichten, die Niemand kaufte auf Velinpapier mit Goldſchnitt; dahin, durch ſeine Sucht, wo nicht angeſehener doch faſhionabler zu werden als Ernſt Maltravers! Das iſt das gewöhnliche Schickſal der armſeligen Abenteurer, welche den Ruhm nur in Boudoirs und Salons ſuchen. Und es gilt gleich, ob ſie Poeten oder Dandy's ſind, reiche Parvenu's oder ariſtokratiſche jüngere Söhne — alle machen gleichmäßig die bittere Erfahrung, daß die falſchen Pfade zum Ruf beſtreut ſind von den Trümmern der Ruhe, der Zufriedenheit, des Glücks, und nur zu oft auch der Ehre! Und doch hatte dieſer arme junge Mann gewagt, die Hand von Florence Lascelles zu hoffen! Er hatte die gewöhnliche Vorſtellung der Ausländer: daß die engliſchen Mädchen aus Liebe heirathen, daß ſie ſehr romantiſch ſeyen,

daß innerhalb der drei Meere Erbinnen ſo im Ueberfluß wachſen, wie die Brombeeren; — und übrigens war auch ſeine Eitelkeit ſo genährt worden und aufgebläht, daß ſie nunmehr in jede Fiber ſeiner intellektuellen und moraliſchen Natur eindrang.

Cäſarini ſah ſich bedächtig um, als er an ſeiner Thüre anlangte; denn er bildete ſich ein, ſelbſt an dieſem obſkuren Orte könnten noch Manche begierig ſeyn nach einem flüchtigen Blicke des gefeierten Dichters; und er verhehlte ſeine Wohnung vor Jedermann, er aß einen Wecken, wenn er nicht zu Gaſt aß und ließ ſeine Adreſſe bei „den reiſenden Fremden.“ Er ſah ſich um, ſage ich, und er ward einer großen, in einen Mantel gehüllten Geſtalt anſichtig, die ihm wirklich von einem entfernten und belebteren Stadttheil nachgefolgt war. Aber die Geſtalt kehrte ſich um und verſchwand augenblicklich. Cäſarini ſtieg hinauf in ſeinen zweiten Stock. Und ungefähr um die Mitte des folgenden Tages gab ein Bote vor ſeiner Thüre einen Brief ab, der eine Hundertpfundnote in einem weißen Umſchlag enthielt. Cäſarini kannte die Handſchrift der Adreſſe nicht; ſein Stolz war tief verwundet; in all ſeiner Dürftigkeit hatte er ſich doch noch nicht einmal an ſeine Schweſter gewendet. Konnte dieß von ihr — von de Montaigne kommen? Er verlor ſich in Vermuthungen. Er legte die Note einige Tage zurück, denn er hatte etwas Edles in ſeinem Weſen, der arme Dichter! — aber die Rechnungen drängten, und Noth hat kein Gebot.

Zwei Tage nachher brachte Cäſarini dem Ferrers die Antwort, die er von Maltravers bekommen. Lumley hatte richtig vorausgeſehen, daß Ernſts ſtolzer Geiſt ein gewiſſes Mißfallen empfinden würde an der Koketterie Florencens, wodurch ſie den armen Italiener in Hoffnungen gewiegt hatte, die nie in Erfüllung gehen konnten — daß er ſich offen und warm ausſprechen würde. Er that dieß jedoch mit mehr Milde als Lumley erwartet hatte.

„Es iſt nicht gerade was ich meinte,“ ſagte Ferrers nach zweimaliger Durchleſung des Briefs; „aber doch kann es ſpäter einmal eine tüchtige Karte in unſerer Hand werden — wir wollen ihn aufbewahren.“

Mit dieſen Worten ſchloß er den Brief in ſein Schreibpult ein, und Cäſarini vergaß bald deſſen Vorhandenſeyn.

Fünftes Kapitel.

Sie war mir ein Phantom der Wonne,
Aus Nebeln ein Aufglühn der Sonne —
Eine Erſcheinung deren Glück
Vergoldet Einen Augenblick.

Wordsworth.

Maltravers ſah Lady Florence einige Wochen lang nicht wieder; inzwiſchen machte Lumley ſeinen début

im Parlament. Streng ſich haltend an ſeinen Plan, nach einem wohlüberlegten Syſtem zu handeln, und nicht verſucht ſich ſelbſt zu überſchätzen, enthielt ſich Mr. Ferrers — ungleich den meiſten neuen vielverſprechenden Mitgliedern — der gewagten und gefährlichen Probe einer großen Erſtlingsrede. Obgleich keck, von fertiger Zunge und gewandt, war er doch nicht beredt; und er wußte, daß bei großen Gelegenheiten, wo man großer Ideen bedarf, die großen Kanonen gern ſelbſt das Feuer unterhalten. Auch ſcheiterte er nicht an den entgegengeſetzten, vielverſprechenden jungen Männern Gefahr drohenden Felſen, welche an die Geſchäfte des Hauſes ſich anſaugen wie Blutegel, und an Details herumkrabbeln — zur Vergeltung, für welche Arbeit man ſie allgemein für langweilige Geſellen erklärt, die nie etwas Ausgezeichnetes leiſten können. Aber dafür ſprach er häufig, kurz, muthig und mit der kräftigen Zuverſicht einer launigen Perſönlichkeit. Er war der Mann, den ein Miniſter brauchen konnte, um etwas zu ſagen, was andere Leute nicht gern ſagen mochten; und er that dieß mit einer freimüthigen Furchtloſigkeit, welche allen Anſchein von Verletzung des guten Geſchmacks entfernte. Er wurde bald ein ſehr beliebter Sprecher in der parlamentariſchen Clique; beſonders bei den Gentlemen, welche um die Schranke ſich drängen und nie die Argumente der Debatten zu hören verlangen. Zwiſchen ihm und Maltravers trat jetzt eine merkliche Kälte ein — denn der letztere betrachtete ſeinen alten Freund

(deſſen eigentliche Grundſätze als Denker ihn ſogar zum Republikanismus führten, und der gewohnt geweſen, Ernſt des Temporiſirens mit einfachen Wahrheiten zu beſchuldigen, wenn dieſer ſich bedachte, ihre Anwendung auf künſtliche Geſellſchaftszuſtände gut zu heißen) als einen kalten und heuchleriſchen Abenteurer; während Ferrers, einſehend, daß Ernſt ihm jetzt von keinem weiteren Nutzen ſeyn konnte, ſehr geneigt war, eine nutzloſe Freundſchaft fallen zu laſſen. Ja er dachte, es wäre klug, wo möglich einen Verdruß mit ihm zu bekommen, als das beſte Mittel einen vermuthlichen Nebenbuhler aus dem Hauſe ſeines vornehmen Verwandten, Lord Saringhams, zu verbannen. Aber zu dieſem Schritt bot ſich keine Gelegenheit dar — und ſo hielt denn Lumley einen Ausfall anſtändiger Grobheit oder einen Sarkasmus aus dem Stegreif in Bereitſchaft, für den Fall, daß er je deſſen benöthigt ſeyn ſollte.

Die Saiſon und die Sitzung näherten ſich zugleich ihrem Schluß, als Maltravers von Cleveland eine dringende Einladung erhielt, eine Woche auf ſeiner Villa zuzubringen, die, wie er Ernſt verſicherte, von den angenehmſten Leuten voll werden würde; und da alle Geſchäfte, welche Debatten und Abſtimmungen herbeiführten, abgemacht waren, war Maltravers froh, friſche Luft ſchöpfen und eine Veränderung des Orts und der Lebensweiſe genießen zu können. So ſchickte er denn ſein Gepäcke und ſeine Lieblingsbücher voraus, und ritt ſelbſt, an einem Nachmittag zu

Anfang Auguſts, allein Temple-Grove zu. Er war ſehr unzufrieden, vielleicht ſeine Erwartung getäuſcht, durch die Erfahrungen im öffentlichen Leben; und mit ſeinen hochſinnigen und überzarten Anſichten von den Mängeln anderer hervorragender Männer, war er ganz in der Stimmung auch Unwillen und Tadel über ſich ſelbſt zu verbinden, daß er zu viel den Zweifeln und Bedenklichkeiten nachgegeben, welche oft den Redlichen und Aufrichtigen im Beginn ihrer Laufbahn, in dem ſtürmiſchen Wirbel der Politik, in den Weg treten, und die immer bewirken, daß den kräftigen Farben, welche dem Entſchluß und der That gehören

„Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt.“

Sein Geiſt überließ ſich dem langſamen aber mächtigen Strome ſolcher Reflexionen, die bisweilen aus den exaltirteſten Theoretikern die beſten praktiſchen Männer reifen machen, und vielleicht ſah er vor ſich die einem Andern ſchmeichelnd winkende, gefällige Ausſicht, wenn er klagte, daß er zu redlich ſey für das Parteiweſen, d. h. dazu: recht bald ein ganz artiger Schurke zu werden.

Seit einigen Wochen hatte er nicht von ſeiner unbekannten Korreſpondentin gehört, und die Zeit war gekommen, wo er dieſe Briefe vermißte, die jetzt ſchon mehr als zwei Jahre fortgingen, und die, vermöge der beredten Miſchung von Klage, Ermunterung, verzagendem Trübſinn und ſchwungvollen Enthuſiasmus ihn oft in der Niedergeſchlagenheit getröſtet und ihm den Triumph erhöht und verſüßt hatten. Während

er in ſeiner Seele hiemit zuſammenhängende Gedanken bewegte, — und immer verbanden ſich in irgend einer Weiſe mit ſeinen dem Ehrgeiz angehörigen Träumereien, Regungen und Phantaſien der Neugierde in Bezug auf die Schreiberin jener Briefe — fiel ihm lebhaft die Schönheit eines kleinen, etwa eilfjährigen Mädchens auf, das mit einer Dienerin auf dem Fußweg neben der Landſtraße wandelte. Ich ſagte, es ſey ihm ihre Schönheit aufgefallen — aber dieß iſt ein falſcher Ausdruck; es war mehr der anſprechende Reiz ihres Angeſichts als die Vollkommenheit ihrer Bildung, was Maltravers Blicke feſſelte — ein Reiz der vielleicht für Andre nicht vorhanden war, aber für ihn etwas unausſprechlich Anziehendes hatte, und ſich ſo ganz unterſchied von dem gewöhnlichen Zauber bloßer Schönheit, daß er gleicherweiſe eine Saite ſeines Herzens berührt haben würde, wäre er auch die Zugabe gewöhnlicher Geſichtsbildung oder farbloſer Wangen geweſen. Dieſer Reiz beſtand in einer wunderbaren Unſchuld und taubenartigen Sanftheit des Ausdrucks. Wir geſtalten uns Alle irgend ein Ideal des „ſchönen Geiſtes," den wir uns zu unſerem „Diener" auf Erden wünſchen, und wir meſſen und wägen unſere Bewunderung wirklicher Geſtalten etwas launenhaft darnach ab, ob dieß Ideal mehr oder weniger in ihnen verkörpert oder annähernd erreicht iſt. Die Schönheit von ſolchem Stempel, welcher nichts von den Träumen unſerer Phantaſie an ſich hat, kann die kalte Huldigung unſeres Urtheils gewinnen, während

ein Blick, ein Zug, ein Etwas, das ein kindiſches Traumgeſicht realiſirt und erweckt, oder auch nur eine entfernte Aehnlichkeit hat mit dem Bild, das wir in uns tragen, einen Liebreiz beſitzt, der nur für unſer Auge in ſolchem Maß vorhanden iſt, und eine innere Bewegung entzündet, die beinahe der Erinnerung anzugehören ſcheint. Das iſt es, was die Platoniker im Sinne hatten, wenn ſie in kühner Phantaſterei annahmen, daß Seelen, die auf Erden zu einander hingezogen wurden, in einem früheren Daſeyn, in einer göttlicheren Welt, ſchon vereinigt geweſen ſeyn müſſen; und in dem jungen Angeſicht, welches Ernſt anſtarrte, lag gerade jene unausſprechliche Zuſammenſtimmung mit ſeinem vorgefaßten Ideal des Schönen. Mancher nächtliche und mittägliche Traum war verwirklicht in dieſen milden aber lächelnden Augen vom dunkelſten Blau, in dieſer offenen großen Stirne mit den leicht gezeichneten Augenbraunen, in der Naſe, die nicht geſchnitten nach jenem ſcharfen und reinen Ebenmaß, welches an griechiſchen Marmorbildern ſo anmuthig iſt, aber wirklichem Fleiſch und Blut gewöhnlich einen entſchiedenen und harten Ausdruck gibt, welcher dem ſtrengeren Geſchlecht beſſer als dem zarteren anſteht — nein, nicht nach dem rein griechiſchen, auch nicht nach dem rein römiſchen Typus gebildet; aber klein, zart, mit der möglichſt leichten Neigung aufwärts ſich zu biegen, die man aber nur bei Einer Haltung des Kopfs wahrnahm, und die dazu diente, den holden, beweglichen Lippen eine reizendere Schwingung

zu verleihen, welche — ſo freundlich und mild waren ſie im Zuſtand der Ruhe — unbewußt zu lächeln ſchienen, aber mehr in Kraft einer glücklichen Heiterkeit des Temperaments als ausgelaſſener Luſtigkeit. Das war der Charakter des Geſichts dieſes ſchönen Kindes, auf welches Maltravers unwillkürlich ehrfurchtsvolle Blicke heftete, beinahe mit dem bewundernden Entzücken, womit man die Jungfrau Raphaels oder eine Sonnenuntergangs-Landſchaft von Claude Lorrain betrachtet. Das Mädchen ſchien durchaus nichts von einer frühzeitigen Koketterie zu empfinden bei der augenſcheinlichen, obwohl ganz anſtändigen Bewunderung, welche ſie erregte. Sie begegnete den auf ihr ruhenden Augen, ſo glänzend und beredt ſie auch waren, mit furcht- und argloſem Blick, und deutete ihrer Begleiterin mit all dem raſchen und ungezügelten Ungeſtüm eines Kindes, hin auf das glänzende Rabenſchwarz, auf den gebogenen ſtolzen Hals von Ernſts ſchönem Araber.

Nun trug ſich aber zwiſchen Maltravers und dem jungen Gegenſtand ſeiner Bewunderung ein kleines Abenteuer zu, welches vielleicht diente, ihrer Erinnerung dieſe kurze Begegnung mit einem Fremden tiefer einzuprägen; denn ſo viel iſt gewiß, daß ſie Jahre nachher ſich noch der einzelnen Umſtände des Abenteuers, ſo wie der Züge Maltravers genau entſann. Sie trug einen jener großen Strohhüte, welche den Kindern ſo wohl ſtehen, und die Wärme des Tages veranlaßte

ſie, die Bänder, welche ihn am Kopf befeſtigten, aufzuknüpfen. Ein ſchwacher Wind erhob ſich, als bei einer Windung der Landſtraße die Gegend offener wurde, und warf plötzlich den Hut von dem ihm gebührenden Platz — beinahe vor die Hufe von Ernſts Pferd. Das Kind ſprang natürlich dem Ausreiſſer nach, ihn zu haſchen, und ſein Fuß glitt den Rain hinunter, der, ziemlich ſteil, die Landſtraße einfaßte; ſie ſtieß einen leiſen Wehruf aus. Abſteigen — den Flüchtling einfangen — und ihn der Beſitzerin wieder einhändigen, war bei Ernſt das Werk eines Augenblicks; das arme Mädchen hatte den Knöchel verrenkt, und lehnte ſich hilfebedürftig auf ihre Dienerin. Aber als ſie die Beſorgniß und beinahe Angſt auf dem Geſicht des Unbekannten bemerkte (und ihr Schmerzensſchrei hatte ihm im buchſtäblichen Sinn ins Herz geſchnitten, in ſo hohem, unerklärlichem Grade hatte ſie ſeine Theilnahme erregt), machte ſie eine Anſtrengung zur Selbſtbezwingung, wie ſie in ihren Jahren nicht leicht vorkommen dürfte, und verſicherte ihn mit erzwungenem Lächeln, ſie habe nicht viel Schaden genommen — es ſey nichts — ſie ſey jetzt eben zu Hauſe.

„Oh Miß!“ ſagte die Dienerin, „gewiß iſt Ihnen recht ſchlimm. Um Gotteswillen, wie zornig wird der Herr ſeyn. Meine Schuld war es nicht — nicht wahr Sir?“

„Oh nein! es war nicht Eure Schuld Margaret; fürchtet Euch nicht — Papa ſoll Euch nicht ſchelten.

Aber es iſt mir jetzt viel beſſer.“ Mit dieſen Worten verſuchte ſie zu gehen; aber ihre Anſtrengung war vergeblich — ſie wurde noch bläſſer, und obgleich ſie mit innerem Kampf einen Schrei unterdrückte, rollten ihr doch die Thränen die Wangen herunter.

So ſeltſam es klingt — Maltravers war nie ſo gerührt geweſen; die Thränen ſtanden ihm ſelbſt auch im Auge; er hätte ſie gern in ſeinen Armen fortgetragen, aber, obgleich ſie ein Kind war, hielt ihn doch ein ſeltſames Gefühl von innerer Scheue zurück. Vielleicht erwartete es Margaret von ihm, denn ſie ſah ihm ſtarr ins Geſicht, ehe ſie ſich eine Laſt aufzubürden verſuchte, der ihre Kraft — ſie war eine kleine und ſchmächtige Perſon — weit nicht gewachſen war. Nach einer Pauſe jedoch lud ſie ihre Schutzbefohlene auf, die, ihrer Thränen ſich ſchämend und beinahe überwältigt von Schmerz, ihren Kopf an der Bruſt der Frau verbarg, und Maltravers ſchritt neben ihr her, während ſein gelehriges, gutgeſchultes Pferd in einiger Entfernung folgte, jeden Augenblick die Vorderfüße auf den Rain ſetzte und ein Maulvoll Blätter von dem Gehege abfreßte.

„Oh Margaret!“ ſagte die kleine Leidende — „Ich kann es nicht aushalten! wahrlich, ich kann nicht!“

Und Maltravers bemerkte, daß Margaret den beſchädigten Fuß ohne Unterſtützung hatte hinabhängen laſſen, ſo daß der Schmerz wirklich beinahe unerträglich ſeyn mußte. Er konnte ſich nicht länger halten.

„Ihr ſeyd nicht kräftig genug, ſie zu tragen," ſagte er raſch zu der Frau; und im nächſten Augenblicke hatte er das Kind auf ſeinen Armen. Oh, mit welch' bewegter Zärtlichkeit trug er ſie! und er war ſo glücklich, wenn ſie ihr Geſichtchen gegen ihn wandte und lächelte, und ihm ſagte, ſie empfinde jetzt kaum mehr einen Schmerz. Wenn es möglich wäre, in ein Kind von elf Jahren ſich zu verlieben, ſo war Maltravers beinahe verliebt. Seine Pulſe bebten, als er ihren reinen Athem an ſeiner Wange ſpürte und ihr ſchönes reiches Haar vom Winde bewegt um ſeinen Mund ſpielte. Er dämpfte ſeine Stimme zu leiſem Flüſtern, als er alle die ſchmeichelnden und tröſtenden Ausdrücke an ſie verſchwendete, welche Perſonen, die Freunde von Kindern ſind, eine natürliche Beredſamkeit verleihen — und Ernſt Maltravers war der Abgott der Kinder; — er verſtand ſie und ſympathiſirte mit ihnen; er hatte, unter der rauhen und kalten Hülle ſeiner ſtolzen Zurückhaltung, ſelbſt viel Kindliches an ſich. Endlich erreichten ſie ein Thorhäuschen und Margaret ſchien ſehr erfreut, als ſie auf ihre lebhafte Erkundigung, ob der Herr und die Frau zu Hauſe ſeyen, eine verneinende Antwort erhielt. Ernſt beſtand jedoch darauf, ſeine Bürde über den Raſenplatz in's Haus zu tragen, das wie die meiſten Villen in der Nähe der Stadt, nur einen Steinwurf von dem Thorhäuschen entfernt war; und nachdem er die bündigſten Verſicherungen erhalten, daß unverzüglich nach ärztlicher Hülfe ſollte geſchickt werden, ſah er ſich

genöthigt, ſich damit zu begnügen, die Leidende auf ein Sopha im Geſellſchaftszimmer niederzulegen; und ſie dankte ihm ſo lieblich und verſicherte ihn, daß ſie ſich viel leichter fühle, daß er die Welt darum gegeben hätte, ſie küſſen zu dürfen. Das Kind hatte eine vollſtändige Eroberung an ihm gemacht dadurch, daß es ſich über die gewöhnliche kindiſche Schwäche erhoben hatte, aus jedem Uebel das ärgſte zu machen, um hiedurch die Vortheile und die Aufmerkſamkeit des Mitleids ſich zuzuwenden — ſie war augenſcheinlich unſelbſtſüchtig und rückſichtsvoll für Andere. Er küßte ſie, aber es war nur ihre Hand, die er ihr küßte und kein Ritter küßte je mit mehr Ehrfurcht die Hand ſeiner Dame; und da erröthete, zum erſtenmale, das Kind — da fühlte ſie zum erſtenmale, wie wenn der Tag käme, wo ſie nicht mehr ein Kind wäre. Wie kam dieß? — vielleicht weil es eine Aera im Leben bedeutet — das erſte Zeichen einer Zärtlichkeit, welche Folge der Achtung nicht vertraulicher Familiengemeinſchaft iſt.

„Wenn ich mich je verlieben könnte," ſagte Maltravers bei ſich, als er ſeinen Weg zu Pferd fortſetzte, „wahrlich, ich glaube, es wäre in dieß wunderliebliche Kind. Mein Gefühl gleicht mehr dem der Liebe auf den erſten Blick, als irgend einer Empfindung, welche je ſonſt durch Schönheit in mir angeregt wurde. Alice — Valerie — nein; der erſte Anblick wirkte bei ihnen nicht ſo auf mich: — aber welche

Thorheit iſt dieß! ein Kind von elf Jahren — und ich gehe ſtark in's dreißigſte!"

So ſehr es ihm jedoch als Thorheit erſchien, dennoch beſchäftigte das Bild dieſes jungen Mädchens Maltravers viele Jahre lang; bis Wechſel des Orts, die Zerſtreuungen der Geſellſchaft, die ernſten Gedanken des Mannesalters und vor allem eine Reihe von aufregenden Umſtänden, zu deren Erzählung wir eilen, allmälig einen höchſt ſeltſamen und höchſt reizenden Eindruck auslöſchten. Er hatte jedoch erfahren, daß Mr. Templeton der Beſitzer der Villa ſey, in welcher das Kind zu Hauſe war. Er ſchrieb an Ferrers, erzählte ihm den Vorfall und erkundigte ſich nach der Patientin. In Bälde vernahm er von dieſem Gentleman, daß das Kind wieder hergeſtellt und mit Mr. und Mrs. Templeton nach Brighton gereist ſey, um eine Luftveränderung und Seebäder zu gebrauchen.

Achtes Buch.

Ἔνθα — — Παλλὰς ἔμολε καὶ
Δολιόφρων Κύπρις.

Eurip. Iphig. in Aul. 1310.

Da wandelte Pallas daher
Und die liſtenreiche Kypris.

Erſtes Kapitel.

Notitiam primosque gradus vicinia fecit.
Ovid.

Clevelands Villa war wirklich voll und von — was man gewöhnlich ſo nennt — angenehmen Leuten. Unter Andern war da auch Lady Florence Laſcelles. Der kluge alte Mann hatte Maltravers immer gerathen, nicht allzujung zu heirathen; aber er wünſchte auch nicht, daß er dieſen bedeutungsvollen Schritt im Leben ſo lange aufſchieben ſollte, bis alle Blüthe des Herzens und der Gefühle vorüber wäre. Er war mit den alten Geſetzgebern der Anſicht, daß dreißig das glücklichſte Alter ſey, eine Verbindung zu ſchließen, bei deren Wahl mit der Vernünftigkeit des Mannesalters vielleicht auch die Leidenſchaft der Jugend noch eine Rolle ſpielen ſollte. Und er erkannte, daß wenige Männer für die ächten Freuden des häuslichen Lebens empfänglicher ſeyen als Maltravers. Er hatte auch ſchon lange gedacht, es ſey Niemand geeigneter, mit Ernſts Anſichten zu ſympa-

thiſiren und ſeine Charakter-Eigenthümlichkeit zu würdigen, als die begabte und glänzende Florence Lascelles. Cleveland betrachtete ihre mannichfachen Excentricitäten in Denkweiſe und Benehmen mit Nachſicht — Excentricitäten, von welchen er hoffte, daß ſie raſch dahinſchmelzen würden unter dem Einfluß einer Neigung, welche gewöhnlich eine ſo große Umwandlung bei Frauen bewirkt, und die, wo ſie wirklich innig und kräftig in der Seele lebt, ſelbſt die härteſten Charaktere zur Nachgiebigkeit und Verähnlichung mit den Gefühlen oder Beſtrebungen ihres Gegenſtandes vermag.

Die würdevolle Selbſtbeherrſchung Ernſts war, nach ſeinem Dafürhalten, gerade diejenige Eigenſchaft, welche Männern eine unbewußte Herrſchaft ſelbſt über die Denkweiſe des Weibes erwirbt, deſſen Neigung ſie gewinnen; während er andererſeits hoffte, die Phantaſie und der Enthuſiasmus Florencens würden dahin wirken, einem Ehrgeiz mehr Schärfe und eine praktiſchere Richtung zu geben, der dem nüchternen Weltmann zu ängſtlich in der Wahl der Mittel zu weltlicher Auszeichnung und in der Abwägung der Zwecke und des Werths derſelben erſchien. Zudem war Cleveland ein Mann, der die Vortheile des Reichthums und hohen Standes gründlich ſchätzte; und Florence's Rang und Vermögen waren von der Art, daß dadurch Maltravers genöthigt werden mußte, eine Stellung im geſellſchaftlichen Leben einzunehmen, wodurch nothwendig Talente zu neuen Kraftäußerungen geweckt werden

würden, die nach Clevelands Ueberzeugung weit mehr beſtimmt waren zu herrſchen, als zu dienen. In Ferrers erkannte er den Mann, der ſich zur Macht emporſchwingen konnte — in Maltravers dagegen denjenigen, der, wenn er je zur Macht gelangte, ſie mit Würde handhaben und für große Zwecke benützen würde. Ein höherer Beweggrund mithin als bloße Sorge für die zeitlichen Intereſſen von Maltravers war es, was in Cleveland den Wunſch erweckte, ihm Herz und Hand der großen Erbin zu gewinnen; und er glaubte, welches Hinderniß ſich auch ſeinem Plan in den Weg ſtellen möge, — in dem Willen der Lady Florence Lascelles ſelbſt würde es gewiß nicht ſeinen Grund haben. Klug jedoch beſchloß er, die Dinge ganz ihren natürlichen Gang gehen zu laſſen. Er gab weder nach der einen, noch nach der andern Seite hin Winke. Kein beſſerer Ort, ſich zu verlieben, als ein großes Landhaus und keine günſtigere Zeit dazu für die müßigen vornehmen Leute, als der Schluß einer Londoner Saiſon, wenn, von kleinen Sorgen geneckt und überdrüſſig hohler Freundſchaften, ſelbſt die kälteſten Herzen nach den Tönen der Zärtlichkeit — nach dem Reize aufrichtiger Gemüthserregungen ſich wohl ſehnen mögen.

Nun mußte es ſich aber ſo treffen, daß Florence und Ernſt nach den erſten paar Tagen, ſich beſtändig zuſammengeführt fanden. Sie ritt aus und Maltravers war ihr zur Seite — ſie machten Ausflüge auf dem Fluß und ſie ſaßen auf Einer Bank auf dem dahin gleitenden Luſtſchiff. An den Abenden führten

die jüngeren Gäſte mit Beihülfe der benachbarten Familien, oft einen Tanz aus in einem, neben dem Speiſeſaal auf kurze Zeit erbauten Pavillon. Ernſt tanzte nie. Florence that es anfänglich. Aber einmal, wie ſie im Geſpräch mit Maltravers begriffen ſtand, als ein munterer Gardeoffizier kam, ſie ihrer Zuſage gemäß zum Walzen abzuholen, glaubte ſie zu ihrer Ueberraſchung in Ernſts Geſicht einen finſtern Wechſel der Mimen zu bemerken.

„Walzen Sie nie?“ fragte ſie ihn, während der Gardeoffizier eine Ecke ſuchte, wo er ſicher ſeinen Hut ablegen konnte.

„Nein,“ ſagte er; „doch hätte es nichts Unziemliches, wenn i ch walzte.“

„Aber Sie meinen, wenn i ch walze?“

„Verzeihen Sie — ich habe das nicht geſagt.“

„Aber Sie denken es.“

„Nein, wenn ich es überlege, ſo bin ich vielleicht froh, daß Sie walzen.“

„Sie ſprechen Räthſel.“

„Nun denn, ich meine, Sie ſind gerade die Frau, in welche ich mich nie verlieben möchte. Und ich fühle, daß die Gefahr ſich verringert, wenn ich ſehe, wie Sie eine meiner Illuſionen zerſtören, oder, ſollte ich vielmehr ſagen, eines meiner Vorurtheile angreifen.“

Lady Florence erröthete; aber der Gardeoffizier und die Muſik ließen ihr keine Zeit zur Antwort. Aber ſie walzte nach dieſem Abend nicht mehr. Sie war unwohl — ſie erklärte, das Tanzen ſey ihr verboten,

und ſo entſagte ſie denn den Quadrillen ebenſo wie dem Walzen.

Maltravers mußte wohl gerührt und geſchmeichelt ſeyn durch dieſe Rückſicht auf ſeine Anſicht; aber Florence wußte es ſo zu bemänteln, daß er ſich nicht darüber erklären konnte, da ſie einen andern Beweggrund dafür erſonnen hatte. Am zweiten Abend nach demjenigen, wo Ernſt ſich ſeine derbe Aufrichtigkeit erlaubt hatte, trafen ſie ſich zufällig im Gewächshaus, welches an den Ballſaal ſtieß; und Ernſt, der ſtehen blieb, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen, war betroffen über die zerſtreute, niedergeſchlagene Traurigkeit, welche aus ihrem Ton und ihrem Geſicht ſprach, als ſie ihm antwortete.

„Liebe Lady Florence,“ ſagte er, „ich fürchte, Sie befinden ſich weniger gut, als Sie geſtehen. Sie ſollten die Luftzüge vermeiden. Sie ſind es Ihren Freunden ſchuldig, ſorgfältiger über Ihre Geſundheit zu wachen.“

„Freunden!“ ſagte Lady Florence bitter — „ich habe keine Freunde! — ſelbſt mein armer Vater würde eine Woche, nachdem ich geſtorben wäre, von keinem Miniſter-Eſſen wegbleiben. Aber das iſt die Bedingung des öffentlichen Lebens — ſein heißer und verſengender Gluthauch löſcht das Licht aller kleineren, aber nicht minder geweihten Gefühle aus — Freunde! Das Schickſal, welches Florence Lascelles zu der vielbeneideten Erbin machte, verſagte ihr Brüder, Schweſtern, und die Stunde ihrer Geburt brachte ſie ſelbſt um die Liebe einer Mutter. Freunde! wo ſoll ich die finden?“

Als ſie ſchwieg, kehrte ſie ſich gegen das offene Fenſter und trat hinaus unter die Veranda; und aus dem Zittern ihrer Stimme errieth Maltravers, daß ſie dieß gethan, um ihre Thränen zu verbergen oder zu unterdrücken.

„Und doch," ſagte er ihr folgend, „gibt es noch eine Gattung entfernterer Freunde, deren Theilnahme Lady Florence Lascelles ſich nothwendig gewinnen muß, wie gering ſie ſie auch ſchätzt. Unter die geringſten von dieſen geſtatten Sie mir, mich ſelbſt zu rechnen. Kommen Sie, ich nehme mir das Recht des Rathgebers heraus — die Nachtluft iſt ein Vergnügen, dem Sie ſich nicht hingeben dürfen."

„Nein, nein, ſie erfriſcht mich — ſie thut mir gut. Sie mißverſtehen mich. Ich leide an keiner Krankheit, welche der ſchlimme Himmel und die ſchlafenden Blumen verſchlimmern könnten."

Maltravers war, wie man wohl ſieht, nicht verliebt in Florence; aber er konnte, ſo wie in neueſter Zeit geſchah, in ſo unmittelbare Nähe ihrer ſeltenen und reichen geiſtigen und perſönlichen Gaben und Vorzüge gebracht, nicht umhin, eine lebhafte und ſogar zärtliche Theilnahme an ihr zu empfinden — ſchon die Offenherzigkeit, womit er zu ihr zu ſprechen gewohnt war und die vielfachen Bande eines Verkehrs, welcher hier nothwendig zwiſchen ihm und einem von Natur ſo reich ausgeſtatteten und ſo hochgebildeten Geiſt ſich entſpann, hatten ihre Bekanntſchaft auf einen vertrauten Fuß gebracht.

„Ich kann Sie nicht zwingen, Lady Florence," ſagte er halb lächelnd, „aber mein Gewiſſen wehrt mir, mich der Mitſchuld theilhaft zu machen. Ich will der Königszeuge werden und nach Lord Saringham jagen, um ihn zu Ihnen zu ſchicken."

Lady Florence, deren Geſicht von dem ſeinen abgewandt war, ſchien ihn nicht zu hören.

„Und Sie, Mr. Maltravers," ſagte ſie, raſch ſich umwendend — „Sie, haben Sie Freunde? — fühlen Sie, daß es, ich will nicht ſagen, öffentliche, aber Privatneigungen und Pflichten gibt, in Beziehung auf welche das Leben weniger ein Beſitz als ein anvertrautes Pfand iſt?"

„Lady Florence — nein — ich habe zwar Freunde und Cleveland iſt Einer meiner nächſten; aber das Leben im Leben — das zweite Selbſt, welchem wir das Recht und die Herrſchaft über unſer Weſen übertragen — das kenne ich nicht. Aber iſt das," fuhr er nach einer Pauſe fort, „eine ſo ſeltene Entbehrung? Vielleicht iſt es gerade ein Glück. Ich habe gelernt, mich auf meine eigene Seele zu verlaſſen und nirgends hin zu ſchauen nach den Rohren, die ein Wind zerbrechen kann."

„Ach das iſt eine kalte Philoſophie — Sie mögen ſich mit Ihrer Weisheit ausſöhnen mit der Welt, in dem Gelärm und Gedränge der Menſchen — aber in der Einſamkeit, im Schooße der Natur — ach, nein! Wo lange der Geiſt allein beſchäftigt iſt, mögen Sie ſich begnügt fühlen mit dem Stolze des Stoikers;

aber es gibt Augenblicke, wo das Herz wie aus einem Schlaf erwacht — aufwacht wie ein geängſtetes Kind — und ſich allein und im Dunkel fühlt."

Ernſt ſchwieg und Florence fuhr in verändertem Tone fort:

„Dieß iſt eine ſeltſame Unterhaltung und Sie müſſen mich in der That für ein ſchwärmeriſches, Romane leſendes Geſchöpf halten, wie die Welt mich zu nennen geneigt iſt. Aber wenn ich leben bleibe — ich — pah! das Leben unterſagt dem Weibe den Ehrgeiz."

„Wenn eine Frau wie Sie, Lady Florence, je liebt, ſo würde Ihre Liebe auf einen Mann fallen, deſſen Laufbahn Ihnen vielleicht die edelſte Art des Ehrgeizes gewähren könnte — den Ehrgeiz, deſſen Frauen allein fähig ſind — den Ehrgeiz für einen Andern."

„Ach, aber ich werde nie lieben," ſagte Lady Florence und ihre Wange wurde blaß, wie das Sternenlicht darauf fiel — „doch vielleicht," ſetzte ſie raſch hinzu, kann ich wenigſtens noch das Glück der Freundſchaft kennen lernen. Und warum," und hier legte ſie, Maltravers näher tretend, mit gewinnender Freundlichkeit ihm ihre Hand auf den Arm — „warum ſollten wir nicht mit einander ſeyn, als wenn die Liebe, wie Sie es nennen, gar Nichts für dieſe Erde wäre und die Freundſchaft ihre Stelle verträte? — es iſt keine Gefahr, daß wir in einander uns verlieben ſollten. Sie ſind nicht eitel genug, es von mir zu erwarten, und ich, das wiſſen Sie, bin eine Kokette; laſſen Sie

uns Freunde ſeyn — Vertraute — wenigſtens bis Sie ſich vermählen, oder ich einem Andern das Recht gebe, über meine Freundſchaft mitzuſprechen und alleiniger Beſitzer meiner Geheimniſſe zu ſeyn."

Maltravers war erſtaunt — die Gedanken, welche Florence gegen ihn ausſprach, hatte einſt er in nicht ſehr verſchiedenen Worten gegen Valerie ausgeſprochen.

„Die Welt," ſagte er, die Hand küſſend, die noch auf ſeinem Arm ruhte, „die Welt wird . . ."

„O, über Euch Männer! — die Welt, die Welt! Alles Zarte, alles Reine, alles Edle, Hochherzige und Heilige ſoll abgezirkelt und verſtümmelt und eingezwängt werden nach dem Richtſcheit und Maßſtab der Welt! Die Welt — ſind auch Sie ihr Sklave? Verachten Sie nicht ihre hohlen Worte — ihre methodiſche Heuchelei?"

„Von ganzem Herzen," ſagte Ernſt Maltravers beinahe mit Heftigkeit; „Niemand verachtete und haßte je mehr ihre falſchen Götzen und ihren armſeligen Wahnglauben — ihren Krieg gegen den Schwachen — ihre Schmeichelei gegen die Großen — ihre Undankbarkeit gegen Wohlthäter — ihren ſchmutzigen Bund mit der Mittelmäßigkeit gegen die Vortrefflichkeit. Ja, in eben dem Maß, als ich die Menſchheit liebe, verachte und verabſcheue ich die mehr als venetianiſche Oligarchie, welche die Menſchheit ſich als Tonangeberin gefallen läßt und die Welt nennt."

Und jetzt, erwärmt von der Aufregung entfeſſelter

Gefühle, die er lang und ſorgfältig in ſich verſchloſſen gehalten, jetzt ließ dieſer Mann, gewöhnlich ſo ruhig und beſonnen, brennend und leidenſchaftlich all' jene ſtürmiſchen und beinahe furchtbaren Gedanken ausſtrömen, die, wie ſehr wir ſie auch regeln, beherrſchen oder verhehlen mögen, tief in Unſerer Aller Seelen lauſchen — Saamen ewigen Kriegs zwiſchen dem natürlichen und künſtlichen Menſchen, zwiſchen unſerem kühneren Genius und unſern geſelligen Schicklichkeitsbegriffen; Gedanken, die von Zeit zu Zeit ſich entladen als Herolde eitler und fruchtloſer Revolutionen, ohnmächtige Kämpfe gegen das Verhängniß; Gedanken, welche zu verbreiten und zu predigen, gute und weiſe Männer ſich bedenken würden; denn ſie ſind von einem Feuer, das eben ſo brennt wie erhellt, und das von Herz zu Herz überſpringt, wie ein Funke in Flachs um ſich greift; Gedanken, die da am reifſten, wo die Natur am edelſten, aber die mit Wahrheiten zuſammenhängen, welche die Tugend nicht laut nennen darf. Und wie Maltravers ſo ſprach, die Augen flammend von faſt nicht zu ertragendem Licht, mit arbeitender Bruſt — ſeine Geſtalt gleichſam ſich erhöhend — da erſchien er dem Auge von Florence Lascelles größer als nie; die Ketten, welche die ſtarken Glieder ſeines Geiſtes banden, ſchienen entzwei geriſſen — und ſeine Seele ward ſichtbar und ragte ſtolz empor, wie ein Weſen, das der Sklaverei entflohen iſt und ſein Haupt himmelwärts erhebt — und ſich frei fühlt.

Dieſer Abend war Zeuge einer neuen Art von

Bund zwiſchen dieſen beiden Perſonen: jung, ſchön, von verſchiedenem Geſchlecht ſagten ſie einander zu, Freunde ſeyn zu wollen und nicht mehr! — die Thoren!

Zweites Kapitel.

Idem velle et idem nolle, ea demum firma amicitia est.

Carlos. Den Brief!
Prinzeſſin Eboli. Ich bin des Todes! Geben Sie!

Schillers Don Carlos.

Es ſchien, als hätte der von Maltravers und Florence eingegangene Vertrag Alles entfernt, was noch von Befangenheit und Zurückhaltung zwiſchen ihnen obwaltete. Sie verkehrten jetzt mit einer Leichtigkeit und Freiheit, wie man ſie nicht leicht bei Perſonen verſchiedenen Geſchlechts trifft, ehe ſie über ihren großen Wendepunkt der Jahre hinüber ſind. Ernſt war im gewöhnlichen Leben wie die meiſten Männer von warmen Gefühlen und ſtarker Einbildungskraft, wo nicht ſchweigſam, doch wenigſtens umſichtig. Es war, als wäre ihm eine ſchwere Laſt von der Bruſt genommen, ſeit er Eine Seele gefunden, die ihn dann am beſten verſtand, wenn er am aufrichtigſten ſprach.

Seine Beredſamkeit, ſeine Poeſie, ſeine innige und tiefe Begeiſterung fanden jetzt eine Stimme. Er konnte zu einem einzelnen Weſen ſprechen, wie er gerne zu dem Publikum geſchrieben hätte — ein ſeltenes Glück für uns Bücher-Männer!

Florence ſchien ihre Geſundheit und Heiterkeit wie durch ein Wunder wieder zu bekommen; doch war ſie milder und ſtiller als ſonſt — es war in ihrem Weſen weniger Beſtreben zu glänzen, weniger Gleichgültigkeit dagegen, ob ſie verletzte und anſtieß. Perſonen, die ſie vorher nicht geſehen hatten, wunderten ſich, wie ſie in der Geſellſchaft gefürchtet ſeyn könne. Zu Zeiten jedoch ward eine große natürliche Reizbarkeit des Temperaments — ein raſcher Argwohn gegen die Beweggründe der Perſonen in ihrer Nähe — eine gebieteriſche und hartnäckige Heftigkeit des Willens, dem Auge Maltravers ſichtbar — und vielleicht diente dieß, ſein Herz unverſehrt zu erhalten. Er betrachtete ſie mit dem Auge des Geiſtes, nicht mit dem der Leidenſchaft — er ſah ſie nicht als ein Weib an — ihre Talente ſelbſt, die Größe ihrer Geſinnung, ihr kühnes und großartiges Streben zogen ſeine Einbildungskraft vom Haften an ihrer Schönheit ab, während ſie ihn im Geſpräch entzückten. Er betrachtete ſie als ein nicht zu ihrem Geſchlecht gehöriges Weſen — als ein herrliches Geſchöpf, dadurch verdorben, daß ſie ein Weib war. Er ſagte ihr das einmal lachend und Florence nahm es als ein Kompliment auf. Die arme Florence! durch ihre

Verachtung gegen ihr Geſchlecht ward bloß gerächt und ſie des ihr gebührenden Looſes verluſtig.

Cleveland beobachtete ſchweigend ihren vertrauten Verkehr und hörte mit ruhigem Lächeln die Plaudereien, welche auf tête-à-têtes an der Terraſſe und Spaziergänge auf dem Raſen liſtig hinwieſen und prophezeiten, was das Ende von Allem ſeyn würde. Lord Saringham war blind. Aber ſeine Tochter war volljährig, im Beſitz ihres fürſtlichen Vermögens und hatte ihn ſchon längſt den unabhängigen Trotz ihres Weſens fühlen laſſen. Seine Lordſchaft mißverſtand jedoch gänzlich das eigentliche Weſen ihres Stolzes und hegte die feſteſte Ueberzeugung, ſie würde keinen Geringeren als einen Herzog heirathen; — Liebeständeleien hielt er für natürliche und unſchuldige Unterhaltungen. Ueberdieß war er wenig in Temple-Grove. Er ging jeden Morgen, nachdem er auf ſeinem eigenen Zimmer gefrühſtückt, nach London, kam dann zurück, um zu ſpeiſen, Whiſt zu ſpielen und launigen Unſinn in ſeinem Ankleidezimmer an Florence hinzuſchwatzen während der drei Minuten, welche verfloſſen zwiſchen dem, daß er ſeinen Wein mit Waſſer ſchlürfte und daß ſein Kammerdiener erſchien. Die übrigen Gäſte betreffend, ſo hatten dieſe weiter nichts zu ſchaffen, als mit einander zu plaudern und zu klatſchen — und ſo ging Florence ihres Weges — unbeläſtigt, aber nicht unbeobachtet. Maltravers, ſelbſt nicht verliebt, ließ ſich nie einfallen, daß Lady Florence ihn liebe oder daß ſie in Gefahr ſey, dazu zu kommen — es iſt dieß ein Irrthum,

welcher bei Männern oft vorkommt, bei Frauen nie. Eine Frau weiß es immer, wenn ſie geliebt wird, obgleich ſie ſich oft einbildet, geliebt zu werden, wenn ſie es nicht iſt. Florence war nicht glücklich — denn das Glück iſt ein ruhiges Gefühl. Aber ſie war erfüllt von einer unbeſtimmten, verworrenen, berauſchenden Aufregung.

Sie hatte von Maltravers erfahren, daß Ferrers ſie falſch berichtet hatte und daß keine Andere die Herrſchaft ſeines Herzens beſaß; und mochte er ſie nun lieben oder nicht — für den Augenblick wenigſtens ſchienen ſie einander Alles in Allem zu ſeyn — ſie lebten nur für den heutigen Tag, ſie mochten nicht an morgen denken.

Seit jener bedenklichen Krankheit, welche ſo viel dazu beigetragen, Ernſts Lebensweiſe zu ändern, war er nicht mehr als Autor vor das Publikum getreten. In neueſter Zeit jedoch hatte die alte Gewohnheit ſich wieder geltend gemacht. Bei dem vergleichungsweiſe müßigen Leben der letzten Jahre hatten ſich die Ideen und Gefühle, welche, wenn man ihnen einmal ſich hingegeben, in ſolcher Fülle auf ein poetiſches Gemüth hereinſtrömen, ſo gewaltig in ihm gehäuft, daß die Ableitung dringendes Bedürfniß war. Denn bei manchen Menſchen iſt das Schreiben nicht ein unbeſtimmtes Verlangen, ſondern eine gebieteriſche Beſtimmung. Das Feuer iſt angezündet und muß ausbrechen; die Flügel ſind gefiedert und die Vögel müſſen ihr Neſt verlaſſen. Die Mittheilung der Gedanken an Andere

iſt als Inſtinkt den Herzen eingepflanzt, welchen Gott die geweihten Kräfte des Genius verlieh. Bei dem Werk, welches Maltravers jetzt ſchrieb, zog er Florence zu Rath; ſein Vertrauen entzückte ſie — es war ein Kompliment, das ſie zu würdigen wußte. Kühn, feurig, leidenſchaftlich war dieß Werk, eine kurze Feiertagsſchöpfung, das jüngſte und geliebteſte unter den Kindern ſeines Geiſtes. Und als nun Tag um Tag mehr der glänzende Entwurf Geſtalt gewann und Gedanke und Einbildungskraft heimiſche Wohnungen fanden, da war es Florencen, als wäre ſie in den Pallaſt der Genien eingelaſſen und als wäre ſie vertraut gemacht worden mit dem Mechanismus jener Talismane und Zauber, womit die übernatürlichen Vermögen des Geiſtes die Welt zu bannen und zu bezaubern vornehmen. Ach, wie verſchieden an Tiefe und Majeſtät waren dieſe Verbindungen im Reich der Idee zwiſchen Ernſt Maltravers und einem Weibe, das an Geiſteskraft und Geiſtesbeſitz kaum unter ihm ſtand, von jener ſchattenhaften Brücke dämmernder Sympathien, die einſt der ſchwärmeriſche Jüngling gebaut hatte, zwiſchen ſeiner Poeſie der Weisheit und Alicens Poeſie der Liebe!

Es war an einem Septembertag, ſpät Nachmittags, als die Sonne langſam gegen Weſten hinab ſich ſenkte, daß Lady Florence, welche den ganzen Morgen auf ihrem eigenen Zimmer zugebracht hatte — um, wie ſie ſagte, die widerwärtigen Retardate von Briefen wegzuſchaffen, mehr auf Lord Saringhams, als aus

eigenem Antrieb — denn er verlangte von ihr mit pünktlicher Strenge die gewiſſenhafteſte Aufmerkſamkeit gegen Verwandte im fünfzigſten Glied, falls ſie irgend reich, tüchtig, in guter Lage oder überhaupt von irgend einer Bedeutung waren: — es war an einem Nachmittag, daß Lady Florence dieſer Geſchäfte entledigt, mit Cleveland auf dem Landgut ſich erging. Die Herren waren noch auf den Stoppelfeldern mit der Jagd beſchäftigt, die Damen waren ausgefahren in Pony-Phaeton's und Barouchen — und Cleveland und Lady Florence waren allein.

Aus Veranlaſſung von Florencens Briefſchreiberei fiel das Geſpräch auf jene anziehendſte Gattung der Literatur, welche das Intereſſe eines Romans mit der Wahrheit der Geſchichte verbindet — auf die franzöſiſchen Memoiren und Briefſammlungen. Es war ein Zweig der Literatur, wo Cleveland ganz zu Hauſe war.

„Dieſe angenehmen und feinen Plaudereien," ſagte er, „wie gut verſtehen ſie es, die Natur in der Kunſt einzubürgern! Alles Künſtliche erſcheint ihnen ſo natürlich. Sie empfinden ſogar durch eine Art von Uhrwerk, welches beſſer zu gehen ſcheint, als das Herz ſelbſt. Dieſe hübſchen Gefühle, dieſe zarten Galanterien der Frau von Sevigné gegen ihre Tochter, wie liebenswürdig ſind ſie — aber trotzdem kann ich mir nie einbilden, daß ſie irgend im Geiſt einer Mutter ſind. Welch' ein Schluß für einen mütterlichen Brief iſt das zierliche Kompliment: Songez que te tous les cœurs où vous regnez, il n'y en a aucun où votre empire

soit si bien établi que dans le mien.“ Ich kann mir kaum denken, daß Lord Saringham ſo an Sie ſchriebe, Lady Florence.“

„Nein wahrhaftig!“ verſetzte Lady Florence lächelnd. „Weder Papa's noch Mama's ſind in England Freunde von vielen Komplimenten — aber ich geſtehe, mir gefällt es, wenn man eine gewiſſe Art von Galanterie auch in den innigſten Familienverhältniſſen beibehält — warum ſollten wir nicht der Einbildungskraft bei allen Gefühlen des Herzens eine Rolle geſtatten?“

„Ich vermag mir über das Warum keine beſtimmte Rechenſchaft abzulegen,“ verſetzte Cleveland, „aber ich glaube, es würde dadurch die Wirklichkeit zerſtört und aufgehoben. Ich halte mich lieber zur alten Schule. Wenn ich eine Tochter hätte, und bäte ſie, mir meine Pantoffeln zu holen, ſo fürchte ich, es würde mir etwas läſtig fallen, wenn ich ihr, indem ich ſie in Empfang nähme, „ſchöne Sachen“ ſagen müßte.“

Während ſie ſo ſprachen und Lady Florence fortfuhr, ihre Anſicht zu vertheidigen, durchſchritten ſie ein kleines Wäldchen, welches zu einem Arm des Baches führte, der eine Zierde des Landſitzes war und das mit ſeinem ruhigen und ſchattigen Dunkel einen Kontraſt bilden ſollte mit den lebhafteren Anſichten des Gutes. Hier begegneten ſie plötzlich Maltravers. Er wandelte dem Waſſer entlang und war dem Anſchein nach ganz in Gedanken vertieft.

Das Zittern von der Lady Florence Hand, die

auf Clevelands Arm ruhte, war es, was dieſen mitten in einer lebhaften Beurtheilung von Kardinal von Retz's Charakter von Rochefoucauld abbrechen und ſich umſehen machte.

„Ha, höchſt nachdenklicher Jacques!“ rief er, „und welche neue Moral haſt Du in unſerem Ardennenwald erſonnen?“

„Oh, ich freue mich, Sie zu ſehen — ich wünſchte Sie um Rath zu fragen, Cleveland. Aber zuerſt, Lady Florence, um Sie und unſern Wirth zu überzeugen, daß meine Streifereien nicht ganz fruchtlos geweſen, und daß ich nicht von Dan bis Berſaba ziehen konnte und Alles wüſte und leer finden, nehmen Sie meine Gabe an — eine wilde Roſe, die ich im dickſten Wald entdeckte. Es iſt keine civiliſirte Roſe. Jetzt Cleveland, ein Wort mit Ihnen.“

„Und jetzt, Mr. Maltravers, bin ich entbehrlich,“ ſagte Lady Florence.

„Verzeihen Sie, ich habe vor Ihnen keine Geheimniſſe in dieſer Sache — oder vielmehr in dieſen Sachen — denn es ſind zwei, über welche ich zu ſprechen habe. Für's Erſte, Lady Florence, jener arme Cäſarini — Sie kennen und mögen ihn — nein, kein Erröthen.“

„Erröthete ich? dann war es in der Erinnerung an einen früheren Vorwurf von Ihnen.“

„Und über deſſen Gerechtigkeit! nun, dem ſey wie ihm wolle. Er iſt ein Menſch, für den ich immer lebhaftes Intereſſe empfand. Selbſt die krankhafte

Stimmung ſeines Gemüths ſteigert noch meine Beſorgniſſe wegen ſeines künftigen Geſchickes. Ich habe einen Brief von de Montaigne erhalten, ſeinem Schwager, der in ernſtlicher Unruhe wegen Caſtruccio's zu ſeyn ſcheint. Er wünſcht, daß er alſobald England verlaſſe — als einziges Mittel, ſeine zertrümmerten Vermögensumſtände wieder in Ordnung zu bringen. De Montaigne hat Gelegenheit, ihm eine diplomatiſche Stelle zu verſchaffen, wie ſie ſich vielleicht nicht zum zweitenmal darbietet — und — aber Sie kennen den Mann! — Was ſollen wir thun? Ich weiß gewiß, er wird mich nicht anhören wollen; er betrachtet mich als ſeinen intereſſirten Nebenbuhler um den Preis des Ruhms."

„Meinſt Du, mir ſtehe eine eindringlichere Beredſamkeit zu Gebot?" ſagte Cleveland. „Nein; ich bin ja auch ein Autor. Ha, ich denke, Ihre Ladyſchaft muß am Ende die Hauptunterhändlerin abgeben."

„Er hat Genius, er hat Verdienſt," ſagte Maltravers, ſich ſeiner annehmend, „es fehlt ihm nur Zeit und Erfahrung, um ſich ſeiner Schwächen zu entwöhnen. Wollen Sie verſuchen, ihn zu retten, Lady Florence?" —

„Nun ja, ich will nicht hartnäckig und verſtockt ſeyn — ich will ihn ſprechen, wenn ich in die Stadt komme. Es ſieht Ihnen gleich, Mr. Maltravers, ſich zu intereſſiren für Einen . . ."

„Der mich nicht liebt, wollten Sie ſagen — aber er wird das ſchon noch früher oder ſpäter. Zudem bin

ich ihm tiefe Dankbarkeit ſchuldig. Unter ſeinen Schwächen habe ich manche beobachtet, in welche alle literariſchen Männer leicht verfallen könnten, ohne ſtrenge Wachſamkeit über ſich ſelbſt; und laſſen Sie mich auch hinzuſetzen, daß ich gegen ſeine Angehörigen große Verpflichtungen habe.“

„Du glaubſt alſo an die Geſundheit ſeines Herzens und an die Makelloſigkeit ſeiner Ehre?“ fragte Cleveland begierig.

„In der That, ja; das ſind, das müſſen ſeyn die Vieles gutmachenden Eigenſchaften des Dichters.“

Maltravers ſprach mit Wärme; und ſo groß war jetzt ſein Einfluß auf Florence, daß ſeine Worte — ach zum Unheil! — ihre Achtung für Caſtruccios Charakter, welche anfänglich groß geweſen, aber neuerlich durch ſeine Anmaßung erſchüttert worden war, wieder herſtellten. Sie hatte ihn drei- bis viermal geſehen in der Zwiſchenzeit zwiſchen dem Empfang ſeines Entſchuldigungsbriefs und ihres Beſuchs bei Cleveland, und er war ihr mehr finſter als gedemüthigt vorgekommen. Aber ſie empfand Mitleiden mit der Eitelkeit, die ſie ſelbſt verwundet hatte.

„Und nun,“ fuhr Maltravers fort, „zu meinem zweiten Gegenſtand, über den ich Rath wünſche. Aber der iſt politiſcher Natur — wird Lady Florence ſich dabei nicht langweilen?“

„O nein, gegen Politik bin ich nie gleichgültig; ſie flößt mir immer Verachtung oder Bewunderung je nach den Motiven derjenigen, welche ihre

Ideen und Anſichten thätig verwirklichen. Sprechen Sie nur!"

„Gut," ſagte Cleveland, „eine Vertraute zur rechten Zeit; verzeiht mir, ich ſehe meine Gäſte über den Raſen kommen, und es iſt das beſte, ich mache eine Diverſion zu Euern Gunſten. Ernſt kann mich ja immer um Rath fragen."

Cleveland entfernte ſich, aber die Vertraulichkeit zwiſchen Maltravers und Florence war ſo unbefangener Art, daß für ſie in dem Gedanken eines tête-à-tête durchaus nichts lag, was ſie verlegen machte.

„Lady Florence," ſagte Ernſt, „es iſt keine Seele auf der Welt, die ich ſo gern um Rath fragen möchte als Sie. Ich freue mich beinahe über Clevelands Weggehen — denn bei all ſeinen wohlwollenden und edeln Eigenſchaften gilt doch die Welt bei ihm zu viel und wir gehen nicht von denſelben Grundſätzen als feſtſtehender Baſis aus. Verzeihen Sie meine Umſchweife — jetzt zu meinem Thema. Ich habe einen Brief von Mr. — — erhalten. Dieſer Staatsmann, welchen nur diejenigen zu verſtehen und zu würdigen vermögen, die mit dem ritterlichen Adel ſeiner Natur vertraut ſind, ſieht die glänzendſte Laufbahn vor ſich, die ſich je in dieſem Lande einem öffentlichen Mann eröffnete, der nicht von Geburt Ariſtokrat war. Er hat mich angegangen, Mitglied der neuen Verwaltung zu werden, die er im Begriff iſt zu bilden; die mir angebotene Stelle iſt über meinen Verdienſten, und nicht im Verhältniß mit dem was ich geleiſtet habe —

obwohl vielleicht entſprechend dem, was ich noch leiſten könnte. Ich traue mir dieß zu, denn Sie wiſſen," fuhr Ernſt mit ſtolzem Lächeln fort, „ich bin ſanguiniſch und voll Selbſtzuverſicht."

„Sie nehmen den Antrag an?"

„Ja — ſollte ich ihn nicht eher zurückweiſen? Unſere Politik iſt dieſelbe nur für den jetzigen Augenblick — unſere letzten Zwecke liegen weit auseinander. Um mit Mr. — — ins Amt zu treten, muß ich einen unbilligen Vergleich ſchließen — ich muß neun Anſichten aufgeben um die zehnte zu fördern. Iſt das nicht wie eine Kapitulation jener großen Feſtung — des eigenen Gewiſſens? Niemand wird mich inkonſequent nennen, denn im öffentlichen Leben iſt: mit einem Andern über eine Parteifrage gleicher Meinung ſeyn, Alles was man verlangt; die tauſend noch nicht gereiften, dunkel und verſteckt im Schooße der Zukunft lauernden Fragen werden nicht in Betracht gezogen oder nicht geahnt; aber ich muß geſtehen, mir ſelbſt käme ich ſchlimmer als nur inkonſequent vor. Denn mein Dilemma iſt dieß: wenn ich mich dieſes edeln Geiſtes nur bediene, um Einen Zweck zu fördern, und ihn dann verlaſſe wo er Halt macht, handle ich verrätheriſch gegen ihn; wenn ich mit ihm Halt mache, wo doch nur Einer meiner Zwecke erreicht iſt, begehe ich Verrath an mir ſelbſt. Das ſind meine Anſichten. Mit Leidweſen ſehe ich mich bei dieſem Reſultat angelangt, denn zuerſt ſchlug mir das Herz von ſelbſtiſchem Ehrgeiz."

„Sie haben Recht, Sie haben Recht," rief Flo-

rence aus mit glühenden Wangen, „wie konnte ich an Ihnen zweifeln? Ich begreiſe das Opfer das Sie bringen; denn etwas Schönes und Stolzes iſt es, die Vorausſagungen der Feinde vereitelnd ſich emporzuſchwingen auf der greifbaren Bahn zur Ehre, welche das ſtumpfe Auge der Welt zu ſehen, welche das kalte Herz der Welt zu meſſen vermag; aber ſchöner und erhabener iſt es, ſich ſagen zu können, man habe nie Einen Schritt dem Ziel entgegen gemacht, welchen man, bei der Erinnerung, zurückzunehmen wünſcht. Nein, mein Freund, warten Sie Ihre Zeit ab, im feſten Vertrauen, daß ſie kommen muß, wo Gewiſſen und Ehrgeiz Hand in Hand gehen können — wo die großen Gegenſtände einer erleuchteten und großartigen Politik wie eine Charte vor uns liegen, und Sie jeden Schritt des Wegs berechnen können ohne Gefahr Sich zu verirren. O, laſſen Sie immer die Leute Erhabenheit des Strebens und Aufrichtigkeit einer reinen Seele — Träume eines Theoretikers nennen — ſelbſt wenn es ſo iſt, ſo iſt das Ideelle in dieſem Fall beſſer als das Praktiſche. Inzwiſchen iſt Ihre Stellung auch keine ſolche, die man ſo leicht aufgeben dürfte. Vor ihnen liegt der Thron der Literatur, welchen zu gewinnen es keine zweideutige Schritte braucht, wenn Sie, wie ich dieß glaube, die geiſtige Kraft haben ihn zu erreichen. Ein Ehrgeiz, der allerdings aufgegeben werden mag, wenn eine lebendigere Laufbahn beſſer die öffentlichen Zwecke fördern kann, nach welchen Literatur und Politik ſtreben ſollten, aber der nicht aufgeopfert werden

darf der Belohnung mit einem Amt, oder der Beförderung zum Höfling zulieb."

Während ſie dieſe edeln und begeiſternden Gedanken ausſprach, gewann Florence Lascelles plötzlich in den Augen von Maltravers eine Liebenswürdigkeit, welche er bisher noch nie an ihr entdeckt hatte.

„Oh!" ſagte er, indem er in plötzlicher Aufwallung ihre Hand an ſeinen Mund führte, „geſegnet ſey die Stunde, in der Sie mir Ihre Freundſchaft ſchenkten. Das ſind die Gefühle, welche ich zu vernehmen von lebendigen Lippen mich ſehnte, wenn ich verſucht war den Patriotismus für einen Namen, die Tugend für einen Traum zu halten."

Lady Florence hörte dieſe Worte, und ihr ganzes Weſen ſchien verwandelt — ſie war nicht mehr die majeſtätiſche Sibylle, ſondern das zärtliche, ſchüchterne, aber beſeligte Weib.

Zufällig geſchah es, daß ſie in ihrer Verwirrung die Roſe, die ihr Maltravers gegeben, aus der Hand fallen ließ, und unwillkürlich froh eines Vorwands, ihr Angeſicht zu verbergen, bückte ſie ſich um ſie vom Boden aufzuheben. Indem ſie dieß that, entfiel ihrem Buſen ein Brief — und Maltravers, indem er ſich hinunterbückte, um ihrer Bewegung zuvorzukommen, ſah, daß die Aufſchrift an ihn lautete und von der Hand ſeiner unbekannten Korreſpondentin war. Er ergriff den Brief, und ſtarrte in geſchmeicheltem und entzücktem Staunen zuerſt auf die Schrift, dann auf die entdeckte Schreiberin. Florence ward todesblaß,

bedeckte ſich das Antlitz mit den Händen und brach in Thränen aus.

„O Narr, der ich war,“ rief Ernſt in der Leidenſchaft des Augenblicks, „daß ich nicht wußte, daß ich nicht fühlte, es gebe nicht zwei Florencen in der Welt! Aber wenn auch der Gedanke mich durchzückt hätte, ſo hätte ich nicht gewagt, ihm in mir Raum zu geben.“

„Gehen Sie, gehen Sie,“ ſchluchzte Florence, „verlaſſen, verlaſſen Sie mich um Gotteswillen.“

„Nicht bis Sie mich aufſtehen heißen,“ ſagte Ernſt in kaum minder tiefer Rührung und Bewegung als ſie, indem er vor ihr aufs Knie ſank.

Was ſoll ich weiter erzählen? — Als ſie von dem Orte ſchieden war ein zärtliches Geſtändniß abgelegt — innige Gelübde waren ausgetauſcht und Ernſt Maltravers war der angenommene Anbeter von Florence Lascelles.

Drittes Kapitel.

Hundert Väter würden an meiner Stelle Dir ſagen, da Du von edler Abkunft biſt, ſollteſt Du einen Edelmann heirathen. Aber ich ſage nicht ſo; ich will nicht mein Kind einem Vorurtheil opfern.

Kotzebue.

Beeilt Euch, Herr, denn unſer aller Heil
Hängt dran, daß man dem tück'ſchen Mann thut Einhalt.

Shakeſpeare. Heinrich VI.

O, daß der Liebe Frühling immer wechſelnd,
Gleich des Apriltags Herrlichkeit uns funkelt:
Er zeigt die Sonn' in ihrer vollen Pracht,
Bis plötzlich eine Wolk' ihr Licht verdunkelt.

Shakeſpeare. Die beiden Edelleute von Verona.

Als Maltravers wieder in ſeinem einſamen Gemach ſich befand, verſank er wie in einen Traum. Er hatte einer Aufwallung gehorcht, die vielleicht unwiderſtehlich, aber mit der das Gewiſſen ſeines Herzens nicht ganz zufrieden war. Eine Stimme flüſterte ihm zu: „Du haſt ſie und dich getäuſcht — Du liebſt ſie nicht!" Umſonſt rief er ſich ihre Schönheit, ihre Anmuth, ihren Geiſt zurück — ihre leidenſchaftliche und ſchwärmeriſche Neigung für ihn — die Stimme erwiederte immer: „Du liebſt ſie nicht. Sage für immer Lebewohl Deinen ſchönen Träumen von einem Leben,

beſeligter als das der Sterblichen. In der ſtürmiſchen See der Zukunft iſt auf ewig für Dich verſchwunden Calypſo und ihre goldene Inſel. Nicht mehr kannſt Du auf die trübe Leinwand Deiner Sehnſucht die Geſtalt deren malen, mit welcher Du ewiges Glück genießen könnteſt. Du biſt Deinem eigenen Ideal untreu geworden — Du haſt Dich für immer einem andern Weſen ergeben — Du haſt auf die Hoffnung verzichtet — Du mußt leben wie in einem Gefängniß mit einem Weſen, mit welchem Dich nicht die Harmonie der Liebe verbindet."

„Nun ſey dem wie ihm wolle," ſagte Maltravers, beinahe außer ſich vor Unruhe aus ſolchen Gedanken ſich aufraffend — „ich bin verlobt mit Einer die mich liebt — es iſt Thorheit und Schmach, zu bereuen und mich zu grämen. Die beſten Jahre der Jugend hab' ich verlebt ohne die Egeria zu finden, in deren Gemeinſchaft mir eine Grotte lieber wäre als ein Thron. Warum bis ans Grab als eitler und geiſterſeheriſcher Nymphenanbeter leben? Hätte ich in der wirklichen Welt eine edlere Wahl treffen können?"

Während Maltravers ſo mit ſich ſelbſt ſich beſprach, begab ſich Florence in ihres Vaters Ankleidezimmer, und wartete hier ſeine Rückkehr von London ab. Sie kannte ſeine weltlichen Geſinnungen — ſie kannte auch den Stolz ihres Verlobten und ſie empfand, daß ſie allein zwiſchen den beiden vermitteln konnte.

Endlich kam Lord Saxingham zurück; geſchäftig,

lärmend, wichtigthuend und gut gelaunt wie gewöhnlich. „Nun, Flory, nun? — erfreut Dich zu ſehen — ganz blühend, das muß ich ſagen — ſah Dich noch nie mit ſo viel Farbe — ganz ungeheuer mir ähnlich. Wir hatten in unſerer Familie immer ſchöne Farbe und ſchöne Augen. Aber ich komme ziemlich ſpät — die erſte Glocke hat getönt — wir ci-devant jeunes hommes brauchen etwas lange Zeit zum Ankleiden und Du biſt, wie ich ſehe, auch noch nicht angekleidet.“

„Mein liebſter Vater, ich wünſchte mit Dir über eine Sache von großer Wichtigkeit zu ſprechen.“

„Du? — wie jetzt im Augenblick?“

„Ja!“

„Nun — was denn? — Dein Gut in Slingsby, wahrſcheinlich?“

„Nein, mein theurer Vater — bitte, ſetze Dich und höre mich geduldig an.“

Lord Saringham fing an unruhig und neugierig zu werden — er ſetzte ſich ſchweigend nieder und ſah ſeiner Tochter ängſtlich ins Geſicht.

„Du biſt immer ſehr nachſichtig gegen mich geweſen,“ begann Florence mit einem halben Lächeln, „und ich habe meinen Willen gehabt mehr als die meiſten jungen Damen. Glaube mir, mein lieber Vater, ich bin ſehr dankbar nicht blos für Deine Zärtlichkeit, ſondern auch für Deine Achtung. Ich bin ein ſeltſames, wildes Mädchen geweſen, aber ich ſtehe jetzt auf dem Punkt mich zu bekehren; und als erſten

Schritt hiezu bitte ich Dich um Deine Einwilligung, mir einen Lehrer und Führer zu geben — —"

„Einen Was?" rief Lord Saxingham.

„Mit andern Worten, ich gehe damit um zu — zu — nun die Wahrheit muß heraus, — zu heirathen."

„Iſt der Herzog von **** heute da geweſen?"

„Nicht daß ich wüßte. Aber es iſt kein Herzog, dem ich meine Hand zugeſagt habe — es iſt eine edlere und ſeltnere Würde, nach welcher mein Ehrgeiz ſtrebte. Mr. Maltravers hat . . ."

„Mr. Maltravers! — Mr. Teufel! — Das Mädchen iſt toll! Rede mir nichts davon Kind — ich kann meine Einwilligung nicht geben zu ſolchem Unſinn. Ein Landedelmann — ſehr achtbar, ſehr geſcheut und ſo weiter, aber — wir brauchen keine Worte zu verlieren — mein Entſchluß ſteht feſt. Und gar mit Deinem Vermögen!"

„Mein lieber Vater, ich will nicht heirathen ohne Ihre Einwilligung, obgleich mein Vermögen ganz zu meiner Verfügung ſteht und ich volljährig bin."

„Das heiß' ich ein gutes Kind — und jetzt laß mich, daß ich mich ankleide — wir werden zu ſpät kommen."

„Nein, noch nicht!" ſagte Lady Florence, ihren Arm liebkoſend um ihres Vaters Hals ſchlingend, — „ich werde Mr. Maltravers heirathen, aber es wird mit Deiner vollen Genehmigung geſchehen. Betrachte die Sache genauer; wenn ich den Herzog von **** heirathete, würde er auf mein ganzes Vermögen, wie

es iſt, ſich Rechnung machen. Zehntauſend Pfund jährlich ſtehen zu meiner Verfügung; wenn ich Mr. Maltravers heirathe, ſo ſollen ſie Dir zufallen — ich war immer dazu entſchloſſen — es iſt eine ſchwache Vergeltung für Deine Güte, Deine Nachſicht — aber es wird doch wenigſtens zeigen, daß Deine Florence nicht undankbar iſt."

„Ich mag nichts weiter hören."

„Bleibe — höre mich an und überlege. Du biſt nicht reich, Du haſt Anſpruch nur auf eine kleine Penſion, wenn Du je aus dem Amte trittſt; und Dein Amtsgehalt, habe ich Dich oft ſagen hören, vermöchte Dich nicht vor Verlegenheiten zu ſchützen. Wem ſollte eine Tochter von ihrem Ueberfluß mittheilen als einem Vater? — von Wem ſollte ein Vater nehmen, als von einem Kind, das ihm ſeine Liebe doch nie vergelten kann? Ach, das iſt nichts! aber Du — der Du nie meiner leichteſten Laune in den Weg trateſt — Du zerſtöre nicht alle Hoffnungen auf Glück, welche Deiner Florence ſich eröffnen!"

Florence weinte, und Lord Saxingham, der tief bewegt war, ließ auch ein paar Thränen fallen. Vielleicht wäre es zu viel geſagt, daß ihn der pecuniäre Theil des Vorſchlags ganz gewonnen habe; aber immerhin beſänftigte die Art, wie er eingeleitet wurde, ſein Herz. Er mochte wohl denken, es ſey beſſer eine gute und dankbare Tochter an einer Landedelmannsfrau zu haben, als eine verdrüßliche und dankloſe an einer Herzogin. Wie dem ſey, gewiß iſt, daß ehe Lord

Saringham ſeine Toilette machte, er verſprach, gegen die Heirath nichts einzuwenden, und Alles, was er dagegen verlangte, war, daß wenigſtens ein Vierteljahr verfließen ſollte (und ſo viele Zeit erforderten freilich die Advokaten), ehe ſie ſtattfände; und nach dieſer Uebereinkunft verließ ihn Florence, ſtrahlend und freudeglühend wie Flora ſelbſt, wenn die Frühlingsſonne die Welt in einen Garten verwandelt. Nie hatte ſie ſo wenig an ihre Schönheit gedacht, und nie war ſie ſo herrlich erſchienen wie an dieſem glücklichen Abend. Maltravers aber war blaß und gedankenvoll, und umſonſt ſuchte Florence ſein Auge während des Eſſens, das ihr unerträglich lang vorkam. Nach demſelben jedoch fanden ſie ſich zuſammen und verplauderten miteinander den Reſt des Abends; und die Schönheit Florencens begann auf Maltravers Herz ihre natürliche Wirkung hervorzubringen, und dieſer Abend — o wie bewahrte Florence als einen köſtlichen Schatz die Erinnerung an jede Stunde, jede Minute ſeiner Geſchichte.

Es wäre ergötzlich geweſen, Zeuge zu ſeyn von der kurzen Unterredung zwiſchen Lord Saringham und Maltravers, als letzterer ſeine Lordſchaft Nachts in ihren Zimmern aufſuchte. Zu Lord Saringhams Erſtaunen äußerte Maltravers nicht ein Wort hinſichtlich ſeiner eigentlich ſehr untergeordneten Anſprüche auf der Lady Florence Hand. Kalt, trocken und beinahe vornehm machte er den förmlichen Antrag, „als ob," wie Lord Saringham nachher zu Ferrers ſagte, „der Mann

mir die allerhöchſte Ehre anthäte, wenn er meine Tochter, die Schönheit Londons, mit 50,000 Pfund jährlich mir aus den Händen nähme.“ Aber das war ganz in Maltravers Art! — Hätte er um die Tochter eines Landpfarrers ohne einen Heller Vermögen angehalten — er wäre der Demüthigſte der Demüthigen geweſen. Der Graf war verwirrt und verlor die Haltung — das Siddons-mäßige Geſicht und das Coriolanus-mäßige Weſen ſeines künftigen Schwiegerſohns flößte ihm ein beinah unheimliches Gefühl ein — er machte ſogar nicht einmal eine Anſpielung auf die Uebereinkunft hinſichtlich der Zeit, die er mit ſeiner Tochter getroffen. Er hielt für beſſer, der Lady Florence dieſe Sache zu überlaſſen. Sie ſchüttelten ſich froſtig die Hände und ſchieden. Maltravers begab ſich zunächſt auf Clevelands Zimmer und erzählte Alles dem entzückten alten Mann, deſſen Glückwünſche ſo feurig waren, daß Maltravers dachte, es wäre eine Sünde, ſich nicht ſelbſt für den glücklichſten Menſchen unter der Sonne zu halten. In dieſer Nacht ſchrieb er die abſchlägige Antwort auf das Anerbieten einer Stelle.

Am nächſten Tag begab ſich Lord Saringham auf ſein Amt in Downing-Street wie gewöhnlich, und Lady Florence und Ernſt fanden Gelegenheit, miteinander allein auf dem Gute herumzuwandeln.

Hier nun wurden jene Geſtändniſſe gemacht, die ebenſo ſüß ſind, auszuſprechen als anzuhören. Da ſprach Florence von ihren früheren Jahren — von der einſamen und ſelbſtthätigen Bildung ihres Geiſtes —

von ihren jugendlichen Träumen und Phantaſieen. Weil in ihrer Umgebung nichts war, was Intereſſe oder Bewunderung erregen, oder die mehr romantiſchen, die höheren und ſanfteren Eigenſchaften ihres Weſens beſchäftigen konnte, wandte ſie ſich zum beſchaulichen Nachdenken und zu den Büchern. Das Zuſammenwirken der Geiſteskräfte mit den Gefühlen und Neigungen, die bei verſagter Thätigkeit in der wirklichen Welt keine Gelegenheit zur Offenbarung finden, das iſt es was die Poeſie erzeugt — die Tochter der Leidenſchaft und des Gedankens. Daher ſind die jungen Leute, ehe die wirklichen Sorgen des Daſeyns ſie in Anſpruch nehmen, diejenigen, welche begabter aber einſamer ſind als ihre Genoſſen, beinah alle Dichter; und Florence war eine Dichterin. In ſolchen Gemüthern erzeugt das erſte Buch, das ihre eigenen liebſten und theuerſten Ideen und Empfindungen zu verkörpern und lebendig darzuſtellen ſcheint, einen tiefen und ehrfurchtsvollen Enthuſiasmus. Die einſame, ſtolze und ſchwermüthige Seele Maltravers, welche in allen ſeinen Schöpfungen deutlich ſich offenbarte, wurde für Florence gleichſam die Deuterin der Geheimniſſe ihrer eigenen Natur. Sie faßte ein inniges und räthſelhaftes Intereſſe an dem Mann, deſſen Geiſt eine ſo hinreiſſende Macht über den ihrigen ausübte. Sie machte ſich mit ſeinen Beſtrebungen, mit ſeiner Laufbahn bekannt — ſie glaubte eine Symmetrie und Harmonie zu entdecken zwiſchen dem wirklichen Mann und dem dichtenden Genius — ſie bildete ſich ein zu

verſtehen, was Andern dunkel und verborgen war. Er, den ſie doch nie geſehen, wurde ihr ein ſtets gegenwärtiger Freund. Sein Ehrgeiz, ſein Ruf wurde für ſie wie ihr eigener Beſitz. So ſchrieb ſie endlich an ihn, in der Thorheit ihrer jugendlichen Schwärmerei, ohne an die Möglichkeit einer Entdeckung, an irgend welche Folgen zu denken — die Gewohnheit, nachdem ſie ſich ihr einmal ergeben, ward für ſie eben eine ſolche Wonne, wie das Schreiben fürs Auge der Welt es iſt für einen Autor, welchen die Laſt ſeiner Gedanken zu erſticken droht. Endlich ſah ſie ihn und er zerſtörte ihre Illuſionen nicht. Sie hätte vielleicht von der Bezauberung ſich losgeriſſen, wenn ſie ihn augenblicklich bereit gefunden hätte, vor ihrem Altar anzubeten. Die Miſchung von Zurückhaltung und Offenheit — Offenheit in der Sprache, Zurückhalung im Benehmen — welche Maltravers eigen war, reizte ſie. Ihre Eitelkeit kam ihrer Phantaſie zu Hülfe. Endlich trafen ſie in Clevelands Haus zuſammen — ihr Verkehr wurde ungezwungener — ihre Freundſchaft ward gegründet, und ſie machte die Entdeckung, daß ſie abſichtlich ihr Glück aufs Spiel geſetzt, indem ſie ihren Träumen nachgegeben; aber damals ſchon glaubte ſie ſich von Maltravers geliebt, trotz ſeines Schweigens über den Punkt der Liebe. Sein Betragen, ſeine Worte verriethen ſein Intereſſe an ihr, und ſeine Stimme war immer ſanft, wenn er mit Frauen ſprach; denn er beſaß viel von der alten ritterlichen Achtung und Zartheit gegen das andere Geſchlecht. Es war

natürlich, daß ſie ſein Weſen, wie es überhaupt war, ſo auffaßte, als ob es nur ihr gegenüber ſich ſo darſtelle — ſie, die immer nur als bezaubernde Erobrerin der Herzen in der Welt aufgetreten war. Es war zu vermuthen, daß ihr großer Reichthum und ihre Stellung in der Geſellſchaft dem zartfühlenden Stolze Maltravers Zurückhaltung gebieten mochten — ſie hoffte — ſie glaubte das — aber doch fühlte ſie ihre Gefahr, und ihr eigener Stolz fühlte ſich zuletzt beunruhigt. In einem ſolchen Augenblick hatte ſie die Rolle der unbekannten Briefſchreiberin wieder aufgenommen — ſie hatte an Maltravers geſchrieben — ſie hatte ihren Brief an ſein Haus adreſſirt, ſie gedachte am nächſten Morgen nach London zu gehen und hätte ihn dort abgegeben, wohl wiſſend, daß er ihm von dort bald zukommen würde. In dieſem Brief hatte ſie von ſeinem Beſuch bei Cleveland, von ſeiner Stellung ihr gegenüber geſprochen. Sie ermahnte ihn, wenn er ſie liebe, es ihr zu bekennen — wenn nicht, zu fliehen. Sie hatte ſchlau und beredt geſchrieben; ſie ſehnte ſich darnach ihr Geſchick bald entſchieden zu ſehen; und nun war ſie, mit dieſem Brief im Buſen, Maltravers begegnet und das Uebrige weiß der Leſer. Einen Theil von all dieſem erzählte jetzt die erröthende und glückliche Florence; und als ſie damit ſchloß, die weiblich zarte Beſorgniß auszuſprechen, ſie möchte zu keck geweſen ſeyn — iſt es zum verwundern, wen da Maltravers, ſie an die Bruſt drückend, ein G[illegible]hl von Dankbarkeit, von wonnevoller Eitelkeit empfan[illegible] das

ihm ſelbſt als Liebe erſchien? Und zur Liebe entwickeln ſich ja auch jene Gefühle raſch und angenehm, wenn Schickſal und Zufall es begünſtigen!

Und jetzt waren ſie an dem Waſſer und die Sonne ging gemach unter wie am Abend vorher. Es war ungefähr dieſelbe Stunde — die ſchönſte eines Herbſttages; Nichts in der Nähe ſtörte ſie — die Senkung des Hügels verdeckte das Haus ihrem Auge. In der Wüſte ſelbſt hätten ſie nicht einſamer ſeyn können. Nicht die Stille war es, die um ſie her athmete, als ſie ſich auf die Bank niederſetzten, mit der breiten Buche daran, welche über ihnen ihren zitternden Baldachin von Laub wölbte — ſondern das Gemurmel der lebendigen Natur, das ſüßer iſt als ſelbſt die Stille — die Lieder der Vögel — die klingenden Glocken der Schaafe auf dem jenſeitigen Ufer — der durch die Bäume ſeufzende Wind und das ſanfte Schwellen der ſchimmernden Wellen, welche das würzige Schilf und die Waſſerlilien zu ihren Füßen beſpülten. Sie waren beide einige Augenblicke ſtumm geweſen; jetzt brach Florence das Schweigen, aber in leiſerem Ton als gewöhnlich.

„Ach," ſagte ſie, ſich gegen ihn wendend, „dieſe Stunden ſind glücklicher als man ſie in jener wimmelnden Welt findet, wohin Ihre Beſtimmung uns wieder zurückruft. Für mich, glaube ich, iſt es mit dem Ehrgeiz für immer aus. Ich habe Alles gefunden; ich werde nicht mehr verfolgt von dem Verlangen ein unbeſtimmtes Etwas zu gewinnen — ein ſchattenhaftes

Reich, das wir Ruhm oder Macht nennen können. Der einzige Gedanke, der den ruhigen Fluß meiner Seele ſtört, iſt die Furcht, einen Theil des reichen Beſitzes, den ich gewonnen, zu verlieren."

„Mögen Ihre Beſorgniſſe immer ſo ungegründet ſeyn!"

„Und Sie lieben mich in der That? Ich wiederhole mir ſelbſt immer und immer wieder dieſe Worte. Ich hätte früher es ertragen können, Sie zu verlieren — jetzt wär' es mein Tod. Ich verzweifelte, je um meiner ſelbſt willen geliebt zu werden; mein Reichthum war eine unglückſelige Mitgift; ich argwohnte Habſucht in jedem Wunſch, und ſah die Niederträchtigkeit der Welt in dem Grund jedes Herzens lauern, welches ſich vor meinem Altar darſtellte. Aber Sie, Ernſt, Sie, das fühle ich, könnten nie Gold in die Wagſchaale legen — und Sie — wenn Sie mich lieben, lieben mich um mein ſelbſt willen."

„Und ich werde Dich mit jeder Stunde inniger lieben!"

„Ich weiß das nicht; ich fürchte Sie werden mich weniger lieben, wenn Sie mich mehr kennen. Ich fürchte, ich möchte Ihnen als anſpruchsvoll erſcheinen — ich bin ſchon eiferſüchtig. Ich war eiferſüchtig ſogar auf Lady T— — als ich Sie dieſen Morgen neben ihr ſitzen ſah. Ich möchte jeden Blick von Ihnen haben — jedes Wort von Ihnen ſollte mein ausſchließliches Eigenthum ſeyn."

Dieß Geſtändniß gefiel Maltravers nicht, wie es

wohl einem heißer verliebten Manne gefallen hätte. Eiferſucht bei einer Frau von ſo gebieteriſchem und heftigem Weſen war in der That eine zu fürchtende Leidenſchaft.

„Sagen Sie das nicht, liebe Florence," ſagte er mit einem ſehr ernſten Lächeln; „die Liebe muß unbedingtes Vertrauen haben — das iſt ihr Weſen und Geſetz — und Eiferſucht iſt Zweifel, und Zweifel iſt der Tod der Liebe."

Ein Schatten ging über Florencens zu ausdrucksvolles Geſicht und ſie ſeufzte tief.

Jetzt erhob Maltravers ſeine Blicke und ſah die Geſtalt Lumley Ferrers ſich ihnen von der entgegengeſetzten Seite der Terraſſe her nähern; zugleich zog eine ſchwarze Wolke über den Himmel, das Waſſer ſchien verdüſtert und der Lufthauch legte ſich; eine kalte, ſeltſame Ahnung von Unheil durchzuckte Ernſts Herz, und wie manche Menſchen von viel Phantaſie war er ohne ſich deſſen bewußt zu ſeyn, abergläubiſch in Betreff von Ahnungen.

„Wir ſind nicht mehr allein," ſagte er aufſtehend, „Ihr Couſin hat ohne Zweifel von unſerer Verlobung gehört, und kommt, Ihrem Anbeter Glück zu wünſchen."

„Sagen Sie mir," fuhr er nachdenklich fort, als ſie Ferrers entgegen gingen, „mögen Sie Lumley beſonders gut leiden. Was halten Sie von ſeinem Charakter? es iſt einer der mich verwirrt; manchmal meine ich, er habe ſich geändert, ſeit wir uns in

Italien trennten — manchmal aber auch, er habe ſich nicht geändert, ſondern ſey nur gereift."

„Ich kenne Lumley von Kindheit an," verſetzte Florence und finde Viel zum Bewundern und zum Mögen an ihm; ich bewundere ſeine Keckheit und Aufrichtigkeit, ſeine Verachtung gegen die Kleinlichkeit und Falſchheit der Welt; und ich mag ſeine Gutmüthigkeit, ſeine Munterkeit, und ich bilde mir ein: ſein Herz ſey wohl beſſer, als es dem oberflächlichen Beobachter erſcheinen mag."

„Aber er erſcheint mir ſelbſtſüchtig und grundſatzlos."

„In Folge einer edeln Verachtung gegen die Laſter und Thorheiten der Menſchen hat er die Gewohnheit angenommen, ſeinen eigenen entſchloſſenen Willen zu Rath zu ziehen — und in der Ueberzeugung, daß Alles, was auf dieſer lärmenden Bühne des Handelns geſchehe, Betrug ſey, hat er ſeinen Ehrgeiz der Mode anbequemt. Obgleich ohne Genius im eigentlichen Sinn, wird er es doch zu Auszeichnung und Macht bringen, wie nur wenige Männer von wirklichem Genius."

„Weil der Genius ſeinem Weſen nach ehrlich und redlich iſt," ſagte Maltravers. „Jedoch Sie lehren mich, ihn gelinder zu beurtheilen. Ich hege Verdacht ſelbſt gegen die wirkliche Offenheit von Männern, die ich als Heuchler im öffentlichen Leben kenne — vielleicht aber urtheile ich nach zu ſtrengen Grundſätzen."

„Dritte Perſonen," ſagte Ferrers, als er ſie jetzt

erreichte, „ſind auf dem Lande ſelten unwillkommen; und ich ſchmeichle mir ſelbſt, gerade das Weſen zu ſeyn, welches noch fehlte, den Reiz dieſer ſchönen Landſchaft zu vervollſtändigen.“

„Sie ſind doch immer beſcheiden, mein Couſin.“

„Es iſt meine ſchwache Seite, das weiß ich; aber ich werde mich beſſern mit den Jahren und wachſender Weisheit. **Ce cher Maltravers, et comment ça va?**“ und er ſchlang ſeinen Arm freundſchaftlich um den Ernſts.

„Ei, ei, ich bin zu vertraulich, fällt mir ein — ich bin in der Welt geſunken. Ich bin ein Menſch, über den Ihr Leute von alter Familie hohnlächelt. Ich bin der nächſte Erbe von einer nagelneuen Peerſchaft. Bei Gott, ich fühle mich ſchon ganz ehern.“

„Was, iſt Mr. Templeton . . . ?“

„Nicht mehr Mr. Templeton; der iſt geſtorben, ausgelöſcht — aus der Aſche ſteigt der Phönix, Lord Vargrave, empor. Wir hatten uns über einen volltönenderen Titel beſonnen; de Courval hätte einen vornehmeren Klang — aber mein guter Oheim hat gar nichts Normänniſches an ſich; ſo ließen wir das „de“ als lächerlich fallen — Vargrave iſt wohltönend und paſſend. Mein Oheim hat ein Landgut dieſes Namens — Baron Vargrave von Vargrave.“

„Ah — ich wünſche Euch Glück.“

„Danke. Lady Vargrave kann aber noch alle meine Hoffnungen zu nichte machen. Doch wer nichts wagt, gewinnt nichts. Mein Oheim wird heute noch in den

Zeitungen ſtehen. Der gute Mann! er wird vor Freuden außer ſich ſeyn; und da er mir in der That es großentheils verdankt, wird er ſich hoffentlich auch dankbar gegen mich erweiſen — oder mich in Zukunft immerdar haſſen — das iſt, wie wenn man Münzen in die Höhe wirſt — oben Dank, unten Haß — das iſt ein Bild ganz in der Art der alten Schriftſteller des noch unverfälſchten Englands — hm!"

„So gehört alſo das ſchöne Kind der Mrs. Templeton, oder vielmehr der Lady Vargrave und iſt eine Tochter aus einer früheren Ehe?" fragte Maltravers zerſtreut.

„Ja, es iſt erſtaunlich, wie zärtlich er gegen es iſt. Ein hübſches kleines Geſchöpf — obgleich verdammt ſchlau. Beiläufig geſagt, Maltravers, wir hatten eine unerwartet ſtürmiſche Nacht — die letzte dieſer Sitzung — ſcharfe Abſtimmung — die Miniſter hart gedrängt. Ich hielt eine ganz gute Rede für ſie. Ich glaube jedoch, es wird eine Veränderung ſtattfinden — man wird die Gemäßigten in's Amt bringen. Vielleicht darf ich Euch in der nächſten Sitzung beglückwünſchen."

Ferrers ſah, während er ſprach, Maltravers ſcharf an. Aber Ernſt antwortete kalt und ausweichend, und es ſtieß jetzt eine Geſellſchaft von Müſſiggängern zu ihnen, welche auf dem Raſenplatze ſich umtrieben in Erwartung der erſten Eßglocke. Cleveland war in ernſter Ueberlegung wegen eines geeigneten Platzes für

einen neuen Springbrunnen, und er forderte Maltravers auf, ſeine Meinung abzugeben, ob er in der Mitte eines Blumenbeetes ſpringen ſolle oder unter dem verhängenden Schatten einer großen Weide. Während dieſer intereſſanten Verhandlung zog Ferrers ſeine Couſine bei Seite, drückte ihr mit Wärme die Hand und ſagte mit weicher und milder Stimme:

„Meine liebe Florence — und erlauben Sie mir in einem ſolchen Augenblick die Sprache der Vertraulichkeit — ich erfahre von Lord Saringham, den ich in London traf, daß Sie mit Maltravers verlobt ſeyen. So ſehr ich mit Geſchäften überhäuft war, konnte ich doch nicht ruhen, ohne hieher zu kommen und Ihnen meine beſten und aufrichtigſten Wünſche für ihr Glück darzubringen. Ich mag als gleichgültig erſcheinen — ich gelte für ſelbſtſüchtig; aber mein Herz ſchlägt warm für Diejenigen, welche es wirklich intereſſiren. Und nie brachte ein Bruder für die Wohlfahrt einer geliebten Schweſter innigere und brünſtigere Gebete dar, als diejenigen, welche der arme Lumley Ferrers für Florence Lascelles zum Himmel ſendet.“

Florence war überraſcht und erweicht — der ganze Ton und das Benehmen Lumley's waren ſo ganz anders als ſie es an ihm kannte. Sie erwiederte ihm mit Wärme ſeinen Händedruck und dankte ihm kurz, aber gerührt.

„Niemand iſt groß und gut genug für Sie, Florence,“ fuhr Ferrers fort — „Niemand. Aber ich bewundere Ihre uneigennützige und großmüthige Wahl.

Maltravers und ich waren in neueſter Zeit keine Freunde; aber ich achte ihn, wie Jedermann muß. Er beſitzt edle Eigenſchaften und großen Ehrgeiz. Neben der tiefen und glühenden Liebe, die Sie ihm nothwendig einflößen müſſen, wird er Ihnen auch zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet ſeyn. In dieſem ariſtokratiſchen Lande ſichert ihm Ihre Hand das glänzendſte Vermögen, die ſtolzeſte Laufbahn. Seine Talente werden jetzt nach einem ganz andern Maßſtab gemeſſen werden. Seine Verdienſte werden jetzt nicht die untergeordneten Stufen durchzumachen haben, ſondern mit Einemmal zu den höchſten Poſten erhoben werden; und da er ſogar noch mehr ſtolz als ehrgeizig iſt, wie muß er ſich ob einer Gemahlin glücklich preiſen, die ihn auf einmal zu den glänzendſten Stellungen des Befehlenden emporhebt!"

„O, er denkt nicht an ſolche weltliche Vortheile — er, der nur zu Reine, zu Bedenkliche!" ſagte Florence mit zitternder Lebhaftigkeit. „Er hat keine Habſucht, nichts Feiles in ſeiner Natur!"

„Nein! Da laſſen Sie ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren — es iſt kein Atom von Gemeinheit in ſeiner Seele — ſo etwas habe ich nicht ſagen wollen. Schon die Größe ſeiner Wünſche, ſein trotziger und hochfahrender Stolz erheben ihn darüber, daß er Ihren Reichthum, Ihren Stand in Anſchlag bringen ſollte, außer als Mittel zu einem Zweck."

„Sie ſind immer noch im Irrthum," ſagte Florence leiſe lächelnd, aber erbleichend.

„Nein,“ fuhr Ferrers fort, ſich die Miene gebend, als überhöre er ſie und verfolge den Faden ſeiner eigenen Gedanken, „ich habe es immer prophezeit, Maltravers würde einmal, wenn er ſich heirathe, eine ausgezeichnete und ihn fördernde Verbindung treffen. Er würde ſich nicht zu Schulden kommen laſſen, eine Niedriggeborne oder Arme zu lieben. Seine zärtlichen Gefühle ſind in ſeinem Stolz eben ſo wie in ſeinem Herzen gegründet. Er iſt ein großartiges Weſen — Sie haben einſichtsoll gewählt — und möge Gott Sie ſegnen!“

Mit dieſen Worten trat Ferrers von ihr weg und Florence brachte zum Eſſen eine umwölkte, düſtere Stirne mit. Ferrers blieb drei Tage in dem Hauſe. Er war ganz beſonders herzlich gegen Maltravers und ſprach wenig mit Florence. Aber dieß Wenige verfehlte nie in ihrem Gemüth einen eiferſüchtig gereizten Eindruck zurückzulaſſen, dem ſie ſich mit krankhafter Schwäche hingab. Um das Weſen von Florence Lascelles recht zu verſtehen, muß man ſich erinnern, daß ſie mit all' ihren blendenden Eigenſchaften doch nicht war, was man eine liebenswürdige Perſönlichkeit nennt. Eine gewiſſe Härte in ihrer Gemüthsart ſchon als Kind hatte verhindert, daß ſie ſich in die Herzen ihrer Umgebung einſchmeichelte. Beraubt der Sorgfalt ihrer Mutter — in ſparſame oder keine Berührung kommend mit Kindern ihres Alters — aufwachſend bei einer ſteifen Gouvernantin oder bei armen und ſtolzen weiblichen Verwandten — hatte ſie ſich nie jene Sanftheit des Be-

nehmens angeeignet, welche gewöhnlich die Frucht gegenſeitiger häuslicher Liebe in Familienkreiſen iſt. In einem ſtolzen Bewußtſeyn ihrer Talente, ihrer Geburt, ihrer Stellung — Vorzüge, von welchen man ihr immer und immer vorſprach — wuchs ſie auf — einſam, ungeſellig, herriſch. Ihr Vater war mehr ſtolz auf ſie, als zärtlich gegen ſie — ihre Dienerſchaft liebte ſie nicht — ſie hatte zu wenig Rückſicht für Andere, zu wenig Milde und Weichheit, um ſich die Liebe von Geringeren zu erwerben — ſie war zu gebildet und zu ernſt, um Geſchmack an der Unterhaltung und der Geſellſchaft junger Damen ihres Alters zu finden — ſie hatte keine Freundinnen. Nun fühlte ſie dieß Alles wohl, da ſie wirklich lebhafte Gefühle und Neigungen hatte, aber mehr mit Erbitterung als mit Schmerz — ſie verlangte darnach geliebt zu werden, aber ſie bemühte ſich nicht darum — es war ihr, als ſey ihr vom Schickſal beſtimmt, keine Liebe zu finden, — ſie klagte das Schickſal an und nicht ſich ſelbſt.

Als ſie mit all' der ſtolzen, reinen und großherzigen Aufrichtigkeit ihres Weſens Ernſt ihre Liebe zu ihm bekannte, da erwartete ſie natürlich die glühendſte und leidenſchaftlichſte Erwiederung — nichts Geringeres konnte ſie befriedigen. Aber die Erfahrung und Gewohnheit der ganzen Vergangenheit nährten in ihr den ewigen Argwohn, ſie ſey nicht geliebt; wie Gift und Galle war ihr der Gedanke, Maltravers könne irgend die Vortheile ihres Vermögens in Betracht gezogen haben — außer etwa als eine Schranke für ſeine An-

ſprüche, als ein Hemmniß ſeiner Leidenſchaft. Ihr galt es gleich, ob es die kleinlichſte Habſucht oder die erhabenſten Beſtrebungen waren, wovon ihr Geliebter getrieben worden ſeyn mochte, wenn er wirklich in ſeinem Herzen von einem andern Gefühl als von Liebe getrieben worden war; und Ferrers, wohl vertraut mit ihren Schwächen, verſtand ſich trefflich darauf, ſeine Lobſprüche auf Maltravers ſo einzurichten, daß dadurch all' ihre anſpruchsvolle Eiferſucht und ihre ängſtlichen Zweifel gegen ihn aufgeregt wurden.

„Es iſt merkwürdig," ſagte er eines Abends, als er mit Florence in ein Geſpräch verwickelt war, „welch' eine vollſtändige, triumphirende Eroberung ſie an Ernſt gemacht haben. Werden Sie es glauben, er faßte ein Vorurtheil gegen Sie, als er Sie das erſtemal ſah, — er ſagte ſogar, Sie ſeyen gemacht, bewundert, aber nicht geliebt zu werden."

„Ha! ſagte er Das? — wahr, wahr — er hat mir beinahe Daſſelbe geſagt."

„Aber wie muß er Sie jetzt lieben! Gewiß hat er alle Symptome davon an ſich?"

„Und was ſind dieſe Symptome, höchſt gelehrter Lumley?" ſagte Florence mit einem erzwungenen Lächeln.

„Nun, fürs Erſte, Sie werden ohne Zweifel bemerken, daß er nie ein Auge von ihnen wendet — mit Wem er auch ſpricht, womit er ſich immer beſchäftigt — dieſe Augen, raſtlos und ſchmachtend, irren immer umher, Einen Blick von Ihnen zu erhaſchen."

Florence ſeufzte und blickte auf — am andern Ende des Zimmers führte ihr Geliebter eine Unterredung mit Cleveland und ſein Auge wanderte nicht umher, das ihrige zu ſuchen.

Ferrers ſchien dieſe praktiſche Widerlegung ſeiner Theorie nicht zu bemerken, ſondern fuhr fort:

„Dann iſt ſicherlich auch ſein ganzes Weſen verändert — dieſe Stirne hat ihre ruhige Majeſtät verloren, dieſe tiefe Stimme ihren zuverſichtlichen, feſten Ton. Iſt er nicht beſcheiden, verlegen und haſtig geworden, nur von Ihrem Lächeln lebend — bekümmert wenn Ihre Lippe weniger lächelt — ein Weſen voll Zweifel, Furcht und zitternder Unruhe — der Sklave eines Schattens — nicht mehr der Herr der Schöpfung? — Das iſt Liebe, das iſt die Liebe, die Sie einflößen müſſen — das iſt die Liebe, deren Maltravers fähig iſt — denn ich habe ihn ſie gegen eine Andere ſo an den Tag legen ſehen. Aber," fuhr Lumley fort, raſch, als fürchtete er, zu viel geſagt zu haben — „Lord Saxingham ſieht nach mir, daß ich an ſeiner Whiſtpartie Theil nehme. Ich reiſe morgen ab — wann werden Sie in die Stadt kommen?"

„Im Laufe der Woche," ſagte die arme Florence halb unbewußt; und Lumley entfernte ſich von ihr.

Eine Minute darauf näherte ſich Maltravers, welcher genauer beobachtet hatte, als es ſchien, ihrem Sitz.

„Liebe Florence," ſagte er zärtlich, „Sie ſehen

blaß aus; — ich fürchte, Sie fühlen ſich dieſen Abend nicht ganz wohl."

„Keine Erheuchlung einer Theilnahme, die Sie nicht wirklich empfinden, bitte ich," ſagte Florence mit höhniſchem Mund, aber ſchwimmendem Auge.

„Nicht wirklich empfinden, Florence?"

„Wenigſtens iſt dieß das erſtemal, daß Sie bemerken, ob ich wohl oder unwohl ſey. Aber es iſt gleichgültig."

„Meine theure Florence — warum dieſer Ton? — Womit habe ich Sie beleidigt? Hat Lumley geſagt . . ."

„Nichts als Ihr Lob. O fürchten Sie nichts, Sie ſind Einer der Menſchen, von welchen Jedermann rühmend ſpricht. Aber ich will Sie nicht hier hinhalten; ſuchen wir unſern Wirth auf — Sie haben ihn allein gelaſſen."

Lady Florence wartete keine Antwort ab und Maltravers verſuchte auch nicht, ſie zurückzuhalten. Er ſah bekümmert aus und als ſie ſich umwandte, um einen Blick von ihm zu erhaſchen, war er weg. Lady Florence bekam Nervenanfälle und ward unwohl; ſie ſprach, ſie wußte nicht was und lachte krampfhaft. Jedoch täuſchte ſie Cleveland in ſo weit, daß er glaubte, ſie ſey in der allerbeſten Laune.

Nachgerade ſtand ſie auf und durchſchritt die Reihe von Zimmern; ihr Herz war mit Maltravers beſchäftigt — aber er war nicht ſichtbar. Endlich trat ſie in das Gewächshaus und hier ſah ſie ihn, durch die offenen

Fenſter, langſam und mit gekreuzten Armen auf dem mondbeſchienenen Raſenplatz umherwandeln. In ihrer Bruſt erhob ſich ein kurzer Kampf zwiſchen weiblichem Stolz und weiblicher Liebe; die letztere ſiegte und ſie trat zu ihm.

„Verzeihen Sie mir, Ernſt,“ ſagte ſie ihm ihre Hand reichend, „ich verdiene Tadel.“

Ernſt küßte ihre ſchöne Hand und antwortete rührend:

„Florence, Sie haben die Macht mich zu verwunden; ſeyen Sie mild in Ausübung derſelben. Gott weiß, daß ich nicht den leiſeſten Schmerz über Sie bringen möchte aus dem eitlen Wunſch, meine Herrſchaft über Sie zu zeigen. Ach! glauben Sie ja nicht, daß in Zwiſten von Liebenden eine Süßigkeit liege, welche den Schmerz des Stachels aufwöge.“

„Ich habe Ihnen geſagt, Ernſt, ich ſey zu anſpruchsvoll. Ich habe Ihnen geſagt, Sie würden mich nicht mehr ſo ſehr lieben, wenn Sie mich beſſer kennten.“

„Und Sie waren eine falſche Prophetin. Florence, jeden Tag, jede Stunde liebe ich Sie mehr — mehr als ich einſt für möglich hielt.“

„Dann,“ rief das ſtörriſche Mädchen, begierig ſich ſelbſt zu quälen, „dann haben Sie mich einſt nicht geliebt.“

„Florence, ich will aufrichtig ſeyn — ja, ich habe Sie einſt nicht geliebt. Sie gewinnen jetzt in raſchem Zug eine Herrſchaft über mich, größer als meine Ver-

nunft ſie eigentlich dulden ſollte. Aber geben Sie Acht, wenn meine Liebe wirklich ein Beſitz iſt, den Sie für wünſchenswerth halten — geben Sie Acht, daß Sie nicht meine Vernunft gegen ſich waffnen. Florence, ich bin ein ſtolzer Mann. Selbſt mein Bewußtſeyn, daß Sie hätten glänzendere Verbindungen ſchließen können, macht mich zu einem weniger demüthigen Liebhaber, als Sie an Andern hätten finden können. Ich wäre Ihrer nicht würdig, wenn ich nicht ſtreng an meiner Selbſtachtung feſthielte."

„Ach," ſagte Florence, deren Herz dieſe Worte köſtlich lauteten, „verzeihen Sie mir nur dieß Einemal. Ich werde mir ſelbſt nicht ſo bald verzeihen."

Und Ernſt zog ſie an ſein Herz und empfand, daß ſammt all' ihren Fehlern ein weibliches Weſen, das er befürchtete, nicht ſo glücklich machen zu können, als ihre ihm gebrachten Opfer verdienten, ihm ſehr theuer ward. In ſeinem Herzen war eine Stimme, die ihm ſagte, ſie ſey nicht gemacht, ihn glücklich zu machen; aber das war nicht ſein Gedanke, ſein Kummer. Ihre Liebe hatte alle Gedanken an ſich ſelbſt in dieſer edelmüthigen Bruſt entwurzelt. Sein einziges Anliegen war, ihr zu vergelten.

Schweigend, nachdenklich wandelten ſie auf dem Raſenplatz hin; Florence ſchwermüthig und doch innerlich beglückt.

„Dieſer klare Himmel, dieſe lieblichen Sterne," ſagte endlich Maltravers, „predigen ſie uns nicht die Philoſophie des Friedens? Verkündigen ſie uns nicht,

wie ſehr die innere Ruhe zur Würde des Menſchen und zum erhabenen Weſen der Seele gehört? Kleinliche Zerſtreuungen und ſelbſtgeſchaffene Sorgen ſind nicht unſerer eigentlichſten Natur gemäß; eben ihre Störſamkeit iſt ein Beweis, daß ſie im Krieg ſind mit unſerer Natur. Ach, holde Florence, laß uns lernen von jenem Firmament, über welchem nach der Lehre der alten griechiſchen Poeſie die Flügel der älteſten und mildeſten Liebe brüteten, was die irdiſche Liebe ſeyn ſoll — Etwas ſo Reines wie das Licht, ſo Friedliches wie die Unſterblichkeit, wachend über der ſtürmiſchen Welt, die ſie überdauern ſoll und hoch über den darunter hinſtreichenden Wolken und Nebeln. Laß kleine Seelen in das heiligſte Gefühl alle Bitterkeit und Unruhe des gemeinen Lebens hineinbringen! aber laß uns lieben als Weſen, die dereinſt Bewohner der Sterne ſeyn werden!“

Viertes Kapitel.

Ein glatter geſchmeidiger Bube; ein Gelegenheitshaſcher, deſſen Blick Vortheile prägt und falſchmünzt, wenn ſelbſt kein wirklicher Vortheil ſich ihm darbietet.

Othello.

Die Bosheit wird durch That erſt ganz geſtaltet.

Ebendaſelbſt.

„Sie ſehen, mein lieber Lumley, ſagte Lord Saringham, als am folgenden Tage die beiden Verwandten in dem Wagen des Grafen zuſammen nach London fuhren, „Sie ſehen, daß im beſten Fall dieſe Heirath Flory's etwas verdammt Widerwärtiges iſt."

„Nun freilich, ſie hat ihre Nachtheile. Maltravers iſt ein Gentleman und ein Mann von Genius; aber Gentlemen gibt es die Hülle und Fülle, und ſein Genius ſpricht nur gegen ihn, da er nicht zu unſerer Politik ſich hält."

„Ja das iſt's! mein eigener Schwiegerſohn gegen mich ſtimmend."

„Ein praktiſcher, vernünftiger Mann würde ſeine Geſinnung ändern; nicht ſo Maltravers, — und all die Güter und all der parlamentariſche Einfluß und all der Reichthum, die bei der Familie und bei der Partei hätten bleiben ſollen, kommen von der Familie weg und werden zur Waffe gegen die Partei. Sie

haben ganz Recht, mein lieber Lord — es iſt eine verfluchte Widerwärtigkeit."

„Und ſie hätte den Herzog von *** haben können, einen Mann mit einem Einkommen von 100,000 Pf. jährlich; es iſt zu abgeſchmackt — dieſer Maltravers, ein verdammt unangenehmer Kamerade noch dazu, he?"

„Steif und förmlich — ſehr zu ſeinem Nachtheil verändert ſeit neuern Zeiten, eingebildet und hochmüthig geworden."

„Wiſſen Sie wohl, Lumley, ſtatt ſeiner hätte ich lieber noch Sie zu meinem Schwiegerſohn gehabt."

Lumley ſtutzte; „Reden Sie im Ernſte mein Lord? Ich beſitze nicht Ernſts Vermögen — ich kann kein ſolches Witthum ausſetzen; auch mein Geſchlecht, wenigſtens von mütterlicher Seite, iſt weniger alt."

„Oh was, Witthum! Flory's Vermögen bleibt ihr ja ſtatt allem Witthum — was die Familie betrifft, ſo bedeuten Verwandtſchaften und Verbindungen heutzutage mehr als normänniſche Abkunft — und im Uebrigen werden Sie ja wahrſcheinlich Templetons Erbe, bekommen eine Peerſchaft — (eine große Summe baaren Gelds iſt immer zu brauchen) — ſteigen im Hauſe — gehören zu unſerer Partei — werden bald ins Amt kommen — und Schmeichelei beiſeite, ſind obendrein ein verdammt guter Kerl. O ich wollte tauſendmal lieber, daß Flory für Sie eine Neigung gefaßt hätte!"

Lumley Ferrers verbeugte ſich mit dem Kopf, ſagte aber nichts. Er verſank in Träumereien, und Lord

Saringham nahm ſeine rothe Mappe mit Amtsgeſchäften, vertiefte ſich in ihren Inhalt, und vergaß die ganze Geſchichte von der Heirath ſeiner Tochter.

Lumley gab dem Kutſcher ein Zeichen zu halten als der Wagen Pall Mall erreicht hatte, und verlangte bei den „Reiſenden“ abgeſetzt zu werden. Während Lord Saringham weiter fuhr, um die Angelegenheiten der Nation zu beſorgen, obwohl er nicht im Stande war, die ſeines eignen Hauſes zu ordnen, erkundigte ſich Ferrers nach der Adreſſe Caſtruccio Cäſarini's. Der Thürſteher war nicht im Stande ſie ihm zu geben. Der Signor holte in der Regel alle Tage ſeine Briefe ab, aber Keiner vom Clubb wußte wo er wohnte. Ferrers ſchrieb und hinterließ dem Thürſteher eine Zeile mit der Bitte an Cäſarini, ihn ſobald als möglich zu beſuchen, und lenkte ſeine Schritte ſeinem Haus in Great-George-Street zu. Er eilte ſofort in ſein Bibliothekzimmer, ſchloß ſeinen Schreibtiſch auf und nahm jenen Brief heraus, den, wie der Leſer ſich erinnern wird, Maltravers an Cäſarini geſchrieben und welchen Lumley aufbewahrt hatte; aufmerkſam überlas er zweimal dieſe Mittheilung, und beim zweiten Mal klärte ſich ſein Angeſicht auf und ſein Auge funkelte. Es iſt jetzt Zeit, dieſen Brief zur Kunde des Leſers zu bringen; er lautete ſo:

Vertrauliche Privatſache.

„Mein lieber Cäſarini,

Die Verſicherung Ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen iſt mir ſehr werth und willkommen. In

Vielem, was Sie von der Ehe ſagen, bin ich geneigt Ihnen, wiewohl mit Widerſtreben, beizuſtimmen. Was Lady Florence ſelbſt betrifft, ſo ſind wohl wenige Perſonen ſo dazu gemacht zu blenden, vielleicht zu bezaubern. Aber iſt ſie die Frau, welche ein Haus glücklich macht — die ſympathiſirt, da ſie bisher nur zu befehlen gewohnt war — eine Frau, welche den Eigenſinn und die Reizbarkeit zu faſſen und ſich darnach zu bequemen vermag, welche ſich ſo häufig bei unſerem launenhaften und verwöhnten Geſchlecht findet — die Frau, die ſich mit der Huldigung eines einzigen Herzens begnügt? Ich kenne ſie zu wenig, um dieſe Frage zu entſcheiden; aber ich kenne ſie genug, um tiefe Sorge und Angſt zu empfinden um Ihr Glück, wenn es von einer ſo herriſchen und eiteln Natur abhängig ſeyn ſoll. Aber Sie werden mich an ihr Vermögen, ihren hohen Stand erinnern. Sie werden ſagen, daß dieß die Quellen ſeyen, aus welchen ein ehrgeiziger Geiſt ſich wohl ſein Glück ſchöpfen mag. Ach! ich fürchte, der Mann, der Lady Florence heirathete, dürfte wohl ſeine Träume von Glück auf jene groben und unbefriedigenden Güter der Wirklichkeit zu beſchränken haben. Aber, Cäſarini, das ſind nicht die Worte, die ich an Sie richten würde, wenn zwiſchen uns ein vertrauteres Verhältniß beſtände. Ich bezweifle die Realität jener Gefühle, die Sie ihr beilegen und für deren Gegenſtand Sie Sich halten. Offenbar iſt es ihr um Eroberungen zu thun. Sie ſpielt mit den Opfern, welche ſie trifft. Ihre Eitelkeit

ſpielt mit unſerem Geſchlecht — am Ende wird ſie ſelbſt dabei zu Schaden kommen — aber Sie dürfen nicht glauben, daß die Zeit ſchon da ſey. Geben Sie meiner Warnung, vorſichtig zu ſeyn, Gehör — um Ihretwillen. Ich will Ihnen nicht mehr ſagen.

Der Ihrige

E. Maltravers.

„Hurrah!“ rief Ferrers, den Brief wegſchleudernd, und rieb ſich entzückt die Hände. „Ich ließ mir nicht träumen, als ich den Plan mit dieſem Brief anlegte, daß der Zufall ihn mir ſo unſchätzbar nützlich machen würde. Es iſt weniger zu ändern als ich gedacht hatte — der plumpſte Pfuſcher von der Welt könnte damit zu Stande kommen. Ich muß noch einmal ſehen. — Hm, hm. — Der erſte Satz der geändert werden muß, iſt der: „ich kenne ſie genug, um tiefe Sorge und Angſt zu empfinden um Ihr Glück, wenn es von einer ſo herriſchen und eiteln Natur abhängig ſeyn ſoll;“ da kratzt man das Ihr heraus und ſetzt dafür mein. Alles Weitere iſt gut, gut — bis wir zu der Stelle kommen: „Gefühle, die Sie ihr beilegen und für deren Gegenſtand Sie Sich halten“ — für Sich ſchreibe mich — das Uebrige iſt recht. Nun nur noch das Datum — wir müſſen den laufenden Monat daraus machen und das Werk iſt fertig. Ich wollte der italieniſche Querkopf käme. Wenn ich nur einmal einen unheilbaren Bruch zwiſchen ihr und Maltravers herbeiführe, ſo kann es mir, denke ich, nicht fehlen, mich an ſeine Stelle zu ſetzen; ihre Gereiztheit, ihre

Erbitterung wird ſie ſpornen, daß ſie haſtig den Erſten nimmt, der ſich ihr anträgt, um ſich zu rächen. Und beim Jupiter, ſelbſt wenn es mir fehlſchlägt (was mir hoffentlich nicht geſchieht), ſo iſt es doch ſchon etwas, wenn man Flory als Scepter-führende Dame für einen Herzog von unſerer Partei behält. Ich werde unermeßlich gewinnen durch eine ſolche Verbindung; während ich überall verliere und nirgends gewinne, wenn ſie Maltravers heirathet, der noch obendrein einer feindlichen Politik anhängt — den ich anfange wie Gift zu haſſen. Aber kein Herzog ſoll ſie haben — Florence Ferrers — die einzige Alliteration, die mir je gefiel — aber in der Poeſie würde ſie etwas rauh klingen.

Hierauf rückte Lumley mit gutem Bedacht ſein Dintenfaß herbei — „Kein Federmeſſer — ach, wahr, ich ſchneide nie mehr Federn zurecht — eine arge Verſchwendung — ich muß eines holen laſſen.“ Er zog die Glocke, befahl daß man ihm ein Federmeſſer kaufe und der Bediente war noch fort, als man an der Thüre pochen hörte und nach einer Minute trat Cäſarini ein.

„Ach,“ ſagte Lumley, eine ſchwermüthige Miene annehmend, „ich bin froh, daß Sie gekommen ſind; Sie werden entſchuldigen, daß ich Ihnen ſo unceremoniös geſchrieben. Sie erhielten mein Billet — ſetzen Sie Sich, bitte — und wie geht es Ihnen — Sie ſehen angegriffen aus — kann ich Ihnen etwas anbieten?“

„Wein," ſagte Cäſarini lakoniſch, „Wein — Ihr Klima erheiſcht Wein."

Jetzt trat der Bediente ein mit dem Federmeſſer und erhielt Auftrag, Wein und Semmelſchnitten zu bringen. Lumley ſprach leicht über verſchiedene Gegenſtände bis der Wein kam; er war etwas überraſcht als er ſah, wie Cäſarini, mit ſichtbarem Drang nach Aufregung, Glas auf Glas einſchenkte und austrank. Als er ſich genug gethan, wendete er ſeine dunkeln Augen gegen Ferrers und ſagte: „Sie haben mir Neuigkeiten mitzutheilen — ich ſeh' es Ihnen an der Stirne an. Ich bin jetzt bereit, Alles zu hören."

„Nun denn, ſo hören Sie mich an — Sie hatten Recht mit ihrem Verdacht — Eiferſucht iſt immer eine gute Prophetin. Ich hege keinen Zweifel, Othello hatte ganz Recht und Desdemona war nicht beſſer als wofür er ſie nahm. Maltravers hat meiner Couſine einen Antrag gemacht und iſt erhört worden.

Cäſarini's Geſicht wurde ganz leichenhaft — ſein ganzer Körper zitterte wie ein Blatt — einen Augenblick war er wie gelähmt.

„Fluch ihm!" ſagte er endlich zwiſchen ſeinen zuſammengebiſſenen Zähnen mit einem tiefen Athemzug — „Fluch ihm aus der Tiefe eines Herzens, das er gebrochen hat!"

„Und nach einem ſolchen Brief an Sie — erinnern Sie Sich ſeiner noch? Hier iſt er. Er warnt Sie darin vor Lady Florence, und ſetzt ſich dann ſelbſt in ihren Beſitz — iſt das nicht Verrath?"

„Verrath, ſchwarz wie die Hölle. Ich bin ein Italiener,“ rief Cäſarini aufſpringend und alle Leidenſchaften ſeines Landes in ſeinem Angeſicht, „und ich will Rache haben. Zu Grunde gerichtet in meinem Vermögen, ruinirt in meinen Hoffnungen, vernichtet im Herzen habe ich doch noch den göttlichen Troſt des Verzweifelten — es bleibt mir doch noch die Rache.“

„Wollen Sie ihn herausfordern?“ fragte Lumley bedenklich und kalt. „Sind Sie gewiß Ihren Mann zu treffen? Wenn dieß, dann läßt ſich ſchon über die Sache nachdenken; wenn nicht, dann iſt es eine Spiegelfechterei — Ihr Schuß geht fehl — der ſeinige in die Luft — die Sekundanten treten dazwiſchen und beide trennen ſich, verteufelt froh, ſo gut wegzukommen. Duelle ſind Poſſen.“

„Mr. Ferrers,“ ſagte Cäſarini heftig, „dieß iſt keine Sache zum Spaßen.“

„Ich mache keinen Spaß daraus; und was mehr iſt, Cäſarini,“ ſagte Ferrers mit geſammelter, nachdrücklicher Feſtigkeit, die weit mehr Achtung gebot als des Italieners Wuth, „was mehr iſt, ich verabſcheue Maltravers ſo, ich bin ſo erbittert durch ſeine kalte Vornehmheit und Ueberlegenheit, ſo ergrimmt über ſein Glück — ſo ärgerlich über den Gedanken an ſeine Verbindung, daß ich mir dieſe Hand abhauen würde, um dieſe Heirath zu vereiteln. Ich ſpaße nicht, Freund! aber ich habe Vernunft und Methode in meinem Haß — das iſt engliſcher Brauch.“

Cäſarini ſtarrte den Redenden finſter an — ballte die Fauſt, murmelte und ſchritt haſtig im Zimmer auf und ab.

„Sie möchten Sich rächen, ich auch. Nun fragt es ſich nur um die Mittel?“ ſagte Ferrers.

„Ich will ihm den Dolch ins Herz ſtoßen — ich will . . .“

„Laſſen Sie dieſe tragiſchen Flüge weg. Nein, ſtirnrunzeln und ſtampfen Sie nicht! ſetzen Sie Sich, und nehmen Sie Vernunft an, oder verlaſſen Sie mich und handeln für Sich allein.“

„Sir,“ ſagte Cäſarini mit einem Auge, das einen minder herzhaften Mann als Ferrers wohl hätte in Angſt jagen können, „nehmen Sie Sich in Acht, daß Sie nicht Sich zu viel herausnehmen im Vertrauen auf meine traurige Lage!“

„Sie ſind in einer traurigen Lage und Sie verſchmähen Hülfe; Sie ſind in Ihrem Vermögen ruinirt und Sie toben wie ein Poet, während Sie Rath und Plane erſinnen ſollten zur Gewinnung unermeßlichen Reichthums. Rache und Befriedigung Ihres Ehrgeizes kann Ihnen zu Theil werden, aber es ſind Preiſe, die man nur erringt durch vorſichtiges Auftreten und durch eine kühne Hand.“

„Was verlangen Sie, daß ich thun ſoll? — und was, als ſein Leben, kann mir genügen?“

„Nehmen Sie ſein Leben, wenn Sie können — ich habe nichts dagegen — gehen Sie und nehmen es; nur bedenken Sie dieß, daß wenn Sie Ihre Abſicht

verfehlen, oder er, der ſtärkere Mann, Sie zu Boden ſchlägt, Sie für die nächſten paar Jahre wenigſtens in einem Tollhauſe werden eingeſperrt werden — und das iſt nicht der Ort, wo ich den Winter zubringen möchte — aber wie Sie wollen!"

„Sie — Sie! — Aber was gehen Sie mich an? Ich will gehen — guten Tag Sir!"

„Verziehen Sie einen Augenblick," ſagte Ferrers, als er Cäſarini im Begriff ſah das Zimmer zu verlaſſen — „bleiben Sie — nehmen Sie dieſen Stuhl und hören mich an — Sie thäten beſſer —"

Cäſarini bedachte ſich und gehorchte dann gleichſam maſchinenmäßig.

„Leſen Sie dieſen Brief, den Maltravers Ihnen ſchrieb. Sie ſind fertig — gut — jetzt merken Sie auf — wenn Florence dieſen Brief ſieht, ſo will ſie und kann ſie den Mann nicht heirathen, der ihn geſchrieben. Sie müſſen ihn ihr zeigen."

„Ah, mein Schutzengel! jetzt begreif' ich Alles! — Ja, in dieſem Brief ſtehen Worte, die eine ſo ſtolze Frau nie verzeihen kann. Geben Sie mir ihn wieder — ich will im Augenblick gehen."

„Pah! Sie ſind zu raſch — Sie haben nicht bemerkt, daß dieſer Brief vor fünf Monaten geſchrieben ward — ehe noch Maltravers Lady Florence recht kannte. Er hat ihr ſelbſt geſtanden, er habe ſie damals nicht geliebt — um ſo höher würde ſie die Eroberung, die ihr jetzt geglückt iſt, anſchlagen. Florence

würde zu dieſem Brief lächeln und ſagen: Oh, jetzt beurtheilt er mich anders.“

„Wollen Sie mich abſichtlich wahnſinnig machen? Was meinen Sie denn? Sagten Sie nicht eben, daß ſie, wenn ſie dieſen Brief ſähe, den Schreiber deſſelben nie heirathen würde?“ —

„Ja, ja! aber der Brief muß geändert werden; wir müſſen das Datum herausradiren — wir müſſen ihn vom heutigen Tag datiren: — von heute — Maltravers kehrt heute zurück. Wir müſſen ſie glauben machen, er ſey geſchrieben worden nicht als Antwort auf einen Brief von Ihnen, enthaltend die Bitte um ſeinen Rath und ſeine Meinung in Betreff Ihrer Heirath mit Lady Florence, ſondern als Antwort auf einen Brief von Ihnen, worin Sie ihm zu ſeiner bevorſtehenden Vermählung mit ihr Glück wünſchen. Durch die Verwandlung eines Fürworts in ein anderes an zwei Stellen bekommt der Brief einen ebenſo guten Sinn, als er jetzt hat. Leſen Sie ihn noch einmal und urtheilen — oder halten Sie — ich will ihn Ihnen vorleſen.“

Nun las ihm Ferrers den Brief vor, der mit den geringen, von ihm beantragten Abänderungen in der That den Charakter bekam, den er ihm zu geben wünſchte.

„Die Warnung am Schluß, vorſichtig zu ſeyn, kann,“ ſagte Ferrers als er fertig war, „gedeutet werden als eine Ermahnung zur Verſchwiegenheit und Geheimhaltung in Betreff des vertraulichen Privat=

ſchreibens. Geht Ihnen jetzt ein Licht auf? Sind Sie bereit eine Rolle durchzuführen, welche Feinheit, Takt, Gewandtheit und vor Allem Selbſtbeherrſchung erheiſcht — Eigenſchaften, welche die gewöhnlichen Attribute Ihrer Landsleute zu ſeyn pflegen?"

„Ich will Alles thun — ſeyen Sie unbeſorgt meinetwegen. Es mag ſchurkiſch — es mag niederträchtig ſeyn, aber das kümmert mich nicht; Maltravers ſoll nicht überall und immer mein Nebenbuhler, mein Meiſter und Sieger ſeyn."

„Wo logiren Sie?"

„Wo? eine kleine Strecke vor der Stadt."

„Schlagen Sie für ein paar Tage Ihren Wohnſitz bei mir auf. Ich darf Sie nicht aus dem Auge verlieren. Laſſen Sie Ihre Habſeligkeiten holen — ich habe ein Zimmer zu Ihren Dienſten."

Cäſarini ſträubte ſich anfänglich; aber ein Mann der den Entſchluß zu einem Verbrechen faßt, empfindet den Schauer der Einſamkeit und das Bedürfniß eines Geſellſchafters. Er ging ſelbſt um ſeine Sachen zu holen, und verſprach zum Eſſen zurückzukommen.

„Ich muß geſtehen," ſagte Lumley, ſich an ſeinen Schreibtiſch ſetzend, „das iſt der häßlichſte Streich, den ich je ſpielte, aber der prächtige Zweck heiligt die ſchmutzigen Mittel. Und am Ende iſt es doch nur das Vorurtheil einer gentlemanmäßigen Erziehung. So viel denn für Euch, Mr. Maltravers."

In wenigen Sekunden wurde Ferrers mittelſt des Radirmeſſers und der Feder, womit er die ausradirten

Worte erſetzte, mit ſeinem Geſchäft fertig, ausgenommen die Abänderung des Datums, die er, bei reiflicher Ueberlegung noch aufſchob, als eine Sache, die man je nach den Umſtänden einrichten mußte.

„Ich denke, ich habe ſeine S und J erträglich übermalt,“ ſagte er, „in Betracht, daß ich doch nicht zu derlei Dingen erzogen worden bin. Aber die Aenderung würde doch bei genauer Beſichtigung entdeckt werden. Cäſarini muß ihr den Brief vorleſen, und wenn ſie dann mit eigenen Augen ſich überzeugen will, wird ihr Blick verwirrt und ihr Gehirn ſchwindelnd ſeyn. Beſonders aber darf er den Brief nicht bei ihr laſſen, und muß ihr die ſtrengſte Verſchwiegenheit einſchärfen. Sie iſt ehrenhaft und wird ihr Wort halten — und ſomit wäre dieſe Sache ins Reine gebracht. Ich habe gerade noch vor dem Eſſen Zeit, zu meinem Oheim zu gallopiren und dem alten Burſchen guten Tag zu wünſchen.“

Fünftes Kapitel.

Und dann beſitzt Mylord gar Viel, was er
Gern Euch zuwenden möchte.

Crabbe's Herzensgeſchichten.

Lord Vargrave ſaß allein in ſeinem Bibliothekzimmer, ſeine Rechnungsbücher vor ſich. Sorgfältig

rechnete er die verſchiedenen Summen zuſammen, die, in verſchiedenen Spekulationen ſteckend, ſein Einkommen vergrößerten. Das Ergebniß ſchien befriedigend — und der reiche Mann warf ſeine Feder hin mit triumphirender Miene. „Ich will 120,000 Pf. in Ländereien ſtecken — nur 120,000. Ich will mich nicht verführen laſſen, mehr darauf zu verwenden. Ich will mir ein ſchönes Haus anſchaffen — ein Haus, wie es ſich für einen Edelmann paßt — ein ſchönes altes Haus im Eliſabeths-Styl — ein Haus von hiſtoriſchem Intereſſe. Ich muß Wälder und Seen haben — und vornemlich einen Hirſchpark. Hirſche ſind gar gentlemanmäßige Geſchöpfe — wahrhaftig. De Cliffords Place iſt zu verkaufen, das weiß ich; — man verlangt zu viel dafür, aber baar Geld iſt verführeriſch. Ich kann handeln, handeln — ich bin ein tüchtiger Mann für den Abſchluß eines Kaufs. Wäre ich jetzt Lord Baron Vargrave, wenn ich den Leuten immer gegeben hätte, was ſie forderten? Ich will meine Subſcriptionen zur Bibel- und zur philanthropiſchen Geſellſchaft verdoppeln und die Beiträge zum Bau neuer Kirchen. Die Welt ſoll nicht ſagen, Richard Templeton verdiene ſeine Würde nicht. Ich will. — Herein! Wer iſt da? Herein!“

Die Thüre öffnete ſich leiſe — das ſanfte Antlitz der neuen Peereß erſchien. „Ich ſtöre Sie — ich bitte um Verzeihung — ich —“

„Kommen Sie herein, meine Liebe, kommen Sie

herein — ich habe mit Ihnen zu ſprechen — ich habe mit Ihrer Ladyſchaft zu ſprechen — ſetzen Sie ſich doch.“

Lady Vargrave gehorchte.

„Sie begreifen,“ begann der Peer, ſeine Beine übereinanderſchlagend und den linken Fuß mit beiden Händen ſtreichelnd, indeß er ſeinen ſtattlichen Leib in ſeinem Stuhl hin- und herwiegte, „Sie begreifen, daß die mir übertragene Ehre eine große Aenderung in unſrer Lebensweiſe herbeiführen muß, Mrs. Temple — — ich will ſagen Lady Vargrave. Dieß Landgut iſt wohl ganz hübſch — mein Landhaus iſt nicht unwerth eines Landedelmanns — aber jetzt müſſen wir unſern Rang aufrecht halten — die Beſitzung, die ich habe, geht mit dem Titel an Lumley — ich werde eine andere kaufen, über die ich ganz frei verfügen kann, eine, die ich ganz durch und durch mein nennen kann — es ſoll ein glänzender Beſitz ſeyn, Lady Vargrave.“

„Dieſer Sitz iſt für mich glänzend,“ ſagte Lady Vargrave ſchüchtern.

„Dieſer Sitz, Unſinn — Sie müſſen höhere Ideen bekommen, Lady Vargrave, Sie ſind jung, Sie können ſich leicht eine neue Lebensweiſe angewöhnen, leichter vielleicht als ich — Sie haben von Natur ſchon viel von einer Lady, das darf ich ſelbſt ſagen — Sie haben Geſchmack — Sie ſprechen nicht viel — Sie zeigen Ihre Unwiſſenheit nicht — Alles gut. Sie müſſen ſich bei Hof vorſtellen laſſen, Lady Vargrave; wir müſſen große Eſſen geben, Lady Vargrave. Bälle ſind etwas Sündhaftes und auch die Oper — ich beſorge es

wenigſtens — aber eine Opernloge würde doch Ihrem Range geziemen, Lady Vargrave."

„Mein lieber Mr. Templeton ..."

„Lord Vargrave, wenn es Ihrer Ladyſchaft gefällig iſt."

„Ich bitte um Verzeihung. Mögen Sie lange leben, um Ihrer Ehre froh zu werden; aber ich, mein lieber Lord — bin nicht geeignet, ſie zu theilen; nur bei unſerer ruhigen Lebensweiſe kann ich vergeſſen, was — was ich war. Sie erſchrecken mich, wenn Sie vom Hof ſprechen — von ..."

„Dummes Zeug, Lady Vargrave, dummes Zeug; wir gewöhnen uns an dieſe Dinge. Seh' ich aus wie ein Mann, der hinter einem Ladentiſch geſtanden? Hoher Rang iſt ein Handſchuh, der ſich nach der Hand ſtreckt, die ihn trägt. Und das Kind, das liebe Kind — die liebe Eveline, ſie ſoll die Bewunderung von London werden, die Schönheit, die Erbin — oh! ſie wird uns Ehre machen!"

„Das wird ſie, das wird ſie," ſagte Lady Vargrave und die Thränen rollten ihr von den Wangen.

Lord Vargrave ward gerührt — er ſtand von ſeinem Stuhl auf, nahm ſeiner Frau Hand und küßte ſie zärtlich auf die Stirne.

„Nie erwarb ſich eine Mutter größere Verdienſte um ihr Kind, als Sie um Eveline."

„Ich hoffe meine Pflicht erfüllt zu haben," ſagte Lady Vargrave, ihre Thränen trocknend.

„Papa, Papa!" rief eine ungeduldige Stimme und

es pochte an's Fenſter, „komm' und ſpiele mit mir, Papa — komm' zum Ballſpiel, Papa!"

Und am Fenſter ſtand das ſchöne Kind, in Geſundheit und Freude blühend — ihr lichtes Haar aus der Stirne geſtrichen, den ſüßen Mund von Lächeln umſpielt.

„Mein Liebling, geh' auf den Raſen — erhitze Dich nicht zu ſehr — Du haſt Dich noch nicht ganz von der ſchrecklichen Verrenkung erholt — ich komme Dir augenblicklich nach. Gott behüte Dich."

„Komm' bald, Papa — Niemand ſpielt ſo hübſch mit mir wie Du;" und voller Fröhlichkeit nickend und lachend hüpfte die junge Elfe hinweg.

Lord Vargrave wandte ſich gegen ſeine Frau.

„Was halten Sie von meinem Neffen — von Lumley?" fing er raſch an.

„Er ſcheint mir ganz liebenswürdig, offenherzig und wohlwollend."

Lord Vargrave's Stirne wurde nachdenklich. „Ich denke auch ſo," ſagte er nach einer kurzen Pauſe, „und ich hoffe, Sie werden billigen, was ich zu thun gedenke. Sie ſehen, meine Liebe, Lumley wuchs heran, indem er ſich immer als meinen Erben betrachtete — ich bin ihm etwas ſchuldig außer dem kleinen Beſitzthum, welches zum Titel gehört, aber nicht genügt, dieſen gehörig zu behaupten. Die Ehre der Familie, der erbliche Rang, muß gehörig geachtet werden. Aber das liebe Mädchen — ihr werde ich die Hauptmaſſe meines Vermögens hinterlaſſen. Könnten wir nicht

das Vermögen und den Titel zuſammenbringen? es würde ihr den Rang ſichern, es würde alle meine Wünſche verwirklichen — alle meine Pflichten."

„Aber," ſagte Lady Vargrave mit unverkennbarer Ueberraſchung, „wenn ich Sie recht verſtehe, die Ungleichheit der Jahre . . ."

„Und was iſt dieß, was iſt dieß Lady Vargrave? iſt keine Ungleichheit der Jahre zwiſchen uns — eine größere als zwiſchen Lumley und dem großen Mädchen? Lumley iſt ein junger Mann noch, ein junger Mann, fünfunddreißig Jahre alt — er wird wenig über vierzig, wenn ſie ſich heirathen; ich ſtand zwiſchen fünfzig und ſechzig, als ich mich mit Ihnen vermählte, Lady Vargrave und ich ſchmeichle mir, ich habe mich als ein trefflicher Gemahl erwieſen."

„In der That, ja; dennoch aber . . ."

„Ich mag es nicht gern, daß ſich Knabe und Mädchen heirathen; ein Mann ſollte älter ſeyn als ſeine Frau. Aber Sie ſind ſo romantiſch, Lady Vargrave. Ueberdieß iſt Lumley ſo munter, ſieht gut aus und iſt gut erhalten. Es hätte wenig gefehlt, ſo hätte er ein anderes Verhältniß angeknüpft; aber das hat er ſich jetzt hoffentlich aus dem Sinn geſchlagen. Sie müſſen Geſchmack an einander haben. Sie werden mir nicht widerſprechen, Lady Vargrave und wenn mir etwas zuſtößt — das Leben iſt etwas Unzuverläſſiges . . ."

„O, ſprechen Sie nicht ſo, mein Freund, mein Wohlthäter!"

„Nun freilich," fuhr ſeine Lordſchaft in mildem

Ton fort, „ich bin, Dank dem Himmel, recht wohl — fühle mich jünger als je — aber dennoch, das Leben iſt etwas Unzuverläſſiges und wenn Sie mich überleben, werden Sie meinem großen Plan keine Hinderniſſe in den Weg legen.“

„Ich — nein, nein — Sie haben in allen Beziehungen das Recht über ihr Schickſal zu beſtimmen; aber ſo jung — ſo ſanften Herzens, wenn ſie einen Mann von ihrem Alter lieben würde . .“

„Lieben — pah! Die Liebe kommt den Mädchen nicht in den Kopf, wenn man ſie ihnen nicht hineinſetzt. Wir wollen ſie ſchon ſo erziehen, daß ſie Lumley lieben ſoll. Ich habe noch einen andern Grund — einen dringenden — unſer Geheimniß! — ihm kann man es anvertrauen — es darf nicht aus unſerer Familie kommen. Noch in meinem Grab könnt' ich nicht ruhen, wenn ein Flecken auf meine Unbeſcholtenheit, meinen Namen geſchleudert würde.“

Lord Vargrave ſprach feierlich und warm; dann murmelte er vor ſich hin: „ja es iſt das Beſte!“ — nahm ſeinen Hut und verließ das Zimmer. Er traf ſein Stiefkind auf dem Raſen. Er balgte ſich mit ihr, er ſpielte mit ihr — der ſteife, ſtattliche Mann! — er lachte lauter als ſie, rannte beinahe eben ſo ſchnell wie ſie. Und als ſie erſchöpft und außer Athem war, da ließ er ſie neben ſich in einem kleinen Sommerhauſe ſitzen und, zärtlich ihre verwirrten Locken ſtreichelnd, ſagte er: „Du machſt mich arg müde, Kind; ich werde

zu alt, mit Dir zu ſpielen. Lumley muß meine Stelle erſetzen. Du liebſt Lumley?"

„O freilich, ſehr; er iſt ſo luſtig und freundlich; er hat mir eine ſo ſchöne Puppe geſchenkt mit ſolchen Augen!"

„Du ſollſt ſeine kleine Frau werden — würdeſt Du gern ſeine kleine Frau?"

„Seine Frau! meine gu'e Mama iſt eine Frau und iſt nicht ſo glücklich wie ich."

„Deine Mama hat eine leidende Geſundheit, meine Liebe," ſagte Lord Vargrave, ein wenig aus der Faſſung gebracht. Aber es iſt etwas Schönes darum, eine Frau zu ſeyn und einen eigenen Wagen zu haben und ein ſchönes Haus und Juwelen und viel Geld und ſeine eigene Herrin zu ſeyn; und Lumley wird Dich recht lieb haben."

„O ja! Das Alles gefiele mir recht gut."

„Und Du wirſt dann einen Beſchützer haben, Kind, wenn ich nicht mehr bin.

Der Ton mehr als die Worte ihres Stiefvaters griff ihr in ihr kindliches Herz. Eveline ſchlug ihre Augen auf, ſah ihn ernſt an und brach dann, ihre Arme um ihn ſchlingend, in Thränen aus.

Lord Vargrave wiſchte ſich ſelbſt die Augen und bedeckte ſie mit Küſſen.

„Ja, Du ſollſt Lumley's Frau werden, ſeine geehrte Frau, Erbin meines Rangs und Vermögens."

„Ich will Alles thun, was Papa wünſcht."

„Dann wirſt Du Lady Vargrave und Lumley wird

Dein Gemahl," ſagte der Stiefvater mit Nachdruck. „Bedenke Dir, was ich geſagt habe. Jetzt laß uns zur Mama gehen. Aber ſo wahr ich lebe, da iſt Lumley ſelbſt! Jedoch — es iſt noch nicht Zeit, ihn auszuforſchen — ich hoffe, er hat keine Ausſichten mit jener Lady Florence."

Sechstes Kapitel.

Schönes Zuſammentreffen
Zweier höchſt ſeltner Neigungen.
Sturm.

Inzwiſchen befanden ſich die Verlobten auf dem Wege nach London. Die balſamiſche heitere Schönheit des Tages hatte ſie veranlaßt, die kurze Reiſe zu Pferde zu machen. Es iſt ſchon geſagt worden, Liebende ſeyen nie ſchöner als in Geſellſchaft bei einander, und in der That nahmen ſich Ernſt und auch Florence nie beſſer aus als zu Pferde. Es lag Etwas in der Würde und in der Anmuth Beider, es lag Etwas ſelbſt in der adlerartigen Bildung ihrer Geſichtszüge und in der ſtolzen Haltung des Halſes, was den Schein einer Art von Aehnlichkeit zwiſchen den beiden jungen Leuten hervorbrachte, obgleich hinſichtlich des Grades ihrer beiderſeitigen perſönlichen äußeren Begabung von keiner Vergleichung die Rede ſeyn konnte; die Schönheit Florencens machte jeden Vergleich zu Schanden. Und

wie ſie von Clevelands Portal wegritten, wo die übrigen noch länger bleibenden Gäſte verſammelt waren, um ihnen den Abſchiedsgruß zuzurufen, da war nur Eine Stimme der Ueberzeugung von dem Glück, das den Verlobten beſtimmt ſey — nur Eine Stimme, daß Beide nach Körper und Geiſt in ausgezeichnetem Grade für einander paßten. Ihre Lage war eine, die auch bei gewöhnlicheren Leuten immer intereſſant iſt, und in dieſem Augenblick erfreuten ſie ſich auch der unbeſchränkteſten Beliebtheit bei Allen, welche ſie betrachteten; und als der gute alte Cleveland ſich mit Thränen im Auge wegwandte und vor ſich hinmurmelte: „Gott ſegne ſie!“ — da war auch nicht Eines in der Geſellſchaft, das nicht aufs Bereitwilligſte in dieſen Wunſch eingeſtimmt hätte.

Florence empfand eine namenloſe Beklemmung, als ſie einen durch angenehme Erinnerungen ſo geheiligten Ort verließ.

„Wann werden wir wieder ſo glücklich ſeyn?“ ſagte ſie ſanft, indem ſie ſich umwandte, um die Landſchaft noch einmal zu betrachten, die prangend mit Blumen und Geſträuchen und in dem glänzenden engliſchen Grün, hinter ihnen wie ein Garten lächelte.

„Wir wollen es verſuchen, ob wir machen können, daß mein alter Sitz mit ſeinen düſtern Schatten uns an dieſe ſchöneren Umgebungen mahnt, meine Florence!“

„Ach! beſchreiben Sie mir den Charakter Ihres Landſitzes. Wir wollen hauptſächlich dort leben — oder nicht? Ich bin überzeugt, es wird mir dort weit beſſer

gefallen als in Marsden-Court — ſo nemlich heißt die ungeheure Maſſe von Bögen und Säulen in Vanburghs ſchwerfälligſtem Geſchmack, welche bald die Ihrige ſeyn wird."

„Ich fürchte wir werden alle Ihre gewaltige Dienerſchaft, Kammerdiener und rieſenhafte Ausläufer und der Himmel weiß, wie ſie alle heißen, in den Löchern und Winkeln von Burleigh nicht unterbringen können," ſagte Ernſt lächelnd. Und doch begann er den alten Sitz zu ſchildern, mit etwas von dem Stolze, der an einem Landedelmann von guter Geburt nicht unangenehm auffällt; und Florence horchte ihm zu, und ſie machten Plane, und änderten und thaten wieder dazu, und verbeſſerten und entwarfen ſich eine Landkarte der Zukunft. Von dieſem Gegenſtand gingen ſie auf einen andern, für Florence eben ſo intereſſanten über. Das Werk, mit welchem Maltravers ſich beſchäftigt hatte, war vollendet, war in den Händen des Druckers und Florence hatte ihre Freude daran, Vermuthungen auszuſprechen über die Beurtheilungen, die es hervorrufen würde. Sie wollte durchaus nicht glauben, daß irgend Jemand außer ihr, Maltravers verſtehen könne. So verſtrich ihnen die Zeit, bis ſie den Theil der Straße erreichten, wo Ernſt das Abenteuer mit dem Töchterchen der Mrs. Templeton gehabt hatte. Maltravers ſtockte plötzlich mitten in ſeinen glänzenden Perioden, als dieſer Ort ſeine Erinnerungen und Gefühle wieder wach rief und ſah ſich ängſtlich forſchend und begierig um. Aber die ſchöne Erſcheinung

zeigte ſich nicht wieder; und welchen Eindruck auch der Ort auf ſein Gemüth machte, er verwiſchte ſich allmälig, als ſie den Vorſtädten der großen Hauptſtadt ſich näherten. Zwei andere Gentlemen und eine junge Dame von dreiunddreißig (ich hätte ſie beinahe vergeſſen) waren noch von der Geſellſchaft; aber ſie hatten ſo viel Takt, während des größeren Theils des Rittes hinter Jenen Beiden zurück zu bleiben, und die junge Dame, geiſtreich und kokett, wußte Klätſchereien und Empfindſamkeit genug für die beiden Reiter aufzutreiben.

„Werden Sie dieſen Abend zu uns kommen?“ fragte Florence ſchüchtern.

„Ich fürchte, es wird mir nicht möglich ſeyn. Ich habe einige Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, eh’ ich die Stadt verlaſſe, um nach Burleigh zu gehen, was ich in der nächſten Woche thun will. Drei Monate, liebſte Florence, werden kaum hinreichen, um Burleigh ſo herauszubringen, daß es ſeiner neuen Herrin zum Gruß ſich in ſeiner vortheilhafteſten Geſtalt zeigt; und ich habe mir bereits vorgenommen, die großen modernen Zauberer mit Draperien und Ormolu zu Rathe zu ziehen, wie wir Aladdins Pallaſt zum Empfang der neuen Prinzeſſin herrichten wollen. Und dann auch die Advokaten und Geſetzmänner! — kurz, ich ſehe voraus, völlig in Anſpruch genommen zu werden. Aber morgen um drei Uhr werde ich bei Ihnen ſeyn, und wir können ausreiten, wenn der Tag ſchön iſt.“

„Wahrhaftig,“ ſagte Florence, „dort iſt Signor Cäſarini — wie eingefallen und verändert er ausſieht!“

Maltravers richtete ſeine Blicke nach der von Florence bezeichneten Gegend, und ſah Cäſarini aus einem Gäßchen hervorkommend, mit einem Diener hinter ſich, der einige Bücher und einen Koffer führte. Der Italiener, der unter lebhaften Geſtikulationen mit ſich ſelbſt zu ſprechen ſchien, bemerkte ſie nicht.

„Der arme Caſtruccio, er ſcheint ſein Logis zu verlaſſen,“ dachte Maltravers. „Daraus ſchließe ich, er wird die letzte Summe, die ich ihm in die Hände ſpielte, aufgezehrt haben — ich muß daran denken, ihn aufſuchen und ihm wieder Vorrath zufließen zu laſſen. — Vergeſſen Sie nicht,“ ſagte er dann laut, „Cäſarini zu ſprechen und ihm zuzureden, daß er die Stelle, wovon wir ſprachen, annehme.“

„Ich will es nicht vergeſſen — ich will ihn morgen vor unſerer Zuſammenkunft ſprechen; aber es iſt ein unangenehmer Auftrag, Ernſt.“

„Ich gebe es zu — ach! Florence, Sie ſind ihm einige Vergütung ſchuldig. Er glaubte ſich ohne Zweifel einmal berechtigt, Hoffnungen Raum zu geben, deren Eitelkeit und Nichtigkeit zu ahnen ihn ſeine Unkenntniß unſerer engliſchen Welt und ſeine ausländiſche Geburt verhinderten.“

„Glauben Sie mir, ich berechtigte ihn nie zu ſolchen Erwartungen und Ausſichten.“

„Aber Sie haben ihn nicht genügend zurückgewieſen und entmuthigt. Ach Florence, ſchlagen Sie

doch nie die Qualen zertrümmerter Hoffnung oder verſchmähter Liebe zu gering an."

„Fürchterlich!" ſagte Florence, beinah ſchaudernd. „Es iſt ſonderbar, aber noch nie früher quälte mich mein Gewiſſen ſo. Erſt ſeitdem ich liebe, empfinde ich es recht, welch ein ſtrafbares Geſchöpf es iſt um..."

„Eine Kokette!" unterbrach ſie Ernſt; „nun, denken wir nicht mehr an die Vergangenheit; aber wenn wir einem begabten Manne, deſſen Jugend viel verſprach, zu einer ehrenhaften Unabhängigkeit und zu Geiſtesgeſundheit wieder zu verhelfen vermögen, laſſen Sie es uns thun. Mir kann Cäſarini nie verzeihen; er wird glauben, ich habe Sie ihm geraubt. Aber wir Männer — die Frau, die wir einmal geliebt haben, behält immer, auch nachdem ſie uns verſchmäht hat, einige Gewalt über uns; und Ihre Beredſamkeit, die mich ſo oft ermannt hat, kann ihres Eindrucks auf eine noch viel erregbarere Natur nicht verfehlen."

Nachdem Maltravers von Florence an ihrer Thüre ſich verabſchiedet, begab er ſich nach Hauſe, berief ſeinen vertrauteſten Diener zu ſich, gab ihm Cäſarini's Adreſſe in Chelſea, trug ihm auf, ausfindig zu machen wo er ſich jetzt aufhalte, wenn er wirklich ſein Logis verlaſſen, und in ſeiner jetzigen Wohnung oder, falls dieſe nicht gefunden werden könne, in „den Reiſenden," ein Briefcouvert zurückzulaſſen, das er von ſeinem Diener überſchreiben ließ, und worin er eine ziemlich bedeutende Banknote einſchloß. Wenn der Leſer ſich wundert, daß Maltravers ſo die Rolle eines

unbekannten Wohlthäters gegen den Italiener ſpielte, ſo muß ich ihm ſagen, daß er Maltravers nicht kennt. Cäſarini war nicht der einzige Literat, deſſen Fehler er bemitleidete, deſſen Mangel er zu Hülfe kam. Obgleich ſein Name ſelten zu leſen war auf den pompöſen Liſten öffentlicher Subſcriptionen — obgleich er es verachtete, den Mäcenas und den Gönner zu ſpielen, ſo hatte er doch eine Art von brüderlichem Gefühl für die Menſchheit, und empfand eine gewiſſe Dankbarkeit gegen Solche, welche darnach ſtreben, ihr Geſchlecht zu fördern oder zu erfreuen. Selbſt Schriftſteller war er im Stand, die unermeßliche Schuld zu ſchätzen, mit welcher die Welt den Schriftſtellern verpflichtet iſt, und die ſie nur mit Verläumdung im Leben und mit unfruchtbaren Lorbeern nach dem Tod bezahlt. Schon ſeine Liebe zum Schönen bewahrte Ernſt Maltravers' Herz ſanft und menſchenfreundlich, mitleidig und großmüthig.

Siebentes Kapitel.

Don John. Wie kannſt Du dieſe Heirath durchkreuzen?
Borachio. Auf offene und ehrliche Weiſe nicht, Herr,
aber ſo verſteckt,
Daß kein Schein von Unehrlichkeit auf mich
fallen ſoll, Herr.

Viel Lärmen um Nichts.

Ferrers und Cäſarini ſaßen bei ihrem Wein und beide waren in Stillſchweigen verſunken, denn ſie hatten nur Einen Gegenſtand, der ſie beide intereſſirte, als ein Billet von Lady Florence an Lumley gebracht wurde. — „Das iſt einmal ein Glück!“ ſagte er indem er es las. „Lady Florence wünſcht Sie zu ſehen und ſchließt ein Billet an Sie bei, welches ſie mich bittet, an Sie zu adreſſiren und zu beſtellen. Da iſt es.“

Cäſarini nahm das Billet mit zitternden Händen; es war ſehr kurz und ſprach nur den Wunſch aus, ihn am nächſten Tag um zwei Uhr zu ſprechen.

„Was kann das ſeyn?“ rief er aus. „Fühlt ſie ſich etwa gedrungen ſich zu entſchuldigen, Erklärungen zu geben?“

„Nein, nein, nein! Das thut Florence nicht; aber aus einigen Worten, die ſie im Geſpräch mit mir fallen ließ, vermuthe ich, daß ſie Ihnen ein Anerbieten, Ihren weltlichen Vortheil betreffend, zu machen hat. Ha! da kommt mir eben noch ein Gedanke!

Lumley zog raſch die Glocke. „Wartet der Lady Florence Diener auf eine Antwort?“

„Ja, Sir.“

„Sehr gut — heißt ihn bleiben.“

„Jetzt, Cäſarini, können wir ein doppelt ſicheres Spiel ſpielen. Kommen Sie in das nächſte Zimmer. Da, ſetzen Sie ſich an mein Schreibpult und ſchreiben Sie an Maltravers, wie ich Ihnen diktire.“

„Ich!“

„Ja! vertrauen Sie Sich nur ganz meinen Händen an — ſchreiben Sie, ſchreiben Sie! Wenn Sie fertig ſind, will ich es Ihnen erklären.“

Cäſarini gehorchte und der Brief lautete ſo:

„Lieber Maltravers,

Ich habe von Ihrer bevorſtehenden Verbindung mit Lady Florence Laſcelles gehört. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Glückwunſch ausſpreche. Ich für meine Perſon habe eine eitle und thörichte Leidenſchaft überwunden, und kann ohne einen Seufzer Zeuge Ihres Glückes ſeyn.

Ich habe alle meine alten Vorurtheile gegen die Ehe durchgemuſtert, und glaube, daß ſie ein Stand iſt, den nur die vollkommenſte Zuſammenſtimmung der Gemüthsart, der Beſtrebungen und der Geiſter erträglich machen kann. — Wie ſelten iſt eine ſolche Zuſammenſtimmung! in Ihrem Falle mag ſie ſtattfinden. Die Gefühle dieſes ſchönen Weſens ſind ohne Zweifel glühend — und ſie gehören Ihnen an!

Schreiben Sie mir durch den Ueberbringer dieſes

eine Zeile, um mich Ihres Glaubens an meine Aufrichtigkeit zu verſichern.

Der Ihrige
C. Cäſarini."

„Copiren Sie dieſen Brief, ich brauche eine Abſchrift — ſchnell. Jetzt ſiegeln und überſchreiben Sie die Abſchrift," fuhr Ferrers fort; — „ſo iſt's recht: jetzt gehen Sie in den Vorſaal, geben Sie den Brief ſelbſt der Lady Florence Diener in die Hand, und bitten ihn, denſelben nach Seamore Place zu tragen, auf eine Antwort zu warten und ſie dann hieher zu bringen; mittlerweile wollten Sie ein Billet an Lady Florence ſchreiben. Sagen Sie, ich wolle das ſeiner Lady berichten, und geben Sie dem Mann eine halbe Krone. Nun — machen Sie!"

„Ich verſtehe kein Wort davon," ſagte Cäſarini als er zurückkam; „wollen Sie es mir erklären?"

„Gewiß; die Copie des Billets, das Sie an Maltravers abgeſchickt, werde ich der Lady Florence dieſen Abend zeigen — als Beweis Ihrer ernüchterten und großmüthigen Geſinnung; bemerken Sie, es iſt ſo geſchrieben, daß der alte Brief Ihres Nebenbuhlers genau als Antwort darauf betrachtet werden kann. Morgen wird eine Berufung auf dieß Ihr Billet unſern Plan noch mehr fördern; und wenn Sie meinen Anleitungen folgen, ſo müſſen Sie Sich die Miene geben, als kämen Sie nicht gern daran, unſer Machwerk zu zeigen, wie wir anfänglich beabſichtigten, ſondern müſſen Sich anſtellen, als vergönnten Sie ihr

die Einſicht in Kraft einer großmüthigen Aufwallung, beſeelt von dem unwiderſtehlichen Wunſch, ſie vor einem unwürdigen Gemahl und einem elenden Schickſal zu bewahren. Das Glück hat uns die Karten gemiſcht, und das Aß zu oberſt hingelegt. Drei gegen eins jetzt, daß der tolle Streich gelingt. Auch iſt Maltravers zu Haus. Ich ſprach, als ich von meinem Oheim zurückkam, in ſeinem Hauſe vor und erfuhr, er werde den ganzen Abend nicht ausgehen."

Nach einer kleinen Weile kam Ernſts Antwort; ſie war kurz und eilig; aber voll der männlichen Herzensgüte ſeines Weſens; ſie ſprach Bewunderung und Freude aus über den Ton von Cäſarini's Brief; er widerrief alle frühere, für Lady Florence nachtheilge Ausdrücke; er geſtand, daß ſeine erſten Eindrücke ihn zu haſtigen und irrigen Urtheilen verleitet; er bediente ſich aller möglichen zarten und verbindlichen Wendungen, wodurch Cäſarini getröſtet und verſöhnt werden mochte; und ſchloß mit dem Ausdruck freundſchaftlicher Geſinnung und der Verſicherung ſeiner Bereitwilligkeit zu Dienſtleiſtungen — ſo herzlich, ſo redlich, ſo frei von aller Vornehmheit ſelbſtgefälliger Gönnerſchaft, daß ſelbſt Cäſarini, obwohl halb toll vor Leidenſchaft, beinahe davon gerührt und umgeſtimmt worden wäre. Lumley bemerkte den Wechſel ſeiner Mienen — riß ihm den Brief aus der Hand — warf ihn ins Feuer, ſagte: „Wir müſſen auf der Hut ſeyn gegen Tücken des Zufalls," klopfte dem Italiener freundſchaftlich auf die Schulter und ſagte: „Jetzt brauchen Sie keine

Gewiſſensbiſſe mehr zu empfinden — denn ein jeſuitiſcheres Stückchen höhniſchen, heuchleriſchen Geſchwätzes las ich noch nie. Wo iſt Ihr Billet an Lady Florence? Ihr Compliment und Sie würden Sich um zwei Uhr bei ihr einfinden. So — jetzt iſt die Probe vorüber, die Scenen ſind arrangirt, und ich will mich ankleiden und das Stück mit einem Prolog zu Ihren Gunſten eröffnen."

Achtes Kapitel.

Aestuat ingens
Imo in corde pudor, mixtoque insania luctu,
Et ſuriis agitatus amor et conscia virtus.

Virgil.

Am nächſten Tage fand ſich Cäſarini pünktlich um die beſtellte Stunde zu ſeiner kritiſchen Unterredung mit Lady Florence ein. Ihr Antlitz, das, wie bei den meiſten Perſonen, welche ihr Temperament nicht zu beherrſchen vermögen, immer nur zu getreu ausſprach, was in ihrem Innern vorging, war ungewöhnlich roth und entflammt. Lumley hatte Worte und Winke fallen laſſen, welche den Schlaf von ihrem Kiſſen, die Ruhe von ihrer Seele verſcheucht hatten.

Sie erhob ſich mit nervöſer Unruhe von ihrem

Sitz als Cäſarini eintrat und ihr ſeine ernſthafte Begrüßung machte. Nach einer kurzen, verlegenen Pauſe jedoch gewann ſie wieder die Herrſchaft über ſich ſelbſt und drang mit all dem zartfühlenden und gewandten Takt einer Frau in den Italiener, das ſich ihm darbietende Auskunftsmittel einer ehrenhaften Unabhängigkeit zu ergreifen und das Anerbieten anzunehmen.

„Sie haben Talente,“ ſagte ſie zum Schluß, „Sie haben Freunde — Jugend; benützen Sie dieſe Gaben der Natur und des Glücks; — und betreten Sie eine Laufbahn,“ fügte Lady Florence mit einem Lächeln hinzu, „die ein Dante nicht für unverträglich mit der Poeſie hielt.“

„Ich habe gegen keine Laufbahn etwas einzuwenden,“ verſetzte Cäſarini mit Anſtrengung, „welche dahin führt, mich aus einem Lande zu entfernen, das für mich hinfort keine Reize mehr hat. Ich danke Ihnen für Ihre Güte. Ich werde Ihnen gehorchen. Mögen Sie glücklich werden — und doch — nein, ach! nein — glücklich müſſen Sie werden. Selbſt er muß früher oder ſpäter Sie mit meinen Augen anſehen lernen!“

„Ich weiß,“ ſagte Florence ſtammelnd, „daß Sie weiſe und großmüthig eine frühere Täuſchung bemeiſtert haben. Mr. Ferrers ließ mich den Brief ſehen, den Sie an Er — — an Mr. Maltravers ſchrieben; er war Ihrer würdig — er rührte mich tief; aber ich hoffe, Sie werden noch zurückkommen von Ihren Vorurtheilen gegen . . .“

„Halt,“ unterbrach ſie Cäſarini, „theilte Ihnen Ferrers die Antwort auf dieſen Brief mit?“

„O nein, gewiß nicht.“

„Ich bin froh darüber.“

„Warum?“

„Oh, es iſt von keinem Belang. Gott ſegne Sie — leben Sie wohl!“

„Nein — ich bitte Sie dringend, gehen Sie noch nicht! Was war denn an dieſem Briefe, daß er mir hätte wehe thun können? Lumley ließ dunkle Winke fallen, aber er wollte ſich nicht ausſprechen — ſeyen Sie offener.“

„Ich kann nicht — es wäre Verrath an Maltravers — Grauſamkeit gegen Sie — und doch — wäre es wirklich grauſam?“

„Nein, es wäre nicht, es wäre Güte und Barmherzigkeit; zeigen Sie mir den Brief, — Sie haben ihn bei Sich!“

„Sie könnten es nicht ertragen; Sie würden mich haſſen um der Qualen willen, die er Ihnen bereiten würde. Laſſen Sie mich gehen.“

„Mann, Sie treten Maltravers zu nahe. Sie möchten gern ihn heimlich anſchwärzen, den Sie nicht offen beſchimpfen können. Gehen Sie — ich that Unrecht, Ihnen mein Ohr zu leihen — gehen Sie!“

„Lady Florence, hüten Sie Sich, daß Sie mich nicht durch Trotz dazu bringen, Sie zu enttäuſchen. Da iſt der Brief, es iſt ſeine Handſchrift — wollen Sie ihn leſen? Ich warne Sie, es nicht zu thun!“

„Ich will einzig und allein dem Zeugniß meiner eignen Augen trauen — geben Sie ihn mir.“

„Es ſey denn — unter zwei Bedingungen. Erſtlich, daß Sie mir heilig verſprechen, ohne meine Einwilligung Maltravers nie zu offenbaren, daß Sie dieſen Brief zu Geſicht bekommen. Glauben Sie nicht, ich fürchte ſeinen Zorn. Nein! aber durch die tödtliche Begegnung, welche die Folge davon ſeyn müßte, wenn Sie mich verriethen, würde Ihr Charakter in den Augen der Welt erniedrigt werden, und ſelbſt ich (da meine Entſchuldigung nicht bekannt würde) müßte den Vorwurf und Schein auf mich laden, nicht ehrenhaft gehandelt zu haben, darin daß ich Ihrem Verlangen Folge leiſtete und Sie, ſo lang es noch Zeit war, warnte, Liebe gegen Habſucht auszutauſchen. Verſprechen Sie es mir.“

„Ich verſpreche — verſpreche es aufs feierlichſte.“

„Fürs zweite, geben Sie mir die Verſicherung, daß Sie nicht verlangen wollen, den Brief zu behalten, ſondern mir ihn augenblicklich wieder zurückgeben.“

„Ich verſpreche es. Nun denn.“

„Nehmen Sie den Brief.“

Florence nahm den Brief und durchflog haſtig das unglückſelige, verſtümmelte Dokument; ihr Gehirn ward betäubt — vor den Augen ward es ihr ſchwarz — die Ohren klangen ihr wie von rauſchendem Waſſer — es ward ihr ſchwach und ſchwindlig vor innerer Aufregung,

aber ſie las doch genug. Dieſer Brief war alſo geſchrieben als Antwort auf den von Caſtruccio am vorigen Abend — er geſtand Abneigung gegen ihren Charakter — er behauptete die Unmöglichkeit, ſie lieben zu können — er deutete nur allzu unzweideutig das Selbſtſüchtige ſeiner Geſinnung, das ihn leitende Motiv der Geldgier an. Ja, auch hier, wo ihres Herzens Schätze aufgeſpeichert lagen, auch hier war ſie nicht Florence, das liebenswerthe und geliebte Weib; ſondern Florence, die reiche und hochgeborene Erbin. Die Welt, die ſie auf die Treue und das Herz Maltravers' gebaut, ſtürzte zu ihren Füßen in Trümmern. Der Brief entſank ihren Händen — ihre ganze Geſtalt ſchien zuſammenzubrechen und zu ſchwinden; ihre Zähne waren übereinandergebiſſen und ihre Wange weiß wie Marmor.

„O Gott!“ rief Cäſarini, von Gewiſſensqual gepackt, „reden Sie zu mir Florence. Ich that übel — vergeſſen Sie dieſen häßlichen Brief. Ich habe falſch — falſch gehandelt.“

„Ha, falſch — ſagen Sie es noch einmal! — nein, nein, ich erinnere mich, er ſagte mir, er ein ſo weiſer, ſo tiefer Kenner der Charaktere der Menſchen — er wollte Bürge werden für Ihre Redlichkeit — Ihre Ehre, Ihr Herz ſeyen unangreifbar. Es iſt wahr. Ich danke Ihnen — Sie haben mich vor einem ſchrecklichen Schickſal bewahrt.“

„O Lady Florence, theuer, nur zu theuer mir — daß ich noch — ach! ſie hört mich nicht,“ murmelte

Caſtruccio, während Florence, ihre Hände an die Schläfe preſſend, in wilder Bewegung im Zimmer auf und abſchritt; endlich blieb ſie vor Cäſarini ſtehen, blickte ihm voll ins Geſicht, gab ihm ohne ein Wort zu ſprechen den Brief zurück und deutete auf die Thüre.

„Nein, nein, ſchicken Sie mich noch nicht von Sich;“ ſagte Cäſarini, zitternd in reuevoller Gemüthsaufregung — und doch noch halb außer ſich vor eiferſüchtiger Wuth über ihre Liebe zu ſeinem Nebenbuhler.

„Mein Freund, gehen Sie,“ ſagte Florence in ganz eigenthümlich ſanftem und gedämpftem Ton. „Seyen Sie unbeſorgt meinethalb — ich habe mehr Stolz in mir als ſelbſt Zärtlicheit; aber es gibt gewiſſe Kämpfe in der Bruſt eines Weibes, die ſie nie Jemand zeigen darf und kann — Niemand als einer Mutter. Gott erbarme ſich meiner, ich habe keine! — Gehen Sie! — wenn wir uns wieder ſehen, werde ich ruhig ſeyn.“

Sie ſtreckte, als ſie ſo ſprach, ihre Hand aus, der Italiener fiel auf die Kniee, küßte ſie ihr mit krampfhafter Heftigkeit und verſchwand, ſeiner Kraft nicht länger trauend, aus dem Zimmer.

Er war noch nicht lang weg, als Maltravers die Straße daher geritten kam. Indem er ſich vom Pferde ſchwang, ſchaute er zum Fenſter hinauf und warf der Lady Florence eine Kußhand zu, welche daſtand, ſeiner Ankunft harrend, freilich mit ganz anderen Gefühlen als er vermuthete. Er trat leichten Schrittes und munter in das Zimmer.

Florence ſtand nicht auf, ihn zu begrüßen. Er näherte ſich ihr und ergriff ihre Hand; ſie zog ſie ſchaudernd zurück.

„Sind Sie unwohl, Florence?"

„Ich bin wohl, denn ich bin geheilt."

„Was meinen Sie damit — warum wenden Sie Sich von mir ab?"

Lady Florence heftete ihre Blicke — im buchſtäblichen Sinne funkelnde Blicke auf ihn — ihr Mund zitterte vor bitterem Hohn.

„Mr. Maltravers, endlich kenne ich Sie. Ich verſtehe die Gefühle, welche Sie bewogen, eine Verbindung zwiſchen uns zu wünſchen. O Gott! warum, warum ward ich ſo heimgeſucht und geſtraft mit Reichthum — warum ward ich beſtimmt zu einem Gegenſtand des Kaufs und Schachers, der Habſucht und des niedrigen Ehrgeizes? Nehmen Sie mein Vermögen, nehmen Sie es, Mr. Maltravers, da dieß es iſt, was Sie ſchätzen. Gott weiß, ich kann es leichten Herzens wegwerfen; aber verlaſſen Sie die Elende, die Sie lange getäuſcht haben, und die jetzt, ſo elend ſie iſt, Ihnen entſagt und Sie verachtet."

„Lady Florence, höre ich recht? Wer hat mich bei Ihnen angeſchwärzt?"

„Niemand, Sir, Niemand — ich hätte Niemand Glauben geſchenkt. Genüge Ihnen das, daß ich die Ueberzeugung habe: unſere Verbindung könnte für Keines von Beiden glücklich ausſchlagen; fragen Sie

mich nicht weiter; aller Verkehr zwiſchen uns iſt für immer abgeſchnitten."

„Halt!" ſagte Maltravers mit kalter und ernſter Würde, „noch ein Wort und die Kluft wird unüberſteigbar. Halten Sie inne!"

„Nehmen Sie," rief das unglückliche Mädchen aus, empört über das, was ſie als die Frechheit verſtockter Heuchelei anſah, „nehmen Sie nicht dieſen Ton hochmüthiger Ueberlegenheit an — er vermag mich nicht länger zu täuſchen. Ich war Ihre Sklavin, ſo lang ich Sie liebte — das Band iſt jetzt zerriſſen. Ich bin frei, und ich haſſe und verachte Sie. Habgierig und ſchmutzig wie Sie ſind machen Sie durch die Gemeinheit Ihres Geiſtes den Unterſchied unſeres Rangs wieder aufleben. Von nun an, Mr. Maltravers, bin ich Lady Florence Lascelles, und nur unter dieſem Titel werden Sie mich kennen — gehen Sie, Sir!"

Wie ſie ſo ſprach mit einer Leidenſchaft, die jeden Zug ihres Geſichts verzerrte, verſchwand all ihre Schönheit wie durch einen Zauber vor den Blicken des ſtolzen Maltravers — der Engel ſchien zur Furie umgewandelt, und kalt, bitter und verſengend war das Auge, das er auf dieß zuckende und von Todesqual entſtellte Antlitz heftete.

„Hören Sie mich wohl, Lady Florence Lascelles," ſagte er ſehr ruhig, „jetzt haben Sie geſagt, was Sie nie mehr widerrufen können. Wären Sie meine Gattin, die Mutter meiner Kinder; wären dieß die erſten

beleidigenden Worte, die Sie nach langen Jahren zärtlichen ehelichen Lebens ausgeſprochen hätten — ſolche Worte würden hinreichen, alle Liebe zu vernichten und alle Erinnerungen der Gegenſeitigkeit. Würden Sie entdecken, daß Sie mir Unrecht gethan, und kröchen Sie auf den Knieen heran, um meine Verzeihung zu erbitten, ich würde ſie Ihnen nicht gewähren. Weder von Männern noch von Frauen vergab oder vergaß Ernſt Maltravers je eine Rede, die ihn der Unehrenhaftigkeit anklagte. Ich ſage Ihnen für immer Lebewohl; und mit meinen letzten Worten weihe ich Sie dem furchtbarſten aller Verdammungsſprüche — der Reue die zu ſpät kommt!“

Langſam entfernte er ſich — und als die Thüre ſich hinter dieſer ſtattlichen ſtolzen Geſtalt ſchloß, da empfand Florence ſchon, daß ſein Fluch ſich zu erfüllen beginne. Sie ſtürzte ans Fenſter — ſie haſchte nach einem letzten Blick von ihm als ſein Pferd ihn raſch davontrug. Ach! wann werden ſie ſich wieder finden?

Neuntes Kapitel.

Und jetzt leb' ich — o warum leb' ich noch?
Mit dieſer Qual — o wär' ich lieber nicht mehr!

Wordsworth.

Es war ungefähr neun Uhr, an jenem Abend, und Maltravers war auf ſeinem Zimmer allein. Sein Wagen ſtand vor der Thüre — ſeine Diener ordneten ſein Gepäck — er reiste noch in dieſer Nacht nach Burleigh. London — die Geſellſchaft — die Welt waren ihm verhaßt worden. Sein verbitterter und empörter Geiſt verlangte nach der Einſamkeit. Jetzt trat plötzlich Lumley Ferrers ein.

„Ihr werdet meine Zudringlichkeit entſchuldigen," begann er mit ſeiner gewöhnlichen Unbefangenheit, „aber —"

„Aber was, Sir? Ich bin beſchäftigt."

„Ich werde mich ſehr kurz faſſen. Maltravers, Ihr ſeyd mein alter Freund. Ich bewahre meine Achtung und Neigung für Euch, obgleich unſre verſchiedenartigen Beſtrebungen neuerlich uns einander entfremdet haben. Ich komme zu Euch von meiner Couſine — von Florence — es hat ein Mißverſtändniß zwiſchen Euch gegeben; ich beſuchte ſie heute, nachdem Ihr das Haus verlaſſen. Ihr Schmerz erſchütterte mich. Ich bin eben erſt von ihr weggegangen. Sie hat durch irgend welche Klatſcherei dieſe oder jene Geſchichte über

Euch erzählen hören — die Weiber ſind leichtgläubige, närriſche Geſchöpfe — enttäuſchet ſie und ich wage zu behaupten, Alles kann ins Geleis gebracht werden."

„Ferrers, wenn ein Mann ſo zu mir geſprochen hätte, wie Lady Florence, ſo hätte ſein Blut oder meines fließen müſſen. Und glaubt Ihr, daß ich Worte, die, von einem Mann ausgeſprochen, mir eine Blutſchuld aufs Gewiſſen geladen haben würden, je verzeihen könnte an einer Frau, die, wie ich träumte, meine Gattin werden ſollte? Nimmermehr!"

„Pah, pah — Weiberworte ſind Wind. Werft eine ſo glänzende Partie nicht weg um einer ſolchen Armſeligkeit willen!"

„So wollt auch Ihr, Sir, mir habſüchtige Beweggründe unterlegen?"

„Gott bewahre! Ihr wißt ich bin nicht feig, aber ich habe in der That kein Verlangen mit Euch zu fechten. Kommt, ſeyd vernünftig."

„Ich glaube wohl, Ihr meint es gut, aber der Bruch iſt vollſtändig — alles Zurückkommen darauf iſt ſchmerzlich und überflüſſig. Ich muß Euch guten Abend wünſchen."

„Ihr ſeyd ganz feſt entſchieden?"

„Feſt."

„Selbſt wenn Lady Florence Euch die vollſte Ehrenerklärung leiſtete?"

„Nichts von Seiten der Lady Florence könnte meinen Entſchluß ändern. Die Frau, die ein ehrenhafter Mann, ein engliſcher Gentleman zur Genoſſin ſeines

Lebens macht, muß nie einer Sylbe gegen ſeinen unbeſcholtenen Namen ein Ohr leihen; ſeine Ehre iſt die ihrige, und wenn ihr Mund, der ihm bei Verläumdungen Troſt zuflüſtern ſollte, nur dazu dient die Lüge fortzupflanzen — ſo mag ſie immerhin ſchön, begabt, reich und hochgeboren ſeyn, aber er nimmt einen Fluch in ſeine Arme. Dieſem Fluch bin ich entronnen."

„Und das ſoll ich meiner Couſine ſagen?"

„Wie Ihr wollt. Und jetzt bleibt noch, Lumley Ferrers, und hört mich. Ich will Euch weder anklagen noch beargwohnen, ich verlange nicht Euch ins Herz zu ſchauen, und ich kann in dieſem Fall Eure Beweggründe nicht ergründen; aber wenn es ſollte geſchehen ſeyn, daß Ihr irgendwie der Lady Florence Lascelles nachtheilige Anſichten über meine Ehre und Redlichkeit zugetragen und beigebracht hättet, ſo werdet Ihr viel zu verantworten haben, und früher oder ſpäter wird ein Tag der Abrechnung kommen zwiſchen Euch und mir."

„Mr. Maltravers, zwiſchen uns darf kein Streit obſchweben, bei dem meiner Couſine guter Name auf dem Spiel ſtände, oder wir dürften uns jetzt nicht trennen ohne Vorbereitungen zu einer feindſeligeren Begegnung. Ich kann Eure Sprache ertragen, auch ich, obgleich kein Philoſoph, kann verzeihen. Kommt, Mann, Ihr ſeyd erhitzt — das iſt ſehr natürlich; — ſcheiden wir als Freunde — Eure Hand."

„Wenn Ihr meine Hand nehmen könnt, Lumley, ſeyd Ihr unſchuldig, und ich habe Euch Unrecht gethan."

Lumley lächelte und drückte ſeinem alten Freunde herzlich die Hand.

Er ſtieg die Treppen hinunter, Maltravers folgte ihm, und wie Ferrers in Curzon-Street einbog, ſauste der Wagen an ihm vorbei und beim Licht der Laternen erblickte er Maltravers' blaſſes und düſteres Angeſicht.

Ein feiner Regen rieſelte herunter — es war eine unbehagliche, ungeſunde Nacht, wie ſie in London gegen Ende des Herbſtes häufig ſind. Ferrers aber, gleichgültig gegen das Wetter, wandelte langſam und nachdenklich dem Haus ſeiner Couſine zu. Er ſpielte ein gewagtes Spiel und bisher waren die Würfel ihm günſtig gefallen, aber doch fühlte er ſich unbehaglich und verſtört. Sein Gewiſſen war ſo ziemlich feſt gegen alle Regungen der Reue, eben ſo ſehr vermöge des Leichtſinns, als der Stärke ſeiner Natur; und nachdem Maltravers von der Bühne entfernt war, hegte er zu ſeiner Menſchenkenntniß und der einnehmenden Glätte und Feinheit ſeines Benehmens das Vertrauen, am Ende doch noch mit der Hand der Lady Florence das Ziel ſeiner ehrgeizigen Wünſche zu erreichen. Nicht auf ihre Neigung zu ihm, ſondern auf ihre Kränkung, auf ihre Erbitterung baute er. „Wenn ein Weib ſich gekränkt und mißhandelt glaubt von dem Mann, den ſie liebt, ſo muß in der That der Nächſte, der ſich um ihre Hand bewirbt, ein läppiſcher Freier ſeyn, wenn er ſie nicht heimführt.“ So rechnete Ferrers, aber doch war er unruhig und verſtört; die Wahrheit muß herausgeſagt werden; — gewandt, keck, ſanguiniſch und trotzig

wie er war, krümmte ſich doch ſein Geiſt vor dem Maltravers'; er fürchtete den Löwen in dieſer Natur, wenn er einmal recht erwachen würde; ſein eigener Charakter hatte etwas Weibiſches an ſich; es war der eines grundſatzloſen, begabten, hochfahrenden und feinen Weibes, und in Maltravers — dem Ernſten, Einfachen und Männlichen — mußte er die überlegene Würde der „Herren der Schöpfung" anerkennen; es ward ihm unheimlich zu Muth bei dem Gedanken an den Ausbruch einer Wuth und Rache, die zu verdienen er ſich bewußt war und die, wie er fürchtete, todtbringend werden konnte.

Während jedoch allmälig ſein Geiſt wieder ſeine gewöhnliche Spannkraft gewann, kam er in die Nähe von Lord Saringhams Haus und plötzlich, an einer Straßenecke, fühlte er ſich am Arm gefaßt; zu ſeinem unausſprechlichem Erſtaunen erkannte er in der vermummten Geſtalt, die ihn anredete, die Geſtalt von Florence Lascelles.

„Guter Himmel!" rief er, iſt es möglich! Sie allein auf der Straße, um dieſe Stunde und in ſolcher Nacht! Wie arg unrecht, wie arg unbeſonnen!"

„Sprechen Sie nicht zu mir — ich bin ohnehin ſchon beinahe wahnſinnig; ich konnte nicht bleiben — ich konnte es nicht aushalten in der Ruhe, in der Einſamkeit — noch weniger den Anblick meines Vaters — ich konnte nicht; — aber ſchnell, was ſagt er? — welche Entſchuldigung hat er? Sagen Sie mir Alles — ich will mich an einen Strohhalm klammern."

„Und iſt dieß die ſtolze Florence Lascelles?“

„Nein — es iſt die erniedrigte Florence Lascelles. Mit meinem Stolz iſt es aus — ſprechen Sie.“

„Ach, welcher Schatz iſt ein ſolches Herz! Wie kann er es wegwerfen!“

„Läugnet er?“

„Er läugnet nichts; er drückt ſeine Freude aus, entronnen zu ſeyn — das waren ſeine Worte — entronnen zu ſeyn einer Heirath, bei welcher ſein Herz nie betheiligt war. Er iſt Ihrer unwürdig — vergeſſen Sie ihn!“

Florence ſchauderte zuſammen und als Ferrers ihren Arm in den ſeinigen zog, berührte ihre Hand — ohne Handſchuhe — die ſeinige, und ſie war anzufühlen wie Eis.

„Was wird die Dienerſchaft denken — was können wir zur Ausrede nehmen?“ ſagte Ferrers, als ſie unter dem Portal ſtanden.

„Ich bin krank — krank,“ mit dieſen Worten hing ſie ſich an Ferrers mit jenem lebloſen, unbehülflichen Gewicht, welches die Ohnmacht anzeigt.

Das Licht ſchimmerte ihr entgegen — die Geſichter der Lakaien verriethen ihr unverſtelltes Erſtaunen. Mit einer gewaltigen Anſtrengung raffte ſich Florence wieder auf, denn es war noch nicht aus mit ihrem Stolz, eilte mit ihrem gewohnten ſtolzen Schritt durch den Vorſaal, ſtieg langſam die breite Treppe hinauf und ſank, ſobald ſie ihr eigenes einſames Zimmer gewonnen, beſinnungslos zu Boden.

Neuntes Buch.

Ἀχέροντι νυμφεύσω.

Soph. Antig. 815.

Ich gehe, Acherons Braut.

Μέλλοντα ταῦτα.

Ibid. 1333.

In der Zukunft Schooße liegt dieß.

Erſtes Kapitel.

Orakel hab' auch ich,
Heiſchend Gehör.

Ariſtoph. Ritter.

Ich bin begierig, ob die Welt alle die erhabenen und ſchönen Sachen, die in dieſem Buche ſind, erkennen wird! Meine holde Alice, — ich kann von Dir ſprechen ohne allen Autorſtolz; denn die Natur hat Dich gebildet und ich habe nur jene kopirt — wird man entdecken, wie köſtlich das Material der Unſchuld war, aus dem Du gebildet wardſt, ſo daß ſelbſt die Sünde es nicht zu verderben vermochte? Du, Alice, Du — welche aus der überſchwänglichſten Phantaſie zu erſchaffen ſelbſt für Dichter eine Unmöglichkeit geweſen wäre — Du, eine einfache, buchſtäblich treue Schilderung der Wirklichkeit! Vor zwei Jahren, ja vor zwei kurzen Jahren hätte ich die Leinwand verdorben, welche Dein Bild kalt zurückwirft. Ich hätte meinen Enthuſiasmus mit mir durchgehen laſſen und Deine zarten und beſcheidenen Tinten mit Farben überladen — aber

Geduld — die Fortſetzung Deines Schickſals kommt erſt noch. Und mein Bankier, mein trefflicher, achtbarer Bankier — die harten Köpfe würden mehr Geſchmack an Dir gefunden haben, wenn ich Dich in derbere Farben getaucht und einen Gloſſop oder Richard III. aus Dir gemacht hätte; und Du, Lumley Ferrers, mit Deinen Manieren von Wachs und Deinem Herzen von Stein; und Florence, die Stolze und Unvergleichliche; und Ernſt Maltravers ſelbſt mit ſeinen fortſchreitenden Verwandlungen und ſeinen wechſelnden Farben — o für einen wie viel beſſern Schriftſteller würde man mich halten, wenn ich ſtatt dieſer neuen Kombinationen des menſchlichen Lebens einen Schurken und einen Ehrenmann und einen Zwerg und eine Karikatur von Humoriſten mit Einer ſtehenden Phraſe hingezeichnet hätte! Wird man auf den Gedanken kommen, Ernſt Maltravers, daß Du mein Repräſentant ſeyn ſolleſt, weil Du Schriftſteller und Politiker biſt? Der Verdacht wäre ſchmeichelhaft für mich — aber es iſt nicht einmal eine Familienähnlichkeit vorhanden. Ach, ich wollte nur, ich k ö n n t e mich ſelbſt ſchildern! Welcher Autor konnte je ſeine eigenen Züge nachahmen? Wir ſind zu mannigfaltig und zu bunt zuſammengeſetzt, als daß Eines unſerer Geſchöpfe uns gleichen könnte.

Nein! Ernſt Maltravers, Du biſt ein Original, nicht eine Kopie — Du wirſt junge Damen und junge Herren nicht halb ſo ſehr intereſſiren, als wenn Du ein kecker Betrüger wäreſt, mit höhniſchem Lächeln und

trotzigem Gang. Was kümmert uns Das, Ernſt? — wir müſſen unſere Zeit abwarten; — und doch, wenn das Urtheil von heute ſeicht iſt, hören wir vielleicht das von morgen nicht mehr. Ach, wie iſt die Blüthe verwelkt vom Antlitz des Lebens — wie liegt die goldne Schaale zerbrochen an der Ciſterne! Ach, ſchöne Tage der Jugend, wo ich keinen Namen hatte — wo es für mich nichts gab, was Erfahrung heißt — o daß ich euch zurückrufen könnte! Vielleicht im Alter kehrt euer Schatten wieder mir zurück, obſchon euer Licht dann dahin iſt; denn wenn wir Alles geſehen und verſucht, dann kehren wir zu denſelben Schlüſſen zurück, von welchen wir ausgingen und in dem Spiegel der Erinnerung ſchauen wir noch einmal nach der Geſtalt der Hoffnung. Mich verlangt nach der Stunde, wo ich meinen Zauberſtab zerbrechen und meine Bücher ins Waſſer werfen kann — die Inſel, auf welcher ich gelebt, iſt eine Wüſte. — Aber ich hänge zu viel meinen eigenen perſönlichen Gedanken nach. „Was hat dieß mit der Geſchichte zu thun?" ruft ein geſtrenger Mr. Bayes. Sir, ich bitte um Verzeihung; aber Alles, was auf den Autor Bezug hat, dient zur Erläuterung des Buchs. Keiner von uns iſt auch nur halb egoiſtiſch genug! Sie ſind verblüfft — gehen wir weiter!

Zweites Kapitel.

Da erſcheint die Handlung
In ihrer wahren Art.
. . . . Nun was bleibt?
Sehn, was die Reue kann.

Hamlet.

Faſt ſorg' ich, er iſt todt, noch eh ich komme.

König Johann.

Es war ein ſchöner December-Nachmittag, als Lumley Ferrers aus Lord Saringhams Hausthüre heraustrat. Die Pocher waren gedämpft — die Fenſter im dritten Stockwerk waren zum Theil geſchloſſen. Es war ein Krankes im Hauſe.

Lumley's Geſicht war ungewöhnlich ernſt — es war ſogar traurig. „So jung — ſo ſchön!" murmelte er. „Wenn ich je ein Weib liebte, ſo liebte ich, glaube ich, ſie — dieſe Liebe muß meine Entſchuldigung ſeyn ... es reut mich, was ich gethan habe ... aber ich konnte nicht vorausſehen, daß die bloße Kriegsliſt eines Liebhabers ſo traurige Wirkungen am Ende hervorbringen würde; — der Metaphyſiker hatte ſehr Recht, wenn er ſagte: „wir ſympathiſiren nur mit Gefühlen, die wir ſelbſt kennen." Eine kleine Täuſchung in der Liebe hätte mich nicht ſo arg angegriffen — es iſt verdammt mm, daß es ſie ſo angreift. Mein Glücksſtern iſt

ganz im Untergehen — der alte Templeton — ich bitte ihn um Verzeihung, Lord Vargrave — (er wird wahrhaftig mit jedem Tage friſcher! was der Mann für eine Konſtitution hat!) ſcheint mit mir zu grollen. Er fand keinen Geſchmack an der Idee meiner Vermählung mit Lady Florence, und ließ, als ich glaubte, dieſer Traum könnte ſich verwirklichen, Winke fallen, daß ich dadurch Ausſichten und Hoffnungen, die er gefaßt, vereiteln würde; ich kann nicht herausbringen, was er damit will. Und dann hat überdieß noch die Regierung jene Stelle Maltravers angeboten, ſtatt mir. Wahrhaftig, mein Stern iſt nicht im Steigen begriffen. Die arme Florence gar — ich gäbe in der That Viel darum, ſie geſund zu ſehen — ich habe einen ſchurkiſchen Streich geſpielt, obgleich ich nur einen ſchlauen zu ſpielen gedachte. Aber — Reue iſt die Qual eines Thoren. Beim Jupiter! — wie ich von Thoren ſpreche, kommt da Cäſarini."

Abgemagert, blaß, beinahe geiſterhaft, den Hut tief in die Stirne gedrückt, in nachläſſiger Kleidung, mit heftigem, rückſichtsloſem Weſen kam Cäſarini über die Straße daher und trat zu Lumley mit den Worten: „Wir haben ſie ermordet, Ferrers, und ein Geiſt wird uns verfolgen bis an unſern Todestag."

„Sprechen Sie in Proſa — Sie wiſſen, ich bin kein Poet. Was meinen Sie?"

„Sie iſt heute ſchlimmer," ſtöhnte Cäſarini in hohlem Ton; „ich wandle wie ein Geſpenſt um das

Haus; ich frage Alle, die davon her kommen; — ſagen Sie mir — oh, ſagen Sie mir, iſt noch Hoffnung?"

„Ich glaube es wirklich," verſetzte Ferrers mit Wärme. „Die Krankheit hat erſt neueſtens eine beunruhigende Geſtalt angenommen. Anfänglich war es nur eine heftige Erkältung, verurſacht dadurch, daß ſie ſich in einer Regennacht unkluger Weiſe ausgeſetzt hatte. Jetzt fürchtet man, es habe ſich auf die Lunge geworfen; aber wenn wir ſie nur ins Ausland bringen könnten, ginge wohl noch Alles gut."

„Iſt das Ihre Meinung, redlich geſprochen?"

„Ja. Muth, mein Freund — machen Sie ſich ſelbſt keine Vorwürfe; wir haben daran keine Schuld. Sie wurde von einer Krankheit befallen in Folge einer Erkältung — nicht in Folge eines Briefs, Mann!"

„Nein, nein — ich beurtheile ihr Herz nach dem meinigen. O daß ich die Vergangenheit wieder zurückrufen könnte! Sehen Sie mich an; ich bin nur noch das Wrack von dem, was ich war — Tag und Nacht verfolgt mich die Erinnerung an meine Falſchheit mit Gewiſſensbiſſen."

„Pah — wir wollen mit einander nach Italien gehen und in Ihrem ſchönen Vaterlande wird eine andere dieſe Liebe erſetzen."

„Ich bin halb entſchloſſen, Ferrers."

„Ha! Wozu?"

„Ihr zu ſchreiben — ihr Alles zu entdecken!"

Das harte Geſicht Ferrers wurde blaßgelb; ſeine

Stirne verfinſterte ſich und nahm einen ſchrecklichen Ausdruck an.

„Thun Sie es — und am nächſten Tag fallen Sie von meiner Hand — auch in Händeln leichterer Art verfehlte meine Kugel nie ihr Ziel.“

„Sie wagen mir zu drohen?“

„Und Sie wagen mich zu verrathen? — zu verrathen einen Mann, der, wenn er ſündigte, Ihnen zu lieb ſündigte — im Intereſſe Ihrer Sache — der Ihnen die liebenswürdigſte Gattin und das fürſtlichſte Heirathgut in England verſchafft hätte, und deſſen einziger Fehler, Ihnen gegenüber, iſt, daß er nicht über die Geſundheit und das Leben zu gebieten vermag?“

„Verzeihen Sie mir — und mißverſtehen Sie mich nicht; ich hätte nicht Sie verrathen; die Ehre gilt auch unter Böſewichtern. Ich wollte nur mein eigenes Verbrechen bekennen — das Ihrige hätte ich nie entdeckt — warum ſollte ich auch? es iſt unnöthig.“

„Reden Sie im Ernſt — meinen Sie es aufrichtig?“

„Bei meiner Seele!“

„Nun dann ſind Sie meiner Freundſchaft werth; Sie wollen die ganze Fälſcherei — ein häßliches Wort, aber es erſpart die Umſchreibung — als Ihre That auf ſich nehmen?“

„Das will ich.“

Ferrers ſchwieg einen Augenblick und blieb dann plötzlich ſtehen.

„Wollen Sie dieß beſchwören?“

„Bei Allem was heilig iſt.“

„Nun denn — hören Sie, Cäſarini — wenn Lady Florence morgen ſchlimmer iſt, will ich Ihrem Geſtändniß, wenn Sie es abzulegen entſchloſſen ſind, kein Hinderniß in den Weg legen; ich will ſelbſt den Einfluß, den Sie mir laſſen, dazu benützen, ihre Verſchuldung geringer darzuſtellen — Ihnen Verzeihung auszuwirken. Und doch — auf Ihre Hoffnungen verzichten — ein ſo geliebtes Weib den Armen eines ſo gehaßten Mannes überliefern — es iſt großmüthig — es iſt edel — es geht über meine Begriffe. Thun Sie, was Sie wollen.“

Cäſarini war im Begriff zu antworten, als ein Diener zu Pferd raſch um die Ecke bog — beinahe in geſtrecktem Galopp. Er hielt an — ſein Auge fiel auf Ferrers — er ſtieg ab.

„Oh, Mr. Ferrers,“ ſagte der Mann, athemlos, „ich bin in Ihrem Hauſe geweſen; man hat mir geſagt, ich würde Sie bei Lord Saxingham finden — ich wollte gerade dahin.“

„Gut, gut, was giebt es?“

„Mein armer Herr, Sir — mein Lord, will ich ſagen.“

„Was iſt's mit ihm?“

„Hat einen Anfall gehabt, Sir — die Aerzte ſind bei ihm — meine Gebieterin, denn der Lord kann nicht ſprechen, ſchickte mich ſchleunig, Sie zu holen.“

„Leiht mir Euer Pferd — ſo, verlängert die Steigbügel.“

Während der Reitknecht am Sattel beſchäftigt war, wandte ſich Ferrers gegen Cäſarini. „Thun Sie keinen raſchen Schritt,“ ſagte er, „ich möchte Ihnen, wenn Sie es geſtatten, anrathen, nichts zu thun, ohne mich zu befragen; aber denken Sie in jedem Fall, darauf verlaſſe ich mich, an Ihre Zuſage — Ihren Eid!“

„Sie dürfen es,“ ſagte Cäſarini düſter.

„So leben Sie denn wohl,“ ſagte Lumley, indem er aufſtieg, und in wenigen Augenblicken war er ihm aus dem Geſicht.

Drittes Kapitel.

O Welt, du warſt der Wald für dieſen Hirſch;

* * * *

Liegſt du jezt hier?

Julius Cäſar.

Als Lumley vor ſeines Oheims Hausthüre vom Pferde ſprang, fiel ihm die Unordnung und das Getreibe in dieſem Landſitz, auf welchem das ſtrenge Auge des Gebieters ſonſt eine ſolche Ruhe und Stille erhielt, als ob die Ereigniſſe des Lebens von einem Uhrwerk geleitet würden, überraſchend auf. Auf dem ſchönen Raſenplatze ſtanden die alten Weiber, welche verwendet wurden, die Gänge ſauber und rein von Unkraut zu halten, alle auf Einem Haufen verſammelt,

unglückweiſſagend Alle die Köpfe ſchüttelnd und in verworrenem Geflüſter einander ihre Weisheit mittheilend. Im Vorſaal lehnte die Hausmagd (und es war die erſte Hausmagd, die Lumley je in dieſem Hauſe geſehen — ſo verborgen wurden die Räder in der Maſchine des Hausweſens gehalten!) ſich auf ihren Beſen und verſchlang mit offenem Munde die Neuigkeiten eines Ausläufers. Es war als ob, beim erſten Nachlaſſen des ſtraffen Zügels, die menſchliche Natur ſich der klöſterlichen Stille entledigte, mit welcher ſie in dieſem förmlichen Hauſe ihren friedlichen Weg gewandelt war.

„Wie geht es ihm?"

„Der Lord iſt beſſer, Sir, er hat, glaub' ich, geſprochen."

In dieſem Augenblick ſchaute ein junges Geſichtchen, roth und verſchwollen von Weinen, die Treppen herab, und augenblicklich flog Eveline athemlos in den Vorſaal herab.

„O kommen Sie herauf, kommen Sie, Couſin Lumley; er kann nicht, kann nicht ſterben in Ihrer Anweſenheit; Sie ſehen immer ſo voll Leben aus! Er kann nicht ſterben; Sie glauben doch nicht, daß er ſtirbt? O laſſen Sie mich mit Ihnen gehen — ſie wollen mich nicht zu ihm laſſen!"

„Still, mein liebes, kleines Mädchen, ſtill; folge mir ganz leiſe — ſo iſt's recht."

Lumley erreichte die Thür — klopfte leiſe und trat : und das Kind ſchlich ſich unbemerkt oder wenigſtens

unverhindert mit ihm ein. Lumley zog die Vorhänge weg — der neue Lord lag auf ſeinem Bette, das Haupt auf Kiſſen geſtützt — die Augen weit offen, mit gläſernem aber nicht bewußtloſem Blick — ſein Angeſicht furchtbar verändert. Lady Vargrave kniete auf der andern Seite des Bettes — mit einer Hand die ihres Gatten drückend, mit der andern ihm die Schläfe ſtreichelnd — und ihre Thränen fielen, ohne Schluchzen und Laut, raſch und häufig über die ſchönen, blaſſen Wangen herab. Zwei Aerzte beſprachen ſich in der Fenſtervertiefung; ein Apotheker miſchte Arzneimittel an einem Tiſch; und zwei der älteſten Dienerinnen des Hauſes ſtanden neben den Aerzten, begierig ihre Reden zu erhorchen.

„Mein theurer, theurer Oheim, wie iſt Ihnen?“ fragte Lumley.

„Ach, Du biſt alſo gekommen,“ ſagte der Sterbende mit ſchwacher aber vernehmlicher Stimme; „das iſt gut — ich habe Dir Viel zu ſagen.“

„Aber nicht jetzt — nicht jetzt — Sie ſind nicht kräftig genug,“ ſagte ſeine Gattin mit flehentlicher Stimme.

Die Aerzte traten an das Bett. Lord Vargrave winkte mit der Hand und richtete ſein Haupt auf.

„Gentlemen,“ ſagte er, „mir iſt als käme der Tod ſchnell über mich herein; ich habe, ſo lange mir noch die Beſinnung bleibt, ſehr Wichtiges mit meinem Neffen nothwendig zu beſprechen. Iſt jetzt die paſſende

Zeit — wenn ich es aufſchiebe, ſind Sie gewiß, daß ich es ſpäter noch vermag?"

— Die Aerzte ſahen einander an.

„Mein Lord," ſagte der Eine, „es dient vielleicht Ihrem Gemüthe zur Beruhigung und Erleichterung, wenn Sie mit Ihrem Neffen ſprechen; nachher können Sie dann vielleicht ruhigeren Schlaf genießen."

„Nehmen Sie dieß Stärkungsmittel," ſagte der andere Arzt.

Der Kranke gehorchte. Einer der Aerzte näherte ſich Lumley, und winkte ihm bei Seite.

„Sollen wir nach ſeiner Lordſchaft Rechtsanwalt ſchicken?" flüſterte der Arzt.

„Ich bin ſein Erbe nach dem Geſetz," dachte Lumley. „Ha — nein, mein lieber Sir — nein, ich glaube nicht, wenn er nicht den ausdrücklichen Wunſch äußert; ohne Zweifel hat mein guter Oheim ſeine weltlichen Angelegenheiten ſchon in Ordnung gebracht. Wie iſt ſein Zuſtand?"

Der Arzt ſchüttelte den Kopf. „Ich will mit Ihnen ſprechen, Sir, wenn Sie ſeine Lordſchaft verlaſſen haben."

„Was gibt es denn da?" rief der Kranke ſcharf und ungeduldig. „Man räume das Zimmer — ich möchte mit meinem Neffen allein ſeyn."

Die Aerzte verſchwanden; die alten Weiber folgten mit Widerſtreben; als plötzlich die kleine Eveline hervorſprang, und ſich, ſchluchzend als wollte ihr das Herz brechen, an die Bruſt des Sterbenden warf.

„Mein armes Kind — mein holdes Kind — mein theurer, theurer Liebling," ſtöhnte Lord Vargrave, ſie mit ſeinen ſchwachen Armen umſchlingend; „Segen — Segen über Dich! und Gott wird Dich ſegnen. Mein Weib," fuhr er fort mit viel zärtlicherem Ton, als ihn je Lumley hatte mit Lady Vargrave ſprechen hören, „wenn dieß die letzten Worte ſind, die ich an Dich richte, ſo laß ſie als den Ausdruck all des Dankes gelten, den ich gegen Dich fühle für eine nie übertroffene fromme Pflichterfüllung; Du liebteſt mich nicht, es iſt wahr, und in geſunden und ſtolzen Tagen machte mich dieß Bewußtſeyn oft ungerecht gegen Dich. Ich bin ein ſtrenger und harter Gemahl geweſen — Du haſt viel zu tragen gehabt — verzeihe mir!"

„O ſprechen Sie nicht ſo! Sie ſind edler, gütiger geweſen, als ich verdiente. Wie viel bin ich Ihnen ſchuldig; wie wenig habe ich es Ihnen vergolten!"

„Ich kann das nicht ertragen — verlaß mich, meine Liebe — verlaß mich. Vielleicht habe ich noch länger zu leben — ich hoffe es — ich verlange noch nicht nach dem Tod, der Kelch geht vielleicht an mir vorüber. — Geh — geh — und Du, mein Kind auch."

„Ach, laß mich bleiben!"

Lord Vargrave küßte das kleine Geſchöpf, wie es ſich ihm um den Hals hing, mit leidenſchaftlicher Zärtlichkeit und ſank dann, ſie ihrer Mutter Armen übergebend, erſchöpft auf ſein Kiſſen zurück. Lumley, das Taſchentuch vor dem Auge, öffnete der Lady Vargrave die Thüre; ſie entfernte ſich, bitterlich ſchluchzend; er

ſchloß wieder ſorgfältig und nahm dann wieder ſeinen Platz neben ſeinem Oheim ein.

Als Lumley Ferrers das Zimmer verließ, war ſein Geſicht mehr düſter und aufgeregt, als traurig. Er eilte in das von ihm gewöhnlich bewohnte Zimmer, und verweilte daſelbſt mehrere Stunden, während ſein Oheim ſchlief — einen langen und geſunden Schlaf. Aber die Mutter und das Stiefkind, jetzt wieder in das Krankenzimmer zugelaſſen, wichen nicht von ihrer Wache.

Es war ungefähr eine Stunde vor Mitternacht, als der ältere Arzt den Neffen aufſuchte.

„Ihr Oheim frägt nach Ihnen, Mr. Ferrers, und ich halte es für Pflicht zu erklären, daß ſeine letzten Augenblicke herannahen. Wir haben Alles gethan was möglich iſt.“

„Iſt er ganz unterrichtet von ſeiner Gefahr?“

„Ja, er hat die zwei letzten Stunden im Gebet zugebracht; es iſt das Sterbebett eines Chriſten, Sir.“

„Hm, hm!“ murmelte Ferrers, indem er dem Arzt folgte.

Das Zimmer war finſter — eine einzige, ſorgfältig verſchattete Lampe brannte auf einem Tiſch, auf welchem das Buch des Lebens im Tod lag; und mit dem Ausdruck des Schauers mehr als dem des Schmerzens auf ihrem Angeſicht knieten Mutter und Kind neben dem Bett.

„Komm her, Lumley,“ ſtammelte der dem Tode ...e Mann. „Hier iſt jetzt Niemand als Ihr drei —

die mir Nächſten und Theuerſten — das iſt gut. Du weißt nun Alles, Lumley — meine Gattin, er weiß Alles. Mein Kind, gib Deinem Couſin Deine Hand — ſo jetzt ſeyd Ihr verſprochen. Wenn Du groß wirſt, Eveline, ſollſt Du wiſſen, daß es mein letzter Wunſch und mein letztes Gebet geweſen, Du möchteſt Lumley Ferrers Gattin werden. Indem ich Dir dieſen Engel gebe, Lumley, mache ich alles Dir ſcheinbar zugefügte Unrecht gut. Und Dir, mein Kind, ſichre ich den Stand und die Würde, zu denen ich mich müh-ſelig emporgearbeitet, und deren Genuß mir verſagt iſt. Sey gütig gegen ſie, Lumley — Du haſt ein gutes und offenes Herz — laß es ihre Zuflucht ſeyn — ſie hat nie ein rauhes Wort gehört. Gott ſegne Euch alle und mir vergebe Er — betet für mich. Lumley, morgen biſt Du Lord Vargrave und nach-gehends (hier flog ein geiſterhaftes aber triumphiren-des Lächeln über des Redenden Geſicht) wirſt Du Lady — Lady Vargrave ſeyn. Lady — ſo — ſo — Lady Var — —"

Die Worte erſtarben auf ſeinen zitternden Lippen; er kehrte ſich um, und obgleich er noch länger als eine Stunde athmete, ſprach doch Lord Vargrave nicht Eine Sylbe mehr.

Viertes Kapitel.

Befürchtungen und Hoffnungen erheben
In Haſt ſich, und vom ſchmalen Lebensſteg
Schaun ſie hinab — auf was? in einen Abgrund
Der bodenlos.

Young.

Fahr hin, Verachtung! Mädchenſtolz, fahr hin.

Viel Lärmen um Nichts.

Die Wunde, welche Maltravers empfangen, war ganz außerordentlich tief eindringend und giftig. Zwar war er nie heftig verliebt, wie man es nennt, in Florence Lascelles geweſen; aber von dem Augenblick an, wo er in der Ueberraſchung und Rührung den Charakter des erklärten Anbeters angenommen, brachte es ſein ängſtlich gewiſſenhaftes und treues Weſen mit ſich, daß er nur die glänzende Seite von Florencens Gaben und Eigenſchaften ins Auge faßte und ſeine dankbare Phantaſie durch ihre Schönheit, ihren Genius, ihre Zärtlichkeit gegen ihn zur Liebe zu ſtimmen ſtrebte. So hatte er ſeine Gedanken und Hoffnungen durch die Kraft ſeines Gemüths alle auf Einen Mittelpunkt verſammelt — und Florence und die Zukunft waren ihm Worte von gleicher Bedeutung für ſein Herz geworden. Vielleicht empfand er ihre plötzlichen, ihn betäubenden Anſchuldigungen, zudem noch in einer ſo maßloſen

Sprache vorgetragen, nur um ſo bitterer, weil ſie mehr auf ſeinen Stolz als auf ſeine Zärtlichkeit fielen und nicht geſchwächt und weggeſchmeichelt wurden durch die tauſenderlei Entſchuldigungen und Erinnerungen, welche eine leidenſchaftliche Liebe erfunden und ſich vergegenwärtigt hätte. Es war in ihm ein tiefes, konzentrirtes Gefühl von Unrecht und Beſchimpfung, welches ſein ganzes Weſen verbitterte und verhärtete; — verwundete Eitelkeit, verwundeter Stolz und verwundete Ehre. Und überdieß traf ihn noch dieſer Schlag zu einer Zeit, wo er aller andern Lebensausſichten im höchſten Grade ſatt war. Er war überdrüſſig der Kleinheit der Triebfedern und Mittel des politiſchen Lebens — er hatte eine trübſelige Verachtung gegen die Unfruchtbarkeit literariſchen Rufs gefaßt. Mit dreißig Jahren war er natürlich über die ſanguiniſche Elaſticität der erſten Jugend hinaus, und ſchon hatte er auch manche der ſpäteren Spielſachen des Geſchäftslebens und Ehrgeizes zerbrochen, welche unſerem reiferen Mannesalter als Klapper und Steckenpferd dienen. Immer trachtend nach Etwas, das fürs menſchliche Leben zu erhaben und zu verklärt war, fühlte ſich bei jeder neuen Probe von der Nichtswürdigkeit der Menſchen oder der Dinge ſein Gemüth entweder betrübt oder empört, das doch immer noch zu ekel war, um Geſchmack zu finden an jener ruhigen Zufriedenheit mit der Welt wie ſie eimal iſt, welche wir Alle lernen müſſen, ehe wir unſere Philoſophie

praktiſch und unſern Geiſt ſo reich an Ertrag machen können, als er verſchwenderiſch mit Blüthen ſeyn mag. Stolz, einſiedleriſch und ungeſellig entbehrte Ernſt Maltravers der gewöhnlichen Auskunftsmittel gekränkter und in ihren Hoffnungen getäuſchter Männer. Streng ſich abſchließend in ſeiner ländlichen Zurückgezogenheit verbrachte er die Tage mit trübſeligen Wanderungen, und am Abend kehrte er mit mißmuthigem und erſchöpftem Geiſt zu den Büchern zurück. Er hatte ſchon ſo Viel gelernt, daß Bücher ihn wenig lehren konnten, was er nicht ſchon wußte. Und die Biographien von Schriftſtellern, dieſer geiſterhaften Weſen, welche kein Leben gehabt zu haben ſcheinen außer in dem Schatten ihrer eignen unvergänglichen, unter den Menſchen hauſenden Gedanken, trübten die Begeiſterung, die er aus ihren Blättern hätte ſchöpfen können. Dieſe Sklaven der Lampe, dieſe Seidenwürmer des Studirgemachs — wie wenig hatten ſie genoſſen, wie wenig hatten ſie gelebt! Zu einem geheimnißvollen Schickſal verdammt durch das Geſammtgeſchick der Welt, ſchienen ſie nur geboren um ſich zu mühen und Gedanken zu ſpinnen für den großen Haufen — und, im Dunkel und unter dem Druck des Elends ihre Aufgabe geleiſtet, zu ſterben, wenn von den Erſchöpften kein weiterer Nutzen und Dienſt mehr zu ziehen war. Namen waren ſie im Leben geweſen und als Namen lebten ſie hinfort, im Leben wie im Tod luftige und weſenloſe Phantome. Maltravers fand eben damals Geſchmack daran, ein forſchendes Auge auf die dunkeln

und halb ausgelöſchten Philoſophien der alten Welt zu richten. Er verglich die Stoiker mit den Epikuräern — jenen Epikuräern, welche dem einfachen und enthaltſamen Nützlichkeitsſyſtem ihres Meiſters ihr eigenes Gepräge aufgedrückt hatten. Er fragte ſich, was weiſer ſey, den Schmerz zu tödten oder die Luſt zu ſteigern — Alles zu ertragen, oder Alles zu genießen — und vermöge einer ſehr natürlichen Reaktion, die Einem im Leben oft vorkommt, begann dieſer Mann, bisher ſo ernſten, thatluſtigen und hochſinnigen Geiſtes, nach den üppigen Genüſſen des Müſſiggangs ſich zu ſehnen. Der Garten ward ihm anziehender als die Halle. Er dachte wieder ernſtlich nach über die Wahl des alten griechiſchen Halbgotts am Scheideweg — war es nicht vielleicht weiſer, den ernſten Lebensbeſtrebungen zu entſagen, welchen er ſich bisher gewidmet hatte, das erhabene aber ſtrenge Ideal in ſeinem Herzen zu entthronen — die leichtſinnige Liebe und das wollüſtige Getändel der Menge mitzumachen — und den kurzen ihm noch übrigen Reſt von Jugend mit Myrten und Roſen zu bepflanzen? Wie Welle auf Welle fließt, ſo überflutheten immer neue Entwürfe einander — ſie verwiſchten wieder jeden augenblicklichen Eindruck und ließen die Fläche gleich empfänglich, andere zu empfangen und ältere zu vergeſſen. Das iſt ein gewöhnlicher Zuſtand bei Männern von Einbildungskraft in ſolchen Lebenskriſen, wenn ein großer Umſturz von Planen und Hoffnungen, Elemente in unordentliche

Bewegung bringt, die nur zu ſehr von jedem wechſelnden Wind abhängig ſind. Und ſo werden die Schwachen vernichtet, und die Starken kehren, nach fürchterlichen aber verborgenen Krämpfen, in die hehre Ordnung und Harmonie zurück, woraus Gott und das Verhängniß ihre Werkzeuge zum Wohl der Menſchheit nehmen.

Aus dieſem unentſchiedenen Kampf feindſeliger Prinzipe ward Maltravers aufgerüttelt durch folgenden Brief von Florence Lascelles:

„Drei Tage und drei ſchlafloſe Nächte habe ich mit mir ſelbſt gekämpft, ob ich an Sie ſchreiben ſollte oder nicht. O Ernſt, wäre ich noch was ich war in den Tagen der Geſundheit, des Stolzes, ſo könnte ich fürchten, Sie, ſo edelmüthig Sie auch ſind, möchten meinen Schritt gegen Sie mißdeuten; aber das iſt jetzt unmöglich. Unſere Verbindung kann nie mehr ſtattfinden, und meine Hoffnungen beſchränken ſich auf die Eine ſüße und ſchwermüthige Erwartung, daß Sie von meinen letzten Stunden den kalten und dunkeln Schatten Ihrer Erbitterung wegnehmen werden. Wir ſind Beide grauſam betrogen und verrathen worden. Vor drei Tagen entdeckte ich die gegen uns verübte Treuloſigkeit. Und da, ach! da hatte ich, bei aller menſchlichen Demüthigung und Qual über eine Entdeckung, die zu ſpät kam (Ihr Fluch, Ernſt, iſt in Erfüllung gegangen!), wenigſtens Einen Augenblick ſtolzen, unbegrenzten Entzückens. Ernſt Maltravers, der Held meiner Träume, der Gott meiner Ver-‌ehrung, ſtand wieder rein und erhaben da wie in

früherer Zeit — ein Weſen, werth es zu lieben, darum zu trauern und dafür zu ſterben. Ein Brief von Ihrer Handſchrift war mir gezeigt worden, verſtümmelt und verfälſcht wie es ſcheint — aber ich entdeckte den Betrug nicht — Sie ſelbſt, Sie allein waren es, der als falſcher und furchtbarer Zeuge gegen Sie auftrat! Und konnten Sie glauben, daß irgend ſonſt ein Zeugniß, daß die Worte, die Eide von Andern Sie in meinen Augen ſchuldig gemacht hätten? Hierin thaten Sie mir Unrecht. Aber ich habe es verdient — ich hatte mich ſelbſt zur Geheimhaltung verpflichtet — das Siegel iſt von meinem Mund genommen, um auf mein Grab verſetzt zu werden. Ernſt, geliebter Ernſt, geliebt bis der letzte Athem erloſchen, bis der letzte Puls dieſes Herzens gelähmt iſt! — ſchreiben Sie mir Ein Wort des Troſtes und der Verzeihung. Sie werden das glauben, was ich Ihnen nur flüchtig ſchreibe, denn Sie glaubten immer an meine Redlichkeit, wenn Sie meine Fehler tadelten. Ich fühle mich jetzt vergleichungsweiſe glücklich; — ein Wort von Ihnen wird mich ſelig machen. Und vielleicht iſt das Schickſal barmherziger gegen uns Beide geweſen, als wir, mit unſern kurzſichtigen Augen und mit unſerer menſchlichen Ungeduld wohl zu begreifen vermögen; denn jetzt, da dieſer Körper heruntergebracht iſt und in der Einſamkeit meines Zimmers, kann ich demüthig, wie es ſich gebührt, verkehren mit meinem eigenen Herzen; ich erkenne die Geſtalt jener Fehler, die ich einſt fälſchlich für Tugenden hielt, und empfinde, daß, wären wir

vereinigt worden, ich, obgleich ich Sie immer geliebt, doch vielleicht Sie nicht glücklich gemacht, und ſo vielleicht das Elend erfahren hätte, Ihre Neigung zu verlieren. Möge Er, der Sie zu einer herrlichen und noch ganz nicht erfüllten Beſtimmung ſchuf, Sie ſtärken, wenn dieß Auge nicht mehr über Ihre Triumphe aufglänzen oder über Ihren leiſeſten Kummer weinen kann. Sie werden weiter ſchreiten auf Ihrer breiten und glänzenden Laufbahn: — noch wenige Jahre, und mein Gedächtniß wird nur die Spur eines Traums hinter ſich laſſen — Aber, aber — ich kann nicht weiter ſchreiben. Gott ſegne Sie!"

Fünftes Kapitel.

O hemme deiner Güte mächt'gen Strom;
Er dringt zu raſch ein auf die ſchwache Seele.
Dryden's Sebaſtian und Doras.

Der milde Arzt hatte ſeinen Abendbeſuch abgeſtattet; Lord Saringham war zu einem Kabinetseſſen gegangen, denn das Leben muß immer Seite an Seite mit dem Tod gehen; und Lady Florence Lascelles war allein. Es war ein Zimmer, das an ihr Schlafgemach ſtieß — ein Zimmer, worin ſie in ihren frohen Tagen als glänzende und eigenſinnige Erbin, gerne

ihren eigenthümlichen und launenhaften Geſchmack zur Schau geſtellt hatte. Hier war ſie gewohnt geweſen nachzuſinnen, zu ſchreiben, zu ſtudiren — da war ſie zuerſt geblendet worden durch den neuen Glanz von Ernſts prachtvollen und nachhaltigen Gedanken — da hatte ſie zuerſt den ſchwärmeriſch mädchenhaften Einfall gehabt, der ſie vermochte, mit ihm als Unbekannte zu verkehren — da hatte ſie zuerſt ſich ſelbſt geſtanden, daß die Phantaſie die Liebe erzeugt hatte — da hatte ſie der Liebe raſchen und erſchöpfenden Fortſchritt und Verlauf in einſamer Gemüthsbewegung durchgemacht; — den Zweifel, die Hoffnung, das Entzücken; die Unruhe, die Angſt; die entſeelte Niedergeſchlagenheit, den Todeskampf der Verzweiflung! Und da erwartete ſie jetzt, traurig und geduldig, den allmäligen Fortſchritt unabwendbaren Dahinwelkens. Und Bücher und Gemälde, und muſikaliſche Inſtrumente und Marmorbüſten, halb verſchattet von klaſſiſchen Draperien — und all die feinen Zierlichkeiten weiblicher Prachtliebe — verliehen dem Zimmer noch jetzt eine ſo freundliche Anmuth, als ob Jugend und Schönheit für immer ſeine Bewohnerinnen ſeyn ſollten — und als ob nicht die ſchwarze und ſchauerliche Gruft die einzige dauernde Stätte wäre für Geſchöpfe aus Staub!

Florence Lascelles war eine Sterbende; aber freilich nicht ganz an jener ſo gewöhnlichen, wiewohl myſtiſchen Krankheit — einem gebrochenen Herzen. Ihre Geſundheit, immer zart, weil immer ein reizbarer, fieberhaft ungeſtümer Geiſt daran nagte, war

allmälig und unmerklich untergraben worden, noch ehe Ernſt ihr ſeine Liebe geſtand. In dem eigenthümlichen Glanz dieſer Augen mit den großen Augapfeln — in der übermäßigen Durchſichtigkeit ihrer herrlich blühenden Haut, konnte ein kundiges Auge ſchon lange den Saamen erkennen, welcher den Keim des Todes in ſich trägt. In der Nacht, wo ihr unruhiges, wahnſinniges Herz ſie ſo unkluger Weiſe hinaustrieb, um Lumleys Bericht etwas früher zu erfahren (ſie hatte ihn zu Maltravers geſchickt, ſie wußte ſelbſt nicht recht mit welchem Auftrag oder mit welcher Hoffnung), in jener Nacht hatte das Fieber ſchon ſtark überhand genommen. Der Regen und die Kälte rührten das innerlich wachſende Uebel auf — ihre Aufregung gab ihm Nahrung und Feuer — das Delirium trat ein — und vermöge jenes furchtbarſten und unheilvollſten ärztlichen Irrthums, der den Körper, wo er am meiſten der Kraft bedarf, gerade des Lebensprinzips beraubt, hatte man ſie durch Blutablaſſen zu augenblicklicher Ruhe, und zu bleibender, unheilbarer Schwäche herabgeſtimmt. Die Auszehrung ergriff ihr Opfer. Die ſie behandelnden Aerzte waren die erſten in London, und Lord Saringham war feſt überzeugt, daß keine Gefahr vorhanden ſey. Es lag ſeinem Weſen fern, zu glauben, der Tod würde ſich ſo viel herausnehmen mit Lady Florence Lascelles, da es doch noch ſolch eine Menge armer Leute auf der Welt gebe, welche hinwegzunehmen durchaus nicht ungeeignet wäre. Aber Florence kannte ihre Gefahr, und ihr hoher Geiſt

bebte nicht davor erliegend zurück. Als jedoch Cäſarini, von ſchrecklichen Gewiſſensbiſſen ärger gefoltert als er aushalten konnte, ihr ſchrieb und ſeinen ganzen Antheil an dem heilloſen Verrath bekannte, obgleich er, ſeinem Verſprechen treu, den ſeines Mitſchuldigen verhehlte — da, ach da ſeufzte ſie freilich ſchmerzlich über ihr Schickſal, und ſehnte ſich, wieder mit dem Auge der Liebe und des Entzückens auf dieſe ſchöne Welt zu ſchauen. Aber die Krankheit des Körpers läßt gewöhnlich eine verborgene Kraft und Philoſophie der Seele hervortreten, wovon man in geſunden Tagen nichts wußte; und Gott hat es in ſeiner Barmherzigkeit ſo geordnet, als ein ziemlich durchgängiges Geſetz der Natur, daß in eben dem Verhältniß als wir uns dem Grabe zuneigen, der ſich ſenkende Pfad ebner und für unſern Fuß bequemer wird; und mit jedem Tag, je mehr die Nebel des Staubes vor unſerem Auge zurücktreten, verliert der Tod von ſeinem geſpenſtiſchen Ausſehen, und wir fallen ihm zuletzt in die Arme, wie ein ermüdetes Kind in den Schooß ſeiner Mutter.

Mit ſchwerem Herzen hörte Lady Florence dem einförmigen Piken der Uhr zu, welche die Flucht der wenigen, obgleich nicht koſtbaren Augenblicke ankündigte, die ihr noch übrig waren. Das Geſicht in den Händen verbergend beugte ſie ſich über den kleinen, neben ihrem Sopha ſtehenden Tiſch, und überließ ſich ihren melancholiſchen Gedanken. Gebeugt war das ſtolze Haupt, entnervt die elaſtiſche Geſtalt, die einſt zur Majeſtät und Herrſchaft geboren ſchien — keine Freunde

waren um ſie, denn Florence hatte ſich nie Freunde erworben. Einſam war ihre Jugend geweſen und einſam waren ihre Sterbeſtunden.

Wie ſie ſo ſinnend und brütend daſaß, erſchütterte das Raſſeln von unten auf der Straße fahrenden Wagenrädern leicht das Zimmer — es hielt inne — der Wagen machte vor der Hausthüre Halt. Florence ſah auf. „Nein, nein! es iſt unmöglich!" murmelte ſie; doch aber, während ſie das ſagte, flog eine leichte Röthe über die eingefallenen, erbleichten Wangen, und ihre Bruſt hob ſich unter dem für ihre abgemagerte Geſtalt viel zu weiten Gewand. Es herrſchte eine Stille, die ihr kein Ende ſchien nehmen zu wollen, und ſie wandte ſich ab mit einem tiefen Seufzer und einer auf ihr Herz ſich ſenkenden Todeskälte.

Jetzt trat ihre Kammerfrau ein mit bedeutungsvoller, unruhiger Miene.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Lady — aber —"

„Was denn?"

„Mr. Maltravers hat eingeſprochen und hat nach Ihrer Ladyſchaft gefragt — und ſo, meine Lady, ließ Mr. Burton mich holen und ich ſagte: meine Lady iſt zu unwohl, um irgend Jemand zu ſprechen; aber Mr. Maltravers wollte ſich nicht abweiſen laſſen, und er wartet in des Lords Bücherzimmer, und er beſtand darauf, daß ich heraufgehen und ihn anmelden ſollte, meine Lady!"

Nun waren der Mrs. Shinfield Worte nicht ſehr wohltönend, noch auch ihre Stimme honigſüß, aber

keine Beredſamkeit hätte auf Florence eine ſo mächtige Wirkung hervorgebracht. Alle Jugend, Liebe, Schönheit ſtrömten mit Einemmale wieder auf ſie ein, verliehen ihrem Auge, ihren Wangen neuen Glanz, und erfüllten die Ruinen mit plötzlichem, täuſchendem Licht.

„Gut," ſagte ſie nach einer Pauſe, „laßt Mr. Maltravers kommen."

„Kommen, meine Lady? Gott helfe mir! Laſſen Sie mich zuvor Ihr Haar in Ordnung bringen — Ihre Ladyſchaft iſt wahrhaftig ſo im Negliſcheh."

„Es iſt gut, ſo wie es iſt, Shinfield — er wird Alles entſchuldigen. Geht!"

Mrs. Shinfeld zuckte die Achſeln und ging. Nach wenigen Augenblicken — Tritte auf der Treppe, das Knarren der Thüre — und Maltravers und Florence waren wieder allein bei einander. Er blieb regungslos auf der Schwelle ſtehen. Sie war unwillkürlich aufgeſtanden und ſo ſtanden ſie einander gegenüber, und die Lampe warf ihr volles Licht auf ihr Antlitz. O, Himmel! wann hörte dieſer Anblick auf, das Herz Maltravers zu verfolgen. Wann wird dieſe ſo verwandelte Geſtalt nicht mehr als Geiſt ihm vor dem Auge ſchweben! — ſie ſteht vor ihm, treu und vorwurfsvoll, in der Einſamkeit wie im Getümmel — ſie erſcheint ihm beim hellen Licht des Mittags — ſie ſtreicht trüb und blaß an ihm vorbei in der Nacht, unter den Sternen und der Erde — ſie ſah ihm hinein ins Herz und ließ ihr Bild für ewig darin zurück! Dieſe Wangen, einſt ſo ſchön gerundet, jetzt eingeſunken

in tiefen Linien und Furchen — das gelblichblaſſe Dunkel unter den Augen — die weißen Lippen — der ſcharfe, ſtechende, matte Ausdruck, der an die Stelle des ſtolzen und ſtrahlenden Blickes getreten war, aus welchem alles Leben des Genius, all der ſüße Stolz der Weiblichkeit hervorgeleuchtet hatte, und in welchem nicht nur die Geiſtigkeit, ſondern auch die Ewigkeit der Seele ſich auszuſprechen ſchien!

Da ſtand er jetzt, betäubt und entſetzt. Endlich brach aus ſeinem Munde ein leiſes Stöhnen — er eilte vor, ſank neben ihr auf die Kniee, faßte ihre beiden Hände, und ſchluchzte laut, indem er ſie mit Küſſen bedeckte. Alles Erz ſeiner ſtarken Natur war gebrochen, und ſeine lang zurückgehaltenen und gedämpften, und jetzt nicht mehr zu beherrſchenden und zu zügelnden Gemüthsbewegungen hatten Etwas, das anzuſehen ſchrecklich war.

„Weinen — weinen Sie nicht ſo," flüſterte Lady Florence, geängſtet durch ſeine Heftigkeit; „ich bin traurig verwandelt, aber die Schuld iſt mein — Ernſt, ſie iſt mein; beſter, gütigſter, edelſter Mann, wie konnte ich ſo blind ſeyn! und Sie verzeihen mir? Ich bin wieder die Ihrige — auf eine kleine Weile die Ihrige. Ach, ſeyen Sie nicht ſo bekümmert, während ich ja ſo ſelig bin!"

Während ſie ſprach, fielen ihre Thränen — Thränen, entſprungen einer ganz andern Quelle als der, woraus die unerträgliche, zerreißende Todesqual der ſeinigen entſprang, ſanft auf ſein geſenktes Haupt und

die Hände, welche noch krampfhaft die ihrigen feſt hielten. Maltravers ſah wild empor in ihr Angeſicht, und ſchauderte als er ſah, wie ſie ein Lächeln erzwingen wollte. Er ſtand raſch auf, warf ſich in einen Stuhl und bedeckte ſein Antlitz mit den Händen. Er ſuchte mit einer gewaltigen Kraftanſtrengung ſich ſelbſt zu bemeiſtern, und nur durch das Sichheben ſeiner Bruſt und dann und wann einen ſchweren Athemzug, verrieth er den ſchweren Kampf in ſeinem Innern.

Florence ſah ihn einen Augenblick an mit bitterer, beinahe gegen ſich ſelbſt ſchadenfroher Reue. „Und dieß iſt der Mann, den ich für ſo unzugänglich und verhärtet hielt gegen die ſanfteren Gefühle — dieß das Herz, auf dem ich herumtrat — dieß das Gemüth, dem ich mißtraute!“ Sie näherte ſich ihm, zitternd und mit ſchwachen Schritten — ſie legte ihm die Hand auf die Schulter, und die Zärtlichkeit der Liebe kam über ſie und ſie ſchlang ihre Arme um ihn.

„Es iſt unſer Geſchick — es iſt mein Geſchick,“ ſagte endlich Maltravers, wie aus einem wüſten Traum erwachend und mit hohler aber ruhiger Stimme — „wir ſind die Geſchöpfe des Verhängniſſes und das Rad hat uns zermalmt. Es iſt etwas Gräßliches um dieß menſchliche Leben! — Was iſt Weisheit — Tugend — Redlichkeit gegen Menſchen — Frömmigkeit gegen den Himmel — all die Bildung, um die wir uns bemühen — all unſer Sehnen und Streben nach einer erhabenen Sphäre, wenn wir ſo die Werkzeuge des reinſten Zufalls — die Opfer der elendeſten

Schurkerei ſind, und unſer ganzes Daſeyn — beinahe unſere Sinne, jedem Verräther und jedem Narren preisgegeben!“

Es lag in Ernſts Stimme ſo wie auch in ſeinen Betrachtungen Etwas, das ſo unnatürlich ruhig und tief ſchien, daß Florence darüber in eine Angſt gerieth, noch quälender als zuvor über ſeine Heftigkeit. Er ſtand auf, und vor ſich ſelbſt hinmurmelnd, ſchritt er auf und ab, als wüßte er gar nichts von ihrer Anweſenheit — und wirklich war es ſo. Endlich blieb er ſtehen und ſagte, ſeine Augen auf Lady Florence heftend, in flüſterndem, ins Herz ſchneidendem Ton:

„Nun, und der Name unſers Glücksmörders?“

„Nein, Ernſt, nein — nie, außer wenn Sie mir verſprechen, dem Vorhaben zu entſagen, das ich in Ihren Augen leſe. Er hat ſeine Schuld bekannt — er bereut ſie — ich habe ihm verziehen — Sie werden es auch!“

„Sein Name!“ wiederholte Maltravers, und ſein Antlitz, zuvor entflammt, ward unnatürlich blaß.

„Verzeihen Sie ihm — verſprechen Sie mir das!“

„Sein Name, ſag' ich — Weib, ſein Name!“ und Maltravers ſtampfte wüthend auf den Boden.

„Iſt das gütig? — Sie erſchrecken mich — Sie wollen mich tödten!“ ſtammelte Florence und ſank erſchöpft auf den Sopha; ihre jetzt ſo geſchwächten Nerven waren ganz zerriſſen durch ſeine Heftigkeit, und ſie rang die Hände und weinte zum Erbarmen.

„Sie wollen mir ſeinen Namen nicht ſagen,“

ſagte Maltravers, noch mit lautem, unerweichtem Ton. „Sey es ſo. Ich will nicht mehr fragen. Ich kann ihn ſelbſt entdecken. Gott der Rächer wird ihn mir offenbaren.“

Bei dieſem Gedanken ward er ruhiger; und als Florence fortweinte, da wich wieder die unnatürliche trotzige Spannung ſeines Gemüths, und ſich neben ſie ſetzend, bot er Allem auf, was ſie beruhigen, erheitern und tröſten konnte. Und Florence war bald getröſtet. Und jetzt, während über ihren Häuptern der düſtere Senſenmann das Leichentuch hielt, tauſchten ſie wieder ihre Gelübde aus, und ſprachen wieder von Liebe mit innigeren und zärtlicheren Gefühlen als je früher.

Sechstes Kapitel.

Erichtho murmelt ihr
Entſetzliches Geflüſter, das ihn zwingt
Ihr tödtliches Geheimniß zu den Geiſtern
Des Schreckens hinzutragen.

Marlow.

Mit ſchweren Schritten ſtieg Maltravers in jener Nacht die Treppen ſeines einſamen Hauſes hinan und müde, mit einem unterdrückten Stöhnen, ſank er auf den nächſten Stuhl der ihm Raſt gewährte.

Es war empfindlich kalt. Während ſeines langen

Beſuchs bei Lady Florence hatte ſein Diener die Vorſorge getroffen, nach Seamore Place zu gehen und in der Eile einige Vorbereitungen für die Rückkehr des Eigenthümers zu machen. Aber das Schlafzimmer ſah unwirthlich und nackt aus; die Vorhänge waren abgenommen, die Teppiche entfernt. (Die Haushälterin eines ledigen Mannes iſt wunderbar vorſorglich in dergleichen Sachen; im Augenblick, wo er den Rücken wendet, fängt ſie an zu ſchaffen, zu verrücken und zu jubeln: „jetzt kann man doch die Dinge ein wenig in Ordnung bringen!“) Selbſt das Feuer wollte nicht hell brennen, ſondern flackerte trüb und ungleich aus den rauchigen Brennſtoffen empor. Es war ein großes Zimmer, und die Lichter füllten es unvollkommen aus. Auf dem Tiſch lagen Parlamentszeitungen und Pamphlete und Rechnungen und geſchenkte Bücher von jüngern Schriftſtellern — Zeichen von der ſchwellenden Geſchäftigkeit dieſer raſtloſen Maſchine — der Welt. Aber dieß Alles beachtete Maltravers nicht; die Winterkälte dämpfte nicht die Glut in ſeinen fieberhaften Adern. Sein Diener, der ihm ſehr zugethan war, wie Alle, welche viel um Maltravers waren, machte ſich ängſtlich im Zimmer zu thun und ſchürte das trübe Feuer, und brachte den behaglichen Schlafrock herbei, und ſtellte Wein auf den Tiſch, und machte Fragen, auf die er keine Antwort erhielt, und ſuchte ſeinem Herrn Dienſte aufzudrängen, welche dieſer nicht beachtete. Die kleinen Räder des Lebens gehen weiter, wenn auch das große Rad gelähmt oder gebrochen iſt.

Maltravers war, wenn man ſo ſagen darf, in einer Art von geiſtigem Schwindel. Seine Gemüthsbewegungen hatten ihn gänzlich erſchöpft. Er empfand jene Starrſucht, welche auf großes Weh folgt und wieder die Vorläuferin von neuem iſt. Endlich befand er ſich allein, und die Einſamkeit brachte ihn wieder zu ſich, ihm ſelbſt halb unbewußt. Denn es läßt ſich die Bemerkung machen, daß, wenn das Unglück uns heimgeſucht hat, die Anweſenheit einer andern Perſon ſich gleichſam zwiſchen die Erinnerung und das Herz einzudrängen ſcheint. Man entferne dieſen ſtörenden Zeugen, und der aufgehobene Hammer fällt ſogleich wieder auf den Amboß! Er ſtand auf, als die Thüre hinter ſeinem Diener ſich ſchloß — er ſtand auf mit Heftigkeit, und warf den Hut ab von ſeiner verdüſterten Stirne. Er wandelte einige Augenblicke auf und ab, und die Luft im Zimmer, ſo froſtig ſie war, drückte ſeine Bruſt.

Es gibt Zeiten, wenn der Pfeil in der Wunde zittert, wo uns der Raum überhaupt zu eng erſcheint. Wie der verwundete Hirſch könnten wir immer fortfliehen — es iſt eine unbeſtimmte Sehnſucht zu entrinnen — ein beinahe wahnſinniges Streben, von uns ſelbſt loszukommen; die Seele ringt zu entfliehen und die Flügel der Morgenröthe zu nehmen.

Ungeduldig riß endlich Maltravers ſein Fenſter auf; es ging auf einen Balkon, der ſo gebaut war, daß er die weite Ausſicht beherrſchte, die man in einer

gewiſſen Höhe in dieſem Theile des Parks hat. Er trat hinaus auf den Balkon und entblößte ſeine Bruſt der ſcharfen Luft. Der unfreundliche, eiſige Himmel ſchaute herunter auf den Reif, der das Gras bedeckte und die geiſterhaften Gebüſche der todesähnlichen Bäume einhüllte. Alles in der äußern Welt brachte Gedanken an das Grab, an das Stilleſtehen des Daſeyns, an das Verwelken der Schönheit, ſeiner Seele nah und näher. In dem faſt handgreiflichen, empfindlichen Winter ſchien der Tod ſelbſt ſeine freudloſen Knochenarme um ihn zu ſchlingen. Und wie er ſo daſtand, und vom Kampf ermüdet ſich endlich widerſtandlos den bittern Leidenſchaften hingab, die an ſeinem Herzen nagten und zerrten — da vernahm er nicht den Laut an der Thüre unter ihm — nicht die Fußtritte auf der Treppe — da merkte er nicht, daß ein Beſuch in ſeinem Zimmer war, bis er eine Hand auf ſeiner Schulter ſpürte, und ſich umſchauend er das weiße und fahle Angeſicht Caſtruccio Cäſarini's vor ſich ſah.

„Es iſt eine traurige Nacht und eine ernſte Stunde, Maltravers!“ ſagte der Italiener mit einem verzerrten Lächeln; „eine paſſende Nacht und Zeit für meine Beſprechung mit Ihnen.“

„Weg!“ ſagte Maltravers in unwilligem Tone, „ich bin nicht in der Stimmung für ſolche pathetiſche Scenen.“

„So, aber doch ſollen Sie mich zu Ende hören. Ich habe Ihre Ankunft beobachtet — ich habe die

Stunden gezählt, die Sie mit ihr zubrachten — ich bin Ihnen nach Haus gefolgt. Wenn Sie menſchliche Leidenſchaften haben, ſo muß die Menſchlichkeit ſelbſt in Ihnen aufgetrocknet und aufgezehrt ſeyn, und das wilde Thier in ſeiner Höhle iſt nicht furchtbarer zu begegnen. Und ſo ſuche ich Sie, ſo trotze ich Ihnen. Hat Florence Ihnen den Namen Deſſen geoffenbart, der Sie verläumdete, und der ſie ſelbſt in die Arme des Todes lieferte?"

„Ha!" ſagte Maltravers, und wurde ſehr blaß und heftete ſein Auge auf Cäſarini, „Sie ſind doch nicht der Mann — mein Verdacht fiel anderswohin!"

„Ich bin der Mann. Thu dein Aergſtes!"

Kaum waren dieſe Worte aus ſeinem Munde, als mit einem heftigen Schrei Maltravers ſich auf den Italiener warf; — er riß ihn vom Boden auf — er packte ihn mit den Armen wie ein Kind, er wirbelte ihn im buchſtäblichen Sinn im Kreis herum und in die Höhe; und in dieſem wahnſinnigen Paroxismus war es vielleicht nur das Gewicht einer Feder, was, bei den kämpfenden Elementen der Rachſucht und Vernunft, Maltravers zurückhielt, den Schuldigen von der furchtbaren Höhe, wo ſie ſtanden, hinabzuſchleudern. Die Verſuchung ging vorüber — Cäſarini lehnte ſicher und unverletzt, aber halb beſinnungslos vor Wuth und Angſt gemiſcht an der Mauer.

Er war allein — Maltravers hatte ihn verlaſſen — war vor ſich ſelbſt geflohen — geflohen in das

Zimmer — geflohen um eine Zuflucht zu ſuchen vor menſchlichen Leidenſchaften, unter den Fittigen des Allſehenden, Allgegenwärtigen.

„Vater,“ ſtöhnte er, auf die Kniee ſinkend, „hilf mir, rette mich, ohne Dich bin ich verloren!“

Allmälig kam Cäſarini wieder zu ſich und trat in das Zimmer herein. Schon war eine Saite gleichſam in ſeinem Gehirn geſprungen, und finſter und trotzig kam er noch einmal den Löwen zu reitzen, der ihn verſchont hatte. Maltravers hatte ſich ſchon wieder erhoben von ſeinem kurzen Gebet. Mit verſchloſſenem und hartem Angeſicht, mit auf der Bruſt gekreuzten Armen ſtand er dem Italiener gegenüber, der auf ihn zuſchritt mit drohender Stirne und drohendem Arm, aber unwillkürlich Halt machte beim Anblick dieſer Ehrfurcht gebietenden Geſtalt und Miene.

„So alſo,“ ſagte Maltravers endlich in einem unbegreiflich ruhigen und leiſen Ton, „alſo Sie ſind der Mann — ſprechen Sie — welche Kunſtgriffe wendeten Sie an?“

„Ihren eigenen Brief! Als ich vor mehreren Monaten ihnen ſchrieb von den Hoffnungen, die ich gefaßt hatte, und um Sie zu befragen über Ihre Anſicht von meiner Geliebten, wie antworteten Sie mir? Mit Zweifeln, mit Herabſetzung, mit geheimer und glatter Verachtung eben des Weibes, das Sie nachher, mit kaltblütig berechneter Verrätherei meiner Verehrung, meiner anbetenden Liebe entriſſen! Dieſen Brief verſtümmelte ich — ich richtete ihn ſo zu, daß es ſchien,

die Zweifel, die Sie hinſichtlich meines Glücks ausſprachen, gälten dem Ihrigen. Ich änderte das Datum — ſo daß es ſchien der Brief ſey nicht nach Ihrer erſten Bekanntſchaft mit ihr geſchrieben worden, ſondern erſt nach dem Austauſch, nach der Annahme Ihrer Gelübde. Ihre eigene Handſchrift zieh Sie der Schuld niedrigen Verdachts und ſchmutziger Beweggründe. Das waren meine Kunſtgriffe.

„Sie waren höchſt edler Art! Beharren Sie dabei — oder fühlen Sie Reue?"

„Was ich Dir gethan habe, wegen deſſen fühle ich keine Reue. Nein, ich betrachte noch immer Dich als den angreifenden Theil. Du haſt mich des Weibes beraubt, die mir meine ganze Welt war — und mögen Deine Entſchuldigungen ſeyn welche da wollen, ich haſſe Dich mit einem Haß der nicht ſchlummern kann, der den nichtswürdigen Namen des Gewiſſens abſchwört. Ja ich triumphire über die Todesqual, die Du ausſtehſt. Aber ſie — die Schwerbetroffene — die Sterbende! O Gott! O Gott! Der Streich trifft mein eigenes Haupt."

„Die Sterbende!" ſagte Maltravers, langſam und ſchaudernd. „Nein — nein! — nicht ſterbend — oder was biſt Du? ihr Mörder! und was muß ich ſeyn? ihr Rächer!"

Ueberwältigt von ſeinen Affekten ſank Cäſarini nieder und bedeckte ſein Antlitz mit ſeinen gefalteten Händen. Maltravers ſchritt düſter im Zimmer auf und ab. Einige Augenblicke herrſchte Stille.

Endlich blieb Maltravers Cäſarini gegenüber ſtehen und redete ihn ſo an:

„Sie ſind hieher gekommen, nicht ſowohl um das ſchmachvollſte Verbrechen einzugeſtehen, deſſen ein Mann ſich ſchuldig machen kann, als um Sich an meinen Qualen zu weiden und mir zu trotzen, mein erlittenes Unrecht zu rächen. Geh, Menſch, geh — für den Augenblick biſt Du ſicher. So lange ſie lebt, iſt mein Leben nicht mein, daß ich es aufs Spiel ſetzen dürfte — wenn ſie geneſt, kann ich Dich bemitleiden und Dir verzeihen. Für mich ſinkt Dein Verbrechen, niederträchtig wie es iſt, ſelbſt unter das Maß der Verachtung. Die Folgen dieſes Verbrechens, ſofern ſie ſich beziehen auf das Schickſal von — von — dieſem edeln und duldenden weiblichen Weſen, ſie ſind es allein, die dem Verächtlichen den Stempel des Tragiſchen aufdrücken, und Dein Leben zu einem geziemenden und nothwendigen Opfer machen — nicht der Rache, ſondern der Gerechtigkeit: — Leben um Leben — Opfer um Opfer! Das iſt das alte Geſetz — es iſt ein gerechtes!“

„Du ſollſt nicht, mit Deiner verfluchten Kälte, ſo mit mir ſchalten dürfen wie Du willſt, und Dir nicht anmaßen, nach Gutdünken mich zu vernichten oder zu ſchonen. Nein,“ fuhr Cäſarini fort, mit dem Fuße ſtampfend, „nein! weit entfernt Nachſicht und Vergebung bei Dir zu ſuchen — trotze ich Dir und fordere Dich heraus. Du meinſt, ich habe Dir ein Leid gethan — ich dagegen bin der Ueberzeugung, daß Du

mein Beleidiger biſt. Ohne Dich — hätte ſie mich vielleicht geliebt, wäre vielleicht die Meinige geworden. Laſſen wir das beruhen. So viel wenigſtens iſt gewiß, daß ich, ohne Dich, nie meine Seele mit einer häßlichen Sünde befleckt, nie das herrlichſte menſchliche Geſchöpf ins Grab geſtürzt hätte. Wenn ſie ſtirbt, mag der Mord mir zur Laſt fallen, aber die Urſache warſt Du — Du der Teufel, der zum Verbrechen verſuchte. Ich trotze Dir und ſpeie Dich an — ich habe keine Sanftmuth mehr in mir — meine Adern ſind Feuer — mein Herz dürſtet nach Blut. Du — Du — haſt noch das Vorrecht ſie zu ſehen — ſie zu ſegnen — ſie zu pflegen: und ich, ich — der ſie ſo liebte, der die Erde, worauf ſie wandelte, hätte küſſen können — ich — nun gut, es iſt Alles eins — ich haſſe Dich — ich beſchimpfe Dich — ich nenne Dich einen Schurken und Feigen — ich berufe mich auf die Geſetze der Ehre, und ich fordere den Kampf, den Du hinausſchieben oder ausſchlagen möchteſt."

„Fort, Wahnwitziger — fort — fall' auf Deine Kniee und bete zum Himmel um Vergebung — ſchließ ab Deine furchtbare Rechnung — laß Dich die Tage nicht reuen, die noch Dein ſind, um den ſchwarzen Flecken abzuwaſchen von Deiner Seele. Denn, während ich zu Dir ſpreche, ſeh' ich immer mehr und nur zu deutlich voraus, daß ihre Tage gezählt ſind, und Dein Lebensfaden iſt verflochten mit dem ihrigen. Binnen zwölf Stunden nach ihrem letzten Athemzug werden wir uns wieder treffen; aber jetzt bin ich wie von

Eis und Stein — Du kannſt mich zu nichts bewegen. Ihr zu Ende gehendes Leben ſoll nicht verdüſtert werden durch den Anblick von Blut — durch den Gedanken an das Opfer, das es erheiſcht. Fort, oder mein Geſinde ſoll Dich aus meiner Thüre werfen; dieſer Mund iſt zu niederträchtig, um dieſelbe Luft zu athmen mit ehrlichen Männern. Fort, ſag' ich, fort!"

Obgleich kaum ein Muskel ſich bewegte in Maltravers ſtolzem Angeſicht — obgleich keine Zornesrunzel ſeine majeſtätiſche Stirne verdüſterte, obgleich keine Flamme aus ſeinem feſten und verachtungsvollen Auge brach — lag doch eine königliche Würde in ſeiner Geſtalt, ſeinem ausgeſtreckten Arm, ſeinem erhabenen Haupt, und eine Kraft in dem Anſchwellen ſeiner drohenden Stimme, wodurch der Unglückliche ſich ganz niedergedrückt und gelähmt fühlte, den ſchon ſeine eigenen Leidenſchaften erſchöpften und entmannten. Er ſtrebte, Hohn mit Hohn zu erwiedern, aber ſeine Lippen zitterten und die Stimme erſtarb ihm zu hohlem Gemurmel in der Bruſt. Maltravers betrachtete ihn mit tiefer, zermalmender Verachtung. Der Italiener kämpfte voll Schaam und Grimm gegen ſich ſelbſt, aber umſonſt; das kalte Auge, das ſich auf ihn heftete, wirkte wie ein Zauber, gegen welchen der Feind in ihm ſich nicht empören, dem er nicht widerſtehen konnte. Maſchinenmäßig bewegte er ſich der Thüre zu, wandte ſich dann um, ſchüttelte ſeine geballte Fauſt gegen Maltravers, und ſtürzte dann mit wildem, krampfhaftem Gelächter aus dem Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Auf eine treue Bruſt ſtützt ſcheidend ſich die Seele.
Gray.

Kein Tag verging, wo Maltravers nicht an Florencens Seite geweſen wäre. Er kam früh und ging ſpät. Er nahm wieder ſeine frühere Eigenſchaft als anerkannter Bewerber an, ohne daß er mit Lord Saringham ein Wort der Aufklärung gewechſelt hätte. Dieß Geſchäft blieb Florencen überlaſſen. Ohne Zweifel entledigte ſie ſich deſſelben glücklich, denn ſeine Lordſchaft ſchien befriedigt, obwohl ernſt, und beinahe zum Erſtenmal in ſeinem Leben traurig. Maltravers lenkte das Geſpräch nie wieder auf die Urſache ihrer unglücklichen Veruneinigung. Auch gab er von dieſer Nacht an kein Mal mehr ſich den qualvollen und bittern Bewegungen hin, die wohl in ſeinem Gemüth arbeiteten — nie gab er ſich die Miene, ſich ſelbſt anzuklagen — nie bejammerte er mit unnützer Verzweiflung ihre herannahende Trennung. Was es ihn auch koſten mochte — er ſtand da, geſammelt und ſtoiſch in der konzentrirten Kraft ſeiner Selbſtbeherrſchung. Er hatte nur Ein Streben — Einen Wunſch — Eine Hoffnung: in ihren letzten Stunden Florence Lascelles jede peinliche Empfindung zu erſparen — ihr den Schritt über die ernſte, feierliche Brücke zu erheitern

und zu ebnen. Seine Umſicht, ſeine Geiſtesgegenwart, ſeine Sorgfalt, ſeine Zärtlichkeit verließen ihn keinen Augenblick; ſie gingen hinaus über die Eigenthümlichkeit des Mannes, ſie erſtreckten ſich bis auf all die feinen, die nicht zu beſchreibenden Aufmerkſamkeiten, durch welche das Weib in Pein und Qual ſich als troſtreichen Engel bewährt. Es war als hätte er ſeine ganze Natur zur Erfüllung Einer Pflicht gekräftigt und geſtählt — als fühlte er dieſe Pflicht lebhafter als ſelbſt ſeine Liebe — als ob er ſichs gelobt hätte: Florence ſolle nicht merken, daß ſie keine Mutter hatte!

Und dann, oh! wie liebte ihn Florence! wie viel reicher und köſtlicher in ihrer dankbaren, anſchmiegenden Zärtlichkeit war dieſe Liebe, als das wilde und eiferſüchtige Feuer während ihres frühern Verkehrs! Ihr eigener Charakter wurde, wie das oft bei länger dauernder Krankheit der Fall iſt, unendlich ſanfter und milder, als die Schatten ſich darüber zu legen begannen. Sie hatte es gern, wenn er ihr vorlas und zu ihr ſprach — und ihre frühere Poeſie der Gedanken reifte jetzt gleichſam zur Süßigkeit der Religion, die ja in Wahrheit nur Poeſie iſt mit ſtärkeren Schwingen. Es gab ja eine Welt jenſeits des Grabes — es gab ein Leben nach dem Puppenſchlafe des Todes — ſie ſollten wieder vereinigt werden. Und Maltravers, der mit innigem und ernſtem Glauben feſthielt an der großen Hoffnung, verſäumte nicht aus der reinſten und reichſten von allen Quellen des Troſtes zu ſchöpfen.

Oft beſprachen ſich in dieſem ſtillen Zimmer, in dieſem prächtigen Hauſe, das der Schauplatz aller eiteln und weltlichen Entwürfe — von Liebeständeleien und Feſten, von politiſchen Zuſammenkünften und Miniſtereſſen — kurz von allen Schaumblaſen der vorüberrauſchenden Welle geweſen — oft beſprachen ſich hier dieſe Beiden, deren Verhältniß zu einander ſo plötzlich und ſo ſeltſam ſich verändert hatte, über jene hohen und himmliſchen Gegenſtände, welche die Vermählung des Himmels und der Erde in ſich ſchließen.

„Wie glücklich bin ich," ſagte eines Tags Florence, „daß meine Wahl auf einen Mann fiel, der ſo denkt wie Sie! Wie erheben und ſtärken mich Ihre Worte! — und doch war eine Zeit, wo ich nicht entfernt daran dachte, Sie über Ihren Glauben hinſichtlich dieſer Gegenſtände zu befragen. In Kummer und Krankheit lernen wir begreifen, warum der Glaube als Tröſter dem Menſchen gegeben ward — der Glaube, der nichts Anderes iſt als Hoffnung mit einem heiligeren Namen — Hoffnung, die keine Täuſchung und keinen Tod kennt. Ach, wie weiſe ſprechen Sie von der Philoſophie des Glaubens! Er iſt in der That das Fernrohr, das unſere Blicke zu den Sternen führt. Und Ihnen, Ernſt, mein Geliebter — den ich zum Schluß noch faſſen und erkennen lernte — Ihnen laſſe ich, wenn ich dahin bin, dieſen Tröſter, dieſen Freund — Sie werden ſelbſt erfahren, was Sie mich lehren. Und wenn Sie hinausſchauen, nicht allein zum Himmel empor, ſondern auf Alles was da iſt im Raume —

auf die ganze grenzenloſe Schöpfung, ſo werden Sie wiſſen, daß ich da bin! Denn die Heimath eines Geiſtes iſt überall, ſo weit die Allgegenwart Gottes ſich ausbreitet. Und zu welch zahlloſen Stufen des Daſeyns, zu welchen Bahnen, welchen Pflichten, welchen hohen und herrlichen Aufgaben in andern Welten mögen wir noch aufgeſpart ſeyn — vielleicht um ſie gemeinſam zu erkennen und zu theilen, und Zeit um Zeit höher auf der Stufenleiter des Daſeyns emporzuſteigen. Denn gewiß iſt im Himmel kein Stillſtand und keine Erſchlaffung — wir werden nicht in unthätiger, fortſchrittloſer Ruhe darniederliegen. Bewegung und Fortſchritt wird das Geſetz und die Bedingung der Exiſtenz bleiben. Und es wird Kraftanſtrengungen und Pflichten für uns dort oben geben, wie es hienieden gegeben hat."

Noch in dieſer Theorie, welcher Maltravers beiſtimmte, offenbarte ſich der Charakter Florencens, ihre überſtrömende Lebensfülle und Gedankenthätigkeit, ihr raſtloſes Trachten, ihr Ehrgeitz. Nicht ſowohl auf die Ruhe und den Frieden des Grabes richtete ſie ihr ergebenes Auge, als auf den Glanz und die Herrlichkeit eines erneuten und fortſchreitenden Daſeyns.

Während ſie ſo da ſaßen und die gedämpfte Stimme Ernſts, ruhig und doch halb zitternd von innerer Bewegung, die er zu bekämpfen ſtrebte, den Gedankenflug Florences bald zügelte, bald noch mehr ſteigerte, ward Lord Vargrave angemeldet, und Lumley Ferrers, der jetzt Erbe dieſes Titels geworden, trat

in das Zimmer. Es war das erſtemal, daß Florence ihn ſah ſeit ſeines Oheims Tod — das erſtemal, daß Maltravers ihn ſah ſeit jenem für Florence ſo verderblichen Abend. Beide ſtutzten — Maltravers ſtand auf und trat ans Fenſter. Lord Vargrave ergriff die Hand ſeiner Couſine und preßte ſie ſchweigend an ſeinen Mund, und ſeine Mieue verrieth Empfindungen, welche dießmal wirklich aufrichtig waren.

„Sie ſehen, Lumley, ich bin ergeben," ſagte Florence mit holdſeligem Lächeln; „ich bin ergeben und glücklich."

Lumley warf einen Blick auf Maltravers und begegnete einem kalten, forſchenden, durchdringenden Auge, vor dem er mit einiger Verwirrung zurückbebte. Er faßte ſich jedoch augenblicklich wieder.

„Ich bin erfreut, liebe Couſine, ich bin erfreut," ſagte er ſehr ernſt, „Maltravers wieder hier zu ſehen. Laſſen Sie uns jetzt das Beſte hoffen."

Maltravers ſchritt mit Bedacht auf Lumley zu: „Wollen Sie auch jetzt meine Hand annehmen?" ſagte er mit einem Ton voll ernſter Bedeutung.

„Bereitwilliger als je," ſagte Lumley; und er bebte nicht vor Ernſts Auge zurück.

„Ich bin befriedigt," verſetzte Maltravers nach einer Pauſe und in einem Tone, der mehr ausdrückte als ſeine Worte.

In manchen Naturen iſt ein ſolcher Schatz von Edelmuth, daß oft dadurch ihr Scharfblick verdunkelt wird. Maltravers konnte nicht glauben, daß Offenheit

und Unbefangenheit ganz und gar nur Maske ſeyn konnten — es war eine Art von Heuchelei, wovon er nichts wußte. Er ſelbſt war, hätten ihn die Umſtände dazu gedrängt, nicht unfähig großer Verbrechen; ja, der Plan zu Einem Verbrechen lag in dieſem Augenblick tödtlich und ſchwarz in ſeinem Herzen, denn er hatte Leidenſchaften, die bei einem ſo entſchloſſenen Charakter, wenn der Wind ſie zum Sturm aufrüttelte, arge, gräßliche Wirkungen hervorbringen konnten. Noch im Alter von dreißig Jahren ſtand es dahin, ob Ernſt Maltravers ein muſterhafter oder ein böſer Menſch werden ſollte. Aber eher hätte er einen Feind erdroſſeln, als die Hand eines Mannes faſſen können, den er einmal verrathen.

„Ich freue mich, Sie mir als Freunde zu denken," ſagte Florence, ſie freundlich betrachtend, „und für Sie wenigſtens, Lumley, müßte eine ſolche Freundſchaft ein Segen ſeyn. Ich liebte Sie immer warm und innig, Lumley — liebte Sie wie einen Bruder, obgleich unſere Charaktere oft nicht zuſammenſtimmten."

Lumley ſtampfte mit dem Fuß. Um's Himmels Willen," rief er, ſprechen Sie nicht ſo zärtlich mit mir — ich kann es nicht ertragen und Sie anſehen und denken. . ."

„Daß ich eine Sterbende ſey. Milde, gütige Worte ziemen ſich am beſten, wenn unſere Worte ſich ihrem Ende nähern. Doch genug davon — ich nahm Antheil an Ihrem Verluſt."

„Mein armer Oheim!" ſagte Lumley, begierig die

Veränderung des Geſprächs ergreifend — „der Schlag kam plötzlich; und Pflichten trauriger Art haben mich ſo ganz bis heute in Anſpruch genommen, daß ich nicht einmal zu Ihnen kommen konnte. Mein Troſt war jedoch, daß ich auf meine täglichen Erkundigungen zur Antwort erhielt, Ernſt ſey hier. Ich meines Theils,“ fuhr er mit einem leichten Lächeln fort, „habe nicht nur neue Ehren und Würden, ſondern auch neue Pflichten überkommen. Ich bin zum Vormund einer Erbin beſtellt und verlobt mit einem Kinde.“

„Was meinen Sie damit?“

„Nun, mein guter Oheim hatte eine ſo zärtliche Neigung für ſeiner Frau Tochter, daß er ihr die Hauptmaſſe ſeines Vermögens hinterließ; ein ganz kleiner Landbeſitz — nicht 2000 Pf. jährlich, iſt mit dem Titel verbunden — (ein neuer Titel noch überdieß, welchen anſtändig zu behaupten und ſeinen Tomback für Gold gelten zu machen, doppelt ſo viel Geld erfordert.) Um jedoch einen gedoppelten Plan zu fördern, um ſeiner protégée ſeine geliebte Peerswürde zuzuwenden und um ſeinen Neffen für den Verluſt des Vermögens zu entſchädigen — hat er als ſeinen letzten Wunſch ausgeſprochen, ich möchte die junge Lady heirathen, für die ich als Vormund beſtellt bin, wenn ſie achtzehn Jahre alt iſt — ach! bis dahin ſtehe ich ſchon in der zweiten Hälfte der Vierzig! Wenn ſie keine Luſt hat zu einem ſo gereiften Bräutigam, ſo verliert ſie dreißig — nur dreißig von den ihr vermachten zweihunderttauſend Pfund, welche mir zufallen als ein Zucker-

plätzchen auf den widrigen Geſchmack von der jungen Lady Rein. Jetzt wiſſen Sie Alles. Seine Wittwe, in der That eine muſterhafte junge Frau, bekommt eine jährliche Rente von 1500 Pf. und das Landgut. Es iſt nicht viel, aber ſie iſt zufrieden."

Der leichtſinnige Ton des neuen Peers empörte Maltravers und er wandte ſich unwillig ab. Aber Lord Vargrave, entſchloſſen, das Geſpräch nicht wieder auf traurige Gegenſtände zurückkommen zu laſſen, die er immer haßte, wandte ſich gegen Ernſt und ſagte: „Nun, mein lieber Ernſt, ich erſehe aus den Zeitungen, daß Ihr des verſtorbenen St——s Stelle bekommen ſollt — es iſt ein Amt, ganz gemacht zum Steigen. Ich wünſche Euch Glück."

„Ich habe es ausgeſchlagen," ſagte Maltravers trocken.

„Um Gotteswillen! — wahrhaftig! — und warum?"

Ernſt biß ſich in die Lippe und runzelte die Stirne; aber wie ſein Blick unwillkürlich auf Florence ſich wandte, glaubte Lumley die wahre Antwort auf ſeine Frage zu errathen und verſtummte.

Die Unterhaltung ward hierauf verlegen und abgebrochen — Lumley entfernte ſich ſobald er konnte, und Lady Florence hatte in dieſer Nacht einen harten Anfall und konnte am folgenden Tag das Bett nicht verlaſſen. Bisher hatte ſie noch immer dagegen ſich geſträubt — jetzt aber wurde es, Tag für Tag, häufiger unvermeidlicher. Die Schritte des herannahenden

Todes beſchleunigten ſich. Und Lord Saringham, dem endlich die Augen für die traurige Wahrheit aufgingen, nahm ſeinen Platz an ſeiner Tochter Bett ein und vergaß, daß er Kabinetsminiſter war.

Achtes Kapitel.

Fort, Freunde, die ſo eifrig ihr erfragt,
Was in der Kirch' Euch bald ein Marmor ſagt.

Crabbe.

So ſeltſam es ſcheinen mag — nie hatte Maltravers Florenceen ſo geliebt wie jetzt. War es die Verkehrtheit der menſchlichen Natur, welche macht, daß uns die der Sterblichkeit unterworfenen Weſen in dem Verhältniß theurer werden, als ſie unſern Hoffnungen ſich welkend entziehen, wie Vögel, deren Farben ſich erſt entfalten, wenn ſie die Flügel ausſpannen und in den Wolken verſchwinden; oder war der Grund der, daß er immer mehr für die Liebenswürdigkeit des Geiſtes als der Geſtalt ſich begeiſtert hatte, und daß jene um ſo mehr erblühte, je mehr letztere zerfiel. Ein Weſen, das man ſchirmen, tröſten, ſchützen ſoll — o wie theuer iſt es dem Stolz der Männer! Das hochmüthige Weib, das allein ſtehen kann und keiner Anlehnung an unſer Herz bedarf, verliert den Zauber ſeines Geſchlechts!

Ich übergebe die Stadien der überhandnehmenden Krankheit, über welche zu berichten nur unnöthig ſchmerzlich wäre; und mir kommt es hier nicht zu, mit der kalten Hand des Mannes vom Fach ſie zu verfolgen. Es kam endlich die Zeit, wo die Aerzte erklären konnten, daß binnen wenigen Tagen die Stunde der Erlöſung ſchlagen werde. Und in jüngſter Zeit waren die falſchen Zierereien des vornehmen Standes beſeitigt worden und Maltravers hatte wenigſtens einige Stunden täglich ſeine Stelle an dem Bett eingenommen, an welches die bewunderte und glänzende Florence Lascelles nunmehr faſt beſtändig gefeſſelt war. Aber ihr hoher, herriſcher Geiſt blieb ihr bis ans Ende treu. Bis ans Ende konnte ſie dulden, lieben und hoffen. Eines Tages, als Maltravers ſeinen Poſten verließ, bat ſie ihn ernſter und feierlicher als gewöhnlich, am Abend wieder zu kommen. Sie gab ihm die Stunde genau an und ſeufzte ſchwer, als er wegging. Maltravers verweilte noch im Vorſaal, um mit dem Arzt zu ſprechen, der eben Lord Saringhams Bücherzimmer verließ. Ernſt ſprach ruhig einige Augenblicke mit ihm, und als er das unvermeidliche Urtheil vernahm, verrieth er ſeine innere Bewegung nur durch ein leichtes Zucken der Lippe. „Ich darf noch nicht um ſie weinen," murmelte er, indem er ſich von der Thür entfernte. Er ging hierauf in das Haus eines Gentleman von ſeinem Alter, mit welchem er jene Art von Bekanntſchaft unterhielt, die ..e zu vertrauter Freundſchaft ſteigt, aber auf gegen-

ſeitige Achtung ſich gründet, und oft bereitwilliger iſt als erklärte Freundſchaft zu gegenſeitiger Dienſtleiſtung. Oberſt Danvers war ein Mann, der gewöhnlich im Parlament Maltravers zunächſt ſaß — ſie ſtimmten miteinander und hatten gleiche Geſinnungen über Politik ſowohl als Ehre — ſie hätten einander Tauſende geliehen ohne Pfand und Handſchrift; und Keinem von beiden fehlte es je an einem warmen und entrüſteten Vertheidiger, wenn er in Gegenwart des Andern hinter ſeinem Rücken geſchmäht wurde. Ihr Geſchmack jedoch und ihre Lebensweiſe ſtimmten nicht zuſammen; und wenn ſie ſich auf der Straße begegneten, ſagten ſie nie zu einander, wie ſie wohl bei Bekannten, die ſie weniger ſchätzten, gethan hätten: „Laſſen Sie uns den Tag mit einander zubringen!“ Solche Arten von Bekanntſchaft ſind nicht ungewöhnlich unter Männern von Ehre, die ſich ſchon ihre eigenen Lebensbeſtrebungen und Gewohnheiten geſchaffen, die ſie ſelbſt der Freundſchaft nicht aufopfern können. Oberſt Danvers war nicht zu Haus — man vermuthete, er ſey in ſeinem Club in St. James Street. Dorthin nahm jetzt Maltravers ſeinen Weg. Dort ankommend, erfuhr er, daß Danvers vor einer Stunde in dem Club geweſen und zurückgelaſſen hatte, er werde bald wieder kommen. Maltravers trat ein und ſetzte ſich ruhig nieder. Das Zimmer war angefüllt von den täglichen müßigen Gäſten; aber er ſcheute, er beachtete das Gewühl der Menſchen nicht. Er empfand nicht das Bedürfniß nach Einſamkeit — es war Einſamkeit genug in ihm. Einige

ausgezeichnete öffentliche Männer waren da, um das Kaminfeuer gruppirt, und viele Anhänger und Satelliten des politiſchen Lebens; ſie ſprachen mit Lebhaftigkeit und Begeiſterung, denn es war eine Zeit heftigen Parteikampfs. So ſeltſam es ſcheinen mag — obgleich Maltravers in dieſem Augenblick kaum auf ihre Unterhaltung achtete, trat ihm doch ſpäter Alles wieder lebendig und treu vor die Seele, in den erſten Stunden, wo er über ſeine künftigen Plane nachdachte, und es diente dazu, ſeinen Widerwillen gegen die Welt zu ſteigern und zu befeſtigen. Sie beſprachen ſich über den Charakter eines großen Staatsmannes, der nur von den erhabenſten und reinſten Triebfedern beſeelt war und den ſie nicht zu faſſen und zu würdigen vermochten. Ihr plumper Verdacht, ihre grobe Eiferſucht, ihre Berechnung der Vaterlandsliebe nach dem Amt — Alles was die Schminke von dem Geſicht der ſchönen Buhlerin — politiſche Eiferſucht — ſtreift, ſenkte ſich wie ätzendes Gift in ſeine Seele. Ein Gentleman, der ihn ſtumm, den Hut tief in die trübe Stirne gedrückt, daſitzen ſah, bot ihm höflich die Zeitung hin, worin er las.

„Es iſt die zweite Ausgabe; Sie finden die neueſten Nachrichten aus Frankreich.“

„Ich danke Ihnen,“ ſagte Maltravers und der höfliche Mann ſtutzte bei dieſer kurzen Antwort; es lag etwas ſo unausſprechlich Gebrochenes und Niedergedrücktes in der Stimme, womit ſie gegeben wurde. Maltravers Auge fiel mechaniſch auf die Spalten

und ſein eigener Name trat ihm entgegen. Das Buch, deſſen Ausarbeitung in der ſchönen Zurückgezogenheit von Temple-Grove ihm ſo viel Freude gemacht — wo er bei jedem Blatt, bei jedem Gedanken Florence zu Rath gezogen — das ſo unauflöslich vergeſellſchaftet war mit ihrem Bild und verklärt durch das Licht ihres ihm verwandten Geiſtes — war eben erſchienen. Es war ſchon längſt fertig; aber der Buchhändler hatte, aus einem trefflich berechneten Handelsgrund, die Ausgabe bisher verzögert. Maltravers wußte nichts von der Veröffentlichung — er hatte beabſichtigt, nach ſeiner Rückkehr in die Stadt die Ausgabe zu hintertreiben; aber ſeine Gedanken in neueſter Zeit hatten alles Andere aus ſeinem Gedächtniß verdrängt — er hatte die Exiſtenz des Buches vergeſſen. Und jetzt ward es, in allem Pomp und Stolz der Autorſchaft in die Welt hinausgeſandt! Jetzt, jetzt, wo es wie ein unziemlicher Hohn war auf das Sterbebett — ein Frevel, eine Gottloſigkeit! Es iſt ein furchtbarer Widerſpruch zwiſchen dem Autor und dem Menſchen — des Autors Leben und des Menſchen Leben — die Zeiten des ins Auge fallenden Triumphs können oft für das Herz die der unerträglichſten, obwohl verborgenen und ungeahnten Qual ſeyn! Das Buch, an deſſen Abfaſſung wir Freude hatten, kann in die Welt hinaustreten in einer Stunde, wo alle Dinge unter der Sonne für uns freudlos ſind. Es war dieß Ernſt Maltravers Lieblingswerk geweſen. Er hatte den Plan dazu gefaßt in einer glücklichen Stunde kühnen Ehrgeizes —

er hatte ihn ausgeführt mit jenem Streben nach Wahrheit, welches in der vom Genius geweihten Seele zur Kunſt wird. Wie wenig hatte er in den einſamen, dem Schlaf abgeſtohlenen Stunden an ſich ſelbſt und an den Lohn des Arbeiters, den man Ruhm nennt, gedacht; wie hatte er davon geträumt, daß er Geheimniſſe ausſpreche, die ſein Geſchlecht beſſer und weiſer und anhänglicher an die großen Zwecke des Lebens machen ſollten! Wie hatte Florence, und Florence allein, die Pulſe ſeines Herzens auf jedem Blatte verſtanden! Und jetzt! — Zufällig war das Buch gerade in der Zeitung, die er las, beurtheilt — es war nicht blos eine feindſelige Kritik, es war eine perſönlich läſternde Diatribe, eine giftige Invektive. Alle Beweggründe, die nur in Schatten ſtellen und herabwürdigen, waren ihm zugeſchrieben. All' der gemeine Groll einer gemeinen Seele war auf ihn ausgeſpritzt. Hätte der Verfaſſer gewußt von dem gräßlichen Schlage, der Maltravers eben jetzt bevorſtand, ſo hätte er kein Menſch ſeyn müſſen, wenn er nicht zurückgeſchaudert wäre vor dem Gedanken, ſolche Galle in die ſchmerzhafte Wunde zu gießen; aber wie ich geſagt, es findet ein furchtbarer Widerſpruch zwiſchen der Perſon des Autors und des Menſchen ſtatt. Jene iſt immer unſerer Willkür preisgegeben — von dieſer wiſſen wir nichts. In einer ſolchen Stunde konnte Maltravers nichts fühlen von der Verachtung ſtolzer — nichts von der Wuth eitler Seelen bei ſolchen elenden Quälereien. Er konnte nichts empfinden, als einen gränzenloſen

Abſcheu vor der Welt und vor den Zwecken und Beſtrebungen, die er ſo lange verfolgt hatte. Aber auch dieß nicht einmal empfand er. Er war in einem Traum; aber da der Menſch ſich ſeiner Träume erinnert, ſo empfand er, erwacht, Eckel vor ſeinen früheren Beſtrebungen und Verdruß und Abneigung gegen ihren ſchmählichen Lohn. Zum erſtenmal ſeit dem erſten Jahre, wo er ſich als Schriftſteller verſucht, hatte die Schmähung ſo viel Kraft, ihn einen Augenblick zu kränken. Aber hier, wo der Becher ſchon voll war, machte dieſer Tropfen ihn überfließen. Die große Säule ſeiner früheren Welt war geſunken, und alles Uebrige ſchien zuſammenzuſtürzen.

Endlich trat Oberſt Danvers ein. Maltravers zog ihn bei Seite und ſie verließen den Club.

„Danvers,“ begann Ernſt, „die Zeit, wo ich, wie ich Ihnen ſagte, Ihrer Dienſte benöthigt ſeyn würde, iſt ganz nahe — ich wünſchte Sie, wo möglich, heut' Nacht zu ſprechen.“

„Ganz gut — ich werde bis elf Uhr im Hauſe ſeyn. Nach dieſer Zeit treffen Sie mich in meiner Wohnung.“

„Ich danke Ihnen.“

„Kann die Sache nicht gütlich beigelegt werden?“

„Nein, es iſt ein Handel auf Leben und Tod.“

„Aber die Welt wird in der That zu aufgeklärt für dieſe alten Nachahmungen des Einzelnkampfs.“

„Es gibt Fälle, wo die menſchliche Natur mit ihren tiefen Beleidigungen immer ſtärker ſeyn wird,

als die Welt und ihre Philoſophie. Zweikämpfe und Kriege beruhen auf demſelben Prinzip; beide ſind, bei leichten Veranlaſſungen und armſeligen Vorwänden, ſündhaft. Aber es iſt keine Sünde für einen Soldaten, ſein Vaterland gegen Feindeseinfall zu vertheidigen, noch für einen Mann mit dem Herzen eines Mannes für Wahrheit und Ehre ſein Leben einzuſetzen. Den Räuber, der mir mein Geld abfordert, darf ich niederſchießen. Soll der Räuber, der mir nie wieder zu erſetzende Schätze entreißt, frei ausgehen? Das ſind die Inkonſequenzen einer falſchen Sittenlehre, die wir, ſo lange wir Geſchöpfe von Fleiſch und Blut ſind, nie unterſchreiben können."

„Aber die Alten," ſagte Danvers mit einem Lächeln, „hatten ſo gut Leidenſchaften wie wir, und ſie kannten doch den Zweikampf nicht."

„Ja, weil ſie zum Meuchelmord griffen. Vielleicht," ſetzte Maltravers mit düſterem Stirnrunzeln hinzu, „befolgten ſie hiebei ein vernünftigeres, obgleich minder edles Syſtem der Gerechtigkeit. Wie bei Revolutionen alle Geſetze ſuſpendirt werden, ſo gibt es ſtürmiſche Ereigniſſe und ungeheure Beleidigungen im Leben, welche gleichſam Revolutionen für Individuen ſind. Genug hievon — es iſt jetzt nicht die Zeit zu ſtreiten wie die Schulgelehrten. Wenn wir uns wieder ſehen, ſollen Sie Alles erfahren, und werden urtheilen wie ich. Guten Tag!"

„Was, Sie wollen ſchon gehen? Maltravers, Sie

ſehen übel aus — Ihre Hand iſt fieberiſch — Sie ſollten den Arzt befragen.“

Maltravers lächelte — aber dieß Lächeln war nicht wie das ſeine — ſchüttelte den Kopf und ſchritt raſch fort.

Drei der Londoner Glocken hatten, eine nach der andern, die neunte Stunde geſchlagen, als eine große, ehrfurchtgebietende Geſtalt die Straße gegen Saring=ham=Houſe heraufkam. Fünf Häuſer, ehe man dieß Gebäude erreicht, iſt eine Queerſtraße, und hier ſtand ein junger Mann, in deſſen Angeſicht die Jugend ſelbſt ſaftlos und verwelkt erſchien. Es war März — der dritte März; das Wetter war ungewöhnlich rauh und ſcharf, ſelbſt für dieſen unmilden Monat. Am Morgen war Schnee gefallen, und er lag jetzt weiß und traurig in verſchiedenen Streifen und Platten auf der Straße. Aber der Wind ruhte nicht, wie in bittern aber ruhigen Froſtnächten; im Gegentheil, er heulte beinahe wie ein Sturm durch die öden Gaſſen, und die Lampen flackerten unſtet unter den ungeſtümen Windſtößen. Vielleicht waren es dieſe Windſtöße, welche beſagten jungen Mann noch eingefallener und düſterer erſcheinen ließen. Sein Haar, viel länger als man es gewöhnlich trägt, war unordentlich zurückgeſtrichen von unheimlich hohlen, fahlen und abgezehrten Wangen; und die ſchwache, magere Geſtalt ſchien ſich kaum gegen die Gewalt der Winde aufrecht erhalten zu können.

Als die große Geſtalt, die in ihrem männlichen Wuchs und Verhältniſſen und einer eigenthümlichen,

unausſprechlichen Vornehmheit der Haltung, einen ſtarken Kontraſt zu der des jüngeren Mannes darbot, ſich jetzt der Stelle näherte, wo die Straßen ſich ſchneiden, blieb ſie plötzlich ſtehen.

„Sind Sie noch einmal da, Caſtruccio Cäſarini — es iſt gut!“ ſagte die leiſe aber dröhnende Stimme Ernſt Maltravers'. „Es wird dieß, denke ich, nicht unſere letzte Begegnung in dieſer Nacht ſeyn!“

„Ich bitte Sie, Sir,“ ſagte Cäſarini in einem Ton, worin der Stolz mit innerer Bewegung kämpfte — „ich bitte Sie, mir zu ſagen, wie es ihr geht — ob Sie wiſſen — ich kann nicht ſprechen —“

„Ihr Werk hat nunmehr bald ſeine Frucht getragen,“ antwortete Maltravers. „Noch wenige Stunden und Ihr Opfer, denn Ihr Opfer iſt ſie, wird mit ihrem Zeugniß vor den großen Richterſtuhl treten. Sie ſind der Mörder — zittern Sie! denn auch Ihre Stunde bricht heran!“

„Sie ſtirbt, und ich darf ſie nicht ſehen, und Ihnen iſt vergönnt dieſe letzte Anſchauung menſchlicher Vollkommenheit — Ihnen, der ſie nie ſo geliebt hat wie ich — Ihnen! — dem Gehaßten und Verabſcheuten! — Ihnen —!“

Cäſarini ſchwieg, und die Stimme verſagte ihm, erſtickend in ſeinem krampfhaften Ringen nach Athem.

Maltravers ſah von der Höhe ſeiner ſtolz aufgerichteten Geſtalt mit erbarmungsloſem Auge auf ihn herab, denn in dieſer Einen Beziehung hatte Maltravers alles Mitleid aus ſeiner Seele verdrängt.

„Elender Verbrecher!“ ſagte er, „höre mich an. Ich widmete Dir theilnehmende Nachſicht, Freundſchaft, treue und achtſame Sorgfalt. Als Deine eigene Thorheit Dich in Mangel geſtürzt, rettete meine unſichtbare Hand Dich vor dem Hungertod oder dem Gefängniß. Ich ſtrebte Dich emporzuheben, zu retten, zu kräftigen, Deinem erbärmlichen Geiſt den Durſt und die Kraft für Ehre und Unabhängigkeit einzuflößen. Die Vermittlerin dieſes meines Strebens war Florence Lascelles — Du haſt uns ſchön vergolten! — eine niederträchtige und tückiſche Fälſchung, durch welche Du mir den Schein von ſchmutziger Geſinnung aufbürdeteſt und ihr Qualen und Tod brachteſt. Dein Gewiſſen ſchlug Dich zuletzt — Du entdeckteſt ihr Dein Verbrechen — ein Funke von Mannhaftigkeit ließ Dich es auch mir offenbaren. Friſch herkommend damals von dem Anblick des von Dir angerichteten Verderbens, bezähmte ich die Aufwallung, in welcher ich Dir das Leben aus dem Herzen reißen wollte. Ich gab Dir Friſt zu leben, ſo lange ſie noch am Leben bliebe. Wenn ſie genäſe, könnte ich Dir vergeben, wenn ſie ſtärbe, müßte ich ſie rächen. Wir ſchloßen dieſen furchtbaren Vertrag ab, und in wenigen Stunden wird der Schein die Beſieglung verlangen — das Blut Eines von uns. Caſtruccio Cäſarini, im Himmel wohnt Gerechtigkeit. Täuſche Dich nicht — Du wirſt fallen von meiner Hand. Wenn die Stunde kommt, wirſt Du von mir hören. Laß mich weiter — ich habe Dir jetzt nichts mehr zu ſagen.“

Jede Sylbe dieſer Rede ward ausgeſprochen mit jener herzſchneidenden Schärfe und Deutlichkeit, wo es iſt, als ob das tiefſte Herz in der Stimme ſpräche. Aber Cäſarini ſchien ihre Bedeutung nicht zu begreifen. Er faßte Maltravers beim Arm und ſah ihm mit wildem, drohendem, ſtierem Blick ins Geſicht.

„Sagten Sie mir, ſie liege am Tode?“ ſagte er. „Dieſe Frage richte ich an Sie: warum antworten Sie mir nicht? Ha, Sie drohen mir nachgerade mit Ihrer Rache. Wiſſen Sie nicht, daß mich verlangt, Ihnen Stirn gegen Stirn, auf Leben und Tod gegenüber zu treten? Sagte ich Ihnen das nicht ſchon? verſuchte ich nicht Ihr träges Blut aufzuregen — Sie durch Beſchimpfung zu einem Kampf zu veranlaſſen, auf den ich mich gefreut hätte? aber damals waren Sie wie von Marmor.“

„Weil ich das mir angethane Leid verzeihen konnte und ihres — damals war noch Hoffnung, daß ihres der Sühnung nicht bedürfen würde. Fort!“

Maltravers riß ſich von der Hand des Italieners los und ging weiter. Ein wilder, ſcharfer Schrei der Verzweiflung gellte hinter ihm drein, und klang ihm noch im Ohr, als er die langen, dämmernden, öden Treppen hinanſtieg, welche zu Florencens Sterbebette führten.

Maltravers trat in das Zimmer, welches an das der Kranken ſtieß — daſſelbe Zimmer, noch immer freundlich und ſchön, in welchem er ſeine erſte Unterredung mit Florence nach ihrer Verſöhnung gehabt hatte.

Hier fand er den Arzt in einem Lehnſtuhl ſchlummernd. Lady Florence war ſeit den letzten zwei oder drei Stunden in Schlaf verfallen. Lord Saringham war auf ſeinem Zimmer, tief und ſchmerzlich ergriffen, denn man glaubte nicht, daß Florence die Nacht überleben würde.

Maltravers ſetzte ſich ſtill nieder. Auf einem Tiſch vor ihm lagen einige Manuſkriptbücher, heiter und prächtig eingebunden: mechaniſch ſchlug er ſie auf. Florencens ſchöne, edle, italieniſche Schriftzüge begegneten auf jedem Blatt ſeinem Auge. Ihr reicher und thätiger Geiſt — ihre Liebe zur Poeſie — ihr Durſt nach Wiſſen — ihre Freude an tiefſinnigen Gedanken ſprachen aus dieſen Blättern, wie Geiſter von ihr. Oft fand er, mit Zeichen ihres Beifalls untermiſcht, Auszüge aus ſeinen eigenen Büchern, manchmal Betrachtungen von der Schreiberin ſelbſt, an Wahrheit und Tiefe den ſeinigen nicht nachſtehend; Stücke von kühner Poeſie, nie vollendet und ausgeführt, aber von einer Kraft und Innigkeit, weit über die gewöhnliche anmuthige Zartheit dichtender Damen; kurze, körnigte Kritiken über Bücher weit über dem Bereich der gewöhnlichen Feiertagsſtudien des ſchönen Geſchlechts; — ſarkaſtiſche und zürnende Aphorismen über die wirkliche Welt neben hochherzigen und traurigen Ausbrüchen von Empfindungen über die ideale; Alles, in bunter Fülle durcheinander in den verſchiedenen Bänden, zeugte von den ſeltnen Gaben, womit dieß eigenthümliche Mädchen ausgeſtattet war — eine

Pflanze, gleichſam mit verwelkten Blüthen, welche hätten zu heſperiſchen Früchten reifen können. Und manchmal fanden ſich in dieſen Ausſtrömungen des vollen Geiſtes und überfließenden Herzens Anſpielungen auf ihn, ſo zärtlich und ſo rührend — der mit dem Reißblei aus dem Gedächtniß gezeichnete Umriß ſeines Geſichts in tauſend Abwechslungen — Beziehungen auf frühere Begegnungen und Geſpräche — Datum und Stunde bemerkt mit der genauen, liebevollen Sorgfalt eines Weibes! — all dieſe Zeichen von Geiſt und Liebe ſprachen zu ihm mit einer Stimme, welche ſagte: „Und dieß Weſen iſt Dir für immer verloren! Du ſchätzteſt ſie nie gebührend, als bis die Zeit ihres Scheidens unwiderruflich feſtgeſetzt war!“

Maltravers ſtieß ein ſchmerzliches Aechzen aus; die ganze Vergangenheit ſtürmte auf ihn ein. Ihre ſchwärmeriſche, phantaſtiſche Leidenſchaft für einen ihr noch unbekannten Mann — ihre Theilnahme an ſeinem Ruhm — ihr Eifer für das Leben ſeines Lebens — für ſeinen mackelloſen, ſtolzen Namen. Es war, als ob mit ihr auch Ruhm und Ehrgeiz dahinſtärben und von nun an nur noch gemeiner Staub und ſchmutzige Triebfedern auf Erden übrig blieben.

Wie plötzlich — wie erſchütternd plötzlich — war der gräßliche Schlag gekommen! Zwar lag eine Abweſenheit von einigen Monaten dazwiſchen, während welcher die Veränderung ſich vorbereitet hatte — aber Abweſenheit iſt ein weißes Blatt — etwas Nichtexiſtirendes. Er hatte ſie verlaſſen in anſcheinender Ge-

ſundheit — in der Fülle des äußern Glücks und Stolzes. Er ſah ſie wieder — an Körper und Gemüth niedergeſchmettert, gelähmt, gedemüthigt, ſterbend. Und dieß Weſen, ſo erhaben und glänzend, wie hatte ſie ihn geliebt! Nie war er ſo geliebt worden, außer in jenem Morgentraum, der ihm das Bild der verlornen, der nur in dämmernder Erinnerung noch ihn umſchwebenden Alice vorgegaukelt hatte. Nie konnte er in der Welt wieder ſo geliebt werden! Die Luft und der Anblick des ganzen Zimmers wurden ihm ſchmerzlich und drückend. Es war erfüllt von ihr — der ſonſtigen Bewohnerin! Dort die Harfe, die ſo gut zu ihrer muſikaliſchen Geſtalt paßte, daß man ſie ſich faſt einen weſentlichen Theil von ihr denken mußte! Dort die Gemälde, friſch und glänzend aus ihrer Hand hervorgegangen — Anmuth — Harmonie — klaſſiſcher und einfacher Geſchmack überall ſich offenbarend!

Rouſſeau hat uns ein unſterbliches Gemälde des der erſten Umarmung ſeiner Geliebten entgegenſehenden Liebenden hinterlaſſen. Aber mit eben ſo fieberiſchem Puls, mit ebenſo ſchwindelndem Gehirn ihrem letzten Athemzug entgegenſehen — entgegenſehen dem Augenblick der Verzweiflung, nicht dem des Entzückens — die langſame und bleierne Zeit ebenſo als eine Laſt auf dem Herzen fühlen, und doch erſchrecken vor der eigenen Ungeduld und wünſchen, daß die Todesqual der geſpannten Angſt ewig dauern möchte — das, o das iſt ein Gemälde voll tiefer Leidenſchaft, von herzerſchütternder Realität — von den ſeltenen und ernſten

Epochen unſeres geheimnißvollen Lebens, welches würdiger geweſen wäre des Genius jenes Apoſtels der bedrängten Herzen!“

Endlich öffnete ſich die Thüre; die Lieblingsdienerin Florencens ſah herein.

„Iſt Mr. Maltravers da? O Sir, meine Lady wacht und möchte Sie ſehen.“

Maltravers ſtand auf, aber die Füße waren ihm wie an den Boden geleimt, ſein verzagendes Herz ſtand ſtill — eine tödtliche Angſt hatte ihn überwältigt. Mit einem tiefen Seufzer ſchüttelte er den betäubenden Zauber ab und trat an Florencens Bett.

Sie ſaß aufrecht, von Kiſſen geſtützt, und wie er neben ihr niederſank und ihre abgezehrte, durchſichtige Hand drückte, ſah ſie ihn mit einem Lächeln mitleidsvoller Liebe an.

„Sie ſind ſehr, ſehr freundlich und gütig gegen mich geweſen,“ ſagte ſie nach einer Pauſe und mit einer Stimme, die ſogar ſeit ihrem letzten Beiſammenſeyn wieder ſich verändert hatte, „und es wird Ihnen vergolten werden. Sie haben mir den Abſchnitt des Lebens, vor welchem die menſchliche Natur mit Schauder zurückbebt, zum glücklichſten und glanzvollſten in meinem ganzen kurzen und eiteln Daſeyn gemacht. O mein angebeteter Ernſt — Gott ſegne Sie!“

Einige dankbare Thränen entfielen ihren Augen und auf die Hand, die zu küſſen ſie ſich niederbückte.

„Nicht hier — nicht mitten in den Straßen und den geräuſchigen Wohnungen von ängſtlich ſorgenden

Weltmenſchen — auch nicht in dieſer rauhen und traurigen Jahreszeit hatte ich mir gewünſcht, meine Abſchiedsblicke auf die Erde zu werfen. Hätte ich das Antlitz der Natur ſehen, hätte ich noch einmal mit der Sommerſonne in jenen ſchönen, von uns ſo geliebten Umgebungen weilen können — der Tod wäre mir nicht anders erſchienen, denn als ein Schlaf. Aber was thut es? In Ihrer Nähe iſt es überall Sommer, iſt überall die Natur!"

Maltravers richtete ſein Angeſicht auf und ihre Augen begegneten ſich ſtumm — es war ein langer, inniger Blick, der mehr ſagte als alle Worte hätten ſagen können. Ihr Haupt ſenkte ſich auf ſeine Schulter, und da lag es, matt und regungslos, einige Augenblicke. Ein leiſer Schritt ſchlich ins Zimmer — es war der unglückliche Vater. Er trat auf die andere Seite von ſeiner Tochter Bett und ſchluchzte krampfhaft.

Da richtete ſie ſich empor, und noch in den Schatten des Todes flog eine ſchwache Röthe über ihre Wange.

„Mein guter, theurer Vater, welch ein Troſt wird Dir nachher der Gedanke daran ſeyn, mit welcher Zärtlichkeit Du Deine Florence verwöhnteſt."

Lord Saringham konnte nicht antworten; er drückte ſie in ſeine Arme und weinte über ihr. Dann fuhr er zurück — ſah ſie mit Schaudern an und rief:

„O Gott! — ſie iſt todt — ſie iſt todt!"

Maltravers fuhr auf und winkte ungeduldig dem

alten Mann beiſeite. Der Arzt näherte ſich theilnehmend, ergriff Lord Saringhams Hand, und führte ihn aus dem Zimmer — er ging ſtumm und gehorſam wie ein Kind.

Aber der Kampf war noch nicht vorüber. Florence ſchlug noch einmal die Augen auf und Maltravers ſtieß einen Freudenſchrei aus. Aber um dieſe Augen zog ſich jetzt raſch der dunkelnde Nebel, während ſie noch durch den dämmernden Nebel hindurch das geliebte Antlitz ſuchten, das über ſie ſich beugte, als wollte es dem ſchwindenden Leben wieder Leben einhauchen. Zweimal bewegten ſich ihre Lippen, aber die Stimme verſagte ihr und ſie ſchüttelte traurig das Haupt.

Maltravers bot haſtig ihrem Mund eine ſtärkende Arznei, welche auf dem Tiſch neben ihr ſtand, aber kaum hatte dieſe ihre Lippe genetzt, als ihr ganzer Körper ihm in den Armen ſchwerer und ſchwerer ward. Ihr Haupt ſank wieder an ſeine Bruſt — ſie ſchnappte dreimal mit Anſtrengung nach Athem — und endlich, indem ſie ihre Hand hoch empor hob, flackerte das kämpfende Leben in der letzten Flamme auf.

„Dort — oben! — Ernſt! — dieſer Name — Ernſt!"

Ja, dieſer Name war das letzte was ſie ſprach; ſie war ſich offenbar dieſes Gedankens bewußt, denn ein Lächeln, als ihre Stimme wieder ſtammelte — ein Lächeln holdſelig und heiter — jenes Lächeln, das man nur auf dem Angeſicht von Sterbenden und Todten

ſieht — geborgt von einem Licht, das nicht dieſer Welt angehört — verbreitete ſich allmälig über ihre Stirne, ihren Mund, ihr ganzes Antlitz; noch athmete ſie, aber der Athem ward ſchwächer; endlich hörte er auf, ohne Röcheln, Stöhnen oder Kampf — das Haupt ſank von ſeiner Bruſt weg — der Körper entglitt ſeinen Armen — Alles war vorüber!

Neuntes Kapitel.

Dieß das verheißne Ende?

Lear.

Zwei Stunden nach dieſer Scene erſt verließ Maltravers das Haus. Eben ſchlug die erſte Morgenſtunde. Es war ihm, wie er durch die Straßen wandelte und die ſcharfen Winde ihm entgegenheulten, als ob ein fremdes, geſpenſtiges Leben, ein maſchinenmäßiges Leben in ihn übergegangen wäre und ihn aufrecht hielte — eine Art von ſchlummerhaftem, bleiernem Daſeyn. Er war wie ein Schlafwandler; ohne Bewußtſeyn von Allem was um ihn her vorging; und doch waren ſeine Schritte ſicher und frei; und der Eine Gedanke, der ſein ganzes Weſen beherrſchte, in welchen ſeine ganze Geiſteskraft ſich zuſammengezogen zu

haben ſchien — der Gedanke, der nicht feurig und heftig, ſondern ruhig, ernſt und feierlich in ihm waltete — der Gedanke der Rache ſchien gleichſam ſeine eigentliche Seele geworden zu ſeyn. Er kam an die Hausthüre von Oberſt Danvers, ſtieg die Treppe hinauf, und als ſein Freund ihm entgegenkam, ſagte er ruhig: „Nun jetzt iſt die Stunde gekommen.“

„Aber was gedenken Sie denn jetzt zu thun?“

„Kommen Sie mit mir, und Sie ſollen es erfahren.“

„Ganz gut, mein Wagen iſt unten. Wollen Sie den Dienern angeben, wohin?“

Maltravers nickte, gab dem gleichgültigen Läufer ſeine Befehle und die beiden Freunde fuhren bald durch die weniger bekannten und vornehmen Quartiere der Rieſenſtadt. Jetzt ſetzte Maltravers dem Oberſten genau die von Cäſarini verübte tückiſche und verrätheriſche Bosheit auseinander.

„Sie werden mich jetzt,“ ſchloß Maltravers, „zu ſeinem Haus begleiten. Um gerecht gegen ihn zu ſeyn, er iſt keine Memme; er hat ſich nicht geſträubt mir ſeine Adreſſe zu geben, und wird ſich auch nicht gegen die von mir geforderte Sühne ſträuben. Ich werde unten warten, während Sie die Verabredungen treffen für unſere Begegnung — auf Morgen mit Tagesanbruch.“

Danvers war erſtaunt und ſogar entſetzt über die ihm entdeckte Geſchichte. Es war in der ganzen Sache was ſo Ungewöhnliches und Seltſames. Aber weder

ſeine Erfahrung noch ſeine Grundſätze über Ehre geſtatteten ihm, ein anderes Verfahren als das von Maltravers angezeigte vorzuſchlagen. Er unterdrückte alle Einwendungen, die er etwa hätte machen können, und drückte ſeinem Freund die Hand. Sie verſanken in Stillſchweigen, bis der Wagen vor einer Hausthüre in einem engen Gäßchen einer obſkuren Vorſtadt hielt. Aber obgleich alle Häuſer ringsum dunkel waren, ſah man doch Lichter in den hohen Fenſtern von Cäſarini's Wohnung ſich hin und her bewegen, und kaum war des Dieners lautes Pochen in der dämmernden Straße erſchallt, als die Thüre aufging. Danvers ſtieg aus und trat in den Gang — „Oh Sir, ich bin ſo froh daß Ihr kommt!" ſagte eine alte Frau, blaß und zitternd — „er macht es ſo arg!"

„Iſt hier ein Mißverſtändniß," fragte Danvers ſtille ſtehend; „hier wohnt doch ein italieniſcher Gentleman, mit Namen Cäſarini?"

„Ja, Sir, der arme Menſch. Ich ſchickte nach Euch, daß Ihr zu ihm kämet, denn, ſagt' ich zu meinem Buben, ſagt' ich —"

„Für Wen haltet Ihr mich denn?"

„Ei, Sir, Ihr ſeyd doch der Doktor, nicht?"

Danvers gab keine Antwort; er hatte eine geringe Meinung vom Muth eines Mannes, der einer unehrenhaften Handlung fähig; er glaubte, es ſey irgend eine Liſt, den Racheplan ſeines Freundes zu vereiteln; demgemäß ſtieg er die Treppen hinauf, dem Weibe winkend, daß ſie ihm vorangehe.

Nach wenigen Minuten kam er wieder an den Wagenſchlag zurück.

„Laſſen Sie uns heimkehren, Maltravers,“ ſagte er, „dieſer Menſch iſt nicht im Zuſtand daß er Ihnen gegenüber treten könnte.“

„Ha!“ rief Maltravers, finſter die Stirn runzelnd, und all ſein lange gezügelter Grimm tobte jetzt wie Feuer durch alle ſeine Adern; „will er ſich der Sühne entziehen?“ Er ſtieß ungeduldig Danvers beiſeite, ſprang aus dem Wagen und eilte die Treppen hinauf. Danvers folgte ihm.

Erhitzt, verſtört, wüthend ſtürzte Ernſt Maltravers in ein kleines und ſchmutziges Gemach, durch deſſen verſchloſſene Thüren durch viele Spalten und Ritzen das Licht ſchimmerte, das es ihm als Cäſarini's Wohnung bezeichete. Und Cäſarini's Augen, blitzend von fürchterlichem Feuer, waren das Erſte, was ſeinem Blick begegnete. Maltravers ſtand ſtill, wie zu Stein gefroren.

„Ha, ha!“ lachte eine gellende und kreiſchende Stimme, welche gräßlich kontraſtirte mit den Accenten der weichen Toskanerſprache, worin die wilden Worte ausgeſprochen wurden — „Wer kommt da mit Kleidern, die in Blut getaucht ſind? Du kannſt mich nicht anklagen — denn mein Streich gab kein Blut — er traf gerade das Herz — er zerriß kein Fleiſch unterwegs; wir Italiener vergiften unſere Opfer! Wo biſt Du, wo biſt Du, Maltravers? Ich bin bereit, Memme, kommſt Du nicht. O ja, ja! Da biſt Du! — die

Piſtolen — ich will nicht ſo fechten. Ich bin ein wildes Thier. Laß uns einander zerreißen mit Zähnen und Klauen!“

Zuſammengerollt wie ein Haufe verworrener, zuſammenhangloſer Glieder lag in der entfernteſten Ecke des Zimmers der Elende — ein tobender Wahnſinniger; zwei Männer hatten ihn feſt gepackt, und dieſe ſchleuderte er manchmal, mit der rieſenmäßigen Stärke der Raſerei, von ſich zurück, und ſank dann ſelbſt beſinnungslos und erſchöpft zurück; ſeine aufgeſperrten blutigunterlaufenen Augen traten aus ihren Höhlungen — der Geifer ſtand ihm vor dem Munde, ſein Rabenhaar ſträubte ſich, ſeine feinen und ſymmetriſchen Geſichtszüge waren zu einem gräßlichen, gorgoartigen Anblick verzerrt. Es war in der That ein gräßliches und erhabenes Schauſpiel, reich an ſchauerlicher Moral, dieſe Begegnung der Feinde! Da ſtand Maltravers, kräftiger als gewöhnlich ein Mann zu ſeyn pflegt, voll Geſundheit, Kraft, bewußter Ueberlegenheit und überlegter Rache — weiſe, begabt; alle ſeine Geiſteskräfte reif, entwickelt, ſeinem Willen unterthan; — der vollſtändige, völligbewaffnete Mann, gerüſtet zur Vertheidigung und zum Angriff gegen jeden Feind, — ein Mann, der einmal ſich erhebend in rechtmäßigem Streit nicht vor einem Heer zurückgewichen wäre; und hier, auf ſolche Weiſe, war ſein dunkles, trotziges Vorhaben ihm aus der Seele geriſſen, war ihm in Atome zerſchmettert vor die Füße geworfen worden. Er fühlte die Nichtigkeit des Menſchen und menſchlichen Zorns —

in der Gegenwart des Wahnſinnigen, auf deſſen Haupt die Donnerkeile eines größern Fluchs gefallen waren, als menſchlicher Grimm beſchwört. In ſeiner ſchrecklichen Heimſuchung triumphirte der Verbrecher über den Rächer!

„Ja, ja!“ brüllte Cäſarini wieder, „ſie ſagen mir, ſie liege im Sterben; aber er iſt an ihrer Seite — reißt ihn dort weg — er ſoll ihre Hand nicht berühren, ſie ſoll ihn nicht ſegnen — ſie iſt mein — wenn ich ſie getödtet habe, ſo habe ich ſie doch vor ihm bewahrt — ſie iſt mein im Tod. Laßt mich hinein, ſag' ich — ich will hinein — ich will, ich will ſie ſehen und ihn zu ihren Füßen erdroſſeln.“ Hier, mit furchtbarer Kraftanſtrengung, riß er ſich los von den Fäuſten der ihn haltenden Männer, und ſprang mit einem plötzlichen, triumphirenden Satz durch das Zimmer, und ſtand Angeſicht gegen Angeſicht vor Maltravers. Der ſtolze, tapfere Mann wurde bleich und trat einen Schritt zurück — „Er iſt es, er iſt es,“ kreiſchte der Wahnſinnige, und ſprang wie ein Tiger ſeinem Nebenbuhler an die Kehle; Maltravers packte ihn raſch beim Arm, und wirbelte ihn herum, und er ſtürzte ſchwer zu Boden, ſtumm, beſinnungslos und in heftigen Krämpfen.

„Geheimnißvolle Vorſehung!“ murmelte Maltravers, „Du haſt billig dem Sterblichen eine Zurechtweiſung gegeben dafür, daß er ſich träumen ließ, die Befugniß der Rache ſich ſelbſt anzumaßen. Vergib dem Sünder, o Gott, wie ich ihm vergebe — wie Du

dieß verſtockte Herz lehrſt zu vergeben — wie ſie vergab, die jetzt bei Dir iſt, eine ſelige Heilige im Himmel!“

Als nach einigen Minuten der Arzt, nach dem man geſchickt hatte, kam, lag der Kopf des betäubten Kranken auf dem Schooß ſeines Feindes, und es war die Hand Maltravers, die ihm den Schaum von den weißen Lippen wiſchte, die Stimme Maltravers, die ihn zu begütigen ſuchte, und Maltravers Thränen, die auf jene glühendheiße Stirne fielen.

„Beſorgen Sie ihn, Sir, beſorgen Sie ihn wie meinen Bruder,“ ſagte Maltravers, und verhüllte ſein Angeſicht, als er ſeine Laſt abgab. „Schaffen Sie ihm Alles, was zur Erleichterung und Heilung dienen kann — bringen Sie ihn von hier weg in eine paſſendere Wohnung — ſchicken Sie nach der beſten Hülfe. Stellen Sie ihn wieder her, und — und —“ Er konnte nicht weiter ſprechen, ſondern verließ plötzlich das Zimmer.

Es ward nachher ausgemittelt, daß Cäſarini nach ſeinem kurzen Geſpräch mit Ernſt auf den Straßen geblieben war; daß er endlich an Lord Saringhams Hausthüre gepocht hatte, gerade in der Stunde, wo der Tod ſein Opfer abforderte. Er hörte die Nachricht — er ſuchte ſich die Treppen hinauf zu drängen — man warf ihn zum Hauſe hinaus und weiter wußte man nichts über ihn, bis er vor ſeiner Hausthüre, eine Stunde vor Danvers und Maltravers Ankunft, in tobender Raſerei ankam. Vielleicht blieb ihm noch

vermöge eines jener dämmernden, verirrten Lichtblicke, die immer noch die Nacht des Wahnſinns durchzücken, eine ſchwache Erinnerung an ſeinen Vertrag und Verabredung mit Maltravers, welche ſeine Schritte glücklich heim zu ſeiner Wohnung geführt hatte.

* * *

* * *

* * *

Es war zwei Monate nach dieſem Auftritt an einem freundlichen Sonntag Morgen zu Anfang Mai's, daß Lumley, Lord Vargrave, allein am Fenſter ſaß auf ſeines verſtorbenen Oheims Landhaus, auf des Verſtorbenen bequemem Stuhl — ſeine Augen ruhten nachdenklich auf dem grünen Raſenplatz, auf welchen die Fenſter hinausgingen, oder vielmehr auf zwei Geſtalten, welche auf einer ländlichen Bank mitten auf dem Raſenplatz ſaßen. Die Eine war die Wittwe in ihren Trauerkleidern, die andere das ſchöne, liebenswürdige Kind, beſtimmt, die Gattin des neuen Lords zu werden. Die Hände von Mutter und Tochter waren in einander geſchlungen. Traurigkeit lag auf Beider Antlitz — tiefere, aber ergebenere auf dem der Aelteren, denn das Kind ſuchte ſeine Mutter zu tröſten, und in dem Kindesalter hat der Schmerz nur die Flügel des Falters.

Lumley ſchaute auf Beide und beſonders ernſt auf das Kind hinaus.

„Sie iſt ſehr liebenswürdig,“ ſagte er, „ſie wird ſehr reich. Am Ende bin ich doch nicht zu bemitleiden.

Ich bin Peer und habe vor der Hand hinlänglich zu leben. Ich bin ein Mann, der ſteigen kann — unſere Partei bedarf Peers; und obgleich ich nur einen untergeordneten Sitz hätte vor ſechs Monaten am Schatzkammertiſch bekommen können, wo ich ein thätiger, eifriger, tüchtiger Gemeiner war, ſo kann ich doch jetzt, da ich ein Lord bin und Einfluß als Landbeſitzer habe, wie man es nennt, meinen Mund aufthun, und — meiner Treu! — ich weiß nicht wie viele gebratene Tauben mir hineinfliegen werden! Mein Oheim war klüger als ich dachte, wenn er ſich's ſo ſauer werden ließ, um ſeine Peerſchaft, die er errang und die mir zu gut kommt! — Und dann, nachgerade, eben in dem Alter, wo ich mir wünſche zu heirathen und einen Erben zu bekommen (und ein hübſches Weib erſpart Einem eine Menge Unruhe und Mühe), 200,000 Pf. und eine junge Schönheit! Ha, ha! ich habe tüchtige Karten in den Händen, wenn ich ſie nur ordentlich auszuſpielen verſtehe. Ich muß dafür ſorgen, daß ſie ſich ganz verzweifelt in mich verliebt. Und dafür iſt mir nicht bange — ich kenne das Geſchlecht und es hat mir nie fehlgeſchlagen, außer bei — ach! die arme Florence! Nun das Bedauern hilft nichts mehr! Wie haushälteriſche Künſtler müſſen wir das Gemälde, das ſich nicht verkaufen will, übermalen, und dieſelbe Leinwand mit glücklicheren Schöpfungen füllen!“

Hier unterbrach der Diener Lord Vargrave's Betrachtungen, indem er ihm die Briefe und Zeitungen hereinbrachte, die man eben von ſeinem Haus hieher

befördert hatte. Lord Vargrave hatte am vorhergehenden Freitag im Hauſe der Lords geſprochen und war begierig zu ſehen, was die Sonntagsblätter von ſeiner Rede ſagten. So nahm er denn eine der Hauptzeitungen auf, noch ehe er die Briefe öffnete. Sein Auge haftete auf zwei Paragraphen, ganz nahe bei einander; der erſte hieß ſo:

„Der gefeierte Mr. Maltravers hat plötzlich ſeinen Sitz für —— aufgegeben und verließ geſtern die Stadt, um eine große Reiſe aufs Feſtland anzutreten. Die Muthmaßungen ſind ſehr geſchäftig, die Gründe zu errathen von dieſer eigenthümlichen und unerwarteten Selbſtverbannung eines ſo ausgezeichneten Gentleman — im Zenith ſeiner Laufbahn.“

„So hat er das Spiel aufgegeben,“ murmelte Lord Vargrave; „er war nie ein praktiſcher Mann — ich bin froh, daß er aus dem Weg iſt. Aber was iſt Das, was mich angeht?“

„Wir hören, daß in der Regierung wichtige Aenderungen ſtatt haben ſollen — man ſagt, die Miniſter fühlen endlich die Nothwendigkeit, ſich mit neuen Talenten zu verſtärken. Unter andern Aemterbeſetzungen, wovon man in den beſtunterrichteten Kreiſen mit Zuverſicht ſpricht, ſoll auch, wie wir erfahren, Lord Vargrave die Stelle von *** bekommen. Es wird dieß eine günſtig aufgenommene Ernennung ſeyn. Lord Vargrave iſt kein Feiertagsredner, kein bloßer deklamirender Rhetoriker — ſondern ein Mann von klaren, auf Geſchäftskenntniß gegründeten Anſichten und man

hegte im Haus der Gemeinen eine hohe Meinung von ihm. Er beſitzt auch die Kunſt, ſeine Freunde an ſich zu feſſeln und ſein offener, männlicher Charakter kann ſeiner entſprechenden Wirkung auf das engliſche Publikum nicht verfehlen. In einer andern Spalte unſeres Blatts finden unſere Leſer einen ausführlichen Bericht von ſeiner trefflichen Jungfern-Rede im Hauſe der Lords am letzten Freitag; die darin ausgeſprochenen Geſinnungen machen ſeiner Lordſchaft Vaterlandsliebe und Scharfſinn die höchſte Ehre."

„Vortrefflich, ganz vortrefflich in der That!" ſagte Lumley, ſich die Hände reibend und wie er ſich zu den Briefen wandte, ward ſeine Aufmerkſamkeit von Einem angezogen, mit einem ungeheuern Siegel und dem Zeichen: Vertrauliche Privatmittheilung. Eh' er ihn öffnete, wußte er ſchon, daß er das Anerbieten der in dem Zeitungsblatte bezeichneten Stelle enthielt. Er las ihn und ſtand dann triumphirend auf; er ging durch die franzöſiſchen Fenſter hinaus und trat zu Lady Vargrave und Eveline auf dem Raſen; und wie er da gegen die Mutter lächelte und dem Kinde liebkoste, da gab die Scene und Gruppe ein hübſches Gemälde engliſchen häuslichen Glückes.

Hier endet die erſte Abtheilung dieſes Buchs; es endigt ſo, wie es zwar ſelten in Romanen, aber im menſchlichen Leben häufig genug geſchieht — mit der Betrübniß der Guten, mit dem Triumph der Grund-

ſatzloſen; — Ernſt Maltravers, ein einſamer Reiſender, überdrüſſig der Welt, vor der Zeit gelähmt in einem nützlichen und rühmlichen Ehrgeiz — „fern, freundlos, melancholiſch", — Lumley Ferrers glücklich und geſtiegen — das Leben lächelnd vor ihm liegend, — ſich erhebend in den Räthen der ſtolzeſten und vielleicht weiſeſten der europäiſchen Nationen — und eingehüllt in einen kecken und harten Stoicismus des Leichtſinns und der Selbſtſucht, der nicht nur dem Kummer Trotz bot, ſondern auch das Gewiſſen ſchweigte.

Wenn der Leſer ſich für Das, was noch übrig iſt, intereſſirt — wenn er noch mehr zu erfahren wünſcht von den verſchiedenen Perſonen, die in dieſer Geſchichte ſich bewegt und gehandelt haben, wird er bald Gelegenheit bekommen, ſeine Neugierde zu befriedigen und vervollſtändigt vor ſich ſehen, was der Verfaſſer als einen treuen Abriß der Philoſophie des menſchlichen Lebens betrachtet wiſſen möchte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

E. L. Bulwer's Werke

Bd.: 62/67

Stuttgart 1838

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 718 -62/67
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256866-2